DIE ALTENGLISCHE BEARBEITUNG DER ERZÄHLUNG VON...

Gustav Neckel



PALAESTRA.

Untersuchungen und Texte aus der deutschen und englischen Philologie.

Herausgegeben

von

Alois Brandl und Erich Schmidt.

V.

Über die altgermanischen relativsätze.

Von Gustav Neckel.

BERLIN.
MAYER & MÜLLER.
1900.

PALAESTRA: V.

Über die

altgermanischen relativsätze.

Von

Gustav Neckel.

BERLIN.
MAYER & MÜLLER.
1900.

MEINEN LIEBEN ELTERN

ZUM 25. MAI 1900.

Übersicht.

Ein relativsatz wird gebildet durch jedes verbum finitum, das einem nominalbegriffe als bestimmung dient. Es kann dann selber adverbale bestimmungen zu sich nehmen. Meistens schliesst es sich an ein nomen oder pronomen: aber keineswegs immer ist der nominalbegriff, auf den es sich bezieht, besonders ausgedrückt: vgl. mhd. *ich bin der dir ie dienest bôt* (Parz. 299.26): nhd. *wer wagt, gewinnt.* In diesem falle wird man eher von umschreibung als von bestimmung zu reden haben. Kann der umschriebene begriff durch ein verbalabstractum wiedergegeben werden, so entsteht eine besondere satzform, die dass-sätze. Ihr gegenstück sind jene relativsätze, die den ganzen inhalt eines (in der regel ihnen vorangehnden) satzes zum psychologischen subjekt haben, und die wir jetzt durch *was* einzuleiten pflegen.

Ihrer function nach stehn die relativsätze auf gleicher stufe mit nominalen ausdrücken. Dies ist besonders deutlich da, wo sie die copula *ist* enthalten: Wulfila übersetzt ὁ πιστὸς ἐν ἐλαχίστῳ mit *saei triggws ist in leitamma* (Luk. 16.10). Bisweilen ist ein relativsatz mit einem participium ganz gleichwertig: so kann Wulfila Mt. 8.21 wechseln: *ni hwazuh saei qiþiþ* (ὁ λέγων) *ak sa taujands* (ὁ ποιῶν). Auch sonst liegt die berührung oft klar zu tage, z. b. wenn im ahd. Tatian *Pharisei et legis periti* wiedergegeben wird durch *thie Pharisei inti thie thia êuua lêrtun* (64.9).

Dieser parallelismus ist in vorhistorischer zeit für die wortstellung massgebend geworden. Wenn in nominalzusammensetzungen das bestimmende glied dem bestimmten vorangeht, und wenn in den nebensätzen des germanischen

alle adverbia im weitesten sinne vor dem verbum zu stehn pflegen [1]), so gibt sich darin ein und dasselbe princip zu erkennen. Alle wortgruppen, die als satzteile auftraten, deren inhalt nicht um seiner selbst willen angesprochen wurde, wurden so geordnet, während bei selbständigen aussagen auch andere folgen möglich waren. Got. *sa ubiltôjis* und *saei ubil tawida* entsprechen sich; ebenso an. *maðrenn morg vitandi* und *maðr sá er morg vissi*, dagegen *maðr vissi morg*.

In der bevorzugung der einen oder der andern von den beiden ausdrucksweisen verhalten sich die idg. sprachen verschieden. Das germanische verwendet die relativsätze reichlicher als etwa das griechische, was augenscheinlich mit dem mangel eines reichen participiensystems zusammenhängt.

Die germanischen relativsätze erscheinen in historischer zeit überwiegend mit dem einleitenden pronomen *sa*, welches zugleich als artikel fungirt. Bei der nahen berührung der nomina mit ihren verbalen umschreibungen, nominaler bestimmungen mit verbalen liegt es gewiss nahe, anzunehmen, dass diese beiden gebrauchsweisen des pronomens von einer gemeinsamen basis ausgegangen sind. Dasselbe verhältnis liegt in griechischen dialekten vor.[2]) Auch hier ist ὁ relativpronomen und artikel zugleich. In den arischen sprachen dient *ya* auch zur anfügung von attributen, die dann unvollständige relativsätze heissen. Ebenso das altpersische relativum *hya*.[3])

Die einfachste form der adnominalen relativsätze ist, wie namentlich Jolly (Curtius' Studien zur griech. und lat. gramm. VI 215—246) gezeigt hat, die asyndetische hypotaxe.

[1]) Die tendenz hierzu ist auch im an. aufs deutlichste zu erkennen. Es verhält sich damit keineswegs so, wie Braune in den Forschungen zur deutschen philologie (Leipz. 1894) s. 50 behauptet. An anderm orte hoffe ich hierauf eingehn zu können.

[2]) Brugmann, Griech. gramm. (3. aufl.) §§ 642. 277 anm.

[3]) Vgl. Steinthal, De pronomine relativo, p. 66. — Caland, Zur syntax der pronomina im Avesta, Amsterdam 1891, s. 17 ff.

Z. b. ahd. *mit themo brunnen, thu nu quîst* (Otfr. II 14,14) 'mit dem brunnen, von dem du nun sprichst'.[1] Auch das attribut bedarf von haus aus keiner anknüpfung. Z. b. got. *in airþai gôdai* (Luk. 8,8); ahd. *thiob hebigêr* (Otfr. IV 2,29); mhd. *die lewen wilde, ein degen guot.* — Auch für die umschreibenden relativsätze werden wir dieselbe einfachste form anzunehmen haben. Sie entspricht dem nomen ohne artikel. So bei Otfrid I 1,93: *nist untar in, thaʒ thulte, thaʒ kuning iro walte.* Und im an. begegnen nicht ganz selten umschreibende relativsätze ohne einleitendes pronomen (einige belege gibt Lund. Oldnordisk ordföjningslære § 95 a; s. u.).

Dieser einfachste typus muss für den ältesten gelten. Durch die Verwendung des pronomens ist er, wie in andern idg. sprachen, so auch im germ. beschränkt oder verdrängt worden.

---

[1] Germanische belege finden sich bei J. Grimm. Kl. schr. III 322 f. 341 f. — Weinhold. Alem. gramm. § 319. — Lohmann. Anglia 3, 120 ff. — Diekhoff. Der zusammenges. satz im Reinke de Vos, Lpz. 1899. s. 23 f.

I.

Die function des pronomens.

Über das relativpronomen hat am eingehendsten Windisch gehandelt, Curt. stud. II 201—420; vgl. zum folgenden namentlich s. 252 und ss. 401 ff.

Jedes pronomen unterscheidet sich vom nomen und verbum dadurch, dass es seinen vorstellungsinhalt erst durch die situation erhält. Es weist deiktisch auf einen vorliegenden gegenstand hin, während derselbe gegenstand, sobald er nicht in der anschauung gegeben ist, durch ein nomen ausgedrückt wird. Eine jüngere stufe ist es, wenn das pronomen auch gegenstände bezeichnet, die nicht vor augen liegen: sie liegen dann in der gemeinsamen vorstellung des sprechenden und des hörenden, sind also in der regel solche, von denen kurz vorher die rede gewesen ist: in diesem falle heisst das pronomen — seit Apollonios Dyskolos — anaphorisch. Ursprünglich ist für den sprechenden das pronomen allein der vollwertige ausdruck seiner vorstellung. Es treten aber häufig fälle ein, wo dies für den hörenden nicht zutrifft, wo dem sprecher eine vorstellung so lebendig ist, dass er sich auf sie wie auf eine schon ausgesprochene bezieht, statt sie durch ein nomen oder verbum — eine bildung von einer qualitativen wurzel — auszudrücken. Wird ihm nachträglich dieses missverhältnis bewusst, so wird er eine erläuterung nachfolgen lassen. Durch das hören solcher redeformen bildet sich dann eine feste verknüpfung zwischen dem pronomen und der ihm folgenden erläuterung, und jenes wird nun im hinblick auf diese gesetzt. So haben wir uns wohl die entstehung unseres *es* vor infinitiven mit *zu (ich will*

es nicht vergessen zu kommen) zu denken. Hier wird ein zusammenhang empfunden, obgleich das pronomen nicht unmittelbar vor seiner erläuterung zu stehn braucht. Es haben sich aber auf dieselbe weise auch ungetrennte gruppen gebildet. Aus fällen, wo das erläuternde nomen dem pseudo-anaphorischen pronomen auf dem fusse folgte, hat sich — zum einen teil — der sog. bestimmte artikel entwickelt[1], insbesondere da, wo er den ausdruck für einen bestimmten, als bekannt vorausgesetzten (nicht gerade vorher genannten) gegenstand begleitet: got. *sô manasêþs*, unser *die erde, der kaiser, der tot, die götter.*[2]) Ein besonderer fall ist der, dass von zwei nomina, die oft zusammen genannt wurden, das zweite den artikel annahm. So heisst es bei Aelfric: *Eorðe is geweorden godes fôtscamel and sêo heofon is his þrymsetl.*[3]) Mit dem worte 'erde' war auch die vorstellung 'himmel' associirt; daher das anaphorische pronomen. So erklärt sich ein im ahd. und mhd. nicht seltener typus von zwillingsformeln: ahd. *mâno joh thiu sunna*, und dgl.[4]) Die gewiss nicht seltneren fälle, wo ein oder mehrere wörter hinter dem pronomen auftraten, ehe die erläuterung erfolgte, wurden dadurch nicht unmöglich gemacht. Sie können sich auf jeder sprachstufe von neuem einstellen und neben dem gebrauch des artikels hergehn. In der altgerm. poesie sind sie der ausgangspunkt für ein besonderes stilmittel geworden, die andeutung eines zu nennenden durch ein vorangeschicktes pronomen.[5])

Auch in der an. prosa erscheinen sie fast wie eine usuelle gruppe. Z. b. Eyrb. 13,3: *en er þeir bjoggu: frá skipi Breiðfirðingarnir;* Vǫls. 6,10: *en Siggeir konungr*

---

[1]) Vgl. Delbrück, Vergleichende syntax I 503.

[2]) Vor einem wieder aufgenommenen nomen wie in ae. *ond se Aeþelwulf wæs Ecgbrehting* (Sachsenchronik z. j. 855) erklärt der artikel sich vielleicht eher aus einer vermischung der beiden möglichkeiten: *se wæs* — und *Aeþelwulf wæs* —.

[3]) Lichtenheld, Zs. f. dt. alt. 16,332 note 2.

[4]) J. Grimm, Gramm. 4,401. 416 f. 390.

[5]) Vgl. Heinzel, Über den stil der altgerm. poesie, s. 7 ff.

ætlar, at þeir sé allir dauðir Volsungar. In der ae. prosa sind sie gleichfalls vertreten.[1] — Parallel diesem artikel sind gewisse erscheinungen auf adverbialem gebiet, die sich im ahd. und mhd. finden und einen rest in unserm *daheim* hinterlassen haben: *datz mînes trehtins fuozen* (Münchner ausfahrtsegen, 2); *dâ ze dero mârun Constantinopoli* (Notkêrs Boëth. 1,1); *dâ zen Burgonden* (Nib. 5,3); *der was ein wonder dâ te kemenâden* (Eneit 13003); *sô wolt ich vrô dar heim varn* (Daz bloch ed. Lambl, 146).[2]

Dieser selbe vorgang führte auch zu relativsätzen. Empfing der vorschwebende gegenstand seine erläuterung durch ein verbum finitum, so war der umschreibende relativsatz mit pronominaler einleitung da — vorausgesetzt, dass pronomen und verbum durch kein glied des übergeordneten satzes getrennt waren; sonst entstanden losere gruppen, ähnlich dem nhd. *es* als verboten von subjekts- und objektssätzen. So mhd. *die dâ getorsten strîten, die lâgen alle erslagen* (Nib. [Bartsch] 98,1); ahd. *thih inti then thu santôs* (Tat. 177,2); as. *gode selliad that thâr sîn ist* (Hel, 3831); got. *saei wrak uns simlê, nu mêreiþ galaubein* (Gal. 1,23). Wenn man für die gruppe *sô manasêþs* gleichsam als psychologische grundform das blosse *sô* aufstellen darf, so ist der kern des angeführten got. substantivsatzes ein blosses *sa*.

Das pronomen in dieser funktion kann passend als satz-artikel bezeichnet werden. Sein bereich ist aber mit dem gesagten noch nicht erschöpft. — Nicht jeder nominalartikel kann als ursprüngliche vorausverkündigung seines nomens erklärt werden. Oft genug deckt die bedeutung des nomens sich nicht mit derjenigen, die dem pronomen allein enhaften würde, z. b. wenn ich von einer bestimmten person gespsochen habe und dann fortfahre „*der leichtfuss hat folgenden streich gemacht*“ oder „*der unverbesserliche hört auf keinen rat.*“ In solchem falle ist das nomen kein

1) Ten Brink, Engl. Litt.-Gesch. 2I 80 anm., 90 anm.

2) Weitere belege Mhd. wb. I 305.

nachtrag, sondeon ein neues prädikat, eine neue vorstellung fügt sich an die durch das pronomen zunächst ausgedrückte. Nomen und pronomen verhalten sich also hier wie psychologisches prädikat und psychologisches subjekt, während sie in dem ersten falle zusammen das subjekt oder das prädikat bildeten.[1]) Hierher gehören auch grösstenteils die verbindungen der personalpronomina *ich, du* usw. mit einem nomen. Z. b. „*du glücklicher!*" „*wir toren haben das nicht beachtet.*" Diese pronomina sind einer ganz ähnlichen funktion wie das anaphorische pronomen fähig, obgleich die rückbeziehung nie ihren alleinigen bedeutungsinhalt ausmachen kann. Insofern ist die verbindung, die sie mit nomina eingehn, nicht so fest wie bei jenem. Aus den alten dialekten scheint sie nicht belegt zu sein. Dagegen waren im an. und ae. gewisse formeln üblich, die der ersten gruppe, den fällen, wo das nomen eine nachträgliche verdeutlichung enthält, anheimfallen:[2]) an. *vit Faxabrandr* (Vatnsd. 34) und dergl. — Wenn Otfrid (I 4,3) einem anaphorischen *thâr* noch ein *in lante* hinzufügt, so liegt hier dieselbe erscheinung auf adverbialem gebiet vor; sie hat sich festgesetzt in jüngeren formeln wie *dazumal, dazulande;* auch *hierzulande* und an. *hér á landi* sind von derselben art, nur dass *hier*, genau wie die personalpronomina, niemals rein anaphorisch ist.

Dieses verhältnis findet sich nun auch bei relativsätzen wider. Hier werden besonders diejenigen in betracht kommen, die man als nicht notwendige oder epexegetische (posteriorische: Delbrück: freiwillige: Behaghel) zusammenfasst. Sie legen dem vorschwebenden begriff in derselben weise ein neues, aber für den zusammenhang entbehrliches prädikat bei wie in den obigen beispielen die nomina *leichtfuss* und *unverbesserlich*. Z. b. as. *hebbiad that te têcna, that ic eu gitellean mag* "habt dieses zum zeichen, was ich

[1]) Solche ausdrucksweisen können ebenfalls die ursache gewesen sein für die s. 5 fussnote 2 erwähnten konstruktionen. Das dort angeführte *se Aeþelwulf* hätte dann etwa seine nächste wurzel in einem mit dem ausdruck wechselnden *se cyning* oder dergl.

[2]) Vgl. J. Grimm, Gramm. 4,294 f.

euch verkünden kann“ (Hel. 405). Auch die personalpronomina wurden im urgerm. so gebraucht: got. *lausai sijuþ af Christau juzei in witôda garaihtans qiþiþ izwis* (Gal. 5,4): an. *faþer várr þú ert á himnom* (Stockh. Homiliubók, ed. Wisén. 29,11); ahd. *huuaz furirinnit ir daz ih quedan scal uuizut?* = *quid praeceditis qui quod dicturus sum nostis?* (Augustins 76. predigt, Mons. frg.).[1])

Abgesehn von den personalpronomina, wird ebenso wie bei der entsprechenden nominalgruppe die bestimmung in der regel zu einer kurz vorher schon ausgedrückten vorstellung gehören. Nur in diesem falle lässt sich das zu grunde liegende gedankenverhältnis sicher als das von subjekt und prädikat analysiren. Denn nur in diesem falle ist der momentane bedeutungsinhalt des pronomens an sich eindeutig. Zweifelhaft kann man namentlich bei dem sog. generischen artikel sein und bei dem ihm entsprechenden, sehr häufigen gebrauch des relativpronomens. Das got. kennt einen generischen artikel beim substantivum noch nicht. Dagegen gebraucht es ihn beim adjectivum und participium fast regelmässig.[2]) und dem entsprechen genau relativsätze wie Mt. 5,19: *saei* (ὃς ἐὰν) *nu gatairiþ aina anabûsnê þizô minnistôno. sah minnista haitada.* Sie finden sich in den andern dialekten wieder: z. b. an. *menn meinsvara, ok morðvarga, þann er annars glepr eyrarúnu* (Vsp. 39,5). Ein relativsatz wie ahd. *ther in mih giloubit. (ni wirdit io thurstagêr,* Tat. 82,7) ist in demselben sinne abstrakt zu nennen wie ein nhd. „*der gläubige*“, „*der mensch.*“

Kommt jedoch der pluralis[3]) oder das neutrum ins spiel, so verwischen sich die unterschiede. Denn dann lässt sich der umfang des begriffes, der dem ausdruck unter allen umständen zukommt, nicht scharf abgrenzen gegen den, der ihm in abstraktem sinne zukommt: jener steht nicht so fest, dass man diesen durch vervielfachung von ihm unterscheiden

[1]) Belege bei J. Grimm, Gramm. 3.17. L. Tobler, Germ. 17,277 f. — Erdmann, Unters. üb. d. syntax d. sprache Otfrids I §§ 213—215. — Eckardt, Üb. d. syntax des got. rel.-pron., Halle 1875. § 17.

[2]) Bernhardt, Der got. artikel, Erfurter programm.

[3]) Vgl. Paul. Principien der sprachgeschichte [2] 103.

könnte. Darum braucht man sätze wie got. *ni þatei wiljau tauja, ak þatei hatja þata tauja* (R. 7,15); ahd. *thaz got zisamena gispien, man ni zisceida* (Tat. 100,3); as. *dô that thu dôn scalt* (Hel. 4618), *bôtta thêm thâr blinde uuârun* (2358), *sâlige uuârin thie hir uuiopin iro uuammân dâdi* (1308) — nicht als abstrakt aufzufassen, das pronomen in ihnen als generischen satzartikel zu bezeichnen. — Nun liegt es nahe, die unzweifelhaft abstrakten relativsätze denen, die zu einem anaphorischen begriffe gehören (den freiwilligen) dem ursprung nach gleichzustellen, in dem verbum eines solchen satzes ein degradirtes prädikat zu erblicken, zu dem das pronomen von haus aus das subjekt — 'einer' — enthielt: also den satz *wer wagt, gewinnt* zu analysiren „*jemand wagt: der gewinnt.*" Es scheint indessen auch die andere deutung möglich; die abstrakten relativsätze so gut wie die ihnen nahe stehenden pluralischen und neutralen können wie die an erster stelle aufgeführten umschreibenden relativsätze *(thih inti then thu sautôs)* aufgefast werden; sie können aus verdeutlichung des vorerst nur durch das pronomen ausgedrückten subjektes entstanden sein.

Jedenfalls gehören in der mehrzahl aller umschreibenden relativsätze pronomen und verbum ursprünglich zu einem und demselben psychologischen gliede, wie auch wol in den meisten verbindungen des artikels mit dem nomen dasselbe verhältnis vorliegt. Anders ist es jedoch bei der zweiten hauptklasse der relativsätze, den adnominalen.

Eine gruppe wie got. *atta saei sandida mik* (J. 6,44) entspricht der form und der beziehung der beiden glieder nach einer andern wie *ahma sa unhrainja* (Mc. 1,26). Wir dürfen uns deshalb beide auf die gleiche art entstanden denken. Und da sich das relative verbum sowol wie das attribut deutlich als bestimmungen zu erkennen geben, so gehören sie in die reihe der psychologischen prädikate und werden auf einer primitiveren sprachstufe — bis auf tempo und accent — äusserlich nicht von grammatischen prädikaten unterschieden gewesen sein. Danach kann sich für

das zwischenstehende pronomen keine andere rolle herausstellen, als die es auch sonst versieht: die anaphorische. Das anaphorische pronomen knüpft ein prädikat an ein subjekt: es nimmt letzteres wieder auf, um das prädikat hinzuzufügen, falls dieses nämlich nicht unmittelbar antritt. Letzteres musste naturgemäss dann der fall sein, wenn sich dem sprechenden zwischen subjekt und prädikat keine weiteren prädikatsvorstellungen drängten, also im normalen satze. Schoben sich hingegen solche ein und erlangten ausdruck, so konnte das anaphorische pronomen eintreten, wie es denn in der ai. prosa gewöhnlich ist.[1]) Traten zwischenvorstellungen auf, ohne ausdruck zu finden, so konnte sich ebenfalls das pronomen einfinden, und diese ausdrucksweise ist in den german. dialekten ziemlich üblich geworden: an. *Kǫrmt ok Ǫrmt ok Kerlaugar tvær, þær skal þórr vaða* (Grímn. 29,3; vgl. 37,2 und I. Gudr. 7);[2]) ahd. *thiu naht thiu quimit ubar thaȥ* (Otfr. III 20,17); mhd. *Minne diu hât einen site* (Walther 57,23).[3]) Solche konstruktionen sind ein spiegelbild derer, die den adnominalen relativsätzen von der form des oben angeführten gotischen zu grunde liegen; aber natürlich konnten auch solche prädikate zu bestimmungen herabgedrückt werden, die nicht unmittelbar neben ihrem subjekt standen. Ebenso verhält es sich mit nicht verbalen adnominalen bestimmungen, so weit sie durch das pronomen vermittelt werden: ihr abweichendes gepräge beruht zum guten teil auf dem fehlen der kopula, welche in selbständigen sätzen mit der zeit regel geworden ist.[4]) Hierher gehören nicht nur verbindungen wie *ahma sa unhrainja, Johannes sa daupjands*, sondern auch andere:

---

[1]) Delbrück, Altind. syntax, s. 212 f.

[2]) Häufig begegnet dieses pleonastische pronomen auf schwedischen runensteinen.

[3]) Belege aus dem ahd. gibt J. Grimm Gr. 4,400; aus dem mhd. derselbe ebd. 415 f. und Müller im Mhd. wb. I 314 f. — Auch das pron. *er, sie, es* wird so gebraucht, s. J. Grimm kl. schr. III 337 f.; entsprechend an. *hann:* Grímn. 44.

[4]) In den alten sprachen, besonders im ai. (Delbrück a. a. o. 11 ff.) lange nicht so durchgehend wie im germ.

atta izwar sa in himinam (Mt. 5.48) u. ä. Dieser typus geht durch alle dialekte: ae. *beorh þone hêan* (Bêow. 3097. vgl. 713, 919, 1016, 1984); as. *nadra thiu fêha* (Hel. 1878). *uppan ênan berg then hôhon* (1096)[1]: ahd. *gimma thiu wîȝa* (Otfr. I 5,21), *man then filu rîchan* (III 3.13): mhd. *hort den allermeisten* (Nib. [Bartsch] 722.1), *gewalt der Ludewîges* (Kudr. 800,4).[2] Das an. verwendet ein anderes pronomen: *hringr enn rauði* (daneben: *ormr sá enn fráni*). Daneben sind durchgehends die entsprechend gebauten relativsätze im gebrauch: ahd. *zeichan thiu er deda thô* (Otfr. I 2,9).

In allen diesen fällen ist, wie schon angedeutet, die adnominale bestimmung, mag sie nun nominal oder verbal sein, durch successive verbindung zweier vorstellungen entstanden, deren erste, identisch mit der des bestimmten nomens, durch den artikel (das anfügende pronomen) ausgedrückt ist. Dass verhältnis kann aber auch dasselbe sein wie bei der mehrzahl der umschreibenden relativsätze und der verbindungen des pronomens mit allein stehenden nomina. Wenigstens bei nominalen bestimmungen kommt es vor, dass sie keine hinzutretende vorstellung bezeichnen, sondern aus demselben komplex fliessen wie das leitwort. Dies ist der fall bei allen stehenden und vielen schmückenden beiworten: mhd. *golt daȝ rôte.* Die beziehung zwischen den beiden gliedern der gruppe ist hier ähnlich wie in der gruppe *sô manasêþs.* Weder liegt hier der gedanke zu grunde 'dies ist die welt' noch dort 'das gold ist rot'. — Von diesem besonderen fall jedoch abgesehn, bilden alle adnominalen bestimmungen eine in sich gleichartige klasse.

Die so auf zwiefache art entstandenen vier gruppen — *sô manasêþs = saei sandida; ahma sa unhrainja = atta saei sandida* — konnten sich mit einander kompliciren. Insbesondere konnten sich an das schon mit dem artikel verbundene substantiv sowol nominale wie verbale bestim-

---

1) Vgl. J. Grimm, Gr. 4,426.

2) Gramm. 4,405 f. 410.

mungen mittelst des pronomens anfügen; die entwicklung des artikels konnte auch bei solchen substantiven vor sich gehn, die von einer bestimmung in der besprochenen form begleitet waren.

Die so entstehnden gruppen enthielten also das pronomen zweimal: z. b. got. *þana mat þana fralusanan* [1]), *þana stikl þanei ik driggka* (Mc. 10,39). Im got. sind solche fügungen ziemlich üblich. Die anderen dialekte hingegen zeigen sie nur zum teil ausgebildet.

Im mhd. wird, wie im nhd., abgesehn von bestimmten formeln, jedes anaphorische nomen mit dem artikel versehn. Aber im volksepos kommt es vor, dass der artikel nicht steht, wenn eine durch den artikel angefügte bestimmung dem nomen folgt.[2]) Darin zeigt sich ein alter westgerm. typus: ae. *in sele þâm hêan* (Bêow. 713) gegen *þære idese* (1649), *in Danai þære ie* gegen *sêo Wîsle* [3]); as. *godspell that gôda* (Hel. 24), während das blosse *godspell* wahrscheinlich den artikel gehabt hätte; ahd. *man then filu rîchan* (Otfr. III 3,13) für *„then man"*. Ebenso kann der artikel fehlen, wenn zu dem substantiv ein relativsatz gehört. Im mhd. hätte man sagen müssen: *„got vergelte iu den gruoȝ"*, aber der epische stil hatte die altertümlichkeit bewahrt, dass es hiess: *got vergelte iu gruoȝ den ich vil gerne dienen muoȝ.*[4]) In ahd. zeit schwankte der artikel vor substantiven, die einen relativsatz bei sich hatten.[5]) Dabei konnte er fehlen an stellen, die ihn ohne den relativsatz nicht entbehrt hätten, z. b. *sterro then sie gisâhun* (Tat. 8,5), *zeichan thiu er deda thô* (Otfr. I 2,9). Ebenso im Hel.: *that wîti was thô agangan, hard harmscara, thia im hêlag god ... macôda* (240).

Dieser sachverhalt lehrt, dass das pronomen, welches eine bestimmung an ein nomen fügte, für das sprachgefühl

---

[1]) Bernhardt a. a. o. 11.
[2]) Paul, Mhd. gramm., §§ 189. 191.
[3]) Wülfing, Die syntax in den werken Alfreds des grossen, § 140.
[4]) Paul § 223,7.
[5]) Vgl. Sievers' glossar zum Tatian 461 f. 467 f.

eine zwiefache rolle spielte. Das nomen wurde in sehr vielen fällen einem mit artikel versehenen gleich geachtet. Diese doppelnatur des pronomens muss sehr auffallend erscheinen, so lange man nachgestellte bestimmungen allein im auge hat. Durch die mitwirkung vorangestellter erklärt sie sich jedoch hinlänglich. Gruppen wie got. *airþa gôda* und *gôda airþa* haben lange zeit ziemlich gleichwertig neben einander bestanden. Wenn nun die erste mit *airþa sô gôdô* wechselte, so lag darin die möglichkeit, dass auch ein *sô gôdo airþa* entstand. Denn *sô gôdô* stand als einheit dem *airþa* gegenüber, seitdem *sa* + nomen eine gangbare verbindung war. Den beweis dafür liefert die behandlung der personennamen: in allen altgermanischen dialekten treten sie normalerweise ohne artikel auf: nur wenn ihnen ein attribut vorangeht, bekommt das ganze den artikel. So got. *þis audagins guþs, þamma inswinþjandin mik Christau Jesu, sô anþara Marja* [1]): ae. *se êadega Gregorius.* [2]) Wulfila schreibt 2. Kor. 8,2: *managdûþs fahêdais izê jah þata diupô unlêdi izê,* wo er ein blosses *unlêdi* wie *managdûþs* ohne artikel gesetzt hätte. In der ae. Genesis wird *on helle* variirt durch *on þâ dêopan dalo* (304. ähnlich 732).

Das so entstandene *sô gôdô airþa* musste alsbald in eine reihe treten mit *sô airþa* und den übrigen fügungen, in denen der artikel einen andern ursprung hatte. Mit andern worten: das sprachgefühl musste *sô* nicht auf *gôdô* speciell. sondern auf *gôdô airþa* als ganzes beziehn. *Sô gôdô aírþa* erschien als durch den artikel charakterisirt und konnte ihn nicht mehr annehmen. — Etwas anders im nordischen. Hier hatte sich für attribute das pronomen *enn* festgesetzt. Neben „*maðr enn goði*" trat „*enn goði maðr*", welches nun natürlich nicht ohne weiteres in die analogie der fügungen mit *sá* einbezogen wurde, sondern im geeigneten fall, wie andere nomina, noch mit *sá* versehn werden konnte. In der Edda, vereinzelt auch sonst, findet

[1]) Bernhardt s. 9.

[2]) Wülfing. I s. 278. — Vgl. für das mhd. Paul § 223,5.

sich *þat it mjallhvíta man* und dergl. In solchen ausdrücken konnte eine getrennte funktion der beiden pronomina unmöglich mehr empfunden werden. Sie gingen deshalb eine enge verbindung ein, so dass auch das anfügende *enn* mit *sá* zusammen auftrat: *fjall þat it úrga* usw.[1])

Weil der typus *sô gôdô airþa* gleichmässig auftreten konnte, wo die nomina ohne bestimmung den artikel hatten, und wo sie ihn nicht hatten, so übertrug man dieses starre verhältnis auch auf den typus *airþa sô gôdô*, zur zeit, wo vor- und nachgestelltes attribut in ziemlich gleichmässigem wechsel standen. *airþa sô gôdô* wurde, dem ersten typus folgend, parallel mit *sô airþa* und mit *airþa*.

Mit den verbalen bestimmungen (den adnominalen relativsätzen) kann es sich nicht wesentlich anders als mit den nominalen verhalten haben. Es liegt jedoch eine schwierigkeit vor in betreff der voranstellung. Abgesehn von Tatian[2]), kennt nur das got. vorangestellte adnominale relativsätze; diese stehn also im verdacht, nachahmungen des griech. zu sein, und können es nicht genügend erhärten, dass jemals bei den germ. relativsätzen ein solches wechselverhältnis wie das zwischen vor- und nachgestelltem attribut bestanden habe. Indessen haben doch aller wahrscheinlichkeit nach auf einer stufe, wie sie z. b. das got. zeigt, die relativsätze sich im sprachgefühl eng an die nominalen bestimmungen, besonders an die participia, angelehnt. Hiefür zeugt das got. mit konstruktionen wie J. 6,46 *hwazuh sa gahausjands* (ὁ ἀκούσας) *at attin jah ganam* (μαθών), *gaggiþ du mis*, mit schreibungen wie *hwazuh saei aflêtands* (L. 16,18) und mit den s. 1 angeführten sätzen. Vielleicht ist L. 8,21 kein anakoluth, sondern beruht auf einwirkung von relativsätzen: *aiþei meina jah brôþrjus meinai þai sind, þai waurd guþs gahausjandans jah tau-*

---

1) Belege gibt Nygaard, Eddasprogets syntax I (Bergen 1865) s. 45.

2) Tomanetz, Die relativsätze b. d. ahd. übersetzern. Wien 1879, s. 16.

jandans. Die möglichkeit lag vor, dass die art, wie das pronomen bei attributiven participien fungirte, auch für relativsätze vorbildlich wurde. Man gewöhnte sich, gruppen wie *ahman þanei skuldêdun* (J. 7,39) auch da unverändert zu gebrauchen, wo ein nomen ohne solche bestimmung den artikel zu sich genommen hätte.

Neben dem typus: nomen + pronomen + bestimmung (= verbum oder nomen), steht ein anderer: pronomen + nomen + bestimmung. Wenn jener sich dadurch kundgab, dass vor dem nomen der artikel fehlte auch in zusammenhängen, wo er sonst gestanden hätte, so ist für diesen der ständige artikel an der spitze charakteristisch. Dieser typus liegt vor in relativsätzen wie ahd. *melotis. daʒ fel, municha fora im tragant* (gl. Hrab. 969[1]), *si sliumo thâr irgab thaʒ dreso, thâr in iru lag* (Otfr. V 4,24), *in droume si in zelitun then weg, sie faran scoltun* (Otfr. I 17,74); mhd. *und wirt ein ander ê gewert denne er der dinge, er begert* (Renner 13 258); noch im 16. jh.: *Mein speifs die was allein das fleisch der thier, ich afs*, (Hans Sachs, Fabel v. d. löwin u. ih. jungen); besonders an.: *Njǫrðr á þá konu er Skaði heitir* (Sn E I 92); *Heiðr vǫlva spáði þeim ǫllum at byggja á þrí landi er þá var ófundit vestr í haf* (Ldn. 3,2); *mæltira þú þat mál er mik meirr tregi* (Vkv. 37,1); *Þórólfr fekk þeirar konu er Unnr hét* (Eyrb. 7,6).

In diesen und allen ähnlichen fällen ist offenbar, auch nach unserm jetzigen gefühl, der artikel durch den nachfolgenden relativsatz bedingt. Das verhältnis kann dabei ein verschiedenes sein. Entweder enthält der relativsatz eine vorstellung, die beim sprecher und hörer mit der des nomens derart associirt ist, dass letztere dadurch eindeutig bestimmt wird. In diesem fall steht der bestimmte artikel im nhd. ausnahmlos — jedoch nur bei appellativen —, und zwar nicht allein, wenn die bestimmung durch einen relativsatz gegeben wird; auch nominale gruppen wie *„die flotte der Athener“*, *„der vater Goethes“*, *„die küste von Schweden“*,

[1] Ahd. glossen I 212, 25 (J. Grimm. Kl. schr. III 317).

vgl. ae. *on þâ lêodmearce tô Channanêum* (Andr. 778), sind genau derselben art: der satz *daȝ fel, municha fora im tragant* könnte wiedergegeben werden durch *daȝ fel dero municho,* wenn durch diesen zusatz das erste nomen deutlich genug bestimmt wäre.[1]) Anders in der zweiten klasse. Auch hier pflegt der relativsatz eine wesentliche bestimmung des nomens zu bringen, aber nicht dadurch, dass er etwas als bekannt vorausgesetztes nennt. Hierher gehören die angeführten an. beispiele. *Á því landi er þá var ófundit* bedeutet 'in einem lande, das damals noch unentdeckt war'. Durch solchen zusatz wurde das land nicht eindeutig bestimmt, denn die vorstellung einer unentdeckten insel war bei den hörern nicht vorhanden, als sie diese weissagung empfingen. Ebenso gibt in der stelle aus dem Wielandslied der relativsatz nur eine qualitative bestimmung zu *mál,* ohne dadurch auf ein bestimmtes, bekanntes *mál* hinzuweisen. Eyrb. 7,6 soll erzählt werden, dass die frau, welche Thorolf nahm, Unur hiess; desgleichen in der Sn E, dass Njörds gemahlin Skadi heisse, nicht etwa, dass die unter diesem namen bekannte riesentochter die gattin des Njörd sei. So freilich derartige stellen aufzufassen, sind wir vom standpunkte des nhd. aus allzu leicht versucht. Aber das verbietet sich durch den zusammenhang häufig von selbst. Eyrb. 4,5 steht: *eptir þat fór þórólfr eldi um landnám sitt útan frá Stafá ok inn til þeirrar ár, er hann kallaði þórsá:* schon die fassung des relativsatzes lehrt hier deutlich, dass das pronomen *þeirrar* nicht steht, weil der fluss als bekannt bezeichnet werden sollte: wäre gesagt *er þórsá heitir,* so könnte man dies freilich vermuten. Nicht viel anders verhält es sich mit ahd. *then weg, sie faran scoltun,* mhd. *wirt ein ander . . gewert der dinge, er begert,* nhd. *das fleisch der tier, ich ass.* Nur dass hier die in den relativsätzen ausgedrückten vorstellungen regelmässig schon vorher angeregt sind, z. b. in der stelle aus H. Sachs durch

---

[1]) Den artikel in dieser funktion zeichnet Nôtkêr durch einen accent aus, ebenso wie das correlativum.

die zuvor genannte 'speiss'. Eine als bekannt angesehene vorstellung, durch welche die des bezugsnomens individuell bestimmt würde, liegt hier ebenso wenig vor wie in den an. beispielen. Jolly, der in Curtius' studien VI 233 die hier vorliegende funktion des pronomens erörtert hat, schreibt ihm eine ‚unbestimmt demonstrative, halb relative' bedeutung zu; und so kann man sie in der tat bezeichnen, womit aber für ihre entstehung noch nichts gewonnen ist.

Kehren wir zu dem oben verwendeten beispiel zurück: so stand neben *airþa sô gôdô*: *sô gôdô airþa*, und gleichzeitig neben *airþa gôda*: *gôda airþa*. Von diesen gruppen stellte die zweite sich dar wie die vierte mit dem artikel versehn. Infolge davon konnte es geschehn, dass man auch die dritte mit dem artikel versah, unabhängig von den bedingungen, die für dessen setzung sonst vonnöten waren. Das so entstandene *sô airþa gôda* lehnte sich an *sô gôdô airþa* an, und beide unterstützten sich in der bewahrung ihres artikels.

Freilich zeigt das got. nur geringe spuren einer solchen entwicklung. Man könnte höchstens Eph. 6.13 *in þamma daga ubilin*, die wenigen relativsätze neben zeitbegriffen und solche mit *sahwazuh izei*, *þatahwah þei* anführen. Im allgemeinen herrscht vielmehr das schema: (pronomen +) nomen + pronomen + bestimmung: *ana airþai þizai gôdôn* (Mc. 4,20), *ahman þanei skuldêdun* (Joh. 7.39). Aber attribut und relativsatz können von der griech. vorlage beeinflusst sein. Man wird also gleichwohl in den nordischen und deutschen relativsätzen des schemas *þá konu (er)* . . . die fortsetzung eines alten typus von adnominalen bestimmungen erblicken dürfen, bei welchem das nomen von dem artikel und der bestimmung eingeschlossen wurde, und welcher unter allen umständen sekundär war. Da im deutschen diese verbindungen in die analogie aller übrigen gruppen mit dem artikel als erstem gliede einbezogen werden mussten, so wurden diejenigen von ihnen unmöglich, in denen sich der artikel mit den bedingungen seines sonstigen auftretens nicht vereinigen liess. Das an. dagegen kennt so gut wie

gar keinen — vorangestellten — artikel. Deshalb konnte hier das pronomen seine funktion, jegliche adnominale bestimmung vor dem nomen anzukündigen, treuer bewahren.

Mit diesem typus hängt ein anderer, viel reicher entwickelter nahe zusammen. Er liegt vor in unsern jetzigen normalen deutschen relativkonstruktionen mit dem doppelten pronomen, wie sie seit ahd. zeit bestehn und durch das got. und ae. als sehr alt erwiesen werden. Auch für sie ist der starre artikel, das correlativum, charakteristisch.

Seitdem das pronomen *sa* — auf eine weise, von der oben ein bild zu entwerfen versucht wurde — dazu gelangt war, ohne unterscheidbaren eigenen bedeutungsinhalt andere satzglieder zu begleiten, mussten sich auch fügungen wie got. *þô waurstwa þôei atgaf mis atta* (J. 5,36) einstellen: überall da, wo dem nomen ungeachtet des relativsatzes der artikel gebührte. Hierauf wurde bereits s. 11 f. hingewiesen. Das ursprüngliche verhältnis lässt das got. z. b. noch Mc. 10,38 f. erkennen: *magutsu driggkan stikl þanei ik driggka, jah daupeinai þizaiei ik daupjada, ei daupjaindau? Iþ eis qêþun du imma: magu. Iþ Jêsus qaþuh du im: swêþauh þana stikl þanei ik driggka, jah þizai daupeinai þizaiei ik daupjada, daupjanda.* Hier haben die nomina *stikls* und *daupeins*, der allgemeinen regel gemäss, erst bei der zweiten erwähnung den artikel. Dagegen in dem zuerst angeführten satze (J. 5,36) und an zahlreichen andern stellen ist der artikel durch nichts anderes als durch den relativsatz bedingt, ebenso wie in den oben besprochenen an. sätzen und ihrer sippe. Dieselbe erscheinung findet sich bei den Westgermanen, und hier ist oft die eigentümliche funktion des ersten pronomens noch deutlicher als bei dem schema *þá konu, (er) . . . .* Ae. *þæs Oesces fæder wæs se Hengest sêðe wæs ærest lâdtêow* (Wülfing § 134): as. *than is imo sô them salte them man bi sêwes stade wîdo tewirpit* (Hel. 1370). die stoffbezeichnungen haben im as. an sich niemals einen artikel, ebenso wenig das prädikat, welches ihn ebenfalls

durch einen relativsatz erhalten kann.[1]) In der späteren sprache hat dieser typus, soweit er sich auf adnominale fügungen erstreckt, durch das weitere umsichgreifen des artikels seine besonderkeit zum grossen teil eingebüsst. Doch tritt er noch klar zu tage in mhd. stellen wie

wir suln ze dienste sîn bereit
dem gote, der uns geschaffen hât

(Rosengarten A 156,4 [ed. Holz]);

dem gote, dem ich dâ dienen sol,
den helfent sie mir nicht sô loben —

(Reinmar, MF. 181,25).[2])

Offenbar kann diese form von jener *þá konu (er) . . . , then weg, sie faran scoltun* nicht getrennt werden. Sie ist entstanden, indem letztere und die gewöhnlichere *ahman þanei skuldêdun* sich gegenseitig beeinflussten. Zu einer zeit, wo es relativsätze mit einleitendem pronomen und solche ohne dieses neben einander gab, konnte es leicht kommen, dass beide arten unter allen umständen frei wechselten. So waren auch die relativsätze, die sich an ein um ihretwillen mit dem artikel versehenes nomen schlossen, dem schicksal ausgesetzt, dass sich das pronomen ihnen aufdrängte.

Hierbei sind wahrscheinlich die konstruktionen vorangegangen, bei denen der relativsatz dem bezugsnomen nicht unmittelbar folgte. Solche gab es offenbar von jeher. Got. *þaruh was manna in Jairusalem þizei namô Symaion* (L. 2,25); ae. *herebyrne hondum gebrôden sîd ond searafâh . . . . sêoðe*

---

[1]) Behaghel, Syntax des Heliand, § 35 A 2.

[2]) Völlig erstarrt ist er in der formel *der jene der — die jene die der schiffe pflâgen* (Alex. 6697); *sie werden gegleicht den jenen, die von einer höhe fallen* (Albrecht von Eyb bei Kehrein, Gramm. d. dt. spr. d. 15.—17. jh., III 228) — , woraus unser *derjenige der [welcher]* geworden ist. Im mhd. und älteren nhd. kommt noch *der jene* ohne beigefügte bestimmung vor, rückweisend; ebenso mndl. *de gone* (Gramm. 4,447). Im nndl. *degeen* zeigt sich der paralleltypus *þá konu (er) . . .*

bâncofan beorgan cûðe (Bêow. 1443): as. *hwelpôs hwerbad brosmôno fulle the fan themu biode nider antfallan* (Hel. 3021): ahd. *nist man nihein in worolti thaȥ saman al irsagêti* (Otfr. I 17,1). Wenn ein direkt sich anschliessender relativsatz vom sprachgefühl noch unbeirrt mit dem pronomen, das vor dem bezugswort stand, in verbindung gebracht wurde, so konnte sich diese beziehung naturgemäss leicht verdunkeln, sobald ein zwischenraum zwischen dem bezugswort und dem adjektivsatz war. Es war ein anakoluth, wenn nun ein solcher adjektivsatz mit einleitendem pronomen gebildet wurde. Umschreibende relativsätze und solche, die zu nomina ohne artikel gehörten, konnten dabei gleichzeitig ihren einfluss äussern. Ob freilich dieser fall sehr häufig eingetreten ist, darf bezweifelt werden. Denn das pronomen wurde nur im hinblick auf den relativsatz vor das nomen gestellt; wenn jedoch zunächst andere glieder folgten und dann erst der relativsatz ausgesprochen wurde, so setzt dies meistens voraus, dass er erst nach der artikulation des nomens ins bewusstsein kam.

Anders liegen die dinge beim umschreibenden relativsatz. Hier war es etwas ganz gewöhnliches, dass der satz dem pronomen nicht gleich folgte, entsprechend der wortfolge in an. *þeir bjogguz frá skipi Breiðfirðingarnir: þat mon æ uppi, meðan old lifir, langniðja tal til Lofars hafat* (Vsp. 16,5). So ae. *þonne þâ dydon þe hine . . . forð onsendon* (Bêow. 44); as. *ôk giuhu ik that ik thia giwar the ik giwerran ne scolda, endi thie ne gisuonda the ik gisuonan scolda* (Beichte 24 f.); ahd. *themo avur, thaȥ ni giduat, quimit sêragaȥ muat* (Otfr. II 13,37). Hier hatte die trennung nicht denselben grund wie meist bei den adnominalen relativsätzen: das pronomen wird ja nur gesetzt, weil der relativsatz ins bewusstsein tritt. Aus der zeit her, wo solche fügungen zuerst entstanden, wo dieses pronomen gesetzt wurde ohne das gefühl, dass die erläuterung ihm folgen müsse, hatte sich das schema erhalten, in dem zwischen pronomen und erläuterung andere glieder ihre stelle hatten. Dieses schema wurde in gewissen satzarten unter dem

einfluss der wortstellungsprincipien befestigt; so in den angeführten beispielen. Dadurch war nicht ausgeschlossen, dass sich nicht doch gelegentlich die beziehung zwischen dem pronomen und dem relativsatz lockern konnte. Es stand z. b. neben der reihe:

1) pron. (als subj.) — verb. — rel.-satz

eine zweite:

2) verb. — pron. — rel.-satz.

Dazu die dritte:

3) pron. — rel.-satz — verbum.

Das correlativum kam in solchem falle zustande, indem von dem zweiten gliede der ersten reihe in die zweite übergeglitten wurde. Diese möglichkeit bestand unter verschiedenen formen und konnte sehr leicht zur wirklichkeit werden, so dass contaminationen folgender art entstanden: got. *hwas sa ist saei frawaurhtins afletai?* (L. 7.49); ae. *þæs sie metode þanc . . þæsðe ic gebâd* (Bêow. 1778); ahd. *iȝ scal sîn io thes githig ther wilit werdan sâlîg* (Otfr. V 23.54).

Daneben kommt unmittelbare berührung der beiden pronomina vor: got. *þô þôei leikis sind* (τὰ τῆς σαρκός, R. 8.5); ae. *bûton sê sêðe* (Cura pastoralis, ed. Sweet, 58.8); ahd. *waȝ ist thaȝ thaȝ her quidit?* (Tat. 174.2). Wie diese stellung aus jener hervorgegangen sein könnte, ist schwer zu sehn. Sie wird unabhängig davon entstanden sein. Ein got. *saei nasida mik* wurde nicht wesentlich anders empfunden als ein *„manna (sa) ei nasida mik;“* *þôei ik tauja* wurde oft kaum unterschieden von *waurstwa (þô) ei ik tauja.* Denn nomina von so allgemeiner bedeutung können in jedes sprache annähernd pronominal fungiren. Dieses verhältnis konnte zunächst dazu führen, dass das pronomen an der spitze umschreibender relativsätze nach tempo und accent nicht mehr wie der artikel, sondern wie das bezugswort eines adjektivischen relativsatzes behandelt wurde. Dieselbe folge konnte ein zweiter umstand haben. Bisweilen war das satzeinleitende pronomen mit einem gliede des übergeordneten satzes verknüpft, das sonst nur in ganz engem anschluss an andere wörter vorkam, also

insbesondere mit einer präposition. Diesen fall kann eine nhd. stelle anschaulich machen: *Lysander . . . wird heimlich ausgelassen durch die mit schuldig war* (Gryphius, Cardenio und Celinde 1.182). In solchen konstruktionen war es möglich, dass das pronomen seine rhythmische einheit mit dem nebensatz aufgab und so sekundär ein asyndetischer relativsatz entstand. Hatte ein teil der umschreibenden relativsätze diese gestalt angenommen, so stand er seinem rhythmischen gesamteindruck nach den adnominalen sehr nahe, und es konnte kaum ausbleiben, dass von diesen her das doppelte pronomen eindrang. Wenn *þô | ei ik tauja* = „*þô waurstwa | ei ik tauja*" war, daneben aber *þô waurstwa | þôei ik tauja* vorkam, so waren alle existenzbedingungen für ein *þô | þôei ik tauja* gegeben.

Vielleicht kommt noch ein weiteres in betracht. Auch 'jeder' und 'all' fungirten als bezugsworte von relativsätzen: got. *hwazuh saei, all þatei:* an. *hverr sá er* (z. b. Háv. 63) usw.: ae. *ic þâra ânra gehwâm orgeate tâcen þâm þurh wisdom woruld ealle con behabban on hreðre* (Wunder der schöpfung v. 9). Nun konkurrirten *hwazuh* und *alls* mit dem generischen artikel. Es konnte also geschehn, dass auch in der verbindung *hwazuh saei hwazuh* durch *sa* ersetzt wurde, so dass wenigstens bei den verallgemeinernden relativsätzen die doppelsetzung üblich wurde.

In fällen, wo ein umschreibender relativsatz dem übergeordneten verbum voranging, konnte sie sich auch hiervon unabhängig jederzeit entwickeln. Ein satz wie ahd. *ther brût habêt, in wâr mîn, ther scal ther brûtigomo sîn* (Otfr. II 13,9) steht auf einer stufe mit ahd. *thiu naht, thiu quimit* (Otfr. III 20,17).[1]) Eine solche wiederaufnahme lag bei einem umschriebenen satzteil mindestens ebenso nahe wie bei einem durch ein nomen ausgedrückten. Wurde diese konstruktion die gewöhnliche, so entwickelte sich daran ein gefühl für die korresponsion, und man konnte diese nunmehr auch auf nachgestellte relativsätze übertragen.

---

[1]) S. oben s. 10.

So lag in dem einfachen pronomen mehr als ein anstoss verborgen, um das doppelte entstehn zu lassen. Parallel mit *sa saei* kamen got. *ik ikei, þû þûei* usw. auf, die sich entsprechend im westgerm. wiederfinden.[1])

II.
Die rektion und kongruenz des pronomens.

Die verbindung dereinzelnen glieder einer syntaktischen gruppe untereinander kann eng oder weniger eng sein. Was das eine mal durchaus als bestimmung gedacht war, kann ein anderes mal mehr um seiner selbst willen ausgesprochen werden. In diesem falle wird die kongruenz innerhalb der gruppe, wo sie vorhanden ist, meist durchbrochen.

Ein attributives adjektiv kongruirt mit seinem substantiv in geschlecht, zahl und kasus. Fügt man es jedoch freier hinzu, so tritt es als ein neues grammatisches subjekt auf, es nimmt den nominativ an und kann unter umständen auch das neutrum annehmen. Da, wo die bestimmung durch *sa* angeknüpft war, richtete sich bei loserem anschluss letzteres im kasus nach dem attribut. Aber auch wo es als einleitung eines neuen selbständigen satzes erschien, behielt es die kongruenz mit dem bezugsnomen in genus und numerus normalerweise bei.

War die bestimmung verbal, so konnte auch bei sehr deutlicher unterordnung der kasus des pronomens von dem des bezugswortes abweichen. Denn mit dem verbum finitum war eine feste kasusrektion, die mit dem kasus des bezugswortes in widerstreit sein konnte, in den meisten fällen verbunden. Im altgerm. kongruirt das relativpronomen bald mit dem bezugswort, bald richtet es sich nach seinem verbum.

---

[1]) Koch, Historische grammatik d. engl. spr. II § 351. — Wülfing, Die syntax i. d. werken Alfreds d. gr. § 297. — Wunderlich, Beitr. z. syntax d. Nôtk. Boëthius s. 21 f.

Diese mannigfaltigkeit erstreckt sich auch auf die umschreibenden relativsätze. Bei diesen machten sich das übergeordnete und das bestimmende verbum gegenseitig das pronomen streitig.

Wir betrachten zuerst das einfache, dann das doppelte pronomen.

Das einfache wird nur dann in mitleidenschaft gezogen, wenn es unmittelbar an der spitze des relativsatzes steht. Dabei ist es natürlich sehr häufig, dass beide sätze denselben kasus mit sich bringen: z. b. got. *audags saei matjiþ* (L. 14,15) = ahd. *sâlîg ist ther thar ȝȝȝit* (Tat. 110,4). Die allgemeine regel für die diskrepanz der kasus aber ist: das pronomen richtet sich nach demjenigen verbum, das den genetiv oder dativ verlangt; nominativ und accusativ können leichter ergänzt werden.

Noch im mhd. ist diese regel ziemlich durchgeführt.[1] Es heisst: *ahzehen wochen hete gelebt, des muoter mit dem tôde strebt* (Parz. 109,5), *dô kam von dem ich sprechen wil* (ebd. 132,28), aber: *dô sie bereitet wâren des si solten hân* (Kudr. 597,1), *des ein gebûr dem andern tuot, komet dicke lôn* (Reinh. Fuchs 298), *prîses des erwarp sîn hant* (Parz. 156,13).

Das verhältnis ist aus dem ahd. überkommen. Man vergleiche Otfr. IV 12,37: *thaȝ sitôt themo ih biutu thiȝ brôt* und Js. 31,28: *quham . . . dhes dheodûn . . bîdande wârun*[2]) mit Otfr. III 16,28: *suachit thes nan sentit*, I 19,25: *thia gilouba . . lâȝ ih themo iȝ lisit thâr*, I 17,38: *mit worton thên êr thie altun forasagon zaltun.*

Im got. ist die regel ebenfalls nicht zu verkennen. Es stehn sich auch hier gegenüber sätze wie *bugei þizei þaurbeima* (ἀγόρασον ὧν χρείαν ἔχομεν, J. 13,29), *ushafjands ana þammei lag* (ἄρας ἐφ' ὃ κατέκειτο, L. 5,25), *manna . . þizei namô Symaion* (ἄνθρωπος . . ᾧ ὄνομα Συμεών, L. 2,25) und auf der andern seite *galaubjaiþ þammei insandida jains* (πιστεύητε εἰς ὃν ἀπέστειλεν ἐκεῖνος, J. 6,29), *hwa nu wileiþ ei*

[1]) Paul, Mhd. gramm. § 344.

[2]) Ebenso Georg 10, Ludw. 45. Weitere belege bei L. Tobler, Germ. 17,266 f.

taujau þammei qiþiþ þiudan Judaiê (τί οὖν θέλετε ποιήσω ὃν λέγετε τὸν βασιλέα τῶν Ἰουδαίων, Mc. 15.12). *afdailja taihundon dail allis þize gastalda* (ἀποδεκατεύω πάντα ὅσα κτῶμαι, L. 18,12). Nur in dem ersten und dritten beispiel stimmt die rektion des pronomens ziemlich genau zum griechischen. Aber die übrigen stellen beweisen, dass hier ein davon unabhängiges got. sprachgesetz vorliegt.

Mit dem got. und hd. stimmen das as. und ae. überein. Man sagte einerseits ae. *hû hê him ondwyrdan sceolde þæs hê hine æscade* (Orosius ed. Sweet 126.30), *leoducræft onlêac þæs ic lustum brêac* (Elene 1250), *ic . . bearn cende þâm ic blæd forgeaf* (ebd. 354)[1], andererseits ae. *for þâm ic þê nu sæde* (Boëthius ed. Cardale 290.9).[2] as. *wurdun . . . liudi lêda them thit lioht giscuop* (Gen. 128), *ik giuhu allero mînero sundjono thero the ik githâhta endi gisprak endi gideda* (Beichte), *gôdwilligun gumun thêm the god antkennead* (Hel. 421 M).

Diese kasusregel — die übrigens in neueren mundarten seitenstücke hat — herrscht nirgends ganz ausnahmlos. Aber die ausnahmen sind alle von einer bestimmten art, so dass sie auf ihren ursprung zurückgeführt werden können. Man wird also aus der genauen übereinstimmung des got. und westgerm. einen schluss auf die germanische grundsprache machen müssen. Schon vor der völkerwanderungszeit hat diese regel den sprachgebrauch beherrscht.

Bemerkenswert ist es, dass das nordische nicht die geringste spur von ihr erkennen lässt. Im nordischen wird das pronomen fast durchgehend nach dem übergeordneten satze konstruirt. Man sagte nicht nur *vits er þorf, þeims víða ratar* (Háv. 5,1), sondern ebenso wol *ef þú vin att, þann er þú vel trúir* (Háv. 44,1). Dies ist der grund, dass so gut wie niemals von einem an. relativpronomen die

---

[1]) Vgl. Crist 667.

[2]) Vgl. Bêow. 937. 1196. 2199. 2779. Crist 921. Weiteres bei Lohmann, Angl. 3,125. — Für beide fälle finden sich belege bei Wülfing § 281 a; vgl. §§ 276. 279.

rede ist: nur Dietrich hat in seinem lesebuch (²LXXIV) *sá sú þat* als relativum aufgeführt. Als das specifisch nordische relativum ist von manchen, namentlich von Kölbing,[1]) die partikel *er* bezeichnet worden. Dieses *er* etwa mit dem deutschen relativpronomen auf eine linie zu stellen, heisst die funktion des an. *sá* an der bildung von relativsätzen völlig verkennen.

Nach dem oben gesagten dürfen wir es für sicher halten, dass die kasusregel auch im norden einmal gegolten hat. Der lebendigen nordischen sprache werden wir ja erst ums jahr 1200 habhaft. Während der vorhergehnden jahrhunderte haben sich im deutschen und englischen die relativkonstruktionen zimlich stark umgebildet. Von der buntheit des ahd. zustandes besitzt das mhd. nur noch reste; der asyndetische relativsatz, das *dâr* in relativsätzen, das einfache pronomen ausser neben nomina, die überhaupt keinen artikel zu sich zu nehmen pflegen, sind zu anomalien geworden und haben immer mehr dem correlativen verhältnis platz gemacht. Namentlich ist die fähigkeit des pronomens, den kasus des übergeordneten satzes anzunehmen, im verschwinden begriffen.

Sollte nicht auch die an. sprache mit der zeit die kasusregel durchbrochen haben? Und diese ausgleichung hat nun zu dem entgegengesetzten ziele geführt. Wie bei uns der kasus des nebensatzes, so wurde im norden der kasus des hauptsatzes verallgemeinert.

Indessen findet sich — und dies muss zunächst erledigt werden — auch an einer reihe von stellen die rektion des nebenverbums. Doch nicht — dadurch entstehn gewichtige zweifel an der altertümlichkeit dieser fälle — nicht im einklang mit der kasusregel. Nur ein beleg, der in seiner vereinzelung nicht das geringste zu bedeuten hat, stimmt zu ihr: Sn. E II 52: *ólust þaðan af mannkindir,*

---

[1]) Untersuchungen über die auslassung des rel.-pron. i. d. germ. sprachen, Strassburg 1872.

þeim er bygðin var gefin undir Miðgarði. (aus Fritzners Ordbog).[1]) — An der spitze stehn einige Eddaverse.

Vsp. 14,5:

Mál er dverga
í Dvalins liði
ljóna kindum
til Lofars telja,
þeir er sóttu —,

wo der schreiber der Hauksbók mit einem missverständnis zu bessern suchte, indem er *þeim er* einführte. — H Hu I 25:

þar mon Hǫðbroddr
Helga finna
. . . .
sá er (auf *Helga* bezogen) — .

Þrymskv. 32,2:

Drap ena ǫldnu
jǫtna systur,
hin er brúðféar
um beðit hafði.

Endlich, nach Nygaards erklärung. Vafþr. 49,5:

meyja Mǫgþrasis,
hamingjur einar
þær er í heimi eru.

Die vorausnahme des prädikats findet sich auch Sig. sk. 5,5. Auch hier hat ein schreiber anstoss genommen: R schreibt *þeirra*.

Weitere belege, über ein dutzend, sind gesammelt von Fritzner, Ordbog I 344 b. III 155 b. Hinzugefügt seien: *friþsamt ríki sunar guþs lifanda, sá er friþ gerþe á meþal himins ok iarþar* (Hom. 47,12). *iátning er görande af synþom, þær er fremiask í hugrenningo eþa í mále eþa í verke* (ebd. 61,13), *at liþnom landskialflanom, þeir es þar vǫro* (ebd. 175,22).

[1]) Dazu zwei sätze aus dem Stockh. Hom., die einen im nationalen erzählstil sehr seltenen fall darstellen: *en siá hótiþ es eige at eins halden englom, heldr ok ǫllom helgom mǫnnom, þeira es fyrster váro alldar feþr* (40,16) und *meþ syne ok annda helgom þess es dyrþar ok misskunnar ero fuller himnar ok iǫrþ* (219,15).

So öfter im Hom.: 46.16. 48.4. 48.13. 48.26. 71.24. 71,21. 195,22; dazu 40.16. 219,15 (s. o.). Ferner *þá gaf hann ok heilso morgom sjúkom monnom, þeir es þar kómo til hans* (cod. AM 645. ed. Larsson, 46,26). *ok allt til borgar þeirrar er lucrina heitir, sú er stendr á italia* (Morgenstern, Arnamagnäan. fragm. 18), *ero þau merke at blétsing guþs, sú es boþen vas gýþinga lýþ* (ebd. 43).

Obgleich solche fälle also nicht gerade selten sind, erscheinen sie doch als ausnahmen. Deshalb nahm Unger in den anmerkungen zum norweg. homilienbuch (zu 31,19) 1864 lateinischen einfluss an. Dieselbe auffassung gab Vigfusson im wörterbuch zu erkennen. Ausführlicher hat sich zuletzt Nygaard in demselben sinne ausgesprochen.[1]) Nygaard legt gewicht darauf, dass solche fälle nur in der übersetzungslitteratur vorkämen, und rechnet sie zu den merkmalen des 'gelehrten stils'. Dabei hat er jedoch die oben angeführten Eddastellen ignorirt, die er selbst in seiner Eddaprogets syntax[2]) als ungenauigkeiten bezeichnet hatte. Für die sprache der Eddalieder kann lateinischer einfluss nicht in betracht kommen.

Es ist auch schwer zu sehn, wie allein nachbildung der lateinischen relativsätze mit *qui* zu den erwähnten konstruktionen hätte führen können. War das pronomen *sá* für die Isländer ein correlativum zu *er*, so konnte selbst ein schreibender mönch schwerlich dazu kommen, dieses correlativum in den nebensatz zu ziehn und so die ganze struktur des satzes zu verwischen. Viel eher leuchtet es ein, dass man *qui* durch ein fragepronomen übersetzte. Das der rektion des nebenverbums unterworfene *sá* ist nur ein zeichen dafür, dass man dieses pronomen mindestens ebenso sehr auf den nebensatz als auf den hauptsatz bezog. Man wies es in der tat durch das tempo der rede nicht diesem, sondern jenem zu, wie im nächsten abschnitt ausgeführt werden soll.

---

[1]) Sproglig-historiske studier, tilegnede prof. C R Unger, Christiania 1896, s. 164 f.

[2]) 193.

Snorri schreibt einmal:[1]) *ok þótti þat vera árvænt, þeir er næði,* für *þeim er næði.* Ebenso in seiner Edda:[2]) *ef eigi væri betra fagnaðar þangat at vitja, sá er áðr þolir sár ok sviða til banans.* Wie sich hier die beziehung der beiden sätze gelockert hat, so konnte es auch sonst gelegentlich geschehn.

Auch ist unsere anomalie nicht ausschliesslich westnordisch. So wenig wie bei den Eddagedichten an gelehrte vorbilder zu denken ist, so wenig dürfen sie für die schwedischen runensteine herbeigezogen werden. Viele von diesen inschriften richten sich nach dem schema: *at sun sin kuþan sas ait Anutr* (aisl. *„at son sinn góðan, sá er hét Ǫnundr“*), z. b. n⁰ 192, 312, 587, 608, 764, 913, 979, 1327, 1431 in Liljegrens Run-urkunder.[3]) Der angeführte satz (Lilj. 624) ist der einzige, der *sas* enthält, die andern bieten alle *saR.* Aber dieses eine *sas* beweist — worauf bei untersuchung der partikeln zurückzukommen ist —, dass wenigstens ein teil der *sar* die relativpartikel *er* enthält, und dass wir relativsätze vor uns haben.[4]) Es hat also auch auf ostnordischem gebiet der anomale typus sein wesen getrieben. Dass er übrigens auch in der sprache der inschriften nicht allein herrscht, lehrt z. b. der stein 999 bei Liljegren, den Brate[5]) so liest:

Stæinn hafir réttan
þann's standa má
Bæli hinn rauði
öftir bróður.

Auch die schwedischen beispiele bezeugen weder den genetiv noch den dativ im nebensatz. Auch sie dürfen

---

[1]) Heimskringla, ed. F Jónsson, I 97.10.

[2]) Sn E I 128,

[3]) Stockholm 1833.

[4]) Anders Klockhoff, Relativsatsen i den äldre Fornsvenskan med särskild hensyn til da båda Vestgötalagarne. Vgl. Groth, Arkiv for nordisk fil. 3,91 ff. — Auch Rydqvist hatte (Svenska språkets lagar II 491 ff.) die identität von *sar = sá er* geleugnet, wobei er s. 493 auch auf den kasus zu sprechen kam.

[5]) Antiqvarisk tidskr. för Sverige. X 233.

also nicht aus alter tradition hergeleitet werden. Vielmehr konnte, auch nachdem die ausgleichung durchgeführt war, das pronomen vermöge seiner eigentümlichen mittelstellung jederzeit wieder zum nebensatz geschlagen werden. Die disposition zu solcher neuerung war — dies kann nicht geleugnet werden — bei leuten mit lateinischer bildung besonders gross. Aber nur, weil das heimische *sá* an sich schon dem *qui* analog fungirte, konnte dieses auf jenes einwirken. — —

Wie ist nun aber jene ausgleichung selbst zustande gekommen?

Es ist eine allgemeine erscheinung, die besonders auch für die altgerm. dialekte gilt, dass in relativsätzen der relative begriff meist die rolle des nominativs, demnächst die des accusativs, ungleich seltener jedoch die des genetivs oder dativs spielt. Für das got. ergibt sich dies aus den von Eckardt a. a. o. § 25 ff. angeführten beispielen. In 158 relativsätzen ist nur 18 mal das relativum nicht subjekt oder accusativobjekt. Für das as. bezeugt dasselbe Behaghels Heliandsyntax § 462. Für das mnd. Diekhoff, Der zusammenges. satz im Reinke d. v., § 13. Erdmanns sammlungen bestätigen es für das ahd. Unter 100 relativsätzen, die das mhd. wörterb. I 318—320 aufführt, weichen nicht mehr als 14 von der hauptmasse ab. Im an. war es nicht anders. Als belege können schon die oben z. t. angeführten fälle des nach dem nebenverbum konstruirten *sá* dienen. Es sind ihrer 20; darunter sind nur 2 genetive (oben s. 27, note). ein dativ (Sn E II 52, oben s. 26 f.).

Kombinirt man diesen tatbestand mit der kasusregel, so ergibt sich: in der mehrzahl aller fälle, in denen nicht beide sätze den kasus gemein hatten, musste der hauptsatz den sieg davontragen. Denn genetive und dative, die durch einen relativsatz bestimmt wurden, waren natürlich nicht selten. So verhält es sich denn auch z. b. im got.[1])

---

[1]) Eckardt, § 26.

und im ahd.[1]) Es liegt auf der hand, dass dieser typus aussicht hatte, durchzudringen.

Daneben standen jedoch alle die konstruktionen, bei denen haupt- und nebenverbum in demselben kasus zusammentrafen. Diese dürften sogar die mehrheit gebildet haben. Und was besonders in betracht kommt, für das sprachgefühl wurde ihre zahl vermehrt durch die äusserst häufigen fälle, die eine scheinbare übereinstimmung aufwiesen. So konnten die formen ahd. *daz* = an. *þat*,[2]) ahd. *diu* = an. *þau*, ahd. *dio* = an. *þær*, ahd. *die* gleichzeitig als nominative im einen und als accusative im andern satz fungiren. Z. b. got. *þôei iupa sind sôkeiþ* (Col. 3,1), ahd. *er rihtit thaȥ in worolt ist* (Otfr. II 4,67).

Gegen diese scheinbaren übereinstimmungen mussten sich die nordischen relativkonstruktionen wesentlich anders verhalten als die deutschen. Zunächst waren im an. der nom. und acc. pl. masc. nicht wie im ahd. gleichlautend. Namentlich aber hatte der acc. im an. eine viel engere gebrauchssphäre als im deutschen; in vielen funktionen, die im deutschen der acc. inne hatte, gebrauchte man vielmehr den dativ. Dieser war niemals weder mit dem nom. noch mit dem acc. gleichlautend. Es entstand also im an. oft eine diskrepanz, wo im deutschen eine scheinbare übereinstimmung vorlag. Beispielsweise der satz 'er versprach, was später getan ward' hiess ahd. *„er hiaȥ thaȥ sîdôr gischach"*; dagegen an. *„hann hét því er var síðan gört."* Ebenso bei zahlreichen andern verben, wie *afla, aka, orka, ausa, bana, bregða* usw.[3])

Auf diese weise entstand im an. eine starke vermehrung der diskrepanzfälle zur zeit, als der dativ seinen bereich

---

[1]) Erdmann I § 87.

[2]) Diese gleichungen beziehn sich natürlich nur auf die funktion.

[3]) Aufgeführt bei Lund, Oldn. Ordföjn. §§ 32 ff. Vgl. auch K Gislason's Efterladte skrifter II (Om brugen af hensynsformen i oldnordisk).

ausdehnte. Das übergewicht, welches das hauptverbum vermöge der kasusregel schon im urgerm. hatte, wurde noch beträchtlich erhöht, und dies konnte zur völligen ausstossung der zusammengeschmolzenen minderzahl führen.

Umgekehrt erhielt im deutschen das nach dem nebensatz flektirte pronomen eine verstärkung. Die fälle scheinbarer übereinstimmung hätten zwar ebenso gut zu gunsten des hauptverbums in die wagschale fallen können, wenn nicht die correlation bestanden hätte. Diese ermöglichte eine klare scheidung der sätze, und durch sie gewöhnte man sich allmählich an ein relativpronomen, dessen kasus mit dem übergeordneten verbum nie etwas zu schaffen hatte.

Es ist oben versucht worden, wahrscheinlich zu machen, dass die correlation erst auf grund einer vermischung zweier noch nachweisbarer typen zu stande gekommen ist: an. *konu þá er* und *þá konu er; sá er* und *sá . . . er*. Sobald die contamination usuell geworden war, entstand in den fällen, wo haupt- und nebensatz denselben kasus erforderten, eine besonders nahe berührung des relativsatzes mit parataktischen fügungen. Besonders wenn die beiden pronomina unmittelbar nebeneinander standen, war es unvermeidlich, dass das zweite als ausschliesslich dem nebensatz angehörig empfunden wurde. Also in got. sätzen wie *[bidja] bi þans þanzei atgaft mis* (J. 17,9). *hwas ist sa saei rôdeiþ naiteinins?* (L. 5,21). Hier hatte der übergeordnete satz einen in sich abgeschlossenen bau, wenn auch keinen abgeschlossenen sinn; eine form, wie sie auch ausserhalb von relativkonstruktionen, mit anderer funktion des pronomens, massenhaft vorkam. Dadurch sonderte sich das zweite pronomen von dem ersten ab. Dies konnte demnächst auch geschehn in sätzen wie *þô waurstwa þôei ik tauja weitwôdjand bi mik* (J. 5,36). *hwas sa ist saei frawaurhtins aflêtai?* (L. 7,49). Doch hätte letztere klasse niemals das vorbild für den gebrauch im allgemeinen abgeben können. Vielmehr hat hier, wie wir sehen werden, die rektion lange geschwankt. Wol aber war sie geeignet.

sich leicht jener ersten klasse *(sa saei)* zu unterwerfen und dem von dieser ausgehnden anstoss mehr nachdruck zu geben. Widerum wurde hier die scheinbare kasusübereinstimmung vermöge des gleichlauts mehrerer nominative und accusative (got. *þata þô þôs*) wichtig. So konnte es leicht geschehn, dass das von *sa saei* usw. ausgehnde bewusstsein, das zweite pronomen enthalte den kasus des nebensatzes, für alle correlativen konstruktionen massgebend wurde. Daher finden sich im got. ausnahmlos konstruktionen wie diese: *þaim þôei ana airþai sind* (Col. 3,2), *sumai þizê þaiei ni kausjand* (L. 9,17) nach analogie von *þô þôei leikis sind mitônd* (R. 8,5) und dergl., *þai sind þaiei afhwapnand* (L. 8,14); *þizê fiskê þanzei ganutun* (L. 5,9).

Ob bei dieser gleichmässigkeit der sprache Wulfilas nun freilich die sprache der Westgoten im 4. jahrhundert schon durchweg angelangt war, steht dahin. Der gelehrte bischof mag immerhin sein gotisch ein wenig durch reflexion normalisirt haben. Er mied ja auch ausdruuksweisen wie das an. *þá konu er Skaði heitir* (s. 17), die doch, wie die vereinzelten belege zeigen, seiner mundart nicht fremd waren. Jedenfalls aber hatte im got. schon dieselbe bewegung begonnen und weit um sich gegriffen, die wir auch im westgerm. beobachten, die kasusdifferenzirung des relativums und correlativums.

In den westgerm. dialekten lässt sich die ausbildung der reinen correlation historisch verfolgen. Der got. typus *þamma saei* neben *sa saei,* die ungetrennte doppelheit, tritt uns auch hier schon differenzirt entgegen: neben ae. *dôn þæt þæt hê dêð* (Boeth. ed. Cardale 2,19): *þys is sê be þâmðe gecweðen is* (Mt. 3,3), as. *manega sind thero thea williad ... te drohtîne hnîgan* (Hel. 1916); ahd. neben *waȝ ist thaȝ thaȝ her quidit?* (Tat. 174,2): *thero thie ... sâȝun* (ebd. 137,5), *thuruh thes forahta ther alla worolt worahta* (Otfr. IV 19,48), *er themo liubit ther sînan willon uabit* (ebd. III 20,153).

Dieses vorbild hat jedoch lange gebraucht, um zur norm zu werden. Im ae., as. und ahd. richtet sich sehr oft das zweite pronomen wie das erste nach dem haupt-

satz, und noch im mhd. ist dies keineswegs ausgestorben. Es handelt sich um konstruktionen wie folgende: ae. *þæt heora nâ mâ ne lifde þâra þe Alexandres folgeres wâron* (Orosius ed. Sweet 152,15): as. *hê thes wiht ni bisprak thes sie imu ôgean weldun* (Hel. 4924), *sagda them âlat them thâr all giscuop* (4636 C): ahd. *thes thigit worolt ellu thes ih thir hiar nu zellu* (Otfr. V 23,53), *thaȝ wir thên gianturtên thên thie* [partikel] *unsih santun* (Tat. 13,21), *daȝ ir dero suni birut dero dea forasagun sluogun* (Mt. 23,31): mhd. *daȝ er . . alles des verpflac des im ze schaden mohte komen* (Iw. 5339).

Ja, im ae. findet sich sogar: *bûton þâm þâm þe geclânsode bêoð* (Soliloquien ed. Cockayne 166,4). Da bei unmittelbarer berührung der beiden pronomina ihre differenzirung sonst schon ganz durchgeführt ist, können wir uns diese singuläre konstruktion nur so entstanden denken: indem die fälle der kasusübereinstimmung sehr stark in der überzahl waren, prägte sich die kongruenz zwischen den beiden pronomina als notwendig ein, und das band zwischen dem zweiten pronomen und dem nebenverbum zerriss. Der so occasionell hervorgebrachte fall einer neuen kongruenz scheint indessen nirgends durchgedrungen zu sein. Nur in Gottfrieds Tristan hat er einmal ein gegenstück:

und alles des des sî geleit
von senelîcher arebeit —

(v. 973). Besonders konnte er nicht gegen die alte kasusregel aufkommen, sobald diese den kasus des nebenverbums verlangte. Denn es gilt für alle in rede stehnden konstruktionen, dass das zweite pronomen zu dieser regel stimmt, als wäre das erste nicht vorhanden. So konnte z. b. an der Heliandstelle *hie it gihuggean ni muot thes hie mêst bitharf* (2524) nicht *that* für *thes* eintreten.

Ebenso bei den adnominalen relativsätzen. Ae. steht neben *from þâm synnum þâ þy* [l. *þe*?] *mîne ealdran geworhton* (kentischer psalm 66) ein *monige þâra brôðra þæs ylcan mynstres þâra þe on ôðrum hûsum wâron* (Beda ed. Smith 532,4): as. neben *thêm wrekkiun sagda thea thâr*

wârun ferran gifarana (Hel. 630): *alles thes unrehtes thes gi ôdrum hir gilêstiad* (1625), *giwald thero mêdmo thero the gio manno barn giwunnun* (4406), *wirs is thêm ôdrun thêm the hêr gôd êgun* (1347): ahd. neben *io ahta thes guaten ther thâr ubil was* (Otfr., Hartm. 108): *denne verit er zi deru mahalsteti deru thâr gimarchôt ist* (Musp. 28), *thes githuingnisses thes worolt thultit thanne les* (Otfr. IV 7,29). *thên selben zwelif theganon thên thâr umbi inan sâȝun* (IV 11,1): mhd. *durch willen der worte der dir der engel zuosprach* (Diemer, Dte. ged. 295,13), *von allen angesten und der nôt der ich dir nu geklaget hân* (Wackernagel, Leseb. [2] 278,13).

Fälle wie die angeführten sind unter dem namen attraktion bekannt. Man pflegt sie mit einer ähnlichen erscheinung zusammenzufassen: bisweilen nimmt nämlich das bezugswort eines relativsatzes den von diesem verlangten kasus an, der seiner rolle im hauptsatz widerspricht. So in einer von J. Grimm[1]) angeführten Vergilstelle: *urbem quam statuo vestra est* (Aen. 1,573): Otfrid I 8,3: *ther man, theih noh ni sagêta, ther thaȝ wîb mahalta, was imo iȝ harto ungimah*: Reinmar: *dem gote, dem ich dâ dienen sol, den helfent sie mir niht loben* (M. F. 181,25). Viele beispiele aus dem mhd. und nhd. bringt J. Grimm a. a. o. 326 ff. Die fälle sind alle derart, dass das attrahirte satzglied an der spitze der ganzen konstruktion steht und durch den relativsatz von den übrigen gliedern des hauptsatzes getrennt wird. Besonders häufig steht es im nominativ (J. Grimm 333—339), und dann nähert sich diese erscheinung sehr einem auch ausserhalb von relativkonstruktionen ganz gewöhnlichen anakoluth, welches mit den s. 10 erwähnten ausdrucksweisen hand in hand geht. Dabei fungirt der nominativ wie eine absolute form. Das nomen nimmt ihn an, so lange es nicht unter den einfluss einer andern wortvorstellung, des prädikats, getreten ist. Um ein solches zuspätkommen der prädikatsvorstellung handelt es sich bei jenen attraktionen ebenfalls. Die vorstellung des neben-

1) Kl. schr. III 323.

verbums kommt ihr zuvor, während gleichzeitig die bedeutung des hauptverbums schon ins bewusstsein tritt und die struktur des ganzen satzes bedingt.

Solche ausdrucksweisen können jederzeit entstehn, bei umschreibenden relativsätzen ebenso gut wie bei adnominalen. So scheint der stein von Björketorp uns eine solche aufbewahrt zu haben. Einen an. beleg aus späterer zeit gibt Kölbing, Untersuchungen s. 6. Von derselben art ist übrigens die stelle Hom. 18,5. Nicht selten war die konstruktion im ae.[1]) und ahd.[2]) Im mhd. scheint sie den ausgangspunkt für eine reihe freierer konstruktionen[3]) abgegeben zu haben, die noch in unserm *„in welcher lage ich auch bin“* und dergl. fortwirken.[4])

Anderer art sind sätze wie Otfrid IV 2,25: *ouh thên thâr . . . farent wallônte, thaȥ man thên ginâdôti.* Diese stehn auf einer stufe mit mhd. *den schilt den ructe er hôher* (Nib. A 1875,3) und ähnlichen pleonasmen und sind wie diese zu erklären. Als relativkonstruktionen angesehn, enthalten sie nichts auffallendes. Und so sind auch die vorhin besprochenen fälle der attraktion von denen zu trennen, die hier erörtert werden sollen. Sie sind in der tat attraktionen in dem oben bezeichneten sinne.

Dagegen kann bei einem satze wie as. *sagda them âlat them thâr al giscôp* keine rede davon sein, dass hier durch eine verschiebung ein kasus für einen andern eingetreten sei, der normalerweise stehn müsste. Hier liegt nichts weiter vor als das älteste stadium der correlativen satzverbindung. Während jene attraktion bei relativsätzen, die dem hauptverbum vorangehn, sich naturgemäss an weiter keine besonderen bedingungen knüpft, ist der typus „des . . . des + nebenverbum“, „dem . . . dem + neben-

---

1) Wülfing § 301.
2) Tomanetz s. 38 f.
3) Paul § 347.
4) Vgl. dazu im allgem. A. Tobler, Vermischte beiträge zur französ. gramm. I 99.

verbum" auf die älteren stadien der german. sprachen beschränkt.

Im as. ist er ziemlich häufig;[1]) in der sprache des Reinke de vos ist er erloschen. Für das ae. findet sich zwar bei Grein kein sicherer beleg (nur bei dass-sätzen, die ganz entsprechend zu beurteilen sind. drei mal: Crist 127, Menologium 23 ff. 95 ff.), doch zeugnisse für könig Alfreds schriften in den zusammenstellungen von Wülfing. Besonders häufig begegnet hier der gen. plur., wobei das nebenverbum in der regel trotz des pluralischen subjekts im sing. steht. Dieselbe verschiebung der kongruenz findet sich im as. — Bei Otfrid ist das doppelte pronomen im gleichen kasus (abgesehn von der kasusübereinstimmung zwischen den beiden verben) nicht sehr reichlich zu belegen.[2]) Sonst begegnet es im ahd. z. b. Exhortatio 10, Psalm 23, Meregarto 1,72. Die übersetzer meiden es, augenscheinlich weil es im lateinischen kein gegenstück hatte: im Isidor und Tatian kommt es je einmal vor, in der Matthäus übersetzung zweimal (23,18 und 23,31). Da es im mhd. keineswegs ausgestorben ist,[3]) so werden wir es auch dem ahd. in ähnlich reichem masse wie dem as. zuschreiben dürfen. Auch wenn es bei Wulfila gänzlich fehlt, ist daraus keineswegs auf die sprache der Goten ein schluss zu machen. Den jüngeren sprachstufen hingegen ist diese eigentümlichkeit abhanden gekommen.

Wir haben hier also, schon rein chronologisch angesehn, eine übergangserscheinung vor uns. — Das älteste war das einfache pronomen in dem beiden verben gemeinsamen kasus, sonst im genetiv oder dativ. Dasselbe kasusgesetz ist es, was lange zeit noch die correlativen konstruktionen beherrscht. Sie verleugnen ihren ursprung nicht: zur zeit, wo *konu þá (er)* und *þá konu (er)* sich zu dem neuen typus contaminirten, richtete sich das pronomen schon nach

---

[1]) Behaghel § 464 B und C.
[2]) Erdmann I §§ 226 f.
[3]) Mehrere belege bei Kölbing s. 32.

jener regel. So erklärt es sich, dass bei diskrepanz viele doppelte genetive und dative sich zeigen, hingegen keine doppelten nominative und accusative.[1]) Wie dann in allen fällen von correlation die kasusregel durchbrochen werden konnte, wurde oben am gotischen zu zeigen gesucht. Übrigens blieb ja die alte konstruktion mit dem einfachen pronomen neben der correlation bestehn. Wulfila schreibt Eph. 4,1: *wairþaba þizôs laþônais þizaiei laþôdai sijuþ:* aber 1. Kor. 7,20: *hwarjizuh in laþônai þizaiei laþôþs was.* Col. 3,2 wechselt er ab: *þaimei iupa sind fraþjaiþ, ni þaim þôei ana airþai sind.* Adnominale relativsätze zeigen die ältere form noch im mhd.,[2]) und bei umschreibenden hat sie sich in die neueste zeit hineingerettet; Goethe sagt: *Ach! der mich liebt und kennt, ist in der weite.* Es konnte also jederzeit diese ausdrucksweise auf die correlative einwirken. Das einfache pronomen fungirte ja ganz entsprechend dem zweiten pronomen in der correlation. Mit diesem stand es also, wenigstens bei adnominalen, fortwährend in lebendiger beziehung, zumal es sich auch satzphonetisch von ihm nicht unterschied: beide standen proklitisch am anfange eines kolons.

Der umgekehrte vorgang, der dazu führte, dass das einfache pronomen behandelt wurde wie das zweite in der correlation, hat in ziemlich reichem masse stattgefunden, und auf diese weise erklären sich die ausnahmen der kasusregel. Auch bei ihnen ist der kasus das kriterium für ihre herkunft. Überall, wo die regel verletzt ist, zeigt das pronomen den kasus des nebenverbums,[3]) und dieser hatte sich nirgends anders als auf dem boden der correlation entwickelt. Bei dieser wird er zuerst die regel;

[1]) Bêow. 2056 ist entweder *rædan* mit dem acc. verbunden, oder *þone* ist die sog. sociativform *þon*, von deren einst vielseitigerem gebrauch dies ein rest wäre.

[2]) Paul § 223,7.

[3]) Otfr. I 4,18: *thaȝ er ouh gihôrti thaȝ ther êwarto bâti* ist eine vereinzelte stelle, die hiergegen verstösst. Wahrscheinlich hat dem verfasser hier die conjunktion *thaȝ* vorgeschwebt.

das einfache pronomen hat er sich erst von da aus unterworfen.

Die umbildung beginnt bei den adnominalen relativsätzen. Hier konnte die parallele, die zwischen got. *manna saei, hwazuh saei* einerseits und *sa saei, sa manna saei* andererseits bestand, leicht dazu führen. Wegen *þis (mans) saei* trat auch *mans saei* für *mans þizei* ein. Dabei konnte, wie nicht geleugnet werden soll, auch derselbe grund wirksam sein, der oben s. 32 für die kasusdifferenzirung des doppelpronomens selbst geltend gemacht wurde. Auch ein satz, der *mans þizei* enthielt, war oft genug ohne den relativsatz formell vollständig. Aber das an. erfordert die annahme, dass kasuskongruenz des relativpronomens mit dem bezugsnomen urgerm. in ziemlich weitem umfange bestanden hat. Diesen umfang genauer zu bestimmen, gaben das westgerm. und got. in der kasusregel ein mittel an die hand, und von dem so gewonnenen boden liessen sich sowol die nordische entwicklung wie die reste des älteren zustandes im got. und westgerm. begreifen. Darum erscheint eine weitgehnde durchbrechung der kasusregel für das urgerm. ausgeschlossen. Die differenzirung des doppelpronomens muss aber schon in der grundsprache erreicht worden sein, weil sie im got. und im westgerm. herrscht. Dass *þis—þis* sich eher zu *þis—sa* differenzirte als *mans—þis* zu *mans—sa*, ist auch an und für sich leicht erklärlich. Das doppelpronomen war eine neue bildung, die fortan ihre eignen wege ging. Der adnominale relativsatz dagegen war von der kasusregel beherrscht, und diese konnte erst mit der zeit beseitigt werden.

Im got. ist diese entwicklung schon weit vorgeschritten. Adnominale relativsätze wie *aiþis þanei swôr* (L. 1,73), *gamanam þôei wêsun* (L. 5,7), *du sumaim þaiei* (L. 18,9) begegnen hier auf schritt und tritt. Eckardt behauptet sogar [1], L. 18,12: *taihundon dail allis þizei gastalda* sei die einzige stelle, wo *saei* neben einem bezugsworte nicht den

[1]) § 31,2.

kasus des nebensatzes enthalte. Es kommen jedoch mindestens drei weitere stellen hinzu: L. 18,12[1]). Mt 7.15 und 2 Kor. 13.10: *bi waldufnja þammei frauja fragaf mis.*

Viel deutlicher ist das alte verhältnis im ae zu erkennen, obgleich auch hier die mehrzahl davon abweicht. Ein satz wie Crist 922: *synnegum monnum þâm þær mið firenum cumað* stimmt zu der alten regel. Die neue zeigt sich schon in Bêow. 1341: *þegne monegum sêðe grêoteð.* Weitere beispiele für sie sind Gûðl. 356, 569: der menschen gaben 2: Leges ed. Schmidt 58,4; Beda ed. Smith 472,25; 481.37 u. v. a. Koch (II § 347) citirt: *se earn on ôfre gesæt mid fisce þone hê þær rihte gefeng.* Hier ist *fisce* möglicherweise erst von einem schreiber, seinem dialekt gemäss, an die stelle von *fisc* gesetzt worden: und solche fälle mag es noch mehr geben. — Heil. kreuz 98 bietet die handschrift: *þæt is wuldres bêam se þe ælmihtig god on prôwade.* Hier ist die regel ausnahmsweise zu gunsten des hauptsatzes gestört: es dürfte aber ein schreibfehler im spiel sein: der ursprüngliche wortlaut war *þe se ælmihtiga on prôwade*: die umstellung *se þe* hatte dann einen falschen besserungsversuch zur folge [2])

Sonst findet sich in den reichen sammlungen von Grein (unter *se, þæt* und *þe*). Bosworth und Wülfing kein fall dieser art. Ebenso steht es im as. Auch hier zeigt sich der ältere typus auf dem rückzuge: herrschend sind sätze wie *was thâr fiundo gimang, wrêðaro wihteo, thea habdun thea liudi farlêdid* (Gen. 258). — Der Reinke de vos bietet keinen beleg mehr für ihn.

Im ahd. hat Otfrid die alte konstruktion am besten bewahrt. Aber auch bei ihm ist sie schon selten.[3]) Nur ausnahmsweise kommt sie den übersetzern in die feder: z. b. *sendida mih zi dheodôm dhêm euwih biroubôdôn* (Js. 3,8). Die regel ist bei ihnen, jedes adnominale relativpronomen

---

[1]) s. oben s. 25.

[2]) Vgl. Sievers, Altgerm. metrik § 82,3.

[3]) Erdmann I § 226.

nach dem nebensatz zu konstruiren: *fon brôsmun theo thâr fallent* (Tat. 85,4) u.s.w. Sie stehn also hierin schon auf dem standpunkte des mhd., von dem auch Nôtkêr, sicher wenigstens im Boëthius, kaum abweicht.

Wesentlich anders haben sich die umschreibenden relativsätze entwickelt. Soweit sie nicht correlativ gebildet werden, richten sie sich noch im mhd. überwiegend nach der regel, dass das pronomen den kasus des nebensatzes nur und immer annimmt, sobald dies der genetiv oder dativ ist. Für das got. gilt dies ausnahmlos. Auch im as. und ae. dürfte es keine ausnahme leiden. Greins belege stimmen bis auf Gen. 857 — hier ist aber unbedingt mit Bouterwek zu lesen: *wiste forworhte þâm* (nicht: *þâ*) *hê ǽr wlite sealde* — alle zu der regel. Erst im ahd. tritt manchmal der kasus des nebenverbums für den genetiv oder dativ des hauptverbums ein: *huggen io thuruh nôt thaʒ er selbo gibôt* (Otfr. III 16,16); *ze irteillenne die er danne findet lebente alde tôte* (Nôtkêrs katechismus MSD 79, A 50).[1]

Ein umschreibender relativsatz von der alten art konnte von einem correlativ gebildeten nicht allzu leicht beeinflusst werden. Dieselbe (nicht attributive) pronominalform, die ihn einleitete, war ja auch bei der entsprechenden correlativen ausdrucksweise vorhanden, nämlich in dem ersten pronomen, das den kasus des hauptsatzes trug. Diese identität konnte in unzähligen fällen verhindern, das das zweite pronomen der correlation dem einfachen parallel gestellt wurde. Viel leichter sprang eine correlativ begonnene konstruktion auf halbem wege in die einfachere über, so dass eine sogen. 'attraktion' die folge war: *ne williad thes farlâtan wiht thes sie an iro môd spenit* (Hel. 1354). Solche satzbildungen sind es wol erst gewesen, die schliesslich die neuerung ermöglichten. Neben *des . . . des* hatte man *des . . . das* und einfaches . . *des*; man machte das system vollständig, indem man auch einfaches . . *das* einführte.

---

[1]) Beispiele aus dem mhd. bei Paul § 344.

Zu den umschreibenden relativsätzen gehören auch die an *all* angeschlossenen. *all* ist noch heutigen tags in keiner germanischen sprache eine eigentliche attributive verbindung eingegangen: niemals steht es wie ein adjektiv zwischen artikel und nomen. So fungirt es auch neben einem durch ein pronomen ausgedrückten satzteil nicht anders als halb prädikativ. Das relativpronomen verhält sich in dieser begleitung ebenso, als wenn es allein stünde. Es verdoppelt und differenzirt sich,[1] und es stellt sich auch zu der kasusregel wie das umschreibende, nicht wie das adnominale pronomen. Darum dürfen zwei von den angeführten vier got. beispielen nicht für die adnominalen relativsätze verwertet werden; man sieht daraus, wie fest im got. die regel bei den umschreibenden noch stand, wie sehr sie aber bei den adnominalen schon zerfallen war. Ganz dasselbe lässt sich bei den ahd. übersetzern beobachten. Im Tatian ist die kasusregel für das pronomen neben *all* dreimal befolgt, nur zweimal neben nomina. Im Nôtkêrschen Boëthius, der bei freistehnden umschreibenden keine ausnahmen von der regel kennt,[2] niemals neben nomina, fünf mal neben *all*. Andererseits ist es allerdings nicht ganz unerhört, dass ein an *all* angeschlossener relativsatz wie ein adnominaler behandelt wird: got. *in allamma þatei galeikai* (Col. 1,10); im Tatian zweimal; im Boëthius einmal.[3] Hier hat also das sprachgefühl gelegentlich geschwankt. *all* erschien wie ein nomen, das ein attribut zu sich nehmen kann; sobald dann aber die gewöhnliche auffassung sich wieder geltend machte, hatte man an solchen konstruktionen ein prototyp, um danach andere umschreibende relativsätze gegen die kasusregel zu bilden. Vielleicht ist dies auch dabei wirksam gewesen.

So hat das deutsche mit der zeit das unter umständen nach dem hauptverbum konstruirte einfache relativpronomen

---

[1]) Tomanetz s. 5.

[2]) Wunderlich s. 32.

[3]) Wunderlich s. 37 f. Der vorangestellte relativsatz ist anders zu beurteilen.

eingebüsst, und das got. war auf dem besten wege dazu, beide sprachen durch einfluss des correlativums, dessen entstehung demnach schon der germ. grundsprache angehört.

Nur das nordische zeigt von dieser entwicklung so gut wie keine spuren. Im nordischen herrscht das einfache, nach dem hauptsatz konstruirte pronomen. Augenscheinlich hängt beides mit einander zusammen: wäre im an. das correlativum üblich, so würde es wahrscheinlich auch ein nach dem nebenverbum konstruirtes relativpronomen kennen. Die ausstossung des nebensatzkasus hat das einfache pronomen zur voraussetzung.

Deshalb wäre es bedenklich, die belege für *sá* im kasus des nebensatzes — um noch einmal auf diese zurückzukommen — für reste aus einer zeit zu halten, wo auch das an. noch ein correlativum besass, also etwa ein *at blétsing guþs sá er boþen vas* zu erklären aus älterem „*at þeire blétsing guþs, sá er boþen vas.*“ Freilich kann diese möglichkeit schwerlich ganz geleugnet werden. Es ist immerhin denkbar, dass noch längere zeit nach dem untergang der correlation hin und wider sätze gebildet wurden, deren vorbilder durch einwirkung der correlation entstanden waren wie got. *attins meinis saei in himinam ist* (Mt 10,32) für „*þizei in himinam ist*“.

In den ältesten handschriften kommen wirklich ein paar fälle von correlation vor. Stockh. Hom. 120,10: *þat at fyrgefa honom þat es hann hefer misboðet.* 216,18: *flæþ ér ok þær synþer, þær es ér viteþ at* ... Ähnlich im cod. A. M. 677.4° :[1]) *litom vér ok þá réttlætis sól guþs á iorþo, þá es vér megom eigi siá á himni.* Und auch das undifferenzirte doppelpronomen findet sich: *ok svá þess barnahalz, ef eige hefer of dagenn gát veret, þess er honom hefer boðet veret í skriptum* (Hom. 110,35); *nu berr maðrinn þá líking guðs, þá er hann var til skapaðr* (Mariusaga 55,9).

Wollte man diese stellen für die geschichte der sprache

---

[1]) Bjarnarson, Leifar fornra kristinna fræða íslenzkra, Kaupmannahöfn 1878, s. 36,8.

verwerten, so könnte man für das substantivische pronomen allenfalls noch Hárb. 19,5 herbeiziehen:

þau eru merki mest
minna verka,
þau er allir menn síðan um sé.

Aber die belege sind zu spärlich, um mit einiger wahrscheinlichkeit für reste alten gebrauchs gelten zu können. Anders stünde es, wenn sie auf einzelne sprüchwörter oder formelhafte wendungen beschränkt wären. Sie treten aber rein zufällig auf, und noch dazu in geistlichen schriften. Ein *is* — *qui* konnte wol einmal so nachgeahmt werden. Niemals stehn die beiden pronomina unmittelbar neben einander: dann hätte man die nachlässigkeit, an der spitze des nebensatzes, *sá er* statt *er* zu schreiben, obgleich schon vorher *sá* stand, wol eher bemerkt. Wulfila erging es ebenso bei der übersetzung von Mc. 5,15: *jah gasaihwand þana wôdan sitandan . . þana saei habaida laigaion.* Auch in ae. übersetzungen kommt bisweilen ein solches dreifaches pronomen vor: *ælc man tiohhaþ him þæt tô sêlestum goode þæt, þæt hê swîþôst lufaþ* (Boëth. ed Cardale 190,8).[1] Dem dreifachen pronomen eines Goten oder Angelsachsen entsprach für einen Isländer des 12. jahrhunderts das doppelte. Die stellen lassen sich auf diese art sämmtlich als anakoluthien auffassen. Dass sie erst auf dem boden der uns vorliegenden normalen nordischen relativsätze entstanden sind, dafür spricht auch recht gewichtig die stelle aus der Mariusaga: ein solcher accusativ statt des genetivs wäre in keinem andern dialekt möglich und setzt die verallgemeinerung des kasus des hauptverbums voraus.

Wenn demnach im an. die correlation gänzlich ausgestorben ist, so wird dies damit zusammenhängen, dass das an. auch keinen eigentlichen artikel aufzuweisen hat, nicht einmal in einer ausdehnung, wie ihn das got. schon im 4. jahrhundert kannte. Auch diese erscheinung, dass

---

[1] Vgl. Bosworth-Toller unter *se*, IV,4 und Wülfing § 283.

ein pronomen proklitisch vor ein nomen tritt, hat schon urgerm. begonnen.

An *maðr sá er* verhält sich zu got. *sa manna saei* nicht anders als an. *sveip* 'ich hüllte ein' zu got. **saiswaip*, *postoli* zu got. *apaustaulus*, *bíðr* 'er erlebt' zu got. *gabeidiþ* 'er erduldet', *geta* zu got. *bigitan*. Zu den ganzen kategorien, die die synkope vernichtet hat, gehört auch das proklitische pronomen. Dabei vermochten die wenigen zweisilbigen formen — *þeirar, þeiri, þeira, *þeimiR?* — ihre sonderstellung nicht zu behaupten. Die folge ist, dass in der sprache der Edda jedes nomen zwei funktionen hat (wie im lat.), eine anaphorische im weitesten sinne, die der von artikel + nomen in den übrigen dialekten entspricht, und eine indefinite und generische, entsprechend dem got. nomen ohne artikel. Die sprache ist sekundär auf einen altertümlicheren standpunkt zurückgekehrt.

Die wahrscheinlichkeit, dass nebenformen mit anlautendem s entstanden, war nicht sehr gross. Denn die mehrzahl der in betracht kommenden gruppen lautete mit þ + 2 konsonanten an. Da das an. sonst nur þr, þj und þv im anlaut kennt, so werden diese komplexe zu gunsten des letzten komponenten vereinfacht worden sein.[1]) Neben dem nomin. **zmann-* stand der genet. **ðzmanns*, der zu *manns* wurde und, vereint mit den übrigen kasus, den nominativ nach sich zog. Dies konnte um so leichter geschehn, als das einfache *maðr* den sprechenden mindestens ebenso geläufig war und wol in jedem falle ebenso gebraucht werden konnte wie das mit artikel versehene. Denn diesen zustand dürfte, nach dem got. zu schliessen, das an. überkommen haben. — Vokalisch anlautende konnten eher auf diese art einen zuwachs erhalten. Wie *gæta* aus **ga-ahtjan*, mag *saurr* 'schmutz' aus **sa aur(a)R* hervorgegangeu sein. Die bedeutung differenzirte sich dann. Die mutmasslich älteste zeigt ae. *éar* 'feuchte erde'.

Etwas anders lag es bei den umschreibenden relativ-

---

[1]) Noreen, Aisl. u. anorw. gramm. [2]§ 227.

sätzen. In den meisten fällen lautete das zweite pronomen *sa* **sô þat*. In der zeit der synkope wurde *sa sa (er) > sas*, **sô sô (er) >* **sôs*, *þat þat (er) > þat (r)*, **þes sa (er) > þess* usw. Es fielen also *sa* + partikel *es* und *sa* + *sa* zusammen. Dies wirkte auf den pluralis und auf die sätze, in denen die beiden pronomina nicht unmittelbar neben einander standen, und sicherte dem einfachen pronomen, das vielleicht nie die oberhand verloren hatte, die zukunft.

Indem die analogie der auf *-s* reducirten kasus durchdrang, trat auch für *sa* **þaimi*, *sa* **þes*: *sas*, für **þai* **þaimiz*, **þai* **þaizô*: **þais* ein. In solchen fällen hatte das einfache pronomen immer den genetiv oder dativ. Schon hier war also die kasusregel zu gunsten des hauptsatzes durchbrochen und der erste anlass gegeben, dass man sich damit befreundete, den genetiv und dativ des nebensatzes zu gunsten des hauptsatzes nicht ausgedrückt zu sehn. Die weite ausdehnung des dativs hat dann das übergewicht des hauptsatzes noch verstärkt.

Die typen *„sá maðr sá er“* und *maðr sá er* fielen durch die synkope zusammen. Aber *sá maðr er* hat sich erhalten. Vielleicht spricht das vorkommen des blossen *maðr er* — z. b. *var karls er kom kinnskógr frörinn* (Hym. 10.7), *þar býr góðr bóndi er þorfinnr heitir* (Egilssaga[1]) 223,27) — dafür, dass auch hier die synkope gewirkt hat. Bewahrung des *sá* war nur dadurch möglich, dass *sá maðr er* und *maðr sá er* in lebendigem wechselverhältnis standen. Jenes konnte unter allen umständen für dieses eintreten. Hier lag also ein fall vor, wo das proklitische pronomen eine deutlich empfundene funktion hatte. Es stand zu dem folgenden relativsatz in beziehung. So isolirte sich dieses *sá* von den übrigen fällen des proklitischen pronomens. Weil das nicht proklitische *sá* in *maðr sá er* erhalten blieb, blieb jenes auch erhalten. Dagegen verhielt sich *„sá maðr sá er“* : *maðr sá er* = *sá maðr* : *maðr*. In beiden kategorien

[1]) ed. Finnur Jónsson, Halle 1894.

wurde das proklitikon synkopirt. Hätte es ein einfaches *maðr er*, ohne verknüpfendes *sá*, gegeben, so hätte wo auch *sá maðr er* nicht bestehen können; denn dann hätte sich *sá maðr er* : *maðr er* verhalten wie *sá maðr* : *maðr*, und der unterschied wäre dort wie hier getilgt worden.

Noch in einer zweiten gruppe blieb das pronomen bewahrt, in der verbindung *sá inn*. Zu *„sá ormr inn fráni“* und *sá inn fráni ormr* war neu gebildet worden *ormr sá inn fráni.*[1]) In den beiden letzten gruppen war das pronomen nicht proklitisch und erhielt sich. In der ersten fiel es. Nur ein paralleles *„ormr sá fráni“* hätte es halten können.

III.

Accent und pausen.

Da der artikel, der satzartikel sowol als der nominalartikel, keinen eigenen bedeutungsinhalt mehr hat wie das pronomen in andern funktionen, so ist er unbetont, proklitisch, geworden. Teils war er dies von jeher, nämlich da, wo das von ihm begleitete satzglied von haus aus ein neues prädikat zu dem vom pronomen vertretenen subjekt war, also vorwiegend vor angehängten attributen und adnominalen relativsätzen. Teils hat er einen alten satzaccent eingebüsst: da, wo er selbst ursprünglich das prädikat verkörperte und das folgende nur eine verdeutlichung war, vor selbständigen nomina und umschreibenden relativsätzen. Sobald diese verbindungen befestigt waren, musste der accent sich von dem pronomen weg — weil dieses kein durchgangspunkt für die prädikatsvorstellung mehr war — auf das folgende begriffswort als den von vornherein in aussicht genommenen ausdruck dieser vorstellung verpflanzen.

Den ursprünglichen unterschied der beiden klassen können wir uns noch jetzt am personalpronomen ver-

---

[1]) S. oben s. 13 f.

anschaulichen: *da steh ich nun, ich armer tor.* gegen: *ich, prediger, war könig über Israel.*

Mit der schwachtonigkeit des pronomens war verbunden, dass es durch keine merkliche pause von dem folgenden wort oder wortkomplex getrennt wurde. Wäre dies doch der fall gewesen, so könnten nicht so übereinstimmend, wie dies in wirklichkeit der fall ist, die versgrenzen in allen alten gedichten vor das pronomen fallen, sowol bei adnominalen wie bei umschreibenden relativsätzen.

Allerdings konnte dieses verhältnis unter gewissen bedingungen verschoben werden.[1]) Stand unmittelbar vor dem relativsatz ein wort, das notwendig der ergänzung durch das pronomen bedurfte, und dem diese ergänzung in allen andern zusammenhängen auf dem fusse zu folgen pflegte, so wurde die pause vor dem pronomen geschlossen und konnte dafür hinter dasselbe verlegt werden. So ist Hel. 923 jedenfalls zu lesen: *Bist thu ênig thero | the hêr êr wâri?* Denn *ênig* kommt niemals ohne ergänzung vor. Bêow. 2734 kann nicht anders getrennt werden als: *ǣnig þâra | þe . . grêtan dorste.* Solche sätze gehören zu denen, die zuerst die correlation entwickelt haben: so Hel. 1916: *Manega sind thero | thea williad . . . .* Auch im an., wo die anfänge der correlation früh untergegangen waren, konnte dieser fall eintreten. Háv. 46,1 wird zu lesen sein:

þat er enn um þann,
er illa trúir;

Háv. 8,4 entsprechend:

ódælla er við þat,
er maðr eiga skal
annars brjóstum í.

Doch wird sich nicht sicher entscheiden lassen, ob auch in der prosagliederung solcher sätze eine pause hinter dem pronomen gelegen hat. Zwar ist dies in andern fällen, wo das pronomen auf einen folgenden satz hinweist, nicht zu bezweifeln: *opt undromk þat, hví ek eptir má . . . lífi*

---

[1]) S. oben s. 21 f.

halda (Oddr. 33), *mantat Gunnarr til gørva þat, er blóði í spor báðir renduð* (Brot 17,2), *ne vildak þat, at mik verr ætti* (Sig. sk. 35,1). Aber für jene relativsätze ist auch z. b. diese aussprache möglich:[1] *þa:t er e·nn | u:m þann er i·lla | trú·er; ó·dæ:lla | er vi:ð þat er ma:ðr ei·ga skal.* Darum ist es auch nicht unbedingt ausgeschlossen, dass die ersten verse mit *þat er enn* | , *ódælla* | schon ausgefüllt sind.

Von solchen ganz seltenen fällen abgesehn, ist die enge anschmiegung des tonlosen pronomens an das folgende für alle dialekte gesichert.

Am deutlichsten lassen es die gereimten denkmäler erkennen, also namentlich Otfrid:

Einfoltu wunna
sô scînit thâr sô sunna,
sie furdir thâr nirwelkent
thên hiar io wola thenkent

(V 23,165 f.). Die regel ist ausnahmlos[2]) und erlaubt also einen ganz sicheren schluss auf die gesprochene sprache. Aber auch die alliterirenden gedichte lassen kaum einen zweifel zu. Über das as. und ae. hat Rieger[3]) gehandelt. Über die Eddalieder K Hildebrand[4]); man hat zu trennen: *vits er þørf | þeim er víða ratar* (Háv. 5,1), und so überall.[5]) Doch finden sich vier merkwürdig übereinstimmende ausnahmen, z. b. *orða þeira | er maðr øðrum segir* (Háv. 65). Dazu Fáfn. 23 und Hyndl. 8, wo es sich ebenfalls um einen gen. plur. handelt. In dem vierten fall, Hárb. 16: *í eyju þeiri | er Algrœn heitir,* steht ein dat. sing., doch begegnet

[1]) Mit den tonzeichen, wie sie Sweet, Sievers u. a. phonetiker anwenden.

[2]) Erdmann I § 89.

[3]) Zs. f. dt. phil. 7,36 f.

[4]) ebd., ergänz.-band (1874), s. 80—88.

[5]) Die herausgeber haben sich nicht immer hieran gebunden. H Hj 3,5 hat nur Hildebrands ausg. das richtige. Fáfn. 38,4 ist F Jónsson bei Bugges trennung geblieben, während Sijmons geändert hat.

in der Ásmundarsaga kappabana[1]) widerum der gen. plur.: *manna þeirra | er ek at morði varð.*[2]) Es darf demnach vielleicht vermutet werden, dass verbindungen wie *hvergi þeira* den anlass zu dieser ausnahmestellung des gen. plur. gegeben haben, und dass sie der gesprochenen sprache nicht ganz fremd war. Letzteres wird sehr wahrscheinlich durch die schreibweise des cod. AM 645.4°. Er hat neben *þeira* nur einmal *er*, fünfmal *es*, neben *þeire* ausschliesslich — 17 mal — *es* und zeigt dadurch an, dass hinter diesen formen die partikel nicht enklitisch war wie z. b. hinter *sú.*[3]) — Natürlich gilt die verstrennung der Eddalieder auch für die übrige an. dichtung. Beispielsweise die vísur der Hervarar- und der Hálfssaga bieten nichts, was ihr widerspräche. Auch durch einen reim im Háttatal des Rǫgnvaldr jarl wird sie bestätigt:

þriat buðlungr var
sá er benjar skar.[4])

Bei dieser lage der pause erklären sich leicht schreibfehler wie ein doppeltes *þan es þan es.*[5])

Nicht nur durch die cäsuren gewinnen wir aus der metrik aufschluss. Ergänzend tritt die beobachtung der hebungen und stäbe hinzu. Diese zeugen mit ähnlicher übereinstimmung dafür, dass das pronomen an der spitze des relativsatzes nur einen ganz schwachen ton hatte. Es ist völlig unfähig, die alliteration zu tragen. Allerdings kommt es nicht ganz selten in die hebung zu stehn. Und zwar zunächst da, wo keine proklise vorliegt: *í eyju þeiri er Algrœn heitir* usw. Dazu kommen mehrere Eddaverse, wie H Hj 11,3:

---

1) Fornald. sög. II 485 = Detter, Zwei Fornaldarsögur, s. 99,7.

2) eine von den sehr seltenen konstruktionen, in denen ein gen. und ein dat. auf einander stossen, s. oben s. 27, note.

3) S. den vierten abschnitt.

4) Hildebrand s. 86 anm.

5) Morgenstern, Arnamagnäan. fragm. s. 42.

En Hróðmarr skal
hríngum ráða
þeim er áttu
órir niðjar.

H Hu I 13.3. II 31,3. Vsp. 14,5. Vielleicht Fáfn. 44.3. Es sind lauter adnominale relativsätze. Der Bêowulf enthält nur eine einzige solche stelle, die übrigens möglicherweise auch eine andere betonung zulässt, wie Fáfn. 44,3:

ânra gehwylcum
þâraðe of wealle wôp gehŷrdon

(785). Man muss diese fälle zu denen rechnen, wo ein proklitikon oder enklitikon, der natürlichen accentverteilung stark zuwider, aus seiner schwachtonigkeit herausgehoben ist. Da dies auch sonst keineswegs selten ist, so können die ausnahmen nicht gegen die hauptmasse der belege aufkommen, wie sie z. b. vertreten wird durch Háv. 90:

Svá er friðr kvenna
þeira er flátt hyggja;

durch Bêow. 1054:

þone ǣnne heht
golde forgyldan | þone ðe Grendel ǣr
mâne acwealde;

Grp. 17:

[rúnar . . .]
allar þær er aldir
eignask vildu.

Wenn somit das pronomen unmittelbar an der spitze seines satzes gewiss schon sehr früh zu den schwächst betonten wörtchen gehört hat, so könnte man doch für die typen an. *þá konu (er)* und *sá . . . . (er)* noch zweifeln. Hierher würden auch die oben besprochenen fälle gehören, in denen das pronomen den ersten schritt zum correlativum hin tat.

In der angeführten Heliandstelle liegt die alliteration auf *ênig,* ebenso in der Bêowulfstelle auf *ǣnig;* das pronomen ist ihrer nicht fähig und hat also einen schwächeren ton gehabt als in nhd. *„einer von dénen, die . . . .“* Háv. 8,4

4*

und 46,1 fällt wahrscheinlich auch keine hebung auf das pronomen, zu schliessen nach alliterationen wie ae. ***æ**fter þon,* as. ***a**ftar thiu.*[1]) Und so verhält es sich mit dem von seinem satze getrennten pronomen, das correlativum eingeschlossen, durchweg.

H Hj 27,4:

*var sá **e**in **v**ettr,*
*er barg **ö**ðlings skipum?*

Fjǫlsv. 11,4:

*hvat sá **g**arðr heitir,*
*er með **g**oðum sáat*
menn it meira forað.

Bêow. 506:

*eart þû sê **B**êowulf*
*sê ðe wið **B**recan wunne?*

In diesen und vielen ähnlichen fällen kommt für das pronomen weder ein stab noch eine hebung in frage. Danach sind die übrigen sicher zu beurteilen. Denn wörter von ziemlich starkem ton in die senkungen zu bringen, wird in der alliterationsdichtung überall vermieden.

Es gibt in den Eddagedichten einige verse, bei denen man zweifeln kann, ob die eine hebung auf das pronomen in der verbindung *þá konu (er)* u. ä. oder auf ein anderes schwachtoniges wort zu legen ist. Z. b. Vkv. 24,5:

enn þær skalar
er und skǫrum vǫru.

H Hu I 5,3:

ok þeiri meyju
er munuð færddi.

Skírn. 8,4. 9,4 Mag man sich so oder so entscheiden, die schwachtonigkeit des pronomens bleibt bestehn. Neben einer präposition — wie Vsp. 32,1; Sigdr. 13,7 — wurde es wol sicher dieser untergeordnet. Besonders lässt sich in diesem sinne eine stelle wie Sigdr. 12,7 verwerten:

*á því **þ**ingi,*
*er **þ**jóðir skulu — .*

---

[1]) Rieger, Zs. f. dt. phil. 7,31 f.

Denn das pronomen kann auch sonst, wenn es in der senkung steht, denselben anlaut haben wie die stäbe:

Guðrúnarhvǫt 17,1:

*en sá **s**árastr*
*es **S**igurð minn*
. . . vágu,

verglichen mit 17,5:

*en sá **g**rimmastr*
*es **G**unnari — ,*

und 17,9:

*en sá **h**vassastr*
*es **h**jarta til — .*

Ähnlich Am. 101,1. 105,7. Fjǫlsv. 31,4:

*hoé sá **s**alr heitir*
*er **s**lungenn er*
vísum vafrloga.

Ebenso im Bêow.:

*sêde **s**ecgan wille | **s**ôð æfter rihte* (1049);
***s**ægde sêðe cûðe* (90 b).

Auch Vsp. 20,3 ist sicher zu lesen:

þrjár ór þeim sal
er und þolli stendr.

Allerdings könnte man sich für das mitalliteriren auf Háv. 9,1 berufen:

sá er sæll
er sjálfr um á
lof ok vit, meðan lifir.

Doch wenn hier nicht die hebung auf *er* liegt, so dürfte vielmehr *hinn* zu lesen sein wie in strophe 8. Dieses *hinn . . . er* kann leicht dem gewöhnlicheren *sá . . . er* in der handschrift platz gemacht haben. Der vers

enn hinn nemi,
er heyrir á —

im walkürenliede der Njála kann schwerlich für gut gelten: denn kurz vorher alliterirt ein verbum finitum *(vel kveðu vér)* im ersten halbvers. Ebenso wenig wird das pronomen in folgenden beiden stellen mit alliteriren:

þeim hétomk þá
þjóðkonungi
er . . . sat

(Sig. sk. 39,1);

hverir eru þeir þegnar
er riða þingi at

(Heiðreksgátur).

Besonders anschaulich wird die schwachtonigkeit da, wo das pronomen zwischen den beiden stäben eines halbverses steht:

mæltira þá þat mál,
er mik meir tregi

(Vkv. 37,1);

von sé sú vettr
vers ok barna,
er þik Guðrún,
gráts um beiddi

(I. Guðr. 23,3):

Am. 11,5. 66,5. 99,7. H Hu II 32,1. Ae. *bald bið sê ðe onbyregeð bôca cræftes* (Salomo u. Saturn 242); *sôd is þæt þû sagast* (ebd. 252).

Wenn nun doch das pronomen zweimal als stabträger vorkommt, einmal in einem der jüngsten Eddagedichte (Guðr. þriðja 3,6: *þatki*; vgl. *svági* Háv. 39,5) und einmal gegen ende des Hávamálkomplexes — wo Bugge übrigens zweifel an der überlieferung erhebt — (160,1), so können wir darin ebenso wie in der schon angeführten stelle des walkürenliedes nur freiheiten des versbaus erblicken. Ob Bêowulf 44b dasselbe vorliegt, ist nicht ganz sicher.

Dieser sachverhalt ist umso bemerkenswerter, als das pronomen *sa* keineswegs durchweg von der alliteration gemieden wird.[1] Wo es anaphorisch fungirt, einige male auch wo es auf etwas folgendes hinweist, trägt es verhältnismässig häufig den stab. Z. b. an.

unz þrír kómu
ór því liði —

(Vsp. 17). In der Edda an folgenden, etwa 30, stellen: Vsp. 17,2. Háv. 43,3. Vafþr. 29,5. Grímn. 29,3. 54,3. Hym. 6,2. 20,5. 24,6. þrymskv. 18,4. Rígsþ. 6,1. 20,1. 33,5. Hyndl. 30,7. 44,3. Vkv. 2,7. H Hu I 16,7. Reg. 11,7 Brot 15,1. Guðr. I 24,3. Sig. sk. 35,7. Guðr. II 31,3. Guðr. III 5,3. Oddr. 7,1. Grótt. 15,1. Auf folgendes geht das betonte pronomen Háv. 27,3. Hym. 18,1. Lok. 20,2. Hyndl. 4,2. Guðr. II 17,8. Nicht ganz sicher ist die betonung zu erkennen Hárb. 48,3. Lok. 4,6. 41,4.

Der Bêowulf steht zwar bedeutend hinter den Eddaliedern zurück — an umfang etwa drei fünfteln der eddischen sammlung gleichkommend, bietet er doch nur 6 bis 8 belege für das stabende anaphorische pronomen: 197 = 790 = 806, 1675, 1797, 2033, 3070?, 736? — aber der unterschied ist doch auch hier gross genug.

Man sieht, das pronomen *sa* wird, wo immer es bei relativsätzen fungirt, gleichmässig als atonon behandelt, auch in correlativer stellung, wovon die jüngere entwicklung abgewichen ist. Dieses ergebnis bestätigt, was im vorangehnden ausgesprochen worden, dass das relativpronomen einen parallelen weg mit dem nominalartikel gegangen, und dass das doppelte pronomen lediglich durch analogiewirkungen aus dem einfachen entstanden ist.

Dass ein versaccent auf das pronomen fällt, kommt natürlich in vierhebigen versen weit häufiger vor als in stabreimenden. Bei Otfrid ist es nichts seltenes. Nôtkêr accentuirt das relativpronomen und das correlativum, den

[1] Vgl. Rieger a. a. o. 30 f.

artikel dagegen in der regel nicht.[1]) Die unterschiede, die er hierdurch bezeichnen wollte, können schwerlich gross gewesen sein. Und hätte eine merkliche accentverschiedenheit zwischen relativum und correlativum bestanden, so hätte diese jedenfalls ausdruck gefunden.

IV.

Die partikeln.

Die relativsätze berühren sich der funktion und ursprünglich auch der form nach nahe mit nominalen bestimmungen. Diesen gerichtspunkt zu betonen, war bisher mehrfach veranlassung. Dabei musste jedoch ein nicht unwichtiges formales element gänzlich ausser acht gelassen werden, welches den verbalen bestimmungen speciell eigen ist: die sogen. relativpartikeln. Inwiefern dies berechtigt war, möge sich aus dem folgenden ergeben.

Schematisch ausgedrückt, kann ein gänzlich unbezeichneter adnominaler relativsatz abgeleitet werden aus der einfachen verbindung eines nomens mit einem verbum: *„die thier, ich ess"* (*animalia quibus vescor*, Hans Sachs) aus *„thiere esse ich."* Ebenso ein pronominal eingeleiteter: *„die thier, die ich ess"* aus *„thiere, die esse ich"* mit pleonastischem pronomen.

Diesem pronomen ganz entsprechend wurde im ahd. und mhd. *sô* gebraucht: *allaȝ guat zi wâre, sô flôȝ fon imo thâre* (Otfr. III 14,82). Der gebrauch wird als wideraufnahme von adverbien entstanden und von da zunächst auf prädikatsadjektiva übergetragen sein. Er spiegelt sich wider in relativsätzen: *von priesterlîchem ampte, sô wir haben von gote* (aus einer predigt des 12. jahrh., Wackernagels leseb.[2] 299,18). Schon im ahd. war *sô* als relativpartikel nicht

[1]) Fleischer, Zs. f. dt. phil. 14, 143 ff.

selten.[1]) Es war so völlig dem *der* analog, dass es auch bei umschreibenden relativsätzen eingang fand. In den belegen des mhd. wörterbuches hat es jedoch immer ein bezugswort.

Jünger ist die relativpartikel *und*.[2]) Auch dieses wurde pleonastisch wie *sô* gebraucht; relativisch wurde es, indem es diese rolle auch vor einem verbum, das zur bestimmung herabgedrückt war, beibehielt.

Diesem *und* entspricht im an. ein ebenso verwendetes *ok*.[3]) Es muss sich auf dieselbe art entwickelt haben.

Auch der form nach gehört zu *und* das in nordischen handschriften vorkommende relative *enn*.[4]) Beide sind mitglieder einer reich verzweigten sippe von partikeln, deren mannigfaltige funktionen urgerm. noch nicht fest geschieden waren. Urn. **anþi* wird wie ein teil seiner westgerm. verwanten zur verbindung zweier prädikate gebraucht worden sein und ist von hier aus dazu gelangt, auch bestimmungen zu begleiten. Eine zeit lang wurde es der partikel *er* so gleichwertig empfunden, dass es auch bei umschreibenden relativsätzen neben dem pronomen *sa* auftrat.[5])

Ursprünglich müssen jedoch alle bisher aufgeführten relativpartikeln ihren bereich abseits von dem pronomen gehabt haben. Wenn sie mit dem relativpronomen in demselben satze erscheinen, so ist das erst dadurch möglich geworden, dass sie sich hier und da mit einer zweiten gruppe von partikeln berührten, die auf einem ganz andern wege in die relativsätze geraten waren. Zu diesen gehört

---

1) Erdmann, Untersuch. üb. d. syntax etc. I § 229. Tomanetz, Die relativsätze bei den ahd. übersetzern, s. 38. Wunderlich, Beitr. z. syntax des Nôtk. Boëth., s. 43.

2) Vgl. L. Tobler, Germ. 13,94 ff.

3) Fritzner, Ordbog II 885.

4) Vgl. Fritzner, Ordbog I 327 b und Wadstein, Fornnorska homiliebokens ljudlära, Upsala 1890, § 49 c.

5) Eine der jungen handschr. der Heimskr. (J 1) setzt häufig und unterschiedslos *en* für *er* (*es*) ein.

das erwähnte an. *er*; ferner got. *ei*, *þei*, westgerm. *þe*, *þær*, woran sich fries. *der*, *dir* und dän. *der* schliessen. Sie erscheinen in der regel mit dem pronomen zusammen, meist sogar suffixartig mit ihm verbunden, im gegensatz zu jenen partikeln, die von einer verknüpfenden funktion ausgegangen sind und demgemäss vorwiegend als selbständige einleitung des relativsatzes auftreten.

Bei got. *ei* und seinesgleichen kann, was ihre hauptfunktion betrifft, eigentlich nicht davon die rede sein, dass sie einen relativsatz einleiteten. Sie charakterisiren ihn nur, während die einleitung das pronomen bildet. Insofern vergleichen sie sich dem sogen. optativus obliquus des griech., der mit der zeit auf nebensätze beschränkt und so ebenfalls zu einem mittel geworden ist, haupt- und nebenverba formell zu unterscheiden.

Bei der grossen ähnlichkeit in der funktion dieser partikeln liegt es nahe, sie auf gleiche weise entstanden zu denken und nach grundbedeutungen zu suchen, die einander sehr nahe stehn. Der bildung nach am durchsichtigsten ist ahd. *thâr* nebst seiner sippe. Es ist eine ableitung vom demonstrativstamme mit einem suffix -r, dessen örtliche bedeutung durch eine reiche fülle von analogien[1]) als sehr alt erwiesen wird. Der gebrauch von ahd. *thâr* als relativpartikel, der sich im hd. bis in die neueste zeit erstreckt, ist gemeinwestgerm. Denn im Heliand ist er neben *the* nicht ungewöhnlich,[2]) z. b. *thô sprak eft the frôdo man the thâr konsta filo mahlian* (225) — wie er denn noch dem mnd. nicht fremd geworden ist[3]) —, und auch im ae. ist er deutlich wahrzunehmen, z. b. *ôðrum . . . þâm þær sêlra wæs* (Bêow. 2199); ebenso Bêow. 286. 1923. 2866. El. 708. Cr. 923. Das adverbium sieht in dieser rolle völlig pleonastisch aus. Es ist der normale fall, dass das darin enthaltene 'da' keinerlei be-

---

[1]) Johansson, Bezz. Beitr. 16,121 ff.

[2]) Behaghel, Heliandsyntax § 65.

[3]) Dieckhoff, Der zus. satz im Reinke de vos, Leipz. 1899, s. 22.

stimmte beziehung hat. Ein ähnlicher gebrauch vvn *thâr* kommt zwar auch sonst vor, besonders merklich bei Otfrid und im Heliand — in letzterem vorzugsweise neben *êgan* und *hebbian* (Behaghel) —, aber sein eigentliches gebiet hat er in den relativsätzen, denen er dadurch zum auszeichnenden merkmal geworden ist.

Häufiger ist im as. und namentlich im ae. die partikel *the*. Auch im ahd. wechselt sie mit *thâr*.[1]) Dass beide neben einander stünden, kommt im Heliand nirgends vor. Ein ‚*the thâr* verhält sic ebenso wie ein ‚*the the*: d. h. das erste wort ist der nom. sing. masc. des pronomens. Diese auffassung ist überall möglich. An stellen wie v. 4246 zeigt die wortstellung, dass *thâr* nicht eigentliche relativpartikel ist, sondern artikelähnlich vor einer ortsbezeichnung steht (*thâr an themu alahe*). Trotzdem wird es auch hier im sprachgefühl die stelle der relativpartikel ausgefüllt haben, und das *thi* von C gegen *the* von M ist vorzuziehen. Dagegen hat v. 2075 C wahrscheinlich ein unberechtigtes *the* hineingebracht. Ziemlich sicher dürfte 2768 *thâr*, selbst wenn es nur wegen des unmittelbar folgenden *inne* hierher geraten ist, als relativpartikel empfunden sein. Man darf deshalb aus dem *the* von M schliessen, dass *erlskipi* nicht neutrum (wofür Heyne es ansieht), sondern masculinum war, was Gallée § 181 unentschieden lässt. — Auch in den angeführten ae. stellen schliessen *þe* und *þâr* sich gegenseitig aus. Sie versahen also in relativsätzen ein und dieselbe funktion.

Die bedeutungsähnlichkeit von *þâr* und *þe* wäre unbegreiflich, wenn man *þe* wirklich, wie einige gemeint haben, für den nom. sing. masc. erkennen müsste. Diese auffassung verbietet sich schon durch die chronologie der formen innerhalb des ae. Wäre *þe* ein alter nom., so müsste schon in vorhistorischer zeit das þ der obliquen kasus verallgemeinert, dann aber rückgängig gemacht

[1]) Man vergleiche über ahd. *thâr* und *the* Kelles Otfrid II 397; Erdmann I § 228 und s. IX f; Tomanetz s. 35 ff.

worden sein und erst im späteren ae., von neuem eintretend, bestand gewonnen haben. Das ist aber bei dem stande der überlieferung ausgeschlossen und also auch für das as. und ahd. unglaublich.

Vielmehr nötigt das verhältnis zwischen *þær* und *þe*, dieses als einen locativ anzusehn. Got. *þei* (an. *því*, ae. *þȳ*), in welchem Bechtel[1]) das griech. τεῖ-(δε) erkannt hat, und welches gleichfalls relativpartikel ist,[2]) steht im ablautsverhältnis dazu. Westgerm. *þê* kann auf **þai* zurückgehn, wie ahd. *sê* = got. *sai*, ahd. *dê* (*die*) = got. *þai*. Ae. *þâ* nom. plur. spricht nicht dagegen; alle westgerm. sprachen haben hier im einklang mit den nomina nom. und acc. gleich gemacht; ae. *þâ* ist = got. *þans*, denn auslautendes -ns ist wie im nord. auch im westgerm. früh geschwunden. *þê* ist also identisch mit griech. τοι, wenn auch in diesem gleichzeitig der dativ von σύ steckt.[3]) Eine lautliche parallele dazu bietet das in einigen älteren ahd. quellen,[4]) z. b. in den Monseer fragmenten erscheinende *hwê*. Dieses kann nicht dem got. *hwáiwa*, das sich als *hwio*, *wie* fortgesetzt hat, gleich sein, denn ein übergang êo > ê ist sonst in so früher zeit nicht zu belegen — in der lex Salica steht z. b. *eowiht*, aber *hwê man werageld gelte* — und überdies — in fällen wie *sêo* > *sê* — nicht rein lautlicher natur.[5]) Got. *hwaiwa* ist eine weiterbildung dazu, mag nun der zweite bestandteil zu lat. *vĕ* gehören oder mit dem va

---

[1]) Zs. f. dt. altert. 29,366.

[2]) Ob man in dem *þâðy* des kent. psalms (66) einen rest dieses gebrauchs erkennen darf?

[3]) Brugmann, Grundriss II 819. — Für das ae. und as. muss dabei berücksichtigt werden, dass in dem unbetonten *the* augenscheinlich mehrere wörter zusammengefallen sind. Nach dem compar. und in der bedeutung 'oder' entspricht es got. *þau* wie ae. *oððe* = got. *aiþþau*. Vor dem compar. gebraucht stellt es wol den instrum. got. *þê* dar.

[4]) Braune § 43 anm. 6.

[5]) Paul, P Br Beitr. 6,86.

in ai. *eva* 'so'.[1]) *iva* 'wie' eins sein. *hwê* selbst aber ist griech. ποῖ; die e-stufe zeigen. dor. πεῖ und an. *hvi*.

Die locative des fragepronomens sind im germ. früh durch die r-ableitungen aus ihrer funktion verdrängt worden. Bei **þai* und *þî* war dies nur zum teil der fall. Ersteres wurde so gut wie τεῖδε, τῇ lange zeit noch deiktisch gebraucht. Hiervon hat sich ein erstarrter rest in ae. *sehðe* gehalten. womit der mercische psalter das lat. *ecce* widergiebt.[2]) I. ü. wurde **þai* aus dieser funktion schon vorhistorisch durch *þăr* verdrängt. Aus der zeit aber, wo beide sich noch in sie teilten, stammt westgerm. *þâr* in relativsätzen. Hier war, nach ausweis von got. (ae.?) *þei*, **þai* älter.

Von der deiktischen funktion ging die anaphorische, anknüpfende aus. Diese ist nicht mehr direkt nachzuweisen. Aber wie sich bei dem pronomen *sa* überhaupt der relative gebrauch aus dem anaphorischen entwickelt hat, so auch bei diesen adverbien. Die rückweisung konnte bei ihnen naturgemäss nur auf einen orts- und, durch eine naheliegende übertragung, demnächst auch auf einen zeitbegriff gehn. Im anschluss an solche erlangten sie die geltung unseres relativen 'wo'. Got. *þei* in der verbindung *und þata hweilôs þei* (Mt. 9,15). Westgerm. *þê* sehr häufig, z. b. ahd. *quimit ther hêrro thes scalkes in themo tage, the her ni wânit, inti in theru zîti, the her ni weiȝ = in die, qua non sperat, et hora, qua ignorat* (Tat. 147,12); as. z. b. Hel. 587; ae. Bêow. 2400, weitere belege finden sich bei Wülfing, Die syntax i. d. werken Alfreds § 280, b—d.

Wo immer *the* einen bestimmungssatz an ort- und zeitbegriffe anschliesst, bewirkt es diese verbindung noch in historischer zeit allein, ohne das relativpronomen, mit dem es ja sonst meist unmittelbar verbunden ist. Ebenso verhält sich westgerm. *þǣr*, nur dass dieses auf ortsbegriffe

---

1) Brugmann II 782.

2) Sweet, The oldest English texts, s. 616, b. Es begegnet z. b. psalm 32,18; hymnen 2,2. 3,16. 10,3.

beschränkt zu sein scheint. Diese funktion von *þâr* liegt z. b. Hel. 1136 vor: *te thêm friundun, thâr hê afôdit was.*

Es ergibt sich somit, dass diese funktion der relativpartikeln von ihrer gewöhnlichen zu trennen ist. Sie ist aus rückweisung entstanden und steht auf einer linie mit der entwicklung des pronomens *sa* zum relativum. Wenn daneben *þe* und *þâr* ohne bestimmte beziehung in jedem relativsatz stehn können, so muss dieser gebrauch anders entstanden sein.

Dass ortsadverbia scheinbar pleonastisch auftreten, ist nichts seltenes. Im as. und ahd. ist dies, wie schon hervorgehoben wurde, häufig zu beobachten. Bei *da* ist es noch jetzt der umgangssprache geläufig, besonders deutlich erkennbar, wo ein solches *da* am beginn einer darstellung auftritt, ganz an der spitze oder hinter dem voranstehnden verbum. Im englischen und französischen hat es zu bestimmten formeln — *there is; il y a* — geführt, die in einer weise gebraucht werden, wie die einfachen verba heutzutage nicht gebraucht werden können. Diese erscheinung ist der unsrigen schon nahe verwant. Wie *to be* und *avoir* durch das beigefügte ortsadverb eine besondere funktion gewinnen, so konnte im altgerm. jedes verbum durch dasselbe mittel als bestimmung charakterisirt werden.

Was hier zu grunde liegt, ist verblassung der ursprünglichen deixis. Bei den relativpartikeln kann man sie sich folgendermassen entstanden denken. Wurde ein verbum finitum zur bestimmung verwendet, so hatte es oft eine andere zeitstufe auszudrücken als das übergeordnete verbum. Denn gerade solche bestimmungen pflegen durch verba gegeben zu werden, die nicht den gleichzeitigen zustand des in rede stehnden objektes hervorheben, sondern es an etwas anderweit bekanntes anknüpfen wollen. Letzteres liegt in vielen fällen nicht nur zeitlich zurück, sondern auch räumlich auf einem andern schauplatze. Bei solchen bestimmungen konnte leicht ein in die ferne weisendes ortsadverbium üblich werden. Indem es hier häufiger gebraucht wurde als anderswo, wurde es zum charakteristikum

der verbalen adnominalbestimmungen und umschreibungen überhaupt.

Es könnte vielleicht auch vermutet werden, die verbindung mit dem beziehungslosen ortsadverbium habe sich zuerst bei bestimmten verben befestigt, wie im as. bei *êgan* und *hebbian*, und sei, weil diese etwa häufiger als andere bestimmend gebraucht wurden, von da auf die bestimmungen überhaupt ausgedehnt worden.

Wie sich dies auch verhalten mag, jedenfalls muss das urgerm. schon eigentliche relativpartikeln besessen haben. Denn auch got. *ei*, an. *er* sind wesentlich auf nebensätze beschränkt. Sämmtliche altgerm. sprachen stimmen insofern auffallend genau zu einander, als der gebrauch ihrer relativpartikeln sich bis ins einzelne entspricht. Aber sie weichen gleichzeitig stark von einander ab: fast jede hat ihre eigene partikel.

Nach den verhältnissen im deutschen und ae. erscheint *thâr* (*þǣr*) als eine urwestgerm. neuerung nach dem vorbilde von *þê*. Letzteres vereinigte damals noch deiktischen und anaphorischen gebrauch mit dem in relativsätzen. Nach dem got. zu schliessen, hat neben **þai* einst *þî* bestanden. Dieses ist nur in resten erhalten (*sahwazuh þei* u. ä.[1]), aber wegen seines zusammenhangs mit **þai* einerseits, got. *ei* andererseits darf vermutet werden, dass es in der geschichte der relativpartikeln eine nicht unwichtige rolle gespielt hat. Die am frühesten überlieferte ist *ei*, überdies durch einige reste im ahd. (*daȝi, dâri* im Musp., *deri* = *qui* in den Par. gl.)[2]) als urgerm. bezeugt. Diesem *ei* kann *þei* in der funktion als relativpartikel gefolgt sein und **þai* nach sich gezogen haben. Dies zu veranlassen, war aber die lautliche ähnlichkeit nur imstande, wenn auch im gebrauch verwantschaft bestand.

Für *þî* darf deiktische und anaphorische funktion im sinne von 'da' vorausgesetzt werden. Diese müsste also

---

[1]) S. oben s. 60, note 2.

[2]) Scherer, Zur gesch. d. dt. spr. ²487.

auch *î* neben der als relativpartikel gehabt haben. Direkt zu beobachten ist sie nicht mehr. Statt dessen findet sich jener scheinbar pleonastische gebrauch, in dem die verblasste deixis eines ortsadverbiums verborgen sein kann.[1]) *ei* wird hinter dem pronomen eingeschoben: *þatei ist* = τοῦτ' ἐστίν (Mt. 27.46). es übersetzt zweimal γάρ, es dient gelegentlich nachsätze einzuleiten. verbindet sich mit *ni* (*ei ni* = οὐ μή) und *þan* (*eiþan* 'darum') und ist ähnlich wie ae. *sehðe* erstarrt in *akei, þatainei, wainei.*

Im anschluss an zeitbegriffe vertritt es das relativpronomen: *qimiþ hweila, ei sahwazuh . . . þuggkeiþ hunsla saljan guþa* (J. 16,2). Niemals steht hier *saei.*[2])

Der annahme, dass *ei* ursprünglich ein ortsadverbium war, steht morphologisch nichts im wege.[3]) Schon Pott[4]) hat es als einen locativ. sing. vom stamme **e*- aufgefasst. Und diese ableitung ist wegen der analogie der übrigen germ. relativpartikeln wahrscheinlicher als jede andere. Das germ. überkam eine ganze reihe von ortspartikeln, unter denen *î* früh die deixis aufgab und die rückweisung nur als relativum bewahrte. Ehe aber dieser vorgang abgeschlossen war, wurde es das vorbild für *þî* und **þai*, welch letzteres dann im westgerm. *î* verdrängte.

Näher mit *ei* zusammen gehört das an. *er, es.* — Von mehreren nordischen gelehrten sind diese formen für den nom. sing. masc. und den gen. sing. des pronominalstammes **i*- erklärt worden. So im wesentlichen schon von Rydqvist[5]) und von Holmboe,[6]) ferner von Gíslason[7]) und mit anführung einiger anderer trümmer des paradigmas,

---

[1]) S. hierüber Eckardt, Über die syntax des got. relativpronomens, § 22.

[2]) Eckardt § 13.

[3]) Vgl. Brugmann II 772.

[4]) Etymolog. forsch. II (1836) s. 162.

[5]) Svenska språkets lagar II 510.

[6]) Om pronomen relativum og nogle relative conjunctioner, Christiania 1850.

[7]) Efterladte skrifter I 146.

von Lyngby[1]) und Noreen.[2]) Danach wäre *er* = lat. *is*, got. *is*, nhd. *er*; es wäre eine parallele zu *at*, denn dieses ist aus **jat* oder wahrscheinlicher aus dem entsprechenden *þat* hervorgegangen (durch verlust des anlauts in verbindung mit der auf -þ auslautenden dritten person des verbums, Kock[3]). Der conjunktion *at* merkt man ihren ursprung noch an. In verbindung mit nomina, die von dem pronomen *sá* begleitet sind, wird sie stets durch das nomen von letzterem getrennt. Es heisst *þat orð at*, *þau orð at*, *þá sǫk at*, *þess konar at* usw. Ausnahmen wie *tiðendi þau . . . at* (Hskr. I 122,14) sind nur scheinbar, weil hier pronomen und conjunction getrennt sind und das attributive pronomen überhaupt bisweilen nachsteht.[4]) Die syntax von *at* stammt somit aus einer zeit, wo es noch nicht lautlich von der pronominalform differenzirt war. Ein *„orð þat þat“* war unmöglich, und so heftete sich die gewohnheit, *þat orð at* zu stellen, überhaupt an den gebrauch von *at*. Dasselbe müsste man für das masc. *er* erwarten. In wirklichkeit ist jedoch die stellung *maðr sá er* sogar häufiger als *sá maðr er*. Schon hierdurch wird es aufs äusserste unwahrscheinlich, dass *er* ähnlich wie *at* als lebendiger kasus aus der germ. grundsprache überkommen sei.

Indessen angenommen, es hätte doch mit Lyngbys und Gíslasons herleitung seine richtigkeit, so bleibt zu fragen: wie kam gerade der nom. (oder gen.) sing. dazu, hier eine feste stelle in den relativkonstruktionen zu gewinnen, deren typen sich ohne sein zutun festgesetzt hatten? Er spielte

---

[1]) Tidskr. for Philol. 10,81.

[2]) in Pauls grundr. I [1]§ 188, [2]§ 208.

[3]) Arkiv 11,117 ff.

[4]) In Snorris Haralz saga ins hárfagra ist die regel 9 mal bestätigt (dazu die erwähnte scheinbare ausnahme), nie verletzt, während die typen *orð þat er* und *þat orð er* sich zu einander wie 28 zu 15 verhalten. In der Vatnsdœla saga verhalten sich diese typen wie 49 zu 29, *„orð þat at“* oder dergl. kommt dagegen nie vor. Ganz vereinzelt steht ein satz wie *hann er matníðingr sá at hann kvelr gesti sína* (Grimn. prosa).

hier dieselbe rolle wie in den andern dialekten eine reihe von partikeln, bei denen keine rede davon sein kann, dass sie etwa erstarrte nominative seien.

Da die syntax der an. relativsätze sich in allem andern auf dieselbe basis zurückführen lässt wie die der übrigen dialekte, so ist es geboten, *er*, *es* unmittelbar mit den got. und westgerm. relativpartikeln zu vergleichen. Auch *er* zeigt reste eines einst allgemeineren gebrauchs, ähnlich wie got. *ei*. Es begegnet hier und da 'expletiv' auch in hauptsätzen. Darüber hat zuerst J. Grimm[1]) gehandelt. Klinghardt[2]) hat darauf seine auffassung der partikel wesentlich gegründet. Dagegen hat Nygaard[3]) ganz geleugnet, dass *er* je anders als in relativer funktion vorkomme, weil es an jeder analogie dazu fehle. Aber die analogie des got. gibt uns doch gewiss ein recht, die hierher gehörigen fälle nicht grundsätzlich zu beanstanden. Nygaard hat zwar in den meisten von ihnen ganz normale nebensätze nachgewiesen und besonders auch gezeigt, das sie sich nur in der poetischen sprache finden. Doch spricht gerade dies dafür, dass hier eine altertümlichkeit bewahrt ist. Gegen Nygaards deutung von Alv. 7 erheben sich stilistische bedenken. Die von ihm angenommene hypotaxe wäre in der sprache der Edda etwas ganz abnormes. Dazu kommt, dass ein alleinstehndes *er* im vordersatze wol niemals kausale bedeutung hat. Ähnliches gilt für Háv. 94, wo bei Nygaards auffassung ein sehr schleppendes satzgefüge entsteht, auch wenn man die sätze umstellt, und für die strophe in der Gautrekssaga,[4]) wo sich eine wortstellung von skaldischer künstlichkeit herausstellen würde. Wenn man endlich das von Nygaard nicht besprochene *Lopzei* Lok. 19 nach Bugges deutung[5]) als *Loptr es gi* nimmt, so ist auch dieses *es* ein beleg für die 'particula expletiva'.

---

[1]) Gramm. 4,444 f.
[2]) Zs. f. dt. Philol. 8,137.
[3]) Eddasprogets syntax I 97 ff.; namentlich Arkiv 12,117 ff.
[4]) Fornald. sög. III 9.
[5]) Norrœn fornkvæði s. 400.

An diesen stellen zeigt sich die verblasste deixis eines ortsadverbiums. Auch die rückweisende funktion hebt sich ebenso deutlich ab wie im got. und westgerm. 'An der stelle, wo —' heisst im an. í *þeim stað, er* . . . , schwerlich jemals „í *stað þeim er* . . ." Ein „*dag þann er* . . ." war ebenso wenig möglich wie im got ein „*dag þanei* . . .;" es kommt nur *þann dag er* . . . vor, z. b. in der Grágás: *þat sumar, er hann brigðir landit.*[1])

In einer eigentümlichen formel berührt an. *er* sich insbesondere mit ae *þe*. Bei Snorri liesst man: *þorkell gekk innarr milli eldzins ok þess er jarl sat* (Hskr. 205,19; Olafs s. h.) '— und der stelle, wo der jarl sass.' Ganz ähnlich Bêow. 714: *wôd under wolcnum tô þæs þe hê wînreced* . . *wisse* '— bis zu der stelle, wo —.' Ebenso 2410. Andr. 1059 u. ö. Es ist etwas ganz einzigartiges, dass das pronomen *sá*, ohne rückweisend zu sein, einen ortsbegriff enthält. Diese ausdrucksweise scheint also in einer zeit aufgekommen zu sein, wo *þê* und *er* auch ohne vorangehndes pronomen die verbale umschreibung von ortsbegriffen einleiten konnten, vermöge ihrer eigenen lokalen bedeutung, = 'da'. Wurde für diese ortsumschreibung durch das satzgefüge der genetiv verlangt, so konnte dieser nach der allgemeinen regel der relativsätze nicht unausgedrückt bleiben, und so mag das pronomen diese funktion angenommen haben. Sie war übrigens kaum möglich, ehe es eine correlation gab; diese konnte dabei als vorbild dienen.

Wenn *er* im urgerm. 'da' bedeutete, so drängt sich die vermutung auf: es ist ebenfalls eine lokativische bildung. Dass das suffix -r darin stecke, ist wegen des grammatischen wechsels ausgeschlossen. Die form kann jedoch einen auslautenden vokal eingebüsst haben: **esi *ezi (*esu *ezu)* wäre ein wie griech. τισι gebildeter loc. plur. aus demselben stamme **e-*, von dem got. *ei* der loc. sing. ist.

---

[1]) Wenn ausnahmen vorkommen — sie sind jedenfalls sehr selten —, so erklären sie sich nach s. 65.

Freilich sind die von Kögel[1]) angenommenen belege für diesen kasus nichts weniger als sicher.[2]) Doch darf vielleicht nach den got dativen plur. *þrim, gastim* gegen an. *þrimr* — neben im schwachton entwickeltem *þrim* —, run. *gestumR* vermutet werden, dass im urgerm. die loc. plur. noch lebendig waren; infolge von funktionsvermischung contaminirten sich die suffixe *-miz* und *-si* zu *-mi*.

So fand das suffix *-si* seinen untergang. Nur in dem isolirten **esi* blieb es erhalten. **esi* wurde ebenso gebraucht wie *î*. Das an. und das got. strebten dann sich dieses überflusses auf verschiedene weise zu entledigen. Ob *î* auch im an. noch eine zeit lang fortgeführt wurde, wie es im westgerm. expletiv erscheint, ist nicht zu entscheiden; *meðan* und *síðan* können auch auf **meþþanR* **sîþþanR* zurückgehn.[3]) Dagegen hat andererseits das got. sicher auch die ursprüngliche pluralform als seltnere nebenform von *ei* sich erhalten, nämlich in der partikel *izei*. Dieses *izei* hat J. Grimm[4]) zwar für eine zusammensetzung des pronomens *is* mit *ei* erklärt, und ihm sind Schulze, Leo Meyer, Scherer, Braune gefolgt. Bei dieser deutung muss es jedoch befremden, dass *izei* auch den plur. **eizei* vertritt. Darum haben v. d. Gabelentz und Loebe u. a. *izei* vielmehr für eine partikel wie *ei* angesehn. Dass diese auffassung die einzig richtige ist, beweist die stelle Mt. 7,15: *atsaihwiþ swêþauh faura liugnapraufêtum þaim izei qimand at izwis in wastjôm lambê* (προσέχετε δὲ ἀπὸ τῶν ψευδοπροφητῶν οἵτινες ἔρχονται κτλ). Wäre hier *izei* = **eizei* oder *þaiei*, so würde eine ganz unmögliche konstruktion herauskommen. Das pronomen *þaim* müsste alsdann vor dem substantivum stehn. So aber, wie die konstruktion vorliegt, ist sie weiter nichts als ein ganz regelrechter adnominaler relativsatz, bei dem das pronomen sich nach

---

1) Zs. f. dt. altert. 28,110 ff. und PBrBeitr. 14,116 ff.

2) Henning, Dte. Litt.Ztg. 1888, s. 16.

3) Noreen § 217, 2, c.

4) Gr. 3,14

dem hauptverbum richtet, weil dieses den dativ verlangt. — Kaum weniger deutlich spricht Luk. 8,15: *Iþ þata ana þizai gôdôn airþai þai sind þai ize . . . gahaband* (τὸ δὲ ἐν τῇ καλῇ γῇ οὗτοί εἰσιν οἵτινες . . . κατέχουσιν). Die vermutung, hier könnte ein ähnliches anakoluth vorliegen wie Mc. 5,15,[1]) wird so gut wie ausgeschlossen durch den ganz entsprechend gebauten satz, der unmittelbar vorhergeht: hier steht an derselben stelle *þaiei*.

Der ursprünglich deiktische gebrauch der partikel scheint Eph. 2,17 noch vorzuliegen: *þaim ize nêhwa* = τοῖς ἐγγύς. Allerdings ist die anwendung der kopula im got. nicht unbedingt notwendig, es könnte also hier auch ein relativsatz vorgeschwebt haben. Expletiv tritt *izei* Luk. 8,13 auf, ähnlich wie *ei* Mc. 10,38.

Weil *î* und **esi (*ezi)* in gleicher funktion neben einander standen, nahm dieses von jenem den langen vokal an und wurde zu **esî (*ezî)*. Wahrscheinlich haben beide sprachen schon diese form überkommen. Dann darf man in der got. schreibung *ize* die regelmässige fortsetzung des urgerm. **ezî*, also **izi*, erblicken, während das gewöhnlichere *izei* für fortgesetzte anlehnung an *ei* zeugt. Bei dieser annahme erklärt sich auch das e der stammsilbe im nordischen.

Die Doppelformen *es er* erklären sich am ehesten aus dem satzaccent. Zur zeit, wo der grammatische wechsel entstand, kam die partikel schon in schwachtoniger stellung vor: sie konnte schon rückweisend gebraucht werden und hatte sich in bestimmungssätzen festgesetzt. In letzterer funktion hatte sie jedoch auch gelegentlich einen starken accent, weil die verblassung der deixis erst im entstehn war. So gab es ein deiktisches **ésî* neben einem anaphorischen **ezî*, beide, vornehmlich jedoch letzteres, auch als relativpartikeln verwendet. In diesem verhältnis lagen schon die vorbedingungen dafür, dass **ezî* in beiden sprachen

[1]) S. oben s. 44.

den sieg davontrug. Auch im nordischen spricht, wie sogleich erörtert werden soll, nichts unwiderleglich dagegen, dass *er* zu allen zeiten die oberhand gehabt hat.

Das germanische hatte aus der ursprache ein wortstellungsprincip ererbt, wonach tonlose partikeln an zweiter stelle des satzes zu stehn pflegten.[1] An got. *ei* und an. *er* lässt sich dies zunächst da erkennen, wo sie expletiv sind. Insbesondere *ei* vergleicht sich in ausdrücken wie *akei, wainei* aufs nächste mit dem griech. τοι, das auf einem ganz parallelen wege dazu gelangt ist, sich mit vorliebe an satzeinleitende wörter wie ἀλλά, γάρ, καί, μέν anzulehnen. Bei τοι lässt sich dasselbe in nebensätzen beobachten: auch in verbindung mit εἰ, ἐάν, ἐπεί, ὅτι, οὗ tritt es enklitisch auf. Danach lässt sich erwarten, dass die germanischen relativpartikeln, sobald sie atona geworden waren, ihren normalen platz unmittelbar hinter dem pronomen erhielten. Denn dieses erschien als einleitung des relativsatzes, wie in späterer zeit durch den satzrhythmus bezeugt und bei der mehrzahl der fälle auch ihrer mutmasslichen entstehung nach vorauszusetzen ist. So entstand das vom demonstrativum abweichende relativpronomen *sa-î, sa-ezî,* jünger *sa-þî* und *sa-þai.*

Nicht alle relativsätze wurden jedoch durch das pronomen eingeleitet. Auch wo dies nicht der fall war, liebte es die partikel, hinter das erste wort zu treten. Weil aber bei jedem solchen satz die möglichkeit bestand, ihn durch das pronomen einzuleiten, konnte es wol auch vorkommen, dass die partikel vor das erste wort trat. Besonders nahe lag dies, wenn das pronomen eine strecke vorausging, durch ein oder mehrere wörter von dem relativsatze getrennt. An solchen fällen konnte sich das gefühl heranbilden, dass die partikel eigentlich die einleitung des relativsatzes sei. Infolge davon gerieten solche relativsätze in die analogie derer, die sich an orts- oder zeitbegriffe anschlossen, und bei denen ein pronominaler locativ zur

---

[1]) J. Wackernagel, Idg. forsch. 1,333 ff.

anknüpfung gebraucht wurde. Die locative *þî* und **þai*, oder wenigstens einer von beiden. hatten diese funktion wol sicher schon sehr früh inne. Es wäre wunderbar, wenn sie nicht durch die anaphorische verwendung des pronomens *sa* in sie hineingezogen wären. Dagegen darf man zweifeln, ob *î* und **ezî* schon zur selben zeit so gebraucht wurden. Die erwähnte analogie der konstruktionen genügte, um einerseits *î*, **ezî* in die anknüpfende funktion hinter orts- und zeitbegriffen zu bringen, andererseits *þî*, **þai* in die rolle von relativpartikeln, die nächstdem auch im anschluss an das einleitende pronomen erscheinen konnten.

Gab es nun neben **ezî* auch **esî* als relativpartikel, so galt natürlich für diese, wenigstens eine zeit lang, das stellungsgesetz der atona nicht. Denn der grund, dass sie sich lautlich absonderte, war eben der starke ton. So lange überhaupt die möglichkeit bestand, die partikel im relativsatze stark zu betonen, konnte dies natürlich nicht auf das ursprünglich orthotonirte **esi* beschränkt bleiben. Es konnte an dieser oder jener stelle im relativsatz auch ein orthotonirtes **ezi* erscheinen, und umgekehrt **esi* in der enklise. Ebenso gut aber konnte **esi*, als es noch die allein orthotonirte form war, sich an einer bestimmten stelle fixiren, und zwar am leichtesten, als deiktisches adverbium, an e r s t e r stelle. Als es dann ebenfalls tonlos wurde, stand es auf einer linie mit dem satzeinleitenden **ezi*, dem hinter orts- und zeitbegriffen und dem ursprünglich nicht anknüpfenden, das in seine analogie getreten war. **ezi* hatte also an erster stelle einen konkurrenten, den es an zweiter stelle nicht hatte. So gewöhnte man sich an einen neuen unterschied: *es* galt als selbständige einleitungspartikel an der spitze des relativsatzes, *eR* in enklitischem anschluss an das pronomen *sa*.

Dieser unterschied lässt sich noch aus der überlieferung ablesen. Die ältesten isländischen handschriften sind in diesem punkte von sehr ungleicher zuverlässigkeit. So weit sie überhaupt beide formen aufweisen, behandeln sie

meistens die partikel und die 3. sing. praes. von *vera* ganz gleich. Im Elucidarius kommen *er* 'da' und *er* 'ist' nur je 3 mal vor. Im Homiliubók verhalten sich *es* 'da' : *er* 'da' und gleichzeitig *es* 'ist' : *er* 'ist' ungefähr wie 3 : 2. Auch die übrigen schreiber haben sich, wie ein blick ins Larssons stellenverzeichnis lehrt, in dieser hinsicht keine mühe gegeben. Nur die legendensammlung A M 645,4° [1]) macht eine bemerkenswerte ausnahme. Hier sind die beiden formen der partikel ungefähr gleich oft vertreten (*er* : *es* = 526 : 449); die 3. sing. 'ist' dagegen ist 132 mal *er*, 56 mal *es* geschrieben. Diese abweichung lässt sich nicht anders erklären als durch die annahme, dass hier die gesprochene sprache durch die schreibgewohnheit durchbricht, dass die übrigen handschriften ein mechanisches verfahren beobachten, woraus keinerlei schlüsse zu ziehn, dieser schreiber jedoch als der einzige den unterschieden der sprache rechnung trägt. Freilich steht zu vermuten, auch seine feder ist, wenn auch in geringerem masse, in das gleichmachen verfallen. Z. b. lässt sich wahrnehmen, dass auf den letzten seiten *er* häufiger wird. Immerhin werden wir, wenn überhaupt irgendwo, so bei ihm aufschluss darüber erwarten dürfen, inwiefern die verteilung der formen *es* und *er* eine gesetzmässige war. Dass sie es war, muss notwendig angenommen werden; bei völliger gleichwertigkeit hätten beide nicht tausend jahre neben einander bestehn können.

Unsere hs. bietet 243 mal ausgeschriebenes *er*, 283 mal abgekürztes, letzteres vorwiegend in anlehnung an formen von *sá*.[2]) Diese abkürzungen müssen einstweilen bei seite bleiben, weil der verdacht zu gross ist, dass sie nur auf einer schreibgewohnheit beruhn. Denn *es* wird nur einige male als *ſ* geschrieben, sonst ohne abkürzung teils *eſ*, teils *es*. Es erscheint 498 mal.[3]) Davon 189 mal

---

[1]) ed. Larsson, Lund 1885. Vgl. Larssons bemerkungen s. LXIX f.

[2]) 119 mal schliesst das abgekürzte *er* sich an *en*.

[3]) Durch versehn ist es noch einige mal öfter geschrieben. Die zahlen bei Larsson a. a. o., die auf die summe 449 führen, sind seinem eigenen Ordförrådet zufolge falsch.

unmittelbar auf das pronomen folgend (wobei *þá, þar, hvar, síðan, þaðan, þegar, þangat*, die 32 fälle ausmachen, mitgezählt sind), 309 mal frei. Von den 243 *er* dagegen schliessen sich 149 an das pronomen, die übrigen 94 stehn frei. Also hier das verhältnis 3 : 2, dort das verhältnis 2 : 3. Dieses ergebnis berechtigt uns, auch die abkürzungen als vollgültige zeugen für die form *er* zu rechnen. Diese ist danach in der enklise an pronominalformen 3 mal so häufig als ausserhalb derselben, während bei *es* 2 fälle in der enklise 3 andern gegenüberstehn.

Keine andere der ältesten hss. zeigt auch nur einen ansatz zu solcher unterscheidung. Im Physiologus steht z. b. *er* 20 mal neben dem pronomen, 13 mal frei; *es* 9 mal neben dem pronomen, 4 mal frei. Dadurch wird bestätigt, was bei dem verhältnis der partikel zu der verbalform beobachtet wurde. Aber nur unwidersprochen, nicht unterstützt, steht das zeugnis von A M 645 doch nicht da. Ihm zur seite treten die hss. der Heimskringla. Diese schreiben — wenigstens so weit F. Jónssons neue ausgabe bis jetzt veröffentlicht ist — in den gedichten, die sie mitteilen, *er* im anschluss an *sá, hinn, þá* und dergl., in freier stellung aber *es* (selten dafür *enn, ef, at*). Ein beispiel kann dies anschaulich machen:

Malms vann, Mæra hilmir,
munnrjóðr, ***es*** *kom sunnan,*
gang, þar ***er*** *gamlir sprungu*
geirar, upp at Leiru

(II 24). Hinter *hverr* wird *es* geschrieben (II 68,7. 77.3. 5.). Einzelne ausnahmen begegnen; 3, wo alle gegen die regel *er* haben; eine, wo teils *er*, teils *at* für *es* steht; 7, wo *es* statt *er* begegnet, davon ist aber 4 mal die partikel als silbe gemessen. Die regel tritt trotzdem noch viel deutlicher hervor als in der legendensammlung. Da Kringla nach F. Jónsson um 1270, Jǫfraskinna aber erst im 14. jahrh. in Norwegen entstanden ist, so muss hier eine vorlage

nachwirken aus einer zeit, wo man jenen unterschied noch machte oder sich wenigstens seiner noch bewusst war.

Wenn aber diese regel, wie oben vermutet, viel älter ist, so darf auch an die inschrift von Björketorp-Stentofta erinnert werden. Sie bietet *saR* der regel gemäss. Dieses *saR* ist des öfteren auch auf schwedischen steinen mit der jüngeren runenreihe anzutreffen. Man hat allerdings die relativpartikel darin nicht finden wollen. Wenn aber wirklich hier der erweiterte, wol nach dem muster von **hvaR*[1]) = got. *hwas* gebildete nom. *saR* vorläge, so müsste es auffallen, dass *sa*, welches in der späteren sprache vorherrscht, daneben kaum je begegnet (z. b. Liljegren 220. 1173. 1351). Andererseits ist die relativische anknüpfung durch *is*, *eR* ungleich häufiger als die durch *hann*. Überdies ist *sas* (624) nicht anders zu erklären als aus *sa-es*.[2])

Dieses einzige *sas* gegenüber einer ganzen reihe von *saR* spricht unzweideutig für das vorherrschen der ursprünglich schwachtonigen form in der enklise. Anders steht es jedoch bei der nicht enklitischen partikel. Dass *es* und *er* in Schweden im 11. jahrh. so ziemlich gleichberechtigt geworden waren, zeigen die Ingwarinschriften. Von diesen haben die upländischen nur *is*, ebenso die übrigen upländischen steine, von denen sich wahrscheinlich machen lässt, dass sie zur selben zeit angefertigt sind.[3]) Die södermanländischen dagegen kennen *is* nicht; sie zeigen einmal *eR* und einmal *saR*, welches die in Upland widerum vermissen lassen. Es war also in Södermanland die form *er* beliebter als *es*, umgekehrt in Upland. Zu völliger verdrängung wird es weder hier noch dort gekommen sein, denn andere inschriften bezeugen *er* für Upland (333, 662, 692), *es* für Södermanland (836, 895, 964). Danach wird es für zufall zu halten sein, wenn die form *sas* gerade auf

[1]) Wn. *hvar* hat früh seine funktion aufgegeben, weil es mit dem adverb. got. *hvar* völlig zusammenfiel.

[2]) Vgl. über diese frage Bugge, Tidskr. f. Phil. 7,329 ff. und Antiqv. Tidskr. f. Sver. 10,133 f.

[3]) Antiqv. Tidskr. f. Sver. 10,24.

einem upländischen steine steht. Im ganzen genommen, sind *is* und *eR* in Liljegrens sammlung ungefähr gleich häufig. Aus den schwedischen steinen ergibt sich demnach ähnliches wie aus der isländischen hs., in der enklise ist die form der partikel fester als in freier stellung.

Die in Dänemark gefundenen steine mit jüngeren runen zeigen beinahe nur *is*,[1]) z. b. in der verfluchungsformel: *Sa werði at rétta, es ælti stæin þannsi eða heðan dragi!* (Glavendrup und Tryggevælde). *iaR* steht auf dem grossen stein von Aarhus.[2]) Man darf daraus wol schliessen, dass *es* vom 9. jahrh. an als selbständige satzeinleitung das normale war. Für die enklise findet sich bei Thorsen nur ein beleg: *þans* (Egaa), welches in seiner vereinzelung immerhin dafür gelten kann, dass es dem weniger üblichen typus angehört.

Auch die binnenreime der skalden sprechen nicht gegen die annahme, im anschluss an das pronomen habe *er* immerfort geherrscht. Für *es* zeugen allerdings die von Sievers[3]) angeführten *sá-s* : *ræsi* (bei Hallfreðr) und *þar-s hersa* (bei Arnórr); ferner *þá-s* : *'Ása* (Haustlǫng 9,3) und noch einmal *þar-s*:*hersa* (codd.: *þeir-s* : *hersa*, þórsdrápa 13,1). Aber auch *er* ist wenigstens an zwei stellen gesichert: in dem von Sievers beigebrachten *þá-r* : *særi* bei Skúmr um 986) und in *þá-r* : *Öngulseyjar*, Einars Geisli 31,7. Geisli 6,5 ist kein zeugnis für *s*, denn der text der Flateyjarbók kann gelesen werden *þá-reis upp sá-r einum*. Da im Geisli der gekreuzte reim augenscheinlich angestrebt ist — er findet sich mindestens zehn mal (Wisén) —, so darf man mit einiger wahrscheinlichkeit lesen: *náðit bjartr þár beiðir* (19,1; auch 20,1 zeigt kreuzreim), ebenso: *áðr sár orða hlýðu* (26,3). Dagegen führt 55.7 dieselbe überlegung zu *nýztan tir þaz næra*. Hier und da würde *-s* einen doppelreim ergeben, z. b. 'Olafsdrápa 1,3: *hraustr þár*

[1]) Dafür einige male *ias*, vgl. Wimmer, Die runenschrift s. 326.
[2]) Thorsen, De danske Runemindesmærker II 93 f.
[3]) PBrBeitr. 5,497.

herskip glæsti. Auch þórsdrápa 16,5: *þár örþrásis eisu* darf vielleicht hierher gerechnet werden: doch hat das gedicht vier mal sicher doppelreim.

Im ganzen angesehn, können die reime unmöglich ein zuverlässiges bild der wirklichen verhältnisse gewähren. Die meisten kasus des pronomens lauten konsonantisch aus und geben oft einen gleich guten reim, mag ihnen *-r* oder *-s* angefügt sein. Die partikel kommt überhaupt nur sehr selten für den reim in betracht. Selbst wo sie als silbe gemessen ist, wird sie fast immer übergangen (þórsdrápa 18,6 und an andern stellen);[1]) ausnahmsweise gereimt ist sie in einer strophe von Sigvatr, Hskr. ed. Unger 431.15 ff.: *er við 'Olafs fjǫrvi.*[2]) Die hss. haben hier *es*, weil die partikel frei steht. Wenn trotzdem der reim *er* fordert, so kann dies unbedenklich als ein notbehelf unter dem zwange des reims angesehn werden. Da die möglichkeit bestand, *er* statt des üblicheren *es* hier zu setzen, so geschah es, und es kann daraus nicht geschlossen werden, dass an allen stellen, wo der reim keinen anhalt bietet, die skalden ebenfalls *er* in freier stellung gesprochen hätten. Das entsprechende gilt für die enklise. Es konnte immerhin sprachgebrauch sein, *sár* und ungleich seltener *sás* zu sagen, ohne dass deshalb die skalden beim bau ihrer künstlichen verse sich vor letzterer form zu scheuen brauchten, sobald sie ihnen den reim erleichterte.

Dies steht übrigens ohne zweifel im zusammenhang mit einer bestimmten modifikation, welche die angenommene verteilung der formen erfahren hatte.

Es wich ja um nichts weniger von der gesprochenen sprache ab, wenn die skalden mit der relativpartikel unmittelbar hinter dem pronomen eine verssilbe ausfüllten. Lautgesetzlich entwickelt waren *sár, *súr, *þatr* usw., davon ausgenommen nur *þeiri, þeira,* vielleicht auch *þeirar*, die

[1]) Sievers a. a. o.

[2]) Kahle, Die sprache der skalden, s. 88.

mit der partikel nicht zur selben accentgruppe gehörten. Weil aber in freier stellung die vollere form erhalten war, konnte man beim skandiren und beim schreiben die mehrsilbigkeit künstlich widerherstellen.

War aber in der tat *-r* hinter dem pronomen das herrschende, so hatte die synkope noch eine weitere folge. Schon in der wikingzeit wurde **þesR* zu *þess* wie **lesR* zu *less*, **þeimR* zu *þeim(m)* wie *tveim*, **þanr* zu *þann* wie *hinn*, **þærr* zu *þær*, der schwachtonigkeit des relativpronomens gemäss. Nur neben den vokalisch auslautenden kasus *(sá, sú, þá, þau)* und neben *þat* blieb die partikel kenntlich. —

Nach den westgerm. verhältnissen ist nicht anzunehmen, dass von vornherein in jedem relativsatz die relativpartikeln gestanden haben. Im got. findet sich *ei* (oder *izei*) allerdings fast ausnahmlos; doch begegnet Luk. 9,31 und 2. Kor. 2,2 blosses *sa* im relativsatz, auch an mehreren stellen *sah*. In den partikeln war ein bequemes differenzirungsmittel gegeben, und ihr gebrauch konnte demnach leicht zur regel werden. Ob dies im got. wirklich der fall gewesen, oder ob die durchgängige anwendung von *ei* und *izei* auf einer grammatischen grille des Wulfila beruht, wird nicht zu entscheiden sein. Im an. wird die partikel in den weitaus meisten fällen von den hss. geschrieben. Belege für fehlendes *er (es)* hat Egilsson, Lex. poet. 678ª aufgezählt, ferner Lund, Oldn. ordföjn. § 95 b, endlich Kölbing, Unters. üb. d. ausl. des rel.-pron. 7 ff. Dass auch auf schwedischen steinen ein paar mal *sa* wie *sa er* fungirt, bemerkt Bugge, Tidskr. f. Phil. 7,331. Auch eine zu den ältesten niederschriften gehörende urkunde von Thingeyrir lässt *er* vermissen.[1]) Im norweg. Homilienbuch (ed. Unger 185,16), in Bjarnarsons Leifar 19,6 und mehrmals in Aris Libellus Islandorum steht *þeir* = *þeir er*. Leifar 78,13 liest man: *en glíkt es ríki himna konungi þeim brullaup görði*

[1]) Diplomatarium Islandicum I 305,16. 306,6.

soni sinom. Bei diesen beispielen kann nicht von einem mangel der satzeinleitung, sondern nur von fehlen der partikel neben dem pronomen die rede sein. Von den 8 malen, wo im Stockh. Hom. ein zu erwartendes *er* nicht geschrieben ist, würde es nur zweimal nicht enklitisch stehn. Wahrscheinlich sind indessen bei diesen belegen eine anzahl schreibfehler im spiele. Später wurde es dann für eine zeit lang ganz üblich, völlig uneingeleitete nebensätze zu bilden.[1])

Gesetzt nun, es war in früherer zeit regel, dass jeder relativsatz, wie im got., eine partikel enthielt, so konnte dies verhältnis durch jene assimilationen arg gestört werden, und die späteren 'auslassungen' mögen von daher datiren.

Auch zu einer andern erscheinung war durch die assimilationen der anlass gegeben. Sie lässt es begreiflich erscheinen, dass *es* unmittelbar neben dem pronomen verhältnismässig reichlich bezeugt ist. Durch die von uns angenommene synkope, die *sa sa (er)* und *sa es, þes sa (er)* und *þes es* zusammenfallen liess, war die möglichkeit geschaffen worden, dass *es* in dieser stellung sogar ganz üblich wurde und völlige ausgleichung eintrat. Insbesondere wurde folgendes von wichtigkeit. Hatte neben **þeimr* eine nebenform *þeims* bestanden, so musste, nachdem **þeimr* zu *þeim* geworden, nun dieses *þeims* als die eigentliche charakterisirte relativform erscheinen. Die schreibung *þeim er* hat schwerlich anspruch darauf, die wirkliche aussprache der früheren zeit wiederzugeben. Diese kannte nur *þeim* (wie in dem angeführten satze aus den Leifar) und *þeims*, letzteres wahrscheinlich häufiger. Ebenso kamen nun *þans, þeirs, þærs,* auch *þars* zu ehren. *þess* dürfte nach dieser analogie normalerweise mit gedehntem ss gesprochen worden sein. So konnte auch *þats* — denn *þat* lautete ebenfalls konsonantisch aus — reichliche verbreitung finden.

---

[1]) Möbius, Zs. f. dt. phil. 3,230.

Was jedoch die vokalisch auslautenden formen betrifft, so muss hier das -r sehr fest gehaftet haben. Die überlieferung weist darauf hin, dass zwischen ihnen und den konsonantisch auslautenden ein unterschied bestand. Der cod. reg. der Liederedda, der sonst nur *er* kennt, schreibt dennoch, wenn auch nicht regelmässig, *þeims*, *þaz*, *þeirs*, *þærs*, *þannz*, ferner *þars* usw. Fast alle diese formen kommen auch in den strophen der Fagrskinna und der Morkinskinna vor. Letztere bietet[1]) *þeims*, *þaz*, *þeirs*, *þannz*, *þars*. Dazu kommen aus dem Stockh. Hom. die schreibungen *þats*, *þaz*, *þannz*, *þars*, *hvárts*. Aus der Rimbegla *þærs*, *huárz*. Aus A M 645,4° *þars*, *hvars*. Aus der Placitúsdrapa *þannz*, *þeirs*, *þeims*. Aus dem Agrip *þegars*.

Danach erledigen sich zwei von den vier skaldenreimen mit -s und *þans* auf dem stein von Egaa.

In A M 645 fällt ein grosser teil der fälle, wo im anschluss an das pronomen *es* steht, auf diese kategorie. Es kann hier freilich nicht für alle formen das material geboten werden. *þeim* (dat. sing. masc.) verbindet sich, von einer stelle (2,5) abgesehn, bis s. 90 niemals mit *er*; erst von da an tritt dieses 7 mal auf (wie schon oben bemerkt wurde, dass es ganz gegen schluss häufiger werde), *es* hingegen tritt 18 mal auf. *þeir* verbindet sich 19 mal mit *es*, 9 mal mit *er*. Neben *þat* dagegen kommen beide formen etwa gleich oft vor (27 *es*, 30 *er*, dieses gegen ende häufiger). Und bei *þann* ist sogar *er*, der hauptregel gemäss, das herrschende (26 gegen 6 *es*). Da ein graphischer grund hierfür nicht abzusehn, so ist wol in der tat **þanr* neben *þans* der sprache geläufig gewesen. Auch das regelmässige **þatr* wird neben *þaz* bestanden haben. Dieses wirkte auf das im schwachton lautgesetzlich entstandene *þan* ein, weil die verbindung nr eine ebenso gewöhnliche war wie tr (z. b. *vanr*, *hvatr*).

---

1) nach Ungers ausgabe; hier ist sonst immer *er* eingsetzt, wie auch in Ungers Hskr.

Die in den hss. der Hskr. (s. 73) bemerkten 7 fälle, die neben dem pronomen *es* zeigen, betreffen keine einzige vokalisch ausgehnde form: *þann* (75,5), *þær* (147,5), *þess* (166,1. II 1,7. 60,8), *þeir* (II 107,3).

Indem die schreiber der enklitischen partikel ihren vokal zuteilten, entfernten sie sich gewiss jedesmal von der aussprache. Sie näherten die partikel der gestalt an, die sie in freier stellung hatte. Darin lag eine grosse versuchung, diese gestalt überhaupt als norm durchzuführen, immer *es* zu schreiben, weil es ausserhalb der enklise die herrschende form war. Dieser versuchung ist denn selbst der schreiber von A M 645 hier und da unterlegen. Er setzt z. b. neben *sá* fast ebenso oft *es* wie *er* (dieses 7, jenes 6 mal); neben *því* sogar *es* viel häufiger (18 gegen 7); auch neben *þá* 11 mal *es*, 17 mal *er*. Bei *sú* aber hatte er sich gewöhnt, pronomen und partikel als ein wort zu schreiben: das sah einem abbilde seiner aussprache so ähnlich, dass ihm kein einziges *sues* aus dem rohre geflossen ist. Im Stockh. Hom. ist ebenfalls bis auf wenige ausnahmen das e geschrieben. Das einzige mal, wo es neben einer vokalisch auslautenden pronominalform fehlt, entsteht *sar*, nicht „*sas*.“ „*sas*“ und ähnliche schreibungen scheinen in isländischen hss. überhaupt nicht vorzukommen. Nur sie könnten beweisen, dass solche formen gangbar gewesen sind.

Wenn *es* ausschliesslich durchgeführt ist in den zwei ältesten abschnitten des Reykjaholter inventarverzeichnisses, den predigtfragmenten auf den beiden blättern von A M 237 fol. und den ältesten Grágásbruchstücken, so zeigt dies nur, dass ums jahr 1200 auf Island *es* als die normalform der partikel empfunden wurde und demgemäss in den schreiberusus übergegangen war. Zur zeit, wo dieser usus herrschte, entstand auch jene hs. von Aris Libellus, die Jón Erlendsson 500 jahre später so treu kopirt hat. Es war keineswegs eine starre tradition. Denn einige hss. zeigen ein regelloses durcheinander von *es* und *er*, namentlich das Stockh. Hom. Als dieses geschrieben wurde, muss

das sprachgefühl unsicher gewesen sein. Im Elucidarius finden sich nur wenige spuren hiervon. Dagegen bekunden Rímbegla und Placitúsdrápa schon, dass ein neuer usus durchdrang; man begann durchweg *er* zu schreiben. Es war die unausbleibliche reaktion gegen den überfluss zweier ganz gleich fungirender formen. Die sprache gab die eine von ihnen auf. Doch war Snorri sich bei der komposition seines geschichtswerkes der alten verhältnisse noch wol bewusst, und er fand es angemessen, sie in den gedichten durch die schreibung auszudrücken.

Doch woher ist dieser umschwung gekommen? Die lebensbedingungen für die beiden partikeln, die sich bis dahin gegenseitig nicht gestört hatten, müssen irgendwie verändert worden sein. Ein lautwandel, der hier von neuem eingegriffen hätte, ist nicht abzusehn. Es muss also eine syntaktische neuerung im spiele sein, und diese kann kaum anderswo gesucht werden als in der partikel *sem*. Diese später so verbreitete relativpartikel steht in der Edda der relativischen funktion noch fern. In den ältesten hss. kommt sie erst selten als relativpartikel vor, muss aber in dieser zeit um sich gegriffen haben. Da sie sich in der funktion mit *er* und *es* berührte, war dieser übergang leicht möglich.

Stand also neben *þeims þeimsem*, neben *þeirs þeirsem*, neben *þars þarsem*, so hatte dies zwei folgen. Einmal trat *þeims* zu *þeimsem* in ein nahes verhältnis: diese doppelheit stellte sich ebenso dar wie *eige* neben *eigem*, *réð* neben *réðom*,[1]) und *þeims* erschien in folge davon wie eine kurzform zu *þeimsem*. Diesem überfluss wurde dadurch abgeholfen, dass man nur die vollere form beibehielt.

So war *-ſ* aus der enklise verdrängt. *sár*, **þanr* usw. hatten jetzt statt einsilbiger nebenformen zweisilbige erhalten, und nach diesem muster wurden sie selbst zweisilbig. Man sprach *sáer* wie *sásem*. Weil aber *sem* in der enklise und ausserhalb der enklise gleich lautete, so war

---

[1]) Noreen § 463, a. 1, § 461 a. 3.

nunmehr für *er* die bahn geöffnet, auch das freistehnde *es* zu verdrängen. Gleichzeitig wurde *er* wider hinter den formen möglich, an die es einst assimilirt worden war: neben *þeimsem* trat *þeimer*.

Der ganze umschwung konnte sich vollziehn, ohne dass *sem* häufiger oder auch nur ebenso häufig wie *er* oder *es* wurde. In der prosa der besten zeit verbindet es sich vornehmlich mit *þar*, sonst spielt es als relativpartikel eine verhältnismässig geringe rolle. Dieser tatbestand schliesst nicht aus, dass es eine zeit lang neben den kasus des pronomens etwa ebenso reichlich wie neben *þar* gebraucht wurde. Die kasus waren dem systemzwang unterworfen, und von den kasus aus, denen ursprünglich -r gebührte, konnte der eindringling leicht wider zurückgetrieben werden.

Von der lockerung des -s hinter konsonantisch auslautenden kasus geben die strophen der Hskr. mit schreibungen wie *þeim er* schon zeugnis. Daneben kommt in *þær es* und dergl. die ältere aussprache zum vorschein.

Die meisten schreiber aber legten sich keine rechenschaft darüber ab, wie sie selbst sprachen. Für sie war nur ein bild völliger regellosigkeit vorhanden, sobald es einmal angefangen hatte, das alte verhältnis zu gunsten von *er* zu durchbrechen. Das Hom. gebraucht sowol *er* wie *es* in und ausserhalb der enklise fast genau gleich oft, hier wie dort *es* im gleichen verhältnis häufiger.[1]) Dagegen hat A M 645, der im ganzen *er* häufiger anwendet, dieses nur 94 mal in freier stellung gegen 309 *es*. — —

Nach dem hier und in dem abschnitt über die satzgliederung gesagten hat mithin die flexion des pronomens *sár* vor dem jahre 1200 etwa so ausgesehn:

---

1) Rechnet man von den verbindungen der partikeln mit adverbien nur *þá es (er)* und *þar es (er)*, *þá . . . es (er)* und *þar . . . es (er)*, so ergibt sich: *er* in freier stellung 265 mal, *es* 516 mal; *er* in enklise 254 mal, *es* 501 mal. Diese zahlen begreifen weitaus die mehrzahl der fälle in sich; die übrigen könnten das ergebnis kaum noch verändern, selbst wenn sie anders verteilt wären.

Sg.

N.	*sár*	*súr*	*þatr, þaz*
G.	*þess*	*þeirar es (þeirars?)*	*þess*
D.	*þeims*	*þeiri es*	*þeims*
A.	*þanr, þanz*	*þár*	*þatr, þaz.*

Pl.

N.	*þeirs*	*þærs*	*þaur*
G.	*þeira es*	*þeira es*	*þeira es*
D.	*þeims*	*þeims*	*þeims*
A.	*þár*	*þærs*	*þaur.*

Neben *maðr sár: sá maðr es.*

Zwei ausgangspunkte sind, wie im anfang dieses abschnittes zu zeigen versucht wurde, für die hauptklasse der relativpartikeln, die lokativischen, anzunehmen: die rückweisende funktion im anschluss an orts- und zeitbegriffe und die verblasste deixis, die ursprünglich keinerlei anknüpfung bewirkt. In der ersten funktion stehn sie auf einer stufe mit der ersten klasse *(sô, unde)* und mit dem relativpronomen. Diese drei mittel der anknüpfung oder zwei von ihnen können darum nicht gleichzeitig in einer konstruktion auftreten.

Ganz vereinzelt steht ein satz, wie ihn Otfrid (Hartm. 157) baut: *zi selben sancte Petre, ther sô giang in then sê.* Hier ist *sô* wie *thâr* gebraucht; in fällen, wo das pronomen fehlte, waren ja beide klassen einander völlig analog. Die lokativischen partikeln in expletiver, einst deiktischer verwendung konnten sich mit den eigentlichen anknüpfungsmitteln jederzeit verbinden, so neben orts- und zeitbegriffen auch mit sich selbst; z. b. Hel. 1151 M: *geng im thô bi ênes watares stade, thâr thâr habda Jordan an eben Galileo land ênna sê gewarhtan.* Im allgemeinen hat man jedoch solche ausdrucksweisen vermieden. Die partikeln mussten nach einem orts- oder zeitbegriff, selbst wenn sie expletiv gedacht waren, doch sogleich als rückweisend empfunden

werden, und wurde dieselbe partikel zum zweiten mal gesetzt, so erschien auch diese sehr leicht in demselben lichte und daher als müssige wiederholung. So setzt denn auch der Cott. an der citirten Heliandstelle: *thâr thie.* Hier ist der gleichklang vermieden.

Im got. und an., wo *þar* nicht in den gebrauch als relativpartikel hineingezogen wurde, fungirt es doch auch als relativum hinter lokalen ausdrücken. Im an. konkurrirt es hier mit *es (er).* Das got. dagegen hat dies verhältnis schon beseitigt, wie es ja überhaupt den freien gebrauch der partikel sehr eingeschränkt hat. Es heisst darum nicht bloss *sunsei qam þarei was Jêsus* (J. 11,32), sondern auch *ana airþai, þarei malô jah nidwa frawardeiþ* (Mt. 6,19). Als rückweisendes *ei* in beigeordneten sätzen durch *þar* verdrängt wurde, ging dies von den ortsbegriffen aus, denn *þar* wurde nur auf diese, nicht auf zeitbegriffe bezogen. Danach wurde *þar* dann auch in untergeordneten sätzen neben lokalen ausdrücken verallgemeinert, während neben temporalen *ei* sich erhielt.

Auch in den andern dialekten wird relatives *þar, þêr* nicht im anschluss an zeitbegriffe gebraucht. Dafür steht im an. *þá er* neben *er;* im as. *thô* neben *the,* z. b. *an them anginnea thô hê thiu sinhîwun forlêdda* (Hel. 1035). Dagegen bei ortsbegriffen ist es allgemein, auch im an. Da hier das pronomen den kasus des übergeordneten satzes angenommen hat, so erscheint *þar* — neben *þá* — als die einzige bildung vom stamme **to-*, die im an. als eigentliches relativum im sinne der übrigen sprachen auftritt. Z. b.

þá reiδ 'Oδinn
fyr austan dyrr,
þar er hann vissi
vǫlu leiδi

(Baldrs. dr. 4);

kómu at hǫllu,
þar er Hersir bjó

(Rígsþ. 39);

sveinn sýsliga
sveif til skógar,
þar er oxi stóð —

(Hym. 18,6); *ok fór um tún, þar er gýgr nǫkkur bjó* (prosa vor der Helreið Brynildar); *Egill reist rúnar ok lagði undir hægendit í hvíluna, þar er hon hvíldi* (Egilss. 73,17); *tóku dyrr allar á skála, þar er menn sváfu í* (Hskr. I 92,3; gleich darauf: *til svefnbúrs þess, er Haki lá í*); Hskr. 123,20. II 226,14; *ok er hann kemr í skíðgarðinn, þar sem ormrinn var, leggr hann til hans með spjóti sínu* (Ragnarss. c. 2);

kom hann at garði,
þar er Gotar byggja,
á 'Árheima
arfs at kveðja

(Herv. s., Bugge Norrœne skrifter 266).[1])

Im ahd. finden sich spuren, dass man die beiden funktionen von *thâr* auch durch formale differenzirung aus einander hielt. Darauf weisen die schreibungen bei Graff V 58 hin. Im Tatian erscheint die relativpartikel als *thir*, im liede von der Samariterin als *ther*. Und Nôtkêr gebraucht *tar, tir* als relativpartikel 'da', hingegen im sinne von 'wo' *târ*. Diese scheidung kann nicht für ursprünglich gelten, denn das ae. hat die dort allein herrschende form *þær* auch in relativsätzen. Darum kann auch das as. *thâr* überall mit langem vokal angesetzt werden. Die kürzung ist eine folge der enklise. Bei der form *thir* wird überdies anlehnung an das personalpronomen im spiele sein.

Die funktion des pronomens ist durch das hinzutreten von partikeln nirgends in neue bahnen gelenkt worden. Das zurückweichen des einfachen pronomens vor der correlation, die vereinfachung der rektionsverhältnisse im an. sind unabhängig von den partikeln vor sich gegangen.

---

[1]) Davon zu scheiden sind konstruktionen wie Vatnsd. 45,16. Hier ist *þar* nicht rückweisend, sondern gewinnt seinen inhalt erst durch das folgende nebenverbum.

In keiner sprache fungirt das pronomen mit angehängtem relativzeichen anders als ohne dieses. Und ein ganz unbezeichneter relativsatz unterscheidet sich nicht von einem, der nur die partikel enthält: d. h. die partikeln haben ihre zurückweisende funktion nicht über orts- und zeitbegriffe hinweg ausgedehnt. Sie haben nirgends das pronomen überflüssig gemacht. Im ahd., wo sie — wol mit bewahrung des ursprünglichen zustandes — ein engeres gebiet haben als in den übrigen dialekten, haben andererseits die ganz unbezeichneten relativsätze das weiteste. —

Das relativpronomen hat sich in solchen sätzen entwickelt, wo die verbale bestimmung, zu der es gehörte, ihm unmittelbar folgte. Diese fälle haben sich so von den übrigen abgesondert. Das pronomen, das durch andere wörter von der bestimmung getrennt war, wurde nicht zum relativum. Es ist aber auch der fall denkbar, dass das pronomen von den einzelnen gliedern der bestimmung umschlossen wird, und es ist zu fragen, ob auch hier, wo von einer entwicklung zur satzeinleitung nicht die rede sein kann, eine besondere ausdrucksform sich gebildet hat.

Im anfang des Ludwigsliedes —

Einan kuning weiz ih,
Heizsit her Hluduuîg,
Ther gerno godc thionôt:
Ih weiz her imos lônôt —

beginnt das zweite reimpaar sichtlich mit einem relativsatz. Aber auch die worte *Heizsit her Hluduuîg* enthalten eine bestimmung: man darf sie mit demselben recht einen relativsatz nennen. Nur dass hier der anaphorische bestandteil nicht an der spitze steht. Der grund hierfür war in der regel die anfangsstellung des verbums. War der anaphorische bestandteil subjekt, wie in unserm falle, so konnte er am leichtesten unausgedrückt bleiben; so in den meisten asyndetischen bestimmungssätzen. Doch namentlich wenn er als genetiv oder dativ auftrat, führte er einen besonderen typus von bestimmungssätzen herbei.

Dass solche sätze in der tat als bestimmungen empfunden und auf eine stufe gestellt wurden mit denen, für die sich schon eigene ausdrucksmittel — das pronomen und partikeln — herausgebildet hatten, ergibt sich aus den formen, unter denen sie auftreten. Das eingeschobene personalpronomen findet sich nicht bloss in adnominalen, sondern auch in umschreibenden relativsätzen mit dem pronomen *sa* an der spitze oder mit einer partikel. Dieser eigentümliche gebrauch konnte nur entstehn, nachdem in folge einer kontamination das personalpronomen sich mit dem satzeinleitenden pronomen oder der am anfang stehnden partikel zu einer hergebrachten gruppe verbunden hatte. So wurden sätze möglich wie ae. *earm bið sê him his frŷnd geswîcað* (Ex. räts. 37); *þær gelŷfan sceal dryhtnes dôme sê þe hine dêað nimeð* (Bêow. 441); as. *sâlige sind oc the sia hir frumono gelustid* (Hel. 1308); *maniga wârun the sia iro môd gespôn* (Hel. 1). Bei dieser ausdrucksweise richtete sich das relativpronomen selbst im kasus nach dem übergeordneten verbum, eine durchbrechung der sonst herrschenden rektionsverhältnisse, die sich wol ebenso erklärt wie bei der correlation: bei fällen der kasusübereinstimmung setzte sich das gefühl fest, dass das eine pronomen zum hauptverbum, das andere zum nebenverbum gehöre. Das so entwickelte schema wurde dann auch auf adnominalbestimmungen mit correlativem pronomen ausgedehnt: ae. *þæt is sê Abraham sê him engla god naman niwan asceôp* (Exod. 389).[1])

Ähnlich im an., z. b. *þann konung er undir honum eru skattkonungar* (SnE I 454). Mehrere stellen aus der rechtslitteratur und aus Aris Libellus führt Fritzner I 344 an. Akv. 38,3: *nema ein Guðrún, er hon æva grét,* gehört ebenfalls hierher. Häufig begegnen solche fälle in den ältesten hss: *stendr sá á meþal yþvar, er ek véra þeyge verþr at leysa sköþveng hans* (Hom. 12,35); ebd. 24,22; 51,31;

[1]) Vgl. Greins Sprachschatz II 418 unter 5; Ettmüller, Lex. anglosax. 587.

78,29; 78,31; 94,13; 103,10; 107,26; 118,16; 167,32; 185,16; 186,6; 191,21; A M 645,4° ed. Larsson 116,15; Bjarnarson, Leifar 50,22; 59,20; 62,11; 75,22 (diese aus A M 677,4°). Nicht ganz selten findet sich *sá* für *hann*: *steinsmiði þat es af því ma skilia, at* — (Libellus 6); ebenso Hom. 41,23: *þeim ollom er under þeira lifa i fagnaþar stoþom;* ebd. 90,1; 92,23; 152,5; ähnlich 121,35; 144,21; 14,7; 129,69.[1])

Bei der übereinstimmung des an. mit dem ae. kann kaum ein zweifel sein, dass diese ausdrucksweise alt überkommen ist und nicht nur aus dem bedürfnis geistlicher schriftsteller entsprungen, das kasusverhältnis genauer auszudrücken. Die vorliebe freilich für verbindungen wie *þat es af því* —, *sá er í þeirri* —, *þeir er á þeim* hängt gewiss mit der lateinischen grammatik zusammen.[2])

Das eingeschobene pronomen braucht nicht das der dritten person zu sein. Auf demselben wege haben sich *ich* und *du* hinter der relativpartikel und dem relativpronomen eingestellt, und diese ausdrucksweise hat sich im deutschen gehalten,[3]) während die entsprechende beim pronomen *er* kaum belegt ist.

Man darf aber auch konstruktionen mit *sô* hierher ziehn, wie im Hild. 34: *wuntane bouga cheisuringu gitân, sô imo sê der chuning gap;* Hel. 1324: *gêstlic lîb after te êwandage, sô is io endi ni cumit.* Mit dem relativischen *sô* hatte sich das eingeschobene pronomen in derselben weise kombinirt wie mit der partikel *the*.

Solche sätze wie überhaupt alle durch partikeln eingeleiteten unterscheiden sich der form nach nicht von adverbalen bestimmungen oder solchen, die zur ganzen aussage gehören.[4]) Denn sämmtliche relativpartikeln — mit

[1]) Eine fortbildung dieser konstruktion liegt 105,4 und 110,5 vor.

[2]) Vgl. Nygaard in: Sproglig-historiske studier, tilegnede prof. C. R. Unger, Christiania 1896, s. 164 f.

[3]) Deutsches Wörterbuch II 1470. IV 2, 2021 u. 2051.

[4]) Vgl. Miklosich, Vergleich. gramm. der slav. spr. IV 77.

ausnahme der jüngsten unter den locativischen: *thâr* — sind auch unterordnende konjunktionen. Wie sie zu diesem gebrauch gelangt sind, ist eine frage für sich. Zum teil dürften die konjunktionen ebenso dem relativpronomen parallel gegangen sein wie gewisse adverbia dem nominalartikel; zum teil auch dieselben funktionen zu grunde liegen wie bei den locativischen relativzeichen.

Schluss.

Schon in den alten dialekten kommen relativsätze vor, die ihrem inhalt nach nicht als bestimmungssätze bezeichnet werden können; besonders solche, die gegen das hauptverbum einen fortschritt der handlung enthalten. So z. b. an. *Arnkell spyrr eptir atburðum um tíðendi, þau er þórarinn sagði* (Eyrb. 29,16).[1]) Hier ist die für integrirende bestandteile eines satzganzen geschaffene ausdrucksform über ihre ursprüngliche sphäre hinausgetragen. Verhältnismässig selten ist dies geschehn. Es war aber möglich, weil eine bestimmung bisweilen durch den zusammenhang den wert einer selbständigen aussage erlangen konnte.

Die formale grenze zwischen hypotaxe und parataxe lag in der rektion des pronomens. Sobald dieses sich im kasus von der bestimmung, die es anfügte, beeinflussen liess, war der unterschied gegen die parataxe aufgehoben. Bei nominalen bestimmungen trat in diesem falle der nominativ ein, bei verbalen der vom nebenverbum verlangte kasus. Diese berührung mit der parataxe fand aber nur da statt, wo die bestimmung sich an ein bezugswort anschloss. Andernfalls war sie immer ein unentbehrlicher bestandteil des satzes, wo sie denn nicht mehr bestimmung heissen kann.

Hierher gehören sämtliche nominalen satzglieder, soweit sie nicht attribute sind, und die umschreibenden

---

[1]) So schon þrymskviða 26,3. 28,3. 29,3; ferner I Guðr. 2,3.

relativsätze. Bei diesen ist — was im zweiten abschnitt gezeigt wurde — deutlich die regel zu erkennen, dass das einleitende pronomen den kasus des nebenverbums annahm, wenn dieses der genetiv oder dativ war. Dadurch war diese funktion des pronomens von der als nominalartikel unterschieden. Aber das satzgefüge war dadurch nicht gelockert, der relativsatz war ein integrirender bestandteil, der unter keinen umständen als selbständig aufgefasst werden konnte.

Dieselbe kasusregel galt aber auch bei adnominalen relativsätzen. Hier ist sie zwar nur noch an resten zu erkennen, aber auch die an. verhältnisse können nur auf grund ihrer einstigen geltung erklärt werden. Auch in diesem falle wich somit die anknüpfende funktion des pronomens von der anknüpfung nominaler bestimmungen ab. Auch hier blieb gleichwol der charakter der relativsätze als bestimmungen bestehn. Denn die kasuskongruenz mit dem leitwort wurde nur unter gewissen bedingungen durchbrochen, sonst bewahrt.

Die kasusregel bildet also eine scheidewand zwischen dem pronomen vor nominibus und dem vor verbis. Andere unterschiede kamen hinzu. Die kopula 'ist', durch deren hinzufügung jede nominale bestimmung verbal wird, wurde in selbständigen sätzen so gut wie allgemein durchgeführt, so dass viele nominale bestimmungen ihren charakter als (neben-)satz einbüssten.[1] Und die locativischen partikeln standen oft bei verbalen bestimmungen, bei nominalen nie.

Am weitesten mussten sich solche relativsätze von den eigentlichen satzteilen entfernen, die mehr als eine adverbale bestimmung enthielten. Die fähigkeit des nomens, sich so zu einem komplex zu erweitern, war viel geringer als die des verbums. So kurze relativsätze wie *niuse dê*

[1]) Im got. war dies noch nicht vollig durchgeführt. Daher waren hier ausdrucksweisen möglich wie ***ains guþs jah atta allaizê saei ufar allaim jah and allans jah in allaim uns*** (Eph. 4,6), die sich in keine der in unserm sprachgefühl bestehnden kategorien unterbringen lassen.

môtti (Hild. 60),[1]) an. *ráði sár kumi* (Liljegren, Run-urkunder 947) sind allerdings in den alten dialekten wol gewöhnlicher gewesen als heutzutage, und sie zeigen besonders anschaulich die berührung mit nominalen ausdrücken; doch kamen auch ziemlich starke erweiterungen schon früh vor.

Die wichtigste sonderentwicklung, die die relativsätze nahmen, war aber die correlation. Durch dieses eigenartige gebilde wurden sie aufs schärfste von nominalen satzgliedern getrennt. Eine konstruktion wie die oben s. 14 angeführte gotische (L. 8,21) steht ganz allein und kann auch anders erklärt werden als durch überführung der correlation auf nominales gebiet.

Der correlation verwandt ist die trennung des pronomens vom umschreibenden relativsatz. Diese war, wie schon oben s. 20 angedeutet, im westgerm. lange zeit etwas ganz übliches, während bei der gruppe artikel + nomen diese stellung abhanden gekommen war. Allem anschein nach hängt diese neue differenz mit der eben erwähnten erweiterung der relativsätze zusammen. Letztere konnten für die wortstellung sehr häufig nicht als einheitliches glied wie die nominale gruppe in betracht kommen.

So ist es begreiflich, dass der alte zusammenhang des nominalartikels mit dem satzartikel sich nur selten noch in gleicher behandlung beider aufweisen lässt. Wenn der einzige uneingeleitete umschreibende relativsatz bei Otfrid (I 1,93) einen negirten begriff darstellt, so wird dies nicht zufall sein; es ist der letzte rest einer regel, die für den nominalartikel schon im got.[2]) und noch im mhd.[3]) bestand. Ihre wirkung ist noch deutlich bei adnominalen relativsätzen zu erkennen; wo diese sich an einen negirten begriff schliessen, entbehren sie in Otfrids erstem und fünftem

[1]) Vgl. Sievers zu Heliand 224.

[2]) Luk. 5,31: *ni þaurbun hailai leikeis, ak þai unhailans* = *οὐ χρείαν ἔχουσιν οἱ ὑγιαίνοντες ἰατροῦ ἀλλὰ οἱ κακῶς ἔχοντες.*

[3]) Paul, Mhd. gramm. § 223,2.

buche[1]) auffallend oft das pronomen. Wenn das pronomen ebendort öfters neben dem fragenden *wer*, neben *iaman* und *all* fehlt, so wird man darin überbleibsel eines alten zustandes erkennen dürfen; auch nominale ergänzungen schliessen sich an diese wörter ohne pronomen.

Im allgemeinen gehn jedoch nominalartikel und satzartikel in historischer zeit schon getrennte wege. Auch im an., wo doch durch die verallgemeinerung des hauptsatzkasus der parallelismus mit den nomina in diesem punkte wieder hergestellt war. Folgende belege für ausnahmsweise fehlendes *sá* bei umschreibenden relativsätzen[2]) lassen vielleicht darauf schliessen, dass im nordischen der generische artikel ebenso wenig wie im got. je ganz durchgeführt war. Hom. 62,32: *samtengesc guþe, er heilaglega gerer, firrisc heimenom oc geresc andlegr;* 120,21: *rammlega nýtr, es svá nýtr at ǫll heilog verc;* 191,23: *en svá verþr drukkenn af guþs víni, es hitnar i ǫst guþs oc gleymer iarþlegom hlutom.* Doch war die berührung mit nominalen ausdrücken abgeschnitten, seit bei diesen die anfänge des artikels der synkope zum opfer gefallen waren. Und für attributive bestimmungen tritt uns ein anderes pronomen — *enn, hinn* — entgegen, das bei relativsätzen nur vereinzelt eingang gefunden hat[3])

sá ist auch im nordischen die normale einleitung aller relativsätze geworden. Schon Kölbing[4]) und Hildebrand[5]) haben darauf aufmerksam gemacht, dass vor einem relativsatz *sá* auch neben *hverr, allr, annarr, einn, engi* steht, wo es, nicht als rückweisung auf diese ausdrücke gefasst, nach unserm gefühl überflüssig sein würde. *hverr, allr* und ebenso *fleiri, flestr* verbinden sich zwar auch sonst

[1]) Erdmann, Untersuchungen ob. d. synt. d. spr. Otfr. I § 217. — Dieselbe beobachtung lässt sich auch anderswo machen: vgl. Einenkel, Angl. 13.349.

[2]) S. oben s. 3.

[3]) z. b. Þrymskviða 29,3. 32,3.

[4]) Unters. üb. d. auslass. etc. s. 5 f.

[5]) Zs. f. dt. phil., erg.-bd. s. 83.

mit diesem pronomen:[1]) *vill hann hverjum þeim fyrirkoma* (þiðr. ed. Unger 113,2), *þeir vǫru flestir sjúkir* (Egilss. 75) u. dergl.; aber dann ist das pronomen immer anaphorisch.

Im folgenden mögen einige kategorien aufgezählt werden, in denen die besonderheit des relativpronomens klar hervortritt. Sie können zugleich von neuem dartun, dass die kasusverhältnisse in der tat der einzige punkt sind, worin die nordischen relativsätze abweichen.

Das relativpronomen — es sei gestattet, *sá (er)* so zu nennen — verbindet sich sehr häufig mit wörtern, die das demonstrativpronomen entweder niemals zu sich nehmen oder an der betreffenden stelle nicht zu sich nehmen könnten. Zur ersten gruppe gehören indefinita: *einn, engi, nǫkkurr, margr* — von diesen kann nur *einn* im sinne von 'allein' neben einem anaphorischen *sá* auftreten, wo es dann prädikatives attribut ist; die eigentlichen indefinita können sich ihrem wesen nach nicht auf anaphorische begriffe beziehn —, ferner das fragepronomen, eigennamen und mit dem possessivpronomen verbundene substantiva. Zur zweiten gruppe gehören alle nomina an nicht anaphorischer stelle, wo sie sich ja mit den indefinita berühren und in der späteren sprache oft mit *einn* verbunden werden.

Wie Hel. 1096: *uppan ênan berg then hôhon*, und der ae. und altdeutsche gebrauch des artikels in der anrede[2]) — *druhtîn mîn ther guato!* Otfr. III 7,1 — zeigen, ist wenigstens in einem teil dieser fälle ursprünglich das pronomen auch zur anknüpfung nominaler bestimmungen gesetzt worden; es hat sich aber mit der zeit auf die verbalen beschränkt.

1) *einn. i eino húse þvi er* . . . (Hom. 48,11); *nú riðr Oddr at húsi einu því er eigi var allt brunnit* (Hœnsna þ. s. 9); *yfer einom manne þeim es iþrask* (Hom. 8,24: ähn-

[1]) Vgl. das s. 42 f. über *all* gesagte.

[2]) Gramm. 4,561. Paul, Mhd. gramm. § 224,1. — Ae. *dryhten mîn sê dýra* (Höllenf. v. 71, Grein-Wülker III s. 178); *heled mîn sê lêofa* (Heil. kreuz 78). Einiges weitere bei Lichtenheld, Zs. f. dt. alt. 16,346.

lich 137,10): *eins riþera þess es . . . heiter* . . (ebd. 84,32): A M 645 ed. Larsson 10,5; 39.26; 123,4; 123,5; *hér hefjum vér eina kátliga frásogn af einum konungi þeim er Gauti hét* (anfang der Gautrekssaga). — Vgl. got. *galaiþ in ain þizê skipê þatei was Simonis* (L. 5,3).

2) *engi*. Reg. 26,5: *engr var fremri sá er fold ryði*. Grp. 22,1: *mann veitk engi fyr mold ofan þann er fleira sé en þú, Gripir. honum var þat ráðit, at hann skyldi engan hlut henni segja, þann er leyna skyldi* (Herv. s., Bugge Norr. skr. 329,15). Entsprechend Háv. 28,4: *eyvitu leyna megu ýta synir því er gengr um guma.*[1]) — Ähnlich got. *ni ainshun ist mannê saei ni gawaurkjai maht in namin meinamma* (L. 9,50); *ni mannahun saei* . . . (Mc. 9,39); *ni washun saei* . . . (Mc. 10,29).

3) *nokkurr*. Fjolsv. 17,4: *matar nokkut þat er menn hafi*. 29,4: *mæta nokkut þat er menn hafi. en necqverer þeir es hjá stóþo mælto* (Hom. 175,12); *spurði, ef hon hefði kvennbúnað nokkurn, þann er afbragðligr væri* (Eyrb. 50,3): *þat er sagt, at Heiðrekr konungr ætti þræla nokkura þá er hann hafði tekit í vestrvíking* (Herv. s. a. a. o. 264,7). — Vgl. got. *sumai þaiei* (L. 9,27 u. ö).

4) *margr*. *margr* . . *sá er* . . (Hom. 31,30. 155,16. 199,20): *marger* . . *þeir es* (ebd. 30,14. 175,24. 204,20. 204,26): *mart* . . *þat er* (ebd. 160,22): *marger menn þeir es* (ebd. 49,13): *ok með honum margir góðgjarnir menn þeir er váru tengðamenn hrárratreggju* (Eyrb. 46,4); *ok mart annat stórmenni þat er hér eigi er talt* (Gerings Eyrb., anhang § 7). Auch trennung des pronomens vom relativsatze kommt vor: *margr er sá hvatr, er hjor ne rýðr* (Fáfn. 24,5): *marger ero þeir helger menn, er etki verþa messodagar þeira háldner* (Hom. 152,5); *margr kemr sá til Valhallar, er dýrt mundi þikkjask kaupa vatnsdrykkinn* (SnE I 128).

5) *hverr* (fragend). Grp. 16,7: *hvat mun snót at heldr við Sigurð mæla, þat er at farnaði fylki verði?; hvat hafa*

---

[1]) Vgl. dagegen III. Guðr. 11,1.

einherjar at drykk þat er þeim endisk jafngnógliga sem vistin? (SnE I 128).

6) personennamen. III. Guðr. 10,5: *nú skal Herkja til hvers ganga, sú er Guðrúnu grandi vænti; Crist þan es . .* (Hom. 47,23. 186,29); *Judas . . sá es* (ebd. 69,10; vgl. 70,18. 28,31 u. ö.). Ein besonderer fall sind die anreden: *í hans nafni ok krafti særi ek þik, óhreinn andi, sá er fyr ǫllom ormom ræðr, at þú veker . . .* (A M 645, s. 111,19). — Wenn sich in geistlichen schriften bisweilen ein satz mit *sá er* an ein anaphorisches pronomen schliesst, so wird man darüber nur sagen können: es war dem heimischen prosastil fremd, einen wideraufgenommenen begriff durch einen relativsatz zu bestimmen; aber an der verbindung der beiden pronomina hat man sich gewiss nicht gestossen. So Hom. 169,37: *hann . . sá er*; ebenso A M 645, s. 103,2; *hón sú er* (Hom. 130,3); *eptir hans vilia þess er livir ok ríkir* (Leifar 56,33). Auch Hom. 125,6: *hjalpþú sá er ert í enom hæstom hlutom*, ist wol nicht geradezu ein latinismus zu nennen.

7) substantiva mit prossessiven. I. Guðr. 3,6: *hver sagði þeira sinn oftrega þann er bitrastan um beðit hafði: dróttenn várn þann es* (Hom. 6,10 u. ö.); *fyr erfeþe sitt þat es þeir drýgþo* (ebd. 28,15); *þórólfr kastaði þá fyrir borð ǫndvegissúlum sínum þeim er staðit hǫfðu í hofinu* (Eyrb. 4,3): *en eigi mun ek skiljaz við frændr mína þá er eptir þessu máli eigu at sjá* (ebd. 27,5); *at sjá um andvirki sitt þat er þar stóð* (ebd. 30,10).

8) Dass *sá*, wenn ein relativsatz folgt, vor bezeichnungen von dingen steht, die zum ersten mal genannt werden, diese häufige erscheinung ist oben (s. 35 ff.) schon erörtert worden. Hier ist ein pronomen, das sonst nur bei nennung eines oder mehrerer bestimmten einzelobjekte auftritt, einem gattungsbegriff beigefügt, ohne dass ein bestimmtes, d. h. bekanntes individuum aus diesem herausgehoben wird. Steht das pronomen nach, so ist dieses verhältnis weniger auffallend, aber doch deutlich genug. So z. b. in folgenden fällen: a) Sigdr. 27,4: *opt bǫlvísar*

konur sitja brautu nær, þær er deyfa sverð ok sefa; rettdømir menn þeir es 'gerechte männer, die —' (Hom. 40,21; ebenso 115,12); *eru hér á landi ríkari menn en ek, þeir er litinn frið munu gefa útlendum mǫnnum* (Eyrb. 64,12). b) *hundraþs hǫfþingi sá er heiþinn vas* 'ein centurio, der ein heide war' (Hom. 126,17): *Húnþjófr er nefndr konungr sá er réð fyrir Mœrafylki* (Hskr. 109,7); *ok gekk síðan á skip með kaupmǫnnum þeim er sigldu til Nóregs* (Gunnl. s. ed. Mogk 14,11): *Skaði átti þræl þann er nǫkkut verðr at geta við sǫguna* (Vǫls. s. 1): *eitt kveld gengr hann ofan til sjóvar með á þeiri er Grafá hét* (nicht *heitir*: Herv. s., norr. skr. 265,1): *konom treim þeim es* . . (Hom. 72,28; so sehr oft bei substantiven in verbindung mit zahlwörtern, die nicht rückbezüglich sind).

PALAESTRA.

Untersuchungen und Texte aus der deutschen und englischen Philologie.

Herausgegeben

von

Alois Brandl und **Erich Schmidt.**

VI.

Zum ae. Apollonius von Tyrus. Von Rob. Märkisch.

BERLIN.
MAYER & MÜLLER.
1899.

PALAESTRA. VI.

Die altenglische Bearbeitung

der

Erzählung von Apollonius von Tyrus.

Grammatik und lateinischer Text

von

Robert Märkisch.

BERLIN.
MAYER & MÜLLER.
1899.

Der ae. Apollonius, erhalten in der Hs. *Corpus Christi College* Cambridge Nr. 201 aus dem 11. Jh. (vgl. Napier, Archiv f. n. Sprachen XCVII S. 17), wurde zuerst von Thorpe 1834 herausgegeben, dann von Zupitza im Archiv XCVII S. 17. Auf letztere Ausgabe beziehen sich meine Citate. Als Prolegomena dazu sind die folgenden Untersuchungen gedacht.

I. Laut- und Formenlehre.

Betonte Vokale.

a 1) vor Nasalen. Ursprüngliches *a*, das bei A(lfre)d meist *o*, seltener *a* giebt, erscheint im Ap(ollonius) durchaus als *a*. Der Gebrauch des *o* beschränkt sich wie bei A(lfri)c auf die Partikeln *þonne* (Adv.), *þone* (Acc.), *geónd* und *on* (Praep. einmal *an* 18. 3). In *mænig* 18. 7, 21. 4 und *hwæne* 24. 35, 30. 40 liegt Anlehnung an das sinnverwandte *ǽnig*, resp. *ǽnne* vor (Siev. 65. a 2).

2) *a* wird, wie bei Ad und Ac, in geschlossener Silbe zu *æ*, ausser *habbe* 24. 24, 27. 8, *nabbe ge* 29. 20 neben *hæbbe* 30. 10 und *far* (Imp.) 20. 27 (Anlehnung an Formen mit *a*). Hierher gehören wohl auch *befæste* 28. 33, 32. 32, *mægna* 21. 26, analog nach *fæst* und *mæg*.

3) *a* in offner Silbe vor dunklem Vokal bleibt wie bei Ad und Ac, vor *e* wird es zu *æ*. Ausgenommen ist *fare* 34. 6 (nach dem Nom. *faru*), *raðe* 28. 20, *mage* (Coni) 20. 29, *fagen* 23. 23. Im Part. Perf. erscheint es als *e* in *geslegene* 25. 12, als *a* in *âfaren* 20. 24, 32. 6. *gedafenlicre* 30. 33; *andswérian* 18. 21, 21. 17, 25. 33, 29. 14, nach *swerian*.

4) Vor gedecktem *l* wird es immer zu *ea* wie bei Ac.

5) Vor ged. *r* wird es, wie bei Ad und Ac, zu *ea* gebrochen und zwar immer, ausser in *arn* (Praet.) 25. 17 und *tôbærst* 24 4, wo ged. *r* erst später entstanden ist. In nebentoniger Silbe wird es zu *e* in *forðwerd* 23.35 und *hâliern* 31.26.

6) Vor silbenschliessendem *h* und *x* erscheint wie bei Ad und Ac immer *ea: geseah* 18. 19, 19. 33. 35 usw., *weax* 30. 11. Vor *ht*, wo Ad *ea*, Ac *ea* und *e* hat, erscheint es als *e* in *âstrehte* 23.6, *âweht*(*on*) 24. 1, 28. 32, *âreht*(*e*) 26.35, 31.9, 32.7, als *æ* in *gelæhton* 25.11, 33.8 (nach dem Praes.). Auf Angleichung an das Substantiv *miht* kann beruhen *miht* 2 Sg. Pr. 29.26, *mihte* Praet 18.9 u. ö.

7) Nach Palatal wird *a* immer zu *ea*, wie auch meistens bei Ad und Ac; ausgenommen ist nur *scamfæst* 26.1, 30.9.11.

8) Durch *u*-Umlaut wird *a* nicht verändert.

***i*-Umlaut.**

1) *a* vor Nasal, wo Ad *e* und Ac *e* selten *æ* hat, wird zu *æ*, seltner *e*; *æ* besonders vor oder nach Labial und vor gedeckter Nasalis: *gewæmman* 18.26, *cæmpan* 33.27, *wændan* 19.6, 20.7.9, 21.22, 22.17, 23.36, 24.26, 25 20.22.30, 26.20, 27.1, 28.9, 30.26.35, 32.13, 34.9, *geswænctest* 29.16, *sændan* 21.14, 25.12.13.38, 29.22.31, 30.25, *pænega* 33.34, *mænio* 25.8, *gemægnde* 25.10, 27.13.29, *geglængde* 31.20, *acænnan* 31.37, 32.1, dagegen *gefremede* 18.17, *beþence* 20.20, *ende* 26.36, 27.37, 38.12, *leng* 19.12, 28.29, 29.21, *genemnod* 22.2, 30.14, 31.29, *stent* 23.1, *strengðe* 18.17.

2) Der *i*-Umlaut von *a* ist wie bei Ad und Ac *e*, aber *æ* neben *e*: *gemæccan* 18.11, u. ö., *scæððig* 20.31, u. ö., *slæcan* 29.21, *gelæccan* 32.25, 33.25, ausserdem *gehlæstan* 21.3.

3) Vor ged. *l* ist der *i*-Umlaut *y* und *i*, während Ad *ie*, selten *i* und *y*, Ac *y* hat: *yldo* 18.7, 25.19, 33.20, *ylde* Praet. 18.12, *sillan* 23.4.16, 24.24, 27.19.22, 31.4; in *swilce* 18.14, 19.10, 21.32, u. ö. wohl mit Angleichung an *hwilc* (**hwelîc*) 19. 14.19, 21.6.28, 22.11 u. ö.

4) Vor ged. *r*, wo Ad meistens *ie*, *i* sehr selten *y*, Ac immer *y* hat, ist der *i*-Umlaut *i*, nur einmal *y* nach *w*: *dirstig* 18.25, *gegirla* 24.30, 25.33, *sirwde* 31.33, *firde* 32.25, *forwyrnde* 28.26.

5) Vor *ht* immer *i* wie bei Ac; Ad hat *ie* und *i*: *niht* 21.6, 28.27, *miht* 24.22.

6) Nach Palatal, wo Ad *ie*, Ac *y* hat, zu *e gesthûs* 28.18 (ebenso immer Ac Siev 75. a. 2.).

e bleibt erhalten wie bei Ad und Ac.

1) Vor Labialis wird *e* zu *æ* (Ad *-efn*, *-emn*, Ac *-efn*, selten *æm*) in *stæfne* 25.1, 27.30, u. ö., aber *efne* 26.11.

2) Vor ged. *l* bleibt *e*.

3) Vor ged. *r* wie bei Ad und Ac zu *eo*, ausser in *gecnerdnessa* 28.32, *smercode* 29.13 (auch bei Ac). Nach *w* häufig *eo* zu *u*, wie bei Ac bisweilen: *wurðan* 21.2, 22.23.36, 24.11, 30.21.31, *wurð* (*-full*, *-mynte*, *-lic*, *-scipe*) 22.7, 23.19.33, 24.29, 26.2.22, 28.24.26, 32.3, *wurðe* 23.17; ebenso nebentonig *dêorwurðan* 26.7, 28.7; dagegen *weorce* 25.6; einmal *y* in *wyrð* 23.21.

4) *e* nach Palatal zu *i* (Ad *ie* und *i*, Ac *i* und *y*): *gifan* 18.9, 21.29, 23.21, 28.2.3, *gifu* 23.26, *gif* Part. 20.21, (*for-*, *on-*) *gite* 24.29, 27.18, *gimmon* 31.20, *girstandæg* 28.32, *ciste* 32.2, ebenso nebentonig *andgit* 31.29, 32.36.

5) *e* vor silbenschliessendem *h* zu *eo*, wie bei Ad und Ac: *beseoh* 20.12.13, 22.6, *feoh* 20.30.

6) Durch *i*-Umlaut entsteht aus *e* vor *h* nur *i*, vor ged. *r* und *l* auch *y* (Ad *ie*, *i*, aber meistens *ryht*, Ac *y*, aber *i* vor *ht*): *gyrnde* 18.7, *girnan* 19.4.13, 22.12, 29.2.11, *âfirsa* 27.11, *gefirn* 29.15, *irre* 18.27, *irlicum* 19.33, 20.17, *cyrlisc* 22.4.6, *wyrreste* 22.18, *cniht* 25.16 u. ö., *riht* 18.10 u. ö, *six* 33.16, aber *gesmerod* 24.36 (Ac *y*). Hierher gehören wohl auch *silf* 20.12.36 usw., *sylf* 19.9, 29.23, 34.2, *swiltan* 32.31.

7) Der *u*-Umlaut von *e* ist *eo*: *heofonlic* 24.1 (Ad *eo* und *e*, Ac *eo*).

i 1) *i* zu *y* in den Partikeln *hym* 28.25 (daneben durch Angleichung an andere Kasus auch *heom* 27.33, 28.17, 29.13), *hyt* 29.8 (sonst *i*), *hyre* 18.7.21.23.26, 19.13, 26.19.35 usw., neben *hire* (aber Gen. Pl. *heora* 19.19), *hyne* 25.17 (sonst *i*), *þysse* 19.24 (sonst *i*), *þysum* 22.17, 26.25 (sonst *i*), *syndon* 29.17;

2) bisweilen vor Nasal oder *r: gelymp* 26.30.35, **31.3**, (*i* 18.8, 25.1), *gesynscipum* 19.14, *nym* 22.19, (*i* 22.24, 24.24), *bryng* 29.26, (*i* 21.29.30, 22.14.15.21), *yrnan* 24.36, 25.11, ausserdem *byddan* 24.35, (*i* 19.31, 24.13, 28.32, 29.18). *micel* 18.7 usw. nur mit *i* wie Ad, Ac auch *y*.

wi > *wy* in *cwyde* 30.29, (sonst bleibt *i* nach *w*), *nyte* 21.19, aber *niste* 30.13, 32.8, (Ad *y*).

3) Brechung des *i* tritt ein in *betweox* 31.10, dann *betwux* 19.10, 23.36, 32.18, 33.21; *i*-Umlaut: *gesihð* 26.14.

4) Der *u*-Umlaut ist *eo* und *io* (wie bei Ad, Ac hat *eo* und *y*): *heonon* 25.15, 28.22, *cliopode* 19.4, 25.1, 27.31, neben *clipian* 22.17, 32.10.35, *leofode* 34.4, mit *i* 21.29, 22.14, 33.35, 34.2.4, *seofon* 34.2.3, *seolfor* 21.4, 22.25, 26.7, 28.6, aber *limon* 33.3; *weo* > *wu* in *geswutelað* 25.34.

5) lat. *i* > *e* in *geinseglode* 29.25, 30.4 (*sigl* neben *segl*, lat. *sigillum*).

o ist wie bei Ad und Ac erhalten.

1) Palatalvorschlag tritt nicht, wie bei Ad meistens und Ac bisweilen, ein in *scolde* 21.14, 33.28.

2) Der *i*-Umlaut ist *e: ǽrnemergen* 18.12.

u stimmt mit Ad und Ac überein bis auf *murcnunge* 27.7 neben *morcnung* 21.8.

Der *i*-Umlaut des *u*, bei Ad regelmässig *y*, wechselt hier, wie bei Ac, mit *i*. *i* steht besonders:

1) neben *g*, *-ig: begird* 24.36, (*of-, mis-*) *þingð* 25.16, 26.13, 29.34, *gesingodest* 27.2, *giden* 31.26, *birgene* 32.35, *gildenra* 33.34, *ǽbilignesse* 20.1, *gemindige* 23.13, *birig* 23.31, 33.17, *bebirigde* 32.3, aber *mynegie* 24.28.

2) neben *c: cingce* 18.2, *scilde* 18.16.24.28, 20.11, *þince* 26.30, *þillicon* 30.31, *forscildgod* 33.3.14, sonst immer *y*.

3) vor *ht: genihtsumum* 21.5, *hiht* 23.1, *genihtsumige* 24.27, *gehiht* 26.16.

4) ausserdem *andwirde* 18.23, 3016, *dide* 22.19, 25.26, u. ö., *gebirað* 23.8, *smiltnesse* 23.36, *birdum* 24.17 (mit *y* 29.18), *winsumum* 27.13.29, *âstirian* 27.28, *ymbtrimed* 31.21, *þrimsetle* 32.27.

u wechselt mit *eó* nach *j* (ebenso Ad und Ac): *iung* 19. 25. 33. 34, 25. 14, *iuguðe* 25. 20, aber *geong* 22. 30, mit *i*-Umlaut *gingran* 32. 19.

Got ê, ahd â wird wie bei Ad und Ac zu *æ*.

1) *â* bleibt in *hwâr* 29.1, u. ö., *nâhwâr* 21.7.26.34, u. ö., *þâr* 18.13.19, u. ö. (vielleicht Anlehnung an *hwâ*, *þâ*), *tâle* 34.10 (Ad *æ*, Ac *â* und *æ*), ferner vor *w* (vgl. Siev. 57.2a): *gesâwon* 28.1.19, *oncnâwan* 20.21, 27.21.33, *geblâwene* 32.17.

2) Vor Nasal zu *ô* in *côm* 18.6.17, u. ö., (*ô* aus dem Plur.), *mônðum* 23.29, *mônðas* 33.17.

3) Nach Palatal zu *eâ forgeâfe* 33.11, *geâr* 32.5, 33.20, 34.3.

4) Der *i*-Umlaut ist wie bei Ad und Ac regelmässig *æ*.

Westg. ê bleibt wie bei Ad und Ac.

î bleibt gewöhnlich erhalten wie bei Ad und Ac. Doch findet sich *y*

1) in Partikeln, wie bei Ac bisweilen in *sŷ*, : *mŷn* 19.15.34, 20.5.26.26.27, 30.34. (36 mal *î*), *þŷn* 29.15.17. (19 mal *î*), *hŷ* 29.11 (*i[g]* 4 mal), *sŷ* 19.16, 21.16, u. ö. (nie *î*);

2) neben *r*: *þrŷ* 29.11.12.19, 30.32, mit *î* 30.14, *hŷredmen* 18.14, *âdrŷfan* 19.13;

3) neben *w* *gehŷwedan* 19.9, aber *swîge*, *swîgian* 25.33, 27.14.16.27, 30.17, Ad immer *ŷ*, auch wenn *w* ausfällt, Ac *i* und *y*.

lîtel 24.27, 28.1 (got. *leitils*), dagegen Ad immer, Ac meistens *y*.

î > *eo* in *sweoðe* 28.4, aber *i* 9 mal, vielleicht nach *switol*, *sweotol*.

ô ist unverändert erhalten.

Der *i*-Umlaut ist wie bei Ad und Ac regelmässig *ê*; er unterbleibt in *moddrenum* 20.3.12, durch Ausgleichung nach dem Substantiv.

Durch Palatal wird *ô* ebenso wenig beeinflusst wie bei Ad und Ac.

û ist unverändert erhalten. Der *i*-Umlaut ist *ŷ* (wie bei Ad und auch meist bei Ac), daneben *î*

1) nach *r*: *brîd* 18.24, 19.13 (1 mal *ŷ* 18.26), *scrîdan* 25.6, 26.2, u. ö.

2) nach *w: hwî(g)* 18.20.28 u. ö. (hiernach analog *þî* 18.6, 19.24. u. ö., daneben *þŷ* 21.6, 24.12 u. ö., einmal *þê* 29.21), *wîsce* 24.31.

ai giebt wie bei Ad und Ac normal *â*. Der *i*-Umlaut ist ebenfalls regelmässig *æ̂*.

au wird zu *êa* wie bei Ad und Ac. *êo* steht in *nêod* 23.8, 26.31 (auch bei Ac), *ârêodode* 30.24, *hêof* Subst. 32.5.20 neben *hêaf* 21. 9. 17. 20, (wohl Formenaustausch mit dem Verb *hêofan*).

Der *i*-Umlaut (bei Ad *îe*, seltener *î*, bei Ac *ŷ* und nach Palatal *î*) ist hier *î* und *ŷ*: *flîman* 23.3, *âflîmed* 23.14, *gehîran* 20.1.15, u. ö. (*ŷ* 19.4.32.32, u. ö., im ganzen 15 mal *ŷ*, 9 mal *î*), *gehîrsum(ian)* 25.28, 31.11 (*ŷ* 25.36, 29.3, 31.13), *dîgel* 18.5.18 u. ö., (*â-*, *ge-*) *lîfan* 18.6, 19.18 u. ö. (*ŷ* 27.5, 28.1), *gecîgan* 18.4, 20.25, 27.10, 33.3, *bîman* 32.17, *scîtan* 24.37, *ætŷwde* 19.9, 21.21, *âlŷsdest* 32.31, aber *âlêsde* 23.27, *nŷhstan* 29.10, 30.38, 31.36.

êu immer zu *êo* wie bei Ac (Ad auch *îo*). Der *i*-Umlaut ist *ŷ* oder *î*: *getrŷwest* (*-a*, *-um*) 20.26, 21.15, *frŷnd* 27.10, *fînd* 21.32, *geednîwod* 27.3, 32.6, *gestrŷnde* 33.40.

Nebentonige und unbetonte Vokale.

Hier wären auch die zweiten Bestandteile von Nominalkompositis zu erwähnen; da sie aber meistens denselben Gesetzen folgen, wie wenn sie haupttonig wären, habe ich sie gleich dort erwähnt.

I. Vorsilben.

1) *on-*, wie meistens bei Ad, wird zu *a: ariht* 19.20.21, 20.20.27, *agân* Praet 19.28, 25.9 (6 mal *on-*), *ageân* 23.22, 25.12 (13 mal *on-*), *adrêd* 28.19 (4 mal *on-*), *aweg* 18.14, im ganzen 43 mal *on-*.

2) *un-* statt *on-* in *untŷnde* 20.33, *unwrêah* 33.1.

II. Zwischensilben.

1) *æ̂* > *ê* *hŷrêdmen* 18.14 (vielleicht zu kurz *e*).

2) *e* statt *a* oder eingeschoben: *ealdefæder* 34.1, (Ac *ealdafæder*), *hearpenægl* 27.28, *hearpestrengas* 27.28; *e* > *o*: *gefremode* 18.28, *fôstormôdor* 18.18.21.22.25.28, 19.3.

3) *i* > *y* in *tharsysce* 23.11, 32.28, *mislîcyge* 29.26, *i* > *e* in *cynegum* 31.30, *pænega* 33.34, *cireniscan* 33.17, aber *ciriniscan* 23.31, 24.6; *i* ist eingefügt in *behirigde* 32.8 nach *byrig* 23.31, *bibiliotheca* 34.7, *-ning* > *ng* in *cyning* 18.2.26, 20.36, 22.20.21 (24 mal).

4) *o* > *e* in *gestaðelige* 29.5, *geedstaðelode* 33.16, *geswutelað* 25.34.

5) *u* > *a* in *wudalandum* 21.33.

6) *ǽrnemergen* 18.12, wohl aus *ǽrmergen*, vgl. Zupitza, ae. Übungsb.

7) Synkope von Mittelvokalen:

a) nach langer Wurzelsilbe ist kurzer, nicht durch Position geschützter Mittelvokal regelmässsig synkopiert, ausser *lîðere* 19.5, *âgenan* 20.33, in *æftran* 21.6 und *êowre* 23.15 trotz des Doppel-r, auch in *nŷhstan* 29.10, 30.38, 31.36. Die Synkope unterbleibt bei den Partizipien *gedrêfedes, -um* 18.20, 22.30, *gehŷwedan* 19.9, *onfangenum* 20.6, *gewordene* 23.18, *gelǽrede* 29.11, *geblâwene* 32.17.

b) nach kurzer Wurzelsilbe unterbleibt die Synkope, ausser in *mægna* 21.26, 29.4, *micclum, -an* 21.3.17.22, 22.13, 31.17.20.22.26, (aber *micele* 18.7, 21.9, 33.15), *âbisgode* 18.16, *gesette, -an* 19.22, 20.22 und, trotzdem der Mittelvokal durch Position geschützt ist, in *winstran* 23.25.

III. Endsilben.

a) Bildungssilben:

i > *y* in *bisy* 29.30; Synkope in *cyngc* 19.9, 23.14, 24.10.11 (49 mal); *o* > *e* in *dohter* 18.6 (sonst *-or*).

b) Flexionssilben.

a > *e* im Dat. und Acc. der Stämme auf *-ung* (bei Ad *-a* und *-e*): *gewilnunge* 18.10.12, 19.5, *behêafdunge* 19.21, *seglunge* 21.23, *gîtsunge* 21.31, nur einmal bleibt *-a*, vielleicht Plur. *leornunga* 29.21,

a fällt in *hand* Dat. Sg. 23.25, 33.38 neben *handa* 25.22, 29.9.

an > *a* in *rôwa* 19.28 (Zup. *-an*), *nama* 23.20 (Zup. *-an*); *an* > *on* in *namon* 26.32 (Zup. *-an*), *grêton* 23.34 (Zup. *-an*), *fundon* 21.8.34, 32.16 (Zup. *-en*); wie bei Ad wechselt auch

-on mit *-an* bei Adverbien und Präpositionen und zwar 17 mal *-on*, 18 mal *-an*, einmal *-o* in *ǣghwano(n* Zup.) 19.17.

on > *an* im Prät. Plur.: *côman* 19.17, 24.3, *fôran* 21.32, (sonst *on*), einmal > *-en* in *âwriten* 23.26 (Zup. *-on*).

um > *on* im Dat. Sg. *fullon* 31.29, *mînon* 31.38, im Dat. Pl. *gimnon* 31.20, *limon* 33.3, *þingon* 30.31, *þillicon* 30.31; *um* > *an* im Dat. Sg. *micclan* 21.22, *gehȳwedan* 19.9, *wurðfullan* 26.2, *cynelican* 32.2, im Dat. Pl. schwach *gefêran* 25.9.15, *andweardan* 23.11, *þâm mânfullestan mannan* 32.4.

en > *an* im Coni. Präs. *willan* 23.13, *berêafian* 28.22, *cuman* 28.22, *gehȳran ge* 25.1 (Zup. *gehȳre ge*); *en* > *e* in *twêge(n* Zup.) 18.22; *en* : *on* im P. P. *fundon* 21.8.34, 32.16, (Zup. *-en*, Siev. 366).

e geht verloren in *-nesse* > *nes*, nur 2 mal ist *-nesse* bewahrt: *smiltnesse* 23.36, *mildheortnesse* 30.7; ferner in den Ptzp. *oferrǣd* 29.33, 30.13, *gecȳd* 31.16, *geþêod* 31.33, *ymbscrîd* 33.1.

ôd > *ad*: *geearnad* 20.19, *bedîglad* 23.32.

u > *a* immer im Neutr. Pl. *gewrita* 29.23.24.28.31.33, *baða* 21.11, *scipa* 21.35.36, *hêafda* 19.22, *mægna* 21.26, 29.4, *tungla* 24.1.

Quantität.

1) Länge ist bezeichnet durch den Accent in *þî* 18.6, *mân* 18.5.17, 21.18, *ondrêde* 18.27, *sprǣce* 19.5, *ârlêasan* 19.12, *côman* 19.17, *þû* 19.34, *ǣbilignesse* 20.1, *hwôn* 20.7, *Tîrum* 20.23, *bôcciste* 20.33, *ût* 21.2.6, 29.10, *wôp* 21.8, *hêaf* 21.9, *tîd* 21.10, *ætȳwde* 21.21, *gefêan* 21.22, *ætflêon* 21.27, *fôran* 21.32, *dûnlandum* 21.33, *flîman* 23.3, *nêod* 23.8, *tîrisca* 23.12, *bǣron* 23.19, *âre* 23.24, *êacan* 24.2, *ângrislica* 24.3, *stôd* 24.4, *sǣ* 24.8, 26.32, 29.5, 31.12, 32.1, 33.24, *gân* 24.15, *mâran* 24.22, *twâ* 24.23, *gemête* 24.25, *wên* 24.25, *agân* 25.24, *ǣt(on)* 26.5.6.11, *gôda* 26.11, *sâr* 27.3, *hêo* 27.12, *ân* 27.14, 29.15, 30.15, *swîge* 27 27, *cwêne* 28.10.13, *bêon* 28.15, *gebâd* 28.29, *hwî* 28.31, *gân* 29.10, *þâ* 29.11, *nâ* 29.20, *ætbrǣd* 31.12, *sêo* 31.12, *ǣr* 33.24, bisher immer auf ursprünglich langem Vokal; Dehnung ursprünglich kurzer Vokale in *nâm*

22.33, 23.22, 33.14, *fînde* 20.6 und in *gegêarcian* 21.25 mit Verlegung des Tons auf *e*.

2) Länge eines *i* ist bezeichnet durch nachfolgendes *g* in *frige* 25.2 *hig* 23.23.34, 28.13, 32.14.

3) Accent und nachfolgendes *g* als Dehnungszeichen in *hwîg* 18.20, *hîg* 26.33, 28.11.

4) Kürze scheint vor Doppelkonsonanz bezeichnet in *micclum* 21.3.17.22, 22.13, 31.17.20.22.26, *blissian* 19.11 u. ö., *þrittigra* 20.19, *hluddre* 33.6, *attor* 20.29.31 (vgl. jedoch Sweet, Hist. 399), und vielleicht schon in *moddrenum* 20.3.12.

Konsonanten.

w ist bewahrt in *sirwde* 31.33 nach dem Infinitiv, *fêawum* 21.5 (Ad hat *fêaum*, *fêam*).

r 1) *rr* > *r* inlautend in *fægera* 27.32, und mit gleichzeitiger Synkope des Zwischenvokals in *æftran* 21.6, *êowre* 23.15; auslautend natürlich in *feor* 20.18;

2) Metathesis des *r* in *girstandæg* 28.32;

3) Schwund des *r* in *spæce* 18.15 (sonst hier immer mit *r*).

m ausl. > *n* im Dat. Pl.: vgl. Endsilben.

n 1) Statt *nn* im Acc. Sg. Masc. st. Adj.: *mîne* 24.30, *geslegene* 25.12, *forlidene* 30.14, ferner in *birgene* 32.35, *mædene(s)* 18.18, 29.27, 30.24, aber *mædenne* 29.6.

2) Metathesis des *n* in *gemægnde* 25.10, 27.13.29.

3) Schwund des *n* a) nach Ausfall des *i* in *cyng* 18.2.26, 19.9 (im ganzen 74 mal), infolge von Suffixvertauschung in *pænega* 33.34; b) im Auslaut in *twêge* 18.22, *æghwano* 19.17, *rôwa* 19.28, *nama* Acc. Sg. 23.20; Zup. ergänzt *n*; c) im Präfix *on*, vgl. Vorsilben.

d 1) Nicht bloss *-ded* giebt *d* nach langem Vokal (*oferræd* 30.13, *geþêod* 31.33, *ymbscrîd* 33.1), sondern auch *-ðed* in *gecŷd* 31.16.

2) *d* > *t* vor *s* in *gemiltsian* 24.15.18.25.26, *gîtsunge* 21.31, aber *gemildsa* 24.16, und *mildheortnesse* 24.20; ebenso nach Ausfall des Mittelvokals in *cnyste* 24.1 (Ad hat *cnysede* Cos. II. 116), vor *þ* in *ondræt þû* 31.7, nach *t* nach Ausfall des Zwischenvokals natürlich in *gesette* 19.22, 20.22.

Dagegen bleibt *d* in *hundtêontig* 22.5.19, 23.4.16, bei Ad auch *huntêontig* (Cos. I. 132).

þ 1) ð assimiliert sich folgendem *d*: *cŷdde* 33.26, wird aber mit vorangehendem *d* in der 3. Sg. Präs. zu *t*: *bit* 25.35;

2) *þs* > *ss*, wie gewöhnlich, in *blissian* 21.25, 22.22 u. ö., aber vereinfacht in *blisa* 30.29 (Zup. *blissa*), *blis* 32.17, vgl. Cos. I. 148.

s sc wird zu *cs* in *geâcsod* 21.7, und weiter zu *xs* 21.19, 25.31, 26.27.31.

c > *g* 1) vor ð nach *n*: (*mis-*, *of-*) *þingð* 25.16, 26.13, 29.34;

2) nach *n* im Auslaut in *unþang* 32.29.

g wird, je nachdem es zur Tenuis oder Spirans neigt, durch diese ausgedrückt: *cyn(in)gc* 18.2.3, 19.9.24.29 u. ö., *lengs* 19.12, *þin(g)c* 21.12.15, 22.18, 30.31 u. ö., (*on-*, *under-*) *fên(g)c* 29.6, 31.35, 33.25 30, *lâríncgmǽdene* 29.27, — *bedîhlian* 22.26, neben *bedîglian* 18.18, 23.5.8.13.32, *âstâh* 20.23.31, 21.5, 23.10.34, *âstîh* 20.27, *slôh* 21.6, 25.13 (Ad meistens *g*, Cos. I., 135.2).

2) Schwund des *g* unter Ersatzdehnung des vorhergehenden Accentvokals: *ingehŷd* 20.8, *mǽden* 18.18.21, 19.8 (20 mal), *foresǽda* 21.13, *sǽde-on* 22.13.34, 30.33, 31.22, 32.5.30, *ðênode* 25.31, *þênung* 25.27, 26.4.8, oder Schwund des *g* im Suffix *ig*: *unscæððian* 20.31, *mænifealdum* 21.4, *fifti* 21.29, *mænio* 25.4, *stilli* 26.29, *bisy* 29.20, *hâliern* 31,26, *hundseofonti* 34.3; *âsmêagunge* 19.20 gegen *smêa(u)ng* bei Ad beruht auf Uniformierung.

3) Zeichen der Länge ist *g* in *hwîg* 18.20, *hîg* 23.23.34, 26.33, 28.11.13, 32.14, *frîge* 25.2.

h 1) anlautend fällt es nur vor *r* in *rêow* (*-lice*, *-nesse*) 19.2, 24.4, *ræd* (*-lice*, *-nesse*) 20.27, 25.11.13.17.34, *ringe* 29.25, ebenso in der Komposition *wælrêow* (*-ra*, *nesse*, *-esta*) 24.9.10.11, *oftrædlice* 29.16;

2) inlautend fällt *h* neben *w* in *horhgum* 25.30, *horwe* 31.33; neben *hst* erscheint auch *xst*: *nŷxstan* 30.38, gegen *nŷhstan* 29.10, 31.36.

Flexion.

A. Substantiv.

I. *o*-Deklination. Über *um* > *on* im Dat. Pl. und *u* > *a* im Nom. und Acc. Pl. Neutr. vgl. Endsilben.

II. *â*-Deklination.

â-Stämme. 1) Schwach gewordener Gen. Sg. ist *spræcan* 26.36; ferner ist *frôfor* hier männlich *frôfres* 28.27; 2) Nominativ statt Dat. Sg.: *ceasterwaru* 23.1, statt Acc. Sg.: *gifu* 23.26.

jâ-Stämme: Im Nom. Sg. tritt neben sonstigem *-nes* zweimal *-nesse* auf: *smiltnesse* 23.36, *mildheortnesse* 30.7. Den schwach gewordenen Nom. Pl. *gecnerdnessan* 28.32 ändert Zup. in *-nessa*.

III. *i*-Deklination.

1) Der Gen. Sg. von *sǽ* heisst im Ap *sǽ* 23.35, 24.8, bei Ad *sǽs* (Cos. II. 25, Siev. 266 a. 3); 2) *scilde* 18.24, *cwêne* 28.13 im Acc. Sg. statt *scild*, *cwên* ist schon bei Ad gewöhnlich; 3) *êstas* (got. *ansts* f.) 24.21 ist hier männlich, *-as* statt *-e* im Acc. Pl. Masc. schon bei Ad; 4) der Nom. Pl. der weibl. *i*-Stämme, der bei Ad schon *a* neben *e* hat, endigt auf *a*: *æhta* 24.27.

IV. *u*-Deklination. Der Dat. Sg. von *hand* (bei Ad noch *handa*) heisst hier *handa* 25.22, 29.9, oder *hand* 23.24, 33.38.

V. Schwache Deklination. Über Verwandlung von *-an* in *-on* oder *-a*, von *-um* im Dat. Pl. vgl. Endsilben.

VI. Konsonantische Deklination. Von *mônað* lautet der Dat. Pl. *mônðum* 23.29, der Acc. Pl. *mônðas* 33.17, (also ganz nach der *o*-Dekl., Ad hat synkopierte Form im Dat. *mônðe* Cos. I. 118); über den Gen. Sg. *nihte* 21.6, vgl. Siev. 284 a. 4; *scrûd* bildet den Dat. *scrûde* 26.2, statt altem *scrýd* (Siev. 281.2); *dohtor* lautet in allen Kasus des Sg. gleich; *môdor* ist nur im Nom. und Gen. Sg. belegt, 18.18, 20.5 usw., *fæder* im Sg. unverändert, Pl. nicht belegt, 18.8, 19.12, 20.5 u. ö.

VII. Eigennamen und Fremdwörter.

Die Deklination der Eigennamen und Fremdwörter ist teils germanisch, teils lateinisch. 1) Der Nom. Sg. hat gewöhnlich lat. Endung; einen neuen Nom. hat der Uebersetzer zu *Apollinem*, wie im lat. Text steht, gebildet: *Apollines* 27.36; bei *Dionisiade* 23.30 hat er übersehen, dass in seiner Vorlage ein Abl. abs. steht, er gebraucht den Abl. einfach als Nom.

2) Den Gen. Sg. vertritt a) der lat. Nom.: *Apollonius geferan* 24.5, ebenso 29.9, 30.36.38, 31.31, 32.11, 34.1.8, b) der lat. Gen.: *on ðam temple Diane* 34.6, c) einen neuen Gen. bildet der Übersetzer von dem unter 1 erwähnten Nom. *Dionisiade: Dionisiades gerêfan* 33.5, d) germanisch ist der Gen. in *Apollonies hand* 30.25.

3) Für den Dat. Sg. steht a) die lat. Form *Apollonio* 15 mal, *Antiocho* 3 mal, b) der lat. Nom.: *tô Arcestrates þâm cynge* 33.18, c) der lat. Acc.: *tô Apollinium* 22.3, *befæste mîne dohtor Stranguilionem* 32.33, d) ein neu gebildeter lat. Dat.: *Dionisiade* 32.33, *e*) ein germanischer Dat.: *Apolloni(g)e* 18.2, 20.31, 24.23, 27.22, 28.28.33, *Antiôche* 18.1, *Dianan* 31.23, *Thasian* 32.14, f) bei Städtenamen vertritt den Dat. *α*) der lat. Acc.: *tô Pentapolim þâre ciriniscan birig* 23.31, 33.17, ebenso 20.23, 22.1, 23.26, 24.6, 26.33, 31.29, 32.20.23. 24, 34.4, β) der lat. Abl.: *An Antiochia þâre ceastre* 18.3, *wêron on Tiron* 21.12 (*Tiron* durch *on* verursacht), ähnlich 19.26, 31.35, 34.3, γ) ein germanischer Dat.: *tô Antiochian* 19.28, 21.24, 32.22.

4) Den Acc. Sg. vertritt a) meistens der lat. Acc., b) der lat. Nom.: *gesette þâr Athenagoras . . . tô cynge* 32.23, *genun Hellanicus, þînne þêow* 33.37, c) ein germanischer Acc.: *Philotemian* 33.13.

5) Der Voc. Sg ist durchweg lat.

6) In *tô Egiptalande* 32.4 ist *Egipta* germanischer Gen. Pl., ebenso *Chaldea* 20.34.

7) *organa* 32.17 Nom. Pl. und *bibiliotheca* 34.7 Abl. statt Dat. sind lateinisch.

B. Adjektiv.

I. Starke Deklination.

a) Über *-um* > *-on* oder *-an* im Dat. Sg. und Pl. des Masc. und Neutr. vgl. Ends., b) der Nom. und Acc. Pl. Fem. hat nur mehr *-e*: *mîne* 24.27, *micele* 18.7, 33.15, (Ad *micla*, Cos. II., 47), *clǣne* 22.22, c) die Form des Masc. geht aufs Neutr. über in *þâ hêafda ealle* 19.22, ebenso 21.15, 26.10.35 (Siev. 293. a. 3).

II. Schwache Deklination.

a) Über *-um* > *-an* im Dat. Pl. vgl. Ends. b) Der Vokativ des Fem. lautet *lêofa* 26.23, 27.2.10, 28.31 (Zup. *-e*). c) Der Dat. Sg. Fem. *hungrige* 23.7 ist von Zup. in *-an* geändert.

III. Steigerung. Der Komperativ und Superlativ werden gebildet durch Anhängung von *-ra* resp. *-est* ohne Umlaut. In *getrȳwesta* 20.26, 21.5 ist der Umlaut schon im Positiv vorhanden. Umlaut tritt auf in: *gingran* 32.19, *wyrreste* 22.18, *mǣstan* 28.6, *nȳhstan* 29.10, 30.38, 31.36; *wælrêownessa* 24.11 ändert Th. in *-rêowa*, Zup. in *-rêowesta*.

IV. Partizip.

a) Der Acc. Sg. Mask. st. endigt einmal auf *-e* in *lifigende* 22.14, b) der Nom. Sg. Mask. schw. einmal auf *-e*: *forlidene* 25.38 (Zup. *-a*), c) der Dat. Sg. Mask. st. auf *-an* in *gehȳwedan* 19.2.

V. Adverb.

a) Die Endung des Adverbs im Positiv ist *-e*, ausser *riht* 19.15 neben *rihte* 20.16 (immer *ariht*), *gearo* 24.17, *wel* 25.28, 26.12 (9 mal), *eal* 30.24.28, vielleicht auch 24.4, 32. 6. 7. b) Im Komparativ und Superlativ ist das Adverb endungslos. *êaðe* 24.12 verbessert Th. in *ȳð*, Zup. in *êað*. c) Der Komparativ wird gebildet durch *-or gewislicor* 26.34, *swîðor* 29.35; durch Umlaut: *lengc* 19.12, *bet* 24.31, 25.25, *lǣs* 29.21, 31.3; der Superlativ hat *-ost* in *hêalicost* 18.9, *wurðlicost* 28.24, *-est* in *ǣrest* 22.2, 33.27, mit Synkope des *e betst* 26.24.

C. Pronomen.

a) Im Nom. Sg. Mask. erscheint als Artikel *þê* 28.12 neben sonstigem *sê*, ebenso bei Ad nur einmal, während es

sich bei Ac schon öfter, besonders in der Hs *W*, findet. Der Dat. Sg. und Pl. Mask. und Neutr. heisst immer *þâm* 18.1.2.10.13.19.24.26, 19.11.12 usw., der Gen. und Dat. Sg. Fem. immer *þâre* 18.3.5.15, 19.5.26 usw. mit Angleichung an den Gen. Pl., der auch bei Ad schon *a* neben *æ* hat.

b) Der Gen. und Dat. Sg. von *þêos* (bei Ad *þisse*) ist *þissere* 23.7.13, 24.4, 30.36, 33.12, *þysse* 19.24.

c) Der Dat. des Fragepronomens heisst immer *hwâm* 18.8.23, 24.18 usw., der Acc. *hwæne* 24.25, 30.40 mit Anlehnung an *ǣnne* u. a.

D. Numerale.

Von *ân* hat der Acc. im Mask. immer *ǣ*, wie bei Ac meistens, während Ad bald *â*, bald *ǣ* hat: (*n*)*ǣnne* 24.26.35, 27.23, 29.18; *twêgen* und *bêgen* bilden immer den Dat. *twâm* 23.36, *bâm* 24.27, wie bei Ac; Ad hat teils *twâm*, teils *twǣm*, aber nur *bǣm*. Der Gen. Pl. auf *-ra*: *þrittigra* 20.19, findet sich neben *-a* schon bei Ad.

E. Verbum.

Über den Infinitiv auf *-on* und *-a* statt *-an* vgl. Ends.

Im Pl. Präs. und Imp. wird *-að* vor *wê* oder *gê* wie gewöhnlich zu *-e*, ausser *gehŷran gê* 25.1 (Zup. *gehŷre gê*). Der Pl. Prät. hat neben *-on* 3 mal *-an*, 1 mal *-en*; vgl. Ends. Über den Coni. Präs. Pl. auf *-an* vgl. Ends. Die 2. Pers. Sg. Prät. Coni. endigt auf *-est* in *lufodest*, *besorgodest* 30.3 (Siev. 365. a. 2, anders Müller, ags. Gram. S. 246). Über das Part. Perf. auf *-on* statt *-en* vgl. Ends.

In der starken Konjugation tritt die 2. und 3. Pers. Sg. Präs. Ind. in der bei Ad gewöhnlichen gekürzten Form auf, ausser *onginneð* 18.1, *gehelpest* 23.7.

Die schwache Konjugation ist mit allerlei Ausgleichungen durchzogen.

1. Konjugation: bei den kurzsilbigen Verben lautet das Prät. von *cnyssan cnyste* 24.1 (Ad *cnysede*, Cos. II. 106) in Anlehnung an Verben wie *cyssan*, bei denen der Ausfall des *i* regelmässig ist. *gefremode* 18.28, *dwelast* 20.18 sind in die 2. Klasse übergetreten infolge eines Infinitivs auf *-ian*,

der in späterer Zeit vorkommt. *âcwellan* verliert seine Endung im Imperativ: *âcwel þû* 20.28.

Bei den langsilbigen bilden einige den Infinitiv auf *-ian* und flektieren überhaupt nach der 2. Klasse: *bedîglian* 18.18, 22.36, 23.5.8.13.32, *genemnod* 22.2, 31.29, *âræfnian* 31.5; von *ârǣran* ist das Prät. hier regelmässig *ârǣrde* 31.6, 33.38, Ad hat *ârǣrode* (Cos. I. 128.4). *w* ist aus dem Infinitiv herübergenommen in *sirwde* 31.33 (Ad *sirede*, Cos. II. 120). Über ð zu *d* in *cŷdde* 33.26 vgl. Konsonanten. Bei Ad ist nicht ersichtlich, ob *rǣdan* stark oder schwach ist (Cos. I. 57.1), im Ap. ist es schwach: (*â*)*rǣdde* 20.9.16.20.22.27, 29.32, 30.23, 31.31, *ârǣddest* 32.34, *oferrǣd* 29.33, 30.13.

2. Konjugation: das Part. Präs. endigt auf *-ende* statt *-iende* in *plegendan* 25.12, *swîgende* 27.16, *þearfend-* 24.30, dagegen *fultumi*(*g*)*endum* 23.15, 24.30, (Ad gewöhnlich *fultumende*, Cos. II. 133).

hîwian bildet das Part. Perf. *gehŷwedan* 19.9.

3. Konjugation: *libban* tritt auf in den Formen *lifigendne*, *-e* 21.29, 22.14, *lifede* 33.35, 34.2, *leofode* 34.4, (Ad hat gewöhnlich *libbende* und nur *lifde*, Cos. II. 133).

habban 29.19, 1. Sg. Präs. *habbe* 24.24, 27.8, *hæbbe* 30.10, 2. Sg. *hafast* 22.22, 27.3, 30.40, 31.7, *hæfst* 20.19, 3. Sg. *hæfð* 22.11, 23.14, 26.14, *næfð* 27.19, Pl. *nabbe ge* 29.20, Prät. 3. Sg. *hæfde* 11 mal, *næfde* 25.14.

Über *segst* 20.18, 29.1, vgl. Siev. 416. a. 3. (bei Ad nicht belegt).

Die Präteritopräsentia flektieren regelmässig. Von *mæg* ist belegt: 1. und 3. Pers. Sg. Präs. *mæg* 11 mal, 2. Sg. *miht* 29.36, 1. Pl. *magon* 28.18, 1. und 3. Pers. Sg. Präs. Coni. *mæge* 26.24, 28.23, 2. Pers. Sg. *mage* 20.29, 1. und 3. Pers. Sg. Prät. *mihte* 10 mal.

Verba auf *-mi*: von „sein“ ist belegt: 1. Pers. Sg. Präs. Ind. *eom*, 2. Sg. *eart*, 3. Sg. (*n*)*is*, *bið* 22.6, 24.31, 30.27, 1. Pl. *syndon* 29.17, Coni. Sg. *sŷ*, *bêo* 30.17, Pl. *bêon* 28.15, Inf. *bêon* 23.13.32, 28.23, 29.4, Imp. *bêo* 26.16, *wes* 19.29, 22.36, 33.2, Prät. regelmässig. *willan*, *dôn*, *gân* sind regelmässig wie bei Ad und Ac.

Folgerungen.

Dass unser Denkmal westsächsisch ist, springt in die Augen. Für die spätere Periode sprechen, dass *a* vor Nasalen steht (nur in Partikeln *o*), *io* zu *eo* (ausser 3 mal *cliopode*), *ie* zu *y* oder *i* wird, und dass *i* und *y* wechseln; die Analogieformen *hwæne*, *mænig*, *mage* Coni.; *âstrehte*, *âweht*, *âreht*, der Übergang von *weo* > *wu*, noch später > *wy* in *wyrð*, die Dehnung in *fînde*; *þâr*, *hwâr*, der Schwund des *h* in *rêow-*, *ræd-*, *ringe* (aber *hlûd*), die Metathesis des *r* in *girstandæg*, *spâce* neben *sprâce*, *þrittig*, der Übergang von *-um* > *-on*, *-an* im Dat. Sg. und Pl., von *-u* > *-a* im Neutr. Pl., *þê* 28.12 statt *sê*, vgl. Siev. 337 a. 2, Skeat, E. D. *that; þâre*, *þissere* neben einmaligem *þysse*, die Verbformen *dwelast*, *fremode*, *gesmerod* (Siev. 408 a. 4), *leofode* neben *lifde*, *segst* für älteres *sægst* und noch älteres *sagast*, *onginneð* und *helpest* neben sonstigen kurzen Formen, die Verwandlung von *-on* > *-an* in *côman*, *fôran*, das gekürzte Part. Perf. *gecŷd* und die Uniformierung in *fêawum*, *âsmêagunge*, *cnyste*, *sirwde*, *scrûde* für *scrŷd*, *dohtor* für *dehter*, *lufodest*, *besorgodest* in der 2. Pers. Seg. Prät. Coni.

Vielleicht auf anglischem Einfluss beruhen *swîgian* (Siev. 416 a. 8), *hêaf* neben *hêof*, *gesthûs* (so auch Ac), *wyrð*, *wyrreste*, *cwic*.

Unser Denkmal weist also eine Reihe von Neuerungen auf, die sich bei Ac noch nicht oder nur vereinzelt finden; als Entstehungszeit ist daher ungefähr das XI. Jh. anzusetzen. Andererseits dringt noch kein *e* statt der vollen Flexionsvokale ein. Wülcker dürfte also recht haben, wenn er sagt: „Früher als in das zweite Drittel des XI. Jh. ist die Entstehung dieser Übersetzung nicht zu setzen.“ (Grundriss 504).

II. Syntax.

Nominativ.

I. Stellung.

Das Subjekt steht gewöhnlich vor dem Verb.

a) Hauptsatz. Inversion tritt bisweilen ein:

1) wenn ein Acc. vorhergeht; *ðâs gifu sealde sêo ceasterwaru* 23.26, *mê âwehton þâ gecnerdnessa* 28.31,

2) wenn ein Dat. voransteht; *him andswerode sê cnapa* 21.17, *mînre ceasterwaru nis nân hǣlo hiht* 22.39, — 27.33, 32.6, 33.33,

3) nach Adverb oder präpositionaler Bestimmung: *Hêr onginneð sêo gerecednes* 18.1, — 18.3.4.8.18.21.25, 19.2.8 usw., aber *be ðâre hê hæfde âne swîðe wlitige dohter* 18.5, — 18.13.24, 19.11 usw.

Inversion tritt immer ein:

1) in der Frage, ausser wenn das Fragewort Subjekt ist: *Hwîg eart þû* 18.20, — 18.23.25.28, 19.1.34 usw.; aber *micclum ic eom fordêmed* 22.13.

2) im Nachsatz nach *þâ* oder *þonne*, sonst steht das Subjekt vor dem Verb: *mid þî þê hêo becôm . . ., þâ gyrnde hyre mænig mǣre man* 18.7, — 18.9, 19.20.25 usw.; aber *tô ðâm þæt hê þê lengc brûcan mihte . . , hê âsette* 19.14, — 19.33, 20.8.21.35 usw.,

3) nach der Verneinung: *nê eart ðû lêogende on ðâm* 20.11, — 20.13, 22.23, 25.26, 26.23.26, 29.20, 30.31,

4) beim Imperativ: *gehŷr ðû* 20.10, — 20.26.28 usw., nur einmal nicht *and ðû siððan onfôh* 20.20,

5) im konjunktiven Hauptsatze *swâ hwilc man swâ mînne rǣdels riht ârǣde, onfô sê* 19.15, — 19.16, 22.14.15, 24.27, 28.22.

b) Nebensatz. Das Subjekt steht vor dem Verb, ausser *þæt mê sŷ þæt hêafod fram þâm hneccan âcorfen* 22.20, — 31.16.23, 32.22.

II. Beziehung zwischen Subjekt und Prädikat. Das Prädikat steht gewöhnlich in demselben Numerus wie das Subjekt.

Ausnahmen:

1) nach einem Kollektiv kann wie bei Ad und Ac das Prädikat auch im Pl. stehen: *þæt folc hine ... tô scipe gelǽddon* 23.33,

2) das Prädikat steht im Pl., Ac hat auch Sing., wenn mit dem Subjekt im Sg. ein Substantiv durch *mid* verbunden ist: *hê mid his âðume and mid his dohtor tô hyre urnon* 31.24,

3) ein Verb im Sg. bezieht sich auf ein folgendes Subjekt im Pl.: *genihtsumige unc bâm mîne lîtlan ǽhta* 24.27.

Genetiv.

1) Der Gen. subj. steht vor dem Substantiv, zu dem er gehört; ausgenommen sind: *for ðâm ungelîfedlican wlite þæs mǽdenes* 19.18, — 24.2, 32.20, 34.8; nicht als Ausnahmen betrachte ich, da nur die Apposition nachgestellt ist, *Antiochus rǽdels þæs cynges* 31.31, — 32.11, 34.1,

2) der Gen. explicativus steht nach: *ǽr ðâm dæge mînra brîdgifta* 18.24, — 18.26, 19.20.34, 21 6, 25.7; er steht nur dann vor dem Substantiv, wenn er aus einem Wort besteht: *mangeres naman* 23.20, — 24.8.13.25, ausgenommen ist *iungra manna plegan* 24.37,

3) der Gen. part. steht nach dem Substantiv, ausser *tô þrittigra daga fæce* 20.19, — 25.5, 26.24, 30.15, 31.20, hinter dem Verb: *hwæt is manna* 21.19,

4) der Gen. qual. in Verbindung mit „sein" steht hinter letzterem: *Hwîg eart þû, hlǽfdige, swâ gedrêfedes môdes* 18.20, — 18.25; unklar ist, ob 18.6 *âne swîðe wlitige dohter ungelîfedlicre fægernesse* ein Gen. ist,

5) der adverbiale Gen. steht im Hauptsatz hinter, im Nebensatz vor dem Verb: *þæt hê his willes gehȳran nolde* 19.32, *hê ... him ... gewænde þæs weges* 25.22,

6) der Gen. obj. steht vor dem Substantiv: *nân hǽlo hiht* 23.1, — 23.22, 24 8.9, 28.14.15, er steht nach, wenn er länger ist: *mid þâre lufe onǽled þâra worda and sanga, þê hêo gehȳrde æt Apollonige* 28.28, — 31.22, bei Adjektiven

steht er nach: *gemindige þissere fremfulnesse* 23.13, — 23.23, ebenso bei Verben 18.7.11, 19.12.31 usw., aber *þæt þæt mæden hire dêaðes girnde* 19.4, — 19.13, 27.8, der Gen. des Frage- und Relativpronomens steht selbstverständlich an der Spitze 24.12, 25.16.

Dativ.

a) Hauptsatz.

1) Ist der Dat. ein Subst., so steht er gewöhnlich hinter dem Verb, davor aber und sogar vor dem Subjekt, wenn er betont ist: *þû his dohtor nê onfênge* 21.1, *môddrenum flæsce ic brûce* 20.2.13.

2) Ist der Dat. ein Pronomen, so hat er seine Stellung vor dem Verb, ausser: *ic secge ðê tô sôðan* 30.8, *sette hine him tô gefêran* 33.39; in *þâm . . . ic gife him* 21.29 ist er hinter dem Verb wiederholt, weil *þâm* durch einen folgenden Relativsatz vom Verb getrennt ist; er steht an der Spitze des Satzes, wenn betont: *mê nû forðâm dêað þearle gelîcað* 19.3.

b) Nebensatz.

1) Als Subst. hinter dem Verb, ausser *þâr Apollonio wæs þæt cynerîce gehealden* 32.22,

2) als Pronomen in einfachen Zeiten vor dem Verb 18.27, 22.15, 29.5, 32.29, hinter dem Verb 18.10, 22 34, 23.24, 27.4, 29.18, 31.31.36; in zusammengesetzten Zeiten zwischen beiden Teilen des Verbs: 24.22, 29.19, 31.12, davor 22.20, 27.5.

Accusativ.

Ist der Acc. ein Subst., so steht er in einfachen Zeiten hinter dem Verb, seltner vor ihm, besonders dann, wenn Gegenüberstellung oder Hervorhebung stattfinden soll; in letzterem Falle kann er auch an die Spitze des Satzes treten: *þone dêað hî oferhogodon* 19.18, — 20.2, 21.1, 22.19, 23.21, 30.9, 31.4, 33.14; in zusammengesetzten Zeiten steht er teils zwischen den Teilen des Verbs, teils hinter ihnen, aber davor in: *þæt gefremede mân gewilnode tô bedîglianne* 18.17, — 24.14, 27.28. Ist er ein Pr. pers., so tritt er in einfachen Zeiten vor, seltner hinter das Verb: *Hwî nê segst þû hit þînum fæder* 18 28, — 27.1.8, 28.22.33, 33.39; das Pr. demonstr. steht vor dem Verb, aber *be hwâm cwist þû þæt* 18.23; in zusammen-

gesetzten Zeiten steht er zwischen beiden Teilen oder davor: 23.33, 26.34, 28.23, 31.33, im Nebensatze sogar vor dem Subjekt in *þæt hine þâ cæmpan woldon niman* 33.26, *þæt hine man scolde ofslêan* 33.27; das Pr. indef. und das Zahlwort tritt vor die einfache Zeit und zwischen die beiden Teile der zusammengesetzten: *þæt þû gemête sumne* 24.25, *þæt hê hæfð fela forloren* 26.14, — 24.26, 25.5, 29.18.

Stellung des Dativs mit Bezug auf den Acc. Ist einer der beiden Kasus ein Pr. pers., der andere ein Subst., Pr. demonstr. oder Zahlwort, so ist Regel, dass das Pr. pers. voransteht und sogar durch das Verb vom Subst. getrennt sein kann; ausgenommen sind: *hê wolde mâran ârfæstnesse him gecŷðan* 24.22, *tô þon þæt ic his dohtor underfênge mê tô gemæccan* 31.32; sind beide Pronomina, so steht der Acc. vor dem Dat.: *sette hine him tô gefêran* 33.39; sind beide Substantiva, so steht der Dativ voran: *ðâ hêt sê cyng sillan Apollonige þâ hearpan* 27.22.

Instrumentalis.

Der alte Instr. ist im Ap. meistens durch den Dat. vertreten, ausser *þŷ æftran dæge* 21.6, *sume dæge* 18.12, 22.1, — *sârlicum gelimpe* 18.8, 19.33, 22.30, 25.1, 26.15, 27.30, 29.12. 14, 32.10.30, 33.3.6; häufig tritt aber schon eine Präposition hinzu: *mid lîðere sprǣce* 19.5, 19.9, 20.17, 23.32, 25.10.18, 26.22.28, 31.36; eine absolute Participialconstruction findet sich: *onfangenum rǣdelse* 20.6, 23.15, 24.28 [Zup.], 33.20.23.

Rektion der Verben.

Ich führe nur die an, die von Ad oder Ac abweichen oder bei ihnen nicht belegt sind.

âscian nach: *æfter* 21.19, 25.31, 26.31, Ad hat G., Ac. G. oder A.*)

ǣfestigian neidisch sein auf: *on* 26.13,

geǣmtigan von: *fram*, Ad G.,

blissian über: *on* 19.11, 27.9, ebenso Ac, Ad hat D. oder A.(?),

*) Die Kasus bezeichne ich mit den Anfangsbuchstaben; stehen zwei Kasus neben einander, so bezeichnet der erste die Person, der zweite die Sache.

brûcan G. 19.12, D. 20.3.13, Ad G. oder A., einmal D., Ac G. oder A.,

gebûgan: þæt hêo fram þâre gewilnunge hyre môd gewænde and tô hire fæder willan gebûge 19.5, gehört *hyre môd* auch zu *gebûge*, oder heisst *gebûgan* wie bei Ac „sich unterwerfen"?

cêosan A. 29.18.35, 30.1.40, 31.7, Ac A., Ad A., einmal G.,

ymbclyppan A. 32.8, Ac *beclyppan* A.

becweðan D. A. 33.21, Ac nur A.,

gedafenian? *þê* 26.27, Ad hat D. oder A., selten G., Ac A.,

ondrǣdan G. 31.7, ? *irre* 18.27, *mægna* 21.25, Ad A., Ac G. oder A.,

geearnian? 20.19, Ad G. oder A., Ac A.,

âfirsian A.? von: *fram* 27.11, Ac D. A. oder A. *fram*.,

onfôn D. 29.6, 31.37, A. 20.29, 22 14.15, ? 19.15, 20.20, 21.1, 28.25, Ad G. oder D. oder A., Ac G. und A.,

underfôn A. 33.24.30, ? 29.36, 31.32.35, von: *æt*, Ac. G. oder A.,

fremman A. 18.28, ebenso Ac, Ad einmal auch G.,

gegearcian A? 21.35, Passiv 21.36, Ac A., Ad hat nur *gegearwian* D. A.,

forgitan A. 18.10, 24.29, Ad und Ac auch G.,

ongitan A. 30.29, ebenso Ac, Ad auch G.,

habban A. 18.5, 21.9, 22.22, 24.24, 28.27, 29.19.20, 33.34, ? 24.21, 25.4.14, 27.8, 31.38, Ac A., Ad auch G.,

hâtan A. 18.14, 33.13, ? 33.7, Pass. 18.3, 19.25, 20.25, 22.28, 30.16, Ac A., Ad auch D.,

behâtan D. A? 28.9, Ac. D. A., Ad auch A. G.,

gehelpan? *þissere hungrigan ceasterware* 23.7, Ad und Ac haben G. oder D.,

forlêosan A. 26.32, 29.5, ? 26.15, Ac A., Ad auch D.,

âlŷsan von: *of* 23.27, 32.31, Ad Instr. oder *fram*,

wiðmetan mit: *wið* 22.25, Ad und Ac D.,

gemiltsian D. 24.16.18, ? 24.15.25.26, Ad D. oder A., Ac D. oder G.,

gemunan A. 33.37, Ad G. oder A., Ac D. oder A.,

genêalǣcan tô 25.17, Ac auch D., Ad nur D.,

misrǣdan A. 19.16,
oferrǣdan A. 29.33, 30.13,
gerestan mit refl. A. 28.24, ? 28.18, Ad auch ohne Reflexiv,
unscrîdan A. D. 25.4, Ac A.,
slæcan A. ? 29.21,
besorgian A. 26.23, 30,3,
sprecan A. 18.15, Ac A., Ad auch G.,
forswîgian A. 25.33, ebenso Ac, Ad auch G.,
twêonian: *þî lǣs þê þê twêonige þâre sprǣce* 31.3, Ad hat D. G., Ac *twȳnian* mit G.,
geþencan A. 20.35, ? 24.31, Ac A., Ad auch G.,
gewændan sich begeben 21.23, 22.17, 24.26, 25.30, 26.20, 28.13, 30.35, mit refl. D. 25.22, mit refl. A. 30.26, Ac hat *gewændan* allein oder mit refl. D.,
warnian: *þæt þû ðê warnige* 22.8 „sich hüten", Ac hat kein Reflexiv; *þæt þû mê warnodest* 22.19 „warnen", Ac A.,
gewilnian G. 30.30, ? 18.11, Ad und Ac haben G. oder A.,
witan A. 22.8, 25.32, 26.33, 27.2.20, 30.22.26.28, Ac A., Ad auch G.,
forwyrnan D. G. 28.26, Ad einmal auch A. G., Ac auch D. A.,
yldan A. 18.12, ebenso Ad, bei Ac intransitiv.

Rektion der Adjectiva.

clǣne von: *fram*, Ad G.,
gecwême D. ? *Dianan* 31.23,
fagen G. ? *his cystignessa* 23.23, Ad hat *gefagen* G.,
feor von: *fram* 20.18, Ad G.,
gemindig G. ? *þissere fremfulnesse* 23.13, Ad. G.

Die zusammengesetzten Zeiten im Aktiv der transitiven Verben werden wie bei Ad und Ac im Perfektum oder Plusquamperfektum mit *habban* gebildet oder durch das Präteritum vertreten: *hê nâht elles nê onfunde, bûton þæt hê ǣr geþôhte* 20.35, — 22.2, 25.22 u. ö. Auch dass für das Futurum das Präsens angewandt oder Umschreibung mit *sceal* oder *wille* eintritt, stimmt mit Ad und Ac überein: 20.21.36, 21.29.30, 23.4 u. ö.,

die der intransitiven wie bei Ad und Ac mit „sein": 19.2.30, 20.24, 23.15.18, 25.24 u. ö., aber mit *weorðan* 27.27.

Das Passiv wird ebenso wie bei Ad und Ac gebildet durch Zusammensetzung des Part. Perf. mit dem Verbum subst. und *weorðan*, aber *hâtte* 30.16, sonst *wæs gehâten*.

1) Präsens (Präs. des Verb. subst. oder *weorðan* + Part. Perf.): *þæt þû âcweald wurðe* 21.2, *mid gôdum mannum nis nâðer nê gold nê seolfor wið gôdes mannes frêondscipe wiðmeten* 22.25.

2) Präteritum.

a) Sing. (*wearð* + Part. Perf.) *þises cyninges cwên wearð of lîfe gewiten* 18.5, — 19.21, 20.22, 21.34, 23.35.36 u. ö., nur einmal *wæs: ðâ wæs hyre gecŷd* 31.16,

b) Plur. (*wurdon* + Part. Perf.) *þâ hêafda ealle wurdon gesette* 19.22, — 33.16, daneben (*wǣron* + Part. Perf.) *þâ wǣron mid gîtsunge beswicen* 21.31, — 31.27, 32.17,

c) Imperfekt- (*wæs, wǣron* + Part. Perf.) *æfter þæs cyninges naman wæs sêo ceaster Antiochia gecîged* 18.4, — 20.25, 21.15, 22.2.28 u. ö.

3) Perfekt (Präs. vom Vb. subst. + Part. Perf.)

a) hist. Perf. *ǣr ðâm dæge mînra brîdgifta ic eom mid mânfulre scilde besmiten* 18.24, — 22.20, 28.21,

b) log. Perf. *sê ðê hine misrǣde, sŷ hê behêafdod* 19.16, — 21.2, 22.6.9.13, 27.21.

4) Plusquamperfektum (*wæs, wǣron* + Part. Perf.) *hêo . . . bæd, þæt hêo . . . tô hire fæder willan gebûge, þêah ðê hêo tô geneâdod wǣre* 19.7, — 21.7.7.12.13.31.36 u. ö.

Infinitiv und Gerundium.

I. Der blosse Infinitiv tritt wie bei Ad und Ac

1) zu den Hilfsverben: *mæg* 18.9, 19.12, 20.29 u. ö., *wille* 18.15, 19.33, 22.36 u. ö., *dear(r)* 18.26, 21.26, *sceal* 20.21, 21.14, 33.28, *môt* 26.17, 28.2, 29.2, 30.8,

2) zu den Verben der Wahrnehmung: *sêon* 18.19, 24. 14 35, *hŷran* 22.31,

3) des Veranlassens und Zulassens: *hâtan* 18.14, 21.3. 53 u. ö., *biddan* 23.34, 28.13, *lǣtan* 25.13,

4) des Anfangens und der Bewegung: *onginnan* 19.28, 23.34 u. ö., *gân* 28.18, *cuman* 29.10, *gemêtan* 22.27.

II. *tô* mit dem Gerundium tritt ein nach allen übrigen Verben: *hê* . . *gewilnode tô bedîglianne* 18.17, — 19.16.19, 24.21.24, 31.33, 32.4, und ebenfalls wie bei Ad und Ac nach den Verben der Bewegung, wenn eine Absicht ausgedrückt werden soll: *gê nê cômon on gedafenlicre tîde mȳnre dohtor tô biddanne* 30.33, *sêo fôr ðâ mid mê tô onfônne mînon cynerîce* 31.37.

III. Stellung des Accusativs.

Ich erwähne hier nicht die Pronomina relativa und interrogativa, da diese selbstverständlich am Anfang des Satzes stehen.

1) Der Acc. hängt vom regierenden Verb ab (*sêon, hâtan, biddan, gemêtan*); die Stellung ist reg. Vb., Acc., Inf. *hê* . . . *hêt his hȳredmen ealle him aweg gân* 18.14, — 18.19, 22.27, 24.14.35, 26.2, 28.13, 33.13; hängt vom Infinitiv noch ein Acc. ab und sind beide Accusative Pr. pers., so tritt jeder Acc. vor das Verb, von dem er abhängt: *hwâ ðê hête mê ofslêan* 33.7;

2) der Acc. hängt vom Inf. ab.

a) Hauptsatz. Ist der Acc. ein Pr. pers., so lässt sich folgendes Schema aufstellen: reg. Vb., Pron., Inf.:

hwâ mihte mê fordêman 22.9, — 22.18.36, 25.6, 26.1, 27.13, 33.25.29; hiervon weicht nur ab *Apollonius hî bæd ealle grêtan* 23.33, wo *hî* vor das regierende Verb gerückt ist und *ealle* seine Stelle eingenommen hat.

Ist der Acc. ein Substantiv, so ist die häufigere Stellung: reg. Vb., Inf., Subst.:

þû scealt oncnâwan þone gesettan dôm 20.21, — 27.10.11, 28.18, 29.1, 31.5, 32.35, 33.5; seltner: reg. Vb., Subst., Inf.: *hê* . . . *hêt his scip mid hwǣte gehlæstan* 21.3, — 21.35, 22.38, 33.10; einmal findet sich: Subst., Inf., reg. Vb.: *hê þâ hearpestrengas mid cræfte âstirian ongan* 27.28.

Anm. Hängt vom Infinitiv ein Dat. und ein Acc. ab, so steht der substantivische Acc. und der substantivische Dat. hinter, der pronominale Dat. vor dem Infinitiv: *hât mê nû sillan þâ hearpan* 27.19, *ðâ hêt sê cyng sillan Apollonige þâ hearpan* 27.22, — 28.23, 32.33.

b) Nebensatz. Mannigfaltiger als im Hauptsatz ist die Stellung des Acc. im Nebensatze. Ist der Acc. ein Pr. pers., so zeigen sich folgende Stellungen: Acc., reg. Vb., Inf.: *hwâm hê hî mihte hêalicost forgifan* 18.9, — 26.34, 28.23, 33. 27.28; Acc., Inf., reg. Vb.: *þæt sê wælrêowesta cyngc mê þŷ êað fordôn mihte* 24.12, — 25.13; reg. Vb., Acc., Inf.: *þæt wê magon ûs gerestan* 28.18.

Ist der Acc. ein Subst., so ist die Stellung reg. Vb., Acc., Inf.: *þæt dorste cynges dohtor gewæmman* 18.26, — 20.29, 21.14, 23.8.13, 24.22, 26.32; Acc., Inf., reg. Vb.: *swilce hê wið his dohtor sume dîgle spǽce sprecan wolde* 18.14; reg. Vb., Inf., Acc.: *hwæne hê byddan mihte lîfes fultum* 24.35, — 27.2, 29.2.

Anm. Stellung der übrigen Kasus. Folgende Schemata lassen sich aufstellen:

Inf., reg. Vb., abhängiger Kasus: *þæt hê þê lengc brûcan mihte his dohtor ârlêasan brîdbeddes* 19.12; abh. Kas., Inf., reg. Vb.: *þê þê gemiltsian wille* 24.26; reg. Vb., abh. Kas., Inf.: *þæt þû môte silf tô ðâm sêlran becuman* 26.17, — 29.3, 31.12; reg. Vb., Inf., abh. Kas.: *þæt ic môste gifan Apollonio* 28.2, — 31.11.

IV. Stellung des vom Gerundium abhängigen Kasus.

a) Der abh. Kasus ist ein Acc.:

Acc., reg. Vb., Ger.: *þæt gefremede mân gewilnode tô bedîglianne* 18.17, — 19.19, 31.33,

b) der abh. Kasus ist ein Dat. oder Gen.:

1) Hauptsatz reg. Vb., Ger., Dat.: *sêo fôr ðâ mid mê tô onfônne mînon cynerîce* 31.37,

2) Nebensatz. Dat., Ger., reg. Vb.: *þê hê him tô bêodenne hæfde* 24.21, — 24.24; reg. Vb., Gen., Ger.: *þæt gê nê cômon on gedafenlîcre tîde mŷnre dohtor tô biddanne* 30.33.

Konjunktiv.

Hauptsatz. Der Konjunktiv im Hauptsatz drückt aus, wie bei Ad und Ac:

1) eine Verordnung: *onfô sê mŷnre dohtor tô wîfe* 19.15, — 19.16, 22.14.15,

2) einen Wunsch: *nê geẇurðe þæt, hlâford* 22.23, — 24.27, 28.15, 30.17,

3) eine Aufforderung: *gân wê sêcan* 28.18,

4) eine Zulassung: *sŷ, þæt þû sŷ*, 24.16, — 34.8.

5) eine Unmöglichkeit: *þonne nê becôme ic tô þissere âre* 33.12.

Nebensatz. Der Konjunktiv steht, wie bei Ad und Ac,

1) im Subjektssatze, um eine Notwendigkeit oder Möglichkeit zu bezeichnen, so wie nach einer Verneinung und nach Verben des Wollens und Sagens: *þê is micel þearf, þæt þû ðê warnige* 22.8, — 26.27, 28.21, 30.1.22, 31.16; Frage und Verneinung heben sich auf, und es steht dann der Indik.: *næs þæt wel, þæt þû silf ârǣddest* 32.34,

2) im Objektssatze, nach den Verben *biddan, ondrǣdan, girnan, gehihtan, lǣran, gelîfan, mynegian, secgan, wênan:* 19.5, 25.35, 27.4, 28.33, 29.18, 34.9 — 20.16, 28.19, — 22.12, 29.2 — 26.16 — 22.16 — 23.12, 33.9 — 24.29 — 22.20.31.35, 31.23, 32.5—24.25, 27.25, 31.25; Übergang aus der indirekten Rede in die direkte ist: *sege him, þæt sê cyngc bit ðê, þæt ðû cume* 25.34; in abhängigen Fragesätzen steht der Konjunktiv ausser *nât ic hwæt hê besorgað* 26.23, *nât ic hwæt hê is nê hwanon hê is* 26.26,

3) im Relativsatze nach einer Verneinung und wenn der übergeordnete Satz im Konjunktiv steht: *þâ næs nân cræft, ðê wǣre fram cynegum begân* 31.30, — 21.19, *swâ hwilc man swâ mînne rǣdels riht ârǣde, onfô sê* 19.14 — 22.15, 24.16. 25 u. ö., aber Indik. *nis nâht, þæt þû segst* 20 18, *swâ hwilc man swâ ðê lifigende tô him bringð, onfô sê* 22.14.

4) Über den Konjunktiv in Adverbialsätzen vgl. unten bei den Konjunktionen.

Pronomina.

I. Das Pronomen personale wird bisweilen ausgelassen, wenn es leicht aus dem Sinne zu ergänzen ist, so

ein Nom.: *þæt gefremede mân gewilnode tô bedîglianne* 18.17 — 18.19.25, 19.19.28, 20.9. u. ö.,

ein Acc.: *ic nê fînde* 20.6 — 28.9, 29.25.26.

Hinzugefügt wird es gern beim Imperativ *ðû siððan onfôh* 20.20 — 20.28, 22.5, 26.33, bei *faran, gân, gebiddan* (beten) 24.27, 25.15, 32.4, 33.11, aber auch, obschon ein Subjekt vorhanden ist: *sêo fôstormôder . . . cliopode hêo hî hire tô* 19.3 — 20.30, 21.27, 22.4.

hit bezieht sich, wie auch zuweilen bei Ad, auf ein Masc.: *hundtêontig þûsenda mittan hwǣtes tô ðâm wurðe, þê ic hit gebohte* 23.17.

Der Pl. bezieht sich auf ein Kollektivum im Sg.: *þæt folc . . . hî wǣron* 23.17, — 23.23.

Das Pr. pers., das schon Gen. ist, wird nochmals flektiert und richtet sich nach einem vorhergehendem Acc., von dem der Gen. abhängt: *hwilcne êowerne* 29.23.

Einmal findet sich noch der Dual, aber verstärkt durch *bêgen: unc bâm* 24.27.

man als Pr. indef. erscheint 33.27.

II. Das Pr. reflexivum wird durch das Pr. pers. ersetzt, bisweilen durch *silf* verstärkt. Ich behandle hier gleich alle Formen von *silf*. Gewöhnlich ist es wie bei Ad stark flektiert, nur im Nom. Sg. Masc. findet sich auch die schwache Form.

a) stark. *(ic, þû, hê, sê cyngc) silf* 25.33, 26.17, 27.30, 29.7, 30.2.7.11, 32.34, 34.5, *hêo sylf* 29.23, *(þê, him) silfum* 20.12.36, 24.14, *hine sylfne* 19.9, *hî silfe* 31.18,

b) schwach. *(þû, hê) silfa* 22.7, 31.32, 34.2.

Wie bei Ad und Ac ist nicht notwendig, dass *silf* gleich hinter dem Beziehungswort steht, wenn es auch meistens der Fall ist. Getrennt ist es 25.33, 26.17, 27.5, 29.36. In letzteren beiden Belegen ziehe ich *silf* zum Subjekt, da es sonst immer in unserm Denkmal im Dat. flektiert ist.

III. Den best. Artikel vertritt wie bei Ad und Ac *sê, sêo, þæt.*

a) er fehlt wie bei jenen:

1) bei Völkernamen im Pl.; *tô Egipta lande* 32.4,

2) bei *god, eorðe, helle* 23.15, 26.17, — 21.33, — 32.36, 33.2, bei *frêodôm* 20.29, *dêað* und *lâr* im allgemeinen Sinne 19.3, 28.15, und nach Präpositionen 24.5, 33.9, — 28.33, 29.6, 31.11, sonst mit dem Artikel 19.18, 29.36,

3) um die Allgemeinheit zu bezeichnen: *hwæt is manna* 21.19, — 24.7.8, 26.24, 28.14,

4) besonders häufig nach Präpositionen:

α) bei faktitiven Verben: *hê . . . gewilnode his âgenre dohtor hîm tô gemæccan* 18.11, — 19.15.31, 20.20, 22.34, 29.19, 30.40, 31.32.36, 32.19.23, 33.34.39, 34.1,

β) in adverbialen Redewendungen: *of lîfe gewiten* 18.5, *of slæpe âwôc* 18.13 — 19.21, 20.23.27.31, 21.5.22, 22.1, 23.30.33.34.37, 24.27, 26.32, 29.5.5, 31.34, 32.1.31, 33.17, 34.10, *on ærnemergen* 18.12, *tô sôðe, tô sôðan* 22.35, 30.8, in der Verbindung *of — tô: of ylde tô iuguðe gewænd* 25.19,

5) vereinzelt in: *êal âþû sæ Neptune* 24.8, *þonne sænde ic êow word* 30.35, *Antiochus cyng* 33.36 (so oft Ac).

b) Der bestimmte Artikel tritt zu einem Pr. poss., besonders wenn ein Superlativ folgt: *mŷn sê getrŷwesta þegn* 20.26, *his þone wurðfullan cynedôm* 23.20, — 26.21, 30.6, ferner vor Eigennamen mit davorstehendem Adjektiv oder Particip: *þâm unscæððian Apollonie* 20.31, 21.13.

c) Der unbestimmte Artikel wird wie bei Ad und Ac gewöhnlich nicht ausgedrückt; bisweilen aber findet sich:

ân: âne swîðe wlitige dohter 18.5, — 23.24, 24.35, *sum: sum cyningc* 18.3 (lat. *quidam*) — 18.15, 19.25, 24.14, 26.13.

d) Stellung des Artikels.

Der bestimmte Artikel, wofür auch ein Pr. demonstr. oder poss. stehen kann, tritt

1) hinter *eall: ealra mînra dîgolnessa* 20.25, — 21.9.10.15, 25.7, 26.6.35, 27.13.25, 28.11, 32.15.20.28, 34.5; daneben kommt auch vor, dass *eall* hinter das Substantiv tritt: *his hŷredmen ealle* 18.14, — 19.22, 24.5, 28.12, 32.7; in *þæt scip eal tôbærst* 24.4, *his andwlita eal âréodode* 30.24, *mê wæs mîn sâr eal geedniwod* 32.6 ist *eal* vielleicht Adverb;

2) bisweilen hinter *healf*: *healfne þinne wæfels* 33.33, *healf his rîce* 33.21, aber *þone healfan dæl* 24.23, *þâm healfan scicelse* 25.4;

3) hinter das Pr. poss.: *mŷn sê getrŷwesta þegn* 20.26, — 23.2.20, 26.31, 30.6,

4) nach *fêawe*: *mid fêawum þâm getrŷwestum mannum* 21.5; vielleicht ist aber *þ. g. m.* als Apposition zu fassen.

5) Wenn ein Pr. poss. und dem. zu einem Subst. treten, steht das Pr. dem. voran: *tô ðysum ûrum gebêorscipe* 26.25, 31.38, 32.3.

IV. Pronomen demonstr. und interrogativum: Ihr Neutrum kann sich wie Ad auf ein Masc. oder Fem. beziehen;

hwæt is manna 21.19, *sŷ, þæt þû sŷ* 24.16, — 25.28, 26.21.26.26, *þis hêo is* 32.14, *þis is mîn tâcenbora* 33.20.

V. Das Pronomen relativum vertritt wie bei Ad und Ac *sê sêo þæt (+ þe)* oder *þê* allein. Meistens steht *þê*, und immer so mit Bezug auf Sachen. Belegt ist von letzterem Falle der Nom. und Acc. Sg. und der Acc. Pl. *ðone weg, þê him getǽht wæs* 24.33, 27.32, 28.25, 30.11, 31.30, *þæt wyrð, þê hê mid þâm hwǽte genâm* 23.21, 24.21, 25.4, 28.11, 29.3. 33.36, [31.31, Zup.], *on nânum ðingum, ðê hê hêr gesihð* 26.14, 28 8.17.28.32, 29.31; käme vor *þê* eine Präposition zu stehen, die schon im Hauptsatz auftritt, so wird sie wie bei Ad nicht wiederholt: *tô ðâm wurðe, þê ic hit gebohte* 23.17; auf das Neutrum eines Pronomens bezogen heisst das Relativ *þæt*: *sê cyngc þæt gehŷrde, þæt hê his willes gehŷran nolde* 19.32, 20.35, 21.19, 22.7.12, 24.24, 27.5.20, 30.22.33, (meistens ist das demonstrative *þæt* ausgelassen), nur einmal *þê*: *mîn dohtor gewilnað þæs, ðê mîn willa is* 30.30.

Mit Bezug auf Personen steht

im Nom. Sg. 1) *þê*: *hwæt is manna, þê nyte* 21.19, — 21. 29, 22.6, 24.25.26, 25.28, 26.22, 28.21.26, 31 2.8.16, 32.12.19, 33.24.30; 2) *sê*: *sê foresǽda Thaliarcus, sê wæs . . . âsænd* 21.13, 33.25; nicht hierher gehört vielleicht *Antiochus sê cyningc him tô gecîgde his dihtnere, sê wæs Th. gehâten* 20.25, 22.2.29, 24.36, 30.15; 3) *sê ðê*: *sum his cûðra manna, . . ., [sê þê Z] ǽrest þider côm* 22.2, in der Bedeutung „wer auch immer" 32.3, 34.8; vielleicht auch *sê ðê hine misrǽde, sŷ hê beheâfdod* 19.16, 19.21, 22.15, wenn hier nicht zu lesen ist *sê, ðê*; 4) *ðû þê*: *hû mânful man þû eart, ðû ðê wâst* 21.18, 30.22, vielleicht aber *ðû, þê*;

im Dat. Sg. *þâm: Apollonius sê tirisca, þâm þû sealdest* 33.33, *be þâre* 22.35, tritt aber die Präposition hinter das Pronomen, so steht wie bei Ad einfach *þê* 25.31.38, 26.12;

im Acc. Sg. *þê* 31.38, 32.12;

im Nom. Pl. 1) *þê*: *ealle, þê þâr andwearde wǣron* 27.30, 2) *þâ: weras, þâ ... girndon* 29.11, 3) *þâ ðê*: *him fram âdrȳfan, þâ ðê hyre girndon* 19.13, wenn nicht das Komma erst hinter *þâ* zu setzen ist;

im Acc. Pl. *þê* 28.16.

Das Adjektiv ist stark, wie gewöhnlich, wenn kein Artikel vor dem Subst. steht, ferner, wie auch meistens bei Ac, nach Zahlwörtern, unbestimmten und fragenden Fürwörtern: *sume dîgle spǣce* 18.15, *âne swîðe wlitige dohter* 18.15, — 18.7.22, 19.25, 22.27, 24.35, 25.26, 26.8, 29.11, 30.14; ferner sind stark, die bei Sievers § 291 Anm. 1 erwähnten Wörter, *âgen* 18.9.11, 19.11, 22.10.35, *healf* vor dem Pr. poss. *healfne þînne wǣfels* 33.33, — 33.21, aber *þone healfan dǣl* 24.23, 25.4.

Es ist schwach nach dem best. Artikel, der auch durch einen vorangestellten Genetiv verdrängt sein kann: *his dohtor ârlêasan brîdbeddes* 19.12, 26.19, im Vokativ, Komparativ, Superlativ und substantiviert. Ausnahmen sind im Vokativ *hlâford geong* 22.30, *gê tharsysce ceasterwaran* 23.11, 25.2, 32.28, bei Ac nach *gê* schwach, als Substantiv *on mê earmre* 19.2, 24.16, 30.14.

Nach transitiven Verben richtet sich wie bei Ac Adjektiv und Particip nach dem Acc.: *swâ hwilc man swâ mê Apollonium lifigendne tô gebringð* 21.28, 25.12, 27.8, 29.20, 32.24.30.39, ausser 22.14.

Prädikatives Adjektiv und Particip bleibt wie bei Ad und Ac im Sg. unverändert, erhält im Pl. *-e*: 18.4.5, 19.2. 7.16.21 u. ö., 19.22, 21.10.11.15.31.36 u. ö.

Das attributive Adjektiv steht wie bei Ad und Ac vor dem Subst. Treten zwei Adjektiva auf, so wird das zweite mit *and* angeknüpft und nachgestellt: *tô gôdum fæder and ârfæstum* 19.30, 22.39, 29.11, aber *sum eald and sum ǣfestig ealdorman* 26.8.

Das Zahlwort bietet nichts von Ad und Ac Abweichendes. Ob der Genetiv folgt, ist nicht ersichtlich in: *fiftig punda goldes* 21,29, 22.14, *hundtêontig punda goldes* 21.30, 22.15, — 28.5.6, da *punda* auch Acc. Pl. sein kann (s. Flexion), aber 28.7, 33.34, 34.2; ferner *hundtêontig þûsenda mittan hwǽtes* 23.16, *hundtêontig þûsenda mitta[n* Zup.*]* *hwǽtes* 23.4, aber *mittan* ist junger Gen.; in: *tô þrittigra daga fæce* 20.19, ist *þrittigra* adj. Form, regiert also nicht den Gen.

Präpositionen.

Ich schliesse die Fälle aus, in denen die Präposition vor Eigennamen lateinischer Form steht, da die Endungen derselben bisweilen unverändert aus dem lat. herübergenommen sind, z. B. *An Antiochia þâre ceastre* 18.3, *tô Pentapolim þâre ciriniscan birig* 23.31, 24.6, 33.17 u. a.

I. a) Mit dem Dativ (*for hwî, mid þî þê, mid þâm þê, æt nŷhstan* sind nicht berücksichtigt) treten auf, ohne dass unsichere Fälle sich finden: *ǽr, æt-, tôforan, binnon, innon, into, ofer, on ufeweardan, tôgeânes;* untermischt mit Fällen, die auch Acc. sein könnten (ich gebe die Belege der unsicheren Fälle neben der Anzahl der sicheren): *æt* 3; 22.19. 24, 26.36, 29.2.36, *be* 12; 33.40, 34.6, *beforan* 5; 31.38, *betwux* 4; 31.10, *for* 15; 31.26, 32 31, *fram* 16; 22.7, 27.5, 30. 18.34, *mid* 67; 20.1, 21.22.31, 24.28.37, 26.8.16, 28.8.17, 29. 16, 30.4.17.28, 31.19.24.37, 32.21.24, 34.2, *of* 13; 29.18, 32.2, *tô* 91; 18.11, 19.6.21.28.31.33, 21.29.30, 22.34, 25.15, 26.20, 27.10, 28.20.33, 29.6.8, 30.40, 31.32.37, 32.14.22, 33.31.34. 39, 34.10,

b) Accusativ: ausnahmslos bei *geond, uppon;* zweifelhaft bei *ymbe* 3; 29.21, *þurh* 6; 19.20, 24.11, 25.26, 28.21, *wið* 1; 18.4, 22.25, 25.9, 26.12,

c) Dativ und Accusativ:

æfter Dat. 18, Acc. 1; in der Bedeutung „gemäss" regiert es den Dat. 20.34, 28.10, fraglich sind 18.4, 22.4; auch zeitlich regiert es immer den Dat. 20.24, 22.16, 23.29, 24.33, 25.20, 26.5 u. ö., unsicher 34.5; fraglich bleiben jedoch *þê þû æfter âxsodest* 25.31, *þê þû æfter sændest* 25.38, denn

es findet sich *þæt þû æfter âxsast* 21.19, und *âxsast æfter mînum naman* 26.31.

bûton Dat. 2, Acc. 1; „ohne" regiert den Dat. 26.1, unentschieden ist 30.31; in der Bedeutung „aus" ebenfalls mit Dat. 30.18, und nach Zupitzas Emendation dem Acc. *bûton ðâ ceastre* 33.9 (Hs. *ût on*).

on Dat. 49, Acc. 21; es steht der Dat. auf die Fragen „wo" und „wann", der Acc. auf die Frage „wohin"; unentschieden sind: 18.9.28, 25.10, 26.29.32, 27.37, 29.5, 31.11.34, 32.1.2.36, 33.18, 34.1.4; dass in *sê cyngc blissode on his dohtor welwillendnesse* 27.9 *on* den Dat. regiert, zeigt *hê blissode on ðâm* 19.11.

ongeân Dat. 1, Acc. 3, verlangt den Dat. auf die Frage „wo" 24.4, den Acc. auf die Frage „wohin" 22.27, 26.4, 29.11, demnach ist in *ongeân ðê on swâ wurðlicum setle sit* 26.22 *ðê* Dat.

II. Stellung.

Die Präpositionen stehen in unserm Denkmal gewöhnlich vor dem Beziehungswort; sie können aber auch beim Pr. pers. und demonstr. Adverb sowohl hinter dasselbe treten, als auch noch durch andere Satzglieder von ihm getrennt werden.

Nur davor stehen *ǣr*, *æt*, *be*, *æt-*, *tôforan*, *betwux*, *binnon*, *bûton*, *for*, *geond*, *innon*, *into*, *mid*, *of*, *ofer*, *tôgeanes*, *on ufeweardan*, *uppon*, *þurh*, *ymbe*; auch dahinter können stehen *æfter* 21.32, *beforan* 24.21, *fram* 19.13, *on* 33.4 (*þâr on* 23.26, 34.10), *ongeân* 24.4, *tô* 20.24, 27.9.10, 29.2, 31.6, 33.6.13; noch durch andere Satzglieder sind getrennt *æfter* 21.19, 25.31.38, *tô* 18.20, 21.29.30, 28.17, *wið* 26.12.

III. Gebrauch der Präpositionen.

æfter hat 1) die Bedeutung „nach", 2) „gemäss" 18.4, 22.4, 28.10, 3) steht es nach *âscian*, *sændan*, *faran*, *gân* 20.27.31, 21.19.32.35, 25.29.31.38, 26.31, 31.14.

æt 1) bei den Verben des Empfangens wie bei Ac: 22.19.24, 28.28, 29.2.36, aber *fram* 22.7, 2) in *æt þâm geate* 19.35, *æt his fôtum læg* 24.19 (vgl. *tô*), *æt þâre sprǣcan ende* 26.36.

be 1) räumlich 22.1, 25.22, 26.9, 33.38, 2) = lat. *de: sêo gerecednes be Antiôche* 18.1, 18.23, 22.35, 33.36, 34.6, 3) = lat. *ex* 18.5, 33.40, 4) „gemäss" *be his mihte* 24.22, *be mînes fæder lêafe* 28.5.

bûton 1) „ohne" 26.1, 30.31, 2) „aus" 30.18, [33.9].

for 1) „für" 23.9, 32.31, 2) „auf" *ǽfestful for* 26.12 (vgl. *on*), 3) „aus" *for scame* 26.1, 30.11, *for nêode* 26.31, *for gâlnesse* 32.13, 4) „wegen" *for hwilcum intingum* 21.16, 22. 11.33, 24.10, 31.22.26, 32.13, 5) „zu" *for êowre gesǽlðe* 23.15.

fram 1) im Passiv *âsend fram Antiocho* 21.13, 27.5, 30.24, 31.30, 2) Trennung: 19.5.13, 20.7, 21.21, 22.17.21, 27.11, 30.18.25, 31.28, 32.9, *geǽmtigan* 30.35 (Ad hat Gen.). *feor* 20.18 (Ad Dat.), *clǽne* 22.22 (Ad Gen.).

intô (auf die Frage „wohin") *intô ðâm bûre* 18.13.18, 30.39, — 20.33, 24.24, 25.4, 33.28 (vgl. *on*).

mid 1) = „mit" (vgl. *wið*), 2) = „für" *þæt wyrð, þê hê mid þâm hwǽte genâm* 23.21.

of 1) zur Bezeichnung der Herkunft: *of cynelicum cynne cumen* 19.31, 24.17, 29.17, 2) „aus" örtlich und übertragen: 18.5.13, 23.14.27, 25.21, 26.36, 28.2, 32.32, 33.2, 3) *of — tô*: 25.19, 4) aus einer Menge *ǽnne of ûs þrŷm* 29.18, 5) Stoff *âne anlîcnesse of âre* 23.24.

on 1) örtlich, auf die Fragen „wo" und „wohin" 18.3. 9.15.22. usw., 2) zeitlich 18.12, 30.33, 3) bei den Verben *blissian* 19.11, 27.9, *ǽfestigian* 26.13, *gehihtan* 26.16, *herian* 27.14.16, 4) verstärkt *on ufeweardan* 19.22, *uppon* 27.24.

tô 1) „zu" *hê hine âstrehte tô his fôtum* 23.6, 31.1.25, 2) bei den Verben *gebûgan* 19.6, *genêalǽccan* 25.17, 3) „gemäss" *tô sôðe* 22.35, 30.8, 4) „nach" bei Städte- und Ländernamen *tô Tirum* 20.23, 32.23, *tô Egiptalande* 32.4, 5) zeitlich „für" *tô þrittigra daga fæce* 20.19, 6) bei Wertangaben *tô ðâm wurðe* 23.17.

þurh 1) durch, 2) „bei" *swerian* 25.25, 29.4.

wið 1) „mit" bei Personen nur *wið his dohtor* 18.14, — 25.9, 26.12, (sonst *mid*), 2) „längs" *wið þâ sǽ* 33.24, 3) beim Verbum *wiðmetan wið* 22.25, Ad und Ac haben Dat.

ymbe 1) bei den Verben des Sprechens 19.16, 20.11, 2) bei *smêagan* 20.8, 3) *bisy ymbe* 29.20.

Adverb.

I. Einfache Adverbien.

1) Bildet das Adverb mit dem Verb einen Begriff, so steht es meistens dicht vor ihm, seltener dahinter (Verhältniss 2 : 1), z. B. *hê þâ ût êode* 21.2, *hê slôh ût on ðâ sǽ* 21.6.

2) Die Stellung der Adverbien des Ortes, der Zeit und Art möge folgende Tabelle veranschaulichen (die Zahlen bezeichnen die Anzahl der Belege, die erste Zahl bezieht sich auf den Haupt-, die zweite auf den Nebensatz):

	Einfache Zeiten:		Zusammengesetzte Zeiten:		
	vor d. Verb	nach	vor	zwischen	nach
Zeit	7,16	19,1	—,3	7,—	—
Art	14,15	11,1	—,4	6,5	1,—
Ort	8,13	8,—	—,1	8,2	—
	29,44	38,2	—,8	21,—	1,—

Regel: In einfachen Zeiten steht das Adverb im Hauptsatze nach dem Verb, im Nebensatze davor; in zusammengesetzten Zeiten steht es im Hauptsatze zwischen beiden Teilen des Verbs, im Nebensatz vor ihnen.

3) Das Adverb *þâ* weist die mannigfachsten Stellungen auf; meistens steht es an der Spitze des Satzes, seltener an zweiter Stelle, noch seltener an dritter Stelle und zweimal sogar an vierter: *hê bewœnde hine þâ* 27.1, 32.13.

4) *sôðlîce* steht meistens an 2. Stelle, seltener an der Spitze des Satzes oder an 3. und 4. Stelle; besonders gern lehnt es sich an *ðâ* an: *Apollonius ðâ sôðlîce* 26.35, *hêo rǽhte þâ sôðlîce* 33.12.

5) Die Negation *nê* steht dicht vor dem Verb, in zusammengesetzten Zeiten vor dem Hilfsverb. Sie genügt allein als Verneinung, muss aber bei einer andern Verneinung noch hinzutreten; z. B.: *him nê ondrêde þæs cyninges irre* 18.27, *þâ gewilnunge nâht lange nê ylde* 18.12.

II. Präpositionale Bestimmungen.

Behandelt werden nur die Fälle, in denen die Präposition vom Beziehungswort nicht getrennt ist; gleichzeitig ziehe ich hierzu die adverbialen Kasus. Hier ebenso wenig wie oben beim einfachen Adverb führe ich die Fälle an, in denen die präpositionale Bestimmung an der Spitze des Satzes steht. Regel ist: Im Hauptsatze steht bei einfachen Zeiten die präp. Best. vor dem Verb, in Nebensätzen dahinter, bei zusammengesetzten Zeiten im Hauptsatze hinter beiden Teilen des Verbs, in Nebensätzen zwischen ihnen.

	Einfache Zeiten:		Zusammengesetzte Zeiten:		
	vor d. Verb	nach	vor	zwischen	nach
Ort	20,4	13,23	—,1	1,4	4,3
Zeit	1,—	1,1	—,1	—	—,1
Art	9,1	3,2	—	—,1	—
Grund	5,1	3,7	—,1	—,5	—,1
sonst. Best.	—	—,4	—	—,2	—,3
	35,6	20,37	—,3	1,12	4,8

Konjunktionen.

Nur solche Fälle sind angeführt, wo an der Form deutlich zu erkennen ist, ob Indik. oder Konj. vorliegt; auch berücksichtige ich nicht die Bindewörter bei Hauptsätzen. Der Indikativ steht wie bei Ad und Ac bei den Bindewörtern

der Zeit: *mid þî þê* 18.6, *mid þâm þê* 29.29, *þâ*, *þâ þâ* 18.13, 21.12, *ôð þæt* 19.28, *þonne* 20.29, *sôna swâ* 24.19, *siððan* 21.21, *ǽr ðâm ðê* 21.36, *æfter þâm þâ* 20.24; es steht der Konj. nach *þonne* 20.28, das teils zeitlich, teils bedingend ist;

des Grundes: *forðâm þê* 21.25, *forðon þê* 22.24, *þæt* 19.11;

der Folge, bei Ad und Ac auch mit dem Konj., *þæt* 18.10, *swâ þæt* 21.26, *swâ* mit folg. Verneinung „ohne dass" 25.13, aber Konj. steht *swâ dirstiges môdes þæt . . . him ne ondrêde* 18.25, weil der regierende Satz negativen Sinn hat;

der Bedingung: *gif*, wie bei Ad und Ac teils mit Indik., teils mit Konj. 20.21, 24.25, *swilce* 23.8; mit Konj., ebenso

Ad und Ac, *bûton* 33.11 (bei *bûton þæt* nicht ersichtlich, ob Ind. oder Konj. 19.17, 20.35), *swâ* 21.16, 29.26;

der Vergleichung, wenn eine Thatsache vorliegt, *swâ* 28.24, aber Konj. bei Nichtwirklichkeit *swilce* 19.10, 25.19, 30.37.

Der Gebrauch des Konjunktivs stimmt ebenfalls mit Ad und Ac überein: er steht nach Bindewörtern der Zeit, Folge, Bedingung, Vergleichung, s. oben; ferner

der Absicht: *þæt* 20.20, *ðæs ðê* 24.17, *þî læs þê* 31.3, *tô þon þæt* 31.32, bei *tô ðâm þæt* 19.12, 21.14 nicht deutlich, aber mit Ind. *þæt wê magon ûs gerestan* (vielleicht Analogiebildung) 28.18;

der Einräumung: *þêah ðê* 19.6, 25.33, 26.28, aber Ind. *þêah ðê ealle ôðre men ǽton* 26.5, weil eine wirkliche Thatsache vorliegt.

III.

In Folgendem will ich versuchen, den lateinischen Text herzustellen, wie er dem altenglischen Übersetzer vorgelegen haben mag. Zu Grunde lege ich β (Oxoniensis Magdal. 50), gedruckt bei Riese; die angewandten sigla sind dieselben wie bei ihm, also:

A = Laurentianus 66,40,
P = Parisinus 4955,
b = Vossianus quadr. 113,
T = Tegernseeensis (Monacensis 19148),
γ = Sloanianus 1619,
δ = Bodleianus 247,
ausserdem ε = ae. Übersetzung,
G = Österley, Gesta Romanorum (Keller),
R = Riese,
Th = Thorpe,
Z = Zupitza,

steht keine Bezeichnung, so ist die Änderung von mir. Hinzufügungen deute ich durch eckige, Auslassungen durch runde Klammern an, Stellen, wo ich etwas weggelassen habe,

durch Punkte; einige Winke zur Herstellung des Textes verdanke ich Herrn Dr. Klebs; Änderungen, die Riese gemacht hat, merke ich nicht an; in der Orthographie der Personennamen folge ich der ae. Version, ohne das in jedem Falle besonders anzugeben.

Incipit . . . historia Apollonii Tyri . . .

I. [In civitate Antiochia *A*] fuit quidam rex Antiochus nomine, a quo ipsa civitas nomen accepit Antiochia. Hic habuit ex amissa coniuge filiam, virginem speciosissimam, in qua nihil natura rerum erraverat . . . Quae cum ad nubilem venisset aetatem et specie pulchritudinis cresceret, multi eam in matrimonio postulabant et cum magna dotis pollicitatione currebant. Sed cum pater deliberaret, cui potissimum filiam suam in matrimonio daret, cogente iniqua cupidinis flamma incidit in filiae suae amorem . . .; excidit illi pietas, et oblitus se esse patrem induit coniugem. Sed cum saevi pectoris vulnus ferre non posset, quadam die prima luce [vigilans *A*] inrupit cubiculum filiae, famulos [longe *A*] secedere [iussit *A*], quasi cum filia secretum colloquium habiturus, stimulante furore libidinis diu repugnante filia nodum virginitatis disrupit, perpetratoque scelere . . . impietatem . . . cupit celare . . .

II. . . . nutrix [eius *A*] subito introiit [cubiculum *A*]. Quam ut vidit flebili vultu . . . ait: quid sibi vult turbatus animus tuus? Puella ait: cara nutrix, modo hic in cubiculo duo [nobilia *P*] nomina perierunt. Nutrix ait: domina, quare hoc dicis? Puella ait: ante legitimum nuptiarum mearum diem saevo scelere violata sum. Ait nutrix: quis tanta audacia virginis reginae thorum ausus est violare, nec timuit regem? Puella ait: impietas fecit scelus. Nutrix ait: quare hoc non [indicas *A*] patri? Puella ait: et ubi est pater? si intelligis, nomen periit patris in me. Itaque . . . mortis remedium mihi placet. Nutrix ut audivit [puellam *A*] mortis remedium quaerere, [eam *A*] blando sermonis colloquio revocavit, [ut a

propositae mortis immanitate excederet et invita patris sui *P*] voluntati satisfaceret cohortatur.

III. Inter haec rex inpiissimus simulata mente ostendebat se civibus suis pium genitorem, intra domesticos vero et privatos maritum se filiae laetabatur. Et ut semper impiis thoris filiae frueretur, ad expellendos [nuptiarum *A*] petitores . . . [quaestionem *G*] proponebat [dicens *A*]: [quicumque *A*] . . . quaestionis meae solutionem invenerit, accipiet filiam meam in matrimonio; qui vero non invenerit, decollabitur, quia plurimi undique reges ac principes patriae propter incredibilem speciem puellae contempta morte properabant. Et si quis prudentia litterarum quaestionis solutionem invenisset, quasi nihil dixisset, decollabatur et caput eius in portae fastigio ponebatur . . .

IV. Cum has crudelitates exerceret rex Antiochus . . ., quidam adolescens Tyrius, patriae suae princeps, locuples immenso, Apollonius nomine, [bene litteratus *G*], fidus habundantia litterarum, navigans attigit Antiochiam, ingressusque ad regem ait: ave, rex! [quod *A* pater pius es, ad vota festinus tua perveni *P*]; regio sum genere exortus, in matrimonium filiam tuam peto. Rex ut audivit, quod audire nolebat, [irato vultu *A*] respiciens iuvenem ait: [iuvenis *A*], nosti nuptiarum condicionem? Iuvenis ait: novi et ad portam vidi. Indignatus rex ait: audi ergo quaestionem: scelere [vereor ε], materna carne [vescor *Th*], quaero [patrem ε] meum, [meae matris virum ε], uxoris meae [filiam ε], nec invenio. Puer accepta quaestione paululum secessit a rege; et dum docto pectore quaereret, dum scrutatur scientiam, luctatur cum sapientia, favente deo invenit quaestionis solutionem et reversus ad regem ait: bone rex, proposuisti quaestionem, audi eius solutionem. Nam quod dixisti: scelere [vereor ε], non es mentitus: te [ipsum *G*] respice; [et quod dixisti *A*]: materna carne [vescor *Th*, nec et hoc mentitus es *A*], filiam intuere tuam.

V. Rex ut audivit quaestionis solutionem iuvenem exsolvisse, timens ne scelus suum [patefieret *G*], irato vultu eum respiciens ait: longe es, iuvenis, a quaestione; erras,

nihil dicis. Decollari merueras, sed habebis triginta dierum spatium, recogita tecum. Reversus dum fueris et quaestionis meae solutionem inveneris, accipies filiam meam in matrimonio: sin autem, legem agnoscas. Iuvenis conturbatus accepto [comitatu *G*] navem suam ascendit, tendit in patriam suam Tyron.

VI. Sed post discessum adolescentis vocavit [Antiochus *A*] rex [ad se *A*] dispensatorem suum [nomine Thaliarcum *A*], cui ait: Thaliarce, secretorum meorum fidelissime minister, scias quia Tyrius Apollonius invenit quaestionis meae solutionem. Ascende ergo confestim navem ad persequendum [eum *G*] et cum perveneris Tyro, quaere [eum et *G*] ferro aut veneno [interfice eum *G*]. Reversus cum fueris, libertatem accipies. Thaliarcus [hoc audito *A*] assumens pecuniam simulque [venenum navem ascendens *P*] petiit patriam innocentis [Apollonii *R*]. Apollonius vero prior attingit patriam suam [et introivit domum et aperto scrineo codicum suorum inquisivit quaestionem omnium philosophorum omniumque Chaldaeorum *P*]. Et cum aliud non invenisset, [nisi quod cogitaverat, ait ad semet ipsum *P*]: quid agis, Apolloni, quaestionem regis solvisti, filiam non accepisti, et ideo dilatus es ut neceris. [Et exiens foras onerari praecepit *P*] navem [frumento *P* et multo pondere auri et argenti et veste copiosa *G* et] paucis comitantibus fidelissimis servis hora noctis tertia navem ascendit [tradiditque se alto pelago *b*].

VII. Alia die quaeritur a civibus nec invenitur. Maeror ingens nascitur, sonat planctus in totam civitatem. Tantus enim amor circa eum civium erat, ut multo tempore tonsores cessarent, publica spectacula tollerentur, balnea clauderentur... Et cum haec Tyro geruntur, supervenit [ille *P*] Thaliarcus dispensator, qui ad necandum eum a rege [Antiocho *A*] fuerat missus. Et videns omnia clausa ait cuidam puero: dic [mihi *A*], si valeas, qua ex causa civitas haec in luctu moratur. Cui puer ait: hominem improbum, . . . scis et interrogas! [quis est enim qui nesciat, ideo hanc civitatem in luctu esse *A*], quia patriae huius princeps Apollonius ab Antiocho rege reversus [subito *A*] nusquam comparuit. [Thaliarcus] ut audivit,

gaudio plenus dirigit iter ad navem et [certa *b*] navigatione die tertia attigit Antiochiam [ingressusque ad regem ait: domine rex, laetare et gaude *A*], Apollonius enim timens regni tui vires nusquam comparuit. Rex ait: fugere potest, sed effugere non potest. Continuo huius modi edictum proposuit rex Antiochus dicens: quicumque mihi Tyrium Apollonium vivum perduxerit, accipiet L talenta auri, qui vero caput eius pertulerit, centum accipiet. Hoc edicto proposito non solum inimici sed etiam amici eius cupiditate seducti ad persequendum iuvenem properabant. Quaeritur Apollonius . . . per terras per montes per silvas per diversas indagines, et non invenitur.

VIII. Tunc iussit rex classem navium praeparari [ad persequendum iuvenem *A*. Sed moras facientibus his, qui classes navium praeparabant, devenit Apollonius ad civitatem Tharsum *P*]. Et dum ad litus maris deambulat, visus est a quodam Hellanico nomine, cive suo, qui ibidem supervenerat. Et accedens [ad eum *A*] . . . ait . . .: ave, domine Apolloni. At ille salutatus fecit quod potentes facere consueverunt: sprevit hominem [plebeium *P*]. Indignatus senex iterato [salutavit eum et *A*] ait: ave, inquam, Apolloni, resaluta et noli despicere paupertatem honestis moribus decoratam. Et audi . . ., quod nescis, [cavendum tibi est *A*], quia proscriptus es. Apollonius ait: patriae [meae *P*] principem quis [potuit proscribere? *P*] Hellanicus ait: rex Antiochus. Apollonius ait: qua ex causa? Hellanicus ait: quia quod pater est esse voluisti. Apollonius ait: et quanti me proscripsit. [Hellanicus ε] ait: . . . quicumque te illi vivum exhibuerit, accipiet L talenta auri; [qui *A*] caput tuum obtulerit, [accipiet *A*] centum. Ideoque moneo te: fugae praesidium manda. [Haec cum dixisset *A*] discessit. [Tunc iussit Apollonius revocari ad se senem et ait ad eum: rem fecisti optimam, ut me instrueres . . . et iussit ei proferri centum talenta auri et ait: accipe . . . *A*] et puta te mihi caput a cervicibus amputasse et porta(sse) gaudium regi. Ecce habes praemium . . . et manus puras a sanguine innocentis. Cui [Hellanicus ε] ait: absit, domine, ut ego huius rei causa prae-

mium accipiam. Apud bonos enim homines amicitia pretio non comparatur . . . Et vale dicens ei discessit.

IX. Respiciens ergo Apollonius vidit contra se venientem [alium *A*] notum sibi hominem . . . nomine Stranguilionem — — — domine Apolloni, quid itaque his locis turbata mente versaris? Apollonius ait: proscriptum vides. Stranguilio ait: quis te proscripsit? Apollonius ait: rex Antiochus. Stranguilio ait: qua ex causa? Apollonius ait: quia filiam eius, immo ut verius dixerim, coniugem, in matrimonio petii. Itaque si fieri potest, in patria vestra latere volo. Stranguilio ait: domine Apolloni, civitas nostra paupera est et nobilitatem tuam non potest sustinere, [praeterea duram famem saevamque . . . patimur . . . *A*] nec est civibus [nostris *A*] ulla spes [salutis *b*], sed crudelissima mors ante oculos nostros est. Cui Apollonius ait: Stranguilio carissime mihi, age ergo deo gratias, quod me profugum finibus vestris adplicuit. Dabo civitati vestrae centum milia modiorum frumenti, si fugam meam celaveritis. Stranguilio ut audivit, prostravit se pedibus eius et ait: domine Apolloni, si esurienti civitati subveneris, non solum fugam tuam [celabimus *G*], sed etiam, si necesse fuerit, pro salute tua [dimicabimus *G*].

X. Ascendens itaque Apollonius tribunal in foro cunctis civibus praesentibus ait: cives Tarsiae, quos annonae inopia opprimit, ego Apollonius Tyrius relevabo. Credo enim vos omnes huius beneficii memores ac fugam meam celaturos. Scitote enim me legibus Antiochi regis esse fugatum; sed vestra felicitate favente huc sum delatus. Dabo itaque vobis centum milia frumenti modiorum eo pretio, quo sum in patria mea mercatus: singulos modios aereis VIII. Hoc audito cives Tharsiae, qui singulos modios singulis aureis mercabantur, exhilarati faustis adclamationibus gratias agentes certatim frumenta portabant. Tunc Apollonius, ne deposita regia dignitate mercatoris magis quam donatoris nomen videretur assumere, pretium quod accepit eiusdem civitatis utilitatibus redonavit. Cives vero ob tanta eius beneficia ex aere bigam in foro ei statuerunt, in qua [stat *R*] dextera manu fruges tenens, sinistro pede modium calcans et in base scripserunt:

Tarsia civitas Apollonio Tyrio donum dedit eo quod libera[vit civ]itatem sua[m] fame(m) [restauravitque].*)

XI. Interpositis deinde mensibus paucis hortante Stranguilione et Dionisiade coniuge eius ad Pentapolim Cyrenam navigare proposuit, ut illic lateret . . . Cum ingenti igitur honore a civibus deductus ad [navem *A*], vale dicens omnibus conscendit ratem. Qui dum [navigaret, intra duas horas *A*] subito mutata est pelagi fides, [concitatur tempestas, pulsat mare sidera caeli, ventis mugit mare, hinc Boreas hinc Affricus horridus instat et soluta est navis δ].

XII. . . . In tali caligine tempestatis perierunt universi. Apollonius solus tabulae beneficio in Pentapolitanorum est littore pulsus. [Interim stans Apollonius in litore nudus *A*], intuens mare tranquillum . . . ait: o Neptune, praeditor . . . hominum, innocentium deceptor, . . . Antiocho rege crudelior, [propter hoc me reservasti egenum et pauperem, quo facilius rex crudelissimus Antiochus persequatur *A*]. Quo itaque pergam? quam partem petam? [vel quis ignoto vitae dabit ausilium *A*?] Haec dum [sibimet ipsi *A*] loquitur, [subito *A*] animadvertit venientem contra se quendam . . . senem arte piscatoris sordido tribunario coopertum, . . . prostravit se illi ad pedes et profusis lacrimis ait: miserere [mei *A*] quicumque es, succurre nudo naufrago, non humilibus [natalibus *A*] genito. Ut autem scias, cui miserearis, ego sum Tyrius Apollonius, patriae meae princeps . . . Piscator ut vidit prima specie iuvenem pedibus suis prostratum, misericordia motus levavit eum et tenuit manum eius et duxit infra tectum . . . et posuit epulas quas potuit. Et ut plenius pietati suae satisfaceret, exuit se tribunario et in duas partes scindet aequales dedit unam Apollonio dicens: tolle quod habeo et vade in civitatem, . . . forsitan invenies, qui tui misereatur. Si non inveneris, huc revertere. Paupertas quae est sufficiat nobis, mecum piscaberis. Illud tamen ammoneo [te *A*], ut si quando deo favente dignitati tuae redditus fueris, et tu respicias

*) liberalitatē suā fame sedauserte.

paupertatem tribunarii mei. Apollonius ait: nisi meminero [tui *A*], iterum naufragium patiar nec tui similem inveniam.

XIII. Et haec dicens demonstratam sibi viam iter carpens portam civitatis intravit. Et dum cogitat, unde auxilium vitae peteret, vidit puerum nudum per plateam currentem, oleo unctum, praecinctum sabano, ferentem lusus iuvenales ad gymnasium pertinentes, maxima voce [clamantem et *A*] dicentem: audite, cives, audite, peregrini, [ingenui et servi *A*], gymnasium patet. Apollonius hoc audito exuit se tribunario et ingreditur lavacrum . . . et dum exercentes singulos videret, parem sibi quaerens non invenit. Subito Arcestrates rex totius illius regionis cum [magna *A*] turba famulorum ingressus [est gymnasium *A*]; dum cum suis pilae lusum exerceret, volente deo miscuit se Apollonius regi et decurrentem sustulit pilam et subtili velocitate percussam ludenti regi remisit remissamque rursus velocius repercussit nec cadere passus est. Notavit rex sibi velocitatem iuvenis et quia sciebat se in pilae lusu neminem parem habere, ad suos ait: famuli, recedite, hic enim iuvenis ut suspicor mihi comparandus est. Apollonius ut audivit se laudari, constanter accessit ad regem et docta manu ceromate fricavit cum tanta subtilitate, ut de sene iuvenem redderet. Deinde in solio gratissime fovit et exeunti manum officiosam dedit et [post haec *A*] discessit.

XIV. Rex ad amicos post discessum iuvenis ait: iuro vobis per communem salutem, melius me numquam lavasse sicut hodie, beneficio nescio cuius adolescentis. Et respiciens unum de famulis ait: iuvenis ille, qui mihi officium [gratissime *A*] fecit, vide quis est. [Famulus *A*] secutus iuvenem vidit eum tribunario sordido coopertum reversusque ad regem ait: iuvenis ille naufragus est. Rex ait: unde scis? Famulus [respondit *A*]: illo tacente habitus indicat. Rex ait: vade celerius et dic illi: rogat te rex ut venias ad cenam. Apollonius ut audivit adquievit et ducente famulo pervenit ad [domum regis *A*]. Famulus prior ingressus ait regi: naufragus adest, sed abiecto habitu introire confunditur. Statimque rex iussit eum vestibus [dignis *A*] indui et [ingredi *A*] ad cenam. Ingressus Apollonius triclinium contra regem adsignato loco

discubuit. Infertur gustatio. deinde cena regalis. Apollonius cunctis epulantibus non epulabatur, sed argentum et aurum, vestes, [mensam *A*], ministeria regalia dum flens cum dolore considerat, quidam senex invidus iuxta regem discumbens vidit iuvenem curiose singula respicientem et ait regi: [bone rex *b*], ecce homo cui tu benignitatem animae tuae ostendisti, fortunae tuae invidet. Rex ait: male suspicaris, nam iuvenis iste non [bonis meis aut fortunae meae *A*] invidet, sed plura se perdidisse testatur. Et hilari vultu respiciens Apollonium ait: iuvenis, epulare nobiscum, [laetare et gaude *A*] et meliora de deo spera!

XV. Et dum hortatur iuvenem, subito introivit filia regis, adulta virgo, et dedit osculum patri, deinde discumbentibus amicis. Quae dum . . . pervenit ad naufragum, rediit ad patrem et ait: bone rex et pater optime, quis est ille iuvenis, qui contra te honorabili loco discumbit et flebili vultu nescio quid dolet. Rex ait: nata dulcis, iuvenis ille naufragus est et in gymnasio mihi officium gratissimum fecit. Propterea ad cenam illum rogavi. Quis autem aut unde sit, nescio. Sed si vis scire, interroga illum, decet enim te omnia nosse . . . Hortante patre puella venit ad iuvenem et verecundo sermone ait: licet taciturnitas tua sit tristior, generositas tamen nobilitatem ostendit. Si vero tibi molestum non est, indica mihi nomen et casus tuos. Apollonius ait: si necessitatis nomen quaeris, in mare perdidi, si nobilitatis Tharso reliqui. Puella ait: apertius indica mihi, ut intelligam.

XVI. Tunc ille universos casus suos exposuit finitoque sermone et conloquio fundere lacrimas coepit. Quem ut vidit rex flentem, respiciens filiam ait: nata dulcis, peccasti. Dum vis nomen et casus adolescentis scire, veteres ei renovasti dolores. Peto itaque, domina, ut quicquid vis iuveni dones. Puella ut [audivit γ] sibi a patre ultro permissum, quod ipsa praestare volebat, respiciens iuvenem ait: Apolloni, noster es, depone maerorem et quia patris mei indulgentia permittit, locupletabo te. Apollonius vero . . . gratias egit. Rex gavisus tanta filiae suae benignitate ait: nata dulcissima . . ., [iube tibi afferre *A*] lyram et aufer iuveni lacrimas et exhi-

lara convivium. Puella iussit sibi lyram afferri. At ubi accepit eam, nimia dulcedine cordarum miscuit sonum. Omnes laudare coeperunt . . . Apollonius [solus *A*] tacebat. Rex ait: Apolloni, foedam rem facis. Omnes filiam meam in arte [musica *A*] laudant, tu solus tacendo vituperas. Apollonius ait: bone rex, si permittis, dicam quod sentio. Filia tua in artem musicam incidit, sed non didicit. Denique iube mihi tradi lyram: [et statim scies, quod ante nesciebas *A*]. Rex Arcestrates ait: Apolloni, intelligo te in omnibus locupletem. Et iussit ei tradi lyram. Egressus foras Apollonius induit statum, corona capud decoravit, et accipiens lyram introivit triclinium. Et ita stetit, ut omnes [discumbentes *A*] non Apollonium sed Apollinem aestimarent. Atque ita silentio facto arripuit plectrum . . . Miscetur vox cantu modulata cum cordis. Discumbentes una cum rege maxima voce clamoris laudare coeperunt. Post haec deponens lyram induit statum comicum et inauditas actiones expressit, deinde induit tragicum [et in his omnibus *R*] mirabiliter [complacuit *A*].

XVII. [Filia regis *A*] ut vidit iuvenem omnium artium studiorumque cumulatum, incidit in amorem. Finito convivio puella respiciens patrem ait: care genitor, permiseras mihi paulo ante, ut quicquid voluissem de tuo Apollonio darem. Rex ait: et permisi et permitto. Puella intuens Apollonium ait: Apolloni magister, accipe ex indulgentia patris mei auri talenta ducenta, argenti pondo [libras quadringentas *G*] et vestem [copiosissimam *A*] et servos XX. Et ait ad famulos: afferte praesentibus amicis, quae Apollonio magistro meo promisi, et in triclinio ponite. Iussu reginae inlata sunt omnia. Laudant omnes liberalitatem puellae. Peracto convivio levaverunt se omnes, vale dicentes regi et reginae discesserunt. Apollonius [quoque *A*] ait: bone rex, miserorum misericors, et tu, regina, amatrix studiorum, valete. Et respiciens famulos, quos sibi puella donaverat, ait: tollite, famuli, haec quae mihi regina donavit et eamus, hospitalia requiramus. Puella timens, ne amatum non videns torqueretur, respiciens patrem ait: bone rex et pater optime, placetne tibi, ut Apollonius hodie a nobis ditatus abscedat, et

quod illi donasti, a malis hominibus rapiatur? Rex ait: bene dicis, domina, [iube ergo ei dari unam zaetam, ubi digne quiescat. Accepta igitur mansione Apollonius . . . requievit, agens deo gratias, qui ei non denegavit regem consolatorem *A*].

XVIII. Sed puella . . . ab amore incensa inquietam habuit noctem; figit in pectore [verba cantusque *b* Apollonii *A*]. Prima luce dum vigilat, inrupit cubibulum patris, sedit super thorum. Pater videns filiam ait: nata dulcis, quid est hoc quod praeter consuetudinem [tam *A*] mane vigilasti? Puella ait: hesterna studia me excitaverunt: peto itaque, pater carissime, ut me hospiti nostro [Apollonio *A*] studiorum percipiendorum gratia tradas. Rex gaudio plenus iussit ad se iuvenem rogari. Cui ait: Apolloni, studiorum tuorum felicitatem filia mea a te discere concupivit; itaque desiderio natae meae si parueris, iuro [tibi *A*] per regni mei vires, quod*) tibi, quicquid mare abstulit, ego in terris restituam. Apollonius hoc audito docet puellam, sicut ipse didicerat . . .

XIX. Post paucos dies rex tenens manum Apollonii [manu *A*] forum civitatis ingreditur, et dum cum eo deambulat, iuvenes [scolastici *A*] nobilissimi tres, qui per longum tempus filiam eius in matrimonio petierant, regem [omnes *A*] una voce pariter salutaverunt. Quos ut vidit rex subridens ait: quid est quod una voce [me *A*] pariter salutastis? Unus ex illis ait: petentibus nobis filiam tuam in matrimonium saepius [nos *A*] differendo crucias. Propter quod hodie simul venimus. Cives tui sumus, . . . bonis natalibus geniti. Itaque de tribus unum elige, quem vis habere generum. Rex ait: non apto tempore interpellastis; filia enim mea studi[is *A*] vacat . . . Sed ne videar vos [diutius *A*] differre, scribite in codicellis nomina vestra et dotis quantitatem; [mitto *b*] filiae meae, ut ipsa eligat, quem voluerit. Scripserunt illi nomina sua et dotis quantitatem. Rex accepit codicellos et anulo suo signavit et dat Apollonio dicens ei: [tolle, magister *A*], sine contumelia tua hos codicellos [et] perfer discipulae tuae . . .

XX. Apollonius acceptis codicellis petiit domum regiam, introivit cubiculum. Puella ut vidit amores suos ait: quid

*) qūd.

est, magister, quod singularis cubiculum introisti? Apollonius ait: domina, nondum mulier (et *Z*) mala, sume [hos *T*] codicellos, quos tibi pater tuus misit, et lege. Puella accepit et legit trium nomina petitorum, sed nomen non legit, quem volebat. Perlectis codicellis respiciens Apollonium ait: magister, ita tibi non dolet, quod ego nubo? Apollonius ait: [non *G*], immo gratulor, quod habundantia studiorum [a me *A* percepta *T*] me volente [cui animus tuus desiderat, nubas *A*]. Puella ait: [magister *A*], si amares, doleres. Haec dicens instante amoris audacia scripsit et signavit codicellos, iuveni tradidit. Pertulit Apollonius in foro et tradidit regi. Scripserat autem sic: bone rex et pater optime, quoniam clementiae tuae indulgentia permittit mihi, ut dicam, quem volo: illum volo coniugem naufragum . . . Et si miraris, pater, quod [tam *A*] pudica virgo tam impudenter scripserim: quia prae pudore indicare non potui, per ceram mandavi, quae ruborem non habet.

XXI. Rex perlectis codicellis ignorans, quem naufragum diceret, respiciens tres iuvenes ait: quis vestrum naufragium fecit? Unus ex his Ardalio nomine ait: ego! Alius ait: tace, morbus te consumat! [nec salvus nec sanus sis! δ] mecum litteras didicisti, portam civitatis numquam existi: [ubi ergo *A*] naufragium fecisti? Rex cum non invenisset, quis eorum naufragium fecisset, respiciens Apollonium ait: tolle, [Apolloni, hos *A*] codicellos et lege. Potest enim fieri, ut quod ego non intelligo tu intelligas, qui interfuisti. Apollonius acceptis codicellis . . . percurrit, et ut sensit se [a regina *A*] amari, erubuit. Rex comprehendit manum Apollonii. Paululum ab illis iuvenibus secedens ait: Apolloni, invenisti naufragum? Apollonius ait: bone rex, si permittis, inveni. Et his dictis videns rex faciem eius roseo rubore perfusam intellexit dictum et ait: [gaude, gaude, Apolloni, quia quod filia mea cupit γ], et meum votum est [Nihil enim in huiusmodi negotio sine deo agi potest *A*.] Et respiciens [illos tres *R*] iuvenes ait: certe dixi vobis, [quia non apto tempore interpellastis *A*, sed γ] . . . cum tempus fuerit mittam ad vos. Et dimisit eos a se.

XXII. Ipse autem [tenens *A*] manum iam non hospitis sed generi sui intravit in domum regiam et relicto Apollonio

intravit rex solus ad filiam suam et ait: nata dulcis, quem tibi coniugem elegisti? Puella prostravit se pedibus patris et ait: pater piissime, quia cupis audire consilium filiae tuae: amo naufragum a fortuna deceptum: sed ne teneam pietatem tuam ambiguitate sermonum: Apollonium . . . praeceptorem meum; cui si me non dederis, amisisti filiam. Rex non sustinens filiae suae lacrimas [erexit eam et alloquitur dicens: nata dulcis, noli de aliqua re cogitare, quia talem concupisti, quem . . . tibi coniungere optavi . . . Et exiens foras respiciens Apollonium ait: magister Apolloni, quia scrutavi filiam meam, quid ei in animo resideret nuptiarum causa, lacrimis fusis multa inter alia mihi narravit dicens . . .: iuraveras . . . Apollonio, ut si desideriis meis *A* in *R* doctrinis paruisset, dares illi quidquid . . . abstulit mare. Modo vero quia paruit tuis praeceptis et . . . meae voluntati *A*, abii post eum γ] — — — — — — — — — — — — — —

XLVIII. [Nuntiatur *A*] illi [maiori *A*] . . . venisse regem nescio quem cum filia et genero suo cum nimiis donis. Hoc audito [induit se regium habitum *A*], gemmis . . . caput ornavit, in vestitu purpureo venit virginum constipata catervis. Erat enim effigie decora et ob nimium castitatis amorem asserebant omnes, nullam esse tam gratam Dianae. Quam videns Apollonius cum filia et genero currunt ad pedes eius: tantus enim pulchritudinis eius emanabat splendor, ut [ipsam esse putarent deam Dianam *A*]. Et aperto sacrario oblatisque muneribus [Apollonius γ] coepit [effari atque *A*] dicere: ego ab adolescentia mea rex natus Tyro, Apollonius appellatus, (et *T*) cum ad omnem scientiam pervenissem nec esset ars aliqua, quae a nobilibus et regibus exerceretur, quam ego nescirem, regis Antiochi quaestionem exsolvi, ut filiam eius in matrimonio acciperem; sed ille ei foedissima [sorde *A*] sociatus . . . me machinabatur occidere. Quem dum fugio, naufragus a Cyrenensi rege Arcestrate eo usque gratissime susceptus sum, ut filiam eius mererer accipere. Quae [mecum ad regnum *A* meum γ percipiendum venire desiderans *A*] hanc filiam meam, quam coram te, magna Diana, praesentare iussisti, . . . in nave peperit et emisit spiritum. Quam ego

regio indui habitu et in loculum [deposui cum XX sestertiis auri *A*], ut inventa digne sepeliretur; hanc vero . . . filiam meam nutriendam [iniquissimis *A*] hominibus commendavi et [duxi me in Aegypto per annos XIV, uxorem flens fortiter *P*]. Unde adveniens ut filiam meam repeterem dixerunt esse defunctam. Et dum redivivo luctu involverer, mori cupienti filiam meam reddidisti.

XLIX. Cumque haec et his similia narrat, levavit se Arcestrate uxor ipsius et rapuit eum in amplexu. Apollonius coniugem suam repellit a se. At illa cum lacrimis voce magna clamavit dicens: ego sum coniunx tua, Arcestratis regis Arcestrate filia, et . . . tu es . . . Apollonius . . . magister meus, qui me docuisti . . . tu es quem naufragum adamavi non causa libidinis sed sapientiae ducta. Ubi est filia mea? Et ostendit Thasiam dicens: haec est. Et flebant invicem omnes. Sonat [in tota Epheso *A*] Tyrium Apollonium regem uxorem suam . . . cognovisse, quam ipsi sacerdotem habebant. Fit laetitia ingens . . . organa disponuntur, fit magnum Apollonio convivium a civibus, laetantur omnes. [Et *A*] constituit sacerdotem, quae sequens ei erat . . . Et cum [omnium *A*] Ephesiorum gaudio et lacrimis cum marito, filia et genero navem ascendit.

L. Veniens igitur . . . Apollonius Antiochiam, ubi regnum reservatum suscepit. Pergit inde Tyrum et constituit regem loco suo Athenagoram, generum suum. Et cum eo et cum filia et coniuge sua et cum exercitu regio navigans venit Tharsum et iussit statim comprehendi Stranguilionem et Dionisiadem . . . et sedenti sibi [pro tribunali *A*] adduci. Quibus adductis coram omnibus civibus dixit: cives beatissimi Tharsiae, numquid [Apollonius alicui vestrum in aliqua re ingratus extitit? *A*] At illi omnes una voce dixerunt: te regem, te patriae patrem diximus; propter te et mori libenter optavimus, cuius ope periculum famis effugimus . . . Et Apollonius ait: commendavi filiam meam Stranguilioni et Dionisiadi uxori eius: hanc mihi reddere noluerunt. Scelerata mulier ait: . . . domine, [numquid non γ] ipse titulum legisti monumenti? . Apollonius exclamavit: domina Thasia, nata

dulcis, si [quis tibi γ] apud inferos [sensus est γ], relinque Tartaream domum et genitoris tui vocem exaudi. Puella de post tribunal regio habitu circumdata capite velato processit et revelata facie malae mulieri dixit: Dionisia, [have γ], saluto te ego ab inferis revocata. Mulier scelerata, ut vidit eam, toto corpore contremuit. Mirantur cives et gaudent. Et iussit Thasia [adduci *A*] Theophilum, villicum [Dionisiadis γ], cui ait: Theophile, ut possit tibi ignosci, clara voce responde: quis me interficiendam tibi delegavit? Villicus respondit: Dionisia, domina mea. Tunc cives omnes rapuerunt Stranguilionem et Dionisiadem [tulerunt *A*] extra civitatem et lapidaverunt, volentes et Theophilum occidere, sed Thasiae interventu non tangitur. Et ait: nisi iste ad testandum deum horarum mihi spatium tribuisset, modo vestra pietas me non defendisset. Quem manumissum abire incolumem praecepit et [Philothemiam] sceleratae filiam secum Thasia tulit.

LI. Apollonius vero ad licentiam populo dedit munera, [restaurantur moenia]*)... Moratus autem ibi sex mensibus navigat cum suis ad Pentapolim civitatem Cyreneam, ingreditur ad regem Arcestratem; gaudet in ultima senectute sua rex ... vidit neptem cum [coniuge γ per integrum annum ... simul permanserunt *G*]. Post haec laetus moritur perfecta aetate in manibus eorum, medietatem regni sui Apollonio relinquens et medietatem filiae suae.

His omnibus peractis dum deambulat Apollonius iuxta mare, vidit piscatorem illum, a quo fuerat naufragus susceptus, et iussit eum comprehendi [et ad palatium *A* duci]. [Ut *A*] vidit piscator se a militibus duci, occidendum se putabat. [Sed ubi ingressus est palatium *A*] Apollonius coram coniuge sua iussit eum adduci et ait: domina [regina *A*], hic est paranymphus meus, qui olim mihi opem naufrago dedit, et ut ad te pervenirem ostendit itinera. [Et intuens eum Apollonius ait: o *A*] benignissime vetule, ego sum Tyrius Apollonius, cui dimidium tribunarium tuum dedisti. Et donavit ei CC sestertia [auri *A*] ... et fecit eum comitem, usque dum vixit.

---

*) restaurant ter menia.

Hellanicus vero, qui ei de Antiocho nuntiaverat, Apollonio procedenti obtulit se et ait: domine rex, memor esto Hellanici, servi tui. Et adprehendens manum eius Apollonius erexit eum et osculari coepit et fecit eum divitem et ordinat comitem. His expletis genuit de coniuge sua filium, quem loco avi eius Arcestratis constituit regem. Ipse autem cum coniuge sua benigne vixit annis [LXXIIII et *A*] tenuit regnum Antiochiae, Tyri et Cyrenensium, [et *A*] quietam [atque felicem *A*] vitam per omne tempus suum duxit. Casus suos ... ipse descripsit et duo volumina fecit: unum Dianae in templo Ephesiorum, aliud in bibliotheca sua exposuit.

Explicit [liber Apollonii *A*].

IV.

Verhältnis der ae. Übersetzung zur lat. Vorlage.

1. Kürzungen. Zunächst fällt im Gegensatze zu Ads Übersetzungen auf, dass grössere Abschnitte nicht ausgelassen sind, sondern nur kürzere Stellen, die nichts Neues bringen, z. B.: Quae cum ad nubilem venisset aetatem et specie pulchritudinis cresceret — *mid þî þê hêo becôm tô gifelîcre yldo* 18. 6; cives Tarsiae, quos annonae inopia opprimit — *gê tharsysce ceasterwaran* 23. 11; eo pretio, quo sum in patria mea mercatus: singulos modios aereis VIII. — *tô ðâm wurðe, þê ic hit gebohte on mînum lande* 23. 17; levavit eum et tenuit manum eius et duxit — *hine up âhôf and lǣdde hine* 24. 20; exuit se tribunario et in duas partes scindit aequales — *tôslât his wǣfels on twâ* 24. 22; dum redivivo luctu involverer, mori cupienti filiam meam reddidisti — *mê wæs mîn sâr eal geednîwod* 32. 6; Apollonium regem uxorem suam cognovisse, quam ipsi sacerdotem habebant — *þæt Apollonius, sê mǣra cyngc, hæfde funden his wîf* 32. 15.

Aus demselben Grunde finden sich auch Auslassungen einzelner Wörter; besonders häufig fehlt die Anrede, wenn die betreffende Person kurz vorher erwähnt ist: in matrimonio postulabant — *gyrnde* 18. 7; in matrimonio daret — *forgifan* 18. 9; filiam virginem speciosissimam — *âne swîðe wlitige*

dohter 18. 5; filia regis, adulta virgo — *ðæs cynges iunge dohtor* 26. 19; ante legitimum nuptiarum mearum diem — *ǣr ðām dæge mīnra brīdgifta* 18. 24; principes patriae — *ealdormen* 19. 17. 26; Tyrium Apollonium — *Ap.* 21. 28; ad civitatem Tharsum — *tô Th.* 21. 36; ad litus maris — *be strande* 22. 1; ave, inquam, Apolloni, resaluta et noli despicere — *wes gesund, Ap., and nê forseoh* 22. 6; tranquillum mare — *þâ sǣ* 24. 8; rex crudelissimus Antiochus — *sê wælrêowesta cyngc* 24. 11; ingressus Apollonius triclinium — *ðâ êode Apollonius in* 26. 3, 27. 24; discumbentibus amicis — *ðâ ymbsittendan* 26. 19; tollite, famuli, haec — *nimað þâs þing* 28. 17; peto itaque, pater carissime, — *nû bidde ic ðê forðâm* 28. 32; Apolloni, filia mea a te discere concupivit — *mîn dohtor girnð, þæt hêo* . . . 29. 2; si miraris, pater, — *gif ðu wundrige* 30. 9.

Oft zieht der Übersetzer auch mehrere Sätze oder Satzteile zusammen und giebt bloss den Inhalt: filiam speciosissimam, in qua nihil natura rerum erraverat — *âne swîðe wlitige dohter ungelîfedlicre fægernesse* 18. 5; cum magna dotis pollicitatione currebant — *micele mǣrða bêodende* 18. 7; perpetrato scelere impietatem cupit celare — *þæt gefremede mân gewilnode tô bedîglianne* 18. 17; dum docto pectore quaereret, dum scrutatur scientiam — *mid þŷ þê hê smêade ymbe þæt ingehŷd* 20. 7; cum perveneris Tyro, quaere eum — *þonne þû him tô becume* 20. 28; iussit ei proferri centum talenta auri et ait: accipe — *nym nû hêr æt mê hundtêontig punda goldes* 22. 19; quendam senem arte piscatoris sordido tribunario coopertum — *sumne fiscere* 24. 14; petiit domum regiam, introivit cubiculum — *êode tô ðâre cynelican healle* 29. 28; scrutavi filiam meam, quid ei in animo resideret nuptiarum causa — *ic smêade mînre dohtor môdes willan* 31. 9; cum XX sestertiis auri — *mid golde* 32. 2; navem ascendit veniens — *fôr* 32. 21; capite velato processit et revelata facie — *forð êode . . . and unwreah hire hêafod* 33. 1; casus suos ipse descripsit et duo volumina fecit — *twâ bêc hê silf gesette bê his fare* 34. 5.

Bisweilen ist auch, statt Gesagtes zu wiederholen, ein einfaches Adverb gesetzt: reversus dum fueris et quaestionis

meae solutionem inveneris — *siððan* 20. 20; dum cum eo deambulat — *þâ æt nȳhstan* 29. 10; quos ut vidit — *ðâ* 29. 13; scripserunt illi nomina sua et dotis quantitatem — *ðâ didon ðâ cnihtas swâ* 29. 24; et his dictis — *ðâ* 30. 28.

Kürzungen finden sich dann noch insofern, als für zwei oder mehrere lat. Ausdrücke ein engl. gesetzt ist: saevi pectoris vulnus — *gewilnunge* 18. 12; cupidinis flamma — *gewilnunge* 18. 10; nodum virginitatis disrupit — *ofercôm* 18. 17; mortis remedium — *dêad* 19. 3. 4; propositae mortis immanitate — *gewilnunge* 19. 5; sermonis colloquio — *sprǣce* 19. 5, 26. 36; dirigit iter — *gewænde* 21. 23; classem navium — *scipa* 21. 35; faustis adclamationibus — *georne* 23. 18; gratias agentes — *þancodon* 23. 18; officium fecit — *gehîrsumode* 25. 28, *gecwêmde* 26. 24; osculum dedit — *cyste* 26. 19; clementiae tuae indulgentia — *þîn mildheortnesse* 30. 7; alloquitur dicens — *cwæð* 31. 6; haec et his similia — *þâs þinge eal* 32. 7; navigans venit — *fôr* 32. 24; opem dedit — *underfênc* 33. 30; osculari coepit — *cyste* 33. 39; rapuit in amplexu — *ymbclypte* 32. 8.

2. Erweiterungen. Geringer als die Zahl der Auslassungen ist die der Zusätze: incipit historia Apollonii Tyri — *Hêr onginneð sêo gerecednes be Antiôche, þâm ungesǣligan cingce, and be Apollonige þâm tiriscan* 18. 1; Apollinem — *Apollines, ðâra hǣðenra god* 27. 26; in loculum deposui cum XX sestertiis auri — *mid golde and gewrite on ciste âlegde* 32. 2; organa disponuntur — *þâ organa wǣron getogene and þâ bîman geblâwene* 32. 17; explicit liber Apollonii — *Hêr endað gê wêa gê wela Apollonius þæs tiriscan; rǣde sê þê wille, and gif hî hwâ rǣde, ic bidde, þæt hê þâs âwændednesse nê tǣle, ac þæt hê hele, swâ hwæt swâ þâr on sȳ tô tâle* 34. 8.

Zu diesen wenigen Zusätzen kommt eine grosse Reihe von Stellen, in denen der ae. Übersetzer im Gegensatze zum lat. Text ausführlicher ist, um die Erzählung anschaulicher zu machen; z. B. incidit in filiae suae amorem, excidit illi pietas, et oblitus se esse patrem induit coniugem — *þâ gefêol his âgen môd on hyre lufe mid unrihtre gewilnunge tô ðâm swîðe, þæt hê forgeat þâ fæderlican ârfæstnesse and gewilnode*

his âgenre dohtor him tô gemæccan 18. 9; stimulante furore libidinis diu repugnante filia nodum virginitatis disrupit — *hê þâ on ðâre mânfullan scilde âbisgode and þâ ongeân winnendan fǣmnan mid micelre strengðe earfoðlice ofercôm* 18. 15; inter haec rex inpiissimus simulata mente ostendebat se civibus suis pium genitorem — *On þisum þingum sôðlice þurhwunode se ârlêasesta cyngc Antiochus and mid gehȳwedan môde hine sylfne ætȳwde his ceastergewarum, swilce hê ârfæst fæder wǣre his dohtor* 19. 8; plurimi undique reges et principes patriae . . . properabant — *hwæt is nû mâre ymbe þæt tô sprecanne bûton þæt cyningas ǣghwanon côman and ealdormen . . . and þone rǣdels understôdon tô ârsǣdenne* 19. 16; nosti nuptiarum condicionem . . . novi et ad portam vidi — *canst þû þone dôm mȳnre dohtor gifta . . . ic can þône dôm and ic hine æt þâm geate geseah* 19. 34; apud bonos enim homines amicitia pretio non comparatur — *forðon þê mid gôdum mannum nis nâðer gold nê seolfor wið gôdes mannes frêondscipe wiðmeten* 22. 24; proscriptum vides — *ic gehîrde secgan, þæt ic fordêmed wǣre* 22. 31; cives vero ob tanta eius beneficia ex aere bigam in foro ei statuerunt — *þæt folc wearð þâ swâ fagen his cystignessa and swâ þancful, þæt hîg worhton him âne anlicnesse of âre and on þâre strǣte stôd* 23. 22; Apollonius solus tabulae beneficio in Pentapolitanorum est littore pulsus — *Ap. âna becôm mid sunde tô Pentapolim, þâm ciriniscan lande, and þâr up êode on ðâm strande* 24. 5; quod habundantia studiorum a me percepta me volente, cui animus tuus desiderat, nubas — *ðæt þû miht þurh ðâ lâre, þê þû æt mê underfênge, þê silf on gewrite gecȳðan, hwilcne heora þû wille. mîn willa is, þæt þû ðê wer gecêose, þâr þû silf wille* 29. 36; certe dixi vobis, quia non apto tempore interpellastis; sed cum tempus fuerit, mittam ad vos. et dimisit eos a se — *sôð is, þæt ic êow ǣr sǣde, þæt gê nê cômon on gedafenlicre tîde mȳnre dohtor tô biddanne, ac þonne hêo mæg hî fram hyre lâre geǣmtigan, þonne sænde ic êow word. ðâ gewændon hî hâm mid þissere andsware* 30, 33; ipse autem comprehendit manum iam non hospitis sed generi sui, intravit in domum regiam et relicto Apollonio intravit rex solus ad filiam suam — *and*

Arcestrates sê cyngc hêold forð on Apollonius hand and hine lǣdde hâm mid him, nâ swilce hê cuma wǣre, ac swilce hê his âðum wǣre. ðâ æt nȳhstan sê cyngc Apollonius hand and êode âna intô ðâm bûre, þâr his dohter inne wæs 30. 36; Apollonius coniugem suam repellit a se — *ðâ niste nâ Ap. nê nê gelîfde, þæt hêo his gemæcca wǣre, ac scêaf hî fram him* 32. 8. Häufig sind Übergänge oder Anreden eingefügt, wie: sed cum pater deliberaret — *ðâ gelamp hit sârlicum gelimpe, þâ ðâ sê fæder þôhte* 18. 8, — 18. 18, 23. 29, 29. 8 usw.; quid sibi vult turbatus animus tuus — *hwîg eart þû, hlǣfdige, swâ gedrêfedes môdes* 18. 20, miserere mei — *gemiltsa mê, þû ealda man* 24. 15, *ic wîsce* 24. 31, *ic secge þê* 26. 32, 30. 8, *wite þû* 26. 33, 30. 10, *bidde wê* 29. 18, oder kleine Relativsätze wie: exuit se tribunario — *hê hine unscrîdde þâm healfan scricelse, ðê hê on hæfde* 25. 4, — 24. 25, 25. 22. 31. 38, 27. 34, 28. 11. 28 u. ö.

Der englische Text ist auch häufig dadurch erweitert, dass statt des lat. Pron., das auch fehlen kann, ein Subst. gesetzt ist; manchmal findet sich das Pron. neben dem Eigennamen; auch tritt zu einem Eigennamen bisweilen eine Apposition oder umgekehrt zum Appellativ der Eigenname; z. B. eius — *þæs mǣdenes* 18. 18, iussit — *hêt sê cyngc* 33. 25, nutria ... revocavit — *sêo fôstormôdor* ... *hêo cliopode* 19. 3, Apollonius — *Apollonius sê mǣra cyngc* 33. 23, rex — *Arcestrates sê cyng* 28. 3; umgekehrt ist statt eines lat. Substantivs ein Pronomen oder eines Appellativums der Eigenname gesetzt: filiam suam — *hî* 18. 9, iuvenis — *Apollonius* 19. 35, 20. 6. 22, 25. 24. 29 usw.

Fernere Erweiterungen sind, dass im englischen Texte besonders zu Verwandtschaftsbezeichnungen oft Pr. poss., zu Verben der Bewegung, des Sagens usw. pronominale und adverbiale Bestimmungen treten; z. B. patri — *þînum fæder* 19. 1, patris — *mînes fæder* 19. 2, filiam — *his dohtor* 21. 1, fidelissime minister — *mȳn sê getrȳwesta þegn* 20. 26; puella ait — *þæt mǣden hyre answerode* 18. 21. 23, ait — *hire cwæð tô* 18. 20, vigilans — *of slǣpe âwôc* 18. 13, discessit — *fram him gewænde* 22. 17 usw.

Ausführlicher ist die ae. Übersetzung auch, wenn statt eines Adjektivs oder Possessivs ein entsprechendes Substantiv gesetzt ist, omnia — *ealle þâs þinge* 21. 15, universi — *Apollonius geféran ealle* 24. 5, cum suis — *wið his geféran* 25. 9, cunctis — *ealle ôðre men* 26. 6, omnes — *ealle þâ men* 27. 13.

Wie alle diese Erweiterungen dazu dienen, die Darstellung anschaulicher zu machen, so fügt der Übersetzer auch sonst gern kleine Wörtchen hinzu, um Leben hineinzubringen; so Adverbien: *þâ, þonne, sôðlice, þus, swîðe, ǽr, nû, swâ, wel* u. a., Interjektionen: *hwæt, êalâ*, steigernde Adjektive: *mǽre, earm, âgen, wælrêow, micel, dêorwurð, eald, êadig* u. a., Pronomina: besonders beim Imperativ *þû, gê*, ferner *silf* u. a.

Als letztes Mittel, den Sinn recht genau wiederzugeben, benutzt der Übersetzer, dass er für ein lat. Wort oft mehrere engl. setzt; teils koordiniert: ait — *andwirde and cwæð* 18.23, 21. 17, 29. 14, 30. 16, quaeritur — *gesôht and geâcsod* 21. 7. hortante — *gelǽrdon and cwǽdon* 23. 30, latere — *bedîglad bêon and wunian* 23. 32, ingressus est — *côm . . . in êode* 25. 7, accessit — *arn . . . genêalǽhte* 25. 17, vide — *gâ and gewite* 25. 27, indica — *sege . . . ârece* 26. 30, laudare coeperunt — *cliopodon and heredon* 27. 31, vale dicentes — *grêtton . . . bǽdon hîg gesunde bêon* 28. 12, currunt — *urnon and fêollon* 31. 25, exclamavit — *cliopode . . . cwæð* 32. 35 u. a., habundantia litterarum — *his snotornesse and þâ bôclican lâre* 19. 27, maeror ingens — *micel morcnung and ormǽte wôp* 21. 8, in luctu — *on swâ micclum hêafe and wôpe* 21. 17, ingenui et servi — *frîge and þeowe, æðele and unæðele* 25.2, silentio — *stilnes and swîge* 27. 27, regem consolatorem — *cynelices wurðscipes and frôfres* 28. 26, gemmis — *mid golde and mid gimmon* 31. 19, pius — *gôd and ârfæst* 19. 30, copiosa — *mænifealdum and genihtsumum* 21. 4; teils subordiniert: videt — *geseah sittan* 18. 19, navigans attigit — *âgan rôwan ôð þæt hê becôm* 19. 28, tendit — *rêow ôð þæt hê becôm* 20.23, petiit — *fôr ôð þæt hê . . . becôm* 20. 31, iter carpens — *êode . . . ôð þæt hê becôm* 24. 33, pervenit — *êode . . . ôð þæt hê becôm* 25. 36, regem — *cyninges irre* 18. 27, mare — *þæt gewealc þâra ýða* 24,2, sine deo — *bûton godes willan* 30.31.

Mehrere englische Worte statt eines lat. stehen ferner in Verbindungen wie: desistat — *hyre môd gewœnde* 19. 6, decollabatur — *wearð sê tô behêafdunge gelǽd* 19. 21, navigare — *fêrde on scipe* 23. 30, perierunt — *forwurdon tô dêaðe* 24. 5, piscaberis — *far ðê on fiscnoð* 24. 27, locupletabo — *gedô þê weligne* 27. 8, nubo — *wer gecêose* 29. 35, permittit — *lêafe sealde* 30. 7, adolescens — *iung man* 19. 25, iuvenis — *iung (ealdor)man* 19. 33. 34, senex — *eald ealdorman* 26. 9, servos — *þêowa manna* 28. 7, famulos — *þêowum mannum* 28. 8. 16, naufragum — *forlidenan man* 30. 26, 31. 2, Ephesiorum — *ealre þâre mǽgðe on Efesum* 32. 20, palatium — *cynelican (cynges) healle* 33. 26. 28; iuvenales — *iungra manna* 24. 37, modo — *nû tô dæg* 18. 21, non — *næs nâ* 24. 17; in Zusammensetzungen mit Hilfsverben: habiturus — *sprecan wolde* 18. 15, frueretur — *brûcan mihte* 19. 12, agnoscas — *scealt oncnâwan* 20. 21, celabimus — *willað bedîglian* 23. 7, dimicabimus — *willað campian* 23.8, misereatur — *gemiltsian wille* 24. 26, invenit — *mihte findan* 25. 6.

3. Missverständnisse und Fehler. Trotzdem der ae. Übersetzer, wie aus den obigen Belegen ersichtlich ist, seinen Stoff wohl verstanden hat, sind doch einige Stellen falsch übersetzt. Wohl mit Absicht wird er geändert haben quare hoc dicis — *be hwâm cwist þû þæt* 18. 23; quam videns Apollonius cum filia et genero — *mid þâm þê Apollonius þæt geseah* 31. 23; sed ille ei foedissima sorde sociatus — *ac hê silfa wæs mid þâm fûlestan horwe þâr tô geþêod* 31. 33, quem dum fugio — *mid þâm þê ic þæt forfleah* 31. 32. Auffallend aber ist: rem fecisti optimam — *þæt wyrreste þingc þû didest* 22.18; Tunc Apollonius, ne deposita regia dignitate mercatoris magis quam donatoris nomen videretur assumere — *hwæt! þâ Ap. forlêt his þone wurðfullan cynedôm and mangeres naman þâr genam mâ þonne gifendes* 23. 19, indem ihm „ne" entgangen ist, erhält er gerade das Gegenteil von dem, was im lat. Texte steht; ventis mugit mare, hinc Boreas hinc Affricus horridus instat — *þæt gewealc þâra ŷða hwaðerode mid windum. þâr tô êacan côman êastnorðerne windas, and sê angrislica sûðwesterna wind him ongean stôd* 24. 2, er scheint

Boreas und Affricus für andere Winde zu halten, als die vorher mit ventis erwähnten. Dass quam partem petam mit *hwæs mæg ic biddan* 24. 12 falsch übersetzt ist, hat schon Zupitza, Angl. I. 464 bemerkt. Ebenso ist missverstanden si necessitatis nomen quaeris, in mari perdidi, si nobilitatis, Tharso reliqui — *gif ðû for nêode âxsast æfter mînum naman, ic secge þê, ic hine forlêas on sæ; gif þû wilt mîne æðelborennesse witan, wite þû, þæt ic hig forlêt on Tharsum* 26. 31, indem er necessitatis mit *for nêode* übersetzt. Dass 34. 2 LXXIIII mit *seofon and hundseofonti* übersetzt ist, beruht vielleicht darauf, dass in der Vorlage die beiden ersten Striche der IIII sich unten sehr genähert haben, so dass VII zu lesen war.

4. Wörtlichkeit der Übersetzung. Ungeachtet der zahlreichen Fälle, in denen unser Übersetzer mehr oder weniger von seiner Vorlage abweicht, finden sich aber auch Stellen, die mit derselben wörtlich übereinstimmen. Während aber König Alfreds Übersetzungen sich häufig der Vorlage so anpassen, dass infolgedessen die Sprache vom Lateinischen stark beeinflusst ist, ist unser Übersetzer nur dann seiner Vorlage wörtlich gefolgt, wenn das Lateinische und Englische nicht von einander abweichen; z. B. In civitate Antiochia fuit quidam rex Antiochus nomine — *An Antiochia þâre ceastre wæs sum cynige Antiochus gehâten* 18. 3; Quae cum ad nubilem venisset aetatem — *mid þî þê hêo becôm tô gifte licre yldo* 18. 6; Puella ait: cara nutrix, modo hic in cubiculo duo nobilia nomina perierunt. Nutrix ait: domina, quare hoc dicis? Puella ait: ante legitimum nuptiarum mearum diem saevo scelere violata sum — *þæt mæden hyre andswerode: lêofe fôstormôdor, nû tô dæg forwurdon twêgen æðele naman on þisum bûre. sêo fôstermôdor cwæð: hlæfdige, be hwâm cwist þû þæt? hêo hyre andwirde and cwæð: ær ðâm dæge mînra brŷdgifta ic eom mid mânfulre scilde besmiten.* 18. 21; nutrix ait: quare hoc non indicas patri? puella ait: ubi est pater? — *sêo fôstormôdor cwæð: Hwî nê segst þû hit þînum fæder? ðæt mæden cwæð: Hwâr is sê fæder* 18. 28; audi ergo quaestionem: scelere vereor, materna carne vescor, quaero patrem meum, meae matris virum, uxoris meae filiam, nec

invenio. — *gehîr nû þone rǣdels: scylde ic þolige, môddrenum flǣsce ic brûce. ic sēce mînne fæder, mŷnre môdor wer, mînes wîfes dohtor and ic nē fînde* 20. 1; cum aliud non invenisset, nisi quod cogitaverat, ait ad semet ipsum: quid agis, Apolloni, quaestionem regis solvisti, filiam non accepisti, et ideo dilatus es, ut neceris — *mid þî þē hē nâht elles nē onfunde, bûton þæt hē ǣr geþôhte, hē cwæð þâ tô him silfum: hwæt dēst þû nû, Apolloni? ðæs cynges rǣdels þû âsmēadest, and þû his dohtor nē onfēnge: forðâm þû eart nû fordēmed, þæt þû âcweald wurðe* 20. 35.

Während uns bei Ad besonders in der Wiedergabe des lat. Acc. c. Inf., des Abl. abs. und der Participien die Wörtlichkeit vor Augen tritt, hat unser Übersetzer sich vom Lat. nicht beeinflussen lassen; z. B. oblitus se esse patrem — *hē forgeat þâ fæderlican ârfæstnesse* 18. 10; rex ut audivit quaestionis solutionem iuvenem exsolvisse — *mid þŷ þē sē cyningc gehîrde, þæt Apollonius þone rǣdels swâ rihte ârǣdde* 20. 15; credo enim vos omnes huius beneficii memores ac fugam meam celaturos — *ic gelîfe, þæt gē willan bēon gemindige þissere fremfulnesse and mînne flēam bedîglian* 23. 12; scitote me enim legibus Antiochi regis esse fugatum — *wite gē ēac, þæt Antiochus sē cyngc mē âflîmed hæfð of mînum earde* 23. 14; Apollonius ut audivit se laudari — *ðâ ðâ Ap. gehŷrde, þæt sē cyning hyne herede* 25. 16; iuro . . . melius me numquam lavasse — *ic swerige . . . þæt ic mē nǣfre bet nē baðode* 25. 25, u. a.

Der absolute Dativ, der sich im ae. sonst häufig findet, ist im Ap nur selten zur Übersetzung des lat. Abl. abs. gebraucht; meistens tritt Umschreibung durch einen Satz oder eine präpositionale Bestimmung, bisweilen auch ein einfaches Adverb ein. Ich gebe die Belege, in denen im ae. Texte der Abl. abs. wörtlich wiedergegeben ist, vollständig, von den übrigen, wo ein Satz, eine präpositionale Bestimmung oder ein einfaches Adverb eintritt, nur einige, vollständig finden sie sich bei Chase, Mod. Language N. VIII. accepta quaestione — *onfangenum rǣdelse* 20. 6, vestra felicitate favente — *for ēowre gesǣlðe gefultumigendum gode* 23. 15. deo favente

— *fultumiendum [gode Z]* 24. 28, perfecta aetate — *fulfremedre ylde* 33. 20, his omnibus peractis — *ðisum eallum ðus gedônum* 33. 23; kein Abl. abs. liegt vor in: irato vultu — *swîðe irlicum andwlitan* 19. 33, turbata mente — *gedrêfedum môde* 22. 30, u. a. — reges ac principes . . . contempta morte properabant — *cyningas . . . côman and ealdormen . . . and þone dêað hî oferhogodon* 19. 17, Thaliarcus hoc audito assumens — *Th., sôna swâ hê þæt gehŷrde, hê genam* 20. 30, cogente iniqua cupidinis flamma incidit in filiae suae amorem — *þâ gefêol his âgen môd on hyre lufe mid unrihtre gewilnunge* 18. 9, favente deo — *mid godes fultume* 20. 8, profusis lacrimis ait — *þus sârlice cwæð* 24. 15, hortante patre puella venit — *ðâ êode þæt mæden* 26. 27.

In gleicher Weise ist das Participium conjunctum behandelt. Es ist erhalten in: quaestionem proponebat dicens — *hê âsette ðâ rædels þus cweðende* 19. 14, lusus iuvenales ad gymnasium pertinentes — *iungra manna plegan . . . tô ðâm bæðstede belimpende* 24. 37, decurrentem sustulit pilam . . . percussam — *yrnende þone ðoðor gelæhte . . . geslegene* 25. 11, discumbentibus — *þâ ymbsittendan* 26. 19, 27. 25, agens deo gratias — *gode þancigende* 28. 26, dicens — *cweðende* 31. 10, revocata — *gecîged* 33. 3.

Umgekehrt steht ein Part. statt eines lat. Satzes: multi eam in matrimonio postulabant et cum magna dotis pollicitatione currebant — *þâ gyrnde hyre mænig mære man micele mærða bêodende* 18. 7. Statt des lat. Part. steht ein Satz: hic habuit ex amissa coniuge filiam — *þises cyninges cwên wearð of lîfe gewiten, be ðâre hê hæfde âne swîðe wlitige dohter* 18. 4, vigilans — *þâ hê of slæpe âwôc* 18. 13, habiturus — *swilce hê . . . sprecan wolde* 18. 14, ingressusque ad regem ait — *êode þâ in . . . cwæð* 19. 28, usw., eine präpositionale Bestimmung: vale dicens ei discessit — *hî tôêodon þâ mid þisum wordum* 22. 26, dicens — *æfter þisum wordum* 24. 33, exercentes — *on heora weorce* 25. 5, praesentibus amicis — *beforan mînum frêondum* 28. 9, usw., ein Adverb: Respiciens ergo Apollonius vidit — *and Ap. sôna gemêtte* 22. 27, respiciens iuvenem ait — *þâ cwæð hêo* 27. 6.

Das Gerundium (Gerundivum), das bei Ad meist durch den flektierten Infinitiv mit *tô* übersetzt ist, wird von unserm Übersetzer umschrieben: ad expellendos nuptiarum petitores — *tô ðâm þæt hê . . . mihte . . . âdrȳfan, þâ ðê hyre girndon* 19. 12, ascende . . . navem ad persequendum eum — *âstîh . . . on scip and far æfter him* 20. 27, ad necandum eum — *tô ðâm þæt hê scolde Apollonium âcwellan* 21. 14, ad persequendum iuvenem — *him æfter foran* 21. 32, *ðâ hêt sê cyngc . . . him æfter faran* 21. 34, ad testandum deum — *þæt ic mê tô gode gebǣde* 33. 11; einmal steht das Part. präs.: tu solus tacendo vituperas — *þû âna hîc swîgende tǣlst* 27. 16.

5. Sonstige Eigentümlichkeiten. Ausser den bisher besprochenen Verschiedenheiten zwischen dem englischen und dem lateinischen Texte kommen noch folgende in Betracht:

Häufig ändert der Übersetzer das subordinierte Verhältnis zweier Sätze oder Wörter ins koordinierte; aber es ist auch nicht ausgeschlossen, dass er gerade das Umgekehrte vornimmt; z. B. In civitate Antiochia fuit quidam rex Antiochus nomine, a quo ipsa civitas nomen accepit Antiochia — *An Antiochia þâre ceastre wæs sum cyningc Antiochus gehâten: æfter þæs cyninges naman wæs sêo ceaster Antiochia gecîged* 18. 3, splendor pulchritudinis — *beorhtnesse and wlite* 31. 26, domesticos et privatos — *his hîwcûðum mannum* 19. 11, u. a.

Ferner können beim Nebensatze dieselben Fälle eintreten, die schon beim Participium erwähnt sind: der Nebensatz bleibt, wird präpositionale Bestimmung oder einfaches Adverb. Umgekehrt kommt aber auch wieder vor, dass eine adverbiale Bestimmung, Adjectiva oder Substantiva zum Satz erweitert werden: quod potentes facere consuerunt — *æfter rîcra manna gewunan* 22. 4, post discessum iuvenis — *siððan Apollonius âgân wæs* 25. 24, forsitan — *wên is* 24. 25, invita — *þêah ðê hêo tô genêadod wǣre* 19. 6.

Der Übersetzer liebt auch nicht das Passiv, sondern setzt dafür meistens das Aktiv, während das Umgekehrte nur vereinzelt vorkommt. Ebenso meidet er das historische Präsens, für das er das Präteritum einführt.

Ferner ist noch zu erwähnen, dass statt eines Abstraktums häufig das Konkretum gesetzt wird, z. B. ad vota tua — *tô ðê* 19. 30, noli despicere paupertatem — *nê forseoh þû cyrliscne man* 22. 6.

Hier will ich noch einige Stellen anführen, mit denen der Engländer sehr frei verfahren ist: inquisivit quaestionem omnium philosophorum omniumque Chaldaeorum — *âsmêade þone rǽdels æfter ealra ûðwitena and Chaldea wîsdôme* 20. 34, ut multo tempore tonsores cessarent — *þæt hî lange tîd êodon ealle unscorene and sîdfeaxe* 21. 10, licet taciturnitas tua sit tristior, generositas tamen nobilitatem ostendit — *ðéah ðû stilli sȳ and unrôt, þêah ic þîne æðelborennesse on ðê gesêo* 26. 28, post haec deponens lyram induit statum comicum et inauditas actiones expressit, deinde induit tragicum et in his omnibus mirabiliter complacuit — *æfter þisum forlêt Apollonius þâ hearpan and plegode and fela fægera þinga þâr forð teah, þê þâm folce ungecnawen wæs and ungewunelic, and heom eallum þearle lîcode ǽlc þâra þinga, ðê hê forð teah* 27. 31. Wie also der Übersetzer alles möglichst gemieden hat, was ihm als Engländer fremd war, so hat er andererseits englische Züge in die Erzählung gebracht, z. B. wenn er statt des nüchternen lateinischen de tuo — *of ðînum goldhorde* 28. 2 setzt, wobei man unwillkürlich an die alte Heldensage erinnert wird.

Zum Schluss erwähne ich noch, dass zuweilen verschiedene englische Ausdrücke für einen lateinischen gebraucht sind, z. B.: famulus — *hȳredman, man*; ait — *andswerode, cwæð, sǽde;* iuvenis — *iung ealdorman, iung man, iunga, cniht, wer*; cena — *gebêorscipe, gereorde*; invenio — *gemêtan, findan, witan*, usw., umgekehrt ein englischer Ausdruck für mehrere lateinische, z. B.: delegare, iubere, praecipere — *hâtan*; cena, convivium — *gebêorscipe*; ferre, accipere, tollere, sumere, adprehendere, comprehendere, arripere — *niman*; pudor, rubor — *scamu*; consilium, votum, desiderium — *willa*; interficere, occidere — *ofslêan*; iuvenis, adolescens — *iung man*; servus, amicus — *man*; beneficium, gustatio, ministerium — *þênung*.

Druck von Carl Salewski in Berlin C.,
Neue Friedrichstrasse 44.

PALAESTRA.

Untersuchungen und Texte aus der deutschen und englischen Philologie.

Herausgegeben

von

Alois Brandl und Erich Schmidt.

VII.

Über die mittelenglische Übersetzung des Speculum humanae salvationis.

Von Otto Brix.

BERLIN.
MAYER & MÜLLER.
1900.

PALAESTRA VII.

Über die mittelenglische Übersetzung des Speculum humanae salvationis.

Von

Otto Brix.

BERLIN.
MAYER & MÜLLER.
1900.

Die Anregung zu dieser Arbeit verdanke ich meinem verewigten Lehrer Prof. Dr. Julius Zupitza.

Die Abhandlung hat der philosophischen Fakultät der Universität Berlin als Promotionsschrift vorgelegen; die ersten 32 Seiten erschienen im Mai vorigen Jahres als Berliner Dissertation.

Herrn Prof. Dr. Alois Brandl spreche ich für das fördernde Interesse, das er meiner Arbeit entgegenbrachte, meinen ehrerbietigsten Dank aus.

Inhalt.

I.

Einleitendes.

Von dem im Mittelalter weit verbreiteten lateinischen Werk „Speculum humanae salvationis“, das in paarweise gereimten Prosazeilen abgefasst ist, und von welchem schon deutsche, holländische und französische Übertragungen in alten Drucken vorliegen, gab i. J. 1888 Alfred Henry Huth nach einer Handschrift aus seinem Privatbesitz eine englische Versübersetzung heraus unter dem Titel: „*The Miroure of Mans Saluacionne. A Fifteenth Century Translation into English of the Speculum Humanae Salvationis and now for the first time printed from a Manuscript in the possession of Alfred Henry Huth. With Preface and Glossary. Privately printed. London 1888.*“ Die Ausgabe ist in einer Auflage von 75 Exemplaren für die Mitglieder des Roxburghe Club erschienen (Roxb. Cl. 118) und enthält ausser dem Texte ein *Preface*, eine Liste von „*Words Not Hitherto Recorded*“ — „*to my knowledge*“ fügt der Herausgeber (Pref. p. XIII) vorsichtig, aber auch notwendig hinzu —, ein photogr. Facsimile der ersten 42 Verse und ein kleines *Glossary*, das nur eine Wiederholung von Erklärungsversuchen ist, die Huth zu einzelnen Wörtern als Fussnoten unter dem Gesamttexte jeder Seite giebt. Gesamttext bezeichnet den Text mit den Bemerkungen, die ein Glossator, vielleicht der Schreiber selbst, gelegentlich zu einzelnen Wörtern (cf. p. 22) und Gedanken über den Versen macht, und die uns die Ausgabe am Fusse des Originaltextes jeder Seite bietet.

Es ist dankenswert, dass Huth uns durch den Abdruck das Denkmal zugänglich gemacht hat; freilich ist seine Aus-

gabe mit Vorsicht zu benutzen. Huth warnt selbst vor sich als *„one who is no philologist“* (Pref. p. XIII), und wir werden im Laufe unserer Arbeit Gelegenheit haben zu sehen, dass solches Eingeständnis keine falsche Bescheidenheit ist.

Das Werk ist uns nicht vollständig erhalten. Zunächst ist von der Huth-Handschrift ein Blatt mit 82 Versen verloren gegangen (bei Huth p. $64,_{28}$—$67,_{12}$). Dann aber hat, wie der Herausgeber (Pref. p. XII) ausführt, schon dem Schreiber des Manuscripts die Handschrift, die er kopierte, verderbt vorgelegen. Darauf deuten an zwei Stellen das Fehlen von Versen (von 2: bei Huth p. $143,_{14}$—$_{15}$; von 98: bei Huth p. $154,_{18}$—$157,_{17}$) und der für dieselben freigelassene Raum. Die umfangreichere dieser letzten beiden Lücken ist durch den bezüglichen Text des lateinischen Originals ergänzt worden — *„by some owner not very long after the Ms. was written“*, meint Huth (Pref. p. XII). Diese Ergänzung bildet das letzte Blatt der Handschrift; in der Ausgabe finden wir sie an die richtige Stelle gesetzt. Die kleinere Lücke von 2 Versen und die durch Verlust des Blattes aus dem eigenen Manuscript entstandene hat Huth versucht in der Sprache und dem Versmass des englischen Originals zu reproducieren. Eine solche Arbeit, selbst dem Geübten ein Wagnis, musste dem Herausgeber notwendig misslingen. Wir kommen auf einzelne Irrtümer, die ihm dabei begegnet sind, hauptsächlich im sprachlichen Kapitel zurück. Sehr verderbt überliefert ist auch ein *envoy*, das der Verfasser seinem Werke folgen lässt, und in welchem er sich „in modischer Bescheidenheit“ wegen der Mängel seiner Übersetzung entschuldigt (Huth p. 171).

Der Verfasser der englischen Bearbeitung wird uns ebenso wenig namhaft gemacht wie der Autor des lateinischen Originals, wo es (in einer Handschrift) heisst: „nomen auctoris humilitate siletur“. Wir können nach dem Charakter des Werkes, das er zu übersetzen unternahm, nur vermuten, dass er ein Geistlicher war. An mehreren Stellen des Manuscripts (cf. Huth p. XIV) findet sich allerdings eine Randbemerkung wie diese: *„Whoy mayd this wurke y^t^ dyde thomas Cowper y^t^ gud clark“* — einmal: *„ye parrysse clark“* (wobei der Name

Cowper — wenigstens in den von Huth citierten Stellen — trotz der grossen Schwankungen in der Orthographie der übrigen Wörter immer in derselben Schreibung begegnet). Aber dieses Zeugnis verliert an Kraft durch eine andere Notiz: „*Whey mayd thys worke y^t dyd thomas wylkynson y^t card. clark*“, vielleicht auch durch zwei weitere Stellen, in denen Thomas Cowper sich nicht direkt als Verfasser nennt, sondern sich nur als den Besitzer der Handschrift zu bezeichnen scheint:

Who some euer on me doþ loke,
I am Thomas Cowper booke
Yff perchaunce ye doþ me fynd
I pray you hartyly be so kynd
Y^t ye will wotsafe to take ye payne
Toy bestoye me toy my master agayne.

und

Thomas cowper Ans (= owns?) *thys boke*
God send hym euer more gad luke.

Huth glaubt an der Schrift zu erkennen, dass die Glossen, in denen der Name des Thomas Cowper auftritt, nicht von dem Schreiber des Manuscripts herrühren. Die Sprache der oben citierten längeren Versglosse scheint mir die Richtigkeit dieser Beobachtung zu bestätigen: eine Form wie *ye doþ* wenigstens dürfte im ganzen Manuscript schwerlich auch nur ein einziges Mal begegnen. Zu wünschen wäre es gewesen, dass Huth sich auch über die Hand geäussert hätte, die Thomas Wylkynson als Verfasser bezeichnet.

Die Entstehungszeit des Werkes ist uns gleichfalls unbekannt. Den „terminus a quo“ liefert uns zwar das Datum des lateinischen Originals, das allerdings auch nicht fest bestimmt ist (Grässe: Lehrbuch der Litterärgeschichte 1840. III,$_{272}$ führt es gar bis ins 12. Jahrhundert zurück), aber mit Wahrscheinlichkeit in den Anfang des 14. Jahrhunderts, jedenfalls nicht später als 1324 (Datum einer Handschrift) gelegt wird (nach Huth Pref. p. XI zwischen 1309 und 1324). Auch der „terminus ad quem“ ist gegeben durch die Jahreszahl 1549, die sich gelegentlich einer Notiz auf dem Huth-Manuscript befindet (cf. Huth p. XIV f.). Aber was hilft für die Bestimmung der Entstehungszeit eines Denkmals die Kenntnis

der beiden äussersten Zeitpunkte, wenn zwischen ihnen mehr als zwei Jahrhunderte liegen! Auf die Stelle: *Thenk I a buke translat . . . . ffro Latyn of now late a compilacione* (1,9) ist garnichts zu geben, da eine einfache Übernahme des lateinischen (*Incipit prohemium*) *cuiusdam nove compilationis* vorliegt. Ich habe keinen Grund Huth zu widersprechen, wenn er im Titel seiner Ausgabe unser Werk als *„a fifteenth century translation“* bezeichnet.

II.

Stoff und Anlage des Werkes.

Die Beliebtheit, der sich das lateinische Original zu erfreuen hatte, verdankt es offenbar seiner eigenartigen Anlage und Komposition. Zunächst zerfällt das ganze Denkmal äusserlich in zwei Teile, insofern dem eigentlichen Werk ein *„Prohemium“* voraufgeht, das den Inhalt der einzelnen Kapitel, in die das Werk gegliedert ist, in genau 300 Versen erzählt. Am Anfang des „Prooemium“ heisst es darüber:

Expediens et utile esse videtur, quod primo in hoc prohemio exponatur,
De quibus materiis et hystoriis in quolibet capitulo dicatur.
Et qui diligenter hoc prohemium perstuduerit,
Defacili totum librum quasi per se intelligere poterit.

(V. 3—7 des Lat. Orig.)

und am Schlusse:

Predictum prohemium huius libri de contentis compilavi
Et propter pauperes predicatores apponere curavi.
Qui si forte nequiverint totum librum comparare,
Si sciant historias, possunt ex ipso prohemio predicare.

(V. 297—300 des Lat. Orig.)

Das Werk behandelt die Geschichte von der Erlösung des Menschengeschlechts durch Christus und zerfällt in 45 Kapitel.

Kap. 1 und 2 können wir als Einleitung bezeichnen, insofern sie die notwendige Vorbedingung der Erlösung, den

Sündenfall und das dadurch über die Menschheit gekommene Elend, zum Gegenstande reflektierender Betrachtung haben.

Mit Kap. 3 beginnt der Hauptteil, die eigenartige Behandlung des Themas. Jedes Kapitel dient der Darstellung eines Vorgangs aus der neutestamentlichen Heilsgeschichte, indem dieser regelmässig (Ausnahmen sind Kap. 9 und 39) durch je drei ähnliche Begebenheiten aus dem alten Testament, der Welthistorie oder den Gleichnissen Christi beleuchtet wird. Diesen Plan giebt der Verfasser selbst an (v. 13—16):

Notandum, in singulis capitulis modus iste servatur,
Quod de novo testamento primo una veritas recitatur;
Postea de vetere testamento tres hystorie applicantur,
Que ipsam veritatem prefigurasse comprobantur.

Indessen bleibt die Ausführung ein wenig hinter dem Plane zurück, indem man bei den Gleichnissen oft allzu lebhaft an das „omnia similia claudicant“ erinnert wird, und die Darstellung sie auch nicht immer in direkte logische Beziehung zum jeweiligen Thema bringt.

Es werden angeführt als typische Vorbilder

Kap. 3 für die Verkündigung Mariae

1) das Traumgesicht des Königs Astyages von Medien (seine Tochter Mandane = Maria; Cyrus = Christus) — 2) Salomos Gesang von einem verschlossenen Garten und einem versiegelten Born (Maria, eingeschlossen im Mutterleibe, versehen mit dem Siegel des heiligen Geistes) — 3) Bileams Weissagung auf den aus Juda aufgehenden Stern (Maria, der Stern, der uns auf wildem Lebensmeer zum Himmelshafen voranleuchtet),

Kap. 4 für die Geburt Mariae

1) die aus dem Stamm Isai aufgehende Rute (von ihrer Blüte, Christus, werden sieben ethische Heilskräfte dargestellt) — 2) die Erscheinung des geschlossenen Thores im Traume des Hesekiel (das geschlossene Thor = die unberührte Maria) — 3) der Salomonische Tempelbau (der Tempel mit seinen einzelnen Teilen = Maria mit ihren Tugenden),

Kap. 5 für die Darbringung Mariae im Tempel

1) die Darbringung eines von Fischern aus dem Meere gezogenen goldenen Tisches in dem auf dem Ufersand erbauten Tempel des Sonnengottes — 2) die Opferung der Tochter Jephtas — 3) die Anlage eines hängenden Gartens durch einen persischen König, der damit

für seine Gattin einen Ausblick nach ihrer Heimat schuf (so Maria von ihren Eltern im Tempel einem contemplativen Leben geweiht),

Kap. 6 für die in der Ehe bewahrte Jungfräulichkeit Mariae

1) die sieben Gatten gegenüber geübte Keuschheit Saras, der Tochter Raguels — 2) die starke Befestigung des Turms Baris — 3) die hundert Schilde um den Turm Davids (= hundert Tugenden Mariae zum Schutz gegen die Angriffe fleischlicher Lust),

Kap. 7 für die Überschattung Mariae durch den heiligen Geist

1) die Erscheinung des Engels, die Moses in dem grünen Busch in Gestalt einer den Busch nicht verzehrenden Flamme sah — 2) die Benetzung des Widderfells mit himmlischem Tau auf die Bitte Gideons — 3) die Entsendung Eliesers, eine Frau für Isaac zu suchen (Elieser = Engel Gabriel; die willige Rebekka = Maria),

Kap. 8 für die Geburt Christi

1) die Traumerscheinung des Weinstocks, die Pharaos Mundschenk Befreiung aus der Gefangenschaft verhiess — 2) das übernatürliche Blühen und Fruchttragen am Stecken Aarons — 3) die Vision der Sibille, die in Rom am Tage der Geburt Christi die Jungfrau mit dem Knaben in einem goldenen um die Sonne erscheinenden Kreis sah,

Kap. 9 für die Anbetung Jesu in Bethlehem durch die drei Weisen aus dem Morgenlande

1) das Wasserschöpfen der drei Helden Davids aus dem Brunnen zu Bethlehem (David = Herodes, der die Magier entsendet; das Wasser = von Christo ausgehendes Heil) — 2) die allgemeine Verehrung und Beschenkung des auf einem Stuhle von Elfenbein thronenden Salomo (der elfenbeinerne Stuhl = die keusche Maria).

[**Anmerkung:** In diesem Kapitel fehlt ein Beispiel. Das Prooemium giebt den Vorgang selbst als erstes Gleichnis.]

Kap. 10 für die Darbringung Jesu im Tempel durch seine das Gesetz treu befolgende Mutter

1) die in der Stiftshütte aufgestellte Gesetzeslade mit dem darin liegenden fruchttragenden Mandelzweig Aarons (Gesetzeslade = Maria, ein Vergleich, der die ganze Darstellung hier ausmacht; Mandelfrucht = Christus nur nebenbei erwähnt) — 2) der ebenda aufgestellte brennende Leuchter (der Leuchter = Maria; das Licht = Christus) — 3) die Darbringung Samuels durch seine Mutter Hanna,

Kap. 11 für den Einsturz der Götzenbilder Egyptens bei der Einwanderung der vor Herodes fliehenden heiligen Familie

1) Die Prophezeiung dieses Vorgangs durch Jeremias (?), auf Grund welcher die Egypter ein Bild, eine Jungfrau mit einem sehr schönen Knaben darstellend, zur Anbetung neben ihren eigenen Götzenbildern verfertigten cf. „Jesaias" 19,1 — 2) die That des Moses, welcher als Kind im Spiele Pharaos mit dem Bilde des Götzen Hamman geschmückte Krone zerbrach und getötet werden sollte (Moses = Christus) — 3) das Traumgesicht Nebukadnezars, der einen von unsichtbaren Händen geworfenen Stein eine kostbare Götzenstatue zertrümmern sah,

Kap. 12 für die Taufe Christi (und das dadurch der Menschheit gegebene Beispiel)

1) die dem Priester vor dem Eintritt in den Tempel zu Jerusalem gebotene Waschung in dem im Vorhofe aufgestellten ehernen Meer — 2) die Heilung des aussätzigen Naeman durch das Jordanwasser — 3) der Durchgang der Kinder Israel mit der Bundeslade durch den Jordan hinüber nach dem gelobten Lande (die Bundeslade = Christus),

Kap. 13 für die dreimalige Versuchung und Bewährung Christi

1) das erfolgreiche Vorgehen Daniels gegen den Bel und den Drachen zu Babel — 2) der siegreiche Kampf Davids gegen Goliath — 3) die Tötung des Löwen und des Bären durch David,

Kap. 14 für die von Christus in seinen Predigten verheissene und an Maria Magdalena (Luk. 7,36 ff.) geübte Vergebung dem reuigen Sünder gegenüber

1) die Befreiung des für seine Greuel büssenden und sich vor Gott demütigenden Manasse aus der Gefangenschaft — 2) die Wiederaufnahme des verlorenen, reuig heimkehrenden Sohnes im Gleichnis Christi — 3) die göttliche Vergebung Davids, nachdem er die Sünde seines Mordens und Ehebrechens erkannt hat,

Kap. 15 für die drei Begebenheiten am Palmsonntage in Jerusalem

1) für Christi Schmerz beim Anblick der Stadt — die Klagelieder Jeremiae — 2) für die Hosiannarufe des Volks bei seinem Einzuge — der Gesang und Reigen zum Preise Davids nach der Besiegung Goliaths — 3) für die Tempelreinigung — die Geisselung Heliodors nach dem verübten Tempelraub,

Kap. 16 für die Einsetzung des heiligen Abendmahls durch Christus

1) die Himmelsspende des Manna in der Wüste — 2) die Einsetzung des Passah — 3) die Darreichung von Brot und Wein, unter welcher der König und Priester Melchisedek den Abraham segnete,

Kap. 17 für den mit einem einzigen Wort errungenen Sieg Christi über die zu seiner Gefangennahme erschienene bewaffnete Schar

1) die mit einem Eselskinnbacken gegen tausend Philister gewonnene Schlacht Samsons — 2) der mit einer Pflugschar siegreich gegen 600 Mann geführte Kampf Samgars — 3) der durch einen einzigen Angriff errungene Sieg des „Holzwürmchens“ David über 800 Feinde,

Kap. 18 für den Verrat Christi durch den Judaskuss

1) die Ermordung Amasas durch den ihn küssenden Joab — 2) die Verfolgung Davids durch seinen treulosen Schwiegervater Saul — 3) die Ermordung Abels durch seinen Bruder Kain,

Kap. 19 für die Bespeiung und Verhöhnung Christi

1) die gleiche schmachvolle Behandlung Hurs, des Schwagers Moses, durch die Kinder Israels, als er mit Aaron der Herstellung des goldnen Kalbes sich widersetzte — 2) die schamlose Verspottung Noahs durch seinen Sohn Ham — 3) die Verhöhnung Simsons durch die Philister,

Kap. 20 für die Geisselung Christi

1) Achiors Fesselung an einen Baum durch Holofernes — 2) die Züchtigungen und Schmähungen, denen Lamech durch seine beiden Frauen ausgesetzt war (die beiden Frauen = die beiden Völker, die Christum geisselten) — 3) die Heimsuchungen, die Hiob trafen durch den ihm vom Teufel gesandten Aussatz (= That der Heiden) und durch die Verhöhnung von Seiten seines Weibes (= That der Juden),

Kap. 21 für die Verspottung Christi durch Krönung mit einem Dornenkranze

1) das Spiel, das Apemen mit ihrem geduldigen königlichen Geliebten trieb, indem sie unter Backenstreichen ihm die Krone vom Haupte nahm und sich aufsetzte — 2) die Schmähung Davids durch Simei, der den König mit Steinen warf — 3) die Schändung der Boten Davids durch den Ammoniterkönig,

Kap. 22 für die Hinführung Christi zur Richtstätte und seine Kreuztragung

1) der Gang Abrahams mit seinem das Opferholz tragenden Sohn Isaac nach dem Berge Morija — 2) das Gleichnis Christi von den bösen Weingärtnern, die den ihnen gesandten Sohn und Erben ihres Herrn aus dem Weingarten stiessen und töteten — 3) die Fortführung einer Weintraube aus dem gelobten Lande durch zwei Kundschafter Moses (die zwei Kundschafter = die Leiden Christum zur Richtstätte führenden Völker),

Kap. 23 für Christi sanfte Fürbitte am Kreuze (1) und für seine Kreuzigung (2 u. 3)

1) die nach den Hammerschlägen seines Bruders Tubalkain erfundene süsse Melodie Jubals — 2) die Zersägung des Propheten Jesaias — 3) die Opferung des moabitischen Königsohns durch seinen Vater zur Errettung des Volkes,

Kap. 24 für Christi Tod

1) das Traumgesicht Nebukadnezars von einem grossen bis in den Himmel reichenden Baum, den ein heiliger Wächter soweit abzuhauen gebot, dass nur der Stumpf mit den Wurzeln in der Erde bliebe — 2) der Opfertod des Codrus für sein Volk — 3) der Märtyrertod Eleazars,

Kap. 25 für die Verspottung Christi noch nach dem Tode (bis auf die Gegenwart)

1) Davids Verhöhnung durch Michal, nicht allein während sie ihn vor der Bundeslade tanzen sah, sondern auch noch nach Beendigung der Festlichkeit — 2) die Schwertstreiche, welche die Waffenträger Joabs gegen Absalom führten, nachdem ihr Herr den am Baume hängenden Sohn Davids schon mit drei Speeren durchbohrt hatte — 3) die Schändung, die Evilmerodach an der schon begraben gewesenen Leiche seines Vaters vornahm,

Kap. 26 für den Schmerz Mariae über die Leiden und den Tod ihres Sohnes

1) der Kummer Jacobs beim Anblick des zerrissenen und blutgetränkten Rocks seines Sohnes (der Rock = Christi Fleisch) — 2) der hundertjährige Gram des ersten Elternpaares über die Ermordung Abels — 3) die Trauer Naemis um ihre Söhne,

Kap. 27 für die Grablegung Christi unter den Wehklagen seiner Mutter

1) die Bestattung des erschlagenen Abner, dessen Bahre David weinend folgte — 2) die That der Söhne Jacobs, die ihren Bruder Joseph in eine Grube warfen — 3) die Verschlingung des Jonas durch einen Walfisch,

Kap. 28 für die Höllenfahrt Christi zur Erquickung und Befreiung der im „Lymbus“ eingeschlossenen alttestamentlichen Heiligen

1) die Erscheinung des Engels im feurigen Ofen zur Bewahrung und Erlösung der drei auf Nebukadnezars Geheiss hineingeworfenen Männer — 2) die göttliche Entführung Habakuks durch die Luft zur Speisung Daniels in der Löwengrube — 3) die Geschichte von dem Vogel „Structio“, der seine von Salomo in einem Glase gefangen

gehaltenen Jungen durch das Blut eines aus der Wüste geholten kleinen Wurmes befreite, das die Kraft hatte das Glas zu zerbrechen,

Kap. 29 für den Sieg Christi über den Höllenfürsten

1) die Tötung des Löwen im Brunnen durch Banania [= Benaja] mittelst eines Steckens (der Stecken = Chr. Kreuz) — 2) die Zerreissung eines Löwen durch den vom Geiste Gottes beseelten Samson — 3) die Ermordung des fetten Eglon in seiner Halle durch den von Gott den Kindern Israel als Heiland gesandten Richter Ayoth [= Ehud] (Eglon in seiner Halle = der Teufel in der Hölle),

Kap. 30 für den Sieg Mariae über den Teufel (durch ihren Schmerz um den geliebten Sohn)

1) die Enthauptung des Holofernes durch die festlich geschmückte Judith (die festl. geschmückte Judith = Maria, angethan mit den Spottkleidern Christi) — 2) die Tötung Sisseras durch Jael, die ihm einen Nagel durch die Schläfe schlug (= Nagel von Christi Kreuz) — 3) die Ermordung des blutdürstigen Cyrus durch Thamar,

Kap. 31 für die Befreiung der Heiligen aus der Hölle durch Christum

1) die Erlösung der Kinder Israel aus der egyptischen Knechtschaft durch Moses — 2) die göttliche Führung Abrahams aus Ur in Chaldäa nach Kanaan — 3) die Errettung Lots aus der dem Untergang geweihten Stadt durch den Herrn,

Kap. 32 für die Auferstehung Christi

1) die Zerstörung der verschlossenen Thore Gazas durch Samson — 2) der Ausgang des Jonas aus dem Bauche des Walfisches nach drei Tagen — 3) die gewöhnlich am Auferstehungstage gesungene Prophezeiung des Psalmisten von dem Stein, den die Bauleute verworfen haben, und der zum Eckstein geworden ist,

Kap. 33 für die Himmelfahrt Christi

1) das Traumgesicht Jacobs, in welchem er die Engel an einer von der Erde bis in den Himmel reichenden Leiter auf- und niedersteigen sah — 2) die Heimführung des verlorenen und wiedergefundenen Schafes im Gleichnis Christi (das Schaf = die Menschheit) — 3) die Himmelfahrt des Elias,

Kap. 34 für die Aussendung des heiligen Geistes (50 Tage nach Christi Auferstehung) und das Zungenreden der Apostel

1) die Sprachverwirrung während des Turmbaus zu Babel — 2) die Gesetzgebung auf Sinai am 50. Tage nach dem Auszuge — 3) die Spende des Ölreichtums im Kruge der Witwe zu Zarpath (die Witwe = die Kirche nach Christi Himmelfahrt),

Kap. 35 für die Trauer Mariae nach der Himmelfahrt Christi und den Besuch aller Stätten, welche sie an das Leben und Leiden ihres Sohnes erinnerten

1) der Schmerz Annas, der Frau des Tobias, nach dem Weggange ihres Sohnes, als sie alle Orte aufsuchte, von denen aus sie nach dem Heimkehrenden ausschauen konnte — 2) die Sorge des Weibes um die Wiedererlangung des verlorenen Groschens im Gleichnis Christi — 3) der Gram Michals um ihren vor Saul entflohenen Gatten David,

Kap. 36 für die Assumptio Mariae durch Christus

1) die festliche Überführung der Bundeslade in das Haus Davids (David = Christus) — 2) das Himmelszeichen in der Offenbarung des Joh. — 3) die Erhebung der Mutter Salomos auf den Thron zur Rechten des Königs,

Kap. 37 für die Vermittelung Mariae zwischen Gott und der sündigen Welt

1) die Besänftigung des von David gegen Nabal gehegten Zorns durch Abigail, Nabals Frau — 2) die Aussöhnung Davids mit Absalom durch das Weib von Thekoa — 3) der Vertrag der klugen Frau aus Abel mit Joab zur Errettung ihrer Stadt,

Kap. 38 für die Bewahrung der Menschheit vor dem Zorn Gottes (1) und den Versuchungen des Teufels (2 und 3) durch Maria

1) die Befreiung der von Moses hart bedrängten Stadt Saba durch Tharbis (hist. Tharmis), die Tochter des Königs von Saba, welche den Belagerer heiratete (Moses = Gott; Saba = die Welt) — 2) die Rettung des Turms Thebes vor den Angriffen Abi Melechs durch die That eines Weibes, das mit einem Stein dem Angreifer den Kopf zerschmetterte — 3) die Hilfe, welche Michal dem David bei seiner Flucht vor den Nachstellungen der Feinde leistete,

Kap. 39 für Christi Fürbitte beim Vater durch Vorzeigung seiner Wundmale und der Maria Fürbitte beim Sohne (indem sie ihm ihre Brüste wies)

1) das Zeugnis der Treue, das Antipater dem römischen Kaiser Julian durch Vorzeigung seiner Narben gab (Antipater = Christus wird etymologisierend als „tofore his fadere“ vom Glossator erklärt; der Verfasser bildet zu „Antipater“ ein „Antefilia“, womit Maria gemeint ist, und wozu der Glossator „tofore hire son“ als Erklärung giebt. Die tapfere Ritterschaft Christi auf Erden wird breit ausgeführt, und dabei Maria, die des Herrn Leid getragen hat, als sein Waffenträger bezeichnet und mit dem Knaben Jonathans verglichen.

Dieses Bild, das mitten hineingeschoben ist in die zu 1) gehörende Darstellung, wie ähnlich auch sonst geschieht cf. 128,22 ff., kann nicht als das zweite Gleichnis dieses Kapitels angesehen werden. Wir müssen vielmehr annehmen, dass der Verfasser hier nur zwei Gleichnisse gegeben hat, eins für jedes der beiden Themata), — 2) die an Ahasverus gerichtete Bitte der Esther für ihr Volk,

Kap. 40 für das jüngste Gericht

1) die Abrechnung des reichen Mannes mit seinen Knechten im Gleichnis Christi von den anvertrauten Pfunden — 2) die Verweigerung des Öls (= ewiger Barmherzigkeit), um das die drei thörichten Jungfrauen (= die Sünder) die drei klugen (= die Gerechten) baten und die Ausschliessung der thörichten von der Hochzeit im Gleichnis Christi — 3) die magischen Zeichen Mene, Tekel, Upharsin, insofern das Gericht nach Massgabe der Zahl und des Gewichts der Sünden geschieht und mit der Trennung der Guten von den Schlechten endet,

Kap. 41 für die Höllenstrafe der Verdammten

1) die von David über die Einwohner der eroberten Stadt Rabath [Rabba] verhängten Todesstrafen — 2) die Auspeitschung des Volks von Sucoth mittelst Dornen und Hecken auf Befehl Gideons — 3) der Untergang Pharaos und der Egypter (= Lucifer und seiner Schar) im roten Meer,

Kap. 42 für die Himmelsseligkeit der Gerechten

1) Salomos Herrlichkeit — 2) das prächtige Gastmahl des Ahasverus — 3) die Gelage der Söhne Hiobs.

Die nun folgenden drei letzten Kapitel (43—45) bilden gewissermassen den Schluss der ganzen Komposition. Sie enthalten nur Dankgebete und Hymnen und weichen auch in der äusseren Anlage von den vorangehenden Kapiteln ab. Statt der üblichen drei Gleichnisse, welche die Wahrheit der erzählten Begebenheiten bekräftigen sollten, bringen sie als Einleitung nur je eine, inhaltlich ziemlich gleiche Geschichte von einem Mann, der bei all seinen religiösen Übungen nicht die rechte innere Befriedigung findet und nun auf den Wert der in jedem Kapitel zu gebenden Gebete hingewiesen wird. Es folgen dann diese selbst und zwar

Kap. 43 die sieben Dankgebete an Christus (für die einzelnen Stunden des Tages berechnet),

Kap. 44 der Hymnus auf die sieben Schmerzen der Jungfrau,

Kap. 45 derselbe auf ihre sieben Freuden.

Auch im Umfang unterscheiden sich die drei letzten Kapitel von den vorangehenden. Zu der eigenartig künstlichen Anlage des Werkes gehört es nämlich, dass jedes der ersten 42 Kapitel aus genau 100 Versen aufgebaut ist. Die Schlusskapitel 43—45 zeigen eine gleichartige andere Symetrie: jede der 7 Hymnen besteht dort aus 26 Versen, aus ebenso vielen die ihnen voraufgehenden Einleitungen, so dass jedes der drei Schlusskapitel 8 mal 26 = 208 Verse umfasst. Das ganze Werk besteht also aus 300 (Prooem.) + 4200 (Kap. 1—42) + 624 (Kap. 43—45) = 5124 Versen.

III.

Verhältnis der Übersetzung zum Originale.

A. Die Vorlage.

Die Quelle für seine Übersetzung giebt der Verfasser an zwei Stellen an, am Eingang, wenn er ($1,_{8-10}$) seine Absicht ausspricht

. . a buke translat . . . .
ffro Latyn of now late a compilacione
The miroure is named it of mannes saluacione

und am Schlusse, wo es ($166,_{6}$ f.) heisst:

And thus eendes right here this ruyde Translacioune
Off the boke named miroure of mans saluacioune

Über das „Speculum humanae salvationis“, besonders über Verfasser und Entstehungszeit, ist im Zusammenhange zu vergleichen J. Ph. Berjeau: *Speculum Humanae Salvationis. Le plus ancien monument de la xylographie et de la typographie réunies. Reproduit en facsimile avec introduction historique et bibliographique. Londres 1861.* Auch Huth Pref. p. IX ff. handelt darüber. Das Original ist in mittelalterlichem Latein geschrieben. Brunet: *Manuel du Libraire et de l'amateur de livres Paris 1864.* Tome V,476

s. v. nennt es *„poème d'une latinité barbare"*; mit mehr Recht antwortet darauf Berjeau a. a. O. p. VI: *„sa latinité n'est point barbare dans le sens rigoureux du mot"*. Für die einstige Beliebtheit des Werkes sprechen nicht allein die schon p. 3 erwähnten Übersetzungen, sondern auch zahlreiche in den Bibliotheken zerstreute Handschriften [im British Museum vier*)] und alte Drucke (cf. Brunet a. a. O. V,476 ff. und Supplement II,677 ff.). Meine Untersuchungen erstrecken sich nur auf die in Berlin (Königl. Bibl.) befindlichen Texte. Diese bieten drei Versionen des lateinischen Originals:

I. Zwei Handschriften *(Q. 68* und *theol. fol. 209).*

Beide sind nicht von einander abhängig (da z. B. 28,26/27 nur in *Q.*, 34,24 nur in *fol.* fehlen), aber gemeinsamen Ursprungs und für unseren Zweck als eine Version zu betrachten. Der Text ist sehr verderbt. Der Schreiber hat sich das Geschäft des Kopierens an ungezählten Stellen dadurch erleichtert, dass er gleiche Wörter in verschiedenen Versen zum Anlass nahm, alles, was dazwischen stand, auszulassen, z. B.

(templum erat constructum)
24,16 *Et ornatum intrinsecus auro [mundissimo.*
17 *Sic Maria erat candida nitore mundissime castitatis*
18 *Et ornata intrinsecus auro] perfectissime caritatis*

Es fehlt also 24,17, und *perfectissime caritatis* 24,18 ist an das Stichwort *intrinsecus auro* 24,16 angeschoben. In dieser Weise geht es von hier an fort durch die ganze Handschrift: 25,3/5 (Stichwort *templum*) 25,17/18 *(erat)* 26,9/12 *(victoria)* 28,13/15 *(genealogiam)* 52,7/13! *(Et de licentia regis)* 52,20/24 *(Golias)* 55,25/26 *(attrahit)* 56,28/30 *(flevit)* 60,30/61,1 *(Per quod inuitur)* 61,13/15 *(Gomor)* 62,30/63,2 *(Sacerdotes)* 64,24/26 *(vel posset vos)* etc. etc. Auch sind zahlreich Verse ausgefallen 9,14 10,23—26 14,20 17,17 21,32—33 22,8 24,21—24 26,22 31,22 31,26 33,12 etc. etc.; fast regelmässig gilt dies von den refrainartigen beiden Schlussversen eines jeden Kapitels, während die beiden formelhaften Anfangszeilen durch zwei den Inhalt gebende Verse des „Prooemium" ersetzt sind. An weiteren Verderbtheiten wie Verstellung von Versen fehlt es nicht. Das Werk selbst wird vollständig gegeben, doch schliesst die Hdschr. mit den Einleitungsversen des Kap. 43 ab.

II. Ein Druck in beweglichen Lettern *(Libr. impr. rar. fol. 143.* — Hdschr. Abt. unter Glas).

---

*) Cotton. Vesp. E 1; Arundel 120; Harl. 26; Add. 16,578 — Cf. Berjeau.

Diese Version, die uns auch das Facsimile und der Umdruck bei Berjeau a. a. O. bieten, giebt uns nicht das vollständige Werk. Es fehlen Kap. XXV und von Kap. XXVIII inkl. ab der ganze Schluss mit Ausnahme der Kapitel XXXI, XXXII und XL. Mit diesen Kapiteln ist auch ihre Analyse im Prooemium gefallen. Der Text ist sorgfältiger, als derjenige von L I, ohne darum fehlerlos zu sein; nach 6,10 ist 1 Vers gefallen; ferner fehlen 35,17 37,26 43,31 und 57,5; dagegen sind organisch, aber überzählig hinzugefügt 2 Verse zwischen 12,22/23 und je 1 Vers zwischen 21,18/19 und zwischen 51,23/24; Verstellung von Versen begegnet selten.

III. Der nach der Beschreibung Brunets a. a. O. Gunther Zainer zugeschriebene Druck *(Eq. 9304 fol.)*.

Diese Version ist für uns die wertvollste. Sie bringt ohne grössere Lücken das vollständige Werk. Freilich ist sie auch nicht frei von Verderbtheiten. Es fehlen 2,16 3,30 10,23 39,9 von 42,17 die zweite Hälfte 75,21 84,18/19 107,31 119,7 164,29, und auch Verstellungen von Versen begegnen.

Anmerkung. Ausser der hierin enthaltenen habe ich noch zwei weitere deutsche Übersetzungen Eq. 9964 fol. und Incun. 14,934a zur Vergleichung gelegentlich herangezogen.

Die Beantwortung der Frage, wie sich L I, L II und L III zu einander und zur englischen Übersetzung verhalten, hat erst wirklichen Wert, wenn uns die Einsicht in sämtliche vorhandene Versionen ein abschliessendes Urteil gestattet. Es möge hier nur gezeigt werden, dass nicht nur keiner der uns vorliegenden Texte selbst mit seinen individuellen Verderbtheiten, sondern auch keine der ihnen zu grunde liegenden Versionen an sich die Vorlage des Engländers repräsentiert. Der englische Text neigt bald zu einer, bald zu einer anderen unserer drei Versionen. Die in Auslassung und Hinzufügung von Versen bestehenden Verderbtheiten von L I, L II, L III teilt er nur ganz selten. So stellt er sich zu L I — gegenüber L II und L III — in der Auslassung je eines Verspaares zwischen 84,28/29 und zwischen 141,7/8. Verwandtschaft mit L II zeigt die Wiedergabe der Verse 84,18/19, welche gemeinsam in L I und L III — allerdings fälschlich — fehlen, vielleicht auch der Ausfall zweier Verse zwischen 6,10/11, von welchen in L II der erste fehlt, ohne den der zweite unverständlich und unübersetzbar ist. Mit L III könnte

man Übereinstimmung vermuten in der eigenmächtigen, L I und L II widersprechenden Ergänzung der zweiten Vershälfte von 42,17, die in L III fehlt (s. o.).

Dasselbe schwankende Verhalten zeigt der englische Text gegenüber den Varianten der drei Versionen.

1) E = L I gegenüber L II und L III:

the offring to god of childe Samuel 3,21 L I *oblatus puer deo Samuel* L II *oblatus puer domino in templo Samuel* L III *oblatus puer Samuel* — *was . . . ledde* 5,31 L I *est eductus* L II/III *est eductus et eiectus* — *swete . . . was it* 6,7 L I *suavis erat* L II *suavis erat domino* L III . . . *deo* — *In the foure & twentith ere thre thinges* 6,11 *In 24 cap. tres figure continentur* L II/III *In 24 cap. (agitur) quomodo tres fig. etc.* — *passing* 8,19 L I *qui exivit* L II/III *qui vivus exivit* — *the lawe . gyven* 8,28 L I *lex . . . data* L III *quinquagesima die lex . data* — *gods or goddesses* 13,20 L I *deos vel* deas *(deas vel deos)* L II/III *deos vel deum (deum vel deos)* — *His modres generacione mot nedesly „come tofore“* 18,19 L I *Necessarium fuit ut „precederet“ matris g.* L II *Necessaria fuerat matris g.* L III *Necessarium fuit in primo ut daretur matris g.* — *his woundes* 19,10 *eius vulnera* L II *saucia vulnera* L III *sauciati vulnera (sanabat)* — *prophizide Isay* 21,25 L I *ysaias . vaticinavit* L II/III *Jesaias per spiritum (sanctum) . vaticinavit* — *to god* 25,27 L I *deo* L II fehlt der Begriff L III *domino* — *joye* 29,5 L I *delectatio* L II/III *letitia et delectatio* — *thorgh bisy contricioune* 29,16 L I *per veram contritionem* L II/III *per contricionem* — etc.

2) Umgekehrt E = L II/III gegenüber L I:

behelde 2,27 L II/III *videbat* L I *custodiebat* — *ffyrst tonge* 8,27 L III *prima lingua* L I *lingua* — *oure ladie excused this werld to hire son* 9,9 L III *deum mundo placat* L I *deum placat* — *some were dismenbred with knyves and some with sawes he suwe* 10,12 L III *Quosdam cultris divisit quosdam serravit* L I *Quosdam cultello divisit* — *with alle the feends cruwell* 10,18 L III *cum demonibus et lucifero* L I *cum lucifero* — *so many contynuyed* 10,27 L III *tam continua convivia* L I *in tanta gloria tam continua]* — *Nor flode cisterne nor welle* 14,17 L II/III *Nec fluvia nec fontes* L I *Nec fontes* — *hele* 15,25 L II/III *sanitatem* L I *vitam et sanitatem* — *Now castis his . freende to jape* 17,8 L II/III *Nunc defraudare nititur* L I *nunc defraudat .* — *with breres & with thornes* 17,13 L II/III *tribulis et sentibus* L I *tribulis* — *Thilk wounded man had neuer bene helid* 18,31 L II/III *Numquam sauciatus ille sanatus fuisset* L I *Numquam sanatus fuisset* — *love and blisse* 19,15 L II/III *Laudemus et benedicamus* L I *Laudemus* — *this half dede man* 19,16 L II/III *semivivum* L I *sauciatum* — *Hire name and . . . hyre . scintificacioune* 19,20 L II/III *sanctificationem . . et nomen* L I *sanctificationem* — *of Ire . woodnesse* 22,21 L II/III

Oder zu 5

vesania ire L I *vesania* — *Be erthly thinges* 23,18 L II/III *per terrestria* L I fehlt der Begriff — *in his spirit* 23,31 L II/III *in spiritu* L I fehlt der Begriff — *invincible* 30,16 L II/III *invincibilis* L I *immensibilis* — etc.

3) E = L II gegenüber L I und L III:

was scintifide 2,13 L II *sanctificaret* L I *prefiguraret* L III *significaret* — *o free will* 6,18 L II *sponte* L I/III fehlt der Begriff — *ffrist in Jacob* 7,7 L II *primo per Jacob* L I/III *figuratus fuit per Jacob* — *vneths* 16,4 L II *vix* L I/III fehlt der Begriff — *that gave* 21,12 L II *qui dedit* L I/III *qui dedit nobis* — *The sevenfold haly gast* 21,29 L II *septiformis spiritus sancti(!)* L I/III *septiformis gratia spiritus sancti* — *marye charitable & chast* 24,20 L II *Maria ornata caritate et castitate* L I/III *maria ornata caritate* — *all y^t^ tyme* 29,24 L II *in eternum* L I/III fehlt der Begriff — *godde* 29,28 L II *deus* L I/III *verus deus* — etc.

4) Umgekehrt E = L I und L III gegenüber L II:

his doghtere suld bere a king 2,12 L I/III *filiam gigneret que christum portaret* L II *anna uxor sua generaret que chr. portaret* — *be the stone Whilk alto frushed the ymage* 3,27 L I/III *per lapidem qui statuam in pulverem redegit* L II *per lapidem, abscissum de monte, qui* etc. — *offryng . . wyne & brede* 4,22 L I/III *qui . panem et vinum offerebat* L II *qui panem et vinum cum honore offerebat* — *scourgid* 5,12 L I/III *flagellaverunt* L II *crucifixerunt* — *out of hell* 8,12 L I/III *de inferno* L II *de inferni lymbo* — *resoune* 10,3 L I/III *rationem* L II *rectam computationem* — *appensione* 10,8 L I/III *appensionem* L II *appellationem* — *restore* 12,10 L I/III *restaurare* L II *reparare* — *Whilk ȝede* 12,14 L I/III *qui gradiebatur* L II *quia serpens gradiebatur* — *Broght in on all mankynde the rightwise dome of deth* 12,22 L I/III *Inducens super omne genus humanum mortem* L II *Inducens totum genus ad mortem* — *perpetuell seekenesse* 15,26 L I/III *perpetuam infirmitatem* L II *eternam infirmitatem* — *be right* 16,15 L I/III *recte* L II fehlt der Begriff — *to cristis foos* 16,12 L I/III *hostibus* L II *custodibus* — *obumbred* 19,28 L I/III *obumbrabat* L II *subumbrabat* — *And be gift of drede* 22,6 L I/III *Et dono timoris . . . humiliatur* (ergänze „*homo*" aus vor. Vers) L II *Hic homo (= dono?) tumoris superbie* — *to lyve in gudelynesse* 22,22 L I/III *decenter conversari (cum omnibus)* L II fehlt der Begriff „*decenter*" — *With gold . . . of perfite charitee* 24,18 L I/III *auro perfectissime caritatis* L II *auro purissime caritatis* — *some tyme* 27,9 L I/III *aliquando* L II fehlt der Begriff — *vnto man* 29,19 L I/III *viro* L II fehlt der Begriff — etc.

5) E = L III gegenüber L I und L II:

Take hede in ilka Chapitle the certain guyse es this 1,21 L III *notandum, in singulis capitulis modus iste servatur* L I/II *notandum quod* etc. — *eke* 2,30 L III *etiam* L I/II fehlt der Begriff — *deth* 7,10 L III *nece* L I/II *morte seva* — *ffor* 13,25 L III *enim* L I/II fehlt der Begriff —

lightned with his grace 15,3 L III *gratiam inspiravit* L I/II *gratiam conversionis inspiravit (immisit)* — *A prest and eft a Dekene* 18,26 L III *sacerdos et levita* L I/II *sacerdotes et levita* — *be prophes oracles* 19,24 L III *prophetarum oraculis* L I/II *prophetarum oculis* — *Bot stinking man no thing* (erg. *„has"*) 22,12 L III *Sed non habet putredinosus homo* L I *Quid habet* etc. L I/II *Quantum habet* etc. — *beheld . besilye* 26,20 L III *contemplari nitebatur* L I/II *contemplari videbatur.* — etc.

6) Umgekehrt E = L I/II gegenüber L III:

enemys tofore him fell 4,24 L I/II *hostes prostravit* L III *superavit* — *blody* 7,8 L I *cruentam (tunicam)* L II *cruentatum* L III *(laceratam et) truncatam* — *his feint freende* 17,8 L I/II *suus falsus amicus* L III *suus familiaris amicus* — *come by* 18,26 L I/II *Venientes* L III *Videntes* — *nevre withouten ened* L I/II *nunquam in eternum* L III *nunquam interdum* — *hir lif while* 26,15 L I/II *vitam* L III fehlt der Begriff — *Haly scriptures* 27,21 L I/II *sacras scripturas* L III *sacras litteras* — *semes* 29,5 L I/II *videtur esse* L III *est* — *If Sara . . .* 29,27 L I/II *Si Sara . . .* L III *Et Sara . . .* — etc.

Diese Zusammenstellung, deren Einzelheiten freilich nicht alle gleich beweisend sind, mögen genügen, um zu zeigen, dass wir zwar die Vorlage des Engländers nicht besitzen, bei der Geringfügigkeit der Varianten aber auf Grund einer Kombination unserer drei Versionen ohne Bedenken zu einer Vergleichung der englischen Übersetzung mit dem lateinischen Original schreiten können.

B. Allgemeiner Charakter der Übersetzung.

Der Engländer hat seine Übersetzung selbst charakterisiert. Im *envoy* gesteht er, dass er die Absicht gehabt habe auf alle Originalität zu verzichten (*„to filow my wyser thus simply"*), und in den Schlussversen, die er dem Werke folgen lässt, nennt er seine Arbeit *„a ruyde translacione"*. Ausser jenem 8 Zeilen umfassenden *envoy* (Huth p. 171) und diesen Schlussversen, 4 an der Zahl (Huth p. 166,6 ff.), welche uns die Mitteilung von der Beendigung des Werkes machen und mit einem Segenspruch für Hörer oder Leser schliessen — abgesehen auch noch von einem *„Index"* (Huth p. 167—170), der wenigstens in keinem meiner lateinischen

Texte sich findet — hat der Engländer ohne unmittelbare oder mittelbare Anlehnung an sein Original nur noch 8½ einleitende Verse geschrieben. Sie enthalten nichts als die übliche Einführung durch Anrufung der Dreieinigkeit und der Jungfrau Maria (cf. den ziemlich ähnlichen Anfang des „Speculum vitae“ ed. Ullmann Engl. St. VII,468) und die Erklärung, dass der Verfasser das Werk übersetze

„for some of my freendes plesance in speciall
And profit of cresten folk vnlerned in generall
And for incrcse of grace and also sawles mede“.

Die Übersetzung giebt das vollständige Werk ohne die p. 4 citierten Schlusszeilen des Prooemii. Von Vers 9 an, mit welchem der erste Vers des lateinischen Originals verschmolzen ist, folgt der Engländer seiner Vorlage (ein paar Umstellungen von Versen — 26,23/24, 37,2/3, 49,4/5, 60,7/8, 63,14/15, 162,10/11 — abgerechnet) nach einander Vers für Vers und ist bedacht die Zeile äusserlich genau der Zeile entsprechen zu lassen, so dass er, um den Vers herauszubekommen, lieber zu Auslassungen bezw. Zusätzen seine Zuflucht nimmt, als sich Übergriffe von einem Verse in den anderen zu gestatten. Allerdings ist ihm dieses Bestreben nicht immer geglückt, und wir finden nicht gerade selten Fälle solchen „Enjambements“. So greift E in den folgenden Vers hinüber:

3,16 *The stronge men yt fro Bedlem vnto Dauid thare kyng*
17 *Broght watire*

in 1 Vers: *tres fortes qui attulerunt aquam de bethleem regi David*

9,21 *The thredde prefigured micol yt lete out hire housebonde*
22 *At a window*

in 1 Vers: *Tertio per micol que David per fenestram dimisit.*

Cf. 13,3/4 26,21 22 28,15/16 28,19/20 32,32/33 54,17/18 64,16/17 70,19/20 etc.

Umgekehrt zieht E in den ersten Vers bereits einen Teil des folgenden:

3,26 *Be pharaos coroune also yt moyses brast & be the stone*
Item per coronam pharaonis quam puer moyses confregit
Et (per) lapidem

24,3 *Take this who take it may Christ of oure ladye was borne*
Unlike alle othire men . . .
Intelligat hoc qui potest
Non sicut nos nascimur ita Christus natus est
Cf. 28,11/12 29,3/4 29,5/6 30,10/11 56,28/29 57,2/3 etc.

Zuweilen werden auch zwei Zeilen in einander gearbeitet, indem wechselseitig Teile aus dem einen in den anderen Vers genommen werden:

2,9 *Kyng Astiage & his doghter and eke ye seled welle*
10 *The gardyn close and Balaam sterre figured how this befelle*
Istud prefiguratum erat per regem astrigem et eius filiam
Per fontem signatum ortum conclusum et per stellam Balaam
30,14 *Whilk toure moght wele be kept be two men defending*
15 *ffor all manner men yhat in this werld be lyving*
Que defendi poterat ab omnibus viventibus
Duobus tantummodo custodibus ipsam custodientibus
Cf. 18,20/21 18,24/25 35,6/7 37,15/16 etc.

Solche Unordnungen werden im zweiten Verse gleich wieder ausgeglichen; einmal nur erstrecken sie sich über drei Zeilen (cf. 9,23—25), nie aber werden mehr als drei davon betroffen. In diesem Bestreben sich im zweiten Verse schon wieder in die mit L übereinstimmende Ordnung zu bringen, leitet den Übersetzer die Furcht durch fortgesetzte Uebergriffe L gegenüber um einzelne Verse länger oder kürzer zu werden. Nicht als ob E in Erkenntnis der (soweit ich sehe, überhaupt noch von keinem beobachteten) eigenartigen Symetrie der Kapitel (cf. p. 13) die Absicht gehabt hätte in der Verszahl mit L übereinzustimmen, wohl aber hat er Ursache (cf. p. 22) zu wünschen, dass er mit L stets in paralleler Reimpaarung sich befinde. Der Übersetzer scheut sich nicht gelegentlich ohne anderweitigen Ersatz zwei durch Reim gebundene Verse fallen zu lassen (von denen man nicht anzunehmen genötigt ist, dass sie auch in seiner Vorlage fehlten, nämlich zwischen 13,22/23 [Kap. 1] 23,16/17 [Kap. 7] 37,9/10 [Kap. 8] 39,27/28 [Kap. 9] 103,7/8 [Kap. 29] 105,16/17 [Kap. 30] 113,9/10 [Kap. 32]; über den Ausfall zwischen 6,10/11 [Prooem.] und zwischen 84,28/29 [Kap. 23] 141,7/8

[Kap. 41] cf. p. 15); aber einen einzelnen Vers zu übergehen bezw. zwei zu einem zu vereinen oder andererseits einen hinzuzufügen, bezw. aus einem deren zwei zu machen wird er sich nur entschliessen, um sogleich oder doch nach wenigen Versen die dadurch verloren gegangene Übereinstimmung in der Reimpaarung durch entsprechende Mittel wiederherzustellen. Es begegnen die folgenden Fälle:

E lässt einen Vers aus und fügt einen neuen hinzu: zwischen 16,$_{22/23}$ fehlt ein Vers — 16,$_{29}$ neu hinzu; 21,$_{25/26}$ —21,$_{29}$; 85,$_{27/28}$—85,$_{30}$; 86,$_{24/25}$—86,$_{26}$.

E lässt einen Vers aus und erweitert einen anderen zu zwei: a) zwischen 12,$_{2/3}$ fehlt ein Vers — 12,$_{3/4}$ = einem Vers von L; 35,$_{26/27}$—35,$_{27/28}$; b) 6,$_{21/22}$ = einem Vers von L — zwischen 6,$_{21/22}$ fehlt ein Vers.

E vereinigt zwei Verse zu einem und fügt einen neuen hinzu: a) 13,$_{27}$ = zwei Versen von L — 13,$_{28}$ neu hinzu; 27,$_{5}$—27,$_{6}$; 101,$_{29}$—102,$_{1}$; b) 158,$_{19}$ neu hinzu — 158,$_{20}$ = zwei Versen von L.

In allen diesen Fällen blieben sich also E und L in der Verszahl gleich. Dagegen zeigen Verlust oder Gewinn (von je zwei Versen) die folgenden Stellen:

a) Verlust

E vereinigt zweimal hintereinander 2 Verse zu 1: es entsprechen je 2 Versen von L: 14,$_{15}$ und 14,$_{16}$ (Kap. 1).

E vereinigt 3 Verse zu 1: 14,$_{28}$ (Kap. 1).

b) Gewinn

E erweitert 1 Vers zu 2 und fügt einen neuen hinzu: 2,$_{1/2}$ = 1 Vers von L — 2,$_{4}$ neu hinzu („Prohem.“).

(Von dem Charakter der angeführten Abweichungen vom Original wird später die Rede sein.)

Fassen wir nach diesen Ausführungen Gewinn und Verlust von Versen zusammen, so ergeben sich: im „Prohemium“ 304 Verse statt 300, nämlich +8 (am Anfang) —4 (am Schluss) = +4 (der Gewinn bei 2,$_{1}$—$_{4}$ hebt sich gegen den Verlust zwischen 6,$_{10/11}$ auf); im Kap. 1: 94 V.V. statt 100, nämlich —2 zwischen 13,$_{22/23}$, —4 durch Zusammen-

ziehungen 14,15—14,16 und 14,28; in Kap. Kap. 4. 7. 8. 9. 23. 29. 30. 32. 41: je 98 Verse statt 100, nämlich je —2 (s. o.), d. h. —18. Bringen wir die 4 von E zugefügten Schlussverse in Rechnung, so hat der erhaltene Teil der englischen Übersetzung 16 V.V. weniger als der entsprechende des lateinischen Originals. Das englische Denkmal umfasst also 5124 —16 —82 (verlorenes Blatt der Huth-Handschr.) —100 (Verderbtheit des engl. Ms.) = 4926 V.V.

Wie nun E seinem Original Vers für Vers, besser Reimpaar für Reimpaar folgt, so befleissigt er sich auch innerhalb jeder Zeile, soweit dies überhaupt von einer metrischen Übersetzung gesagt werden kann, einer getreuen Wiedergabe. Freilich erreicht er diese Wörtlichkeit oft durch das ganz äusserliche Mittel der blossen Hinübernahme der lateinischen Wörter meist in romanischem Gewande, wovon sich jeder leicht überzeugt, der nur eine Seite vergleicht, und zwar weniger am Anfang (wo sich E mit dem Übersetzen noch mehr Mühe giebt), als im weiteren Verlaufe des Werkes. Besonders erleichtert E sich dadurch das Reimen, und das ist die oben (p. 20) erwähnte Ursache, weshalb er mit L immer in paralleler Reimpaarung zu bleiben wünscht. Verliert durch diese beständige Übernahme von Fremdworten das Werk stellenweise das englische Gepräge, so war seine Lektüre für das „*cresten folk vnlerned in generall*“ auch gewiss keine leichte Aufgabe; denn der Übersetzer entlehnte seiner Vorlage keineswegs etwa bloss eingebürgerte lateinisch-romanische Wörter, sondern auch solche, die in dem Sprachschatz des englischen Volkes nicht existierten, zu deren Verständnis es für den ungelehrten Leser erst der Erklärung des Glossators (cf. p. 1) bedurfte. Huth führt einige solcher Wörter „*pitchforked from the Latin*“ (pref. p. XIII), auch in der Tabelle von „*Words Not Hitherto Recorded*“ u. a. an; hier noch einige zur Probe:

indure Glosse: harden 14,29 — *accide Gl. of sleuth* 22,29 — *centisme Gl. ane hundreth fald* 28,32 — *alle concupiscence Gl. flesshly lustis* 29,22 od. *concupiscens Gl. the vnhonest lust* 30,31 — *parentes Gl. fadere and modere* 31,9 *clemence Gl. pitee* 35,30 — *vtilitee Gl. profit* 36,7 — *Nuclee*

Gl. kunell 36,20 — *eterne verray „Sophie“ Gl. hevenly „wisdome“* 39,1 — *(was) exaltate Gl. reisid* 39,16 — *superexcellis Gl. highly passes* 39,17 — *exourned Gl. enbeliced outwardes* 39,22 — *sacerdotale Gl. fallyng to presthode* 40,6 — *dilectionne Gl. lufe* 40,10 — *the lawe „Execntrice“ Gl. fylowere* 40,22 — *the lawe preuaricatrice Gl. brekere* 40,23 — etc.

Übrigens ist nicht jedes Fremdwort, das der Glossator mit einer Erklärung versieht, der betreffenden Stelle in L entlehnt; E hat, sei es aus der Erinnerung an andere Stellen, sei es aus seinem eigenen gelehrten Vokabelschatz, manches der Glosse bedürftige Wort in seinen englischen Text aufgenommen:

garde Gl. jape 15,22 — *preostende Gl. shewe tofore* 19,23 — *pie Gl. mercifull* 27,19 — *succedent Gl. fylowing* 35,5 — *puritee Gl. clennesse* 46,28 — etc.

Vorwiegend der einfachen Übernahme lateinischer Wörter verdanken bisweilen ganze Verse ihre völlige Übereinstimmung mit L, z. b.

The first was prefigured in the lamentacioune of Jeremye 4,15 *Primum prefiguratum fuit in lamentatione hieremie.* — *ffor matrimoigne gude and seint approved is forto be* 28,27. *Matrimonium sanctum et bonum esse approbatur.* — *The thredde day after this wyne was pressed in passioune* 35,22 *Tertio die postquam hoc vinum in passione est expressum* — *When crist was borne the vignes floryshed of Engaddy* 36,4 *Cum christus nasceretur vinee engaddi floruerunt.* — *Salomones Throne was with sex greces exaltate* 39,16 *Thronus Salomonis super sex gradus erat exaltatus.* Cf. 39,17, 22. — *Wham withont Contricioune to baptesme come he see* 48,14 *Quos ad baptismum sine contritione accedere videbat.* — *ffor thai ware vsuriers and collibistes of the pharisens* 58,19 *Nam ipsi erant usurarii et columbiste phariseorum.* — *ffor the pharisens in the temple sett collibists and numularies* 59,9 *Pharisei enim posuerunt in templo columbistas et numularios* — *Bot for gift or seruice fauoure or promocioune* 59,22 *Sed propter munera vel servicia favorem vel promotionem* — etc.

Aber auch in Fällen, wo der Übersetzer nicht direkt dem Original entlehnte Wörter verwendet, findet er die Möglichkeit zu treuem, nicht selten sklavischem Anschluss an die Vorlage. Eine grosse Anzahl wörtlich wiedergegebener Verse beweist dies. z. b.

Bot for, trowing the Devel, sho wald be like to god 13,13 *Sed quia. dyabolo credens, voluit deo assimilari — Gyf vs so to behald this sterne o gude Jhesu* 21,20 *O bone Jesu da nobis hanc stellam ita contemplari — ffor who y*[t] *maydenhede kepe in flesh and noght in wille* 29,9 *Qui enim virginitatem servat carne et non mente — So of this dewe dyvine was onely filled marye None oyr of all this werld yrto founden worthie* 33,9/10 *Ita maria sola divino rore replebatur Et in toto mundo alia digna non inveniebatur — He y*[t] *some tyme saide, me repents to haf made man* 34,31 *Qui olim dixit penitet me fecisse hominem* — etc.

So zahlreich aber auch immer hiervon die Beispiele sind (ich habe mir nahezu 200 wörtlich übersetzte Verse notiert), zum ganzen Werk bilden sie doch nur einen kleinen Prozentsatz. Der Zwang von Versmass und Reim nötigte den Übersetzer zu beständigen Änderungen, und so finden wir im Gegensatz zu der eben besprochenen Erscheinung absoluter Wörtlichkeit auch ungezählte Beispiele einer ganz freien, meist nur sinnentsprechenden Wiedergabe der lateinischen Wendungen und Sätze. Wir müssen uns versagen, selbst nur einen bescheidenen Auszug aus dem hierfür zusammengetragenen Material zu geben und begnügen uns, wie bei der Darstellung der „Wörtlichkeit“, zur Probe ein paar Beispiele anzuführen, in denen die Erscheinung über ganze Verse sich erstreckt:

(This sterne was in hire moders blissed wombe seintifide) In stormes of this werldis see to ryght haven vs to guyde 2,14 *(Hanc conclusam in utero matris spiritus sanctus sanctificaret) Per quam homo tanquam per maris stellam repatriaret — all the werld fro two men with force moght noght it fonge* 3,2 *Quam (= turrim) duo custodes defendere poterant a cunctis mortalibus — And* (erg. *loke this) in thilk pyest fadere till his folewastoure son* 4,11 *Et* (erg. *hoc patet) in prodigo filio quem pater suus misericorditer recepit — And* (erg. *this takned) to the wydowe of oyle the encrees & aboundaunce ffor all hir vessell voide* 8,29/30. *Item (istud figuratum fuit) per superabundantiam olei quod excrevit Et omnia vasa vacua paupercule vidue replevit — nede mot it be to blame dampned excesse in to bryng* 16,32 *excessus cum magna diligentia precavendus — ffull many y*[t] *semed his freendis at nede will be full slawe* 17,25/26 *Vix unum verum amicum experietur se habere — ffor when crist wald be man* 18,18 *Cum enim ventura erat (beata) Christi incarnatio — Elles had alle man kinde without eend hafe bene lorne* 19,14 *nunquam homo in vitam eternam introisset — Of whas wombe sprange the vigne y*[t] *alle oure hele come by* 20,8 *Que pertulit mundo vitem veram et piam* — etc.

In seltenen Fällen wird die freie Wiedergabe zu vollständiger, wenn auch i. gz. bedeutungsloser sachlicher Abweichung:

/(be a braunche of olyve) Broght to folk be a dowue/ ffor sawles fro helles Lymbe shuld passe maugre thaire foos 18,9 */(per olivam) Quam columba . deferebat/ Quod misericordiam dei futuram inclusis in limbo portendebat — And o seruant stode negh whilk to crist felly speke* 70,1 *Statim unus servorum manum levabat — And for it (· payne) passis alle mesure bere hym swilk luf and drede* 75,19 *Qualis fuit passio domini nostri jhesu christi.*

Zwischen den beiden Extremen, der absolut wörtlichen und der bloss paraphrastischen, im einzelnen nicht mehr vergleichbaren Übersetzung, liegen die Veränderungen, die wir auf den folgenden Blättern zu betrachten haben. Wir werden sehen, dass sie einen rein formalen, selten sachlichen Charakter tragen.

Was schliesslich den Grad des Verständnisses anbetrifft, das E seinem Original entgegenbringt, so darf die Übersetzung im allgemeinen als eine korrekte bezeichnet werden. Wenigstens sind Abweichungen, die in auffälliger Weise den Sinn ändern oder auf einem offenbaren Irrtum des Übersetzers beruhen, mit voller Sicherheit nur ganz vereinzelt anzutreffen:

welle of sawles witt 20,26 *fons sitientium animarum.* Hat E *scientium* gelesen? — *Oure ladie made hire avowe whilke god and man aproves* 26,2 *votum quod tam a deo quam ab angelis collaudatur — Salomones Throne was with sex greces exaltate And marie superexcellis of all seints the state* 39,17 *Thronus Salomonis super sex gradus exaltatus Et maria superexcellit beatorum sex status.* Die Abweichung ist darum unbegreiflich, weil auch E die *sex status* aufzählt — *Brede of twelue bordes* 52,2 *panes duodecim mensurarum.* Liegt Verwechselung mit *mensarum* vor? — *And thowe corsedest Judas out o thi . wodenesse* 71,1 *O quanta erat iudeorum sevitia — (And thas bisis thaym to hide gods eghen . . .) Who sellys or gifes or chaunges for erthly gude haly thing* 91,5 *(Oculos domini . . . conantur velare) Qui malum pro bono nituntur vendere dare vel mutuare — /And alle thogh thay cristes sawle made fro the flesshe to parte To twynne the goddehede fro owthere (Gl. fro the flesshe or the sawle) couth thas wriches none arte/ ffor fro the dede flesshe twynned was noght the deite Nor fro the sawle lyving the flesshe* 84,24 *Deitas enim a carne mortua non fuit separata Nec ab anima similiter fuit aliqua-*

tenus segregata — *Hire awen breest nowe bette sho hire handes out nowe spreding Nowe sho wronge thaym to gydire* 96,9 *Nunc pectus proprium pugnis percutiebat et tundebat Nunc manus . . . constringebat.* L III hat *tendebat* statt *tundebat:* daher der Irrtum von E — *And thogh we gruch in disese here be noght wrothe Bot wille we or none scourge vs* 111,5 *Si inter flagella impatientes non attendas* (= achte nicht darauf) *Sed sire velimus nolumus semper nos per flagella sanare intendas* — *And thogh trees herbes and cornes ware alle pennes . . Thai suffized noght of the leest blisse eterne in descriving* 117,30 *Non sufficerent describere numerum gaudiorum eternorum.* Da in den vorangegangenen V.V. immer von *minimum gaudium* die Rede war, hat er auch hier *minimum (statt numerum)* gelesen. — *I thanke the lorde Jhū . . . One godde and neure moo* 147,28 *Gratias tibi ago . . . Quia tu es deus meus.* In der noch sechsmaligen Wiederholung dieser Refrainzeile kehrt die Verwechselung von *unus* und *meus* nicht wieder. — *Hym yt thow bare in thi wombe virginel joyfully* 158,13 *Quem olim crebro dulciter et letanter vivum portaveras* — *Alle places devoutly thow visited of Jhu Whare thow hym virgyne conceyved childid and hym dede knewe* 159,16 *In quibus filium tuum conceptum natum et moratum sciebas.* E hat *mortuum* statt *moratum* gelesen. — *Thow bande and thow ouercome the wisest king Salomon* 164,28 *Tu vinxisti et ligasti fortissimum Samsonem.* Hier muss sowohl in L III als in E Verwirrung bezw. Verderbnis vorliegen vgl. D.: *Du überwandest vnnd bundest den starcken Sampson Unnd überkammest den weisen Salomon.*

C. Die Abweichungen im einzelnen.

I. Quantitative Abweichungen.

Zusätze.

Die Zusätze zeigen in ihrem Charakter, bisweilen auch schon durch ihre Stellung am Ende des Verses, dass sie fast lediglich dem Bedürfnis des Übersetzers Füll- bezw. Reimmaterial für den Vers zu haben ihr Dasein verdanken. Sie sind selten der Ausdruck selbständiger Denkthätigkeit, meist rein formelhafte Wendungen, wie sie in den me. Denkmälern so beliebt sind, oder doch ganz entbehrliche Hinzufügungen, die höchstens des Verfassers Neigung zu grellerer Ausmalung und Übertreibungen aller Art offenbaren.

Zusätze ganzer Verse.
Man möchte meinen, dass da, wo die Zusätze nicht der Ausflickung eines Verses dienen, sondern ganze Zeilen darstellen, der Übersetzer einige Originalität bewiese. Aber es ist bezeichnend, dass E niemals, einer eigenen Idee folgend, Verspaare hinzufügt, immer nur einzelne Verse, die rein äusserlich zur Ausflickung der Verspaare, zur Herstellung des Reim„gleichtritts" bei numerischem Verlust eines Verses gebraucht werden (p. 20 f.). Demgemäss bringen sie auch, wenngleich sie nicht immer formelhaft sind, wenig neue Gedanken:

Rein formelhaften Charakter haben: *Thus saide this haly man here of ȝe may be trest* 21,29 — *yt* (i. e. Chr.) *king of kinges and lord of lords shuld be sothly* 85,30 — Eine ganz müssige Wiederholung ist: *(Than evry man als his estate askis late him were swilk) And thogh ilk man hafe leve to bere his state dewly . . .* 16,29 — Auch in den übrigen Fällen bildet der hinzugefügte Vers nur eine an sich entbehrliche Erweiterung: *(ffor to make seling prove of the forsaid sothfastnes) Be god schewed of olde tyme be figuratif lyknesse* 2,4 — *(O man be warre in this of wikkid womans glosing) If thow passe wele yt paas holde it no little thing* 13,28, wobei *yt paas* ohne Beziehung steht. — *(If sho se oght vnclene in gods temple yt weshe she) And bisy how thinges amisse myght best amendid be* 27,6 — *(With hevens dewe wette yt is with his blude ouer ronnen bene) And with the same blude wet alle fro thraldome qwhitte fulle clene* 86,26 — *(With whas* [= a wormes] *blode the vesselle touching of glasse it alto brast) And so the bridde of the Structone freely come forth at the last* 102,1 *What hert brists noght to think thi bas waikest shrikyng* 158,19.

Zusätze von Versteilen.
Wir beschäftigen uns hier zunächst mit solchen ganz formelhaften Zusätzen, die nicht organisch zum Ganzen gehören, sondern, gewissermassen in Parenthese stehend, den Verkehr des Übersetzers mit seinen Lesern vermitteln.

Häufig begegnet zur Bekräftigung der Wahrheit des Erzählten der formelhafte Hinweis auf eine Quelle:

als haly writt can ȝow telle 29,24 *als haly writte leryng we hope* 75,2 *in haly writte this we fynde* 94,25; präpos. Bestimmung *(here) of haly writte* 18,20 — *writen in the Gospelle boke* 55,4 — *wittnissing scripture dyvyne* 111,16 — *thus says the boke* 33,11 *the boke says* 78,8 *tellis vs the*

boke 81,18 *als boke kan pleynere neven* 8,22 — *as bokes telle* 6,13 *als bokes telle* 83,21 *bokes tell* 147,10 *als the bokes enfourmes vs* 124,19 *the bokes enfourmes vs thus* 131,19 *in bokes als ȝe may see* 12,17 *in bokes alle this we fynde* 87,17 — *as clerkes tell* 7,20 *als clerks wote* 83,20 *thus the clerks say* 100,25; präpos. Best. *be clerkes sere* 100,5 *at Heliseus instaunce* 8,30 *be Thomas sawe* 99,1 (cf. 28,4 124,8) — *als stories telle* 25,4 *thus sais the Storie* 44,8 präp. Best. *be tale* 42,4 — Allgemein: *als we rede* 13,1 13,9 *als rede we* 26,17 *rede we* 36,30 — Beweiskraft hat auch ein allgemein verbreiteter Glaube: *als thorghe this werld is loos* 162,6 — Das Gesagte ist an sich begreiflich: *this may man perceve sone* 29,4. — Bisweilen verweist E auch auf sich: *als I saide toforne* 39,20 *als is forsaide* 74,19 *als is made mynde* 41,28 *als ȝe hafe herd* 53,18.

Oft begnügt der Übersetzer sich mit blossen Versicherungsformeln:

Sätze: Negativ: *is no doute* 99,11 *this is no manere doute* 14,26 *this is no naye* 73,8 83,11 *this nys no tale* 154,14 — Positiv: *this is the soth* 50,28 *the sothe is this* 82,23 *this is soth even* 125,29 *this is trewe sothe fulle even* 116,8 *this is trew thing ynogh* 4,26 *this is trewe certeintee* 84,24 *this is trewth* 97,8 *this is trevth hole and fast* 46,14 *ȝe may be seure* 95,23 (cf. unter „Zusätze ganzer Verse“ die zweite Vershälfte von 21,29.) Dieselbe Wirkung wird erzielt durch *hold ȝe this soth or fable* 25,7 oder durch Bekräftigungen wie *I say* 91,10 *say I* 126,20, [während er sich manchmal vorsichtiger ausdrückt: *I leve* 7,10 *I hope* 10,27 146,22 *I wene* 136,20 *I vnderstonde* 164,20 cf. *be myne entencionne* 154,16]. —

Adverbia. Negativ: *no dout* 29,13 109,3 116,5 148,31 *doutless* 83,31 119,8 *without wene* 18,31 *sanz faille* 44,8 *without faille* 82,2 119,21 — Positiv: *sothly* 30,28 32,3 55,1 93,18 etc. *sothfastly* 117,19 160,32 *in sothness* 56,17 *in sothfastness* 121,4 *for soth* 47,20 *surely* 29,18 *certes* 57,12 158,21 *certeine* 87,30 123,11 140,23 142,4 *certeinly* 36,5 119,11 139,19 152,25 *verrayly* 94,11 125,21 128,13 129,20 *trewly* 100,6 *in trewth* 70,18 100,23 *in dede* 36,19 *in dede full verrayly* 44,11 *ywis* 148,27.

Eine Aufforderung zur Aufmerksamkeit enthalten folgende Wendungen:

witte (witt, wit) ȝe 21,25 39,4 99,15 100,6 *wit wele* 47,6 *witt thowe this wele* 145,18 *ȝe may wele witt* 120,20 *it is to witt* 72,12 *now takes kepe* 53,5 dazu Interjektionen wie *loo*, das häufig begegnet. — Ähnliche Wirkung erzielen Übergänge wie: *if it yow like* 35,11 *are we go ferthere* 47,16 u. die Anreden: *gude brethere* 101,4 *O brethere* 103,2 118,6 *brethere* 117,15.

Hinweise auf den Zusammenhang bietet der Übersetzer in

this the resoune 20,20 *this is his lare* 73,30 (cf. unter „Zusätze ganzer Verse" die erste Hälfte von 21,29) *disseure thaym* (= baptismes) *thus shalle ȝe* 47,17 *menyng of hire person* 27,12 *hym thoght* 6,14 *the king thoght* 86,11 *als he says* 126,21 *resonne the juge* 129,10 *quod he* 132,26 — Besonders liebt E noch in der Aufzählung von Gegenständen diese durch Angabe der Anzahl zusammenzufassen: *Touching savoure and fruyte thire ere the forthmast three Coloure leves and juys and tast the sevent to bee* 22,1/2 *tactus odor et fructus Color folia succus et gustus.* Ähnlich *forto make twoo* 30,10 *the ferth was* 106,27 [cf. 51,17 128,12 37,24/25 37,30/31 43,4 133,10 u. a.]

Zwar nicht den Verkehr des Übersetzers mit den Lesern vermitteln, aber doch auch ausserhalb des organischen Ganzen stehen die Segenssprüche:

blissed mot thow be 23,27 *blissed mot he be* 69,26 *blissed mote his pacience be* 72,3 *blissid be he cendelesly* 88,29 *blissed be Jhū* 103,11.

Alle die bisher angeführten Zusätze von Versteilen sind rein formelhafter Natur. Aber auch die Hinzufügungen innerhalb der organischen Darstellung sind meist nichtssagendes Flickmaterial. Ich sondere hier aus praktischen Gründen nach grammatischen Kategorien.

Sätze.

Einem Satz wird ein anderer mit oder ohne Konjunktion coordiniert, der den Gedanken des ersteren entweder in anderer Form noch einmal giebt oder doch nur ihn weiter ausmalt:

(rose ageyns his lord) *and had of pride no drede* 15,14 — (O kepere had sho fro heven) *sho ne had nede to no moo* 30,11 — (gane he to nede) *and tholid swilk hongres pyne* 55,8 — (to come to thi presence) *and to dwelle thare for ay* 56,23 — (Dauid hadde weddid his [Sauls] doghtere) *and luved hym hertfully* 68,13 — (fals Judas . . . Ware discordant and leghe . .) *and noght ne doght* 70,18 — (how John left the Syndone) *and ferefully fledde fro crist than* 106,22 — (the whilk ascendid with crist) *behynde he thaym noght left* 113,13 — (And [erg. the Emperoure] a trewe knyght held hym) *his accusing put doune* 134,18 — (crist may vs recounseil) *and pardon haboundant wynne* 136,5 [L dafür *et in hoc non diffidamus*] — Aske me what evre thou will) *thi prayere I graunt the* 136,24; ebenso: *and I shalle help with body and sawle* 147,18 — (And thow myght noght help hym)

thyne hert was than full colde 157,19 — (what hert may think) *or tonge may neven* 165,13 — Adversativen Sinn haben: (To flee ȝow alle) *and hym nothing disese yr by* 64,11 — (alle defowlid his face) *and he tholid benignely* 70,26 — [cf. (thas yt shuld brynne in charitee) *and nought in ire* 62,11].

Die Stelle des coordinierten Satzes vertritt ein Participialsatz:

(in the temple has sho dwelt) *god serving* 31,27 (Dauid sent thaym for peece) *causeynge of thinges toforne* 78,28 — (Sampson roos vp fro slepe at midnyght) *noght biding day* 113,3 — *sekeing oft vp and doune* (of deth fande thay cause none) 149,20 — (thi visage . . hild thay) *thyne eghen hyding* 149,26.

Ferner dienen zur Versfüllung fast stets entbehrliche Nebensätze, die einen Zweck angeben:

Ausser (Ayselle medlid with galle) *yt thow shuld dye with more pyne* 152,30 nur Infinitivsätze: (when crist wald be man) *oure myscheif to restore* 18,18 — (men) *to do yt maysterfulle thyng* 38,8 — (Yt ere the rotes of alle vertues) *forto destrue alle vice* 42,5 — (Had nede thaym forto washe) *honest and clene to bee* 47,13 — (So is this werld of feendes) *to dere men lyving here* 51,5 — (thai [erg. *held*] no king bot hym) *to commande at his desire* 74,4 — (Who yt his neghburgh gloses) *forto begile hym* 91,9 — (and the poeple gadrid thidere) *to knawe of this mervaille* 119,22 — (Was assumpt til hire dere son) *with hym to dwelle eendlesly* 125,14 [cf. coord. Stz. 56,23] — Bot also mot men do gude) *whare with heven forto wynne* 137,28 — (When thay to the oyle sellers sent thaym) *oyle forto by* 139,5 — (With ȝerdes and scovrges beting) *alle gode wightes doel to se* 151,6.

Dazu stelle ich die Fälle eines epexegetischen Infinitivs: (had . . comen in this werld) *to be borne* 19,13 yt is *to say* faire 94,16 bittere yt is *to say* 94,17 — was none hele *forto fynde* 98,5.

Einem Substantiv wird zu meist überflüssiger näherer Bestimmung ein Satz angefügt, der von dem Substantiv eine Eigenschaft angiebt oder ein Geschehen berichtet:

(dedely synnes) *whilk tham vnto hell bringes* 22,4 — (manna of heven) *yt sauues fro eendles dede* 41,31 — (manna) *cald Aungels brede* 41,30 — (joye) *yt evre is newe and newe* 24,24 [cf. Adj. 21,12] (wyves) *yt ere female* 28,15 [Ggstck. *husbondes male*] — (a fole) *his witte forlorne* 73,15 — — (a crosse) *yt was fulle hevy* 80,14. (his modirs sorowyng) *whilk all the werld myght rewe* 7,14 — (doel) *in erth hadde on hire sonne* 153,24 — (hevenyshe haven . .) *yt be oure synne lost wasse* 21,9 (manna) *yt in desert reynyde* 49,24 — (Jherusalems temple) *named*

riche of trezore 58,23 — *shewed in thilk wildernesse* 60,11 [von den Juden in der Wüste] — (The hethen oost come on the Jewes) *y^t hadde of thaym hoege fere* 88,22 — (the dampnable) *whilk crist lete on hym bite* 90,6 — (the table) *writen of pilats handes* 106,19 — (the body) *for oure luf hanged on the rode* 114,25.

Sätze, die den äussersten Grad einer Eigenschaft oder die volle Summe aller in betracht kommenden Seienden betonen, zeigen die Neigung des Übersetzers zur Hyperbel:

(saklest) *y^t eure was manne* 43,19 — (als sleghly) *als eure thai may* 59,20 — (wepes) *alle y^t ʒe may* 96,27 — (ouer alle names) *y^t men nevens* 116,10 — *who so myght come yrby* 97,21 — /Cf. *falsistly y^t eure was* 67,30 *tam fraudulenter* — *counsailes werst y^t he may* 132,8 *prava consilia* — *more than mans tonge can telle* 158,16/.

Dass der Verfasser doch auch Sinn für den Schmuck der Rede hat, beweisen einige elliptische Sätze eines Vergleichs:

(Thi son wham we abide and seke) *als foghil the day* 34,16 — (hole) *as a childe* 48,24 [der Begriff ist aber späteren Versen 48,27 f. entnommen] — *meke als a lambe* 78,7 — (whitte) *als the snawe* 112,21 — (rede) *als rose floures* 135,25 — (blakke) *als an hayre* 153,6 — [cf. „*stone*" *nakid* 134,13. cf. 77,11.]

Ich führe noch einige vermischte Satz-Zusätze auf, meist rein formelhafter Natur:

als god in that tyme 13,6 — *als did he* 146,14 — *als he was* 145,27 — *als yai ware thaire* 40,30 — *whils we lyve here* 18,15 — *thus it be felle* 29,23 — *when it felle* 30,1 — *or he past* 113,2 — *or he went* 118,10 — *when he thaym mette* 121,25 — (A flegh or than a worme) *thogh it full little bee* 17,10 — *alle be thay neure so felle* 100,1 — (or crist vprase) *ware thay neure so haly* 100,7 — (She ne had neure joye for slepe) *til ones hire heved lay doune* 27,7 — (The whilk noght Aunegels alon desired lange forto se Bot faders . . . cryed lord) *when shalle this be* 34,12 (the sonne beme of motes shewes fulle) *when it is clere* 51,4 . .

Etwas sachlicheren Charakter haben:

(Dauid . . . Playing before the Archa domini) *when it was borne* 6,24 — (the woman in the Citee Abela Breking the sege of Joab) *gyven him the heved of Syba* 9,16 — (It [= the werld] heghtis a man lange lif) *loke where this be a jape* 15,23 — (here . . . A parable) *how Jhū crist some tyme prefigured itte* 18,21 — (He pressed in pharaos cuppe . . . Grapes and offred his lord) *als he vsed to forhande* 35,7. —

Substantiva.

Zusätze von Appositionen

teils zur Charakteristik:

(Salomons throne) *thilk wondere thing* 3,17 — (lucyfere) *the cruwell* 12,7 (kaym) *yt cursid wight* 69,6 (Roboam) *the sturdy* 133,16 (me) *synnefulle* 148,2 *the traytoure* Judas 16,7 63,22 91,29 (Judas) *of alle Traytoures banyoure* 68,7 — (Banania) *the stronge* 102,18 — *mayden mylde* [von der Jungfr. Maria] 20,9 *this gude man* [vom Vater des verlorenen Sohnes] 56,3 (Urye) *his trewe knyght* 56,7 (Dauid) *the noble king* 133,21 (Gedeon) *the duce worthy* 143,8 — (Jhū) *both godde and man* 53,10 (crist) *godde and man almyghty* 70,5 (Jhū) *the auctoure of lif* 79,21 *godde soueraγne* 162,17 *oure sufferane lord* 6,32 und sehr oft *oure lord* zu Jhū.

teils zur (müssigen) Deutlichkeit:

the kyng sehr oft: 4,5 7,1 44,9 56,18 62,26 64,21.25 68,21 77,12 etc. (Achior) *prince* 5,10 (Helyodre) *a prince* 58,21 *Duc* (Olofern) 74,16 — to the *prophe* Ezechie 2,17 be the *prophes* movth Balaam 20,28 *the prophet* Jeremy 57,3 (Ezechiel wordes) *the prophe* 59,6 (ysay) *Gods prophe* 84,16 *the prophe* helye 117,3 120,31. *Pope* Gregoire 145,23 in *bisshops* house cayphas 150,11. *deken* Steven 145,25 — (Longyve) *the knyght* 56,19 — *thefe* Baraban 89,4 — the *feend* asmodee 29,27 *the fende* (oure enemy) 104,6 107,17 — the *godde* Bell 4,4 — in *oure lady* mary 3,5 *this virgine* marye 30,16 (marie) *modere of Jhū godson* 132,30 — (Saphira) *his wif* 128,17 — (to god) *the fadere* 43,6 — in *flom (flomme)* Jordan 3,30 48,23 — *be a fowghel hight Structone* 101,25 *L: in structone* — *Vnto the thredday fylowing the houre of his vprising* 100,11 *Usque ad horam sue resurrectionis* — *robbe or ref neghburgh thinges* 91,7 *res proximorum suorum* — (til euery man) . . . *olde and ʒonge* 120,13 (Alle wayes) . . . *torne & feelde* 122,21.

Zusätze von Anredeworten.

Apostrophen zur Charakteristik:

gude lord 109,25 *lorde of gudenesse* 111,5 *swete Jhu* 148,26 *prince of pitee* 151,21 — *swete virgyne modere marie* 157,32 *modere tendrest* 159,13 — *o vnkynde and crewell* 67,21.

Einfache Apostrophen:

lord 34,21 89,17 97,4 109,23 149,26 150,19 *Jhū* 111,2 152,32 *marye* 92,14 *ʒe Jewes* 69,3.

Genitivzusätze

zur Charakteristik:

a sterne *of mykell light* 20,29 (cf. 21,5) a sterne *of full grete leeme* 37,15 — myrours *of purest glas* 48,8 — pyment *of hevenly swettenesse* 67,27 — lorde *of gudnesse* 158,28 159,22 — scourging *of cruwelle payne* 110,32.

zur Bezeichnung des höchsten Grades:

of alle (zu *brightest* 29,4 *first* 84,4 *strongest* 103,22 *hiest* 115,16) — a Revme *of Revmes* 122,28 — luf *of luvyng* 148,11 —

der Natur der Sache entsprechend:

gods temple 4,18 59,6 163,27 *gods* arche 9,6 *gods* prechours 54,28 — the devils *of hell* 16,11 55,17 the feendes *of helle* 85,9 the dyvel *of helle* 103,16 the feende *of helle* 104,20 — pride *of thaire hert* 127,33 mekenesse *of hert* 127,31 — his *woundis* errys 9,27 — his *wombis* brothere 14,22 — this vigne *of wyne* 36,3 — wapeins *of were* 64,8 [cf. his helme *for the were* 135,11].

dem Zusammenhang gemäss:

godd maundement 1,17 *gods* commandement 12,12 *gods* lawe 40,24 *gods* Testament 40,26 *gods* promissioune 49,5 *gods* folk 49,18 — *cristis [crists, of crist]* (zu *threfolde Orisoune* 106,14 *blody swete* 106,15 *the opposynge be Anne* 106,23 *cote* 107,2 *thrist* 107,6 *swete body* 112,4 *the body* 112,27 *Rising* 114,21 *spere* 135,10 *helme* 135,12) *this lordis* sermoune 53,25 Alle places . . . *of Jhū* 159,15 — *of marie* the vptaking 127,7 — thre figures *of yt mayden most mylde* 3,7 The concepcioune *of thilk swete virgyne ȝynge* 32,26 — to his fadire *of heven* 6,6 joye *of heven* 117,26 *hevens* Qwene 165,25 — fyre *of helle* 142,17 — *of the werlde* begynnyng 108,11 *this werldis* exile 149,11 — *landes* folk 52,9 — to *mans* dampnacioune 16,16 without *mans* hande 46,4. 11. without *mans* handes 162,12 the hele *of manne* 53,20 in hert *of man* 144,1 — *Salomones* throne 39,22 the throne *of king S.* 39,26 — *Judas* cusse 106,18 — *The seruants* ere 106,21 — *Of Job* the sons seven 146,23 — The skourging *of thire marchantz* 58,20 — mony *of the dede* 97,14 — for doel *of his son* 93,13 — the table *of the sonne* 25,19 — King Seleuchus *of Asye* 58,22 — o Gomor *of manna* 61,13 — seints *of the old Lawe* 99,2 100,4 — tierce *of the daye* 120,3 — *of the Citee* mediatrice 130,20 — nede *of hyest discrecioune* 27,8 — tempting *of glutterie* 52,17 — *of oure soule* brede 60,17 — more . . . *of spirituel thing* 61,19 — wordes *of cruwelltee* 75,1 — the swerde *of sorowe* 92,14 honoure *of quenehode* 127,3 — the worme *of conscience* 142,18 — fame *of thi prosperitee* 146,1 — the manner *yr of* 36,12 thowzande part *of alle this* 146,4.

sachlicheren Charakters höchstens:

calf *of gold* 5,5 — *Cristis* lanterne 42,22 — twelue oxen *of brasse* 48,5 — godde *of bataille* 52,23.

Von einem Verbum abhängige Substantiva (ich erwähne gleich auch stellvertretende Pronomina) sind im müssigen

Bestreben der Deutlichkeit nach dem Zusammenhang hinzugefügt:

His gudes fro hym bereft 18,24 *eum spoliaverunt* — *come lord and tary noght thi gudenesse* 34,25 *noli tardare* — *to dwelle saume borde & bedde* 44,25 *simul habitare* — shuld bere *a son* 44,3 — *his eghen* hidde 121,28 — praying *a swete Orisoune* 152,8 — Asking *thaym* 63,27 — *the* sekeing 116,5 — he *this* saide 73,27 — I telle *thire thinges* of my departing 119,3 — he lerned *folk* 122,11 — ordeigned *to men* 44,29 — prechid *in erth to men* 138,30 — come negh *to crist* 53,9 — *to thaym* sent 119,14 — figured *til vs* 87,18 — *of whilk thing* he conseild with Sibille 36,32 — *of there thinges* aske 69,30 — *to this vitaille* had entree 52,4 — entred *to the feende* 102,20 — Cf. is faire *to thyn eghe* 16,6 . . salutere *to mankynde* 41,29 . . mirable *to mannes witte* 60,21 u. ä.

Adjektiva.

Die Liebe des Übersetzers zu schmückender Ausmalung zeigt eine grosse Fülle von Epitheta. Es treten

blissed zu *marye* 96,21 105,22. 23 (cf. *swete*) *oure* . *deffensatrice* 130,26 *hire moders* . *wombe* 2,13 *hire* . *breestes* 134,4 (cf. *hevenysh, fairest*) — ***seint*** zu *Josep* 29,29 *John* 32,16 126,20 *Symeon* 43,1 *Luke* 55,5 *ysay* 84,15 *Laurence* 142,12 — *generacioune* 34,10 *Eukarist* 60,25 *passioune* [für *compassioune*] 105,21 (cf. *dere*) — ***haly*** zu *the child Samuele* 43,9 *kyrke* 48,4 91,3 114,17 132,29 *prophetes* 54,8 71,9 (gods *haly* prophes *and trewe* 81,32 prophete *full clere* 114,18 von dem Psalmisten des 118. Ps.) . *seintis* 116,27 *baptesme* 49,4 *the* . *tyme that crist wald thole passione* 60,5 *his* . *blode* 114,24 (cf. *precious, sakles*) — ***sacred*** zu *bode* 20,11 *ascensioune* 117,1 — ***hevenysh*** zu *chaystytee* 39,5 *hevenful sucrish bristes* 9,25 — ***gloriouse*** zu *oure modere* . 8,2 *the* . *haly gast* 21,1 . *maydenhede* 26,1 *his* . *Resurectioune* 114,17 *his* . *rysing* 112,12 — ***reverent*** zu *throne* 39,2 *hoege reverent* zu *drede* 32,22 — ***hoege*** = ***erhaben*** zu *divyne splendoure* 29,30 — *maiestee* 34,20 . *king of heven* 35,28 cf. *king of hegh heven* 140,15 — ***almyghti*** zu *oure lord* 46,29 *god* 24,28 (cf. *trewe, noblyie, gude*) — ***noblyie*** zu *god* 2,18 24,7 *noble* zu *knyght* 135,21 (von Chr.) — ***worthi*** zu *king* 19,30 (von Chr.) [cf. *a king potenciale* 163,11] *the prince* 131,9 (von Moses) — ***jentil*** zu *a* . *king* 85,2 (Moab) *Abigael* 129,4 — ***gude*** zu *alle* . *vertues* 42,9 *(souleme virtue* 36,13*) his* . *son in lawe* 68,12 (David) *lord* 109,22 *crist* 126,1 — *oure* ***best*** *mediatrice* 128,21 [cf. *swete*] — ***devout*** zu *messys singyng* 99,27 *knelyng* 121,15 — ***meke*** zu *oure* . *brothere* 69,19 *the doctrine* 70,11 — ***lele*** zu *virgine* 34,7 (cf. *swete, shene*) — ***saklesse*** zu *his* . *blode* 67,28 *his* . *deth* 68,24 *his innocent brothere* 69,4 (Abel) — ***freendful*** zu *angelik keping* 51,2 = *angelorum custodia* — ***trew*** zu *the* . *feyth* 94,28 . *almousedelyng* 99,28 *weping* 58,5 *trewest*

zu *sorowe* 122,17 *trew* zu *entent* 48,4 *ensaumpille* 104,27 — *verray* zu *a king* 40,5 (Chr.) [cf. *right lord* 34,19] *candelabre* 42,22 *deth* 94,26 *deitee* 100,16 *grennesse* 109,16 *the vigne* 118,22 *scorn* 121,30 — *verraiest preest* 62,23 — *dere* zu *son* (Chr.) 34,2 92,15 93,5 95,2 105,15 121,17 124,9 124,12. 17 144,9 163,9. 11. 31 . *his oon* . *son* 78,30 (cf. *his oon lufed s.* 81,24 cf. *swete*) *his* . *sonnes cote* 7,8 (Benjamin) *his* . *passioune* 153,30 — *swete* zu *Jhū crist* 19,12 *Jhesewe* 45,16 *(Jhū curtays and heende* 152,13*)* *cristis* . *body* 62,5 112,4 (cf. *tendrest*, *precious) [swete tenderest* zu *cristis* . . *flesshe* 75,13 *(incorrupt and eure ylike fresshe* zu *the flesshe dede* 100,15*)]* *hire* . *sons presence* 124,31 *marie* 136,9 *oure* . *mediatrice* 130,25 *a* . *spouse* 126,8 *the* . *wedding* 31,5 *concepcioune* 33,25 *birth* 163,28 *eghen* 157,31 *teres* 84,13 *(revthfulle, weping) hert* 164,1 *asking* 9,26 *joyes* 11,6 *mekenesse* 13,11 *floure* 22,21 *gift of force* 22,30 *vtilitee* 36,10 *Sermoune* 53,24 118,9 *ministring* 53,12 *devocyoune* 140,9 *in salutere swettest drinkyng* 148,10 *in potum* — *tendrest* zu *compassioune* 97,23 *skynne* 135,17 *body* 151,7 — *merveillouse* zu *bountee* 51,15 — *faire* zu *A* . *figure* 18,12 . *figures* 129,3 *full faire* zu *face* 34,15 *faire and hulde* zu *a knave childe* 37,36 *faire* zu *harpe* 89,17 *thi* . *regne* 152,18 (Chr.) — *fairest* zu *son* 94,22 *bristes* 162,19 — *full fyne* zu *golde* 45,29 *so fyne dulcoure* 84,1 — *clere* zu *lanterne* 123,17 *thi* . *sight* 150,4 (Chr.) *full clere* zu *the grete prophete* 114,18 [cf. *haly*] — *bryght* zu *lanterne* 42,22 *a candel* 42,30 *bright ovre othere* zu *a sterne* 21,5 (cf. *sterris lusaunt* 127,1) *full bryght* zu *gods celle* 20,31 *full bright precious* zu *coroune* 126,31 — *precious* zu *saluacioune* 80,1 *his* . *blode* 101,24 *body* 116,10 . *name* 117,10 — *clene* zu *throne* 39,30 *clennest* zu *mayden* 21,4 — *shene* zu *swete virgine* 27,28 — *joyous* zu *Natiuitee* 36,6 *joyous and fayne* zu *gods folk* prädikativ 49,18 *hire joyfulle decesse* 127,5 (Marias) — *doelfulle* zu *biriales* 96,25 *paynes* 147,21 *(paynes soure* 90,3*)* — *pynefulle* zu *lang lastyng* 1,18 *pynefulst compassioune* 100,16 — *revthfulle* zu *tere* 96,8 *(weping teres* 142,28*)* — *sore* zu *wounde* 19,4 *(smert woundis* 96,11*)* *sorest thrist* 107,6 *sory draffe* 55,19 *payne fulle sory* 99,24 — *cruwell* zu *the feendes* . 16,12 *(wily f) the prince of feendes* 102,7 (beide vom Teufel) *feends* 10,18 *cristis foos* 16,12 *enemys* 135,29 *fel* 10,11 *Jewes* 68,11 80,29 117,8 (cf. *wikked*) *pilats knightis* 74,18 *sleeyng* 89,3 — *beestes the cruwelest yt evre were* 87,3 *a* . *lyoun* 103,25 *bondes* 81,1 — *wily* zu *feend* 12,21 *this* . *werld* 15,21 *(this vntrewe werld* 16,11*)* *vile* zu *my* . *negcliegence* 160,6 — *wikked* zu *Jewes* 68,9 71,22 93,12 *tonges voice* 90,9 — *fals* zu *Judas* 63,14 *Cayme* 69,11 *vsure* 59,8 *richesse* 133,6 *falsest stinkyng Traytoure* 67,15 *(stinking synne* 149,10*)* — *foule* zu *spittinges* 77,1 *(despitefulle spitting* 70,24*)* *words* 128,3 *foulest synners* 48,28 — *cursyd* zu *fete* 67,29 (Judas') *wightis* 74,17.

Als Adjectiva, die den Begriff des Substantivs einfach steigern, treten

grete zu *hevinesse* 17,20 153,18 *richesse* 17,23 *nobletee* 40,4 *swettenesse* 61,7 121,14 *doel* 90,30 123,29 *compassioune* 97,5 *mercy* 120,32 *ire* 131,16. 21 *pride* 139,12 *(bolnyng right ȝerne* 131,28*)* — *ymage* 46,7 *dragon* 52,8 *wombe* 104,23 *towne* 130,31 *the Citee of Athenes* 87,24 cf. *passione both grete and smale* 106,11 — *hoege* = *gross* zu *benignitee* 69,25 *cruwelltee* 77,9 *luf* 147,29 150,9 *nayle* 82,30 . *hoegest* Enemy 57,21 — *full depe* zu *compassioune* 105,18 — *harde* zu *passioune* 98,3 118,8 153,20 — *sharp* zu *scovrgynge* 55,29 *sharpest* byndyngs 149,9 — *intolerable* zu *bitternesse* 90,5 *stynking* 142,26 — *importible* zu *thrust* 142,24 — *innoumbrable* zu *mercy* 18,1 *multitude* 54,18 *feendes* 99,4 *riche blode and watere* 153,4 — *horrible* zu *derknesse* 99,5 — *inenarrable hydous* zu *coldnesse* 99,6.

Zur Verstärkung dienen auch:

erthly zu *above al'e virgynes* . 136,30 . *man* 32,5 neure *maide* man 17,3. Cf. neure to man *of lyve* 31,28 alle folk *in erth* 135,1 — *mortal* zu *oure alle* . *folk* 136,21. Im anderen Sinn verstärkend: hys *mortal* enemy. Zu erwähnen ist noch das häufige *alle*.

Auf die sinnliche Anschauung wirken die hinzugesetzten Adjektiva bei folgenden Begriffen:

cald yvoire 39,10 a *cold* pilere 151,5 — *brynnyng* lustes 133,6 (*feruent* ardoure 124,3) — traces be asshes *strewed* 52,8 — swete *rynnyng doune* 106,15 — *gredy* ravyne 53,6 — his *pale* movth blody 96,12 — *harde* nailles 135,19 *sharp* ȝerds 5,13 . . thornes 10,15 91,2 122,2 143,11 . . spere 68,22 — a crosse *full hevy and lange* 80,28.

Neben den bisher citierten rein charakterisierenden Adjektiven sind solche zu nennen, die das zugehörige Substantiv auf eine bestimmte Art seiner Gattung zurückführen und weniger bedeutungslos sind. Sie bringen manchmal einen eigenen Gedanken des Übersetzers, meistens sind sie aber aus dem Zusammenhang erklärlich und bekunden nur ein Streben nach präciserer Darstellung und grösserer Genauigkeit.

In: *rather man fallis soelle than in gude companye* 12,20 hat E. den Begriff *gude* eingeführt. L hat: *solum facilius decipit dyabolus quam socios habentem.* Ähnlich: *O man be warre in this of wikkid womans glosing* 13,27 *O vir adverte qualis et quanta est fraus mulieris.* Hier hat der Glossator den hinzugekommenen Begriff *wikkid* durch die Erklärung gerechtfertigt: *For gude womans glosing is to profit and hat more properly chericing and to that other touchis noght* — To wedlake *trewly kept* is aght the fruyt threttisme 28,31 — *named* cristen men 59,19 (keine in der Gesinnung) — alle *gude* wightis rewe 95,29

— No beest nor bridde *cruwelle* shuld neuer on man hafe resed 14,19 Nor wynd nor ayere *corrupt* shuld neuer man hafe desesed 14,20 — hire *clere* conceptioune 19,19 (als Ggstz zu natürlicher Empfängnis) — *haly* redyng 26,23 *haly* Scriptures 28,15 (Ggstz: weltlich) — Noe hadde two *gude* sons 72,6 (im Ggstz zu dem einen schlechten, der ihn verspottete) — in *vile passing* synne 129,11 (Ggstz: joye *eurelasting*); sachlich, aber meist überflüsig und schon anderweitig angegeben: this *robbed* man 18,29 in a *greene* busshe brennyng 32,27 *wikked* ymaginacioune 41,10 *bittere* wordes 75,5 the *crowned* heved 77,2 a *newe* grave 95,21 woundis *temporelle* 110,31 *riche* king Salomon 127,9 *rede* wyne grapes 134,28.

Ich erwähne noch die Häufigkeit, mit der das Adjektiv *forsaide* auftritt, das an Stelle des ebenfalls sehr oft begegnenden Demonstrativs — und manchmal mit demselben verbunden — erscheint: 2,20 13,33 18,5 25,13 41,24 60,31 62,20. 27 74,28 etc. Ziemlich oft ist oure einem Substantiv zugefügt.

Adverbia u. adv. Bestimmungen.

Adverbia und präpositionale Bestimmungen, die zur Charakteristik dienen:

mercifully 21,11 125,22 *pitously* 4,3 96,11. 26 98,11 *confortably* 159,33 [cf. 160,8] *benigely* 60,7 *tendrely* 11,5 92,17 147,16 151,3 *swetly* 25,32 35,24 55,26 79,5 84,8 103,2 121,13 131,23 *freendfully* 60,8 79,4 *wilfully* 141,28 *mekly* 51,13 68,1 78,19 80,26 81,12 85,25 121,14 147,31 *jentilly* 137,3 *tholemodely* 105,19 *piely* 121,17 *devoutly* 38,20 84,10 *vertuously* 8,1 *noblye* 22,30 42,11 102,28 103,3 104,2 *proudly* 50,11 *worthily* 85,19 *dignely* 117,9 *chyvalerously* 88,28 *maiestfully* 115,3 *souereynly* 136,29 *heghly* 25,6 127,14 *halily* 27,10 *wyshipfully* 125,19 *festivalye* 9,6 25,5 126,2 *plesantly* 58,10 *preciously* 25,12. 22 160,31 *merveillousely* 33,6 49,22 101,12 *wonderfully* 101,8 *miraclously* 60,10 *mistikly* 20,17 35,24 *apertly* 6,21 *openly* 7,6 120,7. 21 122,10. 30 *frely* 23,14 91,29 138,2 149,16 151,8 *verrayly* 147,27 *trewly* 23,12 123,29 *understandingly* 91,24 *resonably* 98,24 127,5 *wisely* 149,6 *unwisely* 55,6 139,10 *writchedly* 91,20 *maliciously* 89,2 *scornfully* 76,23 77,11 *despitously* 5,27 91,2 *wodely* 83,26 (152,12) *fiersly* 4,14 101,23 *full angrily* 151,15 *crwelly* 63,17 68,24 74,25 76,22 82,12 83,3 89,1 90,3 129,28 *pynously (so, thus)* 89,24 95,13 105,15 122,2 151,16 *pynefully* 151,4 *horribly* 104,10 143,9 *fulle doelfully* 74,20 *grevously* 91,28 *hevy* 152,1 *bisyly* (111,10) 124,7 138,14 *stifly* 138,5 *streytly* 140,3.

of thi grace 114,26 *thorgh gods grace* 38,11 *be gods grace* 62,16 *be godds grace of hegh heven* 3,1 *thorgh his grace benigne* 166,2 *for his grace and mercy* 158,5 ff *for mercy* 136,8 *for thy mercy* 111,2 *be his mercy* 114,13 *of his aboundant mercy* 36,21 *thorgh his ineffable mercy* 113,26 *for thyne ineffable mercy* 148,19 *for thi swettest mercy* 149,12 *for his souereyne mercy* 166,4 *in pitee* 85,10 *of his ineffable pitee* 6,2 *of his*

bountee 54,22 70,4 *of his grete bountee* 19,31 *of thi grete bountee* 31,4 *for his singulere bountee* 8,16 *for alle hire swettest bountee* 152,32 *in saule for luf* 12,4 *in luf fulle depe* 123,19 *with alle the luf of his hert* 153,25 *of his gudenesse* 12,9 77,16 *of his myght and his grete gudelynesse* 12,3 *thorgh his grete myght* 109,10 *be his almyght* 113,8 *be his poustee* 29,28 *in alle thaire myght and mynde* 72,11 cf. *with haly mynde* 25,26 *with devocioune* 95,19 97,22 *in wepfulle devocioune* 159,14 *in vertue* 148,4 *in grete vertue* 115,7 *be cristis vertue* 103,7 *with mylde voice* 82,19 *with a full grete crye* 152,6 *with facounde* 117,31 *be sothfast confessioune* 149,23 *with hert free* 116,26 *for fayne* 26,29 57,29 162,16 *for ouerfayne* 56,3 *for joye* 146,3 *of immense reioying* 163,26 *be pride* 13,8 17,12 *thorgh his sleght* 12,12 cf. *slely* 12,6 *be his fals sutilitee* 51,27 *for Enevy* 149,19 *in yr ire* 71,10 *in his ire* 143,4 *in gods ire* 128,18 *in grete ire* 110,12 *in thaire vile wodeest ire* 71,5 (*maugre thaire allere ire* 104,2) *in thaire japes & scorning* 70,23 *in dedeigne and dispite* 71,19 *with shame and pyne* 81,27 *with horriblest cruwelltee* 81,15.

Adverbia oder präpos. Bestimmungen, die zur Verstärkung dienen:

full sehr oft: 4,18 13,23 21,32 23,10 27,8 29,3 33,1 37,20. 24 58,26. 27 etc. *wele* 3,29 19,12 38,5 55,10 55,22 71,15 85,7 123,31 126,25 133,19 140,1 160,9 *right wele* 131,10 *wele ynogh* 51 *right* (zu *so*) 37,28 39,7 49,6 71,26 72,18 etc. (zu *faire*) 134,19 (zu *wele*) 146,6 *full right* 56,6 *gudely* 18,29 27,13 36,9 37,21 *sore* 5,11. 12 18,24. 27 26,7 51,19 75,5 95,29 *full sore* 71,6 72,29 77,13 114,6 *thus sore* 88,30 *harde* 78,6 *with myght and mayne* 37,10 *gretly* 133,15 *noght littelle* 123,1 *ferre* ouer 74,14 *ferre* above 77,18 *ouer alle thing* delectable 146,12 *so* 23,19 35,25 44,26 52,24 53,11 89,19 106,18 134,8 *thus* 12,12 26,7 67,22 79,12 93,8 102,31 *entierly* 125,26 *alle (= ganz)* 63,26 83,17 93,10 121,30 135,25 164,19 cf. 40,28 46,1 *alle ouer* was cledde 38,26 *ouer* cledde *alle* 39,1 *at the fulle* 101,6 122,24 *alto* (rent) 7,8. 29 (bristing) 44,16 (brast) 52,14 *thorghout* 45,30 109,4 127,28 *thorgh out and out* 85,11 *be alle ways* 17,2 [Steigerungen in der Negation: neuer *o lyve* 13,12 cf. 13,22 (sho was) nevre ydel nor werldly *vp nor doune* 26,22 Nor pore nor fieble man dispised she neure *be signe* 27,17 nevre withoute eened *for thing* shuld opned be 23,32 werldely gude may noght *o ȝere* thi lif proloigne 16,1 nothing *at alle* 38,16 *for no chaunce* 111,12 *in no wise* 125,27 142,20.]

Speciellere Adv. nach der Natur des durch sie verstärkten Verbs: *fast* bonden 5,10 shette *full fast* 143,19 u. a. *vprightis* ascendinge 21,27 hidde *fulle prively* 44,28 to be washed *clene* 47,15 *ferre* chace 59,25 raised *full hiegh on hieght* 85,31 *full planely* manifesting 97,15 cf. *more openly is declared* 98,25 *manifestatur* — to kepe *surely* 112,15 embrace *so fast fast and trewly* 126,27 sees *clerely* 149,32.

Formelhafte Ortsadverbia:

there, here sehr oft; das letztere meist = „auf Erden", auch in pleon. Verbindung mit *in this lyf* 93,4 111,3 153,11 164,5 mit *in this werld* 119,1 137,12. Auch die ganze Wendung *in this werld . . . here* 40,9 *here in this lif* 153,11 ist hinzugefügt. Es begegnen ferner *in this erth* 105,2 *in erth* 11,5 154,14 159,4 *in alle the werde* 139,18 *in heven and in erthe here* 25,23 *in heven erth or in helle* 136,15 *in helle* 142,16 *in heven whare joye is newe* 98,27. Für *there* erscheint *in that stede* 78,21 *in the stede* 88,26 *in thilk place* 99,17; in pleon. Zusammensetzungen mit *there: there in the place* 60,29 *thare in apert* 70,20. In anderen Fällen ist die Ortsbestimmung nicht direkt formelhaft, aber auch höchst überflüssig, z. B. *in the temple* 59,2 *on the rode* 92,4 93,10 98,7 *in Judees landes* 135,18; sachlicher: *in desert* 71,16 77,8. 10 *tofore the testaments Arche* 89,7.

Formelhafte Zeitadverbia:

Zeitpunkt: *than* sehr oft; *some tyme* 3,25 17,14 15,17 18,22 20,17 26,16 32,17 etc. *o tyme* 7,27 32,19 81,17 *a tyme* 102,9 *on a tyme* 44,4 *no tyme* 100,13 *in a certeine tyme of this lyve* 75,4 *y^t tyme* 33,14 80,27 83,7 120,10 *thilk tyme* 83,8 97,4 *in tyme to come* 21,26 (cf. 44,3) *meen tyme* 115,27 *o day* 122,6 *on a day* 103,24 137,11 *y^t day* 37,7. 30 97,19 *the same day* 100,24 *ones* 7,30 8,18 10,17 29,17 64,19 74,16 *now* 1,9 34,21 60,22 80,12 etc. *sone* 118,33 130,11 *After* 8,10 89,22 108,8 115,1 119,19 129,29 *efter* 19,32 *after this* 70,13 *after y^t* 130,1 142,7 *are this* 32,9 *tofore* 79,1 *toforne* 76,24 *lange tofore* 21,25 *lange tyme tofore* 129,1 *aldereformast* 51,23 *at the last* 16,18 45,5 46,8 52,15 etc.

Zeitdauer: *eure* 50,1 99,7 133,32 136,19 154,11 *for evre* 6,20 10,19 19,15 143,19 165,15 *euremore* 36,2 *ay* 29,22 30,9 41,17 126,10 128,21 *for ay* 34,15 60,26 76,1 *for alle chaunce* 59,18 *stably* 90,21 *day & nyght* 27,4. 26 *both nyght and day* 93,24 *evre day and nyght* 126,30 134,24 *even and morowe* 93,15 *day or nyght* 138,12 *alway(s)* 68,25. 30 75,27 109,2 124,1 etc. *perpetuelly* 64,15 *continuelly* 152,6 *many ȝeres* 101,23 *ȝere full many* 109,19 *no littel while* 125,5 *for a tyme* 93,4 *lange* 34,11 35,13 109,14 *so longe* 7,7 164,4 *eendlesly* 8,5 46,30 110,29 143,22 163,13 *without eende* 110,22 111,12 140,26 144,11; in tautol. Verbindung: *euer* without eendyng 110,28.

Zeitliche Wiederholung: *oft* 17,17 22,14 26,30 84,11 etc. *oft sithe* 5,20 55,29 67,23 121,16 122,21 *full oft syth* 6,31 *innoumbrable sithes* 150,4 *diuerse tymes* 74,2 *some tymes* 120,12 130,8.

Formelhafte Adverbia, die „schnell", „sofort" bedeuten:

onone 3,27 43,27 48,30 48,31 64,10 92,22 etc. *sone* 46,7 52,22 *full sone* 55,3 70,9 *alle bedene* 24,25 *in hye* 12,19 *in haste* 64,14 *hastily* 131,26 *at ones* 64,17 *in o moment* 139,29 *the same moment* 160,28 *at a brayde* 153,2.

Allgemeine satzverbindende Adverbialbestimmungen:

be skille 51,8 *be this skille* 47,24 *be like skille* 47,15 *be the same skille* 42,21 *be resoune* 93,27 123,9 131,20 158,25 *open resoune* 124,11 *per resoune* 125,3 *withouten resoune or skille* 157,20 *this wise* 49,20 83,18 118,24 *on this wise* 100,20 *in this wise* 88,27 *some manere wise* 148,3 *any wise* 143,25 *be yt way* 83,13 *in case semblable* 79,3 *thus* 21,10 43,1 45,7 54,15 55,23 etc. *els* besonders nach *or* 17,9 (*or than* 17,10) 35,18 46,21 50,18 etc. *eke* 5,13 8,7 42,6 46,13 96,22 etc. *als* 54,24 115,31 122,3 130,30 *also* 3,14 4,6 5,22 7,17 8,1 etc. etc. *yr by, yr to, yr fore, forthy* u. ä.

Vermischte Beispiele von Adverbialzusätzen, die in der Natur der Sache oder dem Zusammenhang ihre Erklärung finden:

be chapitles write I 1,10 *in his songes* wrote Salomon 27,11 In this parable mankynde is shewed *be figure apert* 19,1 Christ *of oure ladye* was borne 24,3 Christ was borne Vnlike alle othire men *after his birth and toforne* 24,4 *after gods demyng* 99,26 To studie *in gods lawes* list eure yt mayden bright 27,3 willne noght . wif *fro hire husband* 41,20 in rotynesse ne poudre neure *after hire dede* slade 42,1 O gude Jhū teche vs vices so to werraye yt *after this lif* with the we come to joye 130,24 *at his eende* 105,4 fro dede *to lyve* vprase 8,17 *fro deth* ryseing 98,15 ros *fro deth* 114,28 this lord wald be incarnate *amange men* 33,3 *in this werld* descende 34,17 *til erth* 109,22 borne *to this werld* 163,25 ascending *til hevens* 114,29 *til his fadere* 159,4 refourmed vs *to pardone* 12,6 (auch so in deutscher Übersetzung!) *in malice* indure 14,29 hardyns *in synne* 111,17 *to synne* temptis him 111,18 mans presense and help god gaf hire *to solace* 28,7 blode . shette *for vs* 79,4 dye *for vs* 79,27 88,12 thai solde him *for gude* 92,23 grete *with gods son* 161,23 *gravidata* Cf. *in his ȝonge age* 45,13 *in the body of Eglon* 104,15 *in the felde* 106,9 *in many a stoure* 134,14 *in yt hardest stoure* 148,33 *in praying* 136,18 *on domesday* 137,10 139,6 *at domesday* 140,23 *forouten cause* 68,10 *without gilt* 154,11 *for nothing* 108,4 *sakles* 157,18 *noght causeles* 123,3 — nayled thorgh his temples *into the brayne* 8,8 *thorgh his fete to the tree* 135,15 drofe *til a tree* 152,4 *in the nekke* collaphiziddc 121,29 — cote *with thaire handes* vnsoundid 97,30 with sword and stafs *in handes* 63,24 bere *on his bakke* the croice 5,25 82,18 blode swette *ouer alle thi body* 148,24 tholed *in saule* 8,4 contricioune *in ȝoure mode* 48,16 *with sawes* he suwe 10,12 inconsutyle *without semyng* 105,29 constreyned *mavgre his* 82,22 *be name* hatte 122,3 *be his name* 45,25 clathes in the strete spredde *vndere his fete* 57,29 *drye fote* alle ouer it [= Jordan] ȝode 49,9 sleping *in his bedde* 45,28 to be offred *in the antiere* 35,27 vanist *out of the stede* 59,1.

Weniger müssig sind:

(faire) *spirituelly* 48,1 [Ggstz *clene in body*] cf. 58,6 (scourge) *til a certain soume* 76,18 [Ggstz *ouer vse and custovme*] The Philosofres of Athenes the sonne *aȝeins kinde* derke seynge 97,18 termyne *be writing* 99,22.

Adverbialbestimmungen sachlicherer Natur:

god made man *vntill his awne lyknesse* 12,4 Whi one thefe on the crosse god lightned with his grace And inspired noght yt oyr *all in o tyme and place* 15,3/4 whilk lambe godde badde thaym ete *vpon certeine manere* 61,24 bisshoppe *for the ȝere thanne* 69,28 he [= Absalon] honge *be his here* in a tree 89,28 Sysera was a grete Prince of the ost of Jabyn the king *After the deth of Ayoth* the childere of Israel wasting 107,27. yt the body [Christi] ware noght stollen *tofore the thredde day* 112,14 a hande *on the walle* wrote. Mane Techel Phares was writen *apon the walle* 139,23/24 . his face *in mount Thabor* bright als the sonne shynyng 141,7 thowe for me dyed *in mount Caluarie* 159,9.

Auslassungen.

Den Zusätzen stehen in weit geringerem Umfange Auslassungen gegenüber, und diese zeigen im ganzen denselben Charakter wie jene. Hat der Verfasser zur Ausflickung des Verses meist nur formelhaftes Material verwendet, so streicht er doch auch gewöhnlich nur entbehrliche Wendungen und Begriffe, wenn er sie als müssig erkannte, oder der Vers Kürzungen erforderte.

Auslassungen ganzer Verse.

Während der Übersetzer sich nie dazu versteigt Verspaare hinzuzufügen, lässt er solche an einigen Stellen fallen, wo sie ihm überflüssig erscheinen mochten:

Nach den Versen *Sic Adam propter amorem mulieris secum comedebat Non tamen similem se deo fieri posse credebat* lässt er zwischen 13,22/23 fallen: *Mulier plus quam vir peccavit Quia se similem posse fieri domino estimavit* als überflüssige Wiederholung des im ganzen Zusammenhange ausgesprochenen Gedankens. — Ähnlich fällt nach *Succu huius floris repletio qule expuitur Et dono intellectus sensus cognitionis acuitur* zwischen 23,16/17: *Succus enim habet colorem viridem qui visum clarificat Et donum intellectus sensus cognitionem celestium illuminat;* — nach *Hec potest virgo forsan illa virga florifera esse Que vaticinabatur egressura de radice yesse* zwischen 32,9/10: *Forsan hec*

est illa virgo de qua christus nasceretur Quia de semine david filii yesse nasciturus perhibetur. — Den Verlust des Verspaars zwischen 84,28/29 teilt E mit L I, und es ist schliesslich nicht ausgeschlossen, dass auch in den angeführten drei Fällen die Auslassung auf Verderbtheit der Vorlage (im Sinne der Erscheinung in L I s. p. 14) beruht, da die betr. Verse (s. bes. 23,16/17) wörtliche Anklänge an die vorangehenden zeigen. Besonders wahrscheinlich ist dies, wenn in einer Aufzählungsreihe eines der sehr gleich gestalteten Verspaarglieder fällt, wie denn thatsächlich die Auslassung zwischen 141,7/8 E und L gemeinsam ist. Immerhin kann in den beiden ausserdem begegnenden Fällen dieser Art E die Verse für überflüssig gehalten oder selbst aus Versehen überschlagen haben. Es sind nämlich in einer Reihe, deren Glieder alle mit *Per crucem* beginnen, zwischen 103,7/8 ausgefallen: *Per crucem olim homines mortificabantur Et per eam nunc egri curantur et mortui suscitantur.* — In einer ähnlichen Reihe von Verspaaren, von denen jeder zweite Vers mit *Per compassionem* beginnt, sind zwischen 105,16/17 ausgefallen: *Lancea que latus filii sui mortui perforavit Per compassionem cor matris viventis penetravit.* — Sachlicher ist der Inhalt der folgenden beiden Verse, die E zwischen 113,9/10 übergeht: *(Multa corpora sanctorum cum christo resurrexerunt) v. 9 Et intrantes civitatem hierusalem multis apparuerunt Non est putandum quod in parasceve corpora surrexerunt (Sed illa die sepulchra solummodo aperta fuerunt) v. 10.* Indem er den letzten Vers übersetzt: *And yt day ware thaire graves open and nomoo,* hat er den Gedanken des vorhergehenden indirekt gegeben; und nach dem ersten Verse: *And mony bodis of the seintis with crist vprose also* mochte ihm der zweite für den Zusammenhang unwesentlich erscheinen. Zu beachten ist auch, dass die vier Verse in L untereinander reimen und die fallen gelassenen nicht paarweise zusammen gehören. — Sachlich ist ferner die Auslassung der folgenden beiden Verspaare, die E vielleicht nicht recht verstanden oder übersehen hat, zwischen 37,9/10: *Potentiam huius regis caesar augustus formidavit Et ab hominibus* (*omnibus* L III) *deus vocari et reputari* (L III; *computari* L II; fehlt L I) *recusavi;* zwischen 39,27/28: *Summitas ipsius throni erat rotunda Quia maria erat sine angulo sordium et tota munda* (nach L III; verderbt L I. II). — Während alle diese Fälle von Versauslassung nicht notwendig auf die gleiche Verderbtheit in E's Vorlage deuten, scheint mir (wenn wir nicht an ein Übersehen der Verse denken wollen) diese Annahme unumgänglich in der Auslassung zwischen 6,10/11. Hier fällt nämlich in der Inhaltsangabe zu Cap. 23 das dritte Gleichnis, das doch im Texte (85,1 ff) ausgeführt wird: *Item rex moab qui ymolavit proprium filium ob hanc causam Ut deus liberaret ab obsidione civitatem suam.* Auf den Umstand, dass der erste der beiden Verse in L II fehlt, ist schon p. 15 hingewiesen worden.

Die Auslassung einzelner Verse zeigt durchweg das Bestreben nach Vermeidung überflüssiger Wiederholung.

Nachdem E *In 25 cap. agitur quomodo christus etiam post mortem fuit derisus* gegeben hat, scheint ihm *Licet ante mortem multipliciter fuit illusus* zw. 6,21/22 entbehrlich. — Von den Versen *In quo (= speculo) patet casus homin's et modus reparationis In hoc speculo potest homo considerare Quam ob causam creator omnium decrevit hominem creare* ist der mittlere zwischen 12,2/3 gefallen, indem die beiden anderen verbunden sind: *In whilk man may his falle and hire reparing lere And how god .... Made man ....* — Ähnlich ist nach *De quo Jesaias per spiritum sanctum pulchre vaticinavit* zwischen 21,25/26 *Prophecia Jesaie legitur hec esse* ausgefallen: *Of wham thus lange tofore prophezide Isay witte ʒe.* — Zwischen 16,32/33 lässt E fort: *Divitie non damnant hominem sed amor ipsarum,* weil die beiden folgenden Zeilen diesen Gedanken in der Specialisierung bringen: *Nec esce coinquinant homines sed indiscretus usus earum Nec etiam pulchra vestis peccat si cor est deo datum* — Nach *Hoc etiam vinum deus nobis misericorditer reliquit* fällt zwischen 35,26/27 *Et per cottidianam oblationem sub sacramento instituit,* weil folgt: *Ut omni die regi celesti per mundi offensa offeratur* — Nach *Rex nabugodonosor per sompnum arborem magnum videbat* lässt E den (ausmalenden) Vers zwischen 85,27/28 fallen: *Que in celum se extendens ramos per mundum extendebat,* worunter allerdings die Vergleichung leidet. — Nach den Versen: *Additque quod idem rex deberet rore celi tangi i. e. madidari Innuens ad litteram eum mundum extra homines debere morari* ist zwischen 86,24/25 *Per hoc figurabatur quod christus extra urbem crucifigi* weggelassen: der Vergleich mochte ihm zu gesucht erscheinen.

Auslassungen von Versteilen.

Sätze.

Der eine von zwei coordinierten und meist inhaltlich verwandten Sätzen fällt aus:

(Mortuos sepelire et) *necessaria funeralia ministrare* 42,17; aber hier fehlt der Satz auch in L III cf. p. 16 — (Ego honorabo te) *et perducam te ad eterna gaudia* 160,16 — (tibi subditus erat) *Et ..... obedire non respuebat* 164,23 — *Nunquam fuerunt erepti sed* (sine fine ibi erunt) 110,28 — (Non respiciendum sed) *ascendendum* 110,10 — Weniger inhaltlich gleichartig dem coordinierten Satze, aber auch überflüssig: (Per quod ostendebant puerum regem esse) *et se decere tale* 40,5 — *rex ad civitatem rediit et* (vestes regias exuens et serviles induens iterum exiit) 88,6 — (Christus potest nos reconciliare) *et in hoc non diffidamus* 136,5.

Ebenso fällt ein in gleicher Funktion stehender Participalsatz:

in eum exspuentes (ipsum sputis suffocaverunt) 71,19 — *in eum irruentes* (eum interfecerunt) 88,8 — *occurrens elephantem* (eum lancea perforavit) 88,23 — *contra eos pugnans* (ab omnibus se defendit) 104,2 — (Et vastavit filios israeli) *violentia inferens eis* 107,27 — Cf. *The day sterne* is full bright 29,3 *Lucifer mane consurgens* videtur esse lucidius.

Der an ein Substantiv sich anschliessende Nebensatz, der meist eine der Natur der Sache oder dem Zusammenhange nach selbstverständliche Thatsache berichtet, fällt fort, wird jedoch oft durch ein entsprechendes Pronomen oder einen Genitiv ersetzt:

matrem *de qua nasceretur* 2,8 *his* modere — ubera *quibus eum lactavit* 136,9 — cicatrices vulnerum *que toleravit* 136,8 *his* cycatrices — campus prelii *in quo pugnabat* 135,8 the felde of *his* bataille — in atrium suum *ubi residebat* 104,13 in his *awen* chaumbre — illa scala *quam iacob olim preostendit* 8,22 *Jacobs* Leddir — Hec prophecia *quam predixerat sanctus ille propheta* 44,11 — exemplum *quod ostendit* 123,16 — omnia transitoria *que recepistis* 139,15 *ȝoure* lust transitorie — rumor *quem audivi* 146,1 — — virga Aaron *que floruit* 3,12 — christus *qui est vera sophia* 11,15 — — sanctos patrès *cum desiderio exspectantes* 7,20 — statum *sibi commissum* 16,28 *his* estate — verba . *in ezechiele scripta* 59,16 *Ezechiel* wordes — hec flagellatio *in cristo duobus modis perpetrata* 75,2 this *double* scourging *of crist.*

Auslassung von Sätzen, die den äussersten Grad einer Thätigkeit oder die volle Summe aller in Betracht kommenden Seienden betonen, ist mir nur in zwei Fällen begegnet:

quantum potuit (fugiebat) 31,23 — (omnia ydola) *de quacumque materia erant* 46,18. — In 51,11 ist unter Auslassung von (excusemus) *prout poterimus* (ipsius entencionem) der Gedanke viel schwächer gegeben: *The entencione . til excuse some worde shuld we forth lay.*

Es sind noch ein paar vermischte Sätze anzuführen, die als formelhaft oder entbehrlich E auslässt:

sicut predictum fuerat 44,14 — *si vellet* (nos omnes interficere posse) 64,11 — (Ipsa semper in templo domini esse affectabat) *Ipsa manebat* 27,23 — (Quem osculatus fuero . . .) *Ipse est* (tenete eum) 16,14 — (Et communicans debet esse ignitus caritate) *ut manducet* [i. e. agnum pascalem] *digne* 62,11.

Substantiva.

Auslassungen von Appositionen.

Appositionen, die zur Charakteristik dienen, sind hier nicht zu nennen, höchstens:

sanctum prophetam zu *yesaiam* 54,9 *regem celestem* zu *filium tuum* 166,1 *miserrimus* zu *ego* 150,4.

Wir finden nur Ausfall von Appositionen, die zu müssiger Deutlichkeit den Stand u. dergl. angeben:

(deo) *creatori suo* 14,25 (Jhesus christus) *custus noster* 19,12 *domini nostri* (Jhesu christi) 22,19 *filium dei* 46,9 *filium dei vivi* 47,6 [*deus et homo* 160,32] — (Mariae) *virgini* 43,13 *virginem* (Saram) 2,31 *virgo* (rebecca) 3,9 (Euam) *matrem nostram* 12,21 *rex* (Manasse) 6,10 (cor Pharaonis) *regis* 14,29 filia *regis* Astrigis 20,7 *rex* David 38,11 *rex* Salomo 39,30 *rex* Herodes 43,26 etc. *reginam* Hester 9,28 — *puer* Moyses 3,26 45,18 cum *puero* ihesu 3,23 — (Sara) *filia Raguelis* 31,15; der Glossator glaubt hinzufügen zu müssen *Raguels doghtere*. Ebenso *Eliezere* 33,27 mit Interlinearglosse *his seruand*, L *servum suum* Elieser — *filii sui* (Joseph) 92,16. 26 *filium suum* (Joseph) 92,17 (Tharbis) *filia regis saba* 130,30 *discipulis* (Johannis) 107,9 *senex ille* (symeon) 164,4 (symeon) *cyrenensem* 82,22. (spiritum sanctum) *paracletum* 119,16 cf. 119,6. — *urbem* (saba) 9,19 [Gl. *yt citee*] *civitatem* (Jerusalem) 56,28 *urbem* (abelam) 130,10 *urbis* (Sochor) 143,8 (manna) *panis celi* 49,24.

Auch Auslassungen von Namen finden sich öfter. Einige Male ergänzt sie der Glossator, z. B. 9,2 *Anna* 143,2 *Dauid*. Sehr oft ist in L die Apposition ihrem Beziehungsworte mit *id est (sive, videlicet)* angefügt. Bisweilen wird dies wörtlich durch *yt is* oder dergl. gegeben, meist fällt es und die beiden Substantiva treten unverbunden aneinander. Es kommen aber auch Fälle vor, bei denen mit dem *id est* zugleich die Apposition fällt: (alium paracletum) *hoc est spiritum sanctum* 119,6 (infernalis leo) *i. e. diabolus* 103,23 — (in mare eneo) *i. e. lavatorio* 47,10 [Gl. *a lavatorie*] — *hoc lavatorium sive* (mare eneum) 48,7.

Auslassungen von Anredeworten.

Hier sind mir nur Apostrophen der Verherrlichung begegnet, bes. in den Hymnen der letzten drei Kapitel:

pie domine 152,5 *dulcissime et piissime domine* 152,29 *mater dulcissima* 154,16 162,6 *domina clemens* 158,20 *virgo pia* 158,26.

Genitivauslassungen.

Genitive, die zur Charakteristik dienen, sind hier nicht zu nennen; ebenso wenig solche, die den höchsten Grad

angeben, allenfalls ein Genitiv zur Bezeichnung aller einzelnen Wesen der Gattung:

nullum penitentem *cuiuscumque conditionis* 56,13.

Genitive, die sich aus der Natur des Beziehungswortes selbst ergeben und nur zu grösserer Anschaulichkeit dienen:

in paradiso *voluptatis* 17,4 Bestie *terre* 17,14 Aves *aeris* 17,18 Fumus *ignis* 17,20 — *mentis* discretionem 22,23 cycatrices *vulnerum* 134,9 [Gl.!] 136,1. 8. in pulverem *cinerum* 64,20 pulvis *terre* 117,24 manna *celi* 60,9. 23 160,31 astra *celorum* 42,26 angelus *domini* 101,1 112,19 in lymbo *domini* 101,14 ad templum *dei* 3,18 in templo *domini* 31,27 templum *domini* 113,31 154,17 epiphania *domini* 3,14 decem precepta *dei* 40,29 [mandata *dei* 41,24].

Genitive, die dem Zusammenhang nach entbehrlich sind, sei es, dass die Natur des Erzählten selbst sie überflüssig macht, wie in

sine gemitu et dolore . . . . *matris* puer portaretur 14,11,

sei es, dass sie aus dem Vorhergehenden oder Folgenden leicht zu entnehmen sind:

in loco *voluptatis* 13,4 amorem *mulieris* 13,21 hanc *maris* stellam 21,12 Folia *huius floris* 23,9 hec conceptio *Marie* 33,25 [hier hat Gl. objektiven Gen. *of crist* zugefügt]. montem *domini* 46,27 tricesimum *etatis sue* annum 47,4 [aber *his* trehttih ȝere]. temptatione *avaritie* 53,8 tempore *fructuum* 81,20 hanc crucifixionem *cristi* 84,15 in lacum *leonum* 101,9 in structone *Salomonis* 101,25 a principio *mundi* 110,27 *mansionis* locum 118,14 verba *iohelis* 120,8 iob princeps *militie* 130,11.

Genitive von wesentlicher Bedeutung hat E kaum fallen gelassen.

Von einem Verbum abhängige Substantiva (Pronomina) sind als überflüssig oder selbstverständlich ausgefallen:

cantavit *cantum* 6,6 nec esce coinquinant *homines* 16,23 nec circumcisio nec penitentia *hominem* ad patriam reduxerunt 19,8 *sua munera* offerebant 37,21 *dominum* flagitabat 153,25 *cesari* monstravit 9,27 *viro* desponsata 2,29 28,2 *domine* immolare 81,4 *deo* erat suavis 6,7 dixit *eis* 44,3 *sibi* grates dicimus 58,15 etc.

Adjektiva.

Epitheta:

benedicta defensatrix 131,26 *benedicta* domine 147,27 *benedictum* latus 153,3 (= Christi) — *beata* virgo 9,13 125,20 *beate* virginis 2,15

7,5 121,11 123,23 125,15 153,18. 20 *beatam* virginem 153,31 *beate* marie 24,8 *beatus* job 75,4 *beati* job 75,3 *beatissima* filia 20,17 *beatissima* virgo 128,26 130,7 — *sancta* cena domini 4,19 *sancte* trinitatis 35,18 *sanctum* prophetam 44,1 *sanctorum* angelorum 53,12 *sancte* crucis 103,1 107,30 per *sanctam* crucem 102,21 *sancta* assumptione 127,8 — *sacratissime* sanguinis 67,27 — *divinum* cultum 59,29 — *pius* deus 34,29 *pie* domine 34,28 149,6 152,7 153,9 *piissime* deus 111,2 *pia* mater 158,21 161,12 *pia* protectione 132,31 *pia* stella 162,30 — *gloriosam* matrem 153,22 *gloriose* resurrectionis 100,11 — *summo* deo 25,12 *de summo* celo 128,14 — *altissimi* dei 62,20 — *nobilis* viri 13,6 — *benignissimam* clementiam 144,9 — *clemens* consolatrix 154,9 158,8 — *O bone* Jhesu 37,10 60,1 69,19 88,30 92,7 114,26 143,2 — *veri* soli 2,24 *verum* lumen 138,12 *veram* misericordiam 139,18 *vere* modicum 117,19 [*vivi* dei 70,20 149,22 160,28] — *carissimi* zu *O fratres* 59,18 93,7 — *dilectum* filium 95,7 158,10. 20 159,22 162,7 filio *dilecto* 158,22 a *dilecto* suo Johanne — *dulcissima* mater 164,10 matrem *dulcissimam* 126,3 *dulcissime* matris 92,10 152,24 *dulcissime* Jhū 147,31 148,33 *dulcissime* domine 152,15. 25 106,22 *dulcissima* deitas — *mellifluam* presentiam 56,23 *meliflua* contemplatione 110,6 visione 164,10 — tam *amena* virgine 96,8 — virgo *casta* 161,26 — *salutiferam* zu *predicationem* 55,27 — *mirabilem* dilectionem 148,15 — *preciosus* sanguis tuus 151,8 — *sapientem* zu *mulierem* 9,15 (vom Weib aus Abela) — *iustus* zu *symeon* 92,13 — *fortem* zu *dyabolum* 103,16 — *gravis* servitutis 124,25 — *miseris* zu *pro . peccatoribus* 9,25 — *amarissimam* mortem 153,9 — *pravum* zu *cor tuum* 67,32 — *iniquum* zu *cor tuum* 68,2 ab *iniquo* aman 136,26.

Adjektiva, die einen hohen Grad u. dergl. angeben, fallen:

magnam contumeliam 5,20 super modum *magnum* 160,23 cum *magno* gaudio 163,28 ff. — o quam *immensa* dilectione 84,27 — saltum *altissimum* 165,3 — a *multis* ydolatriis 68,23 *multo* sputamine 70,24 — *tantarnm* lacrimarum 96,6 — ad *eternam* salvationem 16,16 *eterna* damnatione 108,14 *eterne* promissionis 130,4 *eternam* penam 147,23. 24 *eternam* consolationem 154,3. Häufig fehlen *omnis, totus*.

Adjektiva, die das zugehörige Substantiv nicht bloss charakterisieren, sondern auf eine bestimmte Art seiner Gattung zurückführen, sind ausgelassen, wenn sie der Natur der Sache oder dem Zusammenhange nach entbehrlich schienen:

per *maternam* compassionem 8,6 osculo *doloso* 16,10 unus *verus* amicus 17,22 *mistice* ortum 24,8 in *gravidato* ventre 32,31 Anne *sterili* 43,12 *bona* mundana 15,29 *bona* temporalia 57,8 pro *temporali* pecunia

91,31 patres *sancti* 34,12 vitis *exorta* 35,4 magi *venientes* 40,2 *malo* exemplo 41,11 templum *celeste* 47,27 [cf. 47,14] agnus *pascalis* 62,10 cristum *ligatum* — corpori *mortuo* 125,29 virga *arida* 160,33.

Viel seltener, als die Hinzufügung von *oure* zum Subst., ist die Auslassung von *noster*.

Adverbia.

Auslassungen von Adverbia, die zur Charakteristik dienen:

misericorditer 18,1 *humiliter* 70,6 165,5 *devote* 58,13 *pie* 158,29 *fideliter* 135,22 147,6 *sapienter* 9,16 *bene* 129,9 *pulchre* 25,11 21,25 42,10 *mirabiliter* 77,20 *feliciter* 161,9 *cum gaudio* 163,27 *pre gaudio* 164,5 *cum magno gaudio* 161,31 *cum dolore* 9,3 *derisione* 151,13 *despective* 90,26.

Auslassungen von Adverbia, die einen hohen Grad angeben:

Allgemeinere: *valde* 22,3 60,23 160,11 *multum* 25,1 *tam* 31,26 64,8 157,30 *in tantum* 93,23 *sic* 20,23 *ita* 34,7 *nimis* 84,16 152,25 *nimium* 107,17.

Speciellere: *sursum* ascendere 24,24 cf. 24,21 148,4 *in altum* levaverunt 83,17 *in altum* erexerunt 152,5.

Auslassungen von formelhaften Ortsadverbien:

ibi 3,19 81,12 109,8 *ibidem* 69,25 100,17 *hic* 40,30 *in precedenti* (capitulo) 63,10.

Auslassungen von formelhaften Zeitadverbien:

Zeitpunkt: *olim* sehr oft: 2,22 8,14 38,22 49,2 63,3. 4 68,11 etc. *quondam* 41,28 49,22 51,31 *aliquando* 139,10 *tunc* 61,26 80,22 113,12. 19 *nunc* 32,2 68,20. 24 69,2 139,13 158,14 *illa hora* 6,24 *illo tempore* 74,4 *in futuro* 75,31.

Zeitdauer: *semper* 9,4 16,31 79,9 111,6 136,20 138,12 159,5 *continue* 132,29 *sine fine* 10,21 *in eternum* 93,4 *usque in sempiternum* 134,6.

Zeitliche Wiederholung: *saepius* 68,19.

Auslassung von Adverbien, die „schnell", „sofort" etc. bedeuten:

statim 100,17 128,26 *tandem* 104,14 122,10 *iam* 80,24 112,3 117,1 130,7.

Auslassung von allgemein satzverbindenden Adverbien:

etiam, tamen, sic, ita, hoc modo, diversi modo, similiter, ideo idcirco etc.

Vermischte Beispiele von Adverbialbestimmungen, die ausgefallen sind als der Natur der Sache oder dem Zusammenhange nach überflüssig:

nudans *vestibus* 78,31 nudum omnino *sine velamine* 157,20 coctus *aqua* 62,10 alapas (ei dedit) *in maxillam* 78,4 *mane* ante ortum solis 61,12 statim *post baptismum* 53,18 to lyve in gudelynesse 22,22 decenter conversari *cum hominibus* — *ab hostibus suis* liberaret 33,14 *inter se* tractaverunt 44,6 fuerunt *ad invicem* inimici 73,8 *in hunc mundum* venire 19,17 *in celum* ascendebat 126,24 *in canticis* nominavit (Salomo) 20,19 *de sua vinea* eiectus 5,27 *in evangelio* 138,30 *in Egipto* 164,1 *cum ioseph* 43,28 *super ihesum* 76,9 similiter *funibus* 83,2 *in torculari* 134,30 *pro lucro neglecto* 137,22 etc.

weniger müssig sind:

mensa solis *in sabulo* 2,33 virgo *cum puero* 3,13 *spinis* (coronatus) 5,17 *in cithera* (lusit) 6,24 *iuxta sepulcrum* 7,14 *in deserto* 7,17 *quinquagesima die* 8,28 *contra Nabal* 9,13 [Glosse!] *in urbe sachot* 10,14 *pro illa die* 61,13 *cum aliis* 63,12 *cum suis* 110,20 111,9.

2. Qualitative Abweichungen.

Grammatische Änderungen.

Bei den grammatischen Änderungen sowohl in Formenals Satzbau mag häufig das germanische Sprachgefühl massgebend gewesen sein, jedenfalls aber herrscht viel Willkür und nirgends eine feste Norm, nach welcher der Übersetzer verfahren wäre.

Formenbau.

Substantiv.

In ungezählten Fällen begegnet, ohne dass der Sinn der betr. Stelle darunter leidet, eine Änderung des Numerus. So steht oft der Singular statt des Plurals da, wo die Einzahl den Wert einer Mehrzahl hat.

Statt des Pluralbegriffs steht der von einem Attribut wie *many* (= manch), *ilk* begleitete Singular und bezeichnet ein Einzelwesen, das in mehrfacher oder ständiger Wiederholung zu denken ist, z. B.:

fulle many a man 25,15 *multi* — *ful many a doghtere* 33,11 *multe filie* — *fulle many a tere* 43,11 *lacrimas* — *in ilka Chapitle* 1,21 *in singulis capitulis* — *ilk man* 49,6 *omnes* — *ilk one* 61,13 *singuli.*

Auch andere — hohen Grad angebende — Adjektiva sollen dem Singular den von L gewollten Pluralsinn geben, z. B.: *with grete honoure* 56,28 *cum laudibus* — *of grete folke* 57,23 *turbarum.*

Übergang des Appellativs in einen Stoffnamen liegt der Numerusänderung in folgenden Fällen zu grunde:

wodde 5,26 *ligna* — *with braunche flovre* 19,27 *frondibus et foliis* — *of the floure* 36,23 *florum* — *of fruyt* 36,23 *fructuum* — *with thorne* 76,5. 11. 15. 77,15 *spinis* — *bone* (and flesshe) 17,19 (carmen et) *ossa.*

Wenn bei L mit dem Singular eines Einzelwesens alle Zugehörigen der Gattung gemeint sind, so setzt E auch den Plural, z. B.:

In paradys shuld neuer men til othere hafe bene Enemys 17,21 *in paradiso nullus homo fuisset alterius inimicus* — *bisy reders may fynde* 18,13 *patet studioso lectori* — *the synners* 138,5 *peccatorem* — *blode of bestis* 79,6 *sanguinem animalis.*

Die Erscheinung des Gegenteils ist hier selten:

tofore both god and man (: thanne) 46,24 *coram deo et hominibus.* Ähnlich 105,3 — *O delphin ane othere dede with rewthe says men will grave* 96,19 *Delphini dicuntur mortuis suis compati et eos sepelire.*

Numerusänderung bei Körperteilen, teils bei paarweise vorhandenen:

without mans hande 46,5 *sine manibus* — *in hande* 58,6 61,9 *in manibus* — andererseits: *drye fete* 49,18 *sicco pede.* [Der Gegensatz von einfach und paarweise vorhandenen Körperteilen ist einmal durch Numeruswechsel zum Ausdruck gebracht: *with beek or clowes* 17,18 *invasione rostrorum et unguium.*]

teils bei einfach vorhandenen, wofern sie mehrere Einzelwesen zu Trägern haben:

halfe thaire beredis 78,29 *mediam barbam* — *ȝour herts* 118,3 *cor vestrum* — *ouer thaire hevedes ilkone* 119,23 *super caput cuiuslibet* —. Dagegen *oure body* 58,7 *nostra corpora.*

Im übrigen ist Numerusänderung noch durch zahlreiche Beispiele zu belegen, in denen der vom lateinischen abweichende germanische Gebrauch oder die eigene Willkür des Übersetzers Massgabe des Wechsels ist. Erwähnen will ich nur noch, dass besonders häufig bei Abstrakten der Plural in den Singular gewandelt wird. Gelegentlich trifft man auch die Erscheinung des Gegenteils: *alle delites* 61,3. 9. *omne delectamentum.*

Adjektiv.

Sehr oft begegnet man einem Wechsel der Steigerungsformen. Der Zwang des Versmasses mag wohl dabei eher als ein innerer Grund die Ursache gewesen sein. Denn der zu Übertreibungen sonst so sehr neigende Übersetzer hat den Positiv statt des Superlativs häufiger verwendet, als das entgegengesetzte Verfahren beobachtet.

Der Positiv steht, wo L den Superlativ hat, z. B.:

oure gude lord 17,31 *clementissimus deus* — *benigne fadere* 69,20 *clementissimus pater* — *for thi benigne bountee* 146,31 *propter tuam benignissimam bonitatem* — *o pie lorde* 111,8 *piissime domine* — *O my swete Jhu* 147,17 *domine mi dulcissime* cf. 149,8 153,1 — *swete answere* 63,30 *dulcissimum responsum* — *blissed marye* 21,6 38,31 84,1 *beatissima maria* — *mayden mylde* 162,18 *virgo delicatissima* — *til hire dere son* 125,24 *a suo dilectissimo filio* — *with a faire child* 44,7 *cum puero pulcherrimo* — *of perfite charitee* 24,18 *perfectissime caritatis* — *the hoege olyphaunt* 165,1 *maximum elephantem* — *the stronge Sampsone* 13,29 *fortissimum Samsonem* cf. 31,16. 18 58,30 — *the ffate kinge Eglon* 7,30 *regem E. pinguissimum* cf. 104,16 *ffor one thus doelfulle modere* 96,5 *tam turbatissime matri* — *wikked tongis* 5,14 *linguis pessimis* — *cruwelle Judas* 68,7 70,28 77,4 79,22 *iniquissime iuda* — *for a vile synne* 129,11 *pro vilissimo peccato* — *the felle pantere* 164,32 *atrocissimum*. Auch Adverbien seien hier genannt: *besily* 16,30 *diligentissime* — *devoutlye* 26,24 *devotissime* — *swetely* 26,26 *dulcissime* — *hoegely* 121,1 *maxime*.

Bisweilen wird da, wo E den Positiv statt des Superlativs setzt, die Steigerung auf andere Weise zum Ausdruck gebracht, z. B.: *virgine . meke ouer alle oyr* 34,3 *virginem decentissimam* 37,5 — *without noumbre large* 104,20 *amplissimum*.

Der Superlativ steht, wo L den Positiv verwendet, z. B.:

swettest Jhū 151,19 *O bone Jhū* — *piest qwene of alle heven* 165,12 *pia regina celorum* — *gentilst* 163,25 *tota generosa* (von der Jungfrau) — *The mekest mayden* 163,14 *virgo pia* — *fervenst propugnatrice* 133,28 *piam propugnatricem* — *fairest face* 162,17 *delectabilem faciem* — *of bitterest passioune* 40,11 *amare passionis* — *counsailes werst* 132,8 *prava consilia*. Adv.: *falsistly yt eure was* 67,30 *tam fraudulenter* cf. 122,1 — *most miserably* 157,24.

Eine Steigerung des Superlativs mit dem „Präfix" *alder-, alther- (= ealra)* findet sich nicht selten: *aldermyldest* 63,30 *mitissimus* — *alderstrongest* 104,5 112,30 *alderfattest* 104,9 *aldermetest, alderleest, alderfirst, althermost, althere grettest, aldersharpist;* auch wenn in L der Positiv steht: *of . . . . aldere whittest yvore* 39,3 *de ebore candido* 39,3 *aldermost* 46,21 *magnus*.

Wechsel von Comparativ mit Positiv bezw. Superlativ begegnet ganz vereinzelt:

Positiv statt Comparativ findet sich ausser in *oft* für *saepius* (63,5 122,5 160,11) z. B. in *bright als the sonne* 141,17 *clarior sole* (von Christi Antlitz) — Superlativ statt Comparativ z. B.: *the feend with whilk synne to tempt men has grete wille Als he coniectes be signes thai be most able till* 51,20 *dyabolus temptare homines per tale peccatum Ad quod videt vel autumat eum magis inclinatum* — *what seruice he myght plese hym most by* 147,2 *quod servitium sibi esset acceptius.*

Verbum.

Häufig stossen wir auf Wechsel des Tempus.

Statt des Praes. steht das Praet. Der Fall ist im ganzen selten und begegnet besonders da, wo mit dem Praes. eine in der Vergangenheit vollzogene Handlung geschildert wird, die in der Gegenwart noch fortwirkt:

Yt is that .... wrote Salomon 27,11 *hoc est quod salomon indicat* — *The stone of Jhū crist gaf figuracioune* 46,9 *figurat* — *This Golias so proude was like to Lucifere* 52,24 *tenet figuram* — *Sampson .... Prefigured oure lord crist* 72,13 *S. gerit figuram christi* — *was takenid* 26,19 *designatur* 48,31 *innuitur* — *prefigured . was* 105,25 *prefiguratur* — *was .... notid* 160,29 *figuratur* — *was praysed* 37,24 *commendatur* — *was callid* 62,26 *appellatur.*

In gleicher Funktion steht Praes. für Praet.:

Jhu crist bare vs yt mayden gude Yt fedes vs preciously with his fleshe and his blude 25,22 *ipsa .. nobis Jesum Christum generavit Qui nos suo corpore et sanguine refocillavit* ähnl. 125,22 — *of Baris yt beres name* 30,13 *turri cuius vocabulum erat Baris* — *says* (i. e. Chr.) *yt no tribute shuld be gyven to Cesare* 73,29 *dixit* — *telles seint Epiphanius* 124,20 *dixit.*

Dass für das lat. Perf. das Praet. eintritt, bedarf keines Belegs. Gelegentlich findet man umgekehrt für das lat. Imperfect das Praes. der zusammengesetzten Zeit: *has sho dwelt* 31,27 *remanebat.*

Für das lat. Perf. tritt manchmal auch das Praet. der zusammengesetzten Zeit:

had suffred 35,13 *sustinuit* — *had ordeigned* 49,29 *instituit* — *thay hadde reproved* 114,12 *reprobaverunt* — *ware passid* 120,24 *exiverunt* — *hadde holden* 124,28 *reputavit* — *thow hadd shewed* 148,29 *ostendisti.*

Für das Plusquamperf. des Lateinischen steht aber in der Regel das Praet. Es bedarf keiner Beispiele.

Das Futurum wird oft durch das Praes. gegeben, z. B.:

may he 1,14 *poterit* cf. 113,20 147,15 — *erre we* 34,15 *erimus* — *I write* 40,30 *annotabo* — *go I* 118,12 119,8 *ibo* — auch: *wille* 48,33 = *voluerit* — *feghtis* 105,1 *certaverit;* daneben 137,25 *hase done* = *fecerit.*

Das Futur. steht für das Praes., z. B:

Jit will the hile and guyde 21,17 *ipsa dirigit, ipsa protegit* — *shalle be* 144,27 *est* — *shal suffice* 148,11 *sufficit.*

Satzbau.

Verhältnis der Sätze zu einander.

Kurzer Erwähnung nur bedarf es, dass in ungezählten Fällen coordinierende Conjunktionen wie *and*, *als*, *also*, *bot*, *for* Sätze, die in L selbständig sind, zu einander in Beziehung bringen. Nicht minder häufig ist die Erscheinung des Gegenteils, der Fortfall satzverbindender Partikel wie *et*, *etiam*, *item*, *sed*, *autem*, *vero*, *tamen*, *enim*, *igitur*. Auch das Vertauschen von Conjunktionen begegnet im gleichen Umfang, ist indessen beschränkt auf den Wechsel von *and* und *sed*, *autem*, *igitur*, *etiam*, *ita*, *enim* ohne wesentliche Änderung des Sinnes.

Anm. Ich will hier erwähnen, dass gleiche Erscheinungen natürlich auch bei der Verbindung einzelner Begriffe begegnen. Vertauscht werden gern *and* mit *tam* — *quam* bezw. *both* — *and* mit *et: or* mit *et* bezw. *and* mit *vel* u. dergl.

Von zwei selbständigen oder coordinierten Sätzen wird der eine dem anderen subordiniert und umgekehrt werden Sätze, von denen der eine dem anderen subordiniert ist, einander coordiniert. Der subordinierte Satz ist

ein Infinitivsatz:

crist entred hell To glad our haly fadres 7,20 *christus infernum intravit Et sanctos patres ... letificavit* — *Sho kest neure eghe on man to fest on hym hyre sight* 27,21 *Nunquam in virum proiecit oculum et infixit aspectum* — *the vignes floryshed of Engaddy To shew yt ...* 36,5 *vinee engaddi floruerunt Et ... ostenderunt.* — Die weiteren Beispiele sind: 49,15 55,16 56,3. 5 60,26 61,11 64,11 75,31 93,6 114,9 136,31 137,16. — *pray I ... forto beseke for me* 161,7 *rogo te Ora pro me.* —

Umgekehrtes Verfahren begegnet nie.

ein Participialsatz:

The sevent Chapitle says how oure ladye was with childe fforshowed be thre figures 3,7 *In 7. cap. agitur quomodo maria fuit impregnata Et hec impregnatio fuit tribus figuris premonstrata* — *The nynt Chapitle als tellis of the Ephiphanye Prefigured be the sterre* 3,15 *In 9. cap. agitur de epiphania domini Et hanc figurabat stella* cf. 5,10 — *Jhesus shewes to his fadir his woundes the modere hir son for vs hire hevenfull sucrish breestes for synfull man prayng* 9,25 *christus ostendit patri suo vulnera Et maria ostendit filio suo pectus et ubera Uterque orat pro nobis miseris peccatoribus* — *Of Jesse rote a ȝerd . . . . sall springe Out of that Rote a floure vprightis ascendinge* 21,27 *Egreditur virga de radice Jesse Et flos de radice eius ascendebat.* — Von dieser Erscheinung begegnen ca. 90 Fälle. —

Umgekehrt (Auflösung des Part. als Verb. fin.): *beata virgo se interponens eius iram mitigavit* 9,12 *oure ladie putt hir betwix and turned hir ire to mercy* — *Qui tradens bona servis suis abiit* 10,2 *That toke his seruaunts his gude & went* — *rediit ponens eos ad rationem* 10,3 *came home and asked of tham resonne* — *quosdam pertrahens carpentis ferratis necavit* 10,13 *with carts were some ouergone and other he alto druwe* — *misericordia motus sanabat* 18,28/29 *had pitee ... And helid.* — Hiervon im gz. ca. 20 Beisp.

eine relative Anknüpfung:

a sothe rehereed is The whilk sothe . . . thre stories . . . shall be tolde 2,1 *una veritas recitatur Postea . . . tres historie . . . applicantur* — *. . . oure lady was wedded The whilk . . . was eke prefigured* 2,30 *maria fuit viro desponsata Et hec desponsatio fuit etiam . . . signata.* Cf. 3,29 — *the feend be crist ouercomen wasse Whilk thing figured Bananyas* 7,26 *cristus diabolum superavit Et hoc bananias prefiguravit* — *In wham . . . entred* 12,15 *In hunc (serpentem) . . . intrabat* — *So semes full wondere faire the werldes delectatioune Of whilk the fruyt . . . is endeles dampnacioune* 16,18 *Sic pulchra videtur mundi delectatio Et fructus eius est eterna damnatio* — i. gz. ca. 80 Beisp. — Besonders oft begegnet *wharefore* für *ideo, igitur, ergo.*

Umgekehrt (Auflösung der relativen Anknüpfung): *Thenk I a buke translat fro Latyn of now late a compilatioune The miroure is named it . . .* 1,10 *cuius nomen est speculum* — *This figured Samson* 4,24 *Quod figuravit S.* — i. gz. ca. 50 Beisp. — Übereinstimmend mit der entsprechenden Erscheinung des Gegenteils finden wir besonders oft *thus, for thy, y^r fore* für *quapropter.*

ein Temporalsatz:

ffro he lost paradise . . . Come he 15,19 *Exivit paradisum . . . Et intravit* — *when he beganne to have contricioune . . . prayed he* 54,13

cepit penitentiam habere Oravitque — Where yt gude lord made the his boursere and pairatoure His aduersarie chase thow to be 67,17 *Ipse te fecit suum bursiferum et procuratorem Et tu fecisti te suum adversarium — When the philistiens hadd taken Sampson, thai made hym blynde* 72,10 *Philistini captivaverunt et execaverunt sampsonem — after sayng I thrist thay profred* 152,29 *dixisti . . . Et dabant.*

Umgekehrt (Auflösung des Temporalsatzes): *Thanne Anne . . . askid oure lord Jhū: Crist saide . .* 69,29 *Cumque Annas cristum . . . interrogaret Respondit* — Ganz ebenso 73,1 81,10 149,22 — *The hethen oost come on the Jewes . . . And Eleazare bare thorgh thaire Olyphaunt with a spere* 88,22 *Cum enim exercitus contra filios israel bellavit Eleazar elephantem lancea perforavit.*

ein Causalsatz:

And for kinges honoure askis forto be wyrshipt knelyng ffor thy cristis Enemys knelid king hym in scorne callyng 76,30 *Honor regis requerit ut flexis genibus revereatur Et cristus flexis genibus tanquam rex salutabatur — And for the feende ouercome man . . . There for crist ouercome the dyvel* 104,25/26 *Dyabolus superavit hominem . . . Et ideo superavit cristus dyabolem.* — Hiervon sichere Beispiele selten, cf. noch 93,19 96,15 112,8 115,26.

Umgekehrt: *Also prefigured this the feest of assuere kyng We rede thare made nomoo a feest so long lastyng* 10,25 *Secunda figura gaudii eterni potest convivium assueri regis fuisse Quia legimus . . . — rose ageyns his lord . . . Out cast was he yr fore* 15,15 *eiectus est quia contra deum creatorem suum se erexit — The fierth for maries wittenesse; more of hire chastitee Was of hire husband to trowe than of othire* 28,11/12 *Quarto ut maria testem sue castitatis habere probaretur Quia plus marito suo quam cuique alteri crederetur* — i. gz. ca. 20 Beispiele.

ein Consecutivsatz:

(vigne) Whilk . . . spred it so largely That . . . it obumbred 19,27 *(vitis) Que . . . se dilatabat Et obumbrabat — (this virgine marye) Wham god kept . . . so surely hire closing Yt neure none Enemys fraude moght turn hire to letting* 30,19 *(maria) cuius custos erat deus . . . Qui eam tam fortissime . . . communivit Et nunquam aliqua hostis inpugnatio eam impedivit — This throne verray Salomon made til hym self so clene Yt neure in no kynges aght was swilk ane oyr werke sene* 40,1 *Hic est thronus quem versus rex salomon sibi ipsi fecerat Et in universum regnis mundi opus tale non erat.* Im gz. ca. 15 Fälle.

Umgekehrtes Verfahren wird selten beobachtet: *crist stode alle sylent and gaf none answeryng* 73,14 *Ipse subticuit ita quod nullum responsum daret.*

ein Conditionalsatz:

ffor if mesure be dette to kepe in eury thing Nede mot it be to blame dampned excesse in to bryng 16,31 — *In omni enim re semper debitus modus est servandus Et excessus cum magna diligentia precavendus — if crist most thole ... Mikelle more ...* 117,15 *Sic oportebat cristum pati ... Multo magis...*

Umgekehrt: *for seghen grapes blude the Olyphaunt waxis felle To vices seghen crist blude vs aght be more cruwelle* 23,4 *Si enim elephas aspectu sanguinis uve ad pugnam animatur. Plus homo aspectu sanguinis christi ad laborem fortificatur.*

ein von einem Verb sentiendi oder declarandi abhängiger Satz (gegenüber direkter Rede):

And saide it was noght levefulle 127,13 *„Fas non est“ ... ait — yt he ne knewe thaym noght sothly of hym thay herde* 139,19 *„amen dico vobis nescio vos“ ab ipso audierunt.*

Umgekehrtes Verfahren häufiger: *he saide right thus Thare sall of Jacob spryng a sterne ...* 20,29 *Promisit enim quod de Jacob orietur stella — A mysdoere and a gyloure of the folke is he saide thai* 73,2 *Dixerunt quod malefactor et seductor populi esset ...* noch fortgeführt in den folg. V. V. — *He this saide I may destruy* 73,21 *Hic dixit se ... posse dissipare.* Ähnl. 89,21. Weitere Beispiele 74,7 92,28 115,6 134,15. 31 f. 146,4.

Das Subordinationsverhältnis zweier Sätze wird umgekehrt (oft logisch correkter).

Die Subordination vollzieht gewöhnlich ein Particialsatz:

And thus this wily feend deceving Eue thus eth Broght in on all mankynde the rightwise dome of deth 12,21/22 *Decepit itaque diabolus matrem nostram Evam Inducens super omne genus humanum mortem sevam — come by passing furth than* 18,26 *Venientes pertransibant — Thus who so manly feghtis the feendes ouercomyng* 53,11 *Sic qui viriliter pugnando contra dyabolum triumphaverit — (brede) The whilk descendid fro heven to make vs lyvo alwaye* 60,18 *(panis) qui de vero celo descendens factus est noster cibus — And Saul wold hym aslayne with a sharpp spere kasting* 68,22 *Et ipse ad confodiendum eum lanceam suam vibravit — And gyvyng til hym buffets thai badde hym propheeye* 70,25 *Dederunt ei alapas dicentes quod prophetaret — alle astoned satte* 97,16 *sedens mirabatur — Verrayde of Israel the folk oppressing thaym* 104,10 *impugnando iudeam filios israel opprimebat — marie with the deitee was alle bewrapt ascending* 126,24 *maria circumdata divinitate in celum ascendebat — he his tyme abiden venged hym fulle horribly* 143,9 *ipse non statim se vindicans ad tempus differabat vel exspectabat — a*

man dwellyng devoutly in his Celle Was bisy ... 147,9 *homo quidam deo devotus in cellula sua residebat Qui ... satagebat.* — Im letzten Beispiel besorgte die Subordination bei L ein Relativsatz: dies ist bei L und E der Fall im folgenden Beispiel: *ffor oure lady that come of the ligne of Jesse The forsaide ȝate and temple condignely shuld be* 2,20 *Maria enim ortum habuit de radice jesse Quam dominus preordinavit portam suam et templum esse.*

Complicierter und über mehr als zwei Sätze sich erstreckend:

Abraham and his fylowing discomfit thaym And men and spoilles again he broght vnto thaire place 62,1 *Abraham cum suis ipsos insequebatur Et percutiens eos cum captivis ad propria revertebatur — He left his realle arraie and seruants clothis on hym hent And commyng forth eft his foos didde hym to deth* 88,7/8 *Et vestes regias exuens et serviles induens iterum exiit. Statim hostes ... eum interfecerunt — The kepers lay als dede men ferefulle the erthe trembling The whilk thaire strenghtis recouered and to the Jewes after weendyng Told thaym the cas* 112,22/24 *Terra tremuit et custodes territi velut mortui iacebant Cum autem vires recepissent ad iudeos redierunt Et omnia que facta fuerant ipsis ... narraverunt — Whilk womman hadde ten drammes of whilk for sho lost oone Bysily sho soght hire hovse a lanterne lighte vp anone* 122,31/32 *Que* (i. e. *mulier*) *habens decem dragmas unam amisit Et ascendens lucernam eam diligenter quesivit — — Bot to crovne hym with thorne a newe payne vpp thay thoght. And yt thay hym moght honoure scornfullye Thai toke hym Septre and pourpre als signes of Regalye* 76,11/13 *Sed excogitaverunt novam penam ut eum spinis coronarent Et ut ipsum subsanatorie tanquam regem adorarent Et insignia regalia vid. purpuram sive sceptrum sibi darent — The Rewme taken and retournyd fro thens whare he was went He askid* ... 137,17 *Abiit igitur illuc et accepto regno rediit Et ... repetiit.*

Die Arten der Nebensätze werden vertauscht.

Infinitivsatz statt eines anderen Nebensatzes:

statt eines Substantivsatzes (mit *ut*): *To come noght in his house to crist prayed Centurio* 32,18 *Centurio rogavit cristum ne sub tectum suum introiret.* — Ebenso 32,19. — *haf gude mynde thi haly day to seintifie* 41,6 *Memento ut diem sabathi sanctificies — to drenche moyses . . was his entencioune* 45,18 *ut . . submergeret.* — Weitere Beispiele: 47,15 51,23 56,9 60,8 61,12/13 67,13 70,20. 25 etc., i. gz. ca. 30 Fälle. (mit *quod*): *visioune sawe ... to growe* 19,26 *visionem videbat quod videlicet ... crescebat — bewept to be a virgine dede* 26,3 *deflevit quod virgo mori debebat — thai badde hym prophecye* 70,25 *(dicentes) quod prophetaret.* Cf. ferner 74,10 75,8 76,10 119,15 137,27 129,11 147,16.

statt eines Finalsatzes: *god . . . wald make mankynde . . . forto restore* . . 12,10 *ut posset restaurare . . .* — *(gif vs in haly scripture to lere) Thi Charitee forto knawe* 18,15 *(ut) tuam in eis (= scripturis) caritatem . . . intelligere valeamus.* — Weitere Beispiele: 18,20 24,28 25,32 28,9 33,1 32,2 33,20 etc., i. gz. ca. 40 Fälle.

statt eines Relativsatzes: *(A sterre) to ryght haven vs to guyde* 2,14 *(stellam) per quam homo . . . repatriaret* — *Aungell to tell* 19,19 *angelum qui . . . nunciavit* — *aungel to make his hert be sadde* 32,23 *qui mentem eius solidaret* Cf. 34,2 43,16. 17 56,23 57,1 75,9 81,20 87,19 139,1 144,27 148,4 [Infin. im Relativsatz: *whare of to bere hym stout* 22,12 *de quo poterit elevari* — *be whilk to clyme vpward* 24,21 *per quam sursum ascendebat*].

statt indirekten Fragesatzes: *counseilling To find*. 70,16 *Quomodo . . . invenirent* — *to slee studied* 104,11 *cogitavit quomodo trucidaret* — *crist forto fyght a trewe ensaumple left vs* 104,27 *quomodo sit pugnandum.*

statt eines Conditionalsatzes: *ffoly ware to swilk sharde to countresay* 129,18 *stultum esset si testa . contradiceret.*

statt eines Participialsatzes: *(come) to seke crist* 63,25 *venerunt querentes eum* — *to make his lord werre entred* 130,10 *contradicens ei . . . intravit.*

Statt eines Infinitivsatzes ein anderer Nebensatz:

Von dieser Erscheinung begegnen nur ein paar Beispiele: *If we wille noght yt he . . vs scoure* 59,28 *Si nolumus a domino flagellari* — *Whare fore gude is I flee of spossailles completioune* 32,13 *Quapropter expedit mihi a completione nuptiarum cessare* — *To preche and to baptize the folk crist than beganne . . . shewyng the hele of manne* 53,20 *Postea. cepit populum baptisare et predicare . . . viam salutis monstrare* — Cf. *thai suffized noght . . . in descriving* 117,30.

Es sei hier der Constructionen des Acc. c. Inf. und des Nom. c. Inf gedacht.

Der Acc. c. Inf. des Lateinischen wird in seltneren Fällen wörtlich übersetzt: *yai shewed the child a king verray to be* 40,5 *ostendebant puerum regem esse* — *And hym to be gods son for he knew* 70,21 *Cumque se filium dei esse fateretur* — *thay askid to be gyven thaym a thefe heght Baraban* 79,20 *petierunt sibi dari baraban latronem* — *sho hire folk fro Naaman asked to be deffendid* 136,26 *illa petiit populum suum ab inique aman defendi* — *Holding a fals wikked Nygromancere the to be* 150,16 *Quia putabat te esse nigromanticum et malignum.*

Gewöhnlich wird der Acc. c. Inf. des Lateinischen durch andere Constructionen vermieden: *rede we none his doghtere yt to god offride* 25,27. *nullum legimus filiam suam domino obtulisse* — *Impossible is*

y^t this woman be fornicatrice 31,19 *Impossibile est hanc per fornicationem concepisse — (told) Howe sho luved* 131,9 *se . . . diligere asseruit — We knawe full faire and swete is . thaire Creatoure* 23,20 *Cognoscimus clarum et delectabilem esse illorum creatorem — Whi crist his modire wold were wedded vntil a man* 28,3 *Quare dominus matrem suam voluit viro desponsari — Bot bade to calle hire mara* 7,12 *Sed mara . . . dixit se velle appellari — He se crist his right hande vp liftyng* 128,24 *Vidit deum dexteram manum clevasse — Wham manasses slew* 6,10 *Quem rex manasses . . . secari mandavit.* Solche Beispiele finden sich noch reichlich.

Es begegnet auch umgekehrt der Acc. c. Inf. im Englischen, wo L eine andere Construction hat: *This takened crist forto be mekest of alle mankynde* 87,16 *Per hoc innuebatur quod cristus esset humilissimus hominum — Men sais whare the haly fadere is thare forto be the courte of Rome* 100,18 *Dicitur quod ubi est papa ibi est romana curia* Cf. 157,28. 31 *Portending marye to be gods chosen celle* 20,30 *Per quam figurabatur maria futura dei cella — will he thole man in pride by hym abide* 22,10 *vult hominem superbientem secum habere.* Solcher Beispiele noch einige.

Der Nom. c. Inf. des Lateinischen wird sehr selten wörtlich übersetzt wie: *matrimoigne gude and seint approved is forto be* 28,27 *Matrimonium sanctum et bonum esse approbatur.*

Gewöhnlich wird er vermieden, z. B.:

prophecide Isay witte ȝe 21,25 *Prophecia Jesaie legitur hec esse — y^t sacrifide his* (i. e. *doghtere*) 25,28 *qui legitur eam immolasse — The metalle of auricalke is knawen a preciouse thing* 29,1 *Preciosum perhibetur esse auricalcum* — etc.

Participialsatz statt eines anderen Nebensatzes:

statt eines Temporalsatzes: *Playing* 6,24 *Quando lusit — swolowing* 52,14 *cum comedisset — thus syittyng in prisoune* 54,14 *Cumque esset in carcere — synnyng dedely* 55,11 *quando mortaliter peccat — turnyng* 55,15 *quando convertit — — ledde* 43,31 *quando adductus fuerat — at mount Caluarie comen* 82,24 *cum venisset ad montem calvarie — seen* 93,8 *quando . . . complexit — o thing gyven* 95,8 *quando una res datur — cristis soule ȝolden in the crosse* 98,30 *quando cristus animam in cruce emittebat* — etc., im gz. ca. 50 Fälle.

statt eines Relativsatzes: *Melchisedek offryng til Abraham wyne & brede* 4,22 *qui abrahe panem et vinum offerebat — Saul persuyng Dauid* 4,30 *qui david . . . sequebatur* — etc. — — *oure Ladies natiuytee figured in the ȝerd prophecide* 2,16. *nativitas que figurata fuit per . . — ȝate shewed to the prophe Ezechie* 2,17 *portam quam dominus ezechieli demonstravit* — etc. Im gz. ca. 10 Fälle. — Statt des Part. ein absol. Adjekt.: *virgine Til his sonne Isaak a wif to be worthi* 33,28

virginem Quam filium suum sponsam habere deceret — *Mawdeleyne fulle* 53,28 *Que fuit . . . plena* — *So lordfulle* 162,23 *Qui fuit . . .*

statt eines Causalsatzes: *Plesyng the devils of helle ilkone* 55,17 *Quia cibat* (i. e. *peccator*) *dyabolos* — *Melting* 60,24 *Quia liquefiebat* — *Knaweyng* 68,4 *Quia scivit* cf. 150,20 — *Witting* 123,28 *Quia sciebat* — *Holdyng* 150,16 *Quia putabat* — *Asking* 137,30 *Quia . . . querit* — etc.

statt eines Conditionalsatzes: *seyng the sonne* 23,19 *si videamus* Ähnl. 146,12 — *Luving* 133,20 *Si . . . invocaverimus.*

statt eines Concessivsatzes: *So cristis flesshe dede & dolven nevere to corruptione slade* 50,2 *licet moreretur et sepeliretur.*

Statt eines Participialsatzes ein anderer Nebensatz (sehr selten):

ein Temporalsatz: *when hire with childe Josep perseyuyd and se* 31,17 *ioseph gravidam eam considerans* — *when he this see* 45,6 *quod videns.* Ähnlich 80,6 — *when hym reproved Nathan* 56,8 *redargutus a Nathano* — *when he slepe and wist noght* 72,2 *dormiens et nesciens*

ein Relativsatz: *penys whilk . . . ware gyven til hym and hys* 67,20 *pecuniam sibi et suis . . . collatam* — *thire foure dowairs whilk I yowe have tofore noumbrid* 141,14 *quatuor dotes iam pretaxate.* Cf. 3,30 12,19 13,2 15,1 15,17 116,21.

ein Conditionalsatz: *if a sawle ware in helle* 146,11 *Anima existens in inferno.*

Es sei hier der Construction des Abl absol. gedacht.

Sehr häufig finden wir participiale Wiedergabe des Abl. abs.: *vnwitting him* 31,10 *ipso nesciente* — *Aproching the haly tyme* 60,5 *appropinquante tempore* — *one a thovzande chancinge* 77,20 *uno mille persequendo* — *onloking the kepers* 112,20 *videntibus custodibus* — *hym present* 122,24 *eo presente* — — *taken the Regne* 10,3 *accepto regno* — *the ymage to broken* 46,19 *contrita statua* — *this tredde fanding ouercomen* 53,8 *superata temptacione* — *venkust and fledde Sathan* 53,9 *abjecto . sathana* — *oure lorde graven* 112,13 *sepulto . domino* — *helle spoilled* 113,7 *destructo inferno* — *the temple eendid* 114,8 *consumato templo* — *his fame herd* 145,30 *audita eius fama* — *his incredible glorie sene* 145,31 *visa incredibili gloria.*

Umschrieben wird der Abl. abs. meist durch abverb. Bestimmungen: *than* 59,1 *quo facto* — *arely* 72,31 u. *than . . . be the morowe* 150,12 *mane facto* — *with yt* 64,2 *quo audito* — *be the souereynes bisshops prayere* 59,3 *orante . . . summo pontifice* — *after his passioune* 108,26 *peracta passione* — *after lange exile* 125,13 *peracto . . . longo exilio* — *in thaire sight* 115,3 *ipsis videntibus.*

Selten ist er als Satz aufgelöst: nur: *god wolde* als eingeschobener Satz = *ordinante deo.*

Causalsatz statt eines Relativsatzes:

Than sithen . . . the werld wold vs betrayse Shape we to ouercom hym 17,1 *Mundum ergo qui tradere nos nititur . . .* — *the contemplatif life was takenid of oure ladie ffor sho the contree of heven beheld evre besilye* 26,20 *contemplativa vita marie designatur Que patriam celestem semper contemplari nitebatur.* Cf. 33,19 50,23 78,11 106,5 129,27.

Relativsatz statt eines Causalsatzes:

The first yt sho fande first is of virginitee 24,11 *Prima* (erg. *aureola*) *est virginum quia virginitatem primo novit.* — *Lord gudely to maydenhede conioignes charitee With out whilk pleses nothing to god virginitee* 39,13 *Et pulchre virginitati coniungitur caritas Quia sine caritate coram deo nihil reputatur virginitas.* — Ähnlich: *the kynges swilk giftes toke with thaym Als . . . shuld seme . . .* 40,3 *assumpserunt munera talia Quia talia . viderentur . . .* Cf. 40,21 85,21 116,2 139,29.

Conditionalsatz statt eines Relativsatzes:

If thow be nothing swilk 14,2 *tu qui non es talis* — *If sho se oght vnclene . . . yt weshe she* 27,5 *Que lavanda erant lavavit.*

Relativsatz statt eines Conditionalsatzes:

Who askis . . . say 38,15/16 *Si queritur . . . Dicendum est* — *baptized is he yt purposed to baptisme and dyes are it may be* 47,21 *baptisatur Si non habet baptismum et cum proposito baptismi moriatur* Cf. 47,25 50,29 51,6 59,5 108,27 116,19 123,21 142,13.

Temporalsatz statt eines Relativsatzes:

The secunde (erg. *victorye prefigured*) *the kyng Dauid when he Golias ouerthrwe* 4,5 *Secundam* (erg. *victoriam*) *prefiguravit Dauid qui Goliam deiecit.* Ähnlich 5,2 7,2. — *Jhū had more of charitee when he for his Enemys wald dye* 17,32 *deus maiorem caritatem habuit qui se . . pro inimicis exposuit* — Cf. 89,6 91,13 95,7 100,29 107,25 111,11 116,12. —

Relativsatz statt eines Temporalsatzes:

ffor who ones haf tasted the haly gastis swetnesse All manner werldely lust shal hym thinke bitternesse 23,23 *Cum enim gustaverit homo spiritus sancti dulcedinem Omnem delectationem carnis reputat amaritudinem.*

Temporalsatz statt eines Substantivsatzes:

And to the forsaid synne sho eked an othere full grete Hire husband . . when sho to synne wald trete 13,24 *Aliud et peccatum . superaddebat eo quod virum ad peccatum trahebat* — *And this was takened*

when hevens ware opned ouer crist anone 48,31 *Et hoc innuitur in eo quod celum apertum est super christum.* — Der Temporalsatz wird hierbei durch einen Participialsatz vertreten: *beryng* 160,12 *eo quod exhibuisti.*

Temporalsatz statt eines Causalsatzes:

Be right is man inpugned with Elementz and with beestes When he be pride wald breke his Creatoures hestes 17,12 *Quia contra creatorem suum se erigebat.* Cf. 140,12.

Relativsatz statt eines Finalsatzes:

Send forth thi light be wilk be fordone . . . 109,27 *Emitte lucem tuam ut repellantur . . .* — *With a cusse of his mowthe like my lorde to kisse me Of whilk the dyvine dulcoure in me eure lasting be* 126,14 *Osculetur me osculo oris sui Ut possim perpetuo eius dulcedine frui* — *I so tholemode ay be whare thorgh in thy kyngdome my dwelling be eure with the* 150,30 *Ut tecum in regno tuo in eternum mereamur habitare.*

Consekutivsatz statt eines Relativsatzes:

ere so many yt thay may neure be noumbrid 143,24 *tam multa sunt que nequeunt numerari.*

Constructionen der Sätze an sich.

Überaus häufig (nahezu 150 Male) ist die aktive für die passive Construction eingetreten:

The fryst Chapitle telles the fall of Lucyfere 1,15 *In primo capitulo agitur de casu Luciferi.* Ebenso 2,5. 15 etc. — *This fortakned a virginis ymage* 3,24 *Hoc prefiguratum fuit per ymaginationem virginis.* Ebenso oder ähnlich 2,9 4,29 7,15 8,27 18,11 24,29 etc. *Whilk two men broght* 5,30 *Qui a duobus viris . . . portabatur* — *how After his deth thes Juys scorned oure lord Jhu* 6,21/22 *quomodo christus etiam post mortem fuit derisus.* — etc. etc.

Nicht in gleicher Häufigkeit, aber auch keineswegs selten (in ca. 65 Fällen) treffen wir umgekehrt die passive für die aktive Construktion:

how the feend be crist ouercomen wasse 7,25 *quomodo cristus dyabolum superavit.* — Vgl. auch die Fälle, in denen Relativsätze durch das Perf. pass. ersetzt werden (s. o.).

Bisweilen wendet der Übersetzer einen unpersönlich construierten Satz persönlich, z. B.:

Be wham vnderstand we may 19,12 *per quem designatur* — Hierher gehören Fälle wie *to here = audiatur* z. B. 18,20.

Auch unpersönliche (neutrale) Construktion statt der persönlichen begegnet öfter, z. B.:

so yt it be to both the parties greable 28,20 *Si uterque coniunx ratum et placitum teneret.* — Hierher gehören die im zweiten Verse der meisten Cap. begegnenden Wendungen wie *In this* (i. e. *chapitle*) *suys it to here = consequenter audiamus.*

Von sonstigen construktiven Änderungen will ich im Anschluss an die eben besprochenen Abweichungen nur noch einige vermischte Beispiele anführen, bei denen ein Satz eine andere Wendung erhält, so dass ein anderer Satzteil Subjekt wird:

The fyrst two Chapitles spekes of oure dampnacioune 1,19 *in predictis duobus capitulis patet nostra damnatio* Ebenso 1,20. *This figured Absalon* 6,27 *Istud patet in Absalone* Cf. 9,19. 27 12,2 18,13 23,29. — *the merveillous grape clustre was of yis figuracioune* 5,29 *Hoc . per botrum illum mirabilem prefigurabatur* — *iudith figured this* 8,6 *istud prefiguravit* (i. e. *maria*) *per iudith* Ebenso 21,5 — *In auntre suspectione badde the folk take ellis yr by* 32,14 *ne forte aliqua sinistra suspitio in populo oriatur* — *Bot godde sent thaym his sonde* 44,25 *Receperunt autem responsum a deo* — *Thare shuld neuer man . . . hafe done woman distresse* 13,12 *numquam a viro aliquam molestiam sustinuisset* (i. e. *mulier*) — *(the sacred bode . . .) Whilk was the forme dawening of oure saluacioune* 20,12 *(annunciatio) Per quam ortum habuit nostre captivitatis liberatio* — *Of marie come manna of heven* 41,31 *maria verum manna celi nobis offerebat* — *the woman had . . . Honour* 13,3 *deus . . . ipsam . . . honoravit* — *man (shuld) hafe passyd vnto heven* 14,25 *ipsum in celum assumpsisset* (i. e. *deus*) — *crist made alle ydoles falle* 46,18 *omnia ydola corruerunt* — *thus stronge men and wise eschaped not wommans arte* 14,1 *tales et tantos decepit ars mulieris.*

Solche und ähnlich gewendete Sätze finden sich reichlich.

Stilistische Änderungen.

Wir haben uns hier vor allem mit Verkürzungen und Erweiterungen verschiedenster Art zu beschäftigen, die durch die jeweilige Neigung des Übersetzers, z. t. auch wohl durch das Bedürfnis des Verses hervorgerufen sind.

Verkürzungen und Erweiterungen von Sätzen und Übergang von Begriffen und Sätzen unter einander.

Verkürzungen (Zusammenziehungen):

Sehr oft begegnet zunächst die Erscheinung, dass in E das Prädikat des Satzes aus dem voraufgegangenen parallelen Satzgefüge zu ergänzen ist, während L entweder das Verb wiederholt oder ein neues gleichwertiges verwendet.

In L Wiederholung, die E wohl vermeiden wollte: *The first victorye prefigured . . . Daniell . . . The secunde the kyng dauid* 4,5 *Primam victoriam prefiguravit . Daniel . . . Secundam prefiguravit david* — *The forsaid Table was offred vnto the sonne materialle Oure ladye vnto the temple of the sonne eternaille* 25,13 *Mensa solis oblata est in templo solis materialis Maria oblata est in templo solis eternalis* Cf. 9,24 39,5 43,17 63,23 — 72,1. 3. 5 74,22, wo das Verb vom Glossator ergänzt wird — 135,13 138,9. 13. 15 Auch bei den einzelnen Capitelanfängen im Prooemium 3,22 7,5 9,9. [Zuweilen ist jedoch das Verb in E mehr ad sensum, als direkt aus dem Vorhergehenden zu ergänzen wie 5,25 8,13. 17 9,1, wo der voraufgegangene Satz in anderer Construktion erscheint oder 61,3 113,12, wo das Verb in anderer Form zu ergänzen ist.] — Mit dem gleichlautenden Verb sind auch andere gleichlautende Glieder von E nicht wiederholt worden und sind in Gedanken zu ergänzen: *in the lymbe was the godhede vnite to the savle . . . And in the grave to the flesshe dede* 100,15 *In lymbo erat deitas unita anime . . . In sepulchro erat deitas vnita carni mortificate* — *The wikked mens bodies shall rise vnshaply . . Bot the gude mens full faire* 140,26 *Corpora malorum resurgent deformia . . Corpora vero bonorum resurgent pulchra* — *Joseph . . . lord of Egipt befelle And crist . . . of heven and erth and helle* 98,13 *Joseph factus est dominus Egipti Christus . . . factus est dominus celi et mundi* — Sogar: *And Abraham wham god delyvrid out of Vre in Chaldee And Loth fro Sodoms sinkyng* 8,15/16. *Item Abraham quem dominus liberavit de ur chaldeorum Et Loth quem dominus liberavit de submersione sodomorum.*

In L Verwendung eines neuen Verbs: *Till Astiage was shewed his doghtere suld bryng furth a kyng To Joachim his doghtere suld bere a kyng lord of all thyng* 2,12 *Astrigi monstratum est quod filia sua regem cyrum generaret Joachim dictum est quod filiam gigneret que christum portaret* — *the devel be fraude made Eue vntil hym falle Hire husband sho so forthe and all mankynde with alle* 14,6 *Dyabolus mulierem defraudabat Mulier . virum et omnes posteros condemnabat* — *how a ~ thovzande or two chaced thovzandes ten* 77,24 *Quomodo persequebatur unus ~ mille et duo fugaverunt decem milia* — Cf. 43,1/3 55,28 57,25. 27 60,12. 20 74,20 78,17 79,21 84,24 97,27 135,15 140,13/14 143,3 144,29. — Bemerke noch 26,12, wo L als zweiten Satz ein ganz neues Satzgefüge hat.

Häufig ist es auch nur ein Hilfsverb, das in E zu ergänzen ist, während L. es wiederholt oder ein anderes setzt: *Absolon yt was with thre speres slane And after with Joab sqvyers swordes borne thurgh* 6,28 *qui tribus lanceis fuit transfixus Et super hoc ab armigeris ioab gladiis est consectus* — 6,30 22,11 23,14 24,22 25,2 26,22 29,24 etc. Das Particip ist zu ergänzen: *Abysey ... wold hafe slayne Semey So hadde aungels cristes foos* 78,19 *Abisay voluisset semey occidisse . . . Angeli occidissent derisores cristi.* Ähnlich 94,27. Das Verbaladjektiv ist zu ergänzen: *als the sonne beme of motes shewes full ... So is this werld of feendes* 51,5 *sicut radius solis plenus videtur esse pulveribus Ita mundus iste plenus est demonibus.*

Während bisher die beiden parallelen (koordinierten) Sätze noch neben einander bestehen blieben, ist der Satz, den E. zu verkürzen beabsichtigt, nicht selten so beschaffen, dass durch die Ellipse des Verbs etc. beide Sätze zu einem verschmelzen:

Come he to swilk a place . . . Vnto this wily werld 15,21 *intravit locum . . . intravit mundum.* Ähnlich 15,14/15 — *God come doune in the busshe . . . and in marie* 32,32/33 *Descendit deus in rubum ... descendit in mariam.* Ebenso 33,1/2. — *Send forth thi lambe . . . Thi light* 34,14 *Emitte agnum tuum . . . Emitte lucem tuam.* Ebenso 34,16 — *This ladie is verray Candelabre and Christis bright lanterne* 42,22 *Ipsa est candelabrum et ipsa est lucerna.* Ähnlich 114,17 144,8 — *Some tymes diseses man a migge or els a flee A flegh or than a worme* 17,10 *Interdum vexat eum minima musca vel culex Ledit eum minimus vermiculus vel pulex.* Cf. 7,29 9,3 3,17 — *sent he tofore his modyre yt virgyne swete And his Aungell* 19,19 *Virginem de qua nasceretur premittere disponebat. Misit angelum.* Cf. 19,20 [35,5] 39,18 50,18 [116,26] 139,31 146,16 148,16 149,9 — *In paradis . . . the woman toke hire makinge Of one of adames Ribbes* 13,1/2 *Mulier .. in paradiso est formata A costa viri .. est parata.* Ebenso 13,7 (dagegen 18,9) — *wepes he with tham he sees weping In body or than in sawle* 22,20 *flet cum flentibus Et compatitur tam in anima quam in corpore.* Cf. 74,13/14 84,10 — *Adam and Eue of glutterye first tempt he The forbedde fruyte til etc.* 51,26/27 *parentes de gula primo temptabat Et ad comedendum fructum prohibitum instigabat.* Cf. 81,9 112,14 131,9—83,1 — *Sho was broght to the temple To serue almyghty god* 24,28 *eam ad templum attulerunt Et ut domino serviret . . . pontifici tradiderunt.* Cf. 112,16 — *In thilk temple yt borde was offred festivalye Vnto god of the sonne* 25,5/6 *Ad templum istud mensa illa est deportata Et ipsi soli tanquam deo ... oblata.* Ähnlich 153,33—154,1 165,16/17 31,18 95,14/15 — *Whare Judas and his companye toke Jhū* 121,25 *Ubi eum Judas tradidit et turba captivavit.* — In den

letzten Beispielen bezeichnete das fortgelassene Verb (mit seinem Beiwerk) nicht eine gleiche, nur eine verwandte Thätigkeit, deren Wiedergabe E. glaubte missen zu können.

Wenn die gleichartige oder gleichbedeutende Wiederholung ein ganzer Satz ist, so kann auch dieser fallen: *Who shal suffice to telle . . . Or ȝelde* 148,12 *Quis sufficit enarrare Quis sufficit redonare — ffro Petre and othere apostles layned crist thi tresoune Knaweyng . . .* 68,3/4 *Ipse traditionem tuam petro et aliis apostulis prodere noluit Quia scivit . . . hoc precavere voluit —*

Satzverkürzung erfolgt sehr oft in der Weise, dass innerhalb eines Satzgefüges ein Satz zu einem Begriff verkürzt wird,

1) indem entweder einfach die Satzumkleidung (Conjunktion bezw. Pronomen plus Verb) fallen gelassen oder an die Stelle des Satzes ein Begriff mit entsprechender Beziehung zur Umgebung gesetzt wird. Statt des Satzes erscheint dann

eine Apposition: *Marye conceyved a son evre virgine neuer the lesse* 32,29 *Maria concepit filium et non amisit virginitatem — Ensaumpill til vs* 108,27 *Et in hoc dabatur nobis exemplum — Eglon the fattest man Verrayde* 104,9/10 *Eglon . . . pinguissimus erat Et impugnando . . . opprimebat — oure defensatrice marie . . . Hils vs fro . . .* 132,30/31 *defensatrix nostra dicitur maria Protegit nos . . .*

goddes werray son and wysdame 3,19 *qui est vera sophia — charitee the modere of virtues alle* 39,9 *que est mater . . . — the fadere of Cayphas wif* 69,28 *Qui erat socer . . . cayphe — the feende mansleere* 108,11 *dyabolus qui . . . homicida erat — o substaunce* 158,6 *Qui . . . est — ffynders* 83,21 *Qui inventores . . . extiterunt — crist noght man oonly bot godde and man o person* 102,16 *Cristus qui non tantum homo sed deus et homo existit — — (Dauid) Anoutrere and homicide* 56,7 *(dauid) Qui adulterium et homicidium . . . perpetravit — thi lombe oure victyme of recounsiliacioune* 109,26 *agnum cuius victima tibi conciliet — — both til hire spouse & dere son* 124,12 *quia erat sibi sponsus et filius — One godde* 147,28 *Quia . . . — My godde* 149,25 *Quia tu es deus meus;* so im Refrain stets.

ein Genitiv: *the toure of Baris* 3,2 *turrim que dicitur Baris — seven sorows of marie* 11,4 *de 7 tristiciis quas habuit maria — Abels offeringes* 69,5 *Munera que obtulit abel — This illusioune of crist* 77,28 *Hec illusio que cristo . . . est illata — (paynes) Of hire . . . son* 106,11 *Que filio . . . fuerant illata — of martres alle the paynes* 142,3 *Omnia tormenta que martiribus sunt illata — cristis prayere* 83,18 *oratio que a cristo . . . est prolata — the feest of Jhu crist* 146,20 *istud . . . quod christus nobis preparavit.*

ein von einem Verb abhängiger oder zu demselben gehöriger Substantivbegriff, eine präpositionale, adverbiale Bestimmung: *The busshe in flawme of fyre lost noght the grennesse* 32,28 *Rubus sustinuit ignem et non perdidit viridinem* — *That the hilt with the swerds blade was closid in his fatt wombe anone* 104,16 *ut capillus ferrum sequeretur Et in pinguissimo ipsius adipe confringeretur* — *paradyse grauntyng be contricioune* 152,14 *Qui contricionem immisisti et paradisum promisisti.* Cf. 81,15 — *without contricioune* 48,16 . . . *et contricionem non habetis* — *without any help or defensoure* 149,1 *Nullum adiutorem nullum defensorem habuisti.*

frist write I The maters & the estories 1,11/12 *primo . . . exponatur De quibus materiis et hystoriis . . . dicatur* — *Of some signe in the flece to god Gedeon prayed* 33,13 *Oravit gedeon ut deus signum in vellere sibi daret* — *To this Candelabre & hire candele bere we devocioune With light candels in the feest of hire purificacioune* 42,28/29 *Hoc candelabrum et eius candelam honoramus Quoniam in festo purificationis ascensas candelas baiolamus.* Cf. 136,14/15 — *god modire is oure protectrice Ageyns goddes ire . . .* 9,18 *maria nostra protectrix existit Que ab ira dei . . . nos protegit* — *This shewed crist be Ensaumpell . . . Of thilk ffolewastoure son* 55,4/5 *Hoc idem innuit dominus per quandam parabolam Quam predicavit de filio prodigo* — *on the overhalf the Arche the watere no ferthere ranne* 49,10 *Aqua que erat in superiori parte arche non processit* — *And* (erg. *godde has*) *gyven hym a name ouer alle names* 117,10 *nomen quod super omne nomen est illi donavit* — *alle thing about the Jewes ware done in liknesse* 120,28 *omnia que circa iudeos facta sunt figurata fuerunt* — — *Now fanding diuerse of pride ere wydewhare generale Noght onely amange seculere bot eke in folk claustrale* 52,29 *temptationes superbie diverse sunt ubique generales Quia regnant non tanquam inter seculares sedet inter claustrales.* Ähnlich 87,10/11 cf. auch 87,9/10.

And thay synne more wreching crist in his deitee 90,18 *Plus peccant qui offendunt christum regnantem in deitate* — *yt in the hille we mowe the sene* 47,1 *(ut) in montem ascendentes videamus* — *The Jewes tofore Herode the accused* 150,17 *Plebs iudaica astans coram Herode te accusabat* — Cf. weiter: *in forma hominis ei apparens persuasit* 50,22 *Qu recedens a patre suo abiit* 55,6 *Quos illi apprehentes cedebant* 81,21 — *Accipientes milites crucem posuerunt super terram* 82,28 — *Ita maria cum filio suo lugens in infernum descendisset* 93,5 — *Et veniens in hunc mundum hominem perditum quesivit* 116,8 — *Hec instabilia contemnens sub pedibus calcavit* 126,29 — — *Anna hire son Samuel to godde gaf in offring* 43,14 *Anna filium suum Samuel vocans obtulit eum deo . . .* Desgl. 43,15 — *and kept a Bourgeys swyne* 55,9 *Et uni civi adherens porcos suos pascebat* — *And ete vppe alle . . . with yr wyves and mesnie* 52,5 *Et uxores et omnes liberos secum adducentes hec omnia*

comederunt — — This sterre was in hire moders wombe seintifide 2,13 *Et hanc conclusam in utero matris spir. sanct. sanctificaret* — cf. *pater noster dictum cum devotione* 140,9 — *seme noght to paynes* 142,4 *nihil sunt comparata penis — A buffet of his seruant* 149,7 *a servo eius alapam datam.*

If heghtis a man lange lif 15,23 *promittit . . . homini longam vitam dare* Cf. 160,7 — *swilk men haf no Joye of Richesse temporellye* 23,13 *non curat temporalia sibi congregare — (compelle) to contricioune* 55,23 *agere penitentiam — Saul of Dauid desired deth and disese* 68,30 *ipse illi dolorem et mortem inferre affectavit.*

ein Adjektiv: *Crist alderpiest* 138,25 *Cristus qui piissimus est — ffor god hates noght the riche hym self euer almyghty* 16,19 *Deus enim potentes non abicit cum sit ipse potens — the doelfulle michol* 9,4 *michol qui in luctu fuit — Inpossible is y^t this woman be ffornicatrice So seint abstynent and chaste* 31,20 *Quam constat tam sancte tam caste tam abstinenter semper vixisse.* Cf. auch Adj. unter 2.

2) indem aus einer verbalen Umschreibung der nominale Begriff erschlossen wird:

Substantiv: *Victoure of the fanding of pride* 52,27 *qui temptationem superbie superavit. — his prayere* 84,14 *illud quod petit — his askings* 134,24 *quodcunque petierit — his techings* 69,10 *que docet — Symeons prophecie in hire fullfilled wasse* 92,13 *impletum est quod dixerat ei Symeo — Joseph his brethers trespas to thayme relesed* 98,10 *Joseph fratribus suis quod in eo deliquerant relaxavit.*

The fift Chapitle vs telles oure ladys oblacioune In the temple 2,21/22 *In quinto capitulo agitur quomodo maria fuit in templo oblata.* Ebenso 24,26 28,1. — *figures the assumpcioune of our ladie* 9,5 *quomodo cristus mariam in celum assumpsit — told of oure ladies bering* 24,25 *quomodo beata virgo fuit nata — tellis of Judas & cosse & the traytourye* 4,27 *quomodo iudas dominum osculo tradebat — tellis of the sepulture of Jhu* 7,13 *quomodo corpus domini est sepultum.* Solche Beispiele bes. bei Kapitelüberschriften 40,16/17 56,24 127,20. — *I am vndigne with hire of conversatioune* 32,12 . . . *cum tali virgine habitare — tholed . . . bondes and scorne* 72,15 *ligari et derideri volebat.* Ähnlich 95,11 151,30 — *tholed occisioune* 97,4 Gl. *to be slayne — — Joye to the, son* 160,9 *Gaude mi fili* (Refrain). — *graunt vs . . . with ȝowe both oure dwelling* 127,19 *presta ut . . . commaneamus vobis — It suffized noght the Jewes of crist the cruwelle sleeyng* 89,3 *Non sufficit iudeis quod eum interfecerunt — Marye his sons rysing seen* 98,17 *Maria cristum videns resurexisse — Job was . . . two falde scourged . . . Be beting sore of the feend* 75,5 *iob fuit flagellatus . . . Quia sathan flagellavit eum. — — His hest y^t til his neghburgh haves noght intent to pay* 91,11 *Qui proximo suo promittit quod non intendit servare [His hest* ist in den Relativ-

satz hineinzuziehen) — *Tharefore no wight disespaire for his synnes innoumbrable* 136,2 *Si quis ergo peccaverit licet innumerabiliter tamen non diffidat* — *Whare a buffet and many accusings he suffrid* 121,27 *Ubi alapam suscepit et in multis erat accusatus.*

tofore his retournyng 122,20 *donec filius suus rediit* — *at his gayncome* 137,16 *quando rediret* — *at hire dere son sekeing* 123,15 *quando eum quesivit* — *at Herodes illusioune* 135,26 *quia illusus fuit ab Herode* — *With full grete dred of hert* 31,18 *timens ac tremens.*

Cf. *Behald the brennyng to the of cristis dilectioune* 75,20 *Adverte quanta habuit cristus ad te dilectionem* — *the cause of hire spousing* 28,2 *quomodo et quare fuit viro desponsata.*

Adjektiv: *the Enevyous kaym* 69,3 *cain qui . . . invidit* — *imprivable gladnesse* 118,31 *gaudium quo non privabimini* — *the Egle indomable* 164,27 *aquilam quam nemo domare potuit* — *of thyn hidde swetlynesse* 23,28 *dulcedinis tue Quam abscondisti* — *his left synnes* 111,12 *peccata que dereliquit* — *for thing ȝerned* 124,30 *pro illo quod desiderat* — *with his spoiled awen clothes* 80,13 *vestibus suis quibus spoliatus fuerat* — *fire peyntid* 100,2 *qui solet depingi* — *the cas fallen* 112,24 *omnia que facta erant* — *crist tofor dede* 113,8 *cristus qui mortuus fuerat* — *Bot hire flesshe dede tholid neure ony manere corrupting* 125,28 *Sed mortua est verum tamen caro eius computrivit* — — Zugleich die Erscheinung des Gegenteils: *the founden shepe . . . yt arst was lorne* 8,23 *ovis perdita qui invenitur.*

Adverbia: *sqwyers thereby* 89,31 *armigeri qui afuerunt* — *alle savles there inne* 100,9 *qui in ipso erant.*

Satzverkürzung orfolgt auch in der Weise, dass von zwei einander subordinierten Sätzen der regierende Satz formell und, wenn dies in betracht kommt und angängig ist, auch inhaltlich fortfällt, und der abhängige in das Konstructionsverhältnis jenes einrückt:

And more ouer scho lykned hym til harlots 6,25 *Et etiam post cytharisationem deridere non cessavit Quando eum scurris comperavit* — *Bot thowe cruwelle Judas . . . To thi bountevous lord canseile was thow traytoure* 68,7/8 *Sed tu iniquissime iuda malum pro bono reddidisti Quia talem et tantum benefactorem tuum tradidisti* — *Dauid hadde weddid his doghtere* 68,13 *David factus est gener Saulis ducens filiam suam in uxorem* — *Was it cald commonly In the sonde the sonnes table* 25,7/8 *Mensa illa . . . vsa est hoc vocabulo Quod communiter dicebatur mensa solis in sabulo* — *And than the thredde Chapitle makes plenere mensioune Of oure gloryous lady seintified conceptioune* 2,6 *In tertio capitulo incipitur quasi initium nostre salvationis Ubi agitur de conceptione et sanctificatione beate virginis* — *In the foure & twentith ere thre thinges* 6,11 *In 24 cap. agitur quomodo tres figure continentur.* —

And in this bokes proheme . . . frist write I 1,11 *Expediens et utile videtur, quod primo in hoc prohemio exponatur* — *We ne may noght* . . . 50,28 *Nullus putet quod* . . . *posset* — *And if we* . . . *excuse may* 51,12 *Si autem tale fuerit quod* . . . *possumus excusare* — *luke yt thow murmure noght to thole disese* 75,26 *Noli murmurare si contigerit te sustinere* — Cf. *Contigit miraculose quod* 61,14 *Notandum quod* 60,21 126,19 127,8 *Sciendum quod* 100,12 *Scitote* 119,5 *Per quod innuitur quod* 61,1 cf. 86,31 87,8. 12 *innuens quod* 86,24. 28 *Sic igitur patet quod* 87,18 — *Jhu* . . . *Destruy* 148,1/2 *Rogo te domine* . . . *Ut repellas;* cf. 150,1. 28 153,9/10 *oro doce* 147,17 — *A man* . . . *hadde* . . . 115,26 *Dixit enim de quodam qui* — *This throne verray Salomon made til hymself* 39,30 *Hic est thronus quem verus rex Salomon sibi ipsi fecerat* — *many named cristen men Mantilles* 59,19/20 *multi christiani* . . . *sunt qui* . . . *pallationem faciunt.* Ähnlich 82,9 — *in the forsaide fournace ware childere* 101,3 *qui in fornace babilonis erant pueri fuerunt* — *fulle fewe may* . . . 127,29 *rarus est qui* — *No man myght* 131,1 *Non erat aliquis qui* . . . *suffecit* — *who stroke the* 149,29 *quis esset qui te percussisset* — *thre figure portended* 3,11 *tres figure sunt que* — Cf. *hoc, quid, quod est quod* 9,26 85,19. 20 102,22 124,5 — *nihil est quod sustinemus* 117,19 *noght soeffre we* — *So was seint John afeerd* 32,17 *Sicut iohannes qui non fuit ausus* — *The Jewes* . . . *ledde hym* 82,9 *Videlicet Judei qui fecerant.*

Ein paar vermischte Beispiele von Satzzusammenziehung:

for that the ligne of crists Genologie Shuld to Joseph descend 28,13/14 *ut series genealogie per virum texeretur Et genealogia christi ad ioseph* . . . *perduceretur* — *Whi god angels and man made wham he knew to falle* 14,28 *Cur deus hominem quem sciebat casurum voluit creare Cur etiam ipsos angelos creare volebat Quorum casum certissime procognoscebat* — *Thay stode vpright succincte ilkone a staffe in hand* 61,29 *Succincti erant baculos in manibus tenebant et stabant* — *Of Job the sons seven ilkone about his day Calling thair thre Systres contynuyd feestis alway* 146,23/24 *Septem erant filii et singuli suo die convivium parabant Convocantes tres sorores suas cotidie convivabant.*

Erweiterungen.

Den Satzverkürzungen stehen die analogen Erscheinungen von Satzerweiterung gegenüber:

Von Vervollständigung eines Satzes durch Hinzufügung eines Prädikats, das bei L aus dem voraufgegangenen parallelen Satzgefüge zu ergänzen ist, fehlt es an direkten Beispielen. Es ist zu vergleichen:

And Joseph . . . *also this prefigured hee* 7,17 *Et per ioseph* (erg. *prefigurabatur*) cf. 9,15. 21 — *The Gloton knawes erthlinesse and vn-*

knawes hevenly thing 23,27 *Gulosus non cognoscit celestia sed tantum terrestria* — *ȝe shalle noght vnderstand yt crist was caried in the Ayre Als the Aungel to Babylone made prophe Abacuc to cayre* 50,14 *Non est intelligendum quod duxerat eum per aerem Sicut angelus abacuc prophetam in Babilonem* -- *In length and als in brede oythere halds about feet eght; als a man may his hand reche vppe holdis the heght* 111,30 *habet terra septem vel octo pedes tam in longum quam in latum In altum quantum homo extendere potest* — — *Take this who take it may* 24,3 *Intelligat hoc qui potest.*

Die Erscheinung, dass E, indem er das Prädikat doppelt giebt, einen Satz zu zwei coordinierten erweitert, begegnet kaum (cf. 101,5/6 104,23).

Sehr häufig dagegen erfolgt Satzerweiterung in der Weise, dass ein Begriff zu einem Satze erweitert wird,

1) indem entweder der Begriff einfach von einem Satze umkleidet oder an seine Stelle ein entsprechender Satz gesetzt wird:

Apposition: Nur: *Jhū als thow art king of the hegh heven* 140,15 *ihesus cristus rex celorum.*

Genitiv- und Dativverhältnis: *ane helle whilk named is purgatorie* 99,23 *infernus purgandorum* — *ane helle whare the seints of the olde lawe were* 100,4 *infernus sanctorum* — *alle delites whilk may be spirituelly* 61,3 *omne delectamentum cibi celestis* — *the feestis . . . made be the childere of Jope* 10,26 *conviviis filiorum suorum* — *Wormes ffreetyng the conscience* 99,5 *vermes conscienciarum* — *sawes writen vp in haly scriptures* 107,19 *dicta sacre scripture* — *occasioune and cause crist to the deth to bring* 70,16 *contra ihesum causam et occasionem mortis* — *The signe forto knawe crist* 106,18 *Cognitionis signum* — *forto lyf* 123,18 *(viam) vite.*

a shete to hile thi corce 16,4 *corpori lintheamen* — *he chaze hire . . his lordis son forto have* 33,30 *eam filio domini sui . . eligebat* — *no stede covenable it into lay* 114,2 *nullum locum aptum sibi (= lapidi).*

Von einem Verb abhängiger oder zu demselben gehöriger Substantivbegriff, präpositionale, adverbiale Bestimmung: *To dispise werldely gudes and lufe euer lasting thing* 23,10 *contemnere temporalia propter divina* — . . . *and heries the gloriouse name* 103,15 *propter suam gloriam* — *There had he bene alway and neuer hafe felt disese* 17,5 *In paradiso fuisset homo sine omni infestatione* — *to suffre disese . . . and come to the* 111,3 *cum adversitatibus ad te venire* — *If any way were yt he moght* 87,27 *Si per aliquem modum posset.* Ähnlich 87,30 — *Now glutterie is yt vice yt the feend first temptis man inne* 51,24 *Temptator primo homines per*

gulam invadit — — *Hevens kinge fand thai thare borne and offred til hym gudely* 37,21 *Et regi celi nato sua munera offerebant* — — Cf. 17,17 112,15/16 115,11. 26.

Kyng . . . prefigured how this befelle 2,10 *Istud prefiguratum erat per regem* — *Heres howe gude and yvel shalle both take thaire goerdonne* 140,18 *audiamus de bonorum et malorum remuneratione* — *Tofore y*t *oure saveoure toke oure hvmanitee* 35,12 *Ante salvatoris nostri humanam nativitatem* — *til he als dede thare laye* 58,31 *usque ad mortem* — *when oure nede is grettest* 159,30 *in nostris tribulationibus* — *als his estate askis* 16,28 *iuxta statum sibi commissum* — *als it was gods wille* 45,12 *nutu dei* — *als vse is moderfully* 157,31 *more matris.*

seking in haly scripture 18,13 *in divinis scripturis* — *In whilk standing his wif moght contemplande* . . . 26,18 — *lyving luxouriously* 55,7 *luxuriose.* Ähnlich 55,14 — *in this werld here lyving* 119,1 *in hac vita.* Ähnlich 123,4 — *lastyng ane hondreth ȝere* 93,24 — *menyng of werldly synners says the woman* 129,9 *dicit de huius mundi peccatori* — *Sorrows of marie Tholed for hir one dere son* 11,5 — *saide for merveils ravist* 145,31 *pre stupore* — — *in dedely synnes being* 92,6 *cum mortalibus* — *went . . . his fete both lasting drye* 141,21 *siccis pedibus* — *be bitterest passioune soeffring* 104,26 *per amarissimam passionem.*

To convers in publike sho fledde 31,33 *Publica loca . . . fugiebat* — *neded vndere warde to be* 30,6 *(quod) maria ipsius custodia indigeret* — *forto sauve his folk* 6,18 *propter populum suum* — *In alle thinges to fullfille his wille and commandement* 81,7 *ad omnia patris imperia* — *ffor thi shame* . . *to encrees more notablie* 152,2 *ad maiorem tuam contumeliam* — *hym brething* . . . *to gif* 138,13 *ad spiramen eius* — *forto purchase thaym vayne honoure* 91,31 *pro vana gloria* — *to seke hele* 48,22 *pro cura* — cf. *mans reaunceoune forto make* 84,26 *pro nobis* — *mansawle to recounsaille* 81,9 *pro salute humana.*

Adjektiv: *the toure . . . whilk was so verray stronge* 3,2 *turrim illam fortissimam* — *birth y*t *after so merveillous wasse* 24,6 *modus parturitionis mire* — *a voice . . . whilk was fulle hoegely sonovse* 119,20 *vox valde sonora* — *to paynes y*t *ere in helle* 142,4 *penis infernalibus* — *vertues whilk men calle cardinale* 42,3 *virtutes cardinales* — *whilk lengthe of a tonge bere* 119,24 *admodum lingue longam* — *Yvore . . . when it is olde* 39,6 *Ebur antiquum* — *golde gyven noumbre infynite* 140,8 *aurum infinitum* — *with golde y*r *moght none more be clene* 24,16 *auro mundissimo.* — Cf. 125,9 20,24.

2) indem der nominale Begriff durch eine verbale Umschreibung gegeben wird:

Substantiv: *(Absalon) whilk slewe his brothere* 129,23 *Absalonem fratricidam* [cf. dagegen 129,24. 26] — *men y*t *gave him scornes* 10,14 *derisores* — *a man y*t *synnes evre* 54,25 *peccator* — *men yhat in this*

werld be lyving 30,15 *viventibus — with tham he sees weping* 22,19 *cum flentibus — to tham yt dredes the* 23,28 *timentibus te — to thaim yt may noght by* 38,6 *precium non habenti — thaym yt the temple beldid* 111,30 *edificantes — thas yt commone* 62,8. 11 *communicantes — who the Eukarist shall thake* 61,1 *communicans — what eure he be* 51,28 *aliquis — passis what hert may think* 165,13 *excedit sensus et corda hominum — when thaym akes anything* 22,20 *(compatitur) patientibus.*

(tellis) how Jhū cryst was borne 3,10 *agitur de nativitate ihesu christi — howe crist fro deth ros* 114,28 *de cristi resurrectione — how he bare the crosse* 79,11 *de crucis christi baiulatione.* — In einer Aufzählung: . . *And how John left the Syndone* 106,22 *Sindonis relictio a dilecto suo iohanne — His ascensioune and howe the haly gast shuld be sent* 118,11 *Ascensionem et sancti spiritus missionem — wept yt Jerusalem be Babiloignes shuld be destruyd* 57,4 *(deflevit) desolationem ierusalem futuram per babilonios.* Ebenso 57,5 — *to what honoure Adam & his wife made were* 1,16 *(agitur) De formatione ade et eve et de dignitate ipsorum.*

purposed to Baptisme and dyes 47,21 *(Si) cum proposito baptismi moriatur — thow was grete with gods son and neure thy maydenhode lesyng* 161,23 *gravidata fuisti sine virginitatis amissiome — And here passis noght ane howre bot some thing hym displese* 17,6 *Hic vix transit una hora sine vexatione — scovrge vs to bringe vs to eternale blistnesse* 111,6 *per flagella sanare intendas.*

are crist come 85,10 *ante adventum christi* — Cf. 100,7 102,14 — *whils gods folk suld ouer passe* 3,31 *in transitu filiorum israel — when he was coroned* 77,28 *in coronatione — when he was crucified* 83,18 *in crucifixione.* Ebenso 77,28 — Cf. *as he was . hamerd apon the croce* 6,5 *in fabricatione sue crucifixionis — als thowe for me dyed* 153,9 *per mortem tuam* — Cf. *when he shuld dye* 157,30 *in abitu suo — when he hadde slane Golye* 57,16 *post cedem golie — after she was offrid* 26,14 *post oblacionem suam. — after thow was oft accusid* 151,31 *post multas accusationes — after yt he ware dede* 89,4 *post mortem* — Cf. *onene yt crist was borne* 35,20 *statim post cristi ortum.*

sorrowed thus oon losyng 93,19 *de amissione unius ita doluit — knelyng* 76,30 *flexis genibus — kissing* 92,5 *osculo — infynytly synnyng* 54,5 *infinitis peccatis — praying contynuelly* 147,11 *continuis . . precibus — lyving* 108,10 *in vita tua* — cf. 75,24 — *Dauid sleyng a bere and a lyoune* 53,4 *dauid in nece leonis et ursi* — cf. *crist childyng* 162,10 *in ortu christi — dremyng* 85,27 *per somnum — thyne awen flesshe contynuelly chastyng* 147,22 *per proprie carnis tue assiduam castigationem* — Cf. 147,19 — *weping sore* 122,5 *cum luctu — vnlesing* 109,22 *sine amissione — it noght hurting* 162,14 *sine vitri lesione — vnwasting* 109,31 *sine lesione — the grennesse noght wastyng* 161,22 *sine viriditatis combustione — thy maydenhode vnsheendyng* 162,15 *sine virginitatis corruptione.*

*

flees to be letcherous 127,30 *fugiunt avariciam.* Ähnlich 127,34 — *to be baptized* 47,6 *indigebat baptismo* — *for to shedde mans blode temptis he* 132,12 *temptat de humani sanguinis effusione.* Ähnlich 132,14 — *to betraise his lord . . thoght* 63,17 *de traditione illius in corde suo tractavit* — *he sent hym to dye* 84,26 *in mortem tradere voluit.* Ähnlich 84,28 85,15. — Cf. *hadde nevere cessid to be wepande* 94,3 *numquam a luctu et merore cessasset* — — *to byry hym* 94,27 *ad exequias* — *to confort the childere* 101,1 *ad consolationem puerorum* — *forto convert synners* 128,29 *ad conversionem peccatorum* — *to breke gods commandment* 12,12 *ad precepti transgressionem* — *be filled to slee men for nothing* 108,4 *saciari per generis humani effusionem* — *fforto cast out Dyvelleres* 67,15 *potestatem super eiectionem demoniorum* — *go mete hym* 58,3 *ei in occursum . . . . ire* 58,3.

Adjektiv: *in Joye yt neure shalle ceese* 79,9 *in eterna pace* — *in joye yt neure shalle have styntyng* 146,30 *semper in eterna letitia.*

Adverbium: *(now fylovs it fortill here = consequenter audiamus* in den Capitelanfängen — cf. *rewed this wounded man* 19,19 *misericorditer* — *Are he was warre on hym* 58,26 *improviso* — *als was for tolde* 70,4 *antea* (Sinn!) — *trow I* 70,9 *forsan* — cf. 55,30 103,6.

Satzerweiterung erfolgt auch in der Weise, dass der Übersetzer einen Satz von einem anderen abhängig macht, der in der Construktion jenes als regierender Satz hinzutritt:

when Jocabeth se sho moght no langere hym hide 44,29 *Cumque diutius eum occultare non valebat* — . . . *than may man see The thing semes more chere . . . forto be* 95,8 *Res . . plus amari videtur* — *in that cercle sho se the fairest mayden sitting* 37,4 *In circulo illo virgo pulcherrima residebat* — *If sho se oght vnclene . . yt weshe she* 27,5 *Que lavanda erant ipsa lavabat* — *ȝe here how necessarie is the baptesme* 47,26 *Baptismus . . . est summe necessarius* — *The fete some part of erth the king thoght yt shuld be* 46,3 *Pedum quedam pars erat fictilis id est terrena* — *To lede his folk out of Egipt godde vnto moyses spakke* 50,19 *Moyses duxit filios israel de Egipto* — *rede I godde yt thow praye* 75,22 *Postula a domino* — *If it had noght befallen to come this Samaritene* 18,13 *nisi samaritanus ille advenisset.*

Bisweilen tritt Satzerweiterung in der Weise ein, dass in einem Satz, dessen Prädikat aus Verb fin. plus Inf. besteht, das Verb fin. durch einen Satz gegeben und aus dem Infinitiv ein Verb fin. gebildet wird:

als thoght the king of yrnysshe matieres wasse 46,2 *videbantur materiam ferri habere.* Ebenso: *als thoght his sleping ee* 46,4 — So erscheinen eingeschoben besonders: *als men says* — *says men* 90,24

96,19 100,18 *perhibetur, dicuntur, dicitur — als of bokes men may here* 93,31 *legitur — Whilk ware present men trewe* 127,5 *Qui affuisse creduntur.*

Koordinierte Begriffe.

Verbindungen von begriffsgleichen oder von mehr oder weniger begriffsverwandten Wörtern werden bald gesucht, bald gemieden.

Bildung solcher Verbindungen.

Substantiva: *for lavde and praise* 91,13 *pro laude — for luf and comfort* 125,2 *pro consolatione — luf and honoure* 148,5 *(mirabilem) dilectionem* — cf. *hadde . . . in dere luf and honoure* 153,22 *intime diligebat — luf and pitee* 151,29 *dilectionem — luf and relefe* 148,29 *dilectionem — modere of luf and mercye* 158,11 cf. *mitissima virgo — grace and mercy* 121,9 cf. *gloria — grace and dilectioune* 148,7 *dilectione* — cf. *he be my help & socoure* 158,29 *mihi subveniat* cf. 159,30 — *joye and blisse* 100,17 *gaudium — joye and gladnesse* 154,7 *letitia* cf. 126,16 161,8 — *horrour and flaying terrible* 99,4 *horror terribilis — payne and passioune* 75,21 *passionem* cf. 106,6 — *His labours and his passioune* 125,6 *cristi passionem — his moders doel and rewthfulle compassioune* 92,10 *matris dolorem — his doel and sorrowe* 93,16 *dolorem eius — sorrowe and distresse* 154,10 *tristitia — doel and gemyng* 122,25 *luctu — doel and mournyng* 123,23 *dolor — hire disese and pitousest compleygning* 95,25 *tristitiam — þe sturdynesse and folye* 129,6 *per . . stultitiam — alle sleghtis infernale and thaire inpugnaciounes* 131,25 *Universas dyabolicas impugnationes — shame and vilaynye* 70,27 *contumeliam — shame and reprove* 152,2 *contumeliam — schame and pyne* 5,20 *contumeliam — sette to wikkednesse and erroure* 127,24 *positus in maligno — figure and lyknesse* 60,19 *figuram — force and armure* 68,16 *armaturam — his wille and commandement* 81,7 *imperia — in fasting and prayere* 31,30 *in orationibus* (cf. 31,16 *fasting and praying = ieiuniis et orationibus*) — — Bisweilen hat L zwei coord. Subst., deren eines der Übersetzer zu zweien erweitert: *It heghts diverse richesse, hye welth and grete honoure* 15,27 *promittit multas divitias et magnam honorem — estate grete richesse and honoure* 17,23 *divitias et honores* — Einmal erscheint statt eines Subst. die tautol. Verbindung von drei: *The feruoure ardoure and luf* 124,6 *ardorem* — Ein ander Mal tritt an die Stelle einer Verbindung von zwei Subst. eine solche von vier: *disese vnthreft meschef and thoght* 15,18 *tribulationem et dolorem.*

Auch Verbindungen von begriffsverwandten Conkreten oder Personen bezeichnenden Substantiven zur blossen Erweiterung werden gebildet: *til harlots and ribavdes* 6,25 *scurris — verray godde of alle werldis and makere of alle thing* 87,13 *deum verum omnium seculorum — My godde and makere and my Salueour* 149,15 *deus meus et*

salvator meus; so öfter im Refr. — *his modere and his spouse* 126,3 *matrem* — — *nor mete nor drinke* 16,23 *nec esce* — *above both rose and lyllye candent and redoling* 20,10 *candens super omnia lilia* — *heven and erth and helle* 71,7 *celum et terram*. Ähnlich 98,13 — *a staffe sustenyng . . . and ȝerde be whilk . . .* 102,26/27 *baculus per quem sustentamus . . . Per quem etiam . . .* — *absinthe or aysille* 145,11 *absinthium* — Conkretum plus Abstr.: *in hirnes nor in privite* 69,31 *in angulis* — Personbez. plus Abstr.: *(kept) fro feendes and yvel pyne* 101,3 *a demonibus* — Subst. zu anderer Wortart: *So seint abstynent and chaste and hatere of alle vice* 31,20 *tam sancte tam caste tam abstinenter*.

Nicht hierher gehören dagegen Verbindungen, die zu stande kommen durch Hinzufügung eines Begriffs von sachlichem Charakter: *With modere and child* 43,27 *(Joseph . . . fugit) cum eo (= christo)* — *with his stone and his slyng* 52,22 *cum funda* — *with Abacuc and his sherers* 101,8 *per Abacuc* — *his moders and John commyndyng* 107,9 *Johannis commendatio* — *thorgh bronstone and fyre* 128,19 *igne*.

Adjektiva: *o pie and gude Jhesu* 24,23 *o bone Jesu* — *O pie lorde Jhū leel* 111,8 *tu piissime domine* — *trewe godde omnipotent* 110,13 *deus verus* — *so trewe Aduokette and myghty* 134,8 *fidelem advocatum* — *Aduokat alle myghty and mercyable* 136,3 *fidelissimum* — *a noble knyght and doghty* 134,21 *militem strenuum* — *thre estates . proved gude and haly* 28,25 *sancti* — *of yvoire faire and clene* 38,25 *ebore mundissimo* — *(Jocabeth bare) a son full faire and free* 44,27 *pulcherrimum* — *halsinges ineffable and gloriouse* 126,4 cf. *ineffabiliter* — *man went out qwit and free* 102,3 *liber egressus* — *gnaisting and neeing* (vom Pferd) 58,29 *fremebundus* — *crist was forfastid and wast* 51,22 *famelicum* — *lyons hongry & cruwelle* 101,10 *a leonibus famelicis* — *synnere vile and maligne* 53,26 *peccator malignus*. Ähnlich 150,16 — *Mara yt is bitter and sory* 7,12 *amara* — *thyne helefulle and bitterest passioune* 143,20 *tuam amarissimam passionem* — *thi sharpe rewfulle scourging* 151,19 *immanissimam flagellationem* — Cf. *His eghen nevre shuld hafe been dymme nor sovre* 14,16 *oculi eius numquam caligarent* — *a crosse lange and grete* 147,14 *magnam crucem* — *a signe grete and notable* 126,21 *signum magnum* — *luf thus hoege and thus passing* 85,1 *tam immensa* — — *So swete and faire and fulle of alle dulcoure* 6,7 *Tam dulcis et suavis* — *The gift of science mylde homely and avisee* 22,25 *mansuetum et suave* — *To this fairest of wommen most benigne and gudely* 96,2 *In hac pulcherrima et delectabili muliere* — *be devout oft sith & tendre thankyng* 147,20 *per crebram et devotam gratiarum actionem* — *Alle nys bot indurable at eende passing and vayne* 15,13 *Tamen omnia indurabilia sunt et vana* — *passioune more bittere sharpere and sore* 75,15 *amarior et asperior* — *colde dede bla and blody* 158,12 *mortuum et lividum* — — *Of hire dere worthyest luvid son* 106,11 *dulcissimo filio* — *son singulere So lordfulle and so benigne so myghty so familere*

162,23 *tam dilectissimus et tam unicus et tam pecularis* — *clothes . . . more festyvale faire and swete* 105,27 cf. *vestimenta iucunditatis* — Cf. 27,15/16 — *This angry nyce fovle Nabal* 129,6 *stultus Nabal.*

Adverbia: Hier sind mir nur begegnet: *(slayne) yvel & bitterly* 5,28 *inique* — *(He vengid him) horribly and fulle harde* 72,17 *horribiliter* — *with doel and disese* 157,22 *querulose.* — Ich will hier pleonastische Wendungen wie *als a man strongly* 111,4 *viriliter* — *in the morowtide arly* 113,2 *mane* erwähnen. — Cf. dergl. auch unter Zusätzen von Ortsadv.

Verba: *neure man shuld hafe drowned nor shent* 14,17 *submersisset* — *bespitted and shent* 78,31 *maculavit* — *scorned hadde & yus done tourment* 72,30 *habuisset in derisum* — *scorne him and jape* 157,26 *subsannare* — *to pleye and make thaire gavdes* 6,26 cf. *subsannando* — *for auarice Achior and Naboth ware stonyd and lost thaire lif* 128,16 *Avaritia Achior et Naboth lapidavit* — *in fyre selte and brynne* 132,21 *ascendere* — *the devils we may fere and ouercome* 102,31 *superare* — *may him fere and expelle* 103,17 *potest fugare* — *venkust and fledde Sathan* 53,9 *abiecto Sathano* — *tobrast til noght and broght thaym (= fals gods) doune* 45,26 *in nihilum redegit* — *was feynt and ouercomen* 95,26 *fatigata erat* — *shuld noght wepe and sore rewe* 96,18 *fleret* — *compleyn and wepe* 123,20 *deplorare* — *were wroth and alle sory* 119,31 *doluerunt* — *hadde thow noythere shame nor drede* 67,26 (od. zu Subst.) *non es veritus* — *neuer man shuld hafe stryven nor envye hadde till othere* 14,21 *nunquam homines inter se lites habuissent* — *the Jewes crist als a man shuld noght trete or admitte* 86,31 *tractarent* — *(That he is Lord and Kyng) graunt we and beres wittnesse* 58,14 *protestamus* — *The Lake of Babiloigne til hell may men likne or it calle* 101,15 *designat* — *crying and answeraunt* 63,27 cf. *responderunt* — *If we desire . . . and think* 10,30 *Si desideramus* — *luf and kepe* 79,8 *seruare* — *hire like vs kepe and defende* 133,29 *defendat* — *rescowed and qwitte* 130,16 *liberati* — *passe and eschewe* 21,13 *effugere* — *bare and broght* 86,26 *afferebat* — *when . . . Josep perseyuyd and se* 31,17 *considerans* — In einer Aufzählungsreihe ist der Begriff *illusus* 5,3/4 durch *dispisid, Japed* gegeben. — In einer ähnlichen Reihe ist *offendid* hinzugefügt 159.17.

Thi charitee forto knawe and kepe 18,15 *caritatem intelligere* — *se and besoght* 21,18 *respexit* — *to betraise his lord thoght and ȝode* 63,17 *corde suo tractavit* — *herd and se* 120,21 *Toke and bande the and ledde forth* 148,30 *ceperunt te et ligaverunt te* — *chaced ouercomen lightly and stranglid* 103,5 *puniuntur et fugantur* — *punyst chasidde ouercomen and strangled* 80,23 *puniuntur et effugantur.*

Wie beim Substantiv vielleicht gelegentlich der Plural, beim Adjektiv der Superlativ Ursache der Erweiterung ist, so ist das hinzutretende Verb bisweilen anderem Begriffe entnommen: *buffetid*

and bette 121,29 *alapis cesus* — *scourgid bette* 122,2 ***flagellis cesus*** — *To hil obumbre* 149,33 *Obumbrare velamine* — *thay hym reviled and slewe* 81,15 *viliter interiectus est* — *daunced and harped* 125,31 *cytharisavit sub silentio* (= *saltando?*) — *harped and daunced* 125,17 *gaudens cytharisavit* — *wele luf and honoure* 159,29 *devote honorare* — Cf. 55,2 78,9 103,11.

Vermeidung solcher Verbindungen.

Substantiva: *this werldes joye* 29,5 *letitia et delectatio huius seculi* — *hele* 151,7 *sanitas et integritas* — *rist* 158,20 *quietatem et consolationem* — *shall thowe man haf more myght* 145,14 cf. *eris o homo ditior et potentior* — *in his maiestee* 72,19 *in potestate et maiestate* — *the boldenesse* 37,21 *virtus et audacia* — *be help* 131,12 *cum adiutorio et consilio* — *in dede* 128,2 *in facto et operatione* — *the rotes* 42,5 *radices et initia* — *a parable* 18,21 *una parabola sive similitudo* — *temptaciounes* 30,26 *temptaciones et peccata* — *thorgh mesure* 17,2 *servando debitum usum et modum* — *nede* 55,21 *penuria et necessitas* — *the doel* 153,24 *dolores et tristitias* — *sorrowes* 154,14 *tristitie et dolores* — *payne (of dyrupcioune)* 98,2 *penam vel dolorem* — *his paynes* 153,19 *suam passionem et penas suas* — *certayne penalitee* 99,26 *purgationem et penalitatem* — *neuer man shuld haue felt of tribulatioune* 14,13 *non novisset luctum nec aliquam tribulationem* — *of pitee* 7,5 *de luctu et dolore* — *nor neuer gronyng* 14,2 *sine fletu et merore* — *without weping and cry* 14,11 *Sine gemitu et dolore et tristitia.*

hire breestes 9,24 134,4 *pectus et ubera* — *thre braunches* 35,5 *tres propagines sive tres ramos* [cf. dagegen 35,15] — *the criste* 135,12 *signum sive ornamentum* — *in the . . image* 46,17 *in ymagine sive statua* — *in coccyn* 151,11 *veste coccinea sive purpurea* — *in the temple* 69,32 *in templo et in synagoga* — *with scourges* 98,1 *virgis flagellis* — *mire and stones & stockes* 5,22 *pulverem lutum ligna et lapides.*

god (of mercy and of comfort) 18,4 *pater (misericordiarum) et deus (consolationis)* — *to thaire almyghti godde* 129,15 *plasmatori et factori suo* — *to that victour* 53,10 *victori et triumphatori* — *adiutrice* 138,20 *adiutrix eque advocata* — *als a thefe* 148,30 *tanquam furem et latronem* — *diuerse beestis* 111,16 *fere diversi et bestie* — — *of reders* 40,30 *audientium et legentium* — *the princes* 149,18 *principes et seniores* — — *of Lucifere* 1,15 *luciferi et sociorum suorum* — *with alle the feends cruwell* 10,18 *cum demonibus et lucifero* — *Mankynde* 19,1 *genus humanum sive homo* — *the court of heven* 116,22 *deum et omnem militiam celi* — — *the ydoles* 44,4 *omnes dii et omnia idola.*

Adjektiva: *white* 60,31 *album et candidum* — *be clene of hert* 61,1 *habere cor purum et mundum* — *til a seled welle* 20,20 *fonti signato i. e. sigillato* — cf. *some parte of erth* 46,3 *quedam pars erat fictilis i. e. terrena* — *the fattest man outrageously* 104,9 *crassatus nimis et*

pinguissimus — So hoege 143,25 tam magna et tam immensa — — resonable conversacioune 22,24 bonam et decentem conversationem — wagrand 28,8 vaga et vana — greable 28,20 ratum et placitum — placable 69,7 gratus et acceptus — so continuel frestyng 146,22 tanta convivia et tot — — longe chastitee 39,7 antiqua et longa castitas — of this gloriouse candele 43,8 huius beatissime et gloriosissime candele — contricioune so verray 56,22 veram et perfectam penitentiam — y[t] rightwise man 123,27 vir iustus et bonus — thaire witnesse ware insuffisant 149,21 testimonia insuffisantia et falsa erant — the principale 154,15 principales et maiores — — a feest so longe lastyng 10,25 convivium tam longe et tam solemne — mete . . . salutere 25,24 esca tam salubris et tam immensa — this concepcioune mirable 32,26 hec conceptio tam mirabilis et tam immensa.

Adverbia: mekely 153,31 suppliciter et intimo corde — joyfully 158,13 dulciter et letanter — more plesantly 147,15 gratius et acceptius — so surely 30,18 tam fortissime et tam invincibiliter — most perfittely 2,26 25,30 rite et perfecte — vndiscretly 25,29 indiscrete et non recte — prively 32,15 occulte et valde caute — — more clerely 18,20 facilius et lucidius — contynuelly 147,11 continuis et devotis precibus.

Verba: is named it 1,10 cf. nomen et titulus est — made . . . kitt 7,3 secuit et divisit — rewes 22,16 compatitur et miseretur — best is 28,30 melior est et excellit — sho fledde 31,23 vitabat et fugiebat — halsing 31,24 amplectabat et diligebat — toke Exultatioune 38,9 gaudebat et exultabat — was sauued 45,13 salvatus est et vixit — in poudere . . to brast 46,7 contrivit . . . et in pulverem . . . redegit — baptized 47,9 baptisatus et mundatus — hild about 48,8 circumtectum et ornatum — to have contricioune of alle his wikked dedes 54,13 penitentiam habere Et toto corde perpetrata scelera deflere — wites awaye 60,26 liquescit et evanescit — wald for vs alle endure 81,3 omnia sustinuit et pro nobis immolabatur — slayne be 88,1 occidi et mactari — knawing 88,6 Quo audito et experto — (cessid) to be wepande 93,3 cf. a luctu et merore (cessasset) — sorowed 93,7 planxit et luxit — spredde 98,19 excrevit et dilatatur — ouercome 107,17 deiecit et conculcavit — worshept 110,13 coluit et adoravit — delyvrid 110,23 liberavit vel redemit — to purge vs 110,30 purgare et punire — perist 116,5 perdita est et periit — for vs propugnis 132,17 nos protegit et propugnat — alto racyng 143,11 discerpsit et contrivit — condoelid 153,5 compati et condolere videbantur — help 157,19 auxilium et consolationem prestare — support 157,25 sublevare nec tenere — thow langvised . . . and to wepe neure cessing 158,23 luxisti planxisti doluisti et flevisti — rede 160,18 legere et decantare — — his Enemys . . . hym ledde in til exile 54,11/12 ab hostibus suis est captivatus et in exilium deductus — wald noght hym venge 70,5 sc non vindicabat nec repercutiebat — stroke 70,26 percuteret et narraret — forto assaile 90,20 invadere et rursus vulnerare — ledde

109,10 *eduxit et erexit* — *take and bynde* 148,26 *querere et capere et ligare* — *to be japid* 149,17 *illudi et conspui* — *corovnid* 165,21 *extulit et coronavit.*

Analog der entsprechenden Erscheinung des Gegenteils wird, wie es scheint, der Begriff des ausgelassenen Verbs manchmal auf andere Weise gegeben: *so tendre of thi paynes be* 40,14 *ita te diligere et tibi condolere* — *thenk . with drede* 51,13 *gemiscere et cogitare* — *he coniectes be signes* 51,21 *videt vel autumat* — *vnto the crosse wounde thay* 91,28 *videntur claris configere et vulnerare* — *with rewthe . . . grave* 96,18 *compati et sepelire* — *in signe of doel shere ȝe* 97,2 *scindite et plangite* — *toke man prisonere* 102,32 *cepit hominem et incarceravit* — *merveillid in hoege stupoure* 119,30 *nimis admirabantur . . . et stupebant* — *beiaped alle for dispite* 121,31 *illusus et consputus* — *be in joye and gladnesse lyvande* 126,16 *vivere et letari.* Vielleicht auch: *ledde out of Jerusalem creuwellye* 5,31 *de ierusalem est eductus et eiectus* — *cruwelly slewe* 82,1 *afflixerunt et interfecerunt* — *strike vs with swilk bitternesse* 76,2 *percute nos et flagella* — *scornyd proudly* 89,6 *derisit et subsannavit* — *scorned myrily* 139,4 *subsannabant et deludebant* — *eschaped happily* 104,17 *fugit et evasit* — *alode and oft cryed lord* 34,12 *desiderantur exspectabant et clamabant* — *luf we than with alle oure hert* 133,27 *Amemus igitur et honoremus* — *ere incomparabli bright* 42,26 *lucet et splendet* — *for evremore destruyed he* 88,19 *destruxit et necavit.*

Änderung des Verhältnisses verbundener Begriffe zu einander und Übergang einer Wortart in eine andere.

Von zwei durch *et* oder durch *id est, hoc est, videlicet, vel* verbundenen Substantiven wird das eine zum abhängigen Genitiv des anderen:

All ymages of mawmetry 43,29 *omnia ydola et statues* — *the ymages . . . of ydoles* 44,13 *ydola et statue* — *the immoderaunce of glutterye* 51,29 *gulam et immoderantiam* — *til his regne of Jerusalem* 54,24 *in regnum suum et in hierusalem* — *pride of erthli wricchid praysing* 139,12 *superbia et gloria vana* — *plesaunce of ȝowre Apocrisyng* 139,19 *placentia et laus humana.* — — Selten begegnen andere Präpositionen als *of*: *Nor neuer gronyng for charge* 14,12 *sine fletu et merore et labore gravi* — *be swilk thinkyngs in graces Actiounes* 154,2 *per huius modi meditationem et gratiarum actionem.*

The fruit of cristes werkes 22,27 *huius floris fructum i. e. Christi opera* — *in realle clothis of his deitee* 88,15 *in veste regali i. e. in deitate* — *The cote . of the flesshe totorne thus of hyre childe* 93,8 *filii sui tunicam i. e. carnem laceratam* — *ȝoure clothes of . inward compleynt* 97,2 *vestimenta vestra videlicet interiora* — *Lymbus of Abrahams bosme*

100,5 *sinus abrahe vel limbus* — *in the Cistern of helle* 102,20 *ad cisternam i. e. infernum* — *staffe of his crosse* 102,21 *baculum i. e. sanctam crucem* — *hony of contempling* 110,6 *melle hoc est contemplatione* — *Citee of helle* 113,5 *urbem hoc est infernum* — *in the toure of haly kyrke* 132,29 *in turri i. e. in ecclesia.*

Umgekehrt werden zwei Substantiva, von denen das eine abhängiger Genitiv des anderen ist, durch *and* einander coordiniert:

y^t saveoure and his clemence divine 35,30 *salvatoris nostri clementia divina* — *Thy contumelye and neckyng* 150,2 *Per contumeliam colaphorum* — *this dreme and what it ment* 20,1 *huius visionis significatio.*

Von zwei coordinierten Substantiven wird der Begriff des einen in einem zu dem anderen gehörigen attributiven Adjektiv gegeben:

of . . . seintified concepcioune 2,6 *de conceptione et sanctificatione* — *devout prayere* 26,26 *oratione et devotione* — *beutee lustfulle* 144,2 *pulchritudo et amenitas* — *Armonye melodyouse* 144,3 *armonia et melodia* — *clerest light* 144,20 *lux et claritas* — *of thi joyfulle gerdon* 147,2 *premio et gaudio* — *of swettest Aromatyee alle* 161,21 *omnium aromatum et deliciarum* — *this two gulows deuouratours* 52,16 *istos gulosos et devoratores* — *wodenesse maligne* 63,14 *malignitas et dementia* — *thi doelfulle pleynyng* 158,17 *tuus luctus et ploratus.*

Indirekter: *soeffraunce benigne* 63,15 *benignitas et clementia* — *hoege mekenesse* 70,31 *mansuetudo et patientia* — *of thus doellfulle afflictioune* 79,14 *tali contumelia et afflictione* — *als a wriche mysdoing* 96,29 *sicut ignavi et malefici* — *alle . fals gods* 45,26 *omnia ydola et deos* — *husbandes male* 28,16 *sponsos et mares.*

Die entgegengesetzte Erscheinung ist mir nur einmal begegnet:

signes or miracles 73,12 *miraculosa signa.*

Von zwei Substantiven, von denen das eine abhängiger Genitiv des anderen ist, wird der im Genitiv liegende Begriff in einem zum regierenden Substantiv gehörigen attributiven Adjektiv gegeben:

ouere alle erthly wymmen 33,4 *pre omnibus mulieribus mundi* — *erth(e)ly* und *wer(l)dly* für *(huius) mundi* noch 61,7 85,32 117,23 und 129,9 133,19 — *erthly* für *terrarum* 77,16 — *alle erthly disese* 117,22 *omnis tribulatio huius vite* — cf. *werldely lust* 23,24 *delectatio carnis* (dagegen *lust carnell* 23,26 *voluptas carnalis*) — *hevenly swettenesse* 82,15

celi suavitatem — *hevenly* und *hevenysh* für *celi* ferner noch 100,9 117,24 125,9 und 125,21 — *contemplacioune dyvine* 100,23 *de contemplatione deitatis* — *angelic keping* 51,2 *angelorum custodia* — *aungelik* für *angelorum* auch 123,8 — *aungelicale* 106,15 *angeli* — *haly sawles* 141,24 *anime beatorum* — *the sawles dampnyd* 142,22 *animas damnatorum* — *dampnable* 140,12 *damnatorum* — *damnid* 140,27 *damnati* — *dede* 40,8 *mortuorum* — *infernele* 105,26 *inferni* — *purgatoriale* 100,3 *purgatorii* — *auarous* 53,3 127,31 *avaritie* — *pridefulle* 131,28 *superbie* — *hertly* 48,12 *cordis* — *sensuele* 99,5 *sensus* — *naturel* 43,12 *nature* — *beestisshe* 86,30 *bestie* — *yrnysshe* 46,2 *ferri* — *angulere* 114,19 *anguli* — *hight* 82,14 *promissionis* — Freier: *Vnto the sorrowfull vale* 15,16 *In hanc vallem miserie* — *clothis . . most ffestyvale* 105,27 *vestimentis iucunditatis.*

Umgekehrt ist der Begriff eines attributiven Adjektivs in dem Genitiv eines entsprechenden Substantivs gegeben:

be gods wille 30,4 *divino nutu.* Ähnlich 90,25 — *with aungels swerde* 64,24 *per gladium angelicum* — *out of the Devils poustee* 20,6 *de captivitate dyabalica* Ähnlich 37,11 101,21 — *of all the feendes poustee* 35,19 *dyabolice captivitatis.* Ähnlich 35,23 61,27 85,16 — *the prince of feendes* 102,7 *principem infernalem* — *of mannes (of mannes kynde) saluacioune* 1,10 12,1 *humane salvationis* — *of mannes blode* 8,10 108,8 132,12 *sanguine humano* — *man(ne)s* für *human-* ferner 52,31 91,13 68,15 88,14 139,11 *of man* 30,7 — *of mannes syde* 13,9 *de latere maritali* — *of mannes commixtioune* 40,21 *virili commixtione* — *a womans face* 12,14 cf. *caput virgineum* — *wydowes chastitee* 28,29 *vidualis* — *of the prophetes sawes* 107,19 *prophetica dicta* — *the kinges corowne* 77,30 *coronam regalem* — *seruants clothes* 88,7 *serviles* — *fro . . incurs of Enemys* 30,9 19 *ab hostili incursione* — *of Babiloyns Captivytee* 19,32 20,5 *babilonica* — *ffro Egipciens seruage* 45,14 *egiptica.* Ähnlich 61,25.

O swete godde of clemence 54,19 *clementissime deus* — *the fadere of pitee* 136,16 *clemens pater* — *modere of pitee* 161,6 u.s.w. im Refrain = *mater clementissima* = *mater pia* 158,17 = *piissima domina* 154,10 = *dilectissima mater* 95,4 — *modere of souereyne swetnesse* 162,32 *mater o dulcissima* — *modere of luf and mercy* 158,11 *mitissima virgo* — *worde of mekenesse* 64,5 *mitissimo verbo* — *in the hille of thi blisse* 47,1 *in montem sanctum tuum* — *ffulle of gladnesse* 162,31 *tota gaudiosa* — *fulle of splendour* 42,24 *tota splendens* — *godde of merveilles* 120,10 *Mirabilis deus* — *Godde of lyve* 163,5 *deum vivum* — *brede of lyf* 49,25 160,32 *panis vivus* — *signes of Regalye* 76,13 *insignia regalia* — *in houre of Evensonge* 147,29 *hora vespertina* — *the clennesse of maydenhede* 28,30 *munditia virginalis* — *the Cloistre of maydenhode* 162,10 *claustrum virginale.*

the fadere of heven 34,1 *pater celestis* — *of heven* für *celest-* noch 25,20 26,20 33,6 35,24 35,28 38,4 55,11 59,25 83,8 84,27 95,12 118,25 130,19

154,8 — *Castels of helle* 101,22 *castra infernalia* — *helle houndes* 102,27 *canes infernales* — *the Lyoun of helle* 102,28 *leonem infernalem* — — *the folk of Israel* 107,29 *populus israeliticus* — *a man of the lande of Galilee* 150,13 *hominem galileum* — So *of Athenes* 87,24 97,18 *of Rome* 100,18 *of Thamataa* 103,28 *of Nazareth* 63,29 für die entsprechenden Adjectiva — — *with a sawe of tree* 6,10 54,10 *cum serra lignea* — So *of fire* 8,24 119,23 *of . . gulde* 24,32 37,2 17 42,2 *of stone* 40,28 *of erth* 46,3 *of yren* 46,4 135,19 *of brasse* 47,10 *of yren and brasse* 46,15 *of yren and stele* 86,20 *of thorne* 76,27 78,3 *of pourpre* 107,3 *of glasse* 101,26 *of bavme* 161,20 — *his wombes brothere* 69,15 *suum vterinum fratrem.*

Der Begriff eines attributiven Adjektivs wird in einem Substantiv gegeben, und das Substantiv, zu dem das Adjektiv gehört, wird dazu abhängiger Genitiv: statt des mit einer bestimmten Eigenschaft ausgestatteten Seienden — die Eigenschaft des Seienden:

of womans glosing 13,27 *a muliere blanda* — *The ȝerdes floure* 36,18 *Virga florens* — *Be the perilles of the See* 113,23 *Per periculosum mare* — *of this mekenesse be the Superhaboundaunce* 148,1 *per hanc humilitatem superhabundantissimam* — *of purgatories sharpnesse* 151,23 *acerbi purgatorii* — — Auch bei der Angabe einer vollzogenen Thätigkeit: *the offring of childe* 3,21 *oblatus puer.*

Etwas häufiger begegnet die umgekehrte Erscheinung:

bolnyng pride 22,7 *superbie tumorem* — *an hard envious hert* 22,13 *duritiam invidi cordis* — *spirituelle cogniciounе* 23,16 *sensus cognitionis* — *grene virginitee* 36,24 *viriditatem virginitatis* — *vylest synne* 56,20 *immanitas peccatorum* — *a mistik counsaille* 81,8 *misterium consilii* — *open grapes* 107,13 *apertio sepulcrorum* — *to swete dewe* 100,29 *in suavitatem roris* — *so hoege gladnesse* 99,17 *magnitudo gaudii* — *diuerse diseses* 99,24 *diversitas penarum* — *be the oyle habounding* 121,1 *in superhabundantia olei* — *with many teres doune rynnyng* 121,16 *multa lacrimarum effusione* — — *(hele) this ilke sore wounded man* 18,27 *vulnera ipsius* — *the ere restorid* 106,21 *auricule reformatio.*

Wo L oder E hier ein Adjektiv hatte, zeigen die folgenden Beispiele ein Adverb (adverbiale, präpositionale Bestimmung):

Adverb in L: nur *Cipresses smelle* 30,32 *cypressus odore suo* — Adverb in E: *thogh sho . . . slept some tyme bodily* 27,9 *licet dormiret . eius aliquando corpus* — *This drink the Jewes to crist mengid maliciously* 82,26 *Hunc potum malicia iudeorum cristo commiscuerat* — *heled this . man of his woundes* 18,29 *vulnera eius sanabat* — *the devel be fraude* 12,5

per diaboli fraudem — brede in sothfastnesse 60,20 *veritatem . . . panis — he in his Citee* 85,3 *civitas huius regis — crist in his face* 90,30 *faciem christi — alle his brethire thoght hym slee for Envye* 92,18 *invidia fratrum suorum interficere ipsum intendebat.*

Der Begriff eines Adjektivs oder Particips wird in einem Adverb (präpos. Bestimmung) gegeben:

In the chapitle tofore = *In precedenti capitulo* in Capitelanfängen — *Thas othere after tocches . . .* 1,20 *In aliis capitulis sequentibus patet . . . — hire sawle withinne* 27,10 *eius interior animus — erthe ferre about* 33,8 *tota terra circumiacens — Thi benefaites above mervelle* 148,16 *hec stupenda beneficia — bere thai difference . . hoegely* 28,26 *differentiam magnam habere videntur — of comfort at alle* 18,4 *totius consolationis — his Revme ovre and over obumbred haly* 19,28 *totum regnum suum obumbravit — This werlde thorgh out is sette* 127,24 *Mundus iste totus positus est — whilk his body shuld kepe both vp and doune* 135,16 *qua totum corpus suum tegebatur — shalle (entre) . . to helle . . . eurelastingly* 140,13 *ibunt in perpetuum infernum.* Ebenso 140,14 — *corovnd the eendlesly With the corovne* 165,16/17 *corona . . perpetua . te coronavit — There bes eure . light* 144,20 *Ibi erit lux perpetua — hele be lange lastyngnesse* 15,25 *diutinam sanitatem — — oure lord . . . shoke thre speres wrothly* 9,11 *dominus offensus . . . tres lanceas vibravit — bare in passioune trewly* 135,21 *gerebat in passione pia — To socoure it mercifully toke . . in mynde* 109,30 *dominus misertus eius ipsum liberavit — man in pride* 22,10 *hominem superbientem — Thi modere . . . with sorowe* 152,10 *matrem . . . turbatissimam — orisonnes to say with tendernesse* 153,17 *orationes mellifluas Que dicenda sunt — Theophle in his disese* 21,18 *theophilus naufragus — in flavme* 109,31 *ardentem — the faders in prisoune* 108,22 *incarceratos — king . . in heven* 165,21 *rex celestis — fro heven* 30,10 *In erth* 30,11 *celestem, terrestrem — oure Ladye with frugt* 21,30 *maria fecundata — was with childe* 3,6 *fuit impregnata — when hire with childe Joseph perseyuyd* 31,17 *gravidam eam considerans — his fadirs body efter deth* 7,2 *corpus patris sui defuncti — the wif be lawe* 123,28 *legittimam uxorem — son be verray bodily kinde* 94,24 *Verus et carnalis filius — be coactione* 91,19 *coactus — This Captivitee be the feende* 109,11 *Hec captivitas diabolica — Thai shuld not rescowe o sawle fro damnacioune* 138,26 *Unam animam damnatam liberare non valerent.*

Seltener ist hier die entgegengesetzte Erscheinung:

auriole eterne 27,10 *aureolam in eternitate* Cf. 29,20 — *fulle many a tere* 43,11 *lacrimas uberrime (fundebat) — the meke Jhesev* 52,27 *Christus humiliter (superavit) — king the mekeest* 165,21 *rex . . humiliter (coronavit) — qvhikke and dede* 50,4 *in morte quam in vita — thay hym dede scorned* 89,2 *post mortem fuit derisus — vnarmed* 63,26 *absque*

armis — *vntorn* 77,10 *sine corruptione* — *erthly disese* 100,1 *pena in mundo* — *fro alle werldly perils* 133,29 *a malis in hoc seculo* — *with gloriouse Trihumphe . . he ascendid* 135,30 *cum triumpho victoriosius ascendit.*

Einfache und zusammengesetzte Begriffe im Wechsel mit einander.

Substantivum.

Aus zwei Elementen zusammengesetztes Substantiv statt eines einfachen:

cheke bone 4,24 *mandibula* — *with a plogh sokke* 4,25 *cum vomere* — *of the vyne ȝerde* 5,27 *vinee* — *in the vigne tree* 118,20 *in vite* — *wyne grapes* 134,28 *uvas* — *grape clustre* 5,29 82,11 *botrum* — *on rode tree* 6,1 *cruci* — *of the crosse . . . the stokke* 116,14 *crucem* — *flode cisterne* 14,17 *flumina* — *a knave childe* 37,16 44,18 45,17 *puer* — *fire brandes* 63,25 *facibus* — *mannes qwellere* 108,2 *homicidum* — *crists disciples* 8,26 *apostuli* — *the fadere of Cayphas wif* 69,28 *socer . . . cayphe* — *the poeple of Calde* 101,9 110,11 *Chaldei.*

benigne mode 63,27 *mansuetudo* — *The wode joye* 106,23 *exultatio* — *his doelfulle passione* 75,15 *dolor ipsius* — *hire doelfulle weping* 95,24 *dolorem eius* — *be the innombrable hydousnesse* 90,4 *magnitudine* — *ffor hoege langeoure* 124,8 *magnitudine.*

Umgekehrt steht ein einfaches Substantiv statt eines aus mehreren Elementen zusammengesetzten Begriffs:

wodenesse 68,20 *insana mens* — *a fole* 150,22 cf. *non sane mentis homines* — *this sees wodenesse* 21,13 *huius maris periculosam procellam* — *oure saluacioune* 20,12 *nostre captivitatis liberatio* — *prophecies* 27,21 *libros prophetarum* — *aldermen* 70,15 *seniores populi* — *into Judee* 38,18 *in Judeorum regionem* — *trace* 52,6 *vestigia pedum* — *bisauntes* 140,6 *talenta auri* — *the crosse* 80,16 *lignum patibuli* 80,28 86,22 151,32 *crucis patibulum* — *thankyng* 147,20 *gratiarum actionem;* plur. 154,4 — cf. *for lovyng* 26,9 *pro gratiarum actione.*

Ein einfaches Seiendes macht E abhängig von einem appositionellen Begriff, dem Begriff der Gattung, der es angehört oder unter der es gedacht wird.

arte of melodie 83,23 *melodiam* Cf. 63,10 — *the sacrament of baptesme* 48,3 *baptismum* — *the metalle of auricalke* 29,1 *auricalcum* — *in the Citee of Abela* 130,18 *in Abelam* — *in the lande of Judee* 37,3 *Judea* Cf. 101,9 103,29/31 104,4.

Häufiger ist die umgekehrte Erscheinung:

of musik 6,3 *musice artis* — *with his awen flesshe and blode* 63,16 *sacramento corporis et sanguinis sui* — *for the force* 29,14 *pro passione violentie* — *in glutterye* 51,29 *in temptacione gule* — *pride* 130,17 *vitium superbie* — *the lawe* 40,22 *ritum legis* — *be lawe* 59,11 *iuxta legis preceptum* — *the lawe* 76,8 *consuetudo legis* — *intellecte* 23,18 *donum intellectus* — *with thi grace* 31,4 *dono tue gratie* — *hevens* 47,9 *heven* 48,30 53,26 54,1 *regnum celorum* [ebenso: *of heven* 53,23 *regnis celestis* — *til heven* 21,11 *ad celestem patriam* — cf. *hevenyshe haven* 21,9 *portum celestis patrie*] — *the Juys* 5,14 80,29 *gens iudeorum* — *the payens* 5,13 *gens paganorum* — [ebenso: *the Juys, Jewes* 44,20 84,16 150,17 *Juerye* 4,28 *Jewery* 81,28 *gens, plebs iudaica, populus iudaicus* — *the Philistiens* 5,8 *gens philistinis* — *the Citezeins* 85,4 *gens inhabitans*] — *of thare foos* 37,26 *exercitum inimicorum* — *with Egipciens* 130,31 *cum exercitu egiptiorum.*

Ein einfaches Seiendes macht E abhängig von dem Substantiv, das eine dem Seienden beigelegte Eigenschaft bezeichnet:

of gods gudenesse 19,3 *a deo* — *his gudenesse* 109,30 *dominus* — *of hire excellence* 30,30 *ab ipsa* — *y*[t] *lordis maiestee inmense* 35,29 *deus* — *brennyng of shame* 14,14 *verecundia* — *maugre thaire allere ire* 104,2 *ab omnibus* — *in this werlds uice* 9,18 *mundi* — *into the cisternys depnesse* 97,25 *in cisternam.*

Beispiele vom Gegenteil:

to compassioune 22,14 *ad compassionis afflictionem* — *Paradyse* 29,5 *amenitas paradisi* — *thi lyf eterne* 82,16 *dulcedinem vite tue eterne* — *ȝe* 68,24 *vesania vestra.*

E giebt das Seiende selbst, während L es abhängig macht von dem Substantiv, das eine von oder an dem Seienden vollzogene Thätigkeit bezeichnet:

with beek or clowes 17,18 *invasione rostrorum et ungium* — *of swilk one eneuyous enemy* 107,29 *ab eius impugnatione* — *fro Abymelech* 132,19 *ab impugnatione abymelech* — *of y*[t] *grevous enmy* 107,29 *ab eius infestatione* — *aungel kinde (is restorid)* 36,9 *lapsus angelorum* — *for hire two sons* 94,15 *propter mortem suorum filiorum* — *for vs* 40,11 *pro nostra dilectione* — *for mane* 40,9 *pro nostra salute.* — — *be gudes* 17,1 *temporalia ministrando* — *thorgh mesure* 17,2 *modum reservando.*

Die umgekehrte Erscheinung findet sich nur etwa in

for oure luf 95,15 *pro nobis.*

Das Seiende macht E abhängig von dem Begriff, der einen Teil des Seienden bezeichnet:

be a braunche of olyve 18,17 *oliva* — *flawme of fire* 32,28 *ignem* — *the sonne beme* 37,2 *solem* — *with the swerds blade* 104,16 *ferro.* — Besonders tritt statt der Bezeichnung der Person die eines Körperteils: *on his heved* 77,15 78,3 *ipsi* — *cristis visage (hidde was)* 5,3 *cristus (fuit velatus)* — *his swete face* 69,22 *cristum* — *no movth* 137,30 *nullus* — *til Anna handes* 149,3 *anne* — *in the theves hande* 18,23 *in latrones* — *thayre hertis . . . shuld . . . cesse* 74,11 *cessarent* — *what hert* 96,5 *Quis* — *maries hert* 124,31 *maria* — *doel yt thyn hert thrast* 154,16 *tristitiam habuisti* — *in hire sowle* 105,14 *secum* — *in this virgines wombe* 33,2 *in mariam* — *of thi wombe* 160,26 *te* — *thi puarpure wombe childyng* 162,7 *quando peperisti* — — Erwähnt sei hier, dass statt der Bezeichnung der Person auch die des ganzen Körpers gesetzt wird, teils in wirklicher sachlicher Bedeutung, teils als blosse Umschreibung: *the body of oure lord crist* 82,29 *ihesum* — *my sons body* 92,28 *filium* — *dede mens bodies* 42,17 *mortuos* — *the sqwyere for his body* 135,20 *armiger eius* — *thaire bodies* 143,11 *ipsos* — *many body of the seintes* 153,8 *multi sanctorum* — Cf. *the ymagie of god* 44,16 *deus.*

Seltener ist die Erscheinung des Gegenteils:

fro heven 12,8 *de celorum solio* — *ageyns the sonne* 60,24 *in radio solis* — *the thornes* 105,17 *aculei spinarum* — *in the see* 141,21 *super undas maris* — — *Jhū* 7,13 *corpus domini* — *him* 67,26 *corpus suum he* 141,7 *illius corpus* — Cf. *a virgine* 44,7 *imaginem virginis.*

E giebt das Seiende selbst zur Vermeidung eines metaphorischen Ausdrucks, von welchem es in L abhängig ist:

with grace 33,24 *rore gratie* — *in the welle of all lif* 34,8 *poculo fontis vite* — *with a clowde* 71,13 *per columnam nubis* — *in helle* 108,26 *in carcere inferni* — *be purest chastitee* 24,17 *nitore mundissime castitatis* — *shewyng the hele* 53,20 *viam salutis monstrare.*

Ein paar vermischte Beispiele:

ouer the gravell of the see 4,9 *super numerum arene maris* — *the leest joye* 117,26 *magnitudo minimi gaudii* — *reparing* 12,12 *modus reparationis* — *birth* 24,2 *modus parturitionis* — *oure . falle* 18,15 *statum nostre damnationis* — *alle thaire lyve* 30,3 *toto tempore vite sue* — *at his ascensioune* 123,10 *in die ascensionis* — *at my deth* 161,8 *in hora mortis mee* — — *nailles for crist* 91,20 *clavos crucis christi* — *to pilat* 150,23 *ad iudicium Pilati* — *til aungels* 110,18 *cetibus angelorum.* Dagegen: *til his presence* 128,28 *sibi* — *come the dedes howre* 15,24 *morte veniente.*

Adverbium.

Das Adverb wird durch eine adverbiale Bestimmung umschrieben:

o free will 6,18 *of fre wille* 87,21 91,19 *sponte, voluntarie* — *in haliest intent* 41,27 *with gude chere* 160,17 *libenter* — *with bisynesse* 115,31 *sollicite* — *with fervoure* 160,18 *ferventer* — *day & nyght* 153,25 *assidue* — *in swete mekenesse* 13,11 27,13 *humiliter* — *of his benigne grace* 18,15 *clementer* — *of hire gudenesse* 21,19 *pie* — *of his grete mercy* 35,26 *misericorditer* — *of mercy* 137,7 *clementer* — *to lyve in gudelynesse* 22,22 *decenter conversari* — *to lyve at ryst* 22,26 *bene conversari* — *with resoune* 62,30 *bene* — *be resoune* 94,20 *convenienter* — *to merueile* 36,14 *mirabiliter* — *with grettest doel and disese* 157,22 *querulose* — *be glosing* 13,24 *blande* — *be pride* 52,20 *superbissime* — *be tresoune* 4,29 *dolose* — *be synne* 30,29 *male* — *be fraudulent dissymuiling* 96,23 *be enuye* 5,2 *fraudulenter* — *be parable* 10,1 *parabolice* — *be prefiguracioune* 21,2 *figuraliter* — *in figure* 120,23 *figuraliter* — *many a way* 5,18 *multipliciter* — *be diuers waye* 57,23 *multipliciter* — *in diuerse thinges* 45,16 *partim* — *be this wayes* 38,3 *ergo* — *be like wise* 104,30 *sic* — *some resoune* 123,5 *aliqualiter* — *that tyme* 120,4 *nunc* — *this ilk day* 100,21 *hodie* — *ilk day* 52,2 128,20 *thire dayes* 129,13 *cotidie* — *in some cas* 76,14 *aliquando* — *some tyme* = *olim* sehr oft — *in old time* 7,6 *of olde tyme* 56,27 *tofore lange* 134,10 *tofor yt many a ȝere* 7,15 *olim* — *in no tyme* 152,28 *nunquam* — *all hire lif* 31,23 *semper* — *for evre* 99,20 *semper* — *without eend* 114,17 *semper* — *thus schort tyme* 38,15 *tam cito* — *at the last* 70,9 123,13 131,8 *tandem.*

Auch das umgekehrte Verfahren begegnet:

fulle manswetely 70,6 *cum omni mansuetudine* — *trewly* 134,22 cf. *tanquam fidelis miles* — *condignely* 127,25 *honore condigno* — *merveillously* 48,20 *modo miro* — *contrenaturely* 36,14 *contra naturam* *so drery* 123,12 *cum luctu* — *dreryly* 159,19 *cum magna tristitia* — *doelfully* 158,14 *cum magna tristitia* — *most pynously* 153,30 *maximo dolore* — *trecherously* 91,10 *doloso corde* — *scornfully* 76,12 *subsannatione* — *causeles* 5,2 *sine causa* — *bodily* 19,16 *in corpore* — *prefiguratifly* 87,22 *per figuram* — *presently* 91,1 *in presentia* — *how* 11,2 *quibus modis* — *thus* 131,3 *hoc modo* — *yr by* 125,3 *per hoc factum* — *here* 29,16 *in hac vita* 76,2 *in hoc mundo* 50,26 *hoc loco* 102,24 129,25 — *tofore* 31,5 53,15 etc. *heretofore* 43,24 *in precedenti capitulo* — *full lange* 19,5 *multo tempore* — *sone* 38,14 *brevi tempore* — *after* 43,24 *precedenti tempore* 152,5 *post hec* — *eure more* 58,2 *omni hora* — *eure, eendlesly* 150,30 127,19 *in eternum* — *ay* 50,17 *omni loco.*

Verbum.

Ein einfaches Verb wird umschrieben durch

Verb plus Substantiv:

gyfe saluacione 19,7 *sanare* — *gif mete and drink* 42,14 *cibare et potare* — *ministred a drinke* 34,5 *potavit* — *gaf figuracione* 46,9 *figurat* — *gif we dilectione* 85,21 *diligamus* — *gaf scornes* 89,8 *deridebat* — *deth hir did* 25,28 88,8 cf. *occidere* — *of hym to make endyng* 92,22 *eum interficere* — *done to men offence* 17,18 *rumpunt* — cf. *dose he . . . outrage & pyne* 54,27 *cruciat* — *dos gude or harme* 140,21 *meruit et demeruit* — *joye make* 80,6 *exaltare* 118,30 122,12 *gaudere* — *make so grete doel compleint and rueard gemyng* 96,3 *tantum planxit luxit gemuit et ploravit* — *made refrigery* 100,30 cf. *refrigerare* [cf. *kept fro hete* 7,21 *refrigeravit*] — *didd ȝe assemble* 68,16 77,23 *vos congregastis* — *a Syrope make* 75,28 *commiscere* — *shalle make Rehersaillies* 138,24 *recitabunt* — *make responsione* 150,19 *respondere* — *make dessennyng* 41,25 *designare* — *beres takenyng* 62,7 cf. *designare* 104,20 *significat* — *bare verray signifying* 85,28 *designabat* — *thou shall no blaspheme nor othe make* 41,5 *non blasphemes nec iurabis* — *lecherye do none* 41,12 *mechaberis* — *letcherie vses* 128,3 *luxuriantur* — *exercised his wodenesse* 90,13 *desevierat* — *shewes no pryde* 128,6 *superbant* — *socoure send* 55,3 *succurrere* — *thai toke hede* 59,16 *attendebant* — *take hede* 93,1 *attendere* — *toke on boldnesse* 129,28 *ausus est* [cf. *to tempt on him dorst noght take on* 14,13 *temptare non audebat*].

hadde awe 37,26 *timuerunt* — *dredde hadde* 32,22 *trepidaret* — *may have drede of labour* 23,1 *veretur laborem* — *hadde thow noythere shame nor drede* 67,26 *tu non es veritus* — *thay . . . wald oythere haf shame or doute* 81,25 *vererentur* — *hadde grete gladnesse* 98,16 *multum gaudebat* — *shalle have grete gladnesse* 119,10 *gaudebit* — *list hadde* 25,15 *affectabat* — *haf . entent* 48,4 *intendit* — *has grete wille* 51,20 *solet* (cf. *is wont* 163,6 *was the . wonne* 163,8) — *has grete hope* 51,19 *suspicatus est* — *haf mynde of* 34,21 *reminiscere* — *haf gude mynde* 41,6 *memento* — *haf compassione* 51,7 *compati* 96,17 *compassus est* — *shuld noght haf compassion* 158,26 *non compateretur* — *of hym hadde godde reuth* 54,21 *misertus dominus* — *haf rewth* 97,9 *compati* — *have mercy* 96,16 *miseretur* — *has dedeigne* 130,19 *indignatur* — *hadde he no nede* 47,6 *non indigebat* — *thow hadde swilk thrist* 108,9 *in tantum sitisti* — *hadde thaire dwelling* 86,1 *morabantur*. Ähnlich 86,24 111,22 124,14 — *haue entree* 20,24 47,14 (cf. 47,9. 12) *intrare* — *haue entring* 49,17 *pervenire* — *haue passing* 49,6 *transire* — — *had prefiguracion* 49,2 *prefiguratum fuit*. Ähnlich 71,23 72,8 74,15 80,25 82,10 130,30 — *has betaknyng* 113,23 *designatur* — *has liknyng* 106,4 *comperatur* — *hadde norisshing* 86,2 *nutriantur* — *has curacione* 104,29 *curantur* — *clething bere* 16,25 *vestiri* — *shal haf no swilk dowyng* 141,26 *non dotabuntur* — *haf*

chaunging 86,29 *commutari* — *had proloignyng* 87,5 *esset prolonganda* — *takes sustenaunce* 86,4 *sententatur* — *toke . . . dampnacioun* 103,10 *damnabantur*.

ere grete comfort to me 102,23 *me consolata sunt* — *he be my comfortyng* 164,16 *me dignetur consolari* — *be socoure* 154,12 *digneris subvenire* — *he be my help* 158,29 *mihi subveniat* — *to be . . . Executrice* 40,22 *ut . . . exequeretur* — *be mediatrice* 130,20 *reconsiliare* — *was his desire* 13,12 *affectabat* — *was thow traytoure* 68,8 *tradidisti*.

Verb plus Adjektiv (Part):

make vs fre fro 33,2 *nos eripere* — *make redy* 50,3 105,24 *preparare* — *made he rede* 54,8 *purpuravit* — *thai made hym blynde* 72,10 *excecaverunt* — *was he made wery* 82,20 *fatigatus erat* — *makes soft* 127,22 cf. *placare* — *waxis felle* 23,3 *animatur* — *wax herd* 60,24. 26 *indurabatur* — *wax derk* 97,7 *obscuratus est* — — *was sho glad and myrye* 123,1 *gavisa est et exultabat* — *shal be joyouse & gladde* 139,3 *letabuntur et exultabunt* — *so tendre be* 40,14 *ita diligere* — *I so tholemode be* 150,19 *ita valeam tollerare* — Cf. 14,15 ff. — *is wroth* 128,20 *irritatur*.

Hier sei auch die häufige Verbumschreibung durch Copula plus Part. praes. erwähnt: *were hanging* 3,4 *dependebant* — *were schinyng* 3,5 *apparebant* — *wirchiphing* 41,2 *standing* 41,12 115,5 *entrande* 43,28 *etand* 61,28 etc. etc. — Cf. *went descendande* 18,22 *descendebat* — *mayde plettyng* 151,9 *plectabant* — (*stode sylent* 73,14 *subticuit*).

Verb plus präpos. Bestimmung:

gaf for lyknesse 90,12 *prefigurati fuerunt* — *gaf in offring* 43,14 *obtulit* — *of thi dere son made thow offring* 163,31 *filium tuum obtulisti* *did he to dede* 54,7 cf. *cruciavit* — *did he to deth* 84,16 *mactavit* — *be Kaym to deth done was* 69,15 *Chaym interfecit* — *be done on the crosse* 86,6 *crucifigi* cf. 90,8 151,30 — *choked he to deth* 5,6 *suffocavit* — *to deth nuyed* 6,19 *necabat* — *loght to scorne* 5,8 *illusit* — *logh to scorne* 6,23 *derisit* — *turned . . . to mercy* 9,12 *mitigavit* — *moght turn hire to letting* 30,19 *impedivit* — *made turne til a maze* 46,16 *confregit* — *to corruptione slade* 50,2 *computrivit* — *thay putte it . til assay* 114,3 *hoc attemptaverunt* — *putt . . . to payne* 137,22 141,29 *punivit* — *tille mynde bryngyng* 121,17 *Quando . . . recogitabat* — *in mynde be soght* 153,19 *recordari* — *kepe in oure thoght* 153,20 *meditari* — *take in spouse* 31,7 *desponsare* — *sette in fire* 104,1 132,21 *suscendit* — *has in desire* 71,4 *desiderabant* — *hadde in dere luf* 153,22 *intime diligebat* — *hadde bene in dispersion* 119,25 *dispersi erant* — *of wanhope shuld noght be* 28,21 *ne . . . desperarent* cf. 134,7 — *was writen be prophie* 82,27 *prophetum erat* — *to shewe be tale* 160,21 *enarrare* — *to hinder be weryng* 20,31 *maledicere* — *didde thai make be entaylle* 44,7 *sculpebant* — *was with scourgis swongyn* 5,9 *fuit flagellatus* — *with scorges beseen* 79,12 *flagellatus*.

Verb plus Adverb:

this fortakned a virginis ymage figurelly 3,24 *Hoc prefiguratum fuit per imaginem virginis.* Ähnlich 49,23 57,20 104,5 — *was shewed figuratively* 33,5 48,19 51,31 57,2/3 60,9 74,26 *fuit prefiguratum* — *touchid prefiguratifly* 89,5 *prefiguravit* — *saide sothly* 57,26 *asserebant* — *told openly* 131,8 *apperuit* — *appliables shall be tolde* 2,2 *applicantur* — *stands wakely* 127,26 *periclitantur* — *is negh commyng* 53,22 *appropinquabit* — *stude fulle negh* 94,5 *affuit.* Ähnlich 95,22 — *him held negh* 135,25 *sibi assistit.*

Verb plus Infinitiv:

gaf at drynke 3,9 *He gaf the to drinke* 67,27 138,15 *potavit* (cf. *thai christ bedde to drinke* 122,8 *potabatur*) — *make repare* 19,8 *reducere* — *make doun falle* 63,11 *prostravit* — *come to visit thaym* 123,21 *ea* (= *loca*) *perambulare* — *rann to meet hym* 62,18 *occurrit ei.*

Hier seien die überaus häufigen Hilfsverben (wie *thoght, wald, myght, aght, mot, list, vsed* etc.) plus Inf. an Stelle des Verbs finit. erwähnt.

Umgekehrt tritt ein einfaches Verb an die Stelle von

Verb plus Substantiv:

takne 18,11 *signum dare: prefigured* 72,13 *gerit figuram* — *buffette* 78,4 *dare alaphas; was buffett and colaphized* 78,6 *sustinuit alapas et colaphas* — *hired tham* 76,7 *dederunt eis munera* — *thay mantlid hym* 76,25 *dederunt sibi palleum* — *serue* 147,15 *obsequium prestare* — *help* 157,19 *auxilium prestare* — *mantilles* 59,20 *pallationem faciunt* — *neure trespast til hym* 69,4 *nihil mali sibi fecerat* — *trespast* 117,17 *peccatum fecit* — *he hadde divided* 120,15 *divisionem fecisset* — *florist* 23,30 *florem produxit* — *fructified* 36,16 *protulit fructum* — *for counseilling* 70,15 *ut consilium inirent* — *honouring* 44,8 *honores . . . exhibebant* — *thanking* 58,13 *quando . . . grates dicimus* — *wald I thank* 148,5 *gratias dicerem* — *thanked thow . plesantly* 161,30 *gratias magnificas egisti* — *dremed* 35,1 *vidit somnium* — *dye* 40,9 88,3 163,9 *mortem subire* 78,20 *mortem pati* — — *come of . .* 2,9 21,24 *ortum, processum habuit de . .* — *weryed hym* 116,15 *habuit fatigationem* — *wham god kept* 30,17 *cuius custus erat deus.*

Verb plus Adjectiv (Particip):

Hier ist nur zu erwähnen: *brynne* 62,11 *esse ignitus* — *ȝede in and out* 68,25 *erat egrediens et progrediens* — *we gruch* 111,5 *impatientes sumus.*

Verb plus präpos. (vom Verb abhängige) Bestimmung:

nayled 8,8 *clavo perforavit* — *shuld ... be nailled* 84,5 *cum clavis anecteretur* — *corrumpes* 17,17 *inficit corruptione* — *we disciplyen* 58,7 *disciplinis castigamus* — *diuersly haf wounded* 64,19 cf. *diversis plagis molestare* — *to bespitte* 71,5 *sputis immundissimis suis maculare* — *scorned hadde* 72,30 *habuissent in derisum* — *consuffred* 92,15 *in compassione ... toleravit* — *had sho forgetyn* 118,33 *oblivioni tradet* — *prayed* 153,25 *in orationibus suis flagitabat* — *fasting and praying evre* 31,16 *manens in ieiuniis et orationibus* — *contemplant was sho prayand devoutlye* 26,24 *contemplationi aut orationi devotissime se dabat* — *fortill hals and kisse* 56,3 *in amplexus et oscula irruere* — *to wedde* 68,13 *in uxorem ducere* — *thoght* 63,17 *in corde suo tractavit* — *destruys* 46,22 *ad nihilum redactus est* — *crucifying* 68,10 *quia . . . in ligno suspenderunt* — *dye* 148,31 *ire in mortem* cf. 88,12 — *hadde bene dede* 93,2 *in morte perseverasset* — *evomed* 113,22 *de ore emisit.*

Verb plus Adverb:

Höchstens: *the forto plese* 72,26 *tibi placite deservire* — *feygne* 91,33 *ficte confiteri.*

Verb plus Infinitiv:

Hier sind nur die Fälle zu erwähnen, in denen E das Verb finit. gebraucht statt der Umschreibung mit *posse, valere, velle, niti, videri, perhibere, debere, solere, consuescere, mereri, dignari, comprobari, reputari, decrescere, intendere, conari, satagere.* Beispiele sind überaus häufig: cf. bes. die VV. 91,3 bis 92,6.

Stilistische Umnennung der einzelnen Begriffe.

Einzelwesen für Kollektivbegriff:

men 35,25 108,4 *genus humanum* — *men of armes* 58,24 *manu armata* — *alle . wightis* 95,29 *omnis populus* — *in the left partye* 152,17 *sinistrorum* Ähnlich 152,18 — *shepe* 92,21 *gregem* — *wapeins* 64,8 *armatura* — *thas penys* 67,19 *pecuniam* — *in words* 128,3 *locutione* — *clothis* 134,29 *indumentum.*

Umgekehrt:

mankind 36,8 87,16 109,29 113,24 *homo* — *aungel kinde* 36,9 *angelorum* — *with ane hoege oost and grete* 85,3 *ab hostibus* — *in his clothing* 134,26 *vestibus.*

Ort für inwohnende Personen:

(the qwhene) of perce 2,27 *(regina) persarum* — *(with the ost) of Egipt* 131,18 *(cum exercitu) egiptiorum* — *(out of Vre) in Chaldee* 8,15

(de ur) Chaldeorum — (payns) of helle 10,10 *(pena) damnatorum — (joye) of heven* 10,29 *(gaudia) beatorum — out of the Citee of Sodome* 110,21 *de Sodomis — the towne* 130,15 *cives.*

Abstraktum für Person:

(out of the lande) of eendeles lif 59,26 *(de terra) viventium — fro deth* 114,30 *ex mortuis — my saluacioune* 151,2 *salvator meus — mayden-hede, -hode* 29,20 39,15 für *virgo — hire awen luf* 126,8 *dilectum filium.*

Umgekehrt:

y^t noble man 13,29 *opus manuum dei.*

Abstraktum für Conkretum:

(thrist) of Covetye 23,8 *(sitis) pecuniarum — hyeghnesse* 24,13 *aureolam — cristis hard passioune* 75,27 *sanguinem ihesu christi.*

Metaphorischer Begriff für den eigentlichen:

thilk virgyns floure 29,29 *matrem dei — mayden floure of myldnesse* 164,32 *virgo mitissima — sovereyn welle of mercy* 149,14 *benedicte domine iesu chr.* cf. 150,7 151,27 — *o welle of verray swettnesse* 158,1 *clementissima mater* cf. 158,27 159,21 — *wyne of cristis blode pressed in the crosses horne* 35,21 *vinum sanguinis in cruce est oblatum — Rote til alle manere vice* 128,13 *omnium peccatorum et malorum inicia — lyf eure grene* 144,27 *vita semper vivens — beres vp thaire heves boldly* 127,27 *dominantur — wellid* 158,15 *oriebatur.*

Bisweilen bleibt E in einem von L angeregten Bilde, während L zum eigentlichen Ausdruck zurückkehrt: Nachdem 30,27 von *radios* (E *bemes*) *sue gratie* die Rede war, heisst es: *swilk vertue divine bemed of hire excellence* 30,30 *virtus quedam divina ab ipsa procedebat* — Nachdem Maria 42,22 mit einem *Candelabre* verglichen ist, steht 42,26 *hire bemes* für *ipsa* — Pilatus wusch sich die Hände, *to seme clene* 79,25 *ut . . . innocentem se . . . ostenderet — the Austere juge will repe in place whare he noght sewe Asking of the payens gude werkis and thaym no movth sede sewe* 137,30 *Austerus judex metet ubi non seminavit Quia etiam a paganis querit bona opera quibus nullus predicavit* — In dem Gleichnis von den faulen und fleissigen Mädchen wird, nachdem 139,2 von dem *oyle of mercy* die Rede war, *misericordiam non inveniebat* 139,16 durch *no parte of oyle myght wynne* übersetzt. — In *this sterre* 2,13 *hanc (= filiam)* greift E das Bild aus dem folgenden Vers vorweg.

Umgekehrt:

fallyng in synne 62,3 *in lutum — kepe in thi thoght* 75,27 *oculis mentalibus intuere — pyned hym . with thaire wikked tonges voice* 90,9

invaserunt cum suarum linguarum gladiis — Cf. *tonges of landis whare thai ware borne* 119,29 *linguas in quibus nati erant* — Anderes Bild: *vndere coloure of trewth* 92,2 *sub pallio veritatis* — Attribut für Träger: *we come til hevenly swettenesse* 76,3 *gustemus celica mella* (vgl. oben unter Abstr. für Person).

Positive Ausdrucksform für die negative:

will . . . aventoure hymself and his 17,29 *se et sua . . . exponere non veretur* — *charitee in it failling* 39,15 *caritatem non habentem* — *to wilne eschew* 41,18 *non debes desiderare* — *the grette swettnesse of crist is ouer alle erthely sauouryng* 61,7 *dulcedini cristi nullus sapor huius mundi assimilatur* — *loking yt . . . be clene* 62,9 *cavendo ne . . . maculentur* — *deigned (mekely)* 67,29 *non verecundabatur* — *cristes . . . flesshe was alle bewondid* 75,13 *in carne cristi in concussum nihil remanebat* — *for eendeles bes yr peyne* 76,21 *quia pena nunquam finietur* — *he thaym lettid* 78,19 *ipse non permisit* — *hadde yt hardnesse* 96,5 *non compateretur* — *shuld eschewe tendernesse* 96,6 *non emolliretur* — *we dwelle eure with the* 98,27 *a te nunquam in perpetuum mereamur separari* — *for passing alle erthly disese* 100,1 *Quia nulla pena in mundo potest illi comparari* — *we gruche* 117,18 *nolumus sufferre* — *grauntis he hire* 127,15 *sibi non negabit* — *yt lastis in evre* 142,17 *qui nunquam extinguetur* — *ware thay bolde* 149,31 *Non sunt veriti* — *kept* 162,10 *non amisit* — *and til his joye bringe me* 164,15 *et a se nunquam faciat . . . separari.*

Umgekehrt:

no doubt 13,26 *certum est* — *thus stronge men and wise eschaped not wommans arte* 14,1 *tales et tantos decepit ars mulieris* — *There myght no man eschu til entre* 18,2 *Oportebat nos omnes . . . ingredi* — *To lyve may he noght faille* 22,28 *discit . . . conversari* — *withouten eened* 23,32 29,26 *in eternum* — *eendlesly* 148,20 149,12 u. a. — *of eendles felicitee* 33,20 *perpetue iucunditatis* — *do no vnleffulle werkes* 41,7 *opera illicita vites* — *haf no childere* 44,24 *carere libris* — *spak noght* 97,11 *tacuerunt* — *shalle ȝowe leve nevre* 118,19 *vobiscum ero* — *noght a few* 129,13 *multi* — *shuld . . . noght fille* 136,16 *posset removere* — *ne serued ne graces bedde* 138,16 *servire et gratias agere recusavit.*

Objektive Ausdrucksform für die subjektive:

Vnlike alle othire men 24,4 *sicut nos nascimur* — *man was delyvrid* 120,26 *nos fuimus . liberati* — *ilk cristen man eght* 159,29 *debemus* — *for mans hele* 25,26 *pro nostra salute* — *for mankynde hele* 116,2 *pro nostra salute* — *for mans Synne* 78,20 *pro nostris peccatis* — *for mankynde sake* 134,5 *pro nobis* — *for man* = *pro nobis* öfter — *to mankynde* 84,27 95,6 *nos* — *mankynde inpugnys* 132,16 *nos impugnat* —

his folk 34,18 *nos* — *of the sones of Adam* 50,23 *propter nos* — *alle maner creature* 69,17 *nos omnes.*

Umgekehrt:

we shalle 130,21 *debet homo* — *he sieged vs* 131,18 *mundum vallavit.*

IV.

Vers- und Reimtechnik.

Die Reimprosazeilen des lateinischen Originals haben meist eine beträchtliche Ausdehnung, und so wurde der Übersetzer bei seinem Wunsch, Vers dem Vers entsprechen zu lassen, auf die Verwendung einer Langzeile verwiesen. Er wählte den Alexandriner. Über den Gebrauch dieses Versmasses in der me. Poesie vgl. Schipper, Altenglische Metrik § 54 ff. und § 113 ff. Eine eingehende Betrachtung desselben für unser Denkmal ist uns unmöglich, da die Verse sich durch nichts weniger auszeichnen als durch eine strenge Prosodie. Der Accent, in romanischen Wörtern natürlich schwankend, wird in germanischen zu gunsten des Versrhythmus in gröbster Weise verletzt. Unbetonte Silben können als Hebung, hochtonige als Senkung verwendet werden, und da auch die regelmässige Folge von Hebung und Senkung nicht immer innegehalten ist, so ist man bei vielen Versen hinsichtlich ihres Baues auf das subjektive Urteil angewiesen. Ich will nur folgendes bemerken:

Der regelmässig gebaute Vers hat die Form

◡ — ◡ — ◡ — | ◡ — ◡ — ◡ —,

wobei die nach dem dritten Takte eintretende Cäsur in der Handschrift bezeichnet ist (s. Facsimile; cf. p. 3).

Das Fehlen einer Senkung anzunehmen, liegt, wie ich glaube, nirgends ein zwingender Grund vor, ausgenommen im Auftakt des zweiten Halbverses, wo es nicht selten begegnet

z. B. *hévenes sóueraygne quéne* 1,3 *thróne thilk wóndere thíng* 3,17. Am Anfang des Verses fehlt der Auftakt wohl kaum.

Häufiger ist mehrsilbige Senkung — auch im Auftakt beider Halbverse — anzutreffen. Nicht in Rechnung kommen aber hierbei Silben, die durch das End-e gebildet sind. Dasselbe ist in unserem Denkmal als verstummt anzusehen. Dies beweisen übereinstimmend das Versmass, wofern allerdings dies bei uns solche Schlüsse gestattet, und der Reim z. B. für den Infin., Pl. praes. und praet. st. V. V., *-ce, -sse* (: *-s*) *ye* (: *y*) in ungezählten Fällen. Ferner macht der Dichter reichlich Gebrauch von den Freiheiten der vokalischen und konsonantischen Synkope, der Synicese, der Verschleifung auf der Hebung (wenn kurzem Accentvokal einfacher Konsonant plus Vokal folgt) und in der Senkung (wenn Senkungsvokal plus Vokal oder *h* steht). Ausserdem werden so überaus häufig, dass wir für unser Denkmal daraus eine erlaubte Freiheit herleiten können, diejenigen Silben ohne Vollton gebraucht, welche eine Liquida oder Nasalis [*-el, -er, -en,* auch als Flexion der st. Part.] oder einen leicht verhallenden Vokal wie *y* enthalten, auch wenn die vorhergehende Silbe nicht einen kurzen Accentvokal mit folgendem einfachen Konsonanten aufweist bezw. das folgende Wort mit vokalischem Anlaut beginnt, z. B.: *of góds temple bóght full sóre* 4,18 *& mán[y]wellere pénaunce dóne* 4,12 *to rýght haven ís to guýde* 2,14 *gýven hym of góds gudenésse* 19,3 *in hály scriptúre to lére* 18,14.

Sehen wir auch diese letztere Freiheit, die sich andere me. Dichter gleichfalls gestatten (cf. z. B. Thom. of Erceld. ed. Brandl p. 45), als erlaubt an, so treffen wir von den vier Arten des me. Alexandriners (cf. Schipper § 54) in unserem Denkmal nur die eine Form an: stumpfe Cäsur und stumpfen Versausgang. Wir lesen dann einsilbig Reime wie *Temple* : *ensaumple* 50,15 *yvel(e)* : *Dyvel* 54,29 101,21 *title* : *litel* 135,12 und sehr oft *-able, -ible; othere* : *brothere* 14,21 101,3 *thidere* : *togider* 115,12 *erre* : *nevre* häufig (cons. Synk.) *seven* : *heven* : *neven* : *even* öfter; *swongyn* : *bonden* 5,9 *bonden* : *beswngen* 74,19 *taken* : *forsaken* 62,2; *purgatorie* : *sory* 99,23 *corporaly* :

spirituelly 123,21 *taillies* : *Rehersaillies* 138,23 *morowe* : *sorowe* 70,29 93,15. — Andere Arten von weiblichen Cäsuren und Reimen begegnen nicht, abgesehen von den zahlreichen mit der Flexionsendung *-is*, *-id* versehenen Wortformen, deren Stammvokal den Reim trägt, und deren Flexionsvokal in der Schrift nicht synkopiert erscheint. Da diese Flexionsendungen mit selbständigen Wörtern nicht im weiblichen Reim begegnen, so nehme ich für sie die Freiheit der Synkope in Anspruch, die häufig durch den Reim bezeugt ist.

Für das Innere der Halbverse sind aber mit jenen Freiheiten nicht alle Möglichkeiten überzähliger Senkung erschöpft. Namentlich Wörtchen von geringem Satzton wie der Artikel, auch Präfixe wie *pro-*, *pre-* begegnen in mehrsilbiger Senkung. Dann passen sich vor allem schwere, vielsilbige Wörter, besonders Eigennamen dem Versmasse wenig an.

Bei so freier Behandlung des Metrums — ganz abgesehen von der unsicheren Überlieferung — muss auch die Frage offen bleiben, in wieweit der Alexandriner in unserem Denkmal mit anderen Versarten gemischt auftritt, d. h. in wieweit die Zahl der Hebungen schwankt. Soviel indessen dürfte feststehen, dass kürzere Verse nicht begegnen, dass aber andererseits Halbzeilen wie *The gardyn close and Balaam sterre* 2,10[a] *beheld the qwhene of perce hir lande* 2,27[b] *The second in honoure gyven Dauid* 4,12[a] *a thouzand men in ane asse cheke bone* 4,24[b] kaum sich in das Mass des Alexandriners hineinzwängen lassen. Der Alexandriner ist ja in der me. Litteratur häufig mit dem Septenar gemischt worden, aber ich glaube nicht, dass unser Dichter solche relativ selten und sowohl an zweiter als an erster Stelle auftretenden Halbverse wie die citierten mit beabsichtigter Abweichung gebildet hat.

Fälle von Enjambement haben wir schon p. 19 berührt.

Reim kommt für uns nur als Endreim in betracht. Die zusammengehörigen Bindungen der paarweise gereimten Verse sind in der Handschrift durch eine Klammer kenntlich gemacht (s. Facsim.).

Das Reimmaterial, welches der „Dichter" verwendet, ist

ausserordentlich primitiv. Silben mit Nebenaccent wie *-ing*, *-and* und unbetonte Endsilben wie *-y*, *-ly*, ebenso die Flexionssilben *-id*, *-est* [superl.], (aber nie *-is*, *-in*, *-er*) genügen ihm dazu vollkommen. Auch zeigen die Reime grossen Mangel an Mannigfaltigkeit, so dass z. B. die Ausgänge *-y* in mehr als 375, *-ing* in mehr als 250, *-é* in ca. 200, *-oune* in über 150, *-id* (*-ed*) in ca. 90, *-esse* in ca. 75 Reimpaaren begegnen. Dabei wird dann auch die besonders in Volksballaden beobachtete Erscheinung, dass 2 Reimpaare hintereinander die gleichen Ausgänge haben, nicht vermieden, so *-y* 25,9 ff. 25,29 ff. 60,7 ff. etc., i. gz. 24 mal, *-ing* 26,25 ff. 37,4 ff. 41,12 ff. (auch in L. *-endo*) 42,12 ff. etc., i. gz. 15 mal, *-é* 24,9 ff. 24,17 ff. 35,16 ff. 39,10 ff. (*-ité*) 46,25 ff. 77,6 ff. 132,6 ff. *-oune* 10,6 ff. 121,18 ff. 124,15 ff., *-id* 78,24 ff. 104,2 ff., *-able* 142,26 ff., *-ence* 144,8 ff., *wasse : glasse : wasse : Bananyas* 7,23 ff. *descende : defende : descende : extende* 34,17 ff. *helle : dwelle : helle : cruwelle* 102,4 ff. Ja sogar 3 aufeinander folgende Reimpaare haben die gleiche Bindung: *-ing* 109,31 ff. 144,2 ff. 161,14 ff., *-y* 137,3 ff. 158,9 ff., *-oune* 130,27 ff. — Auch mit einander absolut identische Reimpaare (die aus den nämlichen Reimwörtern bestehen) wiederholen sich, wenn nicht in ununterbrochener Folge, so doch in ganz kurzen Intervallen, z. B. *tree : be* 86,5/6 9/10 13/14 19/20.

Als ein Mangel des Reims muss es bezeichnet werden, wenn die gebundenen Silben (bezw. Wörter s. u.) völlig gleich sind, d. h. auch hinsichtlich des dem Reimvokal voraufgehenden Konsonanten übereinstimmen, z. B. *Antipatere : Estere* 9,27 : 28 *Lucyfere : fere* 22,7 : 8 *Bethleeme : leeme* 37,14 : 15 *Bethelem : Jerusalem* 163,28 : 29 *gomore : more* 61,14 : 15 *threttisme : centisme* 28,31 : 32 *wasshe : was* 67,29 : 30 *salutyd : presentid* 69,13 : 14 *desiryd : prefiguryd* 146,5 : 6 *accusid : opposid* 150,17 : 18 *expounding : vnderstanding* 100,22 : 23 *Lady : rodye* 106,2 : 3 u.a.m. Ein Mangel ist es zum wenigsten, wenn es sich hierbei um Selbstreime blosser Suffixa handelt, wie *-ly*, *-ness*, *-té*, *-ment*, *-hede*, die z. t. sehr häufig begegnen, oder um Bindungen von Simplex mit Kompositum bezw. von Komposita unter einander: *passioune : compassioune* 8,3 : 4 92,9 : 10 105,11 : 12;

dazu 105,21 : 22 (s. u.) *kyngdome : dome* 74,7 : 8 *hande : forhande* 35,6 : 7 *wymmen : men* 30,28 33,3 : 4 120,8 : 9 *female : male* 28,15 : 16 *passible : unpassible* 140,25 : 26 *ferefulle : fulle* 164,26 : 27 *shope : forshope* 15,11 : 12 *reproves : aproves* 26,1 : 2 *approved : reproved* 28,17 : 18 *plesid : displesid* 74,21 : 22 *serue : deserue* 153,11 : 12 *beseen : seen* 79,12 : 13 *descendid : ascendid* 101,5 : 6 *inpugnys : propugnys* 132,16 : 17 u. a.

Der Fall, dass ein Wort mit sich selbst reimt (rührender Reim), ist nicht vermieden: *sewe* 137,29 : 30 *alle* 161,24 : 25; für *compassioune* 105,21 (: *compassioune*) ist *passioune* zu lesen. — Bemerke hierzu noch den Reim *gate* (an. *gata*) : *ȝate* (ae. *geat-*) 24,5 : 6.

Auch Reime von Homonymen begegnen: *was so felle : doune thai felle* 64,2 : 3 *here* (ae. *hêr*) : *here* (ae. *hîeran*, *hêran*) 72,26 : 27.

Bisweilen reimt nicht bloss die Tonsilbe, sondern auch die vorangehende. Solche Fälle sind uns schon bei den Bindungen von Simplex und Kompositum begegnet; wir finden sie auch sonst z. B. *tresoune : resoune* 4,29 *temptacioune : impugnacioune* 144,14 *preciouse : speciouse* 25,1 *vtilitee : qualitee* 36,10 *virginitee : saintite* 36,24 *chastitee : charite : charitee : virginitee* 39,10 cf. weiter 40,18 90,18 141,18 144,22 146,25 *signified : testified* 50,5 *magnified : notified* 74,23 *o lyve : olyve* 18,6 : 7. — Nicht immer stimmen hierbei die Konsonanten zwischen den Reimvokalen überein. Solche intermittierende Reime sind z. B. *delite : despite* 23,21 *descende : defende* 34,17 *lesing : leving* 115,26 *rynnyng : bryngyng* 121,16 *decert : desert* 164,30 *with galle : with alle* 107,6. — Fast regelmässig tritt dies ein, wenn der Reim noch weiter zurückgreift, was aber seltener der Fall ist: *Natiuitee : vtilitee* 36,8 *humilitee : sublimitee* 148,3 *benefice : benedice* 58,12 *ȝowe spedefulle : ȝowe nedefulle* 119,5; nur ganz vereinzelt sind hier auch die Konsonanten übereinstimmend, z. B. *impassibilitee : Agilitee* 141,12.

Was die **Reinheit** der Reime betrifft, so ist sie im allgemeinen gewahrt. Feinere Vokalnuancen wie von *ę̄ : ẹ̄*, bei Chaucer noch streng geschieden, sind freilich nicht mehr auseinandergehalten, z. B. *hẹre* (= ae. *hêr*) : *lęre* 12,1 18,15

ręsed (von ae. *rǣs*; dtsch. *rāsen*) : *desęsed* 14,20 *męne* : *shęne* 27,27 *clęne* : *shęne* 38,25 : *sęne* (= *gesîene*) 39,30 : *sęne* (inf.) 46,31 : *bęne* (inf.) 62,9 86,26. Auch *ǭ* (= ae. *â*) und *ǫ* sind mit einander gebunden: *goo* mit *to* (cf. p. 102).

Dagegen finden sich nicht Reime zwischen etymologisch berechtigten *i*- und *e*-Lauten in Tonsilben; *thider* : *togider* 115,12 und *regne* : *benigne* 166,2 : 3 können reine *i*-Reime sein: zu *togider* neben *togeder* vgl. Luick, Zur englischen Lautgeschichte § 415 und 470; *ryng* = *rėgner* (: *thing*) in Buke of the Howlat 37,6 cf. Gutmann Diss Halle 1892 p. 25. — Ae. *î* : *e* tritt nie auf. Selbst in Nachtonsilben begegnen kaum Reime von *i* : *e*: *byrthyne* : *pyne* 106,7; über *-id* s. Grammatik; in keinem Falle aber treffen wir bereits Bindungen, wie sie Huth in seiner Nachbildung des Originals (cf. p. 2) sich gestattet, von *to be* : *marye* 65,9 : *trayturie* 66,21 : *willingly* 65,20; *insidiouslee* : *we see* 66,31 *poustee* : *resonábly* 65,27. Huth kann solche Reime anderen spät-me. Denkmälern entlehnt haben (cf. z. B. Thomas of Erceldoune; Brandl p. 60 und dort besonders Schreibungen wie *besele*) und mochte sie auch in unserem Denkmal für berechtigt halten, weil er die ihm als *trinity*, *captivity*, *pity* etc. bekannten Wörter in der Form *trinitee*, *captiuytee*, *pitee* etc. gereimt fand mit *thre*, *see*, *tre* etc. — Bindungen von *o* : *u* begegnen nicht; ebenso wenig kann *ô* : *û* als erwiesen gelten durch den Reim von *boke* mit dem Eigennamen *Luke* 55,4. Über Bindungen von *u* in offener Silbe mit *ô* s. Grammatik. — Unrein ist noch *sawe* (= *seah*) : *growe* (= *grôwan*) 19,25.

Quantitativ ist der Reim gleichfalls meist korrekt, ohne dass leichtere Unebenheiten wie *was* : *grace* vermieden wären; zu *god* (= ae. *god*) : *rod* 13,13 vgl. Morsbach, Me. Gramm. § 54 Anm. 1; auch Klapproth, End-e bei Piers the Ploughman p. 45.

Konsonantische Unreinheit, blosse Assonanz, begegnet in der Weise, dass von zwei zusammenstossenden Konsonanten nur der eine wiederkehrt: *swongyn* : *bonden* 5,9 *bonden* : *beswngen* 74,19 : 20 *brynnyng* : *fynd* (oder = *bryng*?) 38,27 : 28. Sonst ist unrein *bite* = *bide* (: *profite*) 90,6.

Von Unreinheiten, die nur für das Auge bestehen, habe ich natürlich abgesehen; im übrigen verweise ich noch auf das sprachliche Kapitel. Die ganze Untersuchung über die Reimtechnik des Übersetzers hat gezeigt, dass derselbe ein spät-mittelenglischer (besonders wegen der vielen *-id*-Reime) und volkstümlicher, nicht der Chaucer-Schule angehöriger Autor war.

V.

Sprache.

A. Grammatik.

Vokale.

Ae. *a* vor oralen Konsonanten bleibt als *a* erhalten und erfährt in offener Silbe Dehnung. — Dasselbe gilt von jedem an. *a*. Neben *cast*, *kast* (an. *kasta*), in welchem das *a* durch Reime mit *last* 44,21 118,27 und *wast* 51,33 feststeht, ist die bekannte Nebenform *keste*, *kest* [prät.] (: *fesste*, *fest* [prät.]) nicht hinreichend gesichert (s. u.).

Vor einfachem Nasal ist das mit *o* wechselnde ae. *a* wie *a* vor oralen Konsonanten behandelt worden. Beweisend sind *name* (: *fame*) 30,13 (: *same* = an. *sami*) 112,10; mit Eigennamen gebunden begegnen noch *name* (: *Jame*) 145,25 *man*, *manne*, *than*, *thanne*, reimend mit *Anne* 43,19 69,28 106,22 *Sathan* 53,10 *Nathan* 56,9 *Baraban* 79,21 89,13 107,5.

Vor *nd* begegnet es ausser in *handes* (: *wandes*) 106,29 in Selbstreimen und gebunden mit beweislosem Vokal in den Nebensilben von *husband, thowsand* und von zahlreichen Part. praes. auf *-and*.

Vor *ng* haben wir *a* und *o* (je ein Mal) nur im Selbstreim. — Vor *mb*, aber bei Assimilation des *b* an *m*, ist *a* gebunden mit *a* in einem Eigennamen: *clame* [prät. von *climban*] (: *Adam*) 50,24; im übrigen findet sich nur noch einmal beweisloses *o*.

Vor *ll* ist angl. *a* (= ws. *ea*) als *a* erhalten, wie vor oralen Konsonanten und wie allgemein me.

Vor *ld*, wo wir den me. Laut auf spät-ae. *ā* zurückführen müssen, haben wir nur (8) beweislose Reime [2,1:2 39,6:7 67,23:24 101,1:2 131,4:5 141,6:7 149,30:31 157,18:19]. Die Orthographie entscheidet sich hier stets für *o*, was aber bei so späten Hss. nichts beweist. (Häufigem *a* im Versinnern entnahm Huth in seiner Nachbildung des Originals die Berechtigung zu dem Reim *talde* : *ȝalde* 67,7:8).

Vor *rd* begegnet *a* in *-ward(e)*, *-wards* nur im Selbstreim oder in der Bindung mit *harde*.

Ein voraufgehender Palatal (ws. *eá*) ändert nichts an der Erhaltung des *a*: *ȝate* [aus pl. *geátu*] (: *gate* = an. *gata*) 24,6 *gave* [sing.; Dehnung nach der Länge im Pl.] (: *have*) 33,29; vor einfachem Nasal *shame* (: *name*) 103,14.

Ae. *â* (urg. *ai*) ist als *ō* gesichert

1. auslautend in *goo*, *go* (: *to*) 81,10 (: *Centurio*) 32,19; *also* (: *hoo* vb.) 132,12; dagegen ist *loo* (: *vntoo*) 20,20 (: *to do*) 48,3 (: *scho*) 95,29 (: *Pharao*) 45,22, das auch im Cursor mundi als *lo* auftritt, aus ae. *lôcian* herzuleiten.
2. vor *r* in *sore* (: *tofore*) 4,18 72,29 114,6; in *sory* (: *purgatorie*) 99,24; in *more*, *-more* (: *yr fore*) 22,18 40,27 58,2 78,10 80,9 111,20 118,29 125,9 158,16 (: *tofore*) 35,3 84,12 87,21 108,18 113,12 (: *restore*) 95,2 (: *Thabor*) 61,11 (: *gomore*) 61,15; dazu *most* (s. u.).
3. vor *n* in *onone*, *anone*, aber, abgesehen von einem Reim auf *person* 102,17 (cf. p. 109), nur mit Eigennamen gebunden: *Babilone* 38,18 *John* 48,31 53,18 *Abiron* 64,12 *Eglon* 104,16. Über den Wert solcher Reime cf. z. b. Morsbach a. a. O. § 135 Anm. 4. Belege für *ones* s. u. Hierher stellt sich auch unter Kürzung des Vokals an. *â* in *fon* (ne. *fond* = an *fâni*), dessen *o* durch den Reim mit *on* 14,4 gesichert ist; cf. über *on* Brandl Thom. Erc. p. 50.
4. in *foos* (: *enclos*) 18,9; in *wote* (: *note*) 83,20 *wrote* (: *note*) 139,23.

Ae. *â* ist dagegen als *ā* gesichert in *slade* (: *made*) 42,1 50,2 125,24 *thase* (: *maze*) 46,15; mit Kürzung vor Doppelkonsonanz erscheint *hatte* (: *satte*) 122,3. Mit Eigennamen gereimt begegnen *vprase* (: *Gaze*) 8,17 *ham* (: *Abraham*) 62,14 *lare* (: *Cesare*) 73,30. Dies ist die erste Dialektspur, die uns begegnet; sie zeigt, dass unser Dichter heimisch war in den nördlichen Teilen des englischen Sprachgebiets.

Ae. *æ* ist *a* geworden: *bakke*, *bak* (: *lakke* = an. *lak*) 90,24 (: *Ysaak*) 5,25 *qwall* = ae. *hwæl* (: *wall*) 8,19 *brast* (: *last*) 45,6 46,7 52,14 101,29 153,4, wofern wir diese Form nicht auf an. *brast* statt auf ae. *bærst* zurückführen müssen; *satte* (: *hatte*) 122,4. — Das Praet. sing. des Verbi subst. lautet stets *wasse*, *was* (: *ouerpasse*) 3,30 21,9 (: *passe* inf.) 24,2 43,20 92,13 (: *pas* subst.) 43,24 (: *grace*) 33,23 (: *wasshe*) 67,30 (: *ffournas*) 100,20; ausserdem mit *a* in Eigennamen: *Bananyas* 7,25 *Judas* 16,10 63,23 68,12 69,15 *Golias* 52,18 *Cayphas* 70,13 70,20 149,16 (für *Caphays*) 150,12 *Jonas* 98,23 113,16 *Jonathas* 135,23. (Nichts deutet darauf hin, dass *a* hier den reinen Laut, der sich erst im 16. Jhrh. trübt, nicht mehr gehabt hätte, wie Huth annimmt, wenn er *was* mit *cosse* 66,17 reimt). — Gegenüber dem Adv. *fast* (: *last*) 54,12 104,14 143,19 (: *past*) 113,1 begegnet das Verb ae. *fæstan*, worin *æ* für *e* als Umlaut von *a* steht, in der Form *feste*, *fest* 52,28 78,15; doch ist der *e*-Laut an beiden Stellen durch den Reim mit *kest*, *keste* nicht bewiesen, da an. *kasta* in unserem Denkmal sonst nur als *cast* nachzuweisen ist (s. o.).

Dass *æ* auch zu *e* werden kann, wird durch den Reim *graces bedde* sing. (: *fedde*) 138,15 nicht bewiesen, da Vermischung von *biddan* mit *bêodan* me. öfter eingetreten ist. Auch die beiden Praeterita sing. *speke* (: *cheke* = ae. *cêace*, woneben mit Accentverrückung zwar *choke*, aber nicht *chake* bei Mätzner belegt ist) 70,1 und *bere* (: *sere* = an. *sêr*-) 119,24, deren Länge durch Quantitätsuniformierung des Praeteritums nach dem Plural zu erklären wäre, sind nicht beweisend für die Entstehung von *e* aus *æ*; der Vokal des Plurals als

solcher kann die Singularformen beeinflusst haben. Allerdings ist dies auffällig in einem mehr nördlichen Denkmal, wo wir gerade das entgegengesetzte Verfahren, die Uniformierung des Praeteritalstammes nach dem Singular, erwarten sollten. Es mag aber hier der Einfluss Chaucers wirksam gewesen sein, bei dem wenigstens *beer* (und *yeef*, *seet*) als Praet. sing. belegt ist (cf. Morsbach a. a. O. § 96 Anm 2). Die beiden Präterita begegnen sonst nur noch, und zwar immer mit *a* geschrieben, in beweislosen Reimen: *spakke* 50,19 mit *bakke*, das seinerseits freilich mit *a* gesichert ist (s. o.) und wohl auch den für den Reim korrekten Vokal in der Schrift festhält; *bare* (sing.; Dehnung aus dem Plur.) 36,15 mit *thare*, das mit *a* und *e* bewiesen ist; 39,26 mit *ware* (ae. *wǣron*), das sonst nur mit dem *e*-Laut auftritt (cf. p. 106).

Ae. *ǣ*, Umlaut von *â* = urg. *ai*, ergab regelrecht *ē*. Hierher gehört auch die Kompositionssilbe *-hede* (= ae. **hǣd* cf. Kluge Grdr. I, 874, nicht mit Sweet New Engl. Gr. § 1602 Anlehnung an *-rǣd*, da auch ein selbständiges *hed* me. noch existiert), die in unserem Denkmal im Reim nur in dieser Form begegnet: *maydenhede* (: *dede* = *dêad*) 26,4 *presthede* (: *indede*) 36,18.

Die Form *ones* (: *stones*) 64,19 *at ones* (: *stones*) 153,5 *for the nones* (: *stones*) 49,15 (: *bones*) 83,4 ist natürlich nicht auf ae. *ǣnes*, sondern auf spät-ae. *ânes* zurückzuführen; cf. Morsbach § 137. Ebenso ist der Vokal in *aldermost* 46,21 (: *boste*; unklaren Ursprungs, aber mit sicherem *o*, das 104,3 mit *oost* reimt), aus der Nebenform (north.) *mâst* neben (ws.) *mǣst* zu erklären (cf. Morsbach ib.) oder durch Annahme von Anlehnung an den Komparativ *more*.

Bei Kürzung vor Doppelkonsonanz erscheint *e* in *flesshe* (: *hevinesse*) 17,19 (: *gudenesse*) 34,26 (: *expresse*) 62,12 (: *fresshe*) 100,14 *lesse* (: *grennesse*) 32,29 (: *brodenesse*) 112,1 (: *distress*) 154,11; bei Verben: *ment* (: *intent*) 20,1 *left* (: *eft*) 113,13 *swette* (: *mette*) 121,24 (cf. Morsbach § 96 Anm 2,2 a).

Ae. und an. *e* bleiben natürlich *e*; in offener Silbe ist Dehnung eingetreten. Die spät-ae. Länge vor dehnenden

Konsonantengruppen scheint noch zum teil erhalten zu sein. Anzunehmen ist dies vor *ld*, wenngleich durch Reim nicht bewiesen (106,8 und ebenfalls nicht 122,21). Aber auch vor *nd* deuten auf Länge häufige Doppelschreibung und die Reime: *eend* (:*feend*) 50,28 *weende* (:*feende*) 108,16; jedoch tritt auch Bindung mit *ĕ* auf: *eende* (:*ascende*) 111,12 (:*reprehende*) 149,4 *sende* (:*amende*) 116,19 (:*defende*) 133,30; denn die anglo-französischen Lehnwörter nehmen an der Dehnung nicht teil; cf. Morsbach § 55 Anm. 1,7.

Vor ursprünglich dunklem Vokal der Folgesilbe (ae. *eo*) erscheint gleichfalls *e*: *heven*, *hevens* (:*neven*, *nevens* = an. *nefna*) 8,21 117,9 165,12 (:*even*) 14,25 38,4 48,33 etc. *seven* 11,6 21,32 *werde* (= *weorold*) 139,18 (: *thay herde*).

Vor gedecktem *r* (ae. *eo*) findet sich auch *e*: *sterevid* (:*seruid*) 26,13 *smertid* (:*convertid*) 55,30 *a ferre* (:*werre* = an. *verri*) 89,9 *hert* (:*povert*) 127,33 *ȝerne* (: *Holoferne*) 131,28. Angleichung des Vokals an *r* ist also noch nicht eingetreten.

Voraufgehender Palatal (ws. *ie*, angl. *e*) ändert nichts an der Erhaltung des *e*, bezw. *ē* vor dehnender Konsonantengruppe: *shelde* (:*felde*) 106,8 *sheende* (:*feende*) 132,29; kurz im praet. *shent* (:*commandement*) 12,11 (:*brent*) 14,17 (:*sent*) 78,31.

Dial. *e* (ws. *ie*) als Umlaut von angl. *a* (ws. *ea*) vor *ll* tritt in gleicher Weise als *e* auf: *welle* 2,9 34,6 *felle* 6,14.

Ae. *ê* = urg. *ê*, gelängtem *e* oder umgelautetem *ô* ist *ē* geblieben; dasselbe gilt von an. *ê*. Kürzung vor Doppelkonsonanz zeigen *mette* und *fedde*.

Angl. *ê* = ws. *ǣ* = germ. *â* ist ebenfalls als *ē* erhalten. Wo ein anderer Vokal sich findet, liegt nur eine scheinbare Ausnahme vor. So tritt neben schriftsprachlichem *there* = ae. *þǣr* (: *bere* inf.) 11,3 (:*fere* = *gefêra*) ein mehr nördliches *thaire*, *thare* (:*declare*) 40,30 140,3 (: *Eleazare*) 88,25 auf, dessen *a*, wenn wir es nicht auf das *â* der ae. Nebenform *þâr* zurückführen wollen, aus an. *þâr* herzuleiten ist. Da *there* und *thare* auftreten, so ist beweislos *hare* (: *thare*) 52,12, das nicht von ae. *hǣr*, sondern von an. *hâr* herzuleiten wäre.

— Neben *were* (: *Lucyfere*) 1,16 (: *here* = ae. *hêr*) 40,9, wo es für „*ware*“ einzusetzen ist, (: *bere* inf.) 80,16 87,3 (: *sere*) 100,4 ist ein ebenfalls durch an. Entlehnung zu erklärendes „*ware*“, durch den Reim auf *bare* 39,27 (cf. p. 103 f.) nicht gesichert. (Huth schreibt *ware*:*thare* 66,13:14). — Bei eingetretener Kürze vor Doppelkonsonanz ist *e* erhalten in *dredde* (: *bedde*) 44,26 cf. Morsbach § 96 Anm. 2,2b. Wenn gegenüber ae. *þrǣl* (aus an. *þrǣl*) *vnthralle* (: *alle*) 34,27 begegnet, so muss in dem Worte frühe Kürzung eingetreten sein, wonach der Vokal wie ae. *æ* behandelt worden ist (*thral* hat u. a. Wyntown). — Voraufgehender Palatal (ws. *eā*) hindert nicht die Erhaltung dieses angl. *ê* als *ē*: *ȝere* (: *bere* ne. *bier*) 7,16 (: *lere*) 24,27 (: *sere*) 93,24 (: *here* inf.) 94,1 (: *here* adv.) 124,24 *shepe* (: *kepe*) 53,6.

Angl. *ê* = ws. *îe*, Umlaut von *êa*, ist ebenfalls als *e* erhalten; Kürzung zeigt *thay herde* (: *werde* = *weorold*) 139,19.

Als Umlaut von *êo* ist das gekürzte *ten* (ne. *tŷn* aus **têoni*) im Reim belegt (: *men*).

Ae. *êa* wird *ē*. Nur für ae. *cêas* erscheint neben dem gewöhnlichen *chese* (: *sese*) 20,14 durch Übergang in Kl. I *chace* (: *face*) 12,13, von Wackerzapp, Die Ablaute der starken Zeitwörter im Nordenglischen aus den York Plays citiert. — Schwach gebildet, daher mit gekürztem *e* erscheint das Part. *bette* (: *sette*) 75,10 und von dem Praet. *bette* (: inf. *fette*) 81,21 gilt wohl dasselbe (cf. über *fette* Luick, Zur englischen Lautgeschichte § 433).

Ae. *êo* wird *ē*. Nur für ae. *sêo* begegnet neben schriftsprachlichem *schee*, *shee*, *she* (: *be*, *bee*) 13,9 27,5 (: frz. *é*) 24,12 26,5 (: *Judee*) 37,2 (: *me*) 94,19 durch Accentverrückung das nördlichere *scho*, *sho* (: *loo*) 95,28 (: *vnto*) 124,4 und für ae. *geêode* neben *vnderȝede* (: *nede*) 47,7 ebenfalls durch Accentverrückung *ȝode* (: *stode*) 49,9 (: *blode*) 63,17 (: *mode*) 63,26. — Kürzung vor Doppelconsonanz ist eingetreten in *befelle*, *felle* (: *welle*) 2,10 (: *telle*) 29,23 97,13 (: *was so felle*) 64,3 (: *cruwelle*) 69,24 (: *helle*) 98,12 120,24 *yette* 20,22 [sv. praet. v. *gêotan*].

Auch an. *ju* in *mjukr* ist zu *ē* geworden: *vnmeke* (: *eke*) 5,14 cf. *meke* (: *cheke*) 70,11.

Ae. *i* in geschlossener Silbe ist *i* (*y*) geblieben; vor *ld* und *nd* ist Dehnung anzunehmen. Auch an. *i* erscheint als *i*.

Ae. *y*, der Umlaut von *u*, in geschlossener Silbe wird in Übereinstimmung mit der Schriftsprache und dem nördlichen Dialekt *i* (*y*): *synne* subst. u. verb. (: *wynne*) 21,14 136,27 137,27 (: *inne*) 51,25 63,20 127,29 *fille* inf. (: *skille*) 42,20 *hille* inf. (: *skille*) 51,9 157,21 *pitte* (: *itte*) 110,25 *kysse* inf. (: *ywys*) 148,28. Das sehr oft im Reime (mit *thing*, *thyng* und der Endung *-ing*, *-yng*) auftretende *kyng* hatte schon spät-ae. ein *i* und tritt selbst kentisch mit *i* auf. Vor *nd* begegnet gelängter Vokal in *mynde* (: *blynde*) 72,11 *kynde*, *mankynde* (: *fynde*) 76,17 87,16 94,24 (: *be pyned*) 84,27.

Etymologisch berechtigtes *y* ist ganz vereinzelt mit etymologisch berechtigtem *e* gebunden: *shette* : *yette* (v. ae. *gêotan*) 20,21 *rist* : *trest* 21,28. Da in unserem Denkmal unreine Reime von *i* : *e* nicht begegnen, so ist hier vielleicht wieder an Beeinflussung durch Chaucer zu denken, der bekanntlich für ae. *y* gewöhnlich kentisches *e* hat. Beweislos wegen des Nebensilbenvokals, mit dem der fragliche Laut gebunden ist, treten noch auf: *trist* : *swettist* 136,13 *list* (3 pers. praes. ind.) : *mekest* 87,14.

In offener Silbe erscheint *i* in unserem Denkmal im Reime überhaupt nicht; ae. *y*, abgesehen von beweislosem *yvel*(*e*) : *Dyvel* 54,29 101,21, nur in *did*(*e*), das, selbst wenn es mit *ẹ̄* reimte, nicht ein Beispiel für das Luicksche Gesetz (*i*- : *ẹ̄* cf. Luick a. a. O. II) wäre, da es von ae. *dǣdon* hergeleitet sein könnte. Es reimt mit der Endung *-id*, *-yd* 25,28 131,17 152,32.

Ae. *î* hat keine Veränderung erfahren. Auch an. *î* ist *ī* geblieben.

Ae. *ŷ* wird stets *ī* (*i*, *y* geschrieben): *forthy*, *-thi* (: *mavmetrye*) 13,19 (: *denye*) 67,32 (: *Regalye*) 76,26 (: *y*^{r} *by*) 97,20 (: *I*) 118,13, ausserdem noch 6 Mal mit *-y*, *-ly*; *fire*, *fyre* (: *ire*) 62,10 71,11 104,1 110,11 128,19 137,26 *pride* (: *abide*) 22,9 130,21 *litel* (: *title*) 135,13 *hide* (: *syde*) 44,29; mit Kürzung vor Doppelkonsonanz: *hidde* (: *collaphizidde*) 121,28. Reime von *ŷ* : *ê* begegnen nie.

Ae. *o* in offener Silbe erscheint als *ǭ*. Wir finden es ausser im Reim mit sich selbst oder mit *o* in Eigennamen [*I hope* (: *Jope*, *Job*) 10,27 75,2 146,22 *tofore* (: *Nabugodonosor*) 45,27] in voller Reinheit nur mit frz. *ǭ* [*y^r fore*, *tofore* (: *restore*) 12,9 18,19 79,1] oder mit dem aus ae. *â* entstandenen *ǭ* (Beispiele p. 102).

Ae. *o* in geschlossener Silbe erscheint ausser in *cosse* (: *crǫsse*) 157,28 und in Bindungen mit *ǫ* aus *ô* nur in Selbstreimen. Vor *ld* ist spät-ae. *ō* in einem Selbstreim auf beiden Seiten *u* geschrieben: *hulde* : *gulde* 37,16 : 17 (vgl. die Orthographie des aus ae. *ô* entstandenen Lautes).

Ae. *ô*, dem sich an. *ô* in *toke* 81,19 anschliesst, wird *o*, *oo* geschrieben, *u* in folgenden Reimpaaren: auf einer Seite in *rode* : *gude* 92,4; auf beiden Seiten in *gude* : *blude* 25,21 : 22 92,23 : 24 *blude* : *rude* 93,9 : 10 98,6 : 7. Der Laut des *ô* (vielleicht auch die Schreibung *u*) wird charakterisiert dadurch, dass er in Nordengland mit frz. *u* reimen kann. In unserem Denkmal kann dies jedoch nicht erwiesen werden durch den dafür einzig in Betracht kommenden Reim von *dome* : *custome* 76,5, da wir es mit einem Nebentonvokal zu thun haben. Von dem Reim *boke* : *Luke* 55,4 war schon p. 100 die Rede. Im übrigen ist ae. *ô* ausser (ca. 20 Mal) mit sich selbst, dazu mit *ô* in *Rome* 100,19, noch mit *u* in offener Silbe, worüber weiter unten gehandelt wird, und in unreinen Reimen mit *ǭ* = ae. *â* gebunden, wovon wir die Belege schon p. 102 gegeben haben. Kürzung vor Doppelkonsonanz ist in *soft*, *softe* (: *oft*, *ofte*) 22,13 127,22 eingetreten; über *rod* (: *god*) 13,14 cf. p. 100.

Das Praeteritum zu ae. *cuman* lautet in unserem Denkmal *came* (Neubildung nach der Mehrzahl der Praet. st. v. I b): *ouercame* (: *same* = an. *sami*) 8,5; ebenso *ouercome* (: *the same*) 102,28. Der Reim *came* : *wysdame* 3,18 : 19 scheint zwar als Reimvokal *o* zu fordern, aber wir haben viele Beispiele für *-dam* schon im 13./14. Jahrhundert.

Ae. *u* wird *u* geschrieben nur in *thus* und *fulle*, im übrigen aber *o*, und zwar in unserem Denkmal sichtbar aus

Gründen der Deutlichkeit, da *o* nur nach *w* (*wolle* 33,21) und vor Nasalen begegnet (cf ausserdem *beswngen* 74,20).

Während Reime von *i* in offener Silbe auf *ę̄* uns nicht begegnet sind, findet das Luicksche Gesetz, wonach *u* in offener Silbe auf *ǭ* in nördlichen Denkmälern reimt, ein paar Belege. Vor *m* begegnen zwei solcher Reime: *come* (inf.) : *dome* 72,18 : *freedome* (freilich Nebenton!) 99,10 gegenüber einerseits 1 Selbstreim von *ô* 74,7 (plus 1 mit dem Eigennamen *Rome*) und andererseits 6 Selbstreimen von *u* in offener Silbe (inf. *come, ouercome*:*alle and some* 44,3:4 53,13:14 102,12:13 102,30:31 133,19:20 147,5:6). Als Selbstreime sind wohl auch aufzufassen: *come* (inf.) : *flvmne* 47,26:27 [cf. *flom* 3,30 *flvme* 3,31 und Luick a. a. O. § 456] und *come* (inf.) : *some* 141,10:11 [lat *summa*, das 76,6 als *soume* mit der Nebentonsilbe von *costoume* reimt]. — Vor *n* treffen wir 1 Reim von *u* in offener Silbe auf *ǭ*: *son* (= *sunu*) : *done* (part.) 4,11:12. Diesem stehen einerseits 4 Selbstreime von *ô* (*sone* : *mone* 29,4 : *done, vndone* [inf. u. part.] 55,2 118,33 130,12) und andererseits deren einer von *u* in offener Silbe (*wonne* : *sonne* [= *sunu*] 163,8:9) gegenüber. Ausserdem begegnen noch 15 Bindungen von *u* in offener Silbe mit dem Nebensilbenvokal in dem romanischen Suffix *-oune* = lat. *-onem* : *son* (= ae. *sunu*) mit *Ascensone* 9,2 *Avision* 9,9 *conversionne* 56,25 *prefiguracionne* 92,16 *comparisonne* 93,29 *Crucyfixion* 95,11 *compassionne* 105,15 *resonne* 125,12 *protectionne* 132,30 *saluacionne* 148,21 *salvacione* 152,21 *confessione* 149,22 *passionne* 153,24 *devocionne* 159,13; *wonne* (= *wunian*) mit *presentacionne* 43,23. Es ist nicht sicher, welcher Suffixvokal hier gemeint ist, da der Laut sonst sowohl mit *ǭ* (*person* : *anone* 102,16, während Reime des fraglichen Lautes mit Eigennamen nichts beweisen [cf. Luick § 417]), als auch (vornehmlich) mit *ū* (s. u.) gebunden ist.

In geschlossener Silbe begegnet *u* in folgenden Bindungen: *thus* 3 mal mit *vs* (s. u.), mit *Lymbus* 102,10; *fulle* in Selbstreimen 33,21 164,26 und mit *Saull* 131,30; *sonne* (= ae. *sunne*) : *-oune* 118,3. — Nach Palatal nimmt der Vokal (ae. *eó*) die die gleiche Entwicklung: *ȝonge* : *tonge* 120,13; daneben findet sich die in nördlichen Denkmälern beliebte, aber nicht specifisch

nördliche Form *ȝynge* (: *brennyng*) 32,26 nach Analogie der umgelauteten Steigerungsformen. Vor *nd* ist spät-ae. *ū* graphisch als *ou* erhalten: *vnsoundid* : *woundid* 97,30 : 98,1. Dagegen haben wir — freilich in konsonantisch unreiner Bindung — *bonden* 5,9 (: *swongyn*) 74,19 (: *beswngen*).

Ae. *ū* erscheint als *ou* (*ov*), auslautend *ow*(*e*), *ov*. Es begegnet in Selbstreimen, in Bindungen mit dem *ou*-Laut von *Jhū* : *how* 6,21 : *thov* 69,30 *Jhesewe* : *nowe* 45,15 und mit afr. *ou* in Ton- und Nachtonsilben: *doune* mit *Lyoune* 7,28 *contemplacioune* 26,22 *discrecioune* 27,7 *coroune* 45,26 *tresoune* 68,4 *burgeoune* 86,15 *devocioune* 95,18 *curacioune* 104,30 *Orisoune* 106,15 *Excusacioune* 134,18 *flagellacioune* 135,16 *soune* (frz. *son*) 97,10; *tovne* (: *obsidioune*) 130,31 *hous*(*e*), *hovse* (: *spouse*) 9,3 31,8 (: *deliciouse*) 31,22 (: *joyous*) 115,29 (: *sonovse*) 119,19 *out*(*e*) *thorghout*(*e*) (: *doute*) 21,17 81,24 99,12 109,4 *oute*, *aboute* (: *stout*) 22,11 30,21 *vnderloute* (: *devoute*) 27,20 *soure* (: *floure*) 90,3.

Das durch Kürzung infolge von Satztiefton aus ae. *ūs* enstandene *vs* ist mit *thus* 20,29 89,22 131,18 134,9 und mit *Jhesus* 9,24 *Epiphanius* 124,19 sowie mit der Nebentonsilbe von *vertuse* (pl.) 104,27 gebunden [ähnliche Abschwächung in *custom* : *Jhesom* 74,13].

In der bisherigen Besprechung der Vokale haben wir diejenigen Fälle, in denen auf den Vokal ein Guttural oder *w* folgt, noch unberücksichtigt gelassen, um sie nun im Zusammenhange zu betrachten.

Ein folgendes *ht*, stets *ght* geschrieben, kürzt ursprüngliche Länge, ist aber sonst im allgemeinen ohne besonderen Einfluss auf den Vokal. Spuren der Entwicklung eines *i* bezw. *u* vor *ht* finden sich nicht.

Ae. *ǣ* vor *ht* musste infolge der frühen Kürzung dieselbe Entwicklung nehmen wie ae. *æ*, d. h. zu *a*. Der Reim *taght* : *raght* 117,7 : 8 ist beweislos.

Ae. *ō* + *ht* erscheint als *oght* in *soght*, *besoght*, *thoght* (subst. u. verb.), *broght*, *roght* in Selbstreimen. Auch die

Negation *noght* gehört hierher, die schon ae. *nôht* — neben *nâht* — gelautet hat; sie reimt (ausser mit *ô* + *ht*) mit *o* + *ht* in *boght* 107,14. Im übrigen tritt ae. *o* + *ht* noch in *doght* auf (: *moght* s. u.).

Ae. *iht* (*ihð*) erscheint als *ight* in *sight*, *wight*, *wightis*, *plight*; ebenso *iht* aus urspr. *eoht* [*right*, *vpright*, *knyght*, *knightis*] oder aus urspr. *eaht* [*nyght*, *myght* subst. u. verb., daneben *moght* verb. (: *doght*) 70,17]. Diesem Laute schliessen sich an ae. *eo* vor *rht* bei Metathese des *r* in *bryght*, *bright* 20,30 27,3 42,26 42,30 und ae. *êo* vor *ht* in *light* 20,29 42,27 43,1 138,11.

Spätws. *ehta* (= gemein-ws. *eahta*) tritt beweislos als *eght* 111,29, angl. *fehtan* (ws. *feohtan*) ebenso als *feght* 105,9 auf. Angl. *hêhðu* (ws. *hîehðu*) erscheint beweislos als *heght* 105,10 111,30, dagegen als *hieght* (: *myght*) 85,31.

Einfaches *g*, *h* löst sich i. allg. nach hellem Vokal zu *i*, nach dunklem zu *u* auf, um dann mit dem voraufgehenden Vokal zu verschmelzen bezw. sich zu den Diphthongen *ai* und *au* zu verbinden. In gleicher Weise wird *w* stets zu *u* vokalisiert und mit dem voraufgehenden Vokal zum Diphthong vereinigt.

Ae. *æ* und ae. *e* mit folgendem *g* werden zu *ai* (*ay*), bisweilen *ei* (*ey*) in *aȝeine*, *aȝeyne* geschrieben. Der Diphthong reimt ausser mit sich selbst mit an. *ei* und frz. *ai*. Monophthongierung ist für den Dichter nicht zu erweisen; in *ffournas* (: *was*) 100,28 = afr. *fornais* zeigt der Nebensilbenvokal schon die Neubildung (ne. *furnace* lat. *furnacem*, ebenso wie *palace*; cf. Grundriss der germ. Phil. II, 813 f.). Der Schreiber hat 6,27 für *slayne* die organisch daneben bestehende Form *slane* (: *aȝeine*) eingesetzt und andererseits einmal *ai* für *a* (*i* als Dehnungszeichen) geschrieben in *thaire* (= ne. *there*) r. m. *declare* 40,30 (darüber noch später).

Ae. und an. *a* mit folgendem *g* wird zum Diphthong *aw*: *lawes* (: *cause*) 73,17 *felawes* = an. *félagi* (: *cause*) 68,9. Ae. *â* + *w* reimt mit ae. *a* + *g*: *slawe* (ne. *slow*) : *withdrawe* 17,26 *knawe* inf. : *lawe* (*lagu*) 123,27. Diese Abweichung von der

Schriftsprache ist in einem nördlichen Denkmal zu erwarten, aber nicht specifisch nördlich.

Ae. *ea* + *h* in *seah* erscheint nur einmal als *aw*: *sawe* (: *growe* inf.) 19,25. Sonst ist die früh aufgekommene Form *sêh* (aus dem Plur.) unter Schwund des Gutturals als *se*, *see* (: *he*) 31,17 48,14 (: *bee*) 45,7 fortgesetzt, charakteristisch für den nördlichen Dialekt.

Ae. *i* (*î*? cf. Luick § 554) mit folgendem *g* wird *ī* in *hye*, *hy* 12,19 128,29. — Ae. *bycgan* wird *by*, *bye* [*ŷ* aus der 2/3. Sing. Praes.] (: *thrysty*) 38,6 (: *cry*) 100,27 (: *myrily*) 139,5 (: *chastie*) 151,22. — Ae. *ŷ* + *g* wird *ȳ* in *drye* adj. u. verb. (: *vnresonably*) 141,21 (: *mekely*) 147,32 (: *worthye*) 161,4.

Ae. *û* + *g* wird *ū*: *bowe* (: *nowe*) 117,12.

Ae. *ô* mit folgendem Guttural erscheint beweislos als *ogh*: *slogh* : *ynogh* 4,25 : 26 5,2 : 1; für *ô* + Guttural der Praeterita st. v. IV zeigt sich sonst eine Analogiebildung nach den Praeteriten von Kl. V der st. Verben (s. u.).

Ae. *ô* + *w* wird *ow* in *growe* 19,26 (: *sawe*).

Ae. *êa* + *g* in *êage* (angl. *ēge*) erscheint, bezeichnend für den nördlichen Dialekt, unter Schwund des Gutturals als *ee* (: *be*) 46,4 (: *bountee*) 68,5; in *eghe* (: *Boxtree*) 16,16 ist der Guttural nur in der Schrift erhalten. — Dagegen tritt an. *döyja* (od. germ. **daujan* cf. Luick § 166) unter dem Einfluss der Schriftsprache stets als *dye* auf, allerdings nur mit unbetontem *y* gereimt, das aber sonst nie mit *e* gebunden ist (: *frelye*) 85,15 (: *hoegely*) 95,7 113,18 (: *hastily*) 132,27 (: *holily*) 152,24 (: *moderfully*) 157,30.

Ae. *êo* + *g* begegnet in *flee* = ae. *flêoge* 17,9 (: *bee*), ebenfalls wohl für nördlichen Dialekt beweisend; vgl. Köster a.a.O.

Ae. *êa* + *w* erscheint als *ew* und tritt nur in Selbstreimen auf: *dewe* : *shewe* 21,30 : 31 *shrewe* : *few* 129,12 : 13; freilich *dewe* : *a drewe*? 33,7.

Ae. *êo* + *w* wird ebenfalls *ew*, ist aber im Gegensatz zu *ew* = *êa* + *w* nicht bloss in Selbstreimen belegt, sondern sehr häufig mit *u* in *Jhesu* gebunden, und dies deutet schon auf monophthongische Aussprache von *ew* = ae. *êo* + *w*. Dazu stimmt denn auch die Orthographie eines einfachen *w* für

dieses *ew*, wie sie nach *r* und *l* in *ouer-*, *overthrwe* 4,2 4,5 *-trw* (wohl nur verschrieben für *-thrw*) 3,22 und in *slwe* (s. u.) auftritt, ferner die Schreibung *Jhesew(e)*, *Jhesev(e)* 45,16 77,2 79,26 82,4, die auch da sich findet, wo *u* in *Jhesu* mit *ou* = ae. *û* gebunden ist (*Jhesewe* : *nowe* s. o.). Es reimen auf *Jhesev*, *Jhesu*, *Jhū* folgende Wörter mit *w*, *ew* = ae. *êo* + *w*: *ouertrw* 3,22 (s. o.) *overthrwe* 4,2 *ouerthrew(e)* 52,26 68,19 102,21 104,8 *new(e)* 6,31 24,24 77,3 80,13 98,7 *rewe* inf. 7,14 19,16 42,16 96,18 *grewe* praet. 46,19 79,24 *trew* 136,7 *thow knewe* 156,16. Ausserdem begegnen, abgesehen von Selbstreimen, noch folgende Bindungen von *ew* mit französischen Lauten (*iv*, *ĕu*): *newe* (: *eschewe*, das 21,21 mit *Jhesu* reimt) 21,12 147,4 *threwe* (: *dewe* = *dĕu*) 78,3; dazu *he knewe* : *Elisew* 48,21. In Analogie zu den Praet. der Kl. V st. V.V. auf *ew* = ae. *êo* + *w* sind die Praet. der Kl. IV st. V.V. gebildet, die ae. *ô* + *g* (*h*) aufweisen. Neben beweislosem *slogh* (s. o.) steht *slwe*, *slewe* (: *ouerthrwe*, *-threwe*) 4,6 53,7 (: *trewe*) 82,1 (: *Jhesewe*) 82,5; ferner begegnet *thowe drewe* (: *Jhū*) 148,25. — Zu bemerken ist noch, dass für dieses *ew* auch die Orthographie *uw* begegnet: *he suwe* (er „sägte") : *he druwe* 10,12 :13; cf. auch *duwely* 23,11.

Das Pronomen ae. *êow* erscheint als *ȝowe* (: *nowe*) 119,4.

Vokale in Nebensilben, soweit wir darüber nicht bereits gelegentlich gehandelt haben bezw. bei Betrachtung der Flexion noch handeln werden, geben zu besonderen Bemerkungen keinen Anlass.

Konsonanten.

Assimilation von *b* an *m* zeigt *clame*, prät. von ae. *climban*, (: *Adam*) 50,23.

Assimiliert worden oder ausgefallen ist *f* in *hede* (: *excede*) 63,1 *hadde* (: *gladde*) 25,15 139,2 (: *sadde*) 32,22.

Zwischen ursprünglichen Vokalen erscheint ae. *f* gewöhnlich als *v*; cf. *I leve* (: *Eue*) 7,10.

Mit angetretenem *t* begegnet *hestes* (r. m. *beestes*) 17,12. —

In *pride* (: *abide*) 22,9 130,21 *proude* (: *shroude*) 53,1 ist *d* schon ae. für *t* eingetreten.

Noch nicht angetreten ist *d* in *fon* (an. *fâni*, ne. *fond*) r. m. *on* 14,4 und in *soune* (lat. *sonus*) r. m. *doune* 97,11.

Die Participialendung *-and* zeigt Vermischung mit dem romanischen Suffix *-ant*, *-aunt*: *answeraunt* (: *Geaunt*) 63,29.

Ae. *dêað* erscheint als *deth* (: *eth*) 12,22 (: *Jocabeth*) 44,24 und specifisch nördlich als *dede* (: *brede*) 4,21 41,31 (: *he bede*) 6,16 (: *rede* = *rêad*) 54,7 (: *stede*) 70,22 80,30.

Zu *t* ist ð in *hieght* 85,31 (: *myght*) geworden; *heght* (: *feght*) 105,10 (: *eght*) 111,30; in *sight* begegnet vielleicht schon ae. *t*.

Noch stimmlos scheint *s* in *wasse* (: *passe*, *glasse*, *grace*) *this* (: *amys* = ne. *amiss*) zu sein; indessen ist stimmloses und stimmhaftes *s* nicht immer streng geschieden, z. b. *house* : *spouse* 9,3 : 4 31,8 : 7. Für den stimmhaften Laut wird auch *z*, für den stimmlosen *c* geschrieben.

Bisweilen ist *sh* mit *s* gebunden, charakteristisch für den nördlichen Dialekt (cf. Schleich, Gast of Gy. Palaestra I p. XI f.): *flesshe* : *hevinesse* 17,19 : *gudenesse* 34,26 : *expresse* 62,13; *wasshe* : *was* 67,29. Einfaches *s* zeigen noch in der Schrift *linquist* : *perist* 94,28 : 29 (part.).

Ae. *-foran* erscheint bald in specifisch nördlicher Form mit *n* [*toforne*, *y^r forne* (: *borne*) 2,8 3,11 14,12 20,15 24,3 32,6 39,20 119,30 (: *shorne*) 78,28 (: *scorne*) 5,7 69,21 76,24 (: *thorne*) 76,5], bald ohne dasselbe [*tofore*, *y^r fore* (: *sore*) 4,17 72,28 114,7 (: *restore*) 12,10 18,19 79,1 (: *more*) 22,17 35,2 40,27 58,3 etc. i. gz. 14 mal (: *score*) 116,4 (: *Nabugodonosor*) 45,27].

Frz. mouilliertes *n* reimt mit einfachem *n*: *vigne* (: *pyne*) 81,26 82,7 *lontaigne* : *aȝaine* 137,13 *ligne* (: *latyn*) im „Envoy" (171,6).

Ae. *l* ist in *swilk* (: *sylke*) 16,28 erhalten; ebenso ist *ealswâ* im Reime *als* (: *fals*) 71,17 112,25.

Ausgefallen ist *l* nach *r* in *werde* (: *herde*) 139,18.

Mouilliertes *l* reimt mit anderem *l*: *faille* : *naille* 82,3 *fayllid* : *naillid* 84,5 : 6.

Metathese von *r* ist in *bryght*, *bright* (: *light*) 20,30 42,26 42,30 (: *nyght*) 27,3 und in *thrist* (: *list*) 108,9 erwiesen. In

brynne, *rynne* und *brast* ist wohl an. Einfluss wirksam gewesen.

Palatalisierung von *c* ist in nördlicher Art nicht eingetreten: *swilk* (: *sylke*) 16,28; dagegen *techid* (: *preched*) s. u. Ausgefallen ist *c* in *I* (: *by*) 1,11 und der Adverbialendung *-ly* [dagegen einfaches *like* (: *slike* an.) 38,30]; ferner in *made* (: *slade*) 41,32 50,1 125,23 (: *glade*) 100,30; doch sonst begegnen verkürzte Formen von ae. *macian* und an. *taka* nie: *make* (: *sake*) 36.29 75,28 84,26 134,6 *taken* part. (: *forsaken*) 62,2.

Flexion.

Beim Verbum ist der Infinitiv nach Ausweis zahlreicher Reime endungslos. Nur von Verben mit vokalisch auslautendem Stamm ist er einige Male, wie gelegentlich auch in anderen nördlichen Denkmälern, mit *-n* gesichert: *done* (: *sone*) 55,2 *sene* (: *clene*) 47,1 (: *sustene*) 72,23; ausserdem *seen* (: *beseen* part.) 79,13; *bene* (*qwene*) 1,4 *been* (: *seen* part.) 79,29. Aber auch diese begegnen sonst ohne Endung: *do* (: *loo*) 48,4 (: *y^r to*) 63,2 *see* (: *avyse*) 12,17 (: *puritee*) 46,27 (: *hee*) 95,14 etc. *be*, *bee* in ca. 70 Fällen.

Das Part. praes. endigt auf nördliches *-and*(*e*) [*-aunt* cf. p. 114] in folgenden gesicherten Fällen: *contemplande* (: *lande*) 2,28 *aboundande* (: *hande*) 16,21 *descendande* (: *hande*) 18,22 *consentande* (: *fande*) 34,4 *entrande* (: *lande*) 43,28 *preferannde* (: *thouzande*) 57,18 *etand* (: *hand*) 61,28 *answeraunt* (: *Geaunt*) 63,29 *counseillande* (: *thowzande*) 64,6 *wepande* (: *thovzande*) 94,3 (: *husbande*) 123,29 *lyvande* (: *hande*) 126,16 *sittande* (: *hande*) 127,10.

Diesen stehen ca. 30 beweiskräftige Reime auf *king*, *thing*, *nothing*, *spring*, *bring*, *ȝynge* gegenüber, in denen durch Einwirkung der Schriftsprache das Part. praes. auf *-ing* ausgeht, ohne die vielen weiteren, in denen es mit dem *-ing* des Verbalsubstantivs gebunden ist.

Das part. praet. — natürlich ohne Vorsilbe gebildet — hat in Übereinstimmung sowohl mit der Schriftsprache als dem nördlichen Dialekt stets (*bette* 75,10 ist schwache Form)

die Endung, die *-yn*, *-in*, *-en* geschrieben wird und nach vokalischem Stammauslaut und nach *r* den Vokal synkopiert. Beweisend sind: *slane*, *slayne* (: *azeyne*) 6,27 (: *brayne*) 8,7 (: *payne*) 96,29 *done*, *vndone* (: *son* = *sunu*) 4,12 (: *sone* = *sôna*) 118,32 130,12 *bygone* (: *shone* praet.) *borne* (: *scorne*) 6,24 (: *sporne*) 23,29 (: *horne*) 35,20 (: *thorne*) 163,25 *forlorne* (: *scorne*) 73,15. Cf. *was sene* [adj. *gescîene*] (: *clene*) 40,1 (: *Qwene*) 145,31 (: *yvoriene*) 163,15.

Die 1. Pers. Sing. Ind. Praes. begegnet immer nur in unmittelbarer Verbindung mit dem Pronomen und ist dann endungslos: *I leve* (: *Eue*) 7,10 *I hope* (: *Job*, *Jope*) 10,27 146,22 *I say* (: *to pray*) 91,10 *I weende* (: *sende*) 119,7 *I wene* (: *qwene*) 136,20.

Für die 2. Pers. Sing. Ind. Praes. haben wir im Reim keinen Beleg.

Die 3. Pers. Sing. Ind. Praes. bietet nur (zwei) beweislose Reime auf *-ys*, *-es* 32,16 : 17 139,14 : 15. Die konsequente Durchführung dieser Endung im Versinnern (die Formel *the chapitle saith* 4,6 6,1 ist die einzige Ausnahme) macht es wahrscheinlich, dass dieselbe auch Eigentum des Dichters war.

Der Plur. Praes. Ind. ist als endungslos, der Schriftsprache entsprechend, bewiesen in folgenden Reimen: *bukes telle* (: *felle*) 6,13 (: *Celle*) 147,10 *clerkes tell* (: *hell*) 7,10 *stories tell* inf. (: *Bel*) 52,1 *we synge* (: *weping*) 58,4 *we sprede* (: *dede* subst.) 58,8 *we benedice* (: *his benefice*) 58,12 *thai excede* (: *hede* = *hêafod*) 62,32 *we hope* (: *Job*) 75,2 *thai do* (: *vnto*) 83,28 *we fynde* (: *mankynde*, *kynde*) 87,17 94,25 *thay . . . crucifye* (: *wodely*) 90,17 *thas y^t heresies . . . swynke* (: *forto drinke*) 92,2 *the clerks say* (: *day*) 100,25.

Mit nördlichem *-s* treten auf: *synners . . . crucifise* (: *on like wise*) 90,11 [cf. dagegen 90,17, s. o.], weniger beweisend: *synnes whilk . . . bringes* (: *seven thinges*) 22,4 *alle names y^t men nevens* (: *hevens*) 117,10; beweislos *reproves* : *aproves* 26,1 : 2, falls *aproves* nicht sing. ist, cf. 153,4 (s. u.).

Der Optativ ist natürlich endungslos.

Der Imperativ ist nur in Singularformen vertreten, z. B.

vnderstand (: *husband*) 41,21 *drede* (: *nede*) 160,9; für den Plural fehlt es im Reim an Belegen.

Das Praeteritum zeigt, wie in einem nördlichen Denkmal zu erwarten ist, auch in der 2. Pers. Sing. Ind. keine Endung, nicht allein bei starken Verben: *thow the drewe* (: *Jhesu*) 148,25 *thow . . . knewe* (: *Jhu*) 159,16 *thow . . . fonde* (: *I vnderstonde*) 164,21 *thow traysed hym falsistly* y^t *eure was* (: *to wasshe*) 67,30 *ledde forth thow was* (: *cayphas*) 150,12, wo also analogisches *-st*, *-t* noch durchaus fehlt, sondern auch bei schwachen: *thow wolde* (: *solde* part.) 67,23 *thow sayde* 153,1 (: *at a brayde*).

Zur Entscheidung der Frage, ob im Praeteritum der ablautenden Verben der Plural- dem Singularstamm nach nördlicher Art angeglichen ist, finden wir von regelmässigen starken Verben nur (*riche blode and watere . . .*) *outbrast* (: *last*) 153,4, wenn es nicht Singular ist; von unregelmässigen die Pluralformen *we may* (: *to say*) 19,12 (: *lay* inf.) 51,10 *ȝe may* (: *day*) 96,27 (: *verray*) 118,22 *thai may* (: *daye*) 59,20 *can* (: *man*) 28,4 *clerks wote* (: *note*) 83,20 *wasse* 46,2 47,31 gegenüber *were*, (*ware*). Über die Singulare *speke* und *bere* cf. p. 103 f. Sonst ist über die Stammformen der ablautenden Verben, soweit nicht bereits früher davon die Rede war, nichts zu bemerken. Von einigen im ae. starken Verben begegnen schwache Formen: *sterevid* (praet. von *steorfan*) 26,13 *yette* (praet. von *gêotan*) 20,21 *cleved* (praet. von *clêofan*) 54,10 *dredde* 44,26 (praet. zu *drede* 160,9 = ae. *drǣdan*); *bette* (praet. von *bêatan*) 81,21 (part.) 75,10.

Als Passivrest kann angesehen werden *hatte* 122,3. Gegenüber ae. *fôn*, *hôn* haben wir *fonge* 3,3 *honge* 80,29, hinsichtlich des Vokals beweislos.

Die schwachen Verben bilden ihr Praet. und Part. durch die Endung *-id*, *-yd* (meist *-ed* geschrieben), welche, wie wir bereits erwähnt haben, sehr oft den Reim trägt, gewöhnlich mit sich selbst, einige Male aber auch mit einem Tonsilbenvokal: *offrid* praet. (: *dide*) 25,27 *blasphemyd* praet. (: *did*) 152,31 *collaphizidde* praet. (: *hidde*) 121,29 *excitid* part.

(: *mysdid*) 131,16. Bei Synkope des Vokals kann *-d* zu *-t* werden, wenn es mit stimmhaftem Stammauslaut zusammenstösst.

Von den Rückumlautsverben erwähne ich die Neubildung *techid* praet. (: *prechid*) 115,24 gegenüber *taght* (: *raght*) 117,7. Die bemerkenswerten Formen der unregelmässigen Verben sind bereits besprochen.

Beim Substantiv tritt die Genitivendung überhaupt nicht am Versschluss auf; die Pluralendung nur synkopiert, bezw. als *-es*, ohne dass der Reim die Erhaltung des Flexionsvokals bewiese. Nach *t* ist als Pluralzeichen einmal *z* geschrieben: *sergeantz* (: *delyvrance*) 133,23. — Ohne Pluralzeichen begegnen Zeit- und Massbestimmungen: *ȝere* 24,27 124,24 *score* 116,3; dazu (*ten*, *many*, *fyve*) *thowzande*, *thovsande* 57,19 64,7 64,21. Auch *thing* und *heven* scheinen ohne Pluralflexion aufzutreten. — Durch Umlaut bilden den Plural *men* (ca. 10 mal) und *fete*, *feet* 105,28 112,5 121,22. — Schwache Pluralbildung tritt im Reim nicht auf.

Das Adjektiv begegnet im Reim substantiviert: *the blynde* plur. (: *bynde* inf.) 67,13; Comparativsuffixe tragen nicht für sich den Reim: *levre* (: *nevre*) 122,6 = *lêofor*. — Das Superlativsuffix dagegen tritt selbständig im Reim auf; mit *e*: *grettest* (: *aldereleest*) 165,18; beweislos mit *i* (*e*): *mekest* (: *hym list*) 87,1 *swettist* (: *trist*) 136,12 *aldersharpist* : *aldergrettist* 153,33 f.

Von Pronominibus finden sich im Reim die folgenden: Personale 1. pers. *I*, *me*; *we*, *vs*. 2. pers. *thow*, *the*; *ȝe*, *ȝowe*. 3. pers. *he*, *hym*; *schee*, *shee*; *scho*, *sho* (nördlich; s. o.); *itte* pl. *thay*, *with ham* (: *Abraham*) 62,14 beweislos. Possessiv: *his*, *hys*. Demonstrativ sing.: *this* plur. *thise* 59,14 *thase* 46,5 (nördliche Form).

B. Dialekt.

Zur Bestimmung des Dialekts muss man bei einem englischen Denkmal des 15. Jahrhunderts von denjenigen Sprachformen ausgehen, welche noch eine Abweichung von der um diese Zeit immer mehr auch nach dem Norden vordringenden Schriftsprache bedeuten. Wir haben solche in der Darlegung der lautlichen und flexivischen Verhältnisse unseres Werkes noch reichlich hervorzuheben gehabt. Immer zeigten sie, wofern sie nicht gemein-mittelenglischer Natur waren oder einen nicht Schriftsprache gewordenen specifisch Chaucerschen Gebrauch nachzuahmen schienen, nördlichen Charakter: so die unverdumpften Formen von ae. *â*, die Bindungen von *ǫ* : *u* in offener Silbe, die Vertretung von früh-me. *ê* + *Guttural* durch *ee*, die Participien praesentis auf *-and*, die Endung *-s* der Plur. praes. ind., die endungslosen Formen der 2. sing. Praet., einzelne Wortformen wie *thare, s(c)ho, dede* (= ae. *dêað*), *-ske* : *-sse*, *-forne*, *swilk*, *thase*; dazu *tille* für *to* (: *wille*) 51,20 (: *stille*) 52,10.

Meistens aber standen den nördlichen Dialektformen die entsprechenden Erscheinungen der Schriftsprache zur Seite: so die Überzahl von *ō*-Formen (= ae. *â*), die Vertretung von früh-me. *ê* + *Guttural* durch *y* in *dye*; die Mehrzahl der Part. praes. auf *-ing*; die fast regelmässig endungslosen Plur. praes. ind.; *there*, *s(c)he(e)*, *deth*, *-fore*.

Auf Grund einer solchen Sprachmischung wird sich die Frage nach der eigentlichen Heimat unseres Übersetzers schwer mit einiger Sicherheit beantworten lassen. Denn abgesehen davon, dass der Einfluss der Schriftsprache auf nördliche Dichter noch wenig hinreichend erforscht ist, zeigt das Beispiel Jacobs I. von Schottland, der seinen Dialekt fast ganz zu Gunsten der Hofsprache aufgab, dass der Grad des Einflusses für den einzelnen Dichter individuell ist.

Immerhin dürfte zunächst soviel sicher sein, dass unser Autor kein Schotte war. Die erhaltenen Denkmäler wenigstens zeigen nicht, dass bis hinein in die zweite Hälfte des 15. Jahrhunderts ein Dichter nördlich vom Tweed, der

nicht seinen Dialekt ganz hätte verleugnen wollen, soviel schriftsprachliche Formen aufgenommen hat wie unser Autor. Zwar findet sich eine Spur der Verdumpfung von ae. *â* (*more* : *before*) bekanntlich schon im ältesten schottischen Denkmal; aber während der ganzen altschottischen Periode begegnen solche *o*-Formen immer nur vereinzelt neben der Majorität derer mit erhaltenem *â* z. B. in Huchowns Susanne, cf. Köster, Quellen und Forschungen Heft LXXVI p. 49, im schottischen Alexanderbuch, cf. Herrmann, Diss. Halle 1893, p. 37, im Buke of the Howlat, cf. Gutmann, Diss. Halle 1892, p. 24, in Roswan und Lilian, cf. Lengert, Engl. St. XVII, 367; Rauf Colyear, schon an der Grenze zum Mittelschottischen, zeigt ausser in *lord* nur *a*-Formen, cf. Tonndorf, Diss. Halle 1893, p. 28, und auch Golagros und Gawein hat kaum eine *o*-Form, cf. Noltemeier, Diss. Marburg 1889, p. 12. Selbst in mittelschottischen Denkmälern aus dem Ende des Jahrhunderts, in denen sich stärker der Einfluss der Schriftsprache zeigt, sind die *a*-Formen immer noch bei weitem nicht in dem Umfange zu Gunsten der *o*-Formen aufgegeben wie in unserem Werk, z. B. im Dunbar (cf. Kaufmann, Diss. Bonn 1873, p. 54 f.), auch dann nicht, wenn die betreffende Liste kritisch gesichtet und vervollständigt ist; im Clariodus, cf. Curtis, Anglia XVI, 406 ff. Das Part. praes. endigt in den Werken der altschottischen Periode durchaus nur auf *-and* (auch noch im Rauf Colyear und im Golagros und Gawein); erst die mittelschottischen lassen es daneben auch auf *-ing* ausgehen; cf. Murray, „Dialects of the Southern Counties of Sotland“ in den Transactions of the philolog. society 1870—72; Curtis, Angl. XVII, 66. Unser Denkmal mit seiner ausgedehnten schriftsprachlichen Beeinflussung könnte also höchstens der mittelschottischen Periode angehören. Dem aber widerspricht u. a. der absolute Mangel an Spuren der Monophthongierung von *ai*, die, schon in der ersten Hälfte des Jahrhunderts als eins der charakteristischsten Merkmale schottischer Werke begonnen und nur gelegentlich (bei Wyntoun) unterblieben, in der mittelschottischen Periode vollendet ist. (Cf. Murray a. a. O.)

Wenn wir nun unser Denkmal nicht in Schottland lokalisieren, sind wir darum genötigt, es auch dem direkten Norden abzusprechen? Bis zur zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts stimmen nördlicher und schottischer Dialekt im ganzen überein; cf. Brandl, der für den „Thomas of Erceldoune“ (p. 41) aus inneren Gründen schottische Herkunft abweist, die aus der Sprache sich gut folgern liesse. Die in Prosa abgefassten „Kriege Alexanders“ sind „so rein nördlich, dass sie schottisch sein könnten“ (Brandl, Grdr. II, 707). Aber gegenüber einer so vollkommenen Wahrung des Dialekts ist eine mehr oder minder weitgehende Beeinflussung nördlicher Dichter des 15. Jahrh. durch die Schriftsprache erwiesen, und eine Dialektmischung, wie sie im vierzehnten Jhrh. für einen Dichter des nördlichen Mittellands charakteristisch ist, kann im fünfzehnten einem im direkten Norden heimischen Autor angehören. Seyferth (Berliner Beiträge zur germanischen und romanischen Philologie, veröffentlicht von Dr. Emil Ebering, Germanische Abt. No. 6), der den von Furnivall 1864 herausgegebenen „Tod Arthurs“ auf Grund eines etwas problematischen Kriteriums (Seyferth p. 58) noch ins 14. Jahrh. legt, konnte ihn von diesem Standpunkte aus dem nördlichen Mittelland zuweisen; gehört das Denkmal aber erst dem 15. Jahrh. an, wie Brandl (Grdr. II, 708) annimmt und die vielen unreinen Reime (cf. Seyferth p. 59) nicht unwahrscheinlich machen, so ist der reine Norden als Heimat nicht ausgeschlossen (vgl. auch Jahresbericht 1895). Kölbing, Ipomedon, Breslau 1889, p. CLXXVII, hätte für die Version B, welche die Reime von *compaigne*, *companye* : *thre*, *see* ins 15. Jhrh. weisen, heute auch vielleicht den direkten Norden als Entstehungsgebiet in Frage gezogen; ebenso möglicherweise Adam für den „Torrent von Portugal“ (ed. Early, Engl. Text Soc. LI), während z. B. der „Sultan von Babylon“ (ed. E. E. T. S. XXXVIII) mit grösserer Wahrscheinlichkeit im Mittellande lokalisiert bleibt.

Von besonderer Wichtigkeit sind für uns die drei Denkmäler des 15. Jahrhunderts, deren Sprache Hagedorn, Über

die Sprache einiger nördlicher Chaucerschüler, Diss. Göttingen 1892, untersucht hat. Während für das erste, eine Übersetzung des Rosenromans (RR.) aus dem Anfang des Jahrhunderts, und das zweite, betitelt Chaucers Traum (Ch. dr.), entstanden zwischen September 1420 und März 1421 (Hagedorn p. 20), die Heimat wie bei unserem Speculum aus der Sprache erschlossen werden muss, stammte der Verfasser des dritten, einer nach Hagedorn (p. 25) vor 1424 begonnenen, aber erst 1465 beendeten Chronik Englands, John Harding, aus Nordengland, „wurde daselbst erzogen und verbrachte auch später einen grossen Teil seines Lebens in seiner engeren Heimat“ (H. p. 26). Und dieses Werk des Nordengländers ist ebenso wie RR. und Ch. dr. sprachlich mit dem unsrigen verwandt, zeigt eine ganz ähnliche Mischung von nördlichen und schriftsprachlichen Formen. So ist in ihm ae. *â* in der Majorität der Fälle verdumpft und zeigt sich daneben nur einige wenige Male als *a* (H. p. 35 und 30; ähnlich im RR., cf. H. p. 18 und 13, während Ch. dr. ausser vor *w*, cf. H. p. 22, nur *o* hat, H. p. 24); ae. *ŷ* ist stets durch *i* vertreten, und ae. *y* weist neben *i* ein paar *e* auf (H. p. 31 und 30; ebenso RR., cf. H. p. 13, während Ch. dr. nur *i* hat, H. p. 22); früh-me. *ê* + *Guttural* ist *e* und *i* geworden, ja die schriftsprachlichen Formen zeigt der nördliche Dichter sogar in grosser Überzahl und es treten ihnen auch wie bei Chaucer ein paar *ey* zur Seite (H. p. 31 und 35 f.; das gleiche Verhältnis wie in unserem Denkmal herrscht im Ch. dr, cf. H. p. 22 und 24, während RR. nur *i*-Formen hat, cf. H. p. 18); das Particip praesentis endigt auf *-and* und *-ing*, und zwar stehen 24 *-ing* nur 2 *-and* gegenüber (H. p. 34 und 36; RR. 2 *-and* : 14 *-ing*, cf. H. p. 17 und 19; Ch. dr. 2 *-and* : 2 *-ing*, cf. H. p. 24); der Plural praes. ind. zeigt allerdings gar keine endungslosen Formen, aber *-s* durchaus nicht öfter und beweiskräftiger als bei uns (H. p. 34; Ch. dr. hat einmal *-s*, cf. H. p. 24, RR. endungslose Formen, H. p. 19); von übereinstimmenden lexikalischen Einzelheiten finden sich noch *ȝing* (11 mal, H. p. 29 f.; dass *ȝong* sich daneben garnicht findet, kann aus

Reimnot erklärt werden; *ȝing* hat auch 1 mal RR., cf. H. p. 12 f.), *hatte* (H. p. 35) und *thare*, (*whare*), woneben sogar mittelländische *o*-Formen begegnen (H. p. 30 f.; auch RR. hat *a*-Formen von *thare* [und *ware*], H. p. 14). — Die Spracherscheinungen, in denen das Speculum und John Harding von einander abweichen, zeigen noch deutlicher als die aufgeführten, im ganzen übereinstimmenden Punkte einen entschieden südlicheren, von Chaucer beeinflussten Sprachcharakter der nördlichen Chronik. Dahin gehört vor allem der ganz sowohl gegen die Schriftsprache als den Heimatdialekt verstossende Abfall des *-n* im Part. praet. st. V. V. (H. p. 36; auch RR., H. p. 19; Ch. dr., H. p. 24); die 3. sing. praet., bei uns im Reim nicht sicher belegt, hat neben der Endung *-s* auch *-th* (H. p. 34 und 36; auch RR., H. p. 16 f. und 19; Ch. dr., H. p. 23 f. und 24); ae. *â* + *w* zeigt gelegentlich *ow* (aus H. p. 34 nicht ersichtlich) neben *aw* (H. p. 30; auch RR. und Ch. dr. haben *aw* und *ow*, cf. H. p. 13 u. 18, p. 22 u. 24); vor *-nd* ist einmal ae. *a* als *o* gesichert, ja sogar in einigen Fällen vor *nn* gegen Chaucer (H. p. 29). — Die einzigen Abweichungen, welche einen nördlicheren Charakter der Chronik gegenüber dem Speculum zu erweisen scheinen, der einmalige Reim *a* : *ai* (H. p. 26) und die Bindungen, welche die Färbung des *e* in *a* vor *r* zeigen (H. p. 27, 29 u. 32), brauchen nicht notwendig ein Zeichen des Dialekts zu sein, sie können der grösseren Jugend angerechnet werden, die durch eine unvergleichlich weitgehendere Verwilderung des Reims (H. p. 26 ff.) und umfassendere Abschwächung von Bildungssilben und Suffixen (H. p. 31 f.; cf. besonders die zahlreichen *-y*, *-ye* : *-e*, *-ee*) bezeugt ist, während sich in diesen Punkten unser Denkmal eher zu dem aus dem Anfang des Jahrhunderts stammenden RR. stellt, das wenigstens noch keine *-y* : *é*-Reime hat.

Wenngleich nun eine Trennung der rein nördlichen von den nordmittelländischen Denkmälern des 15. Jahrhunderts ohne äussere Kriterien bloss nach sprachlichen Gesichtspunkten gewagt ist, und auch Brandl (Grdr. II, 707 ff.) eine solche Sonderung nicht vornimmt, so hat die Vergleichung

des Speculum mit der nördlichen Chronik doch jedenfalls soviel gezeigt, dass ein zwingender Grund, unser Denkmal dem direkten Norden abzusprechen, nicht vorliegt. Erwägen wir dazu, dass das Speculum eine religiöse Dichtung ist, und dass „die Geistlichen zu den ersten gehörten, die sich die Schriftsprache aneigneten“ (Brandl, Grdr. II, 710), so überraschen die südlichen Sprachformen um so weniger, während die reichlichen specifisch-nördlichen Dialektkennzeichen dadurch eine erhöhte charakteristische Bedeutung gewinnen.

Bei der sprachlichen Untersuchung unseres nahezu 5000 Verse umfassenden Denkmals haben wir uns grundsätzlich nur an die Reime gehalten. In wieweit der Schreiber die Sprache des Übersetzers eigenmächtig umgestaltet hat, ist schwer zu sagen, da charakteristische Verwirrungen des Reims, die darüber Aufschluss geben könnten, kaum anzutreffen sind. Vielleicht dürfen wir aber gerade daraus den Schluss ziehen, dass die Mundart des Schreibers von dem Dialekt des Verfassers nicht wesentlich verschieden war. Dass der Schreiber gelegentlich *ai* und *a* vertauscht (cf. p. 111), braucht für ihn, da Monophthongierung von *ai* auch in nördlichen Denkmälern seit 1400 auftritt, kein Zeichen schottischer Herkunft zu sein zumal in der vorgeschrittenen Zeit, in der er copierte. Das Versinnere zeigt noch deutlicher als der Reim das Gepräge eines nördlichen Denkmals, ohne dass es an gelegentlichen südlicheren Dialektspuren fehlte.

VI.
Über den Text.

Der Herausgeber bietet uns den Text in einem diplomatischen Abdruck, wobei er die Typen teilweise beibehält, teilweise in Kursivschrift auflöst. Über das etwas willkürliche und unrichtige Verfahren, das er dabei beobachtet, ist er

selbst Pref. p. XV zu vergleichen. Der Text erscheint meist ohne oder mit falscher Interpunktion, ist an sich nicht immer leicht verständlich und enthält mancherlei Verderbtheiten, zumal noch Huth vielfach Irrtümer in den Text besonders durch verunglückte Erklärungsversuche hineingetragen hat, z. B.:

bocchis 5,15 Huth = ***bushes*** : *Job wham Satan stroke with bocchis.* Es ist vielmehr *bocche* (rom.) = Geschwür cf. L. *iob quem sathan percussit „ulceribus“* — *qwhikke* ist 25,32 nicht = *actively:* (*Joachym and Anne) offred hire* (d. h. ihre Tochter Maria) *vnto godde to serue hym qwhikke* cf. L. *ut deo „viva“ serviret* (ae. *cwicu*, lebend i. Ggstz. zur toten Tochter Jephtas) — *In auntre* 32,14 Huth = *other case*, während es dem *Þer auntre (aventure)* 32,2 gleichsteht und L. *forte* giebt — *hulde* 37,16 Huth = *„enwrapped?“*, an ae. *hyllan* gedacht: *a knave childe faire and hulde* = ae. *hold;* hd. *hold* — *aght* 40,1 Huth = *any*, während es = ae. *ǣht*, got. *aihts* (*i*-St.) „Besitz“ ist: *in no kinges aght was swilk ane oyr werke sene* L. *in universis regnis opus tale non erat* — *loo* 48,3 Huth = *„lieu?“*, während es Interjektion ist wie öfter am Versschluss (20,20 45,22 95,29) — *flaying* 99,4 Huth = *praying* und mit dtsch. *flehen* zusammengestellt, während es von *flay* „erschrecken, verscheuchen“ abgeleitet ist: *horroure and flaying terrible.* Ebenso ist 99,9 *„ffleyng“ of desired deth* aufgefasst, wo L. deutlich hat *Fuga mortis.* — *neckings* 106,30 Huth = *plaguings*, mit dtsch. *necken* identificiert, während es Ableitung von *neck* ist = *Nackenschläge* — *bye* 151,22 Huth = *dwell*, während es *büssen*, ne. *aby* bedeutet: *yt with scourges of thyn ire in othere werlde I ne bye.*

Auch begegnen Lesefehler, die auf Verwechselung von Buchstaben oder irriger Auflösung von Typen beruhen, z. B.:

Verwechselung von *ſ* und *f*: *„estyre“ hys trewest hete* 10,17 [Huth: *estyre = to be (estre); hete = promise* — was man sich dabei zu denken hat, weiss ich nicht] l. *eftyre* und *hete* (= ae. *hǣtu*) hier = heisse, leidenschaftliche Liebe. — Ebenso *Estere* 19,32 l. *Eftere* — *Astere* 43,18 (das, wie es scheint, für einen Eigennamen *„the son of Anne“*, gehalten worden ist) l. *Aftere* cf. L. *postea* — *hafe* 13,14 31,23 l. *hase* — *flee* 64,11 l. *slee* nach L. *interficere* — In *insyuyte* 135,7 l. *infynyte* [cf. 140,8] liegt zugleich Verwechselung von *u* und *n* vor. — Letzteres öfter (vgl. übrigens Huth Pref. p. XV): *lande* 40,12 l. *laude* — *Ennouruyd* 24,16 (cf. Huth Glossary: *Ennoured, Annoured,* also *uy* als Vokal der Flexionssilbe gefasst) l. *Ennournyd* cf. *anourned* 39,23. — Für *suiert* 96,11 ist *smert* zu lesen. — In *„sommes* [Huth =

summer's] *dawenyng*" ist wohl ***sonnes d.*** (L. ***aurora rutilans***) zu sehen (Steigerung: ***sonne radyouse***) 42,25 — *y^e „ȝerte" calf* 5,5 [Huth = *great*] l. *ȝette* L. *conflatilis* — *ales* 22,20 l. *akes: when thaym ales any thing* L. *patientibus* — *in the ffest of cristis Rising „in" this prophie ffestiuable* 114,21 l. *„is" this prophie ffestiuable* cf. L. *cantatur prophecia hec in festo resurrectionis* — *Thay* am Versanfang 153,3 l. *Than* L. *Tunc* — *potters* 129,18 l. *pottere* (: *makere*) — *seruant* 74,16 l. *seruantz* (: *prefiguraunce*) cf. 133,23 L. *servi* — *be thy body swet* 149,8 l. *blody swet* L. *per sudorem tuum sanguineum* — *foos* 85,17 l. *folk: Moab for his frendes and foos his son to dye suffred Bot godde for his enemys*. L. *pro „civibus" et amicis* — *Girtring* 49,3 l. *Entring* L. *Quando . . . intraverunt.* — Correct dagegen ist: *hire sat* [Huth = *sal, shall* ist mir unverständlich] *noght go soule* 28,8 ihr geziemte nicht . . .

Falsche Auflösung von Typen liegt z. B. vor in *passed* 102,2 l. *pressed* cf. L. *expressus* — *profit* 148,3 l. *perfit.*

Fälschlich getrennt bezw. verbunden geschriebene Wörter und Wortteile sind aus dem Ms. übernommen.

Sachliche Berichtigungen.

S. 99 Z. 1 v. u. ist ziemlich gut für streng zu lesen.

S. 100 Z. 2 ist *rẹsed* bis 14,20 zu streichen.

S. 100 Z. 13 ist *byrthyne* : *pyne* 106,7 in Parenthese zu setzen.

S. 100 Z. 10 v. u. ist *sâwon* hinter *seah* zu ergänzen.

S. 103 Z. 4 ist *hâm* (: *Abraham*) 62,14 zu streichen.

S. 107 Z. 18 ist sehr oft für gewöhnlich zu lesen.

S. 112 Z. 3 ist (*aus sâwon*?) hinter *aw* zu ergänzen.


Buchdruckerei von Carl Salewski, Berlin C.,
Neue Friedrichstrasse 44.

PALAESTRA.

Untersuchungen und Texte aus der deutschen und englischen Philologie.

Herausgegeben

von

Alois Brandl und Erich Schmidt.

VIII.

Friedrich Hebbel und sein Drama.
Beiträge zur Poetik von Theodor Poppe.

BERLIN.
MAYER & MÜLLER.
1900.

PALAESTRA VIII.

Friedrich Hebbel und sein Drama.

Beiträge zur Poetik

von

Theodor Poppe.

BERLIN.
MAYER & MÜLLER.
1900.

Inhalt.

Vorbemerkung.

Ein Teil dieser Arbeit ist mit Genehmigung der hohen philosophischen Fakultät der Berliner Universität schon als Dissertation erschienen. Ich lege jetzt den vollständigen Abdruck vor.

Dabei kommt mir noch in letzter Stunde die Hebbelbiographie von Adolf Bartels (bei Reclam) zur Hand, die ihrem Zweck entsprechend auf selbständige Forschung verzichtet und sich auf eine knappe Übersicht über Hebbels Leben und Werke beschränken darf. Man braucht nicht mit allem einverstanden zu sein, um doch die tüchtigen Schlussworte unterschreiben zu können: „Wie alle echten Künstler und tiefen Naturen fordert Hebbel strenge Hingabe; für die Philister, die Oberflächlichen und die Schwächlinge, auch für die Schönseligen sind seine Werke nichts, wohl aber für Männer. Nirgends vielleicht hat der germanische Mannestrotz, der doch das weiche Gefühl tief im Herzen nicht ausschliesst, und der deutsche Tiefsinn, der bis zur Weltwurzel hinabstrebt, eine entschiedenere Ausprägung empfangen als in den Werken dieses Dithmarschers.“

Ich kann mir selbst den leisen Vorwurf nicht ersparen, dass ich manchmal — und zwar im letzten Kapitel — meine Hingabe zu weit getrieben und mir angemasst habe, „durch eine Doppeldiele zu gucken“, wie man hierzuland sagt. Dem liegt jedoch nichts anderes zu Grunde, als eine Reaction gegen die langweiligen Tadler Hebbel'scher Reflexionspoesie. Darum also ein möglichst energisches Hervorheben des vom Dichter — nicht nur in banal äusserlichem Sinn — Erlebten im Guss seiner Werke. Lebhaft

empfinde ich andrerseits das Skizzenhafte gerade dieses letzten Kapitels insofern. als es des ganzen Buchumfangs bedurft hätte. um zu erfüllen. was die Überschrift verspricht. Ich hätte es vielleicht schicklicher Studien zur Dynamik der Hebbel'schen Phantasie genannt. —

Ebenso habe ich noch in letzter Stunde die Genugthuung, den im V. Kap. gelegentlich des „Rubin“ geäusserten Wunsch noch vor dem neuen deutschen Jahrhundertanfang erfüllt zu sehen. Die Leipziger Finkenschaft soll den Rubin in den ersten Dezembertagen aufgeführt haben; mit welchem Erfolg. ist mir freilich unbekannt.

Gleichzeitig benutze ich hier die Gelegenheit. Bedenken zu zerstreuen, die gegen meine Verteilung des Stoffs geltend gemacht werden könnten. Es verblüfft z. B. auf den ersten Blick, dass ich die Gesichts- und Gehörseindrücke getrennt behandle. diese im zweiten. jene im dritten Kapitel. Die Trennung ist indessen wohl überlegt. denn die Gehörseindrücke fasse ich bloss als Begleiterscheinungen der dichterischen Thätigkeit auf — und solche sind sie in allen Fällen —, sie werden also im Kapitel von den seelischen Zuständen besser behandelt. als bei der geistigen Thätigkeit selbst. die in Gesichtseindrücken unmittelbare Verbildlichung erfährt. Gewiss, die strenge Scheidung ist, was die Gesichtseindrücke betrifft. nicht durchweg aufrecht zu erhalten.

Die wesentlichen Abkürzungen, deren ich mich bedient habe, seien hier angeführt:

W I-XII: Friedrich Hebbel's sämmtl. Werke, Hamburg 1891 (besorgt von H. Krumm; die zweite Auflage hatte ich nicht zur Hand.)

Ta I,II: Friedrich Hebbel's Tagebücher. herausgegeb. von F. Bamberg. Berlin 1885/87.

Br I,II: Friedrich Hebbel's Briefwechsel mit Freunden und berühmten Zeitgenossen, hrsg. von F. Bamberg, Berlin 1890/92.

Kuh I,II: Biographie Friedrich Hebbel's. von Emil Kuh, Wien 1877.

Goethe WA: Goethe's Werke. Herausgegeb. im Auftrage der Grossherzogin Sophie von Sachsen-Weimar.

ADB: Allgemeine deutsche Biographie.

Archiv: Archiv für das Studium der neueren Sprachen. Begr. von L. Herrig. hrsg. von A. Brandl und L. Tobler.

Jb. f. Litt.-Gesch.: Jahresberichte für neuere deutsche Litteraturgeschichte. Hrsg. von Julius Elias und Max Osborn. Leipzig 1892 ff.

Euphorion: Euphorion. Zeitschrift für Litteraturgeschichte. Hrsg. von August Sauer. Wien und Leipzig.

Noch eine Kleinigkeit: Maria Magdalene ist der Titel des bürgerlichen Trauerspiels. in den Briefen. die ich citiren musste. heisst es „M. Magdalena"; der Einheitlichkeit wegen blieb ich dabei. — Gutta cavat lapidem: den oft geäusserten Wunsch nach einem sorgfältigen Register der Tagebücher und des Briefwechsels wiederhole ich auch.

Zum Dank verpflichtet bin ich meinem verehrten Lehrer. Herrn Prof. Dr. Erich Schmidt für die freundliche Förderung durch Rat und That. sowie dem Direktor des Goethe-Schiller-Archives. Herrn geh. Hofrat Prof. Dr. B. Suphan für die Erlaubnis. den Hebbel'schen Nachlass einzusehen. und Herrn Dr. Fresenius. der mir dabei mit grösster Liebenswürdigkeit zur Hand ging.

Frankfurt a/M. Ende 1899. **Th. P.**

I. Physis und Psyche.

Dilthey wendet[1]) auf Goethes dichterisches Vermögen den Baconschen Ausdruck von den „hervorleuchtenden Instanzen“ an; „inveniuntur subjecta nonnulla in quibus natura inquisita prae aliis est in suo vigore, vel per absentiam impedimenti vel per praedominantiam virtutis“. Dasselbe gilt auch für Hebbel, zumal, wenn man gewahrt, mit welcher Gewalt und Unmittelbarkeit der ganze Mensch in den dichterischen Zeugungsprocess hineingerissen wird. Dieser ungeheuren Lebensenergie ist es nicht, wie Goethe und Shakespeare, gegeben, ruhig auszuströmen in eine Fülle der Production, sondern in einzelnen Ausbrüchen, in „Springfluten“, wie Hebbel zu sagen pflegt, macht sie sich Luft, und dann hat auch der ganze Körper daran Teil. Alle Nerven stehen in Spannung und verschliessen entweder den arbeitenden Dichtergeist auf dem sensibeln Wege gegen die Aussenwelt oder lassen ihn auf dem motorischen zu mimischer Entladung kommen.

Dieser enge Zusammenhang zwischen Innerem und Äusserem hat eine hohe Reizbarkeit zur Folge, deren sich Hebbel seinen Freunden[2]) und sich selbst gegenüber oft anklagt. „Oft entsetzte ich mich über mich selbst, wenn ich erkenne, dass in mir die Reizbarkeit, statt abzunehmen, immer mehr zunimmt, dass jede Welle des Gefühls und wenn sie von einem Sandkorn herrührt, das der Zufall in mein Gemüth hineinwarf, mir über den Kopf zusammenschlägt“ (Ta II 53). Und wenige Tage vorher: „Wenn man gereizt wird, so sollte man ganz Verstand werden;

---

[1]) Zft. f. Völkerpsychol. X 42.

[2]) Bamberg, ADB XI 175; Kuh, Biogr. II 640.

leider werde ich ganz Gefühl!" Er erklärt auch diese Reizbarkeit, indem er sie zum grösseren Teil seiner trüben Kindheit und den gedrückten Jünglingsjahren zuschreibt, und nur zum Teil seiner dichterischen Natur, die eine grössere Receptivität als die gewöhnliche voraussetze, „da sie vermöge der blossen Vorstellung das Geheimste menschlicher Situationen und Charaktere in sich hervorrufen soll" (Ta II 54). In späteren Jahren aber lässt er überhaupt den dichterischen Process auf ihr beruhen[1]) und es kann scheinen, als ob er damit aus der Not eine Tugend machen wolle, wenn er noch dazu „den an sich beobachteten Dichterprocess für den einzig natürlichen" hält. Bamberg[2]) fügt mit Recht hinzu: „Wenn auch seine eigenen dichterischen Processe zu den höchsten gehört haben mögen, so braucht ihr Modus deshalb noch nicht der einzige untrügliche für wahre Dichtung zu sein". Lessing, der in seiner vom Vater ererbten „Irascibilität" Hebbel die Hand reicht, dafür aber in der hellen Art seines Schaffens vielleicht der Antipode Hebbels ist, wird deshalb doch nicht von dem zuständigsten Richter, von Goethe, aus der Gemeinschaft der Dichter gewiesen[3]).

Jene Receptivität, die auch gesteigerte Beobachtungsfähigkeit zur Folge hat, zeigte sich in Verbindung mit einem gewissen mimischen Talent schon bei dem Knaben Hebbel, der sich nicht nur das wunderliche Niesen des Wesselburener Bürgers angewöhnte (Ta II 442), das er anfangs nur spottend nachgeahmt hatte, sondern auch in das manirierte Behaben des Kirchspielvogts Mohr sich für immer einlebte[4]). Charakteristisch genug, dass die Assimilation mit dem eigenen Wesen so eng werden konnte. Denn zu wirklich schauspielerischer Wandlungsfähigkeit fehlte ihm alles. Was immer ihn darum auf den Einfall

---

[1]) Kuh II 640.

[2]) Einleitung zum Briefwechsel I. VIII.

[3]) Hebbel freilich spricht nur einschränkend vom Dichter Lessing, z. B. Ta I 148.

[4]) Kuh I 109; II 649 f.

brachte, Schauspieler zu werden[1]) — dazu war er denn doch wie Schiller zu sehr Ichmensch. Doch versuchte er sich auch später manchmal bei guter Laune in der Nachahmung Anderer, wenn er z. B. Schelling auf dem Katheder veranschaulichen wollte[2]). Dass immerhin ein gewisser Zusammenhang zwischen einer, wenn auch geringen mimischen Fähigkeit und dichterischem Darstellungsvermögen vorhanden sein kann, lässt sich durch die von Fechner[3]) erwähnte Thatsache stützen, die sich ihm schon aus eigener Beobachtung ergiebt, dass nämlich „das Nachmachen der körperlichen Aeusserung eines fremden Seelenzustandes diesen viel besser kennen lehrt als das blosse Sehen dieser Aeusserung, indem sich ein Abklang des fremden Seelenzustandes dann in umgekehrter Richtung daran associirt“. Hierher gehört ja auch die oft erinnerte Thatsache, dass die beiden Menschenbildner Shakespeare und Molière selbst Schauspieler waren. Um so merkwürdiger bleibt es aber auch, dass Tieck, nach Brentano[4]) „das grösste mimische Talent, das jemals die Bühne nicht betreten“, trotz seiner dreiundzwanzig dramatischen Dichtungen dem deutschen Theater kein einziges lebensfähiges Drama geschenkt hat.

Tiefer gewurzelt in Hebbels Dichternatur war dagegen die seiner Receptivität und Sensibilität entspringende Fähigkeit, die inneren Eigenheiten von Personen intuitiv zu erfassen und weiterzubilden — eine Fähigkeit, die auch Goethe von sich bekennt: „Wenn ich Jemanden eine Viertelstunde gesprochen habe, so will ich ihn zwei Stunden reden lassen“[5]). Und Hebbel: „Oft schon erzählte ich

---

1) Kuh I 139. 2) Kuh I 297.

3) Vorschule der Aesthetik I 156. — Piderit in seiner „Mimik und Physiognomik“ 1886². S. 19 Anm. will eine solche reflectorische Anregung des Seelenzustandes nicht gelten lassen, im Gegensatz zu Birch-Hirschfeld, der Kant aufruft, und Wundt, der auf Lessings Schilderung des Zornigen hinweist. Er begnügt sich vielmehr für die Erklärung einfach mit der „Ideenassociation“.

4) Bettina Brentano, Frühlingskranz (1844). S. 451.

5) Eckermann (1837²) I 127.

Geschichten von Menschen, die nie vorgefallen sind, legte ihnen Redensarten unter, die sie nie gebrauchten u. s. w. Dies geschieht aber nicht aus Bosheit oder aus schnöder Lust an der Lüge. Es ist vielmehr eine Aeusserung meines dichterischen Vermögens; wenn ich von Leuten spreche, die ich kenne, besonders dann, wenn ich sie Anderen bekannt machen will, geht in mir derselbe Process vor, wie wenn ich auf dem Papier Charaktere darstelle; es fallen mir Worte ein, die das Innerste solcher Personen bezeichnen, und an die Worte schliesst sich dann auf die natürlichste Weise sogleich eine Geschichte" (Ta I 120). Damit ist jedoch schon ein Punkt berührt, dem ich erst später nachgehen kann[1]).

Zunächst bleibe der Blick noch gerichtet auf den Zusammenhang zwischen Körperlichem und Geistigem, der gerade bei Hebbel so besonders deutlich wird.

In Rom traf Hebbel mit dem Österreicher Robert Kolbenheier zusammen, der eine Schilderung von ihm gab und den Eindruck, den der Dichter auf ihn machte, so zusammenfasste: „Die ganze mehr als mittelhohe, feinknochige, hagere Gestalt schien, wie die Ufer eines Bergstromes fortwährend leise zu erzittern und ward oft beim Aufblitzen eines Gedankens oder dem Hervorquellen eines Gefühls von leichten Zuckungen durchflogen" [2]). Bamberg bestätigt diesen Eindruck[3]). So erschien Hebbel seinen Freunden im Gespräch, das für ihn ebensogut Production war, wie das dichterische Schaffen[4]). Seine seelenvolle Stimme konnte sich dabei, je nach dem Gehalt der Rede,

---

[1]) vgl. auch Dilthey, Die Einbildungskraft des Dichters in den „Philos. Aufsätzen. Ed. Zeller zu seinem 50jähr. Doctorjubiläum gewidmet". Leipzig 1887. S. 344.

[2]) Kuh II 155. [3]) ADB XI 175.

[4]) Werke X 232: vgl. auch Hanslick (Aus meinem Leben, Berlin[3] 1894. I 151), der die Eigentümlichkeit H.'s schildert, dem Angeredeten immer näher zu kommen, bis diesen der Hauch seines Mundes berührte. „Dabei pflegte H. den Kopf langsam, taktmässig nach rechts und links zu wiegen und mit der rechten Hand

vom Gefälligen bis zum Gewaltigen steigern[1]). Mit charakteristischer Gesticulation begleitete er seine Rede, namentlich, wenn der Berserker in ihm sich in donnernden Ausbrüchen entlud. Kuh erzählt einige tragikomische Beispiele von Hebbels Heftigkeit[2]).

Die dämonische Macht dieses ununterbrochen lodernden Feuers zeigte sich besonders, wenn er vorlas oder recitirte. „Die individuellen Abstufungen der handelnden Personen und das Lebensprincip einer jeden traten unter seiner heftigen Führerschaft anschaulich und ergreifend hervor. Ja, der Zuschuss seiner starken Persönlichkeit in Sprechorgan, Mienenspiel und Geberde milderte die seinen Gestalten hier und dort anhaftende Sprödigkeit". „Am eindringlichsten trug er Scenen tief verhaltenen Schmerzes vor, ferner unheimliche, das Traumgewebe der Seele sinnlich machende, sowie furchtbare, die Schauer des Bösen verbreitende. Die Bilder dieser Zustände stattete er auch mit mannigfaltig modulierenden Stimmlauten aus, wogegen sein Vortrag sonst nur von einer interessanten Monotonie getragen wurde" [3]). Nach diesen Versicherungen kann man sich vorstellen, wie Eduard Kulke, im Innersten erschreckt, zusammenfahren musste, wenn der Dichter bei der Stelle seines „Haideknaben": „Da klopft ihn der Knecht in den Rücken" an den Zuhörer heranschritt und ihm mit dem Finger leise auf die Schulter tippte[4]).

Diese mimischen und geistigen Entladungen füllten die Pausen aus, die zwischen die einzelnen schöpferischen

---

zu agieren. Mit seinen wunderbar schönen, blauen Augen schien er dem andern tief ins Innerste zu bohren". — Ein Bild H.'s entwirft auch Ludw. August Frankl, Zur Biographie Friedrich Hebbel's. Wien (Hartleben) 1884. S. 4.

[1]) Bamberg, ADB XI 175.

[2]) Kuh II 637 ff; Frankl (S. 23 f) gegenüber erwähnt H. einen solchen Anfall, den er mit den Worten einleitet: „Es gibt Momente, wo dem Verstand aller Sinn für Mass und Gewicht abgeht, wo er die geringste Kleinigkeit als etwas Ungeheures betrachtet".

[3]) Kuh II 644 f.

[4]) Ed. Kulke, Erinnerungen an Friedrich Hebbel. Wien 1878; vgl. Kuh II 645 f.

Perioden hineintraten. Doch waren diese Pausen nur relativ, denn Kulke[1]) gegenüber liess Hebbel sich so vernehmen: „Ich dichte fast jeden Tag ein Drama, wenigstens einige dramatische Scenen; nur schreibe ich nicht Alles auf". Und am 11. April 1847 schreibt er in sein Tagebuch (II 258): „Dies werd' ich wohl nie los! Nach jeder schöpferischen Periode . . . stellt sich eine erbärmliche Pause elendester Ohnmacht ein, die aber nur in Bezug auf das Ausführen eine ist, nicht in Bezug auf das Erfinden und innerliche Fortbilden. Die Gedanken kommen in Masse, aber sie sind alle wie Tannzapfen, die sich im Gehirn festhäkeln; wenn ich übrigens keinen höheren Zustand kennte, so würde ich auch in einem solchen schreiben können, eben darum aber, weil die Unthätigkeit, zu der ich mich verdammt sehe, keine absolute, sondern nur eine relative ist, erträgt sie sich um so schwerer". Er nennt diese „stillen Receptionspausen des künstlerischen Geistes" „bewussten Schlaf" (Br II 233) und glaubt in diesem unbehaglichen Zustand, unbeschadet seiner höheren Lebensthätigkeit, eine ganze Summe schlummernder Kräfte für eine praktische Stellung verwenden zu können.

Seine Erfahrung schreibt in dieser Hinsicht den Jahreszeiten einen gewissen Einfluss zu. „Ich hab mich eigentlich niemals kleiner gefühlt, als eben im Frühling. Die treibende Unendlichkeit drängt sich um meine Brust herum und schliesst sie zu, und erst, wenn der Sommer jämmerlich mit seinen alten Stereotypen zu Markte zieht, wird mir's wieder leicht, und der innere Vesuv wirft sein altes Feuer" (Ta I 57). Und später wieder (Ta II 299): „Es ist seltsam, dass der Frühling mir so feindlich ist. Das wiederholt sich nun schon seit so vielen Jahren. Immer eine Dumpfheit im Kopf, eine Abgespanntheit in allen Gliedern, als ob ich auseinanderfallen sollte"[2]). Der Herbst ist für ihn

[1]) Kulke S. 63.

[2]) Bemerkenswert, dass Schiller etwas ähnliches an sich selbst kennt. An Goethe, 20. März 1802: „Ich freue mich, dass Sie bald wieder hier sein und dass wir den Eintritt des Frühjahrs zu-

die Jahreszeit, wo die inneren Quellen sprudeln[1]). „Der Herbst stellt die Gränze zwischen Innen und Aussen fest, er sondert den Menschen von der Natur und giebt ihm das Gefühl seiner selbst, der Winter und Sommer greifen in den Menschen hinein, der Frühling lockert sein Fundament auf" (Ta I 183). An Üchtritz schreibt Hebbel am 3. August 1855 (Br II 334): „Die Welt, in der ich im Sommer lebe, ist von der des Winters so weit geschieden, dass sie auf diese fast so zurückschaut, wie der Tag auf die Nacht mit ihren Träumen und Phantasien, und ihr Gesetz nicht mehr versteht. Ich finde mich in meine eigenen Ideen nicht mehr hinein, und wenn ich mich zum Arbeiten zwingen will, so kommt es mir vor, als ob ich einen nur schwach reflectirten Regenbogen mit dem Tüncherpinsel zu Ende bringen sollte. Jeder Künstler wird wohl eine ähnliche Erfahrung machen, doch dürfte die Erscheinung selten so schneidend scharf hervorgetreten sein, da sie sonst gewiss von irgend Einem erwähnt worden wäre" [2]).

---

sammen zubringen werden, der mich immer traurig zu machen pflegt, weil er ein unruhiges und gegendstandloses Sehnen hervorbringt". Und Immermann in seinem Tagebuch: „September (1836). — Meine heitere Herbststimmung, welche immer einen angenehmen Contrast gegen die Irritabilität im Frühling und die Depression im Sommer bei mir zu bilden pflegt, war in diesem Monat wieder eingetreten und liess mich die Welt im klaren Lichte erblicken". (Memorabilien [Hempel], T. II 109). — Entschiedener Einspruch ist gegen die psychiatrische Voreiligkeit zu erheben, die in den Depressionszuständen solcher „bedauernswerten Naturen" „psychopathische Minderwertigkeit" (beiläufig: sprachlicher Unsinn!) erkennen will. (Dr. Paul Schenk, Die „periodische" Melancholie, Deutsche Medizinal-Ztg. 1899, Nr. 18, 19 — exemplifiziert S. 215 auf Schiller und Alfieri.) Oder sollen wir uns vom Standpunkt des gesunden Menschenverstandes entschliessen, die psychische Mehrwertigkeit des Dichters als entbehrlichen Luxus im Haushalt der Natur zu betrachten? (s. S. 41 Anm. 2.)

[1]) Ta II 281: „Gott Lob, der Herbst übt seine alte Wirkung auf mich. Grosse Thätigkeit und in dieser Genuss und Fülle des Daseins".

[2]) Grillparzer-Jahrbuch III 171: „Nach dem Frühstück versucht, mich in den vierten Akt von Hero und Leander hinein-

Die Thatsache an sich, und zwar ohne Beziehung auf die Jahreszeiten, ist nun allerdings erwähnt worden und Hebbel hat selbst 1848 in den Wiener Jahrbüchern Betrachtungen daran geknüpft. Schiller hatte während der Arbeit an Don Carlos an Körner geschrieben, dass es gerade jetzt, mitten in der letzten Scene des Marquis mit der Königin, anfange, sehr interessant zu werden, aber er zweifelt, dass er sein Ideal erreichen, die Situation ausschöpfen werde. „Noch habe ich keinen Pulsschlag der Empfindungen, von denen ich eigentlich bei dieser Arbeit durchdrungen sein sollte. Ich habe keine Zeit sie abzuwarten. Wissentlich muss ich mich übereilen — Dein Herz wird kalt bleiben, wo Du die höchste Rührung erwartet hättest. Hier und da ein Funke unter der Asche und das ist Alles!" In eine solche Gemütslage, fährt Hebbel unmittelbar fort, könne nur ein Dichter geraten, und scharf trete die hier die Differenz zu Tage, „die zwischen der Dichterkraft als solcher und dem allgemeinen geistigen Vermögen, dessen specifischer Ausfluss sie ist, wie jede andere, besteht. Der Dichter weiss oft sehr gut, was er machen soll, und kann es doch nicht machen". Wenn sich der Dichter nun zwinge, die vorhandenen Elemente als Geist, und nicht als Dichter zusammenzuschmelzen, so werde wohl etwas Vernunftgemässes, aber nichts Herzergreifendes und Phantasieentflammendes aus der kalten Geisteswerkstatt hervorgehen. „Da nur wenig Dichter streng genug gegen sich selbst sind, um von den ihnen kommenden Ideen diejenigen, die sich entweder überhaupt nicht, oder doch nicht sogleich poetisch gestalten und darstellen lassen wollen, ganz und gar zu unterdrücken, so ist es natürlich, dass uns eben so oft ein poetischer Gehalt in prosaischer Form geboten wird, als uns ein prosaischer Gehalt in poetischer Form, ein Zeitungsartikel

---

zudenken. vergebens. Die Gemüthslage Hero's, die mir so deutlich war, als ich sie niederschrieb, ist mir nun verschlossen". vgl. ebenda 177.

z. B. in Reimen entgegentritt". Auf die Wanderjahre und den zweiten Teil des Faust fällt dabei ein schiefer Blick[1]).

Das allgemeine Schicksal des Dichtergeistes, die Ebbe- und Flutbewegungen der schaffenden Kraft sieht also Hebbel bei sich in einer beinahe gesetzmässigen Bindung an den Eintritt des Herbstes. Dass wirklich eine gesetzmässige Bewegung[2]) dem Thun des Dichters zu Grunde liege, glaubte auch Goethe spüren zu können, wenn er sich im Tagebuch von 1780 vornahm: „Ich muss den Cirkel, der sich in mir umdreht, von guten und bösen Tagen näher bemerken. Leidenschaften, Anhänglichkeit, Trieb dies oder jenes zu thun, Erfindung, Ausführung, Ordnung, alles wechselt und hält einen regelmässigen Kreis, Heiterkeit, Trübe, Stärke, Elastizität, Schwäche, Gelassenheit, Begier ebenso. Da ich sehr diät lebe, wird der Gang nicht gestört und ich muss noch herauskriegen, in welcher Zeit und Ordnung ich mich um mich selbst drehe"[3]).

Hebbel hat meist das Einsetzen der Flut in den Tagebüchern und Briefen bezeichnet[4]). Bei näherer Prüfung zeigen sich freilich auch Abweichungen[5]) von der bei ihm wirkenden Gesetzmässigkeit, wobei jedoch verschiedene Faktoren mitsprechen.

Wenn nun der dichterische Process beginnt, dann verschliessen sich die Sinne vor der Aussenwelt. Der anwesende Freund konnte den Eintritt der produktiven Stimmung an der leiser werdenden Stimme, an den unaufmerksamen Antworten, an den abwesenden Blicken

---

[1]) Werke X 147. [2]) vgl. Ta I 306, 315.

[3]) Tageb. I 112 (WA).

[4]) z. B. Ta I 172, 224, 247; II 181, 192, 331, 332, 355, 377, 416, 424, 580; Br I 311; Br II 16, 225, 343.

[5]) „Diamant" begonnen Mitte März 1838 (Br I 68), „Maria Magdalena" am 6. März 1843, als H. krank in Kopenhagen lag (Br I 127), „Moloch" Ende Juli 1845 in Neapel (Br I 381, Ta II 319), „Rubin" entstand zwischen 1. April und 19. Mai 1849 in Penzing (Ta II 317, 319).

spüren[1]). Ja, das Gefühl des eigenen Körpers schwindet. „Das Wetter ist noch immer schön, aber es wird doch schon winterlicher, man friert im ungeheizten Zimmer, wenn man nicht dichtet, denn dann bin ich unempfindlich für äussere Einflüsse, obgleich die innere Erhitzung meistens mit einem Schnupfen endet“[2]) (Ta II 47). Dieser Zustand kann sich sogar zu einem Gefühl völliger Zweiheit von Körper und Geist steigern, wenn durch eine Störung der physiologischen Funktionen das Körperliche zu einseitiger, selbständiger Bedeutung kommt. Statt dass in der Krankheit wie bei den Meisten die Geistesfunktionen herabgesetzt oder gar aufgehoben sind, werden bei Hebbel mit einer fast noch grösseren Lebhaftigkeit wie in gesunden Zuständen Ideen entwickelt und dargestellt; „mein Geist nimmt wenig Notiz vom Leib, mein Leib wenig vom Geist“ (Br I 178). Ja, der Geist spottet des Leibes. In der „hässlichen Krankheitsperiode“, die dem Entstehen der Judith vorausging, erlebte Hebbel einen „dummen“ Zustand zwischen Schlafen und Wachen, wo er sich selbst als Zweiheit empfand. „Es war mir nämlich so, als ob mein geistiges Ich für sich existirte, aber doch ganz ungemein von dem heruntergekommenen Körper molestirt ward; der Körper kam mir völlig vor, wie ein überaus unbehülflicher und unartiger König mit einem dicken Bauch; ich sagte zu mir selbst, wenn ich mich vergebens umzuwenden suchte: Der Alte will nicht u. dgl.“ Dabei wurden Nachts ganze Scenen des unvollendet gebliebenen Dithmarsischen Trauerspiels ausgearbeitet (Ta I 166 f). Ein verhaltenes Jauchzen glaubt man aus den Worten zu hören, die er während der Arbeit an den Nibelungen niederschreibt:

[1]) Kuh II 655.

[2]) vgl. dagegen Grillparzer im Gr.-Jahrbuch III 143: „Ist es denn nicht entsetzlich, dass kalte Füsse die Phantasie kalt machen können und ein Paar wollene Fusssocken mir gute Gedanken bringen“. — Otto Ludwig (Ges. Schriften VI 311) sprach sich Lewinsky gegenüber aus über den Zusammenhang zwischen seinem Dichten und seinem körperlichen Zustand.

„Recht unwohl. Aber ich mache die alte Erfahrung: das nützt der Arbeit. Nie blitzte das Hirn mir mehr, wie heut. Seltsam: Brücke zu fragen. . . . . An Tagen, wie diesem, ist Einem zu Muth, als ob man die Feder, statt in Dinte, unmittelbar in Blut und Gehirn eintauchte" (Ta II 432). Im Krankenbett entstand der erste Akt der „Maria Magdalena" (Br I 127) und wieder „zur unbequemsten Stunde" brach zwanzig Jahre später „die wunderlich-eigensinnige Kraft" hervor, die erst der Tod erstickte (Ta II 580). Er hatte also Recht gehabt, als er während der bewegten Wiener Tage 1848 an Bamberg schrieb: „Zu dichten, dramatisch zu gestalten, werde ich erst aufhören, wenn mir der Schädel mit einer Axt oder einem Kolben zerschmettert ist, ein Moment, der vielleicht nicht lange mehr auf sich warten lässt. Es ist meine innerste Natur, mein Ausathmen, nicht Resultat eines Willensacts" (Br I 308).

Hebbel wird nicht müde, das Traumartige, Nachtwandlerische des schöpferischen Zustandes zu betonen[1]). Kuh schildert[2]) den visionären Spaziergänger, wie er mit tiefgesenktem Haupt, die Arme vor der Brust gekreuzt, „das Lächeln oder die Trauer des schauenden Menschen um den Mund", leise singend durch das Herbstwetter dahinschwankt. Nur wenn er sich bewegt, behauptet Hebbel Gedanken zu haben. „Ich gehöre zu den Menschen, die von unten auf am besten geköpft werden können; wer mir die Beine bindet, kann mir die Gehirnkugel ruhig lassen"[3]). Er kann nur arbeiten unter Gottes freiem Himmel (Ta II 369). Die Spaziergänge im Englischen Garten Münchens, im Prater und Augarten Wiens brachten ihm reichsten Ertrag[4]). Kuh hat dabei zuweilen die seltsamen Summtöne vernommen, die Hebbel selbst erwähnt[5]) und auf die ich später zurückkommen muss. In neuerer Zeit kam Nietzsche mit besonderem Nachdruck auf die

[1]) Br II 209, 228; Ta I 165; Ta II 304; Deutsche Dichtung I 283; Kulke a. a. O. S. 74. [2]) Kuh II 654. [3]) Br II 482, 524. [4]) Br II 586, Kuh II 654. [5]) Kuh II 655, Br II 470, Ta II 304.

Bedeutung des Gehens für die eigene Geistesthätigkeit zu sprechen; seinen Zarathustra concipirte er unterwegs auf starken Märschen im vollkommenen Zustand eines Inspirirten[1]).

Ist die dichterische Stimmung einmal erschöpft, hat sich ein Werk losgerungen, dann fühlt sich Hebbel, entsprechend der Gewalt des dichterischen Processes, „eine Zeit lang wie ohne Kopf und Eingeweide". Nicht anders geht es Schiller, als er den Wallenstein sich von der Seele gewälzt hat. „Die Masse, die mich bisher anzog und festhielt, ist nun auf einmal weg, und mir dünkt als wenn ich bestimmungslos im luftleeren Raume hinge. Zugleich ist mir, als wenn es absolut unmöglich wäre, dass ich wieder etwas hervorbringen könnte"[2]). Das Produciren greift Hebbel an „wie im Physischen ein Aderlass; es würde mich aufreiben, wenn nicht zwischen meinen einzelnen Arbeiten immer grosse Pausen lägen, in die ich mich nicht ohne Widerwillen ergebe, die aber am Ende doch so nothwendig sind, wie der Schlaf" (Br II 209).

Es sei gestattet, diesen Zusammenhang schliesslich noch auszudehnen auf die physischen Existenzbedingungen des Dichters. Es handelt sich um die Frage nach dem Verhältnis von Talent und Armut. Hebbel sagt darüber in seiner Besprechung des Briefwechsels zwischen Schiller und Körner[3]): „Man legt der Armut . . . zuviel Gewicht bei, wenn man meint, sie könne Talente erdrücken, die nicht auch unter den günstigsten Verhältnissen unbedeutend geblieben wären; das kann sie nicht. Sie hat nur auf die Richtung Einfluss, die die Talente später nehmen; dieser Einfluss ist aber freilich so gross, dass der Mensch, wenn

---

[1]) Brief an G. Brandes v. 10. April 1888 (s. Brandes, Menschen und Werke, Frankfurt a. M. 1895, S. 218. — Rousseau in den „Confessions", partie I, liv. III: „Je n'ai jamais pu rien faire la plume à la main vis-à-vis d'une table et de mon papier: c'est à la promenade, au milieu des rochers et des bois, c'est la nuit dans mon lit et durant mes insomnies que j'écris dans mon cerveau".

[2]) an Goethe, 19. März 1799. [3]) Werke X 165.

er zum vollen Bewusstsein gelangt, seine ganze sittliche Kraft aufbieten muss, um ihn wieder zu beseitigen, wenn er nicht Zeitlebens Unerquickliches hervorbringen will"[1]). Erfahrung hatte ihn das gelehrt. Lange Jahre wurde ja auch er von bitterer Not gepeinigt. Wem aber so wie ihm sein Talent zur „innersten Lebensader" geworden ist, dass sogar die geringfügigsten Lebens-Äusserungen des Menschen sich mit ihrem „rothen oder schwarzen Blut" färben (Ta II 67), wem also sein Talent schon den Existenzbedingungen gegenüber zur Fessel wird, der kann wohl mit Recht zähneknirschend ausrufen: „Der Dichter muss eine behagliche Existenz haben, ehe er arbeiten kann; Andere arbeiten, um eine solche Existenz zu erlangen" (Br I 366). Denn gerade er trug um so schwerer an seinem Talent, als seine Armut in den Jahren der Entwicklung den ohnehin schon bohrenden Blick noch mehr schärfte für den Kern seines Wesens. „Aus dem Innersten heraus" quoll ihm der Aufschrei: „Die im Leben glücklich Gestellten sollten wissen oder bedenken, dass die Noth die Fühlfäden des inneren Menschen nicht abstumpft, sondern verfeinert" (Ta I 36). Fast mit den Worten Heinrichs von Kleist flucht er seinem Talent: „Die Natur sollte keine Dichter erwecken, die keine Goethes sind, darin steckt der Teufel. Jedes Talent verlangt tyrannisch zu seiner Entwicklung und Ausbildung ein Menschenleben, und das geringere am dringendsten. Ist die Ausbeute aber wohl der Mühe werth? Dies ist eine Frage, die sich Raupach und andere gute Gesellen vermuthlich nie gestellt haben, weil die Antwort sie verrückt machen könnte. Das ist der Fluch meines Daseins, dass mein Talent zu gross ist, um unterdrückt, und zu klein, um zum Mittelpunkt meiner Existenz gemacht werden zu können" (Br I 55). Noch lange dauert Zwiespalt und Zweifel[2]), bis sich Hebbel zur

---

[1]) Tiefernste Worte spricht darüber auch aus eigenster Erfahrung Franz Nissel, Mein Leben. Stuttgart 1894, S. 262.

[2]) Br I 34, 67, 358 f, 365; Ta I 42, 116.

Klarheit vor sich selbst durchgerungen, mit seiner Anlage ausgesöhnt hat. Seine ganze sittliche Energie setzt er dabei ein und da gerade, wo seine Dichtung vielleicht am trübsten und zähesten fliesst, nämlich in der „Julia", die auch nach eigenem Geständnis [1]) den Abschluss einer Entwicklungsepoche bildet, tritt jene Sittlichkeit am entschlossensten hervor [2]). Was Ibsen die Lebenslüge genannt hat, ein feiges Compromissschliessen zwischen dem Ich und der Aufdringlichkeit des Lebens, dem wird hier der „Totenkopf" vorgehalten und dann sich abwendend steigt Hebbel in reinere Höhen empor. Sein Talent wird ihm zur Pflicht und bringt ihm die Versöhnung mit sich selbst, die Versöhnung des Menschen mit dem Künstler [3]).

Es ist also auch nicht zu verwundern, wenn er wie kein andrer, immer wieder den Zusammenhang zwischen dem Ethischen und Aesthetischen in der Person des Dichters

---

1) Br I 429.

2) Ich widerspreche damit Bamberg, ADB XI 178.

3) Vielleicht wäre es H., dem Gesetz seines Schaffens zufolge, das in jedem Werk das Resultat eines Bildungsmomentes erzeugte (Br I 424), jetzt auch möglich gewesen, jenen Bruchstück gebliebenen Roman „Ein Leiden unserer Zeit" zu vollenden, der nach H.'s Angabe zur „Julia" in Beziehung steht. Es heisst darin (Werke II 252): „O! eine Unendlichkeit dämmert einem Jeden entgegen, der in seine Brust hinab zu schauen versteht, eine Unendlichkeit, ganz so gross, ganz so wahr und wirklich, wie die äussere, sichtbare, in der wir umhergetrieben werden. Und auch sie will aus dem Inneren heraustreten, wie die Urkraft aus dem Geist Gottes in die Welt trat. Soll ich widerstehen? Soll ich das, was unaufhaltsam drängt und treibt, feige zurückhalten, weil es zwischen mich und mein Glück treten, weil es mich in Erfüllung dessen, was der Philister Pflicht zu nennen wagt, stören könnte? Glück! Was ist's, als ein Waffenstillstand zwischen dem Herzen und dem Geschick, auf armselige Bedingungen geschlossen? Pflicht! Gibt's eine heiligere, als die sich zu entwickeln? Freilich, mein Vater wünscht, meine Mutter — Aber hier steh' es! Ich will nicht mitdrehen am grossen Rad, das nur den Zweck hat, dass es gedreht wird! Ich bin der Welt Nichts schuldig, als mich selbst, und wenn sie etwas Anderes verlangt, so mag sie zusehen!"

betont[1]) und in dichterisch-religiöser Stimmung sich vor einem grösseren Menschen beugend, von Schiller sagt: „Wo bemerken Sie Schillers physische Bedürftigkeit und seinen stäten Kampf mit den materiellen Bedingungen des Daseins? Nirgends, in keinem seiner Gedichte, in keinem seiner Dramen. Ich kann nie ohne tiefe Rührung an diesen heiligen Mann denken"[2]).

Von hier aus offenbart sich auch der ganze Gegensatz der beiden Dichternaturen. Während es Goethe gegeben ist, „die wahre Beschaffenheit der Gegenstände rein in sich aufzunehmen und sie immer wieder gleich treu in seiner Einbildungskraft darzustellen"[3]), vermag weder Schiller noch Hebbel die Nabelschnur, die den Erzeuger mit seinen Erzeugnissen verbindet, zu durchschneiden, so dass das Erzeugte ein freibewegliches, in sich beschlossenes Leben führt. Die individuelle Wahrheit ihrer Gestalten wird immer nach der eigenen Seelengrösse und Seelenweite gestreckt. Aber Schiller steht mit seinem persönlichen Lebensschicksal ausserhalb seiner Gebilde und umfasst sie mit der ganzen Weite seiner Seele. Man trete in Schillers Werkstatt! „Mit kühlem Kopf steht Schiller einige Schritte vor seinen angehauenen Blöcken und calculirt. . . . . . Bevor er das Erz im dichterischen Feuer schmelzt, treibt er so gelassen als möglich dramaturgische Algebra und hält sich die andringende Fülle mit einer fast beispiellosen Objektivirung vom Leibe"[4]). Der eigentliche dichterische Process bei Schiller verläuft dann sozusagen centripetal. Hebbel dagegen steht im Mittelpunkt seines Erlebens und dehnt seine dichterischen Gebilde bis an den äussersten Umfang, bis in die tiefsten Falten des eigenen Seelenlebens aus: ein centrifugaler Verlauf.

Ichdichter aber sind beide Dramatiker nach der Ter-

---

1) Ta I 268; II 116, 160, 270f, 337; Kulke S. 14; Kuh II 667.
2) Kuh II 665; 619.
3) W. v. Humboldt an Goethe, 25. Juni 1796.
4) Erich Schmidt, Charakteristiken, Berlin 1886. S. 343.

minologie von Otto Ludwig[1]), im Gegensatz zu dem Sachdichter, wie Shakespeare einer war. Sie haben nichts von dem „realistischen Tic“, durch den Goethe seine Existenz, seine Handlungen, seine Schriften den Menschen aus den Augen zu rücken behaglich findet[2]). Man hat auch wohl von dem Purpurmantel des Schillerschen Pathos gesprochen, von dem grossen Volksredner, aus dessen Gestalten nur die eigene Wucht heraustönt, der, um wieder mit Otto Ludwig zu reden, den eigenen Affekt an Stelle des Dargestellten setzt[3]). Ein richtiges Gefühl leitete aber auch, wenn man andrerseits „das monologische Gepräge“ in den Dramen Hebbels nicht verkannte[4]), deren Gestalten auf Grundlage eines individuellen Lebensprincips doch immer in Hebbels eigener Gedanken- und Gefühlsbahn sich bewegen.

II. Seelische Zustände.

„Der Drang meiner ganzen Natur geht nach Mitteilung, aber die unmittelbarste ist mir die liebste. Könnten meine Augen reden, so würden meine Lippen gute Tage haben, da ich mich aber der Lippen bedienen muss, so lasse ich mindestens die Hände gerne feiern. Dies geht immer weiter bei mir, es ist gar so unmöglich nicht, dass ich meine besten Tragödien dereinst nur noch für mich selbst dichte, denn so seltsam ist die menschliche Natur ja beschaffen, dass man sich selbst Mitteilungen machen kann“. So schreibt Hebbel am 27. Februar 1846 an Bamberg (Br I 265). Schon einige Jahre früher bemerkt er in seinem Tagebuch

---

[1]) Otto Ludwig, Ges. Schriften V 320: „Man möchte die naiven Dichter Sachdichter, die sentimentalen Ichdichter nennen: der Gegensatz ist nicht wie Sache und Geist — wie Schiller selbst und nach ihm Gervinus u. s. w. annehmen, sondern wie Geist der Sache und Geist des Dichters. Der naive Dichter, wie Shakespeare, giebt den Geist der Sache, der sentimentale, wie Schiller, giebt den eigenen Geist; der eine verherrlicht seine Objekte, der andere sich selbst“.

[2]) an Schiller, 9. Juli 1796.

[3]) Ges. Schr. VI 221.

[4]) Kuh II 661.

(I 245): „Ich kann den Umgang aller Menschen entbehren, aber ich kann mich gegen keinen Einzigen, mit dem ich umgehe, verschliessen“ [1]). In diesen beiden Aussprüchen bezeichnet Hebbel nicht nur sein Bedürfnis, sich im Gespräch des Überschusses seiner geistigen Thätigkeit zu entledigen, sondern auch den Zusammenhang, der zwischen diesem Sprechen und seinem Dichten besteht.

Schon Kuh deutet diesen Zusammenhang an [2]) und er citiert aus einem Brief an Elise (Br I 350) die Stelle: „Ich kann sogar sagen, dass mich Nichts so sehr zur Selbsterkenntnis führt, als das lebendige, sich aus den Tiefen des Geistes herausgebärende Wort. Wenn all die innern Ströme rauschen und brausen, wenn sie sich gegenseitig verschlucken und in einander wühlen, da hab' ich ein Bild meiner selbst, wie ich im Augenblick bin, und wie überhaupt, denn mir fehlt keineswegs die Kraft, einen solchen Wasserfall, wie von ganz unten herauf zu betrachten“. Zu Tausenden steigen in solchem produktiven Gespräch bei Hebbel die Gedankenblasen und Phantasiegebilde empor. Nur das Beste wird dann in der „Mosaik-Arbeit des Schreibens“ festgehalten. Die Abneigung gegen das Schreiben wächst aber immer mehr, die Hauptsache sind doch die inneren Vorgänge. „Die erlebt man erst zu Ende, wenn man sie darstellt; wir erobern uns selbst nur durch das Wort“.

Wie für sein Dichten, so bezeichnet Hebbel also auch für sein Gespräch die Darstellung der inneren Vorgänge, die Selbsteroberung als Lebensprincip. Dabei wird er sich aber auch der schlimmen Eigenschaft seines Geistes bewusst (Br I 230), die darin liegt, „dass er sich zu sehr in sich selbst vertieft und zu wenig von der äusseren Welt Notiz nimmt“, und bedenkt sich deshalb selbst mit einem ernstlichen Tadel. Und doch ist dies gleichzeitig die Eigenschaft, die ihn davor bewahrt, zu einem „deutschen

---

[1]) vgl. dagegen Grillparzer, Gr.-Jahrbuch IV 36f.
[2]) Kuh II 661.

Schriftsteller comme il faut“ (Br I 230), zu einem „perpetuum mobile“ zu werden (Br I 229). Erst in der Mitte einer empfänglichen Umgebung fühlt er sich ganz glücklich, auf sie will er wirken, sie giebt ihm die Gelegenheit zur schrankenlosen Entfaltung und Klärung seines Ich; „denn in mir ist Gottlob der Mensch noch mehr als der Künstler!“ (Br I 395). Er bedarf der Welt, er geht im Sprechen auf. „Einer Liederseele, wie Uhland, mag das in sich gekehrte Schweigen geziemen, aber ein dramatischer Dichter muss auch persönlich etwas von einem Feldherrn haben“. Er ist nicht wie andere, „die sich in ein Lerchennest hätten verkriechen mögen“, er hat Organe für die Welt, „mir ist das Anschauen des Massenhaften und Gewaltigen, vor allem aber eines Lebensstromes, dessen Wellen man nicht zählen, geschweige mit Merkzeichen versehen und wiedererkennen kann, Bedürfniss und für meine Poesie ist es ein unschätzbares Glück, dass ich diese Reise machen durfte“[1]). Aber diese Reisen in Frankreich und Italien berühren sein innerstes Wesen nicht, sie haben keinen Bildungswert für den fertigen Charakter. Italien wird ihm nicht, was es Goethe war; Hebbel stellt selbst darüber Betrachtungen an (Ta II 127). In Imperatorenhaltung tritt er vielmehr nicht nur den Menschen, sondern auch der Natur gegenüber in dieser Epoche seines „eigentümlichen Strebens“[2]). Die Aussenwelt, die Eindrücke der Natur haben von diesem Gesichtspunkt aus für den Menschen kaum einen anderen Wert als für den Dichter der „Ideen-Hintergrund“, über den er sich Herr weiss. Hebbel schreibt nämlich gelegentlich des Gyges als einer Ausnahme in seinem dramatischen Schaffen an Üchtritz: „Ich war mir sonst bei meinen Arbeiten immer eines gewissen Ideen-Hintergrundes bewusst, wegen dessen ich keineswegs, wie man mir auf eine missverstandene Vorrede hin wohl Schuld gab, producirte, der aber doch

[1]) Mag. f. Litt. 1893, 688, 689 (an Reg.-Rath Rousseau und dessen Tochter Charlotte).

[2]) Goethe, Werke, 2. III 244, WA (Gesch. der Farbenlehre).

wie eine Gebirgskette zu betrachten war, welche die Landschaft abschloss“ (Br II 209). Zu besonders charakteristischem Ausdruck kommt die Eigentümlichkeit der Organisation Hebbels gegenüber den äusseren Eindrücken gegen das Ende seines Lebens in einem Brief an Adolf Stern (Br II 513): „Auch mir können Sie Glück wünschen, dass ich London und England hinter mir habe. Wen die Natur dazu bestimmt hat, sich in's Einzelnste zu vertiefen und selbst die Blutkügelchen noch wieder zu zersetzen, der soll sich nicht vor ein Kaleidoskop stellen. Die sogenannten Total-Eindrücke sind Nichts für mich: was ich nicht völlig bewältigen kann, das ist für mich gar nicht da“. Der Widerspruch zwischen der „schlimmen Eigenschaft“ der Selbstvertiefung, des seelischen Anachoretentums und dem Feldherrncharakter des Dramatikers ist also nur ein scheinbarer. Hebbels Dichtung wie sein Gespräch trägt eben das von Kuh sogenannte „monologische Gepräge“. In seinen letzten Jahren, als er endlich durch Resignation die Ansprüche seines Ich mit der Welt in Einklang gebracht hat, kann er, die Worte seiner Jugend von der Selbsteroberung nunmehr nach aussen wendend, sagen: „Man erobert die Welt nicht bloss als Feldherr, indem man sie unterwirft, sondern auch als Philosoph, indem man sie durchdringt und als Künstler, indem man sie in sich aufnimmt und sie wieder gebiert“ (Ta II 505).

Seine Stellung, oder, wie er verallgemeinernd sagt, die Stellung des Dichters zur Welt hat ihn oft beschäftigt. Er erklärt einmal (Br I 223) die ewige Unruhe in einem Dichter durch das Herantreten aller Möglichkeiten, die ihm so nahe kommen, „dass sie ihm alle Wirklichkeit verleiden würden, wenn die Kraft, die sie hervor beschwört, ihn nicht auch wieder von ihnen befreite, indem er ihnen dadurch, dass er ihnen Gehalt und Form giebt, selbst auf gewisse Weise zur Wirklichkeit verhilft und so ihren Zauber bricht; es gehört aber ungeheuer viel, und mehr, als irgend ein Mensch, der es nicht in sich selbst erlebt, ahnen kann, dazu, um nicht das Gleichgewicht zu verlieren,

und Naturen, denen das wahre Form-Talent abgeht, müssen durchaus in sich gebrochen werden, woraus denn auch soviel Schmerz und Verrücktheit entspringt".

Wie viel schlimmer aber, wenn dieses Gleichgewicht schon gestört ist, ehe noch der Dichter sich seiner Kraft bewusst geworden ist und einen Stützpunkt in ihrer Bethätigung gefunden hat, wenn er statt in dieser in der „Wirklichkeit", die ihn umdrängt, die Wahrheit sucht, die zu erobern er siegesgewiss auszieht. Realismus und Idealismus verlassen die philosophische Atmosphäre und werden Sache des Gefühls. Kleist, Hebbel geistesverwandt und zu seinem Unglück in das philosophisshe Zeitalter Deutschlands hineingeboren, ward dieser Kampf ums Gleichgewicht zu erschütterndem Erlebnis. Dass jene Wirklichkeit nur Schein sein sollte, wie Kant ihn belehrte, zerschmetterte ihn beinahe. „Der Gedanke, dass, was wir hier Wahrheit nennen, nach dem Tode ganz anders heisst und dass folglich das Bestreben, sich ein Eigentum zu erwerben, das uns auch in das Grab folgt, ganz vergeblich und fruchtlos ist, dieser Gedanke hat mich in dem Heiligthum meiner Seele erschüttert. — Mein einziges und höchstes Ziel ist gesunken, ich habe keines mehr"[1]). Die Flammen seiner mystischen Gefühlsglut waren hineingeschlagen in die schneidende Schärfe des Verstandes, diese beiden in ihm so eigentümlich verbundenen Eigenschaften versanken ineinander und sicher war es diese Lebenskrise, die den Dichter in ihm gebar. Als neues Ziel dämmerte ihm jetzt der Dichterberuf auf: Die Gestaltung des eigenen Selbst am Fluss der Erscheinungen. Hebbel allerdings brauchte nicht so lange auf die Entdeckung seines eigentlichen Berufs zu warten, aber wenn er später das Wort Schillers bestätigte, dass der Dichter der einzig wahre Mensch sei[2])

[1]) H. v. Kleist an seine Schwester Ulrike, 22. März 1801 (Koberstein, S. 52): vgl. O. Brahm, H. v. Kl., Berlin 1884, S. 47.

[2]) an Goethe, 7. Jan. 1795. Im Tagebuch ist „wahre" ausgelassen. Von H. oder vom Herausgeber?

(Ta II 409), so war diese Überzeugung ja auch nur aus schweren inneren Kämpfen erwachsen.

Aber selbst in der Zeit, wo der Dichter in seiner Kraft die Quelle seines Glücks gefunden hat, verschonen ihn die verzweifelten Stimmungen nicht; ja sie vertiefen sich noch, und in solchen Augenblicken beginnt erst die eigentliche „namenlose" Not des Lebens. „Dann kommen Stunden, Tage, Monate, vielleicht ganze Jahre, wo der Mensch zwischen zwei Abgründen von gleicher Tiefe einherschwankt, und oft nicht mehr weiss, ob er die Welt oder sich selbst für ein Nichts zu erklären hat. Da zerbrechen alle Schlüssel, da wird Hamlet und sein Sohn Faust trivial, da sinken die Religionen, aber nicht weniger auch die Philosophien, zu blossen anthropologischen Momenten des Geschlechts herab; da weckt Alles und Jedes, was im unendlichen Lauf der Zeit jemals geträumt und gedacht wurde, im Individuum einen Gegensatz, und dieser Gegensatz wird nur darum nicht in voller Zähheit und Klarheit entwickelt, weil der Todesfrost sich schon ins Gebären mischt. Freilich ist dies vorzugsweise das Schicksal des Künstlers und muss es auch sein, aber kein tieferer Geist bleibt ganz davon verschont" (Br II 325) [1]).

[1]) Scharfen Ausdruck findet diese seelische Verfassung in einem Brief Leopardis an seinen Freund Pietro Giordani. Das Gefühl der Nichtigkeit aller Dinge ist das einzig unumstösslich Feste, die Wahrheit des Lebens. Damit wird aber das Leben selbst verneint, die Welt würde ihrem Ende entgegengehen „e giustamente saremmo chiamati pazzi". Aber es wäre wenigstens eine „pazzia ragionevole", der gegenüber jegliches Wahrheitsstreben, alle Weisheit zu blinder Thorheit wird, da ja solche Weisheit nur durch das Vergessen jener Universalwahrheit zustande kommen kann. „Queste considerazioni io vorrei che facessero arrossire quei poveri filosofastri che si consolano dello smisurato accrescimento della ragione e pensano che la felicità umana sia riposta nella cognizione del vero, quando non c'è altro vero che il nulla; e questo pensiero, ed averlo continuamente nell' animo, come la ragione vorrebbe, ci dee condurre necessariamente e dirittamente a questa disposizione che ho detto; la quale sarebbe pazzia secondo la natura e saviezza assoluta e perfetta secondo la ragione" (Epistolario, Firenze 1892, I 254).

Immer wieder umkreist Hebbel mit einbohrenden Gedanken diesen seelischen Zustand des dichterischen Subjekt-Objekts, wie Fichte sagen würde, — einen Zustand, der in der Katharsis des Dichters sich löst, um schliesslich mit allzu epigrammatischer Schärfe zu sagen: „Dass Shakespeare Mörder schuf, war seine Rettung, dass er nicht selbst Mörder zu werden brauchte. Und wenn dies, einer solchen Kunst gegenüber, zu viel gesagt sein möchte, so ist doch sehr gut eine gebrochene Dichter-Natur denkbar, bei der das in anderen Menschen gebundene und von vornherein in's Gleichgewicht gebrachte, im Künstler aber entfesselte und auf ein zu erringendes Gleichgewicht angewiesene elementarische Leben unmittelbar in Thaten hervorbräche, weil die künstlerischen Productionen in sich ersticken oder in der Geburt verunglücken" (Ta II 102). Und dies elementarische Leben umfasst eben im grössten Dichter so viel, „als im Edelsten und Verruchtesten seines Volkes liegt" (Ta II 429).

Sobald jedoch Hebbel sich der Macht seines Talentes bewusst wird und an ihm ein einigermassen festes Kriterium erkennt, dann klingt auch ein stolzer, selbstsicherer Ton aus seinen Bekenntnissen. „Es liegt in der Natur der Dinge, dass der Dichter nur seiner Kunst leben kann, dass er, obgleich er nicht einen einzigen Abgrund der Welt und der Wissenschaft undurchforscht lassen wird, wenn er ist, was er sein soll, doch Alles auf sich beziehen und in sich verweben muss" (Br II 311). In sich selbst sucht er den Schwerpunkt (Br II 477) und immer sieht er die Welt mit allen ihren Einzelheiten symbolisch (Ta II 176). Wenn aber auch der Dichter in diesem Verhältnis zur Welt sich hoch erhaben über sie fühlen und sie tief verachten darf, so bleibt doch etwas Verzwicktes in seiner Stellung zu ihr, indem er von der verachteten doch gekrönt werden muss, „wenn er sich in Stunden ernster Selbstbetrachtung nicht für einen Narren halten soll und dies ist ein neuer Beweis für Shakespeares Wort, dass Philosophie kein Zahnweh heilt" (Br II 133). Wohl in

Beziehung auf diesen Punkt hat Hebbel in seinem ersten Brief an Friedrich Vischer (Br II 490 f) die Anmerkungen zum § 487 der Aesthetik mit besonderem Nachdruck hervorgehoben. Vischer erörtert dort die Wechselwirkungen zwischen dem schaffenden Genius und seinem empfangenden Volk. Aus dem allgemeinen Lebensschosse der des Schaffens unfähigen Masse und aus der Wurzel ihrer Kräfte sauge der Genius das, was sich in ihm zur Energie des Könnens zusammenschliesst. Er bezahle seinem Volk die Schuld, indem er das Schöne, das die Masse schauen will und soll, in der geistigen Schöpfung der reinen Form darbiete. „Er weiss, dass Aller Augen auf ihn warten, und sieht diese Augen innerlich warten zugleich während er sein inneres Bild erzeugt. Alle Freude der Phantasie an ihrem Thun ist eine Freude in der Vorstellung Mitanschauender; diese Vorstellung ist ein Theil ihres Schaffens selbst, es ist ein inneres Bühnenspiel mit Parterre und Galerieen, kein Drama vor leeren Bänken. Im Phantasiebegabten ist sein Volk mitgesetzt, wie er in ihm, er ist Legion. Daher ist auch kein ästhetischer Genius ohne Eitelkeit, und diess ist nicht sein Schlechtestes: gewohnt innerlich zu dramatisiren vor vollem Hause, wird er freilich diesen Sinn nicht ausziehen, wenn er in's gemeine Leben tritt; wem seine eigene Erscheinung gleichgiltig ist, wer nicht ein die wirklichen Zuschauer anticipirendes Selbstanschauen seiner Persönlichkeit mit sich trägt, ist für die Kunst verloren. Es ist unmöglich, diese Behauptung zu verwechseln mit einer Beschönigung der Eitelkeit des leeren Individuums, dessen ganzes Geschäft ist, sich eigentlich oder uneigentlich vor dem Spiegel zu sehen". Schleiermacher habe in seinen Vorlesungen über Aesthetik (hrsg. von Lommatzsch, S. 108 ff) diese Beziehung als eine wesentliche hervorgehoben. —

Ehe ich nun das innere Bilden Hebbels selbst verfolge, muss ich noch bei den Ausstrahlungen dieser bildenden Thätigkeit verweilen. Schon war ja angedeutet, dass der Dichter in der Ausübung seines Vermögens erst sich als

ganzen Menschen fühlt. Als Hebbel voll ist von seiner „Genoveva“, jubelt er im Tagebuch (I 226): „Höhere Naturen können nur dann, wenn ihnen das schöpferische Talent verliehen ist, zum vollen Ausdruck, ja zum vollen Gefühl ihres Daseins kommen, und dies ist doch das Höchste, das einzige Glück“[1]). Durch ein Band mehr fühlt sich der Dichter mit dem Ewigen verknüpft, als den gewöhnlichen Menschen damit verbindet (Ta II 421), und daraus fliesst ihm der innere Friede; keine Verstimmung hält sich dagegen auf die Länge. „Künstlerische Thätig keit: höchster Genuss, weil zugleich Gegentheil von Genuss“ (Ta I 136).

Dieses Glücksgefühl bahnt sich aber bei Hebbel zwei deutlich unterscheidbare Auswege. Einmal ist es nur das Gefühl des erhöhten Daseins, dem er sich in reiner Freude hingiebt, anstatt die glückliche Stimmung auszunutzen. „Heute habe ich mich den ganzen Tag in der angeregtesten Stimmung befunden, und doch, wie so oft, Nichts gethan, sondern mich ganz einfach des erhöhten Daseins gefreut! Sicher ist das naturgemäss, aber eben so sicher ist das auch ein Grund, weshalb ich so weit hinter vielen Anderen zurückbleibe, was die Wirkung auf die grosse Masse anlangt, denn diese will nicht Tiefe, sondern Breite, und wenn man zu lange mit seinen Gedanken spielt, streifen sie alle die bunten Hülsen ab, durch die sie sich bei ihr einschmeicheln könnten und werden zu ernst und streng“ (Ta II 220). Nur ein Etwas, ein „inneres Aufpeitschen“ (Ta I 250) fehlt also noch, um die schaffende Kraft auszulösen, denn seine Früchte gedeihen ihm nicht in milder Wärme, sondern nur bei lodernder Glut und erschreckender Helle. Wenn er den umgekehrten Productionsprocess[2]) durchlebt, kann ihn wohl das Gefühl gleichmässiger Wärme,

[1]) Ein ähnlicher Hymnus der Schöpferfreude bei Franz Nissel, a. a. O. S. 164.

[2]) Ta II 465: „Wer ein Kunstwerk in sich aufnimmt, macht denselben Process durch wie der Künstler, der es hervorbrachte, nur umgekehrt und unendlich viel rascher“.

das ihm nach seiner Anlage im direkten Productionsprocess nicht zu Teil wird, überkommen: „Das Universum wie einen Mantel um sich herumziehen und sich so darin einwickeln, dass das Fernste und das Nächste uns gleichmässig erwärmt: das heisst Dichten, Formen überhaupt. Diess Gedankengefühl kam mir heute, als ich auf der Strasse mein Gedicht: Das Opfer des Frühlings, für mich hin recitirte“ (Ta II 208).

Wenn er dann aber im Feuer der Production steht und der ganze Seelenzusammenhang wirksam ist, wenn, um mit seinen eigenen Worten zu reden, „der concentrirende Gedanke“ vorhanden ist, der seinem Vermögen die Bahn der Wirkung anweist (Ta I 251), dann wird das Gefühl der Fülle nicht mehr auf das Ich abgeleitet, er kann nicht mehr von einem Gefühl des erhöhten Daseins sprechen. Als Ableitung möchte ich vielmehr eine Thatsache in Anspruch nehmen, die Hebbel einige Male berührt, ohne sie selbst in diesen Zusammenhang zu rücken. „Sonderbar ist es, dass ich in einer solchen (poetischen) Stimmung immer Melodien höre, und das, was ich schreibe, darnach absinge: so diess Mal vorzüglich die Stelle: Titus, Du siehst wie meine Tochter trauert!“ (Ta II 304)[1]. Und fast genau zehn Jahre später schreibt er an die Prinzessin von W(ittgenstein): „Er (Liszt) gebietet über glänzende Darstellungsmittel und schöpft, wie das ja auch nicht anders sein kann, da alle Künste nur verschiedene Ausläufer einer und derselben Urkraft sind und ich selbst z. B. immer Musik höre, wenn ich an einer bedeutenden Scene arbeite, aus einem unergründlichen poetischen Born“ (Br II 470). Was Hebbel hier von sich bekennt, wird ja auch von Ohrenzeugen bestätigt. Kuh erzählt, wie schon erwähnt (S. 11), von den „seltsamen Summtönen“, die er bisweilen vernommen habe, wenn er zufällig hinter dem visionären Spaziergänger herging.

Es ist ja doch eine ganz bekannte Thatsache, dass

[1]) Herodes und Mariamne, Akt IV, Sc. 7.

auch einfache, beschränkte Menschen die harmonische Stimmung ihrer Selbstzufriedenheit und Selbstvergnügtheit in musikalischen Äusserungen abfliessen lassen; die Beispiele aus dem täglichen Leben liegen auf der Hand. Oder hinauf in die Verklärung zu den jubilirenden Engeln des Doctor seraphicus, deren „gaudium in coelis interminabile et ineffabile est“. Doch ohne Bild: das innerste Wesen der Musik spricht sich in der angedeuteten Thatsache aus. Von keinen „Gedanken“ im eigentlichen Sinn belastet, klingt in der musikalischen Äusserung die seelische Bewegung aus. Der unwillkürliche Selbstausdruck des gesteigerten Menschen — eine Wurzel der Kunst.

Auf einer solchen primitiven Stufe wird auch noch kein Unterschied zwischen musikalischen und unmusikalischen Menschen gemacht werden dürfen, ja, hier kann sich unmittelbar zeigen, dass auch der Unmusikalische bisweilen musikalisch ist. Denn die Gabe musikalischer Auffassung, schon ein principium individuationis, hat mit dem vorliegenden, allgemein menschlichen Phänomen meines Erachtens nichts oder doch nur sehr wenig zu thun. Ist es ja doch auch denkbar, dass das Gefühl der gesteigerten Thätigkeit aller Seelenkräfte während der Production zu mimischem Ausdruck kommt. Das lateinische Wörterbuch kennt das Wort: exultare. Warum sollte man sich nicht einen Dramatiker vorstellen können, der sein Drama sich während des Entstehens innerhalb seiner vier Wände gleich selbst vorspielt oder überhaupt durch lebhafte körperliche Bewegung seiner „Begeisterung“ Abfluss verschafft? Ich verweise hier noch einmal auf die Erklärung Nietzsches, und wenn man sich vergegenwärtigt, mit welcher Gewalt Hebbel in den Productionsprocess hineingerissen wurde, ist es nicht mehr zu verwundern, dass die körperliche Bewegung und jene seltsamen Summtöne zusammen stattfinden.

Nicht ohne weiteres ist mit dieser Erscheinung zusammenzuwerfen, was Schiller von sich bekennt. „Bei mir ist die Empfindung anfangs ohne bestimmten und

klaren Gegenstand; dieser bildet sich erst später. Eine gewisse musikalische Gemütsstimmung geht vorher, und auf diese folgt bei mir erst die poetische Idee“ [1]). So auch Otto Ludwig in dem bekannten Geständnis [2]). In ein anderes Gebiet fällt auch, was, mit Schiller und Ludwig sich in gewissem Sinn berührend, Alfieri erklärt, dem die Musik ist „il più potente e indomabile agigatore dell' animo, cuore ed intelletto — di quel che lo siano i suoni tutti, e specialmente le voci di contralto e di donna. Nessuna cosa mi desta più affetti, e più varj, e terribili. E quasi tutte le mie tragedie sono state ideate da me o nell' atto del sentir musica, o poche ore dopo“ [3]). Dagegen hat die Darlegung Gutzkows (an Hebbel, Br II 158), der eine Totalanschauung vorm Auge, eine Melodie vorm Ohr hat und diese in ihre einzelnen Teile zerlegt, gar nichts zu thun mit dem bei Hebbel Beobachteten. Die Erklärung Kleists [4]) lässt sich wohl in die Nähe der Gutzkow'schen rücken: „Ich betrachte die Musik als die Wurzel oder vielmehr, um mich schulgerecht auszusprechen, als die algebraische Formel aller übrigen Künste, und so wie wir schon einen Dichter haben (Goethe), der alle seine Gedanken über die Kunst, die er übt, auf Farben bezogen hat, so habe ich von meiner frühesten Jugend an alles Allgemeine, was ich über die Dichtkunst gedacht habe, auf Töne bezogen. Ich glaube, dass im Generalbass die wichtigsten Aufschlüsse über die Dichtkunst enthalten sind“.

Ich gehe jetzt hierauf nicht weiter ein, sondern knüpfe wieder an der Darstellung der seelischen Zustände Hebbels während des Schaffens an.

Nur in der Begeisterung also, oder wie Hebbel gelegentlich sagt, „um für das Narrenwort einen bis jetzt

---

[1]) an Goethe, 18. März 1796; vgl. auch an Körner, 25. Mai 1792.

[2]) Ges. Schriften VI 215.

[3]) Vita, Giornali, Lettere di Vittorio A. p. c. di Em. Teza, Firenze 1861, p. 36.

[4]) vgl. Dilthey, Die Einbildungskraft des Dichters, a. a. O. S. 406.

noch unbefleckten Ausdruck zu brauchen", mit einem „vollen und bewegten Herzen" (Ta II 127) ist es ihm überhaupt möglich, thätig zu sein. „Oft wird vom Künstler eine Interesselosigkeit verlangt, die den geistigen Zeugungsakt so unbedingt aufheben würde, wie die völlige Gleichgültigkeit gegen ein Weib den physischen. Von dieser Interesselosigkeit erwartet man mit demselben Recht das reine Product, wie etwa von einer Umarmung ohne Leidenschaft und Feuer den sündenlosen Messias. Es entsteht aber eben gar nichts" (Ta II 459; 259). Ohne innere Teilnahme würde ihn Ekel und Selbstverachtung packen, obwohl er überzeugt ist, dass die innere Friction der Kräfte ihm manchen Funken entlocken würde (Ta I 305), — eine Überzeugung, für die Kuh den Beweis der Richtigkeit erbringt, wenn er den Dichter einmal die Poesie kommandiren lässt [1]). Indem er gegen Möser Fleiss und Ausdauer im eigenen geistigen Haushalt tiefer stellt als Genie und Begabung, deren beglückende Schwester die Begeisterung ist, weiss er, dass eben nur durch diese ihm die ganze ungeteilte Hingabe an sein Werk möglich wird; auch Fleiss und Ausdauer, d. h. der ganze energische Wille geht dann mit in die Thätigkeit ein. „Ich besonders bedarf der äussersten Concentration aller meiner Kräfte, wenn ich denjenigen Grad der Lebendigkeit erreichen will, der nach meiner Meinung unbedingt nothwendig ist, den aber die Meisten für überflüssig halten" (Br II 477).

Ungehemmt von innerlichen Fesseln will der Dichter leitend-geleitet mit seinen Gebilden schalten. Bild und Idee können da sein, aber in seelischen Trübungen, ohne Klarheit und Ruhe gelingt der Guss nicht (Br I 150). Ein Teil der Kräfte wird dann dem dichterischen Geschäft unterschlagen. Nicht anders wie mit Gedanken. „Wenn man einen Gedanken nicht ganz ausdenken kann, so ist es Einem, als ob man einen Teil seiner Selbst verlöre, ja, als ob man irgend wo innerlich gefesselt wäre und sich

---

[1]) Kuh II 659. Resultat war die Struenseescene (W. VI 277 ff).

umsonst loszureissen versucht hätte. Jeder Gedanke ist ein Gut, das man dem Universum, der Macht, die es festhält, abkämpfen muss“ (Ta I 225)[1]).

Die „äusserste Concentration aller Kräfte“ wird bei Hebbel noch besonders unterstützt durch die Eigentümlichkeit seines Geistes, sich selbst bis ins Tiefste zu beobachten und auszukundschaften[2]). Dadurch, dass in ihm selbst eine fast gewaltsame Spannung zwischen unbeschränkter Hingabe und beobachtender Zurückhaltung besteht, geraten auch, indem diese Eigenschaft das dichterische Geschäft speist, seine Gestalten in jenes grelle Licht, das man dem Dichter so oft als persönliche Kälte zum Vorwurf machte. Man denkt an den ironischen Vorwurf Lessings gegen Klopstocks geistliche Lieder. Hebbel fühlt die Bewusstheit wie einen ehernen Reif im Kopf, der ihn davor bewahrt wahnsinnig zu werden, und es wurde ja schon gezeigt, dass selbst die wildesten Fieberphantasien in Todkrankheiten das Bewusstsein in ihm nicht überwuchern konnten, dass er, wenn er sie auch nicht ganz zu ersticken vermochte, sie doch innerlich bespöttelte und verlachte (Ta II 272). Er ist sich auch völlig klar über die Gefahr, die aus der äussersten Concentration in seinem Sinn, aus dem restlosen Ausschöpfenwollen für seine Dichtung entsteht. Er spart sich nicht den Selbstvorwurf, den er in seiner Sprache so fasst: „Ich muss mich hüten, bei meinen Dramen in einen Fehler zu fallen, den ich kaum vermeiden kann, wenn ich fortfahre, meine Ideen so consequent durchzuführen, wie bisher. Es ist sicher, dass ich mich im Hauptpunkt nicht irre, dass jedes Drama ein festes unverrückbares Fundament haben muss. Muss es darum aber auch jeder Charakter haben und jede Leidenschaft, die in einem Charakter entsteht? Dennoch kann ich mich nicht ohne Ekel auf blosse Relativitäten einlassen“ (Ta II 208).

[1]) Die Weiterbildung dieses Gedankens ins Poetische: Ta II 23, 273, 280.

[2]) Kuh I 335.

Mit dieser intensiven Beleuchtung der geistigen Bühne verträgt es sich sehr gut, wenn Hebbel so oft auf das Traumartige, Nachtwandlerische des dichterischen Zustands hinweist. Meinte ja schon Schiller, dass das Bewusstlose mit dem Besonnenen vereinigt, den poetischen Künstler ausmache [1]). Nicht aber, als ob diese beiden seelischen Strömungen in einen Arm zusammenflössen. Hebbel setzt das Verhältnis deutlich auseinander. „Das Bewusstsein hat an allem wahrhaft Grossen und Schönen, welches vom Menschen ausgeht, wenig oder gar keinen Antheil; er gebiert es nur, wie eine Mutter ihr Kind, das von geheimnisvollen Händen in ihrem Schooss ausgebildet wird, und das, ob es gleich Fleisch von ihrem Fleisch ist, ihr dennoch in unabhängiger Selbstständigkeit entgegentritt, sobald es zu leben anfängt. . . . . Das Bewusstsein ist nicht productiv, es schafft nicht, es beleuchtet nur, wie der Mond. Die Philosophie beweist nicht gegen diese Behauptung, denn sie entwickelt Nichts, als sich selbst, sie zeugt nur ihre eigenen Processe. Wer mich hier missversteht, dem mag überhaupt die Fähigkeit gebrechen, über diesen Gegenstand etwas zu verstehen; ich bemerke nur noch, dass man von hier ausgehen muss, wenn man sich klar machen will, in wie weit der Dichter einen Plan haben kann und darf“ (Ta I 148).

Unter dem Bewusstlosen versteht Schiller die ursprünglichen Phantasievorstellungen, die mit einem Male, gleichzeitig und plötzlich im Bewusstsein stehen [2]). Oelzelt-Newin zählt [3]) eine Reihe der allen Phantasievorstellungen gemeinsamen Eigenschaften auf, nachdem er, Spencer folgend, den wichtigen Gegensatz von entwickelter und unentwickelter (erinnernder und constructiver) Phantasie vorausgeschickt hat. So unterscheidet er lebhafte oder matte, deutliche oder verschwommene, reiche oder arme, zahlreiche oder seltene, dauernde oder flüchtige, willkürliche oder unwill-

---

1) an Goethe, 27. März 1801.

2) Anton Oelzelt-Newin, Über Phantasievorstellungen, Graz 1889. S. 16.

3) a. a. O. S. 33.

kürliche Phantasievorstellungen. Indem aber nicht nur Abstufungen innerhalb der einzelnen Gegensätze möglich sind, sondern indem diese Eigenschaften sich auch in der verschiedensten Weise combiniren können und so ins Bewusstsein treten, das seinerseits entweder sich passiv verhalten oder aktiv, d. h. zum künstlerischen Gewissen werden kann, ergeben sich für den Poetiker zwei Einteilungsgründe: er kann einmal fragen nach Art und Grad der schöpferischen Phantasie und dann nach dem Verhältnis dieser Phantasie zum Bewusstsein. Für Schillers energievolle Anschauungsweise war das Bewusstsein oder das „Besonnene" ohne weiteres künstlerisches Gewissen. Er bewundert an Goethe dessen rastlose Bemühung, mit der grösstmöglichen Besonnenheit zu arbeiten und sich seinen Prozess klar zu machen [1]. Nach Hebbels ganzer Anschauungsweise bedeutete für ihn selbst die Aktivität des Bewusstseins mehr als künstlerisches Gewissen, die Schule des Lebens schliff es ihm zu einer Schärfe, die ethischem Rigorismus täuschend ähnlich sah.

Wie sich nun jenes Verhältnis im besonderen bei ihm gestaltete, ist gezeigt worden. Die beiden Faktoren waren: eine den ganzen Menschen hinreissende Wucht des Ausbruchs der schöpferischen Phantasie und zugleich ein bis in „die geheimsten Geburtsstätten des Lebens" (Br I 406) sich einbohrender Blick. Das Verhältnis ist aber durchaus kein unverrückbar festes, sondern mit Hebbels Dichten macht es seine Entwicklung durch, indem zum Besten seiner dramatischen Schöpfungen die stechendhelle Beleuchtung allmählich etwas stumpfer wurde. Die Übung, die sich dem Dichter in steigender Leichtigkeit der Production [2] kundgab, wirkte naturgemäss auch auf das Bewusstsein, und die glückliche Folge war eine grössere Ausgeglichenheit

---

[1]) an Goethe, 26. Juli 1800.

[2]) Br I 292: „Je mehr die Leichtigkeit des Producirens bei mir steigt, je mannigfaltiger und bunter meine dichterische Welt sich auseinander breitet, je grösser wird meine Unfähigkeit, mich über die Principien, denen meine Natur dabei folgt, auszulassen".

und Rundung seiner Schöpfungen, ohne dass damit das Fundament seines dichterischen Charakters sich verschob.

Je grösser aber die Spannung des productiven Zustandes war, um so leichter musste er auch gestört werden können. Aus seiner Frühzeit giebt Hebbel eine charakteristische Schilderung — charakteristisch auch in ihrem Überschwang — von jenem „Zustand des ungemässigten und ungemessenen Überfliessens, worin der Mensch sich selbst zu verlieren fürchtet". Im Niederschreiben eines in tiefster Seele empfangenen Gedichts war er durch das leere, löschpapierene Gesicht eines ihm in München gegenüberwohnenden Studenten gestört worden. „An solchen Tagen behandeln Welt und Natur mich, wie der Musikmeister in zerstreuten oder langweiligen Stunden sein Instrument. Hier lässt er eine Saite anklingen und dort wieder, zuweilen gar den Ansatz zu einer wilden oder süssen Phantasie, aber Nichts kommt zu Ende. Ein Durcheinanderschüttern des Geists und des Herzens ohne Ziel, kaum zum Aushalten! So hat's (ich komm' auf mein vis-à-vis zurück) der elendeste Wurm immer in seiner Macht, den edelsten Wein zu verderben, bloss dadurch dass er — hineinfällt" (Br I 31).

Es ist ohne weiteres verständlich, dass eine äussere Störung, die vielleicht in der Hochflut dichterischen Schaffens noch keine Wirkung haben würde, bei einem gewissen Tiefstand besonders leicht den Quell versiegen lassen kann, wie ja auch im Traum des Halbschlafs die Sinne sich wieder mehr und mehr den bewussten Eindrücken zuwenden. Derartige Störungen sind allerdings zu unterscheiden von der zuerst besprochenen. Dort richtet sich die Störung gegen eine Einheit des dichterischen Thuns: Phantasie und Bewusstsein sind in engster Fühlung. Hier lässt die seelische Kraft allmählich nach, die Elemente der Einheit lockern sich und streben auseinander, und diesem Auseinanderstreben kommt die äussere Störung entgegen. In beiden Fällen richten sich also die Störungen gegen verschiedene Grade der „Begeisterung". Über die

Anschauung, dass die poetische Raserey mit dem Bewusstsein nichts zu schaffen habe, ist wohl kein Wort mehr zu verlieren.

Interessant sind nun für den zuletzt angedeuteten Fall die Anfangsstadien der Schöpfung von „Judith“ und „Genoveva“, die einen gewissen Parallelismus aufweisen. Am 2. Oktober 1839 wird die „Judith“ begonnen, nach einer Woche, am 8., findet die Seligkeit des schaffenden Dichters einen Ausweg ins Tagebuch (I 172): abermals nach einer Woche, am 16., ist der Enthusiasmus für die Tragödie plötzlich ausgelöscht. „Frau Doctorin Amalie Schoppe fand sich veranlasst, das Wasser hinzuzutragen“ (Ta I 174). Am 13. September 1840: Anfang der „Genoveva“, wieder nach einer Woche, am 21., Höhepunkt. Diesmal hält der Strom etwas länger an, aber am 10. Oktober stockt Genoveva. „Ideen habe ich in Massen, aber sie kommen nicht in den Fluss. Eine verfluchte Uhr, die ich in meinem Schlafzimmer höre, hindert mich am Schlaf, das wirkt dann auf die Vormittags-Arbeit ein. Ich will, um die Leute zu zwingen, ihre Uhr wegzunehmen, Nachts die Flöte blasen“ (Ta I 226f). Die Störung ist hier nicht so unmittelbar wie bei der „Judith“, und wohl darum ist der poetische Atem diesmal länger gewesen; er setzt auch bald wieder ein. Merkwürdig ist dann wieder, dass in beiden Fällen der November ohne Aufzeichnung über die Arbeit verstreicht. Durch kleine äussere Verdriesslichkeiten wird ihm auch später die poetische Stimmung vernichtet, so durch Mitteilung der ersten vier Akte von „Herodes und Mariamne“ an Holbein, der die sofortige Aufführung ablehnte. Auch hier war eine Hochflut des Schaffens kurz vorhergegangen: am 9. und 22. August 1848 vollzog Hebbel die beiden Eintragungen. Er fügte dann hinzu: „Man sollte vorsichtig werden; die Stimmung des Dichters hat zu viel vom Nachtwandeln, sie wird ebenso leicht zerstört, wie der Traumzustand, worin dies geschieht“ (Ta II 304).

So jäh aber die poetische Stimmung aussetzen kann,

so plötzlich kann sie auch eintreten. „Die ganze steife prosaische Stimmung setzt sich plötzlich ohne alle Vermittlung in ihr Gegentheil um“ (Br I 126). So hatte auch Goethe an Schiller [1]) geschrieben: „Mir ist es jetzo zu Mute, als wenn ich nie ein Gedicht gemacht hätte oder machen würde. Es ist das beste, dass die Stimmung dazu unerwartet und ungerufen kommt“. Aus der humoristischen Stimmung, erklärt Hebbel einmal beiläufig, indem er sie der lyrischen entgegensetzt, erwachse nach seiner Erfahrung das Drama (Br II 28). Meint er damit das Bildnergefühl des über seinem Stoff stehenden und seiner Sache sicheren Dichters?

III. Geistige Thätigkeit.

Wie geht nun aber der Prozess selber vor sich? Zunächst bietet schon der zur Production drängende Zustand, die Übersättigung der Seele des Dichters, Eigentümlichkeiten, die durch Vergleich mit denen anderer Dramatiker ebensowohl Berührungspunkte als individuelle Begrenzung erkennen lassen. Hebbel erzählte Emil Kuh: „Die Mehrzahl seiner Dramen kündigte sich ein jegliches mit einer Gesichtserscheinung an, wonach er sofort wusste, dass der schöpferische Augenblick nahe sei. Bei dem ersten Akte seiner Genoveva habe ihm beständig die Farbe eines Herbstmorgens vorgeschwebt, beim Herodes vom Anfang bis Ende das brennendste Roth. Als er den Epilog zur Genoveva dichtete, da habe er eine angeschossene Taube fliegen sehen, und so oft der Moloch sich meldete, in Rom, in Neapel, wie in Wien, sei vor ihm ein Felsen mit uralten bemoosten Stämmen aus dem Meer emporgestiegen“ [2]). In solchen Erscheinungen trifft sich Hebbel mit Otto Ludwig, dem bekanntlich die vorausgehende musikalische Stimmung zur Farbe wird [3]), „entweder tiefes, mildes Goldgelb oder ein glühendes Karmosin“ [4]). Während

[1]) 28. Nov. 1797.
[2]) Kuh II 654.
[3]) Ges. Schr. VI 215.
[4]) a. a. O. 219.

aber bei Hebbel das Auftauchen sowohl, als auch das Vorhandensein der Gesichtserscheinung für das dichterische Schaffen fruchtbar wird, stürzt sich Ludwig nicht wagemutig in den Productionsprocess, sobald sein Farbenspectrum in klarster Sinnlichkeit vor ihm steht, und es bezeichnet wie nichts anderes seine innerste dichterische Natur, dass er es mit dieser Sinnlichkeit „in jedem Augenblick und in den heterogensten Umgebungen und Beschäftigungen“ wie einen Mahner sich umschweben lässt. Es setzt sein ganzes Wesen in Aufregung, „in einen Zustand, ähnlich dem einer Schwangern, der Geburt nahe und in der Geburtsarbeit, ein liebend Festhalten und doch Hinausdrängen des, was vom eigenen Wesen sich losgelöst hat, Ding für sich geworden ist“ [1]. Schiller kennt in diesem zur Production drängenden Zustand nur die musikalische Grundstimmung. Grillparzer dagegen: nach einer langen Incubationsperiode kommt endlich die „Ahnfrau“ zum Durchbruch. Auf einem Spaziergang bringt er die zehn Anfangsverse zusammen, schreibt sie „ohne weitere Absicht“ am Abend auf und geht zu Bett. „Da entstand nun ein sonderbarer Aufruhr in mir. Fieberhitzen überfielen mich. Ich wälzte mich die ganze Nacht von einer Seite auf die andere. Kaum eingeschlafen, fuhr ich wieder empor. Und bei alledem war kein Gedanke an die Ahnfrau, oder dass ich mich irgend eines Stoffes erinnert hätte. Des anderen Morgens stand ich mit dem Gefühle einer herannahenden, schweren Krankheit auf“. Nach dem Frühstück kehrt er in sein Zimmer zurück, sieht seine zehn Verse, setzt sich nieder und der poetische Strom ist entfesselt [2]. Bei Grillparzer also findet die Einstellung des seelischen Zusammenhangs auf die poetische Stimmung in seinem Bewusstsein keinen unmittelbaren Widerhall. Ja, dieser entschieden mehr als Hebbel sinnliche Dramatiker erlebt in seinem Dichten etwas der Hebbel'schen Erfahrung

[1] Otto Ludwig, a. a. O. 220.
[2] Grillparzer, Werke (Sauer) 19. 64.

direkt entgegengesetztes. Ihm wird nicht etwas selbsthervorgebrachtes, sondern etwas von aussen gebotenes zu einer Art von Symbol und Stütze. So erzählt er, dass er während der Arbeit am Ottokar immer wieder das Titelblatt seiner Quelle, eines „Mars Moravicus" in folio betrachtete: das Bild des Kriegsgottes in voller Rüstung. Und jedesmal kehrte er zu ihm zurück, so oft sich seine Bilder zu schwächen schienen. „Ebenso hatte, als ich an den Argonauten schrieb, die turmartige Wendeltreppe in dem Hofe eines uralten Nachbarhauses, in den eines der Fenster unserer damaligen Wohnung ging, meiner Phantasie zu einem willkommenen Stützpunkt gedient" [1].) Bei den erstgenannten Dichtern aber spiegelt sich das noch ungeborene, zum Werden drängende Werk in einem — man darf wohl sagen — symbolischen Erlebnis, das nichts anderes ist als die sinnliche Projection des in poetische Stimmung geratenen, seelischen Zusammenhangs — sei es nun, dass er sich wie bei Otto Ludwig und Schiller einfach in Sinnesvertretung äussert oder wie bei Hebbel sich einige Male sogar zum bestimmt umgrenzten Bild verdichtet.

Diese Thatsachen scheinen mit dieser Erklärung meines Erachtens ohne weiteres summarisch verständlich, wenn man sie mit denjenigen in Zusammenhang bringt, die Fechner[2]) unter der Überschrift „Der direkte Faktor" bespricht, nur mit dem Unterschied, dass Fechner der inzwischen so genannten „audition colorée" von aussen, d. h. vom Standpunkt der Receptivität, näher rückt. In den angeführten Fällen aber ist sie und ihre Steigerung zum concreten Bild der Ausdruck des productiven Zustandes. — Schliesslich sind Sinnesempfindungen nicht nur Symbole für die Gegenstände der Aussenwelt[3]), sondern ebensogut Symbole für Thatsachen des Innenlebens.

Hebbel versichert einige Male, dass er entgegen dem Gebrauch vieler anderer Dichter ohne Plan und Schema

---

[1]) Grillparzer a. a. O. 110.

[2]) Fechner, Vorschule der Aesthetik.

[3]) Helmholtz, Popul.-wissenschaftl. Vorträge, 1876[6], S. 49.

zu Werke gehe. So schreibt er an die Prinzessin von W. am 2. Dezember 1858 (Br II 475): „Sie fragen mich nach dem Plan zum zweiten Teil (der Nibelungen). Da muss ich Ihnen ein Geständnis machen, das ich nur auf dem Markt zu wiederholen brauchte, um meines Scheiterhaufens bei dem nächsten kritischen Auto-da-fé sicher zu sein. Ich habe keinen, ja ich habe nie einen, auch zum Demetrius nicht. Wenn Dingelstedt die Freundlichkeit gehabt hat, von diesem Stück mit Liebe zu sprechen, so ist es in Folge einer mündlichen Rhapsodie geschehen, die ich wahrscheinlich noch früher vergass, als er. Mir ist ein Drama im buchstäblichen Sinne dasselbe, was einem Jäger eine Jagd ist; ich bereite mich so wenig darauf vor, wie auf einen Traum und begreife nicht einmal, wie man das kann. Ich sehe Gestalten, mehr oder weniger hell beleuchtet, sei es nun im Dämmerlicht meiner Phantasie oder der Geschichte, und es reizt mich sie fest zu halten wie der Maler; Kopf nach Kopf tritt hervor und alles Übrige findet sich hinzu, wenn ich's brauche". Danach bekommt auch die Äusserung in der Besprechung des Schiller-Körner'schen Briefwechsels [1]) eine ganz persönliche Färbung. „Die Begeisterung, die ein Künstler für seine Ideale hegt, kann er nur dadurch beweisen, dass er sie mit allen ihm und der Kunst zu Gebote stehenden Mitteln zu verleiblichen sucht; dadurch, das Jemand verzückt in die Wolken schaut und ausruft: welch eine Göttin erblick' ich! kommt keine Göttin auf die Leinwand. Ja, es ist nicht einmal wahr, dass er selbst eine sieht, er erobert sie sich erst durch's Malen, er würde in seinem ganzen Leben nicht zum Pinsel greifen, wenn sie vor ihm schon alle Schleier abgelegt hätte". Vielleicht greifen bei Grillparzer die Vorarbeiten, die sich bei Hebbel lediglich auf Gedankensammlung (Br I 219, Ta passim) und Vertrautmachen mit den Volkszuständen (Br II 475) beschränken, schon mehr in die eigentlich dichterische Sphäre hinüber.

[1]) Werke X 175 f.

Denn er meint, im Grunde einverstanden mit Hebbel, indem er an eine Äusserung Rousseaus anknüpft: „Da ich nur dann zu schreiben pflege, wenn mich ein dringendes Bedürfnis dazu gleichsam nöthigt, so ist es, wenn ich einmal meine Gedanken über eine Sache niedergeschrieben habe, als ob das Bedürfnis befriedigt wäre, und sie kommt mir, wenigstens in derselben Gestalt, nicht leicht mehr in den Sinn. Daher muss ich mich z. B. hüten, zu einem dramatischen Plan zu viele Vorarbeiten zu machen. Ich thue mit diesen Vorarbeiten meinem Drange für die Sache genug, und habe nun kein Interesse mehr für die wirkliche Ausführung“ [1]).

Mit der zuletzt angeführten Äusserung Hebbels scheint nun wenig zu stimmen, was er fünf Jahre früher an Elise schreibt (Br I 123): „Ich fragte ihn (Thorwaldsen), ob er jedes Bild klar vor seiner Seele stehen habe, wenn er zur Ausführung schreite; er erwiderte: ja, und ich hüte mich sehr anzufangen, ehe dies der Fall ist; Nebenzüge treten im Verlauf der Arbeit wohl mehr hervor oder auch mehr zurück, aber die Hauptsachen müssen gleich beim Anfang da sein. Ich hörte dies gern, denn mit mir geht es in meiner Arbeit eben so, und ich kann mir von einem anderen Verfahren gar keine Vorstellung machen“. Die beiden Äusserungen schränken sich aber ein und kommen schon bei Hebbel selbst zu einer gewissen Ausgleichung, indem er im Jahre 1854 nach einem Besuch bei Gutzkow in Dresden in seinem Tagebuch (II 415) schreibt: „Ein sehr zarter Punkt kam auch zwischen uns zur Sprache, er fragte mich, ob ich für meine Dramen ausführliche Pläne mache, und als ich es verneinte, gestand er mir, dass es ihm ebenso gehe, dass er das Gegentheil aber doch für besser halte. Ich bestritt dies, ich setzte ihm das Gefährliche einer zu grossen Vertiefung in's Detail auseinander, das den Reiz vor der Zeit abstreift und im Gehirn abthut, was nur vor der Staffelei abgethan werden

[1]) Grillparzer-Jahrbuch III 148, No. 69.

darf, ich behauptete eine gründliche Skizze von (!, vor) dem Kunstwerk sei nicht viel besser, wie eine Biographie vor dem Leben, dem Menschen gleich mit in die Wiege gelegt, ich glaube aber doch, dass er Recht hat und dass für ihn das Eine besser ist, wie für mich das Zweite" [1]). Darin traf Hebbel mit Grillparzer zusammen, der zu Robert Zimmermann sagte: „Ich pflege mir meine Sachen nicht ins Detail zu notiren; nicht wie Lessing, der seine Oden erst in Prosa schrieb und dann versificirte; ich will doch auch beim Arbeiten eine Freude haben, ich will mich überraschen lassen" [2]).

Und gegen beide nun ein Tragiker romanischer Zunge. Alfieri verfährt äusserst gewissenhaft. „In tre respiri" entstehen seine Tragödien: „ideare", d. h. Festhalten des in Akte eingeteilten ersten Entwurfs, „in due paginucce di prosaccia"; „stendere", d. h. ausführen des Dialogs in Prosa, „con impeto quanto ne posso avere, senza punto badare al come"; „verseggiare" schliesslich, worunter nicht nur Versification, sondern auch Auswahl der besten Gedanken des ersten Wurfs zu verstehen ist, und zwar „col riposato intelletto assai tempo dopo". „Questo meccanismo io l'ho osservato in tutte le mie composizioni drammatiche ..." Erst nachdem der erste Entwurf in Vergessenheit gesunken ist, nimmt er ihn wieder zur Hand. Überfällt ihn dabei ein Schwarm enthusiastischer Gedanken und Gefühle, die zur Niederschrift drängen, so gilt der Entwurf für gut und aus dem Innersten des Stoffes geschöpft. Andernfalls erfolgt gründliche Änderung oder Vernichtung. Die Ausführung selbst aber geht überaus rasch von Statten. Am sechsten Tag liegt der Prosaentwurf der ganzen Tragödie vor. „In tal guisa, non ammettendo io altro giudice che il mio proprio sentire, tutte quelle che non ho potuto scriver

---

[1]) Gutzkow begründet sein Verfahren mit bequemen ästhetischen Grundsätzen, die die Rechte des Dramatikers und des Romanschriftstellers zusammenknäulen: Rückblicke auf mein Leben, Berlin 1875. S. 280.

[2]) Grillparzer-Jahrbuch IV 344.

cosi, di ridondanza e furore, non le ho poi finite, o, se pur finite, non le ho mai poi verseggiate" [1]).

Auch von dem Organisator Schiller unterscheidet sich Hebbel hierin. So entwirft Schiller z. B., indem er über seine tragisch-dramatischen Pflichten nachdenkt, ein detaillirtes Scenarium des ganzen Wallenstein, um sich die Übersicht der Momente und des Zusammenhangs auch durch die Augen mechanisch zu erleichtern [2]). Und einige Tage später nimmt er sich vor, die poetische Fabel des Wallenstein mit völliger Ausführlichkeit niederzuschreiben. „Nur auf diese Art kann ich mich versichern, dass sie ein stetiges Ganzes ist, dass alles durchgängig bestimmt ist. Solang ich sie bloss im Kopfe herumtrage, muss ich fürchten, dass Lücken übrig bleiben; die ordentliche Erzählung zwingt zur Rechenschaft" [3]) Doch auch Goethe meint ganz im Sinne Hebbels: „So wohl es gethan ist, seinen Plan im ganzen gehörig zu überlegen, so hat doch die Ausführung, wenn sie mit der Erfindung gleichzeitig ist, so grosse Vorteile, die nicht zu versäumen sind" [4]). In späteren Mannesjahren und als Greis suchte aber auch er das „Aperçu" durch Schemata zu erzwingen [5]). —

Aus den bisher angeführten Geständnissen Hebbels ergiebt sich also, dass ihm sein Drama in einer gewissen

---

[1]) Vita, Giornali, Lettere etc. p. 183. — Interessant zu sehen ist es, wie auch Leopardi, der Lyriker, bei seinen Dichtungen ein ähnliches Schichtverfahren befolgt: „Nello scriverle non ho mai seguito altro che un' ispirazione (o frenesia), sopraggiungendo la quale, in due minuti io formava il disegno e la distribuzione di tutto il componimento. Fatto questo, soglio sempre aspettare che mi torni un altro momento, e tornandomi (che ordinariamente non succede se non di là a qualche mese), mi pongo allora a comporre, ma con tanta lentezza che non mi è possibile di terminare una poesia, benchè brevissima, in due o tre settimane" (Epistolario I 496 s.).

[2]) an Goethe, 4. April 1797.

[3]) an Goethe, 18. April 97.

[4]) an Schiller, 5. Juni 99.

[5]) vgl. R. M. Meyer, Goethe-Jahrbuch XIV 176.

summarischen Form gleich anfangs vor Augen steht, dass ihm damit der Faden in die Hand gegeben ist, dem er sich unbedenklich zu nachtwandlerischem Gang durch ein Labyrinth anvertrauen darf.

Diese Form nenne ich die „innere Form".

Woher stammt sie? Welcher Art ist sie? Damit ist der eigentliche Schöpfungsmoment berührt. Was diesen Augenblick als den schöpferischen erscheinen lässt, was dem Dichter selbst als ein Neues, Überraschendes dabei entgegenspringt, ist nichts anderes als ein glückliches und beglückendes Zusammentreffen innerer und äusserer Thatsachen.

Zunächst muss, nach Hebbels Ausdruck, Zündstoff im Dichter vorhanden sein, „den gerade dieses und kein anderes Vorkommnis zum Lodern bringt, denn sonst müsste jede Anecdote und jedes Erlebnis befruchten und das gäbe ein ewiges Empfangen ohne alle Möglichkeit des Gebärens" (Br II 189). Die während eines gewissen Zeitverlaufs aufgehäuften „bedeutenden" psychischen Gebilde liegen ungeordnet und zusammenhanglos in der Seele des Dichters mit der ihnen innewohnenden Tendenz, wieder selbständig, d. h. zu Empfindungen zu werden. Nun muss „jedenfalls die Fähigkeit, reproductive Vorstellungen der Frische der Empfindung anzunähern, bei verschiedenen Personen verschieden gedacht werden" [1]). Der Dichter aber als der „einzig wahre Mensch" steht mehr wie jeder andere sogenannte normale in der unmittelbaren Gesetzmässigkeit der Natur [2]).

---

[1]) Lipps, Grundthatsachen des Seelenlebens, 1883. S. 619 ff (620).

[2]) Emile Hennequin, La critique scientifique, Paris [2] 1890. p. 86, n. 1: . . . les analyses esthopsychologiques que nous recommandons seront appelées à trancher la question pendante des rapports de la folie avec le génie". Er stellt dann die beiden Anschauungsweisen einander gegenüber: Moreau de Tours, Griesinger, Féré einerseits, die die Entwicklungslinie vom Genie zum Wahnsinn ziehen; andrerseits Maudsley, der an Shakespeare und Goethe auf keinen Fall etwas krankhaftes anerkennen will. „Nous pensons que c'est une moyenne de ce genre qu'il faut adopter. Le talent serait une surexcitation partielle et morbide ou générale et normale,

Darum sind auch bei ihm die Bedingungen günstiger für eine regelmässige, ja rhythmische Bewegung seines seelischen Geschehens. Die in jener Strebung gebundene seelische Kraft steigert also auch die Spannung im Dichter mehr und mehr, bis schliesslich ein Grad erreicht ist, wo durch einen geringfügigen äusseren Anstoss entweder teilweise oder ganz die Entladung erfolgt. Was hier nur in flüchtiger Skizze angedeutet ist, findet eingehende Analyse und Entwicklung in der schon angeführten Abhandlung Wilhelm Diltheys über die Einbildungskraft des Dichters.

Das Chaos wird also zum Kosmos und erfüllt den Dichter mit dem beseligenden Gefühl der Befreiung, die aber dann erst vollkommen wird, wenn er sein Geschöpf von sich losgelöst, sich objectiv entgegengestellt hat. Dieses erste Ereignis im dichterischen Schaffen ist auch das allgemeinste. Zola [1]) schildert es bei Alphonse Daudet, der wie wenige seine Werke erlebt. Irgend ein Erlebnis hinterlässt dem Schriftsteller einen lebhaften Eindruck. Jahre mögen vergehen — der Eindruck vertieft sich, rundet sich, ein unwiderstehlicher Drang nach Mitteilung des Gesehenen und Erlebten erwacht: Das neue Werk entsteht. Seine klassische Darstellung aber hat dieses Ereignis in Dichtung und Wahrheit gefunden am Beispiel des Werther. Die Tagebücher Hebbels sind zum grössten Teil Niederschläge aus jener Zeit der „Dumpfheit" [2]), aus der Zeit, wo sich

---

mais faible, des fonctions psychiques; le génie une surexcitation générale extrême avec maintien d'un équilibre parfait. La question a été récemment reprise, sans grand profit, par M. Lombroso". Aus dem Lande Lombrosos erhebt sich auch die Stimme von Arturo Graf, dem Dichter und Litterarhistoriker, gegen die voreiligen Behauptungen der beiden extremen Parteien: er meint schliesslich: „... forse noi non intendiamo ancora i fatti della vita e della psiche in genere tanto che basti a lasciarci penetrare la natura del genio". (Foscolo, Manzoni, Leopardi. Torino 1898. p. 183.) — Scherer, Poetik S. 173 ff. neigt sich der Ansicht Maudsleys zu. — Hebbel über Genie und Talent: Ta I 74, 319; II 294, 302, 520.

[1]) Zola, Le roman expérimental, p. 214.

[2]) R. M. Meyer, Studien zu Goethes Wortgebrauch. Archiv 96. 5 f.

der Zündstoff allmählich sammelt und ihre Bedeutung ist wesentlich darin begründet.

Was entsteht nun aber in jenem, wie man annehmen darf, allgemeinen Process aus den subjectiven seelischen Elementen? Oder was ist das Resultat des unbewussten schöpferischen Vorgangs? Ich führte oben schon die Stelle an, wo Hebbel erzählt, dass er im Dämmerlicht der Phantasie oder der Geschichte Gestalten sähe, die ihn fesseln. Diese Stelle findet bei anderer Gelegenheit eine Ergänzung, indem sich Hebbel einmal die Frage nach der Naivetät in der Kunst zu beantworten sucht. „Unbewusster Weise erzeugt sich im Künstler alles Stoffliche, beim dramatischen Dichter z. B. die Gestalten, die Situationen, zuweilen sogar die ganze Handlung ihrer anecdotischen Seite nach, denn das tritt plötzlich und ohne Ankündigung aus der Phantasie hervor. Alles Übrige aber fällt nothwendig in den Kreis des Bewusstseins“ (Ta II 28).

Damit deutet also Hebbel an, dass die dramatische Thätigkeit von drei Punkten ihren Ausgang nehmen kann, oder: es ergeben sich drei Typen der „inneren Form“.

1. In der Phantasie des Dichters herrscht das Bild eines einzelnen oder mehrerer Charaktere, für die sich charakteristische Situationen und Handlungen erst nach und nach zusammenfinden. Zu der Ureingebung treten ergänzende Untereingebungen. Karl Spitteler[1]) glaubt dabei „folgenden Kalender der Visionsphänomene bestimmen zu können. Niemals taucht eine Vision an demjenigen Punkt auf, nach welchem der Schaffende die Aufmerksamkeit gerichtet hält, wohl aber rückwärts und vorwärts auf der Bahn des Werkes und zwar in einer Menge, welche der Energie der Arbeit proportional ist. Ich nenne das für meinen Hausgebrauch das Gesetz der ricochetirenden Phantasie“. Dies ist auch im zweiten Fall wirksam.

---

[1]) „Fleiss und Eingebung. Zur Psychologie des dichterischen Schaffens“, Kunstwart IV 114.

2. Eine aussergewöhnliche Situation, die Vorstellung einer eigenartigen Beziehung überwältigt seine Phantasie, in die Situation wachsen die individuellen Träger erst hinein. Die Grenzen zwischen dem ersten und zweiten Fall sind nun allerdings ziemlich flüssig, man wird sie aber doch scheiden dürfen, je nachdem auf dem einen oder anderen Moment ein besonderer Nachdruck liegt, der in dem vollendeten Werk sicherlich zum Vorschein kommt und dessen wesentlichen Charakter bestimmt[1]). Die grösste Leistung aber, die der Phantasie möglich ist, zeigt sich im dritten Fall.

3. Charaktere und Situationen treten in ihren bezeichnendsten Zusammenhängen gleichzeitig in das Bewusstsein des Dichters, der damit die ganze Handlung zu überschauen glaubt und nun auch jederzeit fähig ist, das Anecdotische aus ihr herauszuziehen. Für das Resultat des Processes in diesem dritten Fall bietet sich auch eine interessante Parallele auf musikalischem Gebiet. In dem entzückenden Brief, wo Mozart die Art seines Schaffens auseinandersetzt[2]), spricht er von seiner Fähigkeit, ein längeres, aus einzelnen Motiven entstandenes, musikalisches Stück wie mit einem Blick im Geiste übersehen zu können. „Das ist nun ein Schmaus! Alles das Finden und Machen geht in mir nur wie in einem schönstarken Traum vor, aber das Überhören — so Alles zusammen ist doch das Beste“.

Bei diesen groben und für eine eindringende Untersuchung sicher unzulänglichen Unterscheidungen muss ich's fürs erste bewenden lassen. Man könnte, nach Schlagwörtern greifend, versucht sein, in den beiden ersten Fällen von Organisation, im dritten von Kristallisation zu reden, wobei jedoch nicht zu vergessen wäre, dass allerdings auch im ersten und zweiten Fall eine gewisse — wenn man will, partielle — Übersättigung der Dichterseele vor-

---

[1]) Lipps, Der Streit über die Tragödie, 1891, S. 69.
[2]) Jahn III 423—425.

handen ist im Gegensatz zu der durchgreifenden des dritten Falls. So wenig nun auch über den künstlerischen Wert des poetischen Products gesagt ist mit der Bestimmung, ob es sich organisirt oder kristallisirt hat, so sehr leuchtet es doch ein, dass der Dichter das Gefühl der Fülle, des „Alles auf einmal" mit Mozart am höchsten schätzen wird — den Augenblick, wo ihm der ganze innere Reichtum so überwältigend entgegentritt. Ebenso sicher ist aber auch, dass ihm nicht jede seiner dichterischen Thaten das gleiche Sonntagsglück bescheren kann. Das Wie des schöpferischen Vorgangs mag immer den gleichen Verlauf zeigen, das Was wird immer dem Wechsel unterliegen [1]).

Für das Was konnte ich so drei Typen des Urphänomens oder der inneren Form aufstellen an der Hand Hebbels, der demnach diese drei auch mindestens im eigenen Schaffen erlebte. Feinere Unterscheidungslinien seien, wie gesagt, dahingestellt. Indem ich aber an dieser Stelle einige fremde Dichterzeugnisse mit Bezug auf jene Typen erläutere, wird dadurch mittelbar die Umgrenzung von Hebbels Art gefördert.

So ist Ifflands Verfahren ganz jener erste Typus. „Ich mache bei meinen Stücken keinen Plan, sondern mir schwebt eine Figur vor, die mir gefällt, die mich interessirt. Zu ihr gesellen sich andere Figuren; es bilden sich Beziehungen und Verhältnisse; ich lasse die Leute reden, wie es ihnen gemäss ist, und bin oft selbst neugierig, wohin die Sache führt, deren Entwickelungen ich im Anfange nicht vorher sehe" [2]).

---

[1]) Über den Begriff der „inneren Form" vgl. den Excurs im Anhang.

[2]) Immermann, der dieses Bekenntnis bei seiner Betrachtung der deutschen Familie anführt (Memorabilien [Hempel] I 100) und Iffland gegen Kotzebue hervorhebt, fügt hinzu: „Diese scheinbar auf ein höchst tadelnswerthes Arbeiten deutende Aeusserung bezeichnet doch nur in unserem Falle die organische Entstehung jener sonderbaren Stücke, welche weiter nichts sind, als Studien der Beobachtung in dramatischer Form, und welche diesen Charakter

Eine Komplikation von Fällen ist zu beobachten bei der Entstehung von Wilbrandts „Arria und Messalina“ [1]). Aus Tacitus treten dem Dichter während eines Aufenthalts in Italien im Jahre 1864 die beiden Frauencharaktere entgegen und halten ihn fest. Die Ureingebung ist da, aber sie rührt sich nicht weiter; wie zwei Statuen stehen ihm die beiden Frauen vor Augen. Erst nach einigen Monaten erwacht wieder die poetische Stimmung, eine umschleierte, feierlich ernste Freudigkeit, in der der Dichter sich schicksalslos und doch von allem Menschlichen bewegt fühlt. Arria und Messalina sieht er wieder vor sich. „Auf einmal sah ich einen bleichen, römischen, eben erblühten Jüngling, der der Arria ähnlich war; er ward ihr Sohn und liebte die Messalina . . . Die Marmorbilder der beiden Frauen gerieten in Bewegung: Messalinas Herz erwachte und schlug an des Marcus Brust; Arrias Herz entsetzte sich und verging. . . . . Mein Trauerspiel war da, wie Kristalle schossen die Scenen nun zusammen; der Erreger und Beweger Marcus war gefunden“. Erst 1872 wurde das Stück geschrieben. — Hier zeigt sich also in einem besonderen Fall das Ineinandergreifen des ersten und dritten Typus.

Anders bei Otto Ludwig [2]), bei dem auch die Wirksamkeit des Spittelerschen Gesetzes deutlich heraustritt. Allerdings sieht auch er zuerst Gestalten, eine oder mehrere, aber diese schon in irgend einer Stellung und Gebärdung für sich oder gegeneinander, „wie eine Marmorstatue oder plastische Gruppe auf welche die Sonne durch einen Vorhang fällt, der jene Farbe (s. S. 34) hat“. „Wunderlicherweise ist jenes Bild oder jene Gruppe gewöhnlich nicht das Bild der Katastrophe, manchmal nur eine charakteristische Figur in irgend einer pathetischen Stellung, an diese schliesst

nicht haben könnten, wenn der Verfasser den Reichthum seiner Wahrnehmungen durch eine schärfere Fabel geschmälert hätte. Es thut mir wohl, bei dieser Gelegenheit meinen Respekt vor einem viel getadelten Manne auszusprechen“.

[1]) Deutsche Dichtung II 25.

[2]) Ges. Schriften VI 215 f.

sich aber sogleich eine ganze Reihe, und vom Stücke erfahr ich nicht die Fabel, den novellistischen Inhalt zuerst, sondern bald nach vorwärts, bald nach dem Ende zu von der erst gesehenen Situation aus, schiessen immer neue plastisch-mimische Gestalten und Gruppen an, bis ich das ganze Stück in allen seinen Scenen habe: dies alles in grosser Hast, wobei mein Bewusstsein ganz leidend (s. S. 31) sich verhält, und eine Art körperliche Beängstigung mich in Händen hat". Später erkennt er in der Gestalt und ihrer Gebärde den sinnlich angeschauten tragischen Widerspruch. „Der sinnlich angeschaute prägnante Moment, in welchem am schärfsten Kontraste die Einheit erscheint" [1]). Aus diesem tragischen Widerspruch entfaltet sich das Stück, und damit kann sich auch des Dichters persönlicher Feind in das zarte Gewebe einnisten, „er heisst: zu grosse und fortwährend wirkende Neigung zur Vertiefung des Verstandes. Damit hängt der Hang zusammen, Figuren und ihr Handeln, den ganzen Vorgang in Detail zu zerlegen, statt sie daraus aufzubauen" [2]). Wilbrandt gab einige Andeutungen über die Anfangsglieder im dramatischen Schaffen, Otto Ludwig legt die Hand unmittelbar auf die Thatsache, in der das Wunderbare des schöpferischen Vorgangs zur Erscheinung kommt, um so mehr wunderbar, als es mit geradezu objectiver Notwendigkeit sich äussert. Die Sinnlichkeit aber scheint — mit aller Vorsicht sei es gesagt — doch nichts anderes zu sein, als die symbolische Zusammenfassung dessen, was ich als zweiten Fall bezeichnete. Ludwig sagt nirgends, dass ihm sein Spektrum den runden, abgeschlossenen Charakter des Individuums gebe, der nötigenfalls auch als etwas selbständiges gepackt, aus dieser in jene Handlung hätte verpflanzt werden können. Im Gegenteil, sobald das mindeste an dieser „genau begrenzten, lebendigsten Anschauung eines Menschen" undeutlich wurde, verwirrten sich auch seine Fabel und seine Intentionen.

---

[1]) a. a. O. 220. [2]) a. a. O. 221.

Halte man nun gegen Ludwigs sinnlich angeschauten tragischen Widerspruch Schillers dunkle, aber mächtige Totalidee. Auf den ersten Blick möchte man der Versuchung des Schemas nachgeben und bei Schiller den dritten Fall feststellen. Bei näherem Zusehen scheint die Sache nicht mehr so einfach. Freilich wäre es sehr kühn, jene Idee bestimmen zu wollen, doch das Gebiet des Ursprungs lässt sich wenigstens erschliessen an der Hand des Briefes an Goethe[1]). Mit dem Bewusstlosen fängt der Dichter an, aus diesem Bewusstlosen taucht die dunkle, aber mächtige Totalidee empor, die allem Technischen vorhergeht. Sie ist bedingt durch den „Empfindungszustand". „Jeden, der im Stande ist, seinen Empfindungszustand in ein Objekt zu legen, so, dass dieses Objekt mich nöthigt, in jenen Empfindungszustand überzugehen, folglich lebendig auf mich wirkt, heisse ich einen Poeten, einen Macher". Der Empfindungszustand spiegelt den Reichtum, den Gehalt, den der Dichter in sich hat und folglich ausser sich darstellt, und der Grad seiner Vollkommenheit lässt sich danach bemessen. Der innere Reichtum und Gehalt Schillers bestimmt also seine Totalidee, und dass dieser auf einem ganz anderen Gebiet lag als der Goethes, wusste er selbst schon ganz genau. Seine dichterische Aufgabe war es nun, die Totalidee aus dem Subjekt ins Objekt hinüberzutragen. Und da gestand er denn: „Bei der Armut an Anschauungen und Erfahrungen nach aussen, die ich habe, kostet es mir jederzeit eine eigene Methode und viel Zeitaufwand einen Stoff sinnlich zu beleben"[2]). Nach alledem lässt sich schliesslich annehmen, dass in jener Totalidee die wesentliche Rolle Vorstellungen des Zeitverlaufs zufiel. Dieser Annahme erwächst von einem anderen Punkte her unerwartete Zustimmung, nämlich aus Schillers bereits angeführten Geständnissen über die vorschwebende musikalische Grundstimmung. So liesse sich denn Schillers Phantasie überhaupt als eine vorwiegend akustische kenn-

---

[1]) an Goethe, 27. März 1801. [2]) an Goethe, 13. Sept. 1800.

zeichnen im Gegensatz zu Goethes optischer Phantasie, die ihre Gegenstände vorzugsweise in klarer, räumlicher Sinnlichkeit erblickte. Um gleich das grösste Beispiel zu nehmen: Wie Goethe von Productivität höchster Art redend auf den Hamlet zu sprechen kommt und Eckermann zeigt, dass der Geist des Ganzen sicherlich als unerwarteter Eindruck sich vor Shakespeares Seele stellte, wobei dieser die einzelnen Situationen, Charaktere und Ausgang des Ganzen in erhöhter Stimmung übersah [1]), so mochte er selbst an einen ähnlichen Augenblick zurückdenken, wenn er in seinen letzten Tagen Humboldt gegenüber sich vernehmen liess, es seien über sechzig Jahre, dass ihm die Conception des Faust „jugendlich von vornherein klar“ vor Augen stand [2]). Ich kann mich somit nicht der Ansicht Erich Schmidts anschliessen, wenn er Goethes Worte so auffasst, als habe der greise Dichter nicht „mehr als grosse Umrisse des Fortgangs“ gemeint [3]). Mehr: denn das nachdrückliche Wort des Greises bezeugt die überwältigende Wirkung des Geburtstags der „inneren Form“ — weniger: denn die Umrisse dieser erstlich erschauten Form verwischte das Leben, der Faust des Fünfundzwanzigjährigen war notwendig ein anderer als der des Achtzigers. Doch zurück zu Schiller, soviel lässt sich jedenfalls sagen, dass seine Eigenart sich am meisten dem zweiten Fall des Schemas nähert. Schiller und Otto Ludwig also geistig verwandt? Darum vielleicht die Erbitterung gegen den Dichter Schiller? Die Fragen drängen sich. —

Eine überraschende Ähnlichkeit mit Schiller in den allgemeinen Voraussetzungen zeigt die Äusserung Gutzkows, der sich dabei wohl kaum Schillers erinnert hat. Er schreibt am 12. November 1853 an Hebbel (Br II 158):

---

[1]) Eckermann III (1848) S. 237.

[2]) an W. v. Humboldt, 17. März 1832. Am 1. Dezember 1831 hatte er zu Humboldt von fünfzig Jahren gesprochen. — Ich weiss übrigens, dass „von vornherein“ bei Goethe eine mehr lokale Bedeutung hat.

[3]) Erich Schmidt, Goethes Faust in ursprünglicher Gestalt. Weimar³ 1894. S. XII.

„Mein Produciren auf der Bühne ist von jeher ein musikalisches gewesen. Ich habe eine Totalanschauung vor'm Auge, eine Melodie vor'm Ohr und zerlege sie in ihre einzelnen Teile. Die Personen subsumiren sich da dem Allgemeinbegriff". Er vergleicht seine Weise der Calderons und lässt sie aufrichtig gegenüber der „aus den Charakteren herausschaffenden Art" Hebbels als die geringere gelten, weil bei ihr „die Factoren, die die Idee zu tragen haben, zu sehr blosse Figuren und Diener der allgemeinen Absicht des Autors sind" und die Charaktere in Gefahr geraten, „nur als blosse Exponenten der Dialektik der Idee, d. h. Puppen, zu erscheinen, die man morgen wieder anders ankleidet, um einen anderen Begriff zu realisiren". Doch habe diese Calderonisirende Dramatik eigentlich immer seiner grüblerischen und reflektiven Art entsprochen. Übrigens meint auch Goethe einmal, dass Calderon, unendlich gross im Technischen und Theatralischen, für Schiller, der dagegen weit tüchtiger, ernster und grösser im Wollen sei, hätte gefährlich werden können, wenn er nicht glücklicherweise erst nach Schillers Tod allgemeiner bekannt geworden wäre. [1])

Gutzkow bezeichnet in der Hauptsache richtig die Art Hebbels, wenn er sie eine aus den Charakteren herausschaffende nennt. Denn Hebbel erklärt selbst, dass er den Realismus ausschliesslich in das psychologische Moment setze. Den Menschen kenne er, weil er selbst einer sei, und wenn er auch nicht wisse, wie er aus der Welt entspringe, so wisse er doch sehr wohl, wie er, einmal aus ihr entsprungen, auf sie zurück wirke. „Die Gesetze der menschlichen Seele respectire ich daher ängstlich; in Bezug auf alles Übrige aber glaube ich, dass die Phantasie aus derselben Tiefe schöpft, aus der die Welt selbst, d. h. die bunte Kette von Erscheinungen, die jetzt existirt, die aber vielleicht einmal von einer andern abgelöst wird, hervorgestiegen ist." (Br II 189.) Auf die Dynamik der Hebbelschen Phantasie, wie sie in seinem dramatischen Schaffen

[1]) Eckermann (1837[2]) I 218.

zur Erscheinung kommt, will ich erst im fünften Kapitel näher eingehen.

Was Hebbel anderen Dramatikern gegenüber die eigenartige Stellung giebt, ist, wie Bamberg bemerkt, „das seltenste Beisammensein von Unmittelbarkeit und Denkkraft, für die er ein gemeinsames Organ zu haben schien“.[1]) Dies Beisammensein war wohl auch der Grund, dass in seinem dramatischen Schaffen die Prozesse gleichzeitig verliefen, die bei anderen zeitlich auseinandergelegt erscheinen. War einmal Zündstoff vorhanden und die produktive Stimmung erwachte, dann war auch Erfinden und Ausführen eins. Er war so in gewissem Sinn ein improvisirender Dichter, der infolgedessen auch in eine bedenkliche pathologische Nähe zu seinen Werken geriet. Dass sich dies in den Jahren seiner künstlerischen Entwicklung deutlicher erkennen lässt als später, ist nur natürlich.

Was aber für Hebbel vor allen Dingen Zündstoff war, zeigt am deutlichsten sein „Moloch“. Ein Funken, abgesprungen im Produktionsfeuer der „Judith“, — umkreiste er diese seine Idee in nüchternen Stunden wieder und wieder, bei der, von ihrer Tiefe abgesehen, Bamberg ihn schon darum festzuhalten suchte, weil Hebbel hier zum ersten Mal aus dem mit seinen Erlebnissen zusammenhängenden Kreise herausgetreten war. Plan, Gestalten, Motive, kurz, der rein künstlerische Zündstoff war vorhanden und Schillers Art hätte es entsprochen, diesen Vorarbeiten die Ausführung folgen zu lassen. Hebbel aber konnte es nicht, „weil die geheimnisvollen Prozesse dazu sich nicht einstellten, und fragt man nun, warum sie gerade hier ausgeblieben sind, so kommt man zur Entdeckung von Hebbels innerstem Wesen. Derselbe Grund, der mich bestimmte, ihn an der Idee des Moloch festhalten zu lassen: die Unabhängigkeit von seinen Erlebnissen, scheint das Hindernis zum Erscheinen jener geweihten Dichterstunden geworden zu sein.“ [2])

---

[1]) Bamberg, ADB XI 186.

[2]) a. a. O. 180.

Bamberg wirft dann die Frage auf, — wie mir scheint. eine der wichtigsten für die Poetik — „ob diese absolute Zusammengehörigkeit des wirklichen Lebens mit der Kunst, wie sie bei Hebbel zum Vorschein kommt, dem Hervorbringen wirklich geläuterter Kunstwerke förderlich ist oder nicht.“ Mit Heine erörterte Bamberg diese Frage in Paris und jener behauptete wiederholt, dass das poetische Schaffen von den inneren Erlebnissen unabhängig sei. Über den Begriff des Poetischen waren sich beide nicht einig: auf ihn kommt es hier allein an. Heine legte offenbar den Hauptton einschränkend auf das eigentlich Künstlerische d. h. Dichterische, auf das ποιεῖν, Bamberg dagegen sah im Poetischen „die im Busen zusammenströmende Gesammtmasse der Seelenkräfte“. Die Notwendigkeit einer Scheidung der beiden Begriffe wird an diesem Beispiel deutlich.[1])

Die Frage mündet aber schliesslich in die nach dem Verhältnis von Talent und Charakter. Hebbel betrachtete sie wie Bamberg. Kulke sagt darüber in seinen Erinnerungen:[2]) „Zu denjenigen Sätzen, die er mit absoluter Unumstösslichkeit hinstellte, gehört vorzugsweise sein oberstes Dogma, seine ästhetische Grundanschauung über das Verhältnis von Talent und Charakter. Er sagte: ‚Nur der bedeutende, sittlich erhabene Mensch kann ein bedeutender Künstler sein. Man muss erst selber etwas sein, d. h. ein Charakter, bevor es einem gelingt, grosse und bedeutende Charaktere zu schaffen. Man muss in sich selber jene Hoheit der Gesinnung, jene Opferfähigkeit und Entsagung tragen, welche man seinen Gestalten soll verleihen können.‘ Auf diesen Punkt kam er immer und immer wieder zurück, so oft von ästhetischen Dingen, namentlich vom Schöpfungsprozesse die Rede war.“ Für

---

[1]) vgl. V. Valentin, Zft. f. vgl. Littgesch., VIII 213 ff. V. definirt „poetisch“ etwa in dem Sinn wie es Bamberg gebraucht, „dichterisch“ dagegen als specifische Ausdrucksweise des in der Sprache darstellenden Künstlers, was ungefähr den Sinn des „Poetischen“ bei Heine haben würde.

[2]) a. a. O. S. 14.

Hebbel war die Trennung des Künstlers vom Menschen ein Unding und er meinte, ein Talent ohne sittlichen Kern könne glänzend sein, aber es schaffe nichts für die Ewigkeit.[1])

Man kann nun fragen, was eigentlich der Grund war für den engen Zusammenhang zwischen den inneren Erlebnissen und dem dichterischen Bilden. Wenn mir die Vermutung erlaubt ist: Eben die von Bamberg sogenannte Denkkraft wies in Hebbels Gesichtskreis den inneren Erlebnissen die herrschende Stellung an. Alle ausserpersönlichen Thatsachen zerrieb diese Denkkraft, die in besonderen Fällen zur „Sophisterei" ausarten konnte.[2]) Hebbel gestand schon im Jahre 1846: „Die einzige Wahrheit, die das Leben mich gelehrt hat, ist die, dass der Mensch über Nichts zu einer unveränderlichen Überzeugung kommt, und dass alle seine Urteile nichts als Entschlüsse sind, Entschlüsse, die Sache so oder so anzusehen." (Ta II 183.) Was aber nicht aus der Welt zu schaffen war, woran sich seine Denkkraft brechen musste, das waren gerade die inneren Erlebnisse, die Thatsachen seines Gefühlslebens. Mit deren Entfaltung, Klärung, Formung war jener Denkkraft ein festes Ziel gesetzt. Aus Hebbels biographischen Notizen druckt Kuh[3]) dieses Bekenntnis ab: „Schlüssel zu meiner ganzen Natur und zu allen meinen Verhältnissen: Ich bin immer so, wie die meisten Menschen nur im Fieber sind.

---

[1]) H. konnte dabei wohl an Grabbe denken, mit dem zusammengestellt zu werden (noch Scherer, Litt.-Gesch. 782) ihm stets peinlich war (Ta II 189, Br II 214, 518, Kulke, a. a. O. S. 59). Immermann, der in Grabbes schwankendem Wesen aus nächster Nähe die „starke Declination nach den plebejischen Regionen des Lebens" beobachten konnte und vergebens versuchte, ihn die reinliche Strasse zu führen, meinte in einem Brief (an O. L. B. Wolff vom 2. Juni 1836): „Meine Achtung für sein Talent ist übrigens dieselbe geblieben, und ich bedaure nur, dass hier einer von den Fällen existiert, in welchem das Talent vom Charakter aus zu Grunde gerichtet ward."

[2]) Kuh II 634.

[3]) Kuh I 511 f.

— Ich hatte immer den Trieb, den Menschen begreiflich zu machen, warum ich in meinem Verhältnis zu ihnen so und nicht anders handelte. Der Trieb ist edel, aber ihm zu folgen ist ein grosser Fehler."

IV. Dramaturgische Ansichten.

Bei der Darstellung der Arbeitsweise Hebbels ist es von selbst geboten, sich einen Überblick zu verschaffen über die theoretischen Einsichten des Dichters und ihre Entwicklung. In ihnen verkörpert sich nicht nur das dem Dichter vorschwebende Ideal seiner Kunst überhaupt, sondern naturgemäss durchdringen sich auch wechselseitig die zurückgelegten Stufen der Erkenntnis und die Reihenfolge der poetischen Schöpfungen. Nicht nur die physische und psychische Organisation eines Künstlers spiegelt sich in seiner Kunst, sondern auch sein Verstand, der ihm sogar, wie es bei Gustave Flaubert thatsächlich der Fall war, gewisse Überzeugungen aufdrängen kann, die mit den eigenen Instinkten und Neigungen in Widerspruch stehen. War dieser extreme Fall auch nicht der Hebbels, so hat doch sein Kennen von vornherein einen erheblichen Vorsprung vor seinem Können, eine Thatsache, die ihn manchmal[1]) zu melancholischen Betrachtungen verleitet, um in Bezug auf das Lustspiel den zugespitzten Ausdruck im Vorspiel zum „Diamant" zu finden:

„Dies steht so klar vor meinem Geist,
Dass, wenn ich's minder hell erblickte,
Das Werk vielleicht mir besser glückte."

Aber Wollen und Vollbringen üben eine gegenseitige Anziehungskraft aus, allmählich wird die Theorie von der Praxis verschluckt (Br I 292, 324) und der Dichter steht auf der Höhe seiner Entwicklung.

Meine Aufgabe soll es nun nicht sein, die Ästhetik Hebbels in ihrem ganzen Umfang zu entfalten, sondern

[1]) Ta II 240; vgl. Kuh I 272.

aus ihr in möglichst scharfen Linien die dramaturgischen Ansichten herauszuschneiden.

In der aufgewühlten, charakterbildenden (Br I 86) Zeit seines Münchener Aufenthalts treten ihm zuerst grosse dramatische Stoffe entgegen: er sieht eine neue Jungfrau von Orleans vor sich, die Gestalt Napoleons tritt ihm entgegen, Görres bringt ihm den Charakter Alexanders des Grossen nahe in mystischer Beleuchtung. In der einsamen Enge seiner Existenz berauscht er sich an der eigenen Phantasie, die von Jean Paul und Kleist, von Schelling und Görres gespeist wird.

In diese gährenden Elemente tritt die romantische Ästhetik Solgers hinein. Hebbel liest im Februar und März 1838 dessen „Erwin".[1]) Achtzehn Jahre später bekennt Hebbel selbst, dass Solger zu den Lehrern seiner Jugend gehöre, und ihn gegen Hegel haltend erklärt er: „Er war ein ganzer Mensch, nicht ein blosser Dialektiker, er nahm die Welt, wie der Dichter, in sich auf und producirte sie von Neuem, anstatt sie in hohler etymologischer Becherspielerei auf eine dürftige Formel zurückzuführen!" (Br II 234.)

An der Hand Solgers also schreitet Hebbel damals in das Innerste der Phantasie, die ein Weltall aus sich erschafft. „In dem Mittelpunkt des All wohnet sie, die sich selbst erleuchtende Gottheit, und ergiesst nach allen Richtungen ununterbrochen das Licht ihrer allmächtigen Schöpfungskraft auf so wunderbare Weise, dass sich dasselbe zwar aus dem Mittelpunkt als die zusammenhängende Ausdehnung desselben allerfüllend entwickelt, aber zugleich auch in einfachen Strahlen ausströmt, die das Erschaffene

---

[1]) Ta I 82; denn die von Tieck und Fr. von Raumer 1826 herausgegebenen Nachgelassenen Schriften Solgers in zwei Bänden kommen nicht in Betracht. — Vom „Erwin" spricht auch der ästhetische Herold des „jungen Deutschlands", Wienbarg, an mehreren Stellen seiner „Ästhetischen Feldzüge" mit hoher Verehrung.

mit dem ganzen einfachen Wesen des Innersten durchdringen.“[1]) Angeglüht von dieser rosa mystica sieht er das lebendige „Dasein der Idee“ im Drama,[2]) hört er den Preis der dramatischen Kunst;[3]) er fasst die gemeinsame Wurzel des Tragischen und Komischen in der Idee[4]) und prägt sich das Wort des Sokrates im Symposion ein, dass es die Sache ein und desselben Mannes sei, Tragödien und Komödien zu dichten.[5]) Vor allem aber berührte ihn der Gegensatz zwischen der symbolischen Kunstform der alten und der allegorischen der neuen, christlichen Zeit,[6]) einen Gegensatz, den er später als klassische und romantische Kunstform bei Hegel wiederfinden sollte und an dem allmählich sein Widerstand erstarkte. Dazu kam noch die Scheidung zwischen dem alten und neuen Drama, die Solger dahin erläuterte, „dass die Alten sich so wenig aus einem verwickelten und verschlungenen Plane zu machen pflegen, dagegen bei uns die Gewebe auf das feinste und künstlichste angelegt und ineinander geflochten werden“.[7]) Bestärkt durch die eigene Lektüre des Sophocles (Ta I 89), vielleicht in der Solgerschen Übersetzung, brachte er diesen Gedankengang zu einem vorläufigen Abschluss, indem er ihn in diese Form goss: „Menschen-Natur und Menschen-Geschick: das sind die beiden Rätsel, die das Drama zu lösen sucht. Der Unterschied zwischen dem Drama der Alten und dem Drama der Neuern liegt darin: die Alten durchwandelten mit der Fackel der Poesie das Labyrinth des Schicksals; wir Neueren suchen die Menschen-Natur, in welcher Gestalt und Verzerrung sie uns auch entgegentrete, auf gewisse ewige und unveränderliche Grundzüge zurückzuführen. So war den Alten Mittel, was uns Zweck ist, und umgekehrt.“ (Ta I 88.)

Während in dieser Zeit Tragödienstoffe sich vor ihm ausbreiten, lugt seine Phantasie auch schon nach der Komödie aus. Am 31. März 1838 kann er Elise mit-

[1]) Erwin I 152. — [2]) II 90. — [3]) II 92. — [4]) II 95. — [5]) II 134. — [6]) II 156 f., vgl. II 41, 51. — [7]) II 140.

teilen, dass er vor ungefähr acht Tagen ein Lustspiel begonnen habe. (Br I 68.)

Bei solchen Plänen tritt nun aber auch zum ersten Mal die praktische Frage an ihn heran nach dem Verhältnis zwischen dem Drama und dem Theater. Das deutsche Theater verachtet er jetzt noch recht sehr, muss sich aber doch sagen, dass solche Verachtung bei Schauspieldichtern zuweilen schnell vorübergehe. (Br I 45.) Einmal aber schäumt sein Selbstbewusstsein doch über und mit grossartiger Geberde weist er Lorbeeren von sich, die er vielleicht dereinst mit Töpfer und Albini teilen könnte. „Die dramatischen Werke, die ich zu schreiben gedenke, werde ich absichtlich und von vornherein so einrichten, dass sie gar nicht auf die Bühne gebracht werden können." (Br I 71.) So spricht er einige Monate nach Beginn seines „Diamant", bei dem er keine Rücksicht auf das Theater zu nehmen gesonnen ist, nicht nur, weil es der Zweck nicht erlaube, sondern weil er es doch bei seinem bekannten Glücksstern nirgends zur Aufführung bringen könne. (Br I 68.) Offenbar liegt hier der Grund der pathetischen Verachtung „eines entarteten Zeitalters, das keines reinen Genusses mehr fähig ist." (Br I 71.)

Nachdem aber Hebbel die „Judith" aus sich herausgeschleudert und auch wirklich in Berlin zur Annahme gebracht hat, stimmt er seinen Ton etwas herunter und sieht in der dramatischen und theatralischen Kunst zwei Notwendigkeiten, „die, obgleich sie aus einem und demselben Bedürfnis entspringen, doch nur in einem Annäherungsverhältnis zu einander stehen und nicht ganz zusammen fallen können." Die Dichtung ist ihm mehr Natur, die Darstellung mehr Bild und er erklärt, dass der Dichter sein geschaffenes Werk zum Objekt einer ausgleichenden Prozedur machen und in gewissem Sinne eine doppelte Schöpfung versuchen soll. (Ta I 203.) Kurz vor dem Entstehen der Judith[1]) hatte er noch in dem Aufsatz

[1]) Unmittelbar nach seiner schweren Krankheit im Juni 1839 (Ta I 166, 193).

über Wienbargs „Dramatiker der Jetztzeit“, in dem er seine bisherigen Denkresultate über dramatische Kunst zur Parade führte,[1]) im Hinblick auf die gesunkenen theatralischen Zustände erklärt: „was zum Zeitvertreib hinabsinkt, ist meistens für immer degradirt.“ Die Bühne gilt ihm als der Ort, „wo die Kunst ihre tiefsinnigsten Orakel verkünden und wo ein Volk im stillen Genuss seiner selbst, in der gelinden Anspannung aller seiner Kräfte und in der Empfindung seiner geheimsten Sympathien und Antipathien sich erfrischen und erheben sollte.“ (W XII 16.)

Inzwischen entstehen „Judith“ und „Genoveva“, er sucht seinen Standpunkt gegenüber Gutzkow und dessen dramatischem Betrieb, sein Gesichtskreis erweitert sich und er kann in seiner Polemik gegen Heiberg sogar an diesem schon „den praktischen Blick“ vermissen. Und er erklärt nun: „Die Trennung zwischen Drama und Theater ist unnatürlich, sie sollte nicht sein.“ Das Drama, das bei den Griechen ein Nationalakt war, sei den Neueren von jeher Unterhaltungsmittel, Zeitvertreib gewesen. Mit gesundem Idealismus fügt er hinzu: „Solange das Theater Zeitvertreib des Volks, des wirklichen, wahren Volks bleibt, ist es nicht verloren, denn das Volk hat Phantasie, es lässt sich hinreissen und erschüttern, und der ihm einwohnende Instinkt für das Echte und Nachhaltige, den es hier, wie allenthalben, wo es als Gesammtheit urtheilt, offenbart, schützt den Dichter, der etwas zu bringen hat, besser vor Verkennung und Misshandlung, als der ‚gute Geschmack‘ der Halbwisser.“ Diesen, der gelangweilten Menschenklasse, „die sich die allein gebildete zu nennen übereingekommen ist,“ erklärt er den Krieg. Mit ihnen will er nichts zu schaffen haben, und da einerseits sich das „Volk“ in die stolzen Prachtgebäude kaum mehr hineinwage, da andererseits der dramatische Geist zu gestalten nicht aufhöre, bloss weil man ihm das Theater

[1]) u. a. auch fast wörtlich die oben angeführte Stelle über das Drama der Alten und Neuen aufnahm. (W XII 20.)

verschliesst, so thue der Dichter genug, „wenn er seine Werke so einrichtet, dass sie aufgeführt werden können, dass sie sich nicht in die epische Breite oder die lyrische Tiefe verlaufen". Nur das wirkliche, für die Scene bestimmte Drama hat Interesse und Wert für die Zukunft, doch ist ein Unterschied zwischen der Bühne, wie sie ist und der Bühne, wie sie sein sollte und könnte. Zur endgültigen Fassung verdichten sich diese Gedanken, unterdessen mehr und mehr durch eigene Praxis gestärkt, im Vorwort zur „Maria Magdalena". Im Widerspruch mit dem Wunsche Seydelmanns nach einer Erneuerung der commedia dell' arte, sagt er zusammenfassend: „Eine Dichtung, die sich für eine dramatische giebt, muss darstellbar sein, weil, was der Künstler nicht darzustellen vermag, von dem Dichter selbst nicht dargestellt wurde, sondern Embryo und Gedankenschemen blieb. Dieser innere Grund ist zugleich der einzige, die mimische Darstellbarkeit ist das allein untrügliche Kriterium der poetischen Darstellung, darum darf der Dichter sie nie aus den Augen verlieren." Das faktische Dargestelltwerden aber, das früher oder später aufhört, ohne darum der Wirkung des Dichters eine Grenze zu setzen, ist gleichgültig.

Auf der Höhe dieses Standpunkts bleibt nun auch Hebbel stehen. Noch manches Mal wirft er unwillige Blicke auf den Tiefstand des deutschen Theaters, in dem Übersetzungen und Nachahmungen herrschen (Ta II 167), dem Shakespeare immer Arznei bleiben muss, nicht aber Speise werden darf (W XI 220) und dem Speise zu verschaffen, die schlichte Literatur der dramaturgischen Praxis verdiente Rücksicht finden muss (W XI 215 f.). Immer leitet ihn dabei der Gedanke, den er im Jahre 1859 in die ernsten Worte fasst: „Das Theater ist zu allen Zeiten, namentlich aber in der unsrigen, ein so wichtiges Institut, dass man es mit allen Mitteln wieder zu heben suchen muss, wenn es tief gesunken ist. Man mag über die ästhetische Erziehung des Menschen denken, wie man will, soviel ist gewiss, dass das Moment der Erhebung, dessen

wir so nötig bedürfen, wie der Selbstvergessenheit, die der Schlaf gewährt, uns in unserer Zeit nur noch durch die Kunst kommen kann. Die Religion bietet es nicht mehr dar und der Patriotismus bietet es noch nicht dar. . . . Dies ist eine Thatsache, die man beklagen oder preisen, die man aber sicher nicht in Abrede stellen kann.“ Und Hebbel will, nachdem er nachgewiesen hat, „dass die Bühne zuweilen zwar sehr schlecht, aber nie gleichgültig ist, nicht ermüden, an das zu mahnen, was der Nation früher oder später wieder zu einer solchen verhelfen kann.“ [1])

Mit einer solchen Auffassung von der Bedeutung und dem Wert des Theaters geht Hand in Hand der Gedankenkreis, der sich mit der Aufgabe des Dramas beschäftigt und in Hebbels eigenem Ziel gipfelt. Seinen Begriff der Kunst hat er sich früh klar gemacht, indem er es aussprach, dass die Kunst das Leben in all seinen verschiedenartigen Gestaltungen ergreifen und darstellen solle. (Ta I 16.) In seinen ersten kritischen Arbeiten für Gutzkow's „Telegraph“ in Hamburg fand er einige Male Gelegenheit, sich über den Grundbegriff der neueren Tragödie (W XII 21), über Tragödie und Komödie überhaupt (W XII 14 f.) auszulassen, ohne dass er noch selbst auf dem Boden einer eigenen vollen Erfahrung stand.

Solger hatte ihm als den Mittelpunkt der alten, symbolischen Kunst das Drama gezeigt. Wie sehr musste aber Hebbel stutzig werden, als er erfuhr, dass für die neue Kunst dieser Mittelpunkt der vollständige, musikalische Gottesdienst sei, in dem sich die Macht der Künste zu einem Zauber vereinigte: im Gesange heiliger Hymnen vor den Gemälden göttlicher Handlungen, umschlossen „von dem kühnen und die Seele zum Höchsten emporhebenden Bau des Gotteshauses“.[2]) Sollte das Drama in der neuen Kunst wirklich so unwesentlich geworden sein im

[1]) Einer scharfen Musterung unterzieht er 1862 das Hofburgtheater in einem Aufsatz, der aus dem Nachlass erst gedruckt wurde (W XII 164 ff.).

[2]) Erwin II 144.

Gegensatz zum Drama der Alten? Sollte es wirklich von Gott verlassen, sollte die Religion an Stelle der Kunst getreten sein? Der Darlegung Solgers schien nichts anzuhaben zu sein, wenn man einmal die Voraussetzungen zugab. Also sollte man resigniren? Da kam ihm denn aber sein Begriff der Kunst in den Sinn und der Zusammenprall der Gedanken schlägt eine Welle im Tagebuch (I 234): „Es ist doch einer meiner dümmsten Gedanken gewesen, dass die Kunst abgeschlossen sei. Wie unendlich wenig Verhältnisse sind in einigen Bildern festgehalten, und wie viele solcher Verhältnisse sind möglich. Wahrscheinlich werden so viele Kunstwerke erzeugt werden, als in einem ganzen Menschenalter von Individuen gelesen werden können.“ So schrieb er im Januar 1841.

Im Dezember 1842[1]) nahm er nun Hegels Vorlesungen über Ästhetik zur Hand. Auch Hegel behauptete nicht nur, dass unsere Gegenwart ihrem allgemeinen Zustande nach der Kunst nicht günstig, sondern auch, dass die Kunst nach der Seite ihrer höchsten Bestimmung für uns ein Vergangenes sei.[2]) „Die Kunst in ihren Anfängen lässt noch Mysteriöses, ein geheimnisvolles Ahnen und eine Sehnsucht übrig, weil ihre Gebilde noch ihren vollen Gehalt nicht vollendet für die bildliche Anschauung herausgestellt haben. Ist aber der vollkommene Inhalt vollkommen in Kunstgestalten hervorgetreten, so wendet sich der weiterblickende Geist von dieser Objektivität in sein Inneres zurück und stösst sie von sich fort. Solch eine Zeit ist die unsrige. Man kann wohl hoffen, dass die Kunst immer mehr steigen und sich vollenden werde, aber ihre Form hat aufgehört, das höchste Bedürfnis des Geistes zu sein.“[3]) Nein! musste der schaffende Künstler ausrufen, der mit Selbstbewusstsein auf zwei Tragödien und eine Komödie zurückblickte und in der Kunst das einzige Medium sah,

---

[1]) Br I 101 (Kopenhagen, 4. Dez. 1842); „— dessen Ästhetik, die ich jetzt eben lese“.

[2]) Hegel, Vorlesungen über Ästhetik (Werke X) I 15 f.

[3]) Hegel a. a. O. 135 (132 der 2. Aufl.).

wodurch Welt, Leben und Natur Eingang zu ihm finden konnten. (Ta I 42.) Hatte er doch schon in Hamburg sich in der Überzeugung bestärkt, dass der Künstler nur das Zeugungsorgan der Zeit sei, sobald diese in sich gesättigt sei und Speise für die Nachwelt übrig habe. Wenn grosse Elemente in Welt und Zeit vorhanden seien, erscheine auch jedesmal ein grosses Kunstgenie. (Ta I 289.) Ein Grundgedanke der Hebbelschen Ästhetik überhaupt, der sich immer wieder neuen Ausdruck schafft.[1])

Eine tiefe Furche aber liessen die Hegelschen Betrachtungen doch zurück, zumal, als damit auch die alten Gedankengänge wieder aufgerissen wurden. Den zwiespältigen Eindruck, den Hegels Ästhetik ihm hinterliess, fasst er in die Charakteristik zusammen, dass er sie in allem Einzelnen geistreich gefunden habe, in der Hauptsache aber trivial, wenn auch nicht trivial im gewöhnlichen Sinne. (Br I 102.) Wie sehr jene Behauptung nachwirkte, bezeugt die Bemerkung, die in Rom festgehalten wurde (Ta II 118): „Es ist ein ungeheurer Irrtum von Hegel, dass die Kunst überwunden werden könne. Aber ein höchstes und letztes Stadium der Kunst kann es allerdings geben.“ Und noch im Jahre 1847 fühlt er sich gedrungen. Hegel zu widerlegen. (Ta II 228; W X 96 f.)

Während so in Kopenhagen der Hegelsche Intellektualismus seine künstlerische Zuversicht trübte,[2]) kam ihm von einer anderen, nicht unansehnlichen Seite Hoffnung und Hilfe. Hebbel beschäftigte sich damals eingehend mit

[1]) 1846: Ta II 183; 1851: II 358 1862: II 518.

[2]) In seinen letzten Jahren lässt sich H. in Rückblick auf seine theoretischen Arbeiten folgendermassen aus: „— als Judith, Genoveva und Maria Magdalena erschienen, wurde von allen Philosophenkanzeln proklamirt, der Standpunkt der Kunst sei überwunden, und ich war nicht dünkelhaft genug, das zu ignoriren, sondern ich suchte mich, jedoch mehr auf Antrieb eines Freundes, als aus eigener Bewegung, mit dem Verdikt auseinanderzusetzen“. (Br II 508 f.) Dass H. bloss auf das „Vorwort“ zielt, thut nichts zur Sache.

Immermann.[1]) Auch die Memorabilien nahm er zur Hand, deren erster Teil im Todesjahr Immermanns (1840) bei Hoffmann und Campe erschienen war. Es scheint mir sogar nicht unmöglich, dass der Eindruck der Memorabilien ihn überhaupt bestimmte, sich in Immermanns Schriften zu vertiefen. Denn hier, in des „strengen" Immermann gross angelegter Lebensbeschreibung fand er, was seiner innersten und freudigsten Zustimmung sicher sein musste.

In grossen Strichen al fresco war ein Bild der allgemeinen litterarischen Entwicklung entworfen und keine abschliessende Linie gezogen mit Goethe's Tod. Die Entstehung der klassischen Litteratur der Deutschen vergleichend mit der der romanischen Völker, erschloss sich Immermann nicht die Aussicht auf ein dürres Epigonentum, sondern vom Wehen und Weben der eigenen Übergangszeit bestärkt, that sich vor ihm auf „als eine zweite Möglichkeit unserer Litteratur" „die deutsche Poesie als Kunst".[2]) Die ganz subjektive Poesie unserer Klassiker, deren Individualitäten sich inmitten des Chaos des aufgelösten Staates, der verwesten Kirche, der zerrütteten, leitenden Begriffe auf sich selbst zurückgezogen hatten, diese Poesie bot, von keinem äusseren Gesetze bestimmt, nur den innersten stofflichen Gehalt eben dieser Individualitäten und zwang die Mehrzahl der Empfangenden in ein subjektives Verhältnis.[3]) „Gerade wegen ihres Stofflichen und Subjektiven war aber die Litteratur besonders geeignet, die Trösterin eines zerdrückten Volkes zu sein." [4]) Die innere, geistige Form, die Immermann aus Shakespeare, Dante, Cervantes deutlicher entgegentrat als aus Goethe, weil eben bei jenen der Einschlag ihrer Persönlichkeit in ein objektiv giltiges Gewebe stattgefunden hatte — ein Gewebe, dessen Fäden sich aus politischen, sozialen, wissenschaftlichen Elementen zusammensetzten und in dem sich der Dichter mit seinem Volk begegnete — diese Form,

---

[1]) Ta I 295, 320, 322.
[2]) Memorabilien I 160.
[3]) a. a. O. 158 f.
[4]) a. a. O. 160.

welche die Frucht und der Genuss glücklicher Zeiten ist, schien Immermann seinem deutschen Volk noch vorbehalten zu sein. Die romantische Schule habe in ihren eigenen Schöpfungen den subjektiven Weg der älteren Meister verlassen, aber sie konnte nicht populär sein, da sie nicht auf der Breite des wirklich Vorhandenen ruhte, sondern aus der Sehnsucht nach einem Nichtdaseienden hervorging, „und zwar aus einer Sehnsucht, die nur ein feines ästhetisches Bedürfnis zum Ursprunge hatte.“ „Das Ziel der Entwicklung, von welcher die romantische Schule einen Punkt bildete, scheint noch vorwärts zu liegen. Wir müssen durch das Romantische, welches der Ausdruck eines objektiv Giltigen sein sollte, aber nicht ward, weil seine Muster und Themen ganz anderen Zeitlagen angehörten, hindurch in das realistisch-pragmatische Element. An diesem kann sich, wenn die Musen günstig sein werden, eine Kunst der deutschen Poesie entwickeln.“ [1])

Der Eindruck, den solche Worte auf Hebbel machten, spiegelt sich nicht nur in jener kurzen Bemerkung in der Replik gegen Heiberg, wo er das „realistisch-pragmatische Element“ als das alleinbedeutende für das Drama anerkannte und es in Gutzkow „noch mehr instinktmässig als mit entschiedener Klarheit“ hervortreten sah, wie denn auch Immermann es an einigen Schriftstellern der jüngsten Gegenwart wahrgenommen zu haben glaubte, sondern nach meiner Ansicht gerade in dem beredten Schweigen, das ihn weder in den Tagebüchern noch in den Briefen auf jene Immermannschen Gedanken eingehen liess.[2]) Sollten den Dichter in Stunden überschäumenden Selbstbewusstseins nicht messianische Gedanken angewandelt haben? Freilich verwahrt er sich dagegen, wenn dergleichen auf

---

[1]) a. a. O. 165, 167.

[2]) Ein Fall verwandter Art ist es, wenn, wie Kuh (W VI 26) vermutet, H. durch Grabbes „Hannibal“ auf den Moloch aufmerksam gemacht wurde. Während H. z. B. des „Napoleon“ und „Don Juan und Faust“ mehrere Male gedenkt, wird „Hannibal“ (Düsseldorf 1835) nirgends erwähnt.

dem Markte laut wurde (W X 98). Aber noch mehr: es scheint mir nicht unmöglich, dass jene Anregungen in den Strom eingingen, der um jene Zeit in der „Maria Magdalena“ hervorbrach,[1]) ja wohl gar den Ausbruch beschleunigten. Sah er doch in der inneren Notwendigkeit der Charaktere und ihrer Entwicklung und dabei in seinem eigenen völligen Zurücktreten, kurz also in jenem realistisch-pragmatischen Element einen Triumph seiner Kunst.[2])

Soviel ist jedenfalls gewiss, dass die in Kopenhagen empfangenen ästhetischen Anregungen, der Blick auf seine dramatischen Zeitgenossen und der Gedanke an das eigene Entstandene und Entstehende[3]) ihm nahe legten, ein „Wort über das Drama“ [4]) zu sprechen, um so den erarbeiteten Gedankenmassen Form und Klärung zu geben.

Hebbel ist es in dem genannten Aufsatz vor allem um die Frage zu thun: „In welchem Verhältnis steht das Drama zur Geschichte und inwiefern muss es historisch sein?“ (W X 15.) In den Knoten dieser Frage schlingt sich nicht nur seine Auffassung des Dramas, sondern auch sein eigenes dramatisches Ziel. Schon in Hamburg hatte er aphoristisch den Gedanken ausgesprochen, dem er jetzt seine Ausführung gab. „Die Dichtkunst, die höchste, ist die eigentliche Geschichtschreibung, die das Resultat der historischen Prozesse fasst und in unvergänglichen Bildern festhält, wie z. B. Sophocles die Idee des Griechentums.“

---

[1]) Br I 127, 129, 132; Ta I 318.

[2]) Br I 190; 370; Mag. f. Litt. 1893, 689.

[3]) Zwar schlummerte der Plan zum „Moloch“, dem er erst in Paris wieder näher trat (Br I 156, 244; Mag. f. Litt. 1893, 690), aber „Maria Magdalena“ fing an sich zu rühren (Br I 99: „ein populäres Theaterstück“) und zu zwei Tragödien hatten sich die Stoffe ausgebildet: „Fiat justitia et pereat mundus“ und „Struensee“, in dem aber nicht Struensee, sondern der kindisch-wahnsinnige König die tragische Person werden sollte. „Genug davon, mir schweben seltsame, tolle Dinge vor.“ (Br I 112.)

[4]) „Vor längerer Zeit habe ich einen Aufsatz ‚über das Drama‘ geschrieben“ (Br I 126: 27. Febr. 1843), die Erwiderung an Professor Heiberg geschlossen: 31. Juli 1843 (Ta I 323).

(Ta I 223.) Den Niederschlag der wandelnden Zeit nannte er die Geschichte und eine der Aufgaben des Dramatikers war ihm, aus diesem Niederschlag „die Atmosphäre der Zeiten" wieder hervorzuzaubern und zur Anschauung zu bringen. Aber der Dichter ist nicht der Auferstehungsengel der Geschichte, sondern die Geschichte ist ihm ein Vehikel zur Verkörperung seiner Anschauungen und Ideen. Ist es doch eine „uralte Wahrheit, dass ein Drama immer dem jedesmaligen Entwicklungsstadium der allgemeinen Weltanschauung entsprechen muss." (W X 39.)[1])

In Hebbels Ausführungen verwickeln sich zwei Vorstellungskreise: die Tendenzen der Romantik[2]) und des modernen Geistes prallen aufeinander. Im Vorwort zur „Maria Magdalena" ist deutlichere Sonderung. Hebbel redet einmal von dem Drama als historischem Dokument, in dem die Atmosphäre der Zeit, aus der es entstanden ist, zur Anschauung kommt und dann von dem eigentlich historischen Drama, das sich in der Geschichte ansiedelt und die Atmosphäre dieser vergangenen Zeit vor der Gegenwart entstehen lässt. Mit anderen Worten: Drama einer beliebigen Vergangenheit, einer ganz gleichgültigen idealen Ferne oder „Drama der Zeit", wie es die Dramatiker des jungen Deutschland „in die Berechnungen ihrer dramatischen Wirkungen umzusetzen suchten":[3]) historisches oder soziales Schauspiel. Völlig wertlos ist natürlich das historische Drama, wenn es bloss auf die Inszenirung dieser oder jener Anekdote ausgeht. Nur dann kann es Anspruch auf Bedeutung machen, wenn es mit dem zeitgenössischen Fühlen und Denken in Beziehung tritt, wenn die Gegenwart aus dem künstlerischen Bild einer Ver-

[1]) Dies hat unmittelbar polemischen Sinn gegen Hegel (W X 96). H. verzichtet damit gleichzeitig „auf die unfruchtbare Liebäugelei mit dem reinen Schönen, wenn die Elemente desselben nicht in Welt und Zeit vorhanden sind". (ibd. 97.)

[2]) vgl. J. Collin, Die Weltanschauung der Romantik und Friedrich Hebbel (Grenzboten 1894 I 141 ff., 244 ff.).

[3]) A. Eloesser, Das bürgerliche Drama, Berlin 1898, S. 208.

gangenheit den ihr verwandten Pulsschlag herausfühlt. An dem echten historischen Drama würde sich also das Wort Leibniz' erfüllen: „Le présent est chargé du passé et gros de l'avenir." Mag drum der poetische Handwerker die Hohenstaufenbandwürmer, die der deutschen Nation die Eingeweide zerfressen haben, in Spiritus setzen (W X 60), der Dichter kann nichts anderes geben als sich selbst, als seinen eigenen Lebensprozess. Und eben deshalb soll sich der Dichter auch nicht klein und eigensinnig in sein dürftiges Ich verkriechen, sondern wenn er Lebendiges schaffen will, auch wahrhaft leben. Und wenn er dies thut, wenn er „durchströmt wird von den unsichtbaren Elementen, die zu allen Zeiten im Fluss sind und neue Formen und Gestalten vorbereiten, so darf er dem Zug seines Geistes getrost folgen und kann gewiss sein, dass er in seinen Bedürfnissen die Bedürfnisse der Welt, in seinen Phantasien die Bilder der Zukunft ausspricht, womit es sich freilich sehr wohl verträgt, dass er sich in die Kämpfe, die eben auf der Strasse vorfallen, nicht persönlich mischt." (W X 18.)

Um also Lebendigkeit, dieses erste und höchste Erfordernis des Dramas, zu erreichen, hat es der Dichter nicht nötig, nach der gemeinen Identität zwischen Gegebenem und Verarbeitetem zu streben, er darf ruhig die materielle Hälfte der Geschichte ausstreichen, um der geistigen, die durch die Kunst wiedergeboren werden soll, die gebührende Bedeutung zu erobern, ja es ist lächerlich, „nach der ebenso unmöglichen als überflüssigen Identität der Ingredienzien" zu fragen, wofern nur die Identität der letzten Eindrücke erreicht wird. (Ta I 253.) Dann aber erhebt sich das Drama zum Symbol, nnd nicht nur in seiner Totalität, sondern schon in jedem seiner Elemente ist es symbolisch.

Auf das symbolische Drama, das auch zugleich das echte historische ist, weil es den höchsten Gehalt der Geschichte in sich aufnimmt, zielt Hebbel von Anfang an. Eine Centralsonne blendet seine Augen. Vereinigte sich nämlich das soziale Drama, das den Menschen im Kampf mit der Gesellschaft zeigt, das richtig verstandene historische

Drama und das philosophische,[1]) wie es z. B. der Hamlet darstellt, zu einer vierten Gattung, die keine dieser Richtungen selbständig hervortreten lässt und die Hebbel in seiner „Judith“[2]) und „Genoveva“ angebahnt zu haben glaubte, so ergab sich die Konstruktion des idealen symbolischen Dramas, dessen Möglichkeit schon in der Besprechung der Wienbarg'schen Schrift (W XII 15) angedeutet war und das der Dichter nunmehr, von Heiberg gereizt, so definirte: „Es ist ein Drama möglich, das den Strom der Geschichte bis in seine geheimnisvollsten Quellen, die positiven Religionen hinein verfolgt und das, weil es in dialektischer Form alle Konsequenzen der diesen zu Grunde liegenden innersten Ideen an den zuerst bewusst oder unbewusst davon ergriffenen Individuen veranschaulicht, ein Symbolum der gesammten historischen und gesellschaftlichen Zustände, die sich im Lauf der Jahrhunderte daraus entwickeln mussten, aufstellt.“ (W X 27.) Das hiess nun allerdings den Mund etwas vollgenommen, aber Hebbel entzog sich der Pflicht nicht, einige Erläuterungen dazu zu liefern. Er dachte keineswegs ans Dialogisiren des dogmatischen Teils der Kirchengeschichte, „sondern an eine grossartige Darstellung der wenigen Charaktere, die die Jahrhunderte, ja die Jahrtausende, als organische Uebergangspunkte vermitteln und die zuweilen, wie z. B. Luther, mit den Ideen, deren individuelle Träger sie sind, selbst in Konflikt geraten, weil sie vor den Anfangs ungeahnten Konsequenzen derselben zu schaudern beginnen. Dies Drama könnte ein allgemeines werden, da es in Stoff und Gehalt für alle Völker gleiches Interesse haben müsste; und an ein solches zu denken, ist in einer

---

[1]) vgl. Ta I 291; W X 18.

[2]) Gegenüber Charlotte Rousseau beklagte sich H. über das geringe Verständnis der Leute für seine „Judith“. Viele sähen in dem Drama, „das die Welt mit allen Lebensströmen umfasst, und das von Gott an bis zum unseligsten Narren herunter die gesamte Schöpfung repräsentirt, nur das Schicksal der Heldin, wonach es zufällig betitelt wurde“. (Br I 154.)

Zeit, wo die nationalen Unterschiede mehr und mehr verschwinden, nicht allzu gewagt.“ (W X 39.)

Was er hier, wohl auch mit dem Hintergedanken an seinen „Moloch“ in sehr allgemeinen Linien angedeutet hatte, nahm bald festere Züge an. Aus einem Brief an Charlotte Rousseau, der gegenüber Hebbel überhaupt einen eigentümlich hohen Ton anzuschlagen liebte, fällt ein Licht auf die hochfliegenden Pläne, in denen er während seiner Reisen schwelgte. Er schreibt ihr aus Paris am 29. März 1844 (Br I 156) und teilt ihr zunächst seinen dantesken Plan mit, wonach er die Komödie der Vergangenheit in „Moloch“ und „Christus“, in drei Stücken die Komödie der Gegenwart abthun will, um in der Tragödie: Zu irgend einer Zeit![1]) auf die Komödie der Zukunft überzugehen. Die einzelnen Stücke sollten gewissermassen Akte des grossen Dramas sein. Dann fährt er fort: „Ich denke nämlich nicht, Theater- oder Lese-Futter zu liefern, sondern in einem einzigen grossen Gedicht, dessen Held nicht mehr dieses oder jenes Individuum, sondern die Menschheit selbst ist und dessen Rahmen nicht einzelne Anekdoten und Vorfälle, sondern die ganze Geschichte umschliesst, den Grundstein zu einem ganz neuen, bis jetzt noch nicht dagewesenen Drama zu legen und bin überzeugt, dass, wenn ich selbst nicht der Mann bin, das Gebäude zu Stande zu bringen, was ich erst dann wissen kann, wenn es wirklich steht, doch diejenigen dramatischen Dichter, die nach mir hervortreten werden, den Weg, den ich zuerst eingeschlagen habe, wandeln müssen, denn das Bisherige ist abgethan, obgleich es natürlich nie an sog. poetischen Subjekten fehlen wird, die Doublette nach Doublette anfertigen. Ich habe über diesen ausserordentlich wichtigen Punkt eine grosse Vorrede, eigentlich eine selbständige Abhandlung geschrieben, die ich der Maria Magdalena vordrucken lassen will.“

In diesem Vorwort wollte er, wie er sich ein anderes

---

[1]) vgl. Ta II 43, Br I 219.

Mal ausdrückte. „Jung-Deutschland, die schwäbische Schule, die politischen Poeten, die neuen Dramatiker“, aber auch wieder jenes Hegelsche Theorem abthun, „alles im Vorbeigehen, ohne wirkliches Blankziehen, ganz einfach durch Entwickeln der Ideen, wie die Sonne den Nebel verzehrt“. (Br I 207.) Er knüpfte wieder an die zwei Krisen der Geschichte an, in denen bis jetzt das höchste Drama hervorgetreten war: bei den Alten, als die naive Weltanschauung sich auflockerte und zerstörte in der Reflexion, durch die der Nerv der Idee blossgelegt, ein alles bedingendes sittliches Centrum aufgezeigt, kurz das Fatum über den Individuen gestaltet wurde; bei den Neueren, als sich, durch den Protestantismus entwickelt, das Individuum emanzipirte und autonom wurde.

Und wieder ein welthistorischer Prozess vollzog sich nach seiner Überzeugung in der Gegenwart. „Der Mensch dieses Jahrhunderts will nicht, wie man ihm Schuld giebt, neue und unerhörte Institutionen, er will nur ein besseres Fundament für die schon vorhandenen, er will, dass sie sich auf Nichts als auf Sittlichkeit und Notwendigkeit, die identisch sind, stützen und also den äusseren Haken, an dem sie bis jetzt zum Teil befestigt waren, gegen den inneren Schwerpunkt, aus dem sie sich vollständig ableiten lassen, vertauschen sollen.“ (W X 46.) Diesen welthistorischen Prozess soll die dramatische Kunst, zum dritten Male sich erhebend zu epochemachender Grösse, beendigen helfen. In Geburtswehen liegt wieder die Menschheit, klaffende Gegensätze ergeben sich in dem Kampf, in dem sie um eine neue Form ringt: vor diese Gegensätze trete der Dichter furchtlos hin. „Nur wo ein Problem vorliegt, hat die dramatische Kunst etwas zu schaffen.“ Damit war die Aufgabe des Dramas der Gegenwart deutlich bezeichnet: auf der einen Seite die Idee, d. h. „Sittlichkeit und Notwendigkeit, die identisch sind“, auf der anderen der gegenwärtige, brodelnde und gährende Welt- und Menschenzustand und zwischen beiden Mächten der Idealität und Realität der Dichter, der sie mit kühner und energischer Hand zum Symbol zusammen-

knüpfte oder besser, die eine an der andern mass. „Das Drama, als die Spitze aller Kunst, soll den jedesmaligen Welt- und Menschenzustand in seinem Verhältnis zur Idee, d. h. hier zu dem Alles bedingenden sittlichen Centrum, das wir im Welt-Organismus, schon seiner Selbsterhaltung wegen, annehmen müssen, veranschaulichen." (W X 43.)

Hebbel zeigte, wie schon Goethe die grosse Erbschaft der Vergangenheit angetreten, wie er im „Faust" und in den „Wahlverwandtschaften"[1]) die Dialektik unmittelbar in die Idee selbst hineingeworfen hatte. Was er hier aussprach, hatte er kurz vorher schon im Tagebuch (II 24) bemerkt und erklärt, dass das neue Drama durchaus über das Shakespeare'sche hinauszugehen habe.[2])

Man erinnert sich, dass Hebbel in Kopenhagen das Drama einfach als Ausdruck des „jedesmaligen Entwickelungsstadiums der allgemeinen Weltanschauung" aufgefasst hatte. Die damals ausgesprochenen theoretischen Ansichten, noch nicht ausgebildet, aber eben darum noch in einer gewissen schmiegsamen Frische, erscheinen dann gebunden in „Maria Magdalena", in verträglicher Ehe mit dem bildnerischen Vermögen. Mit der Vollendung seines bürgerlichen Trauerspiels wird aber die Theorie wieder frei und nun, ihrem eigenen Schwergewicht folgend, gerät sie in die kalte Beleuchtung der Abstraktion, getragen

[1]) H. erinnerte sich, dass Immermann in den Memorabilien (I 164) die Wahlverwandtschaften dramatisch genannt hatte.

[2]) Otto Ludwig (Ges. Schriften V 171 f.), sich entschlossen auf Shakespeare'schen Boden stellend, sah das Grundverhältnis des Tragischen in der Gebrochenheit der menschlichen Natur, in dem Misston, der aus dem Mangel einer einzigen Anlage bei vielen andern vorhandenen hervorgeht und den ganzen Menschen nicht dahin kommen lässt, wohin er kommen sollte. Aus dieser Gebrochenheit erzeugt sich das konkrete Schicksal des Einzelnen, das allgemeine Schicksal aller Menschen. „Hebbel thut als Dramatiker, da das Schicksal es wesentlich mit der praktischen Seite der Menschen zu thun hat, ganz verkehrt, wenn er das Tragische in einen theoretischen Widerspruch verlegt und den praktischen für obsolet erklären will. Die extremen Fälle dieses Schicksals sind in Kunst und Wirklichkeit die tragischen."

jedoch vom persönlichen Erleben des Dichters. Er fügt seiner Bestimmung hinzu: „— in seinem Verhältnis zur Idee“. Sittlichkeit und Notwendigkeit wurden das ideelle Centrum der Kunst, weil jetzt in Paris der Mensch in den ethischen Erschütterungen, die von Hamburg her ihn bewegten, nach einem festen Halt griff und greifen musste, und als Dichter ihn auch in seiner Kunst finden wollte. Entwicklung des inneren Schwerpunkts, des seelischen Keimflecks im Menschen — das hiess ihm nun Sittlichkeit und er formulirte es in Rom (Ta II 145): „Schüttle Alles ab, was dich in deiner Entwicklung hemmt, und wenn's auch ein Mensch wäre, der dich liebt, denn was dich vernichtet, kann keinen Anderen fördern.“ Auf dieses Centrum hatte sich nunmehr die Theorie einzurichten und so nahm sie die herben Züge an, die im Gedankenpathos des „Vorworts“ sich ausprägen. Auch diese Entwicklungsstufe findet ein künstlerisches Supplement und zwar in der „Julia“, in der der Gedanke die Bildnerkraft überwuchert und zu Boden gedrückt hat. So stehen also meines Erachtens die beiden Dramen, indem sie sich kreuzen, zugleich auch in engster Beziehung zu einander.[1])

Es ist hier nicht meine Aufgabe, über Hebbels Auffassung der „Idee“ und ihre philosophischen Konsequenzen zu reden. Der Dichter hatte ein gutes Recht, wenn er doch einmal über seine Kunst reflektirte, sich der philosophischen Terminologie seiner Zeit zu bedienen, die ihm ausserdem nicht Etikette für nüchterne Gedankenresultate

[1]) In einem Brief an Ed. Duller vom 13. Sept. 1844 (Ta II 109) spricht H. sich über die Pflicht des Dramatikers aus. „Es ist sehr leicht, Anekdoten zu sogenannten Dramen zurechtzustutzen und dem Theater dadurch einen neuen Glanz zu geben, dass man es vollends in Brand steckt; aber es ist schwerer, aus dem grossen Fortbildungsprozess der Menschheit heraus eine neue sittliche Welt zu gestalten, denn das setzt voraus, dass man innerlich dabei beteiligt sein, dass man den Bruch nicht bloss erkennen, sondern auch fühlen, ja, dass man für die Geisterschlacht, die Grossvater und Kindeskind in unserer eigenen Brust, in der sich Beide begegnen, schlagen, ein Auge und eine darstellende Hand haben muss.“

war, sondern dem Ausdruck seines Wesens und seiner innersten Erfahrungen sich mit Notwendigkeit darbot. Darum hat aber die „metaphysikscheue Gegenwart",[1]) die besonders nachdrücklich in der litterarhistorischen Kritik sich zu erkennen giebt,[2]) noch kein Recht, Hegel in seinem Einfluss auf die Ästhetik in Bausch und Bogen zu verdammen und vor der „Idee" drei Kreuze zu schlagen. Es ist gewiss sehr bequem, unter den Auspizien Schopenhauers über den „geistigen Kaliban" zu spotten. Was soll denn aber die Berufung auf Goethe beweisen, der doch für seinen Teil immer vom „Aperçu", vom „Mittelpunkt" geredet hatte? Grade in Goethes Weltanschauung glaubte ja die idealistische Philosophie, wie Helmholtz hervorhebt, frohe Bestätigung zu erkennen. Wenn aber die Affen Hegels ohne seine ungeheure Abstraktionskraft seine Gedanken verplatteten, aus der Idee im Handumdrehen die These machten, so war es nicht Hegels Schuld.[3])

Hebbel hat dem Gegensatz seiner Künstlernatur zu dem Denker Hegel lebhaft genug Ausdruck gegeben[4]), und wenn er von der Idee in der Kunst spricht, so thut er es immer als der Dichter, der weiss, dass das geistige Gebären keine Willkür ist und dass man sich „das Schaffen, dessen erstes Stadium, das empfangende, doch tief unter dem Bewusstsein liegt und zuweilen in die dunkelste Ferne der Kindheit zurückfällt"[5]), nicht als ein, wenn auch ver-

---

[1]) R. Falckenberg, Geschichte der neueren Philosophie. Leipzig[2] 1892. S. 497.

[2]) O. Harnack, Die klassische Aesthetik der Deutschen. Leipzig 1892. S. 238.

[3]) Mit gemütlichem Humor spricht sich Grillparzer gegen solche Ideenjäger aus. „Die Leute wollen immer Ideen haben in meinen Stücken; nun, Ideen habe ich auch, freilich nur solche, wie sie die Fiaker auch haben. Sehen Sie, die Sappho, die ist so eine Fiakeridee, da heisst's: Gleich und Gleich gesellt sich gern!" (Gr.-Jahrbuch IV 346.)

[4]) Er verwahrt sich (W X 97) gegen Julian Schmidt, dass er ein Schüler Hegels sei im engeren, wie im weiteren Sinne.

[5]) Otto Ludwig, Ges. Schr. VI 394 f: „Viel glaub ich auch auf den dunkeln Grund meiner Erlebnisse vom kleinen Kind an

edeltes „Machen“ vorstellen darf. Er weiss, dass sich der Dichter jedenfalls eher der Gestalten bewusst werden wird, als der Idee, oder vielmehr des Verhältnisses der Gestalten zur Idee (Ta I 137), und ist weit entfernt, „an ein allegorisches Herausputzen der Idee“ zu denken (W X 49). Dasselbe hatte er schon Heiberg gegenüber deutlich ausgesprochen: „Mit der unmittelbar im Leben selbst aufgehenden, wenn auch in der Form des Widerspruchs hervortretenden, nimmermehr jedoch mit der eigentlich spekulativen Seite der Idee hat es die dramatische Kunst zu thun. Menschen-Natur und Menschen-Geschick, wie sie sich wechselseitig bedingen, soll sie erforschen und darstellen“ (W X 38). Als Hebbel später in Wien Vorlesungen über das Drama zu halten gedachte, schrieb er die Bemerkung in ein Notizbuch [1]), dass kein Drama ohne Idee möglich sei, so wenig wie ein lebendiger Mensch ohne Luft [2]). Und der Mensch sei doch noch nicht darum Behältnis für die Elemente, weil Erde, Feuer, Wasser und Luft in ihm stecke. „Nichts für sich, aber Grundbedingung für Alles“, sagte er ein ander Mal, seien die Ideen im Drama (Ta II 461). Wenn er darum erklärte (Ta II 348): „Vom Blut des Menschen hängt der Eindruck, den er macht, nicht ab, sondern vom Gesicht; von den Ideen des Kunstwerks nicht die nächste Wirkung“ [3]), so hatte er damit nur ausgesprochen, dass er sich zu seinem

schreiben zu dürfen. Der Dichter reproduzirt, und ich glaube, dass er nicht sowohl, wie Sie meinen, sein Ideal individualisirt, als er es schon individualisirt in sich trägt. Der Mensch ist mehr oder weniger das Ergebnis von Jugendeindrücken, was auch seine Freiheit dazu sagen mag“ (an Julian Schmidt).

[1]) im Goethe-Schiller-Archiv.

[2]) Otto Ludwig nannte einmal (Ges. Schr. V 447) die Idee das plastische Gesetz des Dramas.

[3]) Dasselbe hatte auch Goethe vom Wilhelm Meister gesagt (Eckermann I 231): „Den anscheinenden Geringfügigkeiten des Wilhelm Meister liegt immer etwas Höheres zum Grunde, und es kommt bloss darauf an, dass man Augen, Weltkenntnis und Übersicht genug besitze, um im Kleinen das Grössere wahrzunehmen. Andern mag das gezeichnete Leben als Leben genügen“.

Dichtertum auch noch den Luxus einer Weltanschauung gönnte und zwischen beiden wohl zu scheiden wusste.

Dies tritt auch in seiner Stellung zu der berüchtigten Frage von der „poetischen Gerechtigkeit" hervor, die wohl den Denker beschäftigte, aber nie dem Dichter das Concept verrückte. Hebbel sprach auch nicht von „Schuld und Strafe", sondern von „Schuld und Versöhnung". Sein Schuldbegriff war der Hegels (Ta II 81). „Die Schuld, die aus der Masslosigkeit entspringt, ist eine uranfängliche, von dem Begriff des Menschen nicht zu trennende und kaum in sein Bewusstsein fallende, sie ist mit dem Leben selbst gesetzt" (W X 34 f). Nachdrücklich wies er darauf hin, „dass die dramatische Schuld nicht, wie die christliche Erbsünde, erst aus der Richtung des menschlichen Willens entspringt, sondern unmittelbar aus dem Willen selbst, aus der starren, eigenmächtigen Ausdehnung des Ichs, hervorgeht, und dass es daher dramatisch völlig gleichgültig ist, ob der Held an einer vortrefflichen oder einer verwerflichen Bestrebung scheitert" (W X 14). Was ist damit rein dramaturgisch ausgesprochen, als dass das Kunstwerk von Schuld eben nichts weiss, und dass Hebbel sich der beiden von Lipps[1]) unterschiedenen Arten der Tragödie recht wohl bewusst war, ja der Tragödie des Übels, wie sie in der Antigone sich darstellt, eine erschütterndere Wirkung beimass als der Tragödie des Bösen (W X 35), wenn er sich auch über das Warum nicht klar wurde.

Nicht so einfach war es dagegen für Hebbel, über die „Versöhnung" ins Reine zu kommen: denn mit der Forderung der Versöhnung geschah ein Eingriff in den Machtbereich des Dichters. „Ich denke viel über das nach, was die Rezensenten das Versöhnende in der tragischen Kunst nennen. Es giebt keine Versöhnung. Die Helden stürzen, weil sie sich überheben. Das mag den, der das Überheben nicht leiden kann, weil es ihm

---

[1]) Der Streit über die Tragödie. Hamb. u. Lpzg. 1891. S. 63 ff.

vielleicht selbst Gefahr bringt, oder weil er es nicht nachzumachen versteht, befriedigen. Ich frage: wozu die Überhebung? wozu dieser Fluch der Kraft? Nur wenn sie dadurch gesteigert, wahrhaft veredelt würde, würde ich mich damit ausgesöhnt fühlen. Und doch könnte man selbst dann noch fragen: wozu ist die Gradation nötig? Warum diese aufsteigende Linie, die jeden höheren Grad mit so unsäglichen Schmerzen erkaufen muss?" (Ta I 286.) Mit Recht sträubte sich Hebbel in zahlreichen Gesprächen, die er mit Oehlenschläger in Kopenhagen über diesen Punkt führte, gegen die Auffassung, die, wie er sich später ausdrückte (Ta II 61), „die kämpfenden Potenzen sich erst miteinander schlagen, dann aber miteinander tanzen" sehen wollte.

Die Tagebücher jener Zeit zeigen überhaupt, wie er sich an der Frage der Versöhnung abrang.[1]) Zu Goethe, der ja vor dem blossen Unternehmen, eine wahre Tragödie zu schreiben, zurückschrak,[2]) trat Hebbel in bewussten Gegensatz, indem er zugleich sein dramaturgisches Ideal aussprach (Ta II 4): „Es ist thörigt, von dem Dichter das zu verlangen, was Gott selbst nicht darbietet, Versöhnung und Ausgleichung der Differenzen. Aber allerdings kann man fordern, dass er die Differenzen selbst gebe und nicht in der Mitte zwischen dem Zufälligen und Notwendigen stehen bleibe. So darf er jeden Charakter zu Grunde gehen lassen, aber er muss zugleich zeigen, dass der Untergang unvermeidlich, dass er, wie der Tod, mit der Geburt selbst gesetzt ist. Dämmert noch die leiseste Möglichkeit einer Rettung auf, so ist der Poet ein Pfuscher. Von diesem Gesichtspunkt aus ergiebt sich dann aber auch eine viel höhere Schönheit und ein ganz anderer, zum Teil umgekehrter Weg ihr zu genügen, als diejenige war, die Goethe anbetete." Im Jahre 1848, als es sich schon bedeutend in ihm lichtete, glaubte er, dass die Schönheit, wenn auch keinen vollständigen, so doch einen höheren

[1]) Ta I 300, 301, 307, 316; II 4, 22; 211.
[2]) An Schiller, 9. Dez. 1797.

Triumph, wie bisher, in ihm feiern könnte. „Ich kann jedoch keine andere gelten lassen, als die aus dem unbedingt aufgenommenen Kampf und der Überwindung aller untergeordneten Momente hervorgehende. Diejenige, die sich an den Dissonanzen vorbeischleicht, verschmähe ich und darum kann ich Manches an Goethe nicht bewundern, wenn ich die Bewunderung Anderer auch sehr wohl begreife.“ (Br I 427.)

Er verlangte in der Rezension des Schiller-Körner'schen Briefwechsels, dass aus der realen die ideale Welt selbst hervorgearbeitet, nicht aber, wie es Schiller gethan habe, eine ideale in die reale als Bild hineingehängt werde. Man solle „den Standpunkt so zu nehmen wissen, dass alle Widersprüche sich von selbst und ohne Zuthat eines fremden Mittelgliedes in Harmonie auflösen“. (W X 174.) Damit hatte er die theoretische Forderung ausgesprochen, die später Fechner als das Princip der ästhetischen Versöhnung bezeichnete:[1]) auch er wollte also „die durch die Handlung aufgeregte Gefühlsfolge“ „in der nach dem Contrapunkt des Herzens notwendigen Weise“ abgeschlossen sehen, die Katharsis erreichen, wie doch Goethe selbst sie auslegte.[2])

Den Weg zur Erreichung jener Schönheit hatte Hebbel schon 1846 erkannt, als das Gefühl der Meisterschaft sich in ihm befestigte (Ta II 194) und er traf sich mit Otto Ludwig,[3]) wenn er das ganze Geheimnis des dramatischen Stils in die Worte schloss: „Das Nothwendige bringen, aber in der Form des Zufälligen“. (Ta II 261.)

Mit diesem Grundsatz war auch die Frage nach dem Realismus oder Idealismus im Drama entschieden. Hebbel trat für die Naturwahrheit ein, die Naturtreue gab er

[1]) Vorschule der Aesthetik II 238; Dilthey, a. a. O. 381.

[2]) A. von Berger bei Th. Gomperz, Aristoteles' Poetik. Leipzig 1897. S. 96. — Über Furcht und Mitleid äusserte sich H. 1845 (Ta II 157).

[3]) Otto Ludwigs Formel (Ges. Schr. V 468): „tiefste Absicht unter dem Scheine völliger Absichtslosigkeit.“

preis.[1]) Denn Naturtreue erzeugt nicht das Lebendige. „Woher entspringt das Lebendige der echten Charaktere im Drama und in der Kunst überhaupt? Daher, dass der Dichter in jeder ihrer Äusserungen ihre Atmosphäre wiederzuspiegeln weiss, die geistige wie die leibliche, den Ideenkreis, wie Volk und Land, Stand und Rang, dem sie angehören. Daraus geht die wunderbare Farbenbrechung hervor, die jedes Allgemeine als ein Besonderes, jedes Bekannte als ein Unbekanntes erscheinen lässt und eben den Reiz erzeugt.“ (Ta II 281.) Wie das Wasser, das von jeder Erdschicht, durch die es sickert, einen geheimnisvollen Beigeschmack annimmt, so auch der Mensch seine Eigentümlichkeit von Zeit, Nation, Geschichte und Geschick. (Ta II 374; W XI 143 f.)

Aber es vereinige sich Realismus und Idealismus im Drama. „Ein Charakter handle und spreche nie über seine Welt hinaus, aber für das, was in seiner Welt möglich ist, finde er die reinste Form und den edelsten Ausdruck, selbst der Bauer.“ (Ta II 411.) Darum sagt Hebbel auch von „Wallensteins Lager“: „Dies Bild ist von einer so unglaublichen Schönheit, dass es mich fast zu Thränen rührt, wenn ich es sehe oder lese, was ich von Schillers Tragödien eben nicht sagen kann. Wer wissen will, wie Realismus und Idealismus sich im Indifferenzpunkt ausgleichen, der kann es hier erfahren; all' diese Mücken und Ameisen tanzen im Sonnenstrahl, ohne ihn zu kennen, und doch giebt er allein ihnen die Kraft und das Vermögen.“ (Ta II 473.)

Hebbel sah den Realismus als eines der Illusionsmittel an, um das Gebild der schöpferischen Phantasie in einen gewissen Einklang mit der Wirklichkeit zu setzen, nie aber als Zweck (Ta II 518), und er freute sich, dass die Zauberdichtung, das Märchen nicht ausgeschlossen, gegen

[1]) In dem erwähnten Notizbuch. — Ein Ausfall gegen Berthold Auerbach: Ta II 440. — Gegen den „stumpfen Realismus, der die Warze ebenso wichtig nimmt, wie die Nase, auf der sie sitzt“, sprach er sich aus W X 77 ff.: „Das Komma im Frack.“

den gleissenden Scheinrealismus protestire, indem sie mit der Welt umspringe, wie die Kinder mit dem knetbaren Lehm, ohne jedoch an den Menschen zu rühren. (Ta II 539.) Darum hielt er auch eine moderne phantastische Komödie — so hatte er ja auch seinen „Diamant" genannt — noch immer für möglich. „Denn der Komödie kommt das Sichselbstaufheben, das schon in ihrer Form liegt, dabei zu statten (Ta II 149), sie fordert keinen Glauben für ihren Stoff, sie rechnet sogar mit Bestimmtheit darauf, keinen zu finden. Aber es giebt eine Gränze. Der Poet versetze sich durch einen Sprung wohin er will, nur höre er zu springen auf, sobald er in seiner verrückten Welt angelangt ist, denn nur dies unterscheidet ihn von Fieberkranken und Wahnsinnigen. Der phantastische Mittelpunkt in seiner Komödie sei, was die fixe Idee in einem bis auf diese gesunden Kopf ist, die die Welt nicht aufhebt, sondern sich mit ihr in Einklang zu setzen sucht. So leiht Aristophanes den Vögeln menschliche Eigenschaften, aber im Uebrigen bleiben sie Vögel." (Ta II 250.)

Mit Hebbels Anschauung vom psychologischen Realismus (Br II 189), den er vertieft durch die Forderung einer höheren Existenznotwendigkeit der Charaktere (Ta I 323, II 247), steht im Zusammenhang, was er über den Gebrauch des Schrecklichen und Hässlichen im Drama sagt. Schon 1838 hatte er die Verwendung von Motiven des Grauens und der Ahnung für die Kunst in Anspruch genommen. Die reine Willkür dabei schloss er jedoch aus. „Nur die Gestalt flösst Grauen ein, die mich selbst irgendwo verfolgen kann; nur den gespenstischen Kreis fürchte ich, vor dessen Wirbel ich nicht gesichert bin." (Ta I 92.) Im Jahre 1847 erwog er dann wieder die Frage, wie weit das Wunderbare, Mystische in die moderne Dichtkunst gehöre. „Nur so weit es elementarisch bleibt, d. h. die dumpfen, ahnungsvollen Gefühle und Phantasien, auf denen es beruht, und die vor etwas Verstecktem, Heimlichem in der Natur zittern, vor einem ihm innewohnenden Vermögen, von sich selbst abzuweichen, dürfen angeregt, sie dürfen aber nicht

zu concreten Gestalten, etwa Gespenster- und Geistererscheinungen verarbeitet werden, denn dem Glauben an diese ist das Weltbewusstsein entwachsen, während jene Gefühle selbst ewiger Art sind." (Ta II 249.) Auch Derbheiten hält er für erlaubt, weil die Unschuld — und die dichterische Begeisterung als die höchste Unschuld — alle Dinge geradezu bezeichnet (Ta I 198), und mit Lessing lässt er das Ekelhafte zu, wenn es zum Furchtbaren gesteigert wird. (Br II 290.) Aber das Widerwärtige solle nur so weit, als es unbedingt nötig ist, herangezogen werden. (Br II 277.)

Was er epigrammatisch ausgesprochen hatte (Ta II 192): „Sittlich muss das Drama immer sein, gesittet kann es nicht immer sein", — dem gab er bald darauf eine längere Ausführung, indem er zeigte, dass der dramatische Dichter sich mit der Sittlichkeit niemals, mit der Moralität nur selten, mit der Konvenienz sehr oft im Widerspruch befinden müsse. Er meinte deshalb, dass die Decenzforderungen, die man an den Dichter stellt, nicht eigentlich anzufechten seien, wenn doch einmal der Unreinen mehr seien als der Reinen. Damit sei aber der Begriff seiner Kunst aufgehoben und ihm das Recht auf die Existenz abgesprochen. (Ta II 196.) Dass er selbst oft nach den einzelnen Strichen beurteilt wurde, anstatt nach dem daraus entstehenden ganzen Bild (Ta II 302), darüber hatte er sich oft genug zu beklagen gehabt.[1])

Als „die wichtigste Angelegenheit des neuen Dramas" aber bezeichnete Hebbel die Lustspielfrage.[2]) Als er am

[1]) vgl. Ta II 304: „Abfertigung eines ästhetischen Kannegiessers": W X 81 ff.

[2]) In der Vorbemerkung zum „Diamant": W II 236. — H.'s Lustspielpläne: „ein Lustspiel, das den ganzen, modernen Staat umfassen soll" (Br I 312); „Geschichte eines Prinzen, der selbst nicht weiss, was er ist — Lustspiel höheren Styls" (Ta I 91, 233); Elfriede (Ta II 434) auf einem Entwurf im Goethe-Schiller-Archiv als Lustpiel bezeichnet (vgl. über den Stoff: Erich Schmidt, Charakteristiken, Berlin 1886); Ta II 185: „Ein Missionair, der einen Götzen zerschlägt und dafür gefangen werden soll, sich aber dadurch

29. November 1841 den „Diamant“ beendigt hatte, schrieb er in sein Tagebuch (I 247): „Komödie und Tragödie sind ja doch im Grunde nur zwei verschiedene Formen für die gleiche Idee. Warum aber haben wir Neueren keine Komödie im Sinne der Alten? Weil sich unsere Tragödie schon so weit in's Individuelle zurückgezogen, dass dies Letztere, welches eigentlicher Stoff der Komödie sein sollte, für sie nicht mehr da ist“. Dies war aus den ästhetischen Gedankenkreisen Solgers herausgesprochen, aber auf der Grundanschauung blieb Hebbel doch immer stehen. Auf sie kam er im Jahre 1857 wieder zurück in dem Aufsatz über den Prutz'schen Holberg, in dem er „ein Paar neue Ideen über das Grundverhältnis des Komischen und Tragischen“ ausgesprochen zu haben glaubte, „neu wenigstens im Sinne der Vertiefung.“ (Br II 387.) Komödie und Tragödie, so äusserte er sich hier, seien zwei Formen für ein und dasselbe Verhältnis, das sie an entgegengesetzten Enden packen. „Immer ist es der Mensch in seinem Konflikt mit den ewigen Mächten, mag man diese nun fassen, wie man will, der dem Drama in beiden Gestalten die Aufgabe stellt, und der ganze Unterschied liegt in der Art der Lösung.“ Die gleiche Anschauung hatte ja Hebbel auch bei Solger gefunden und zwar in dem Buch, das er, wie er 1856 versicherte (Br II 234), gewiss zehn Mal gelesen hatte. Das Komische entsprang für Solger aus derselben Quelle wie das Tragische. „Es zeigt uns das Beste, ja das Göttliche in der menschlichen Natur, wie es ganz aufgegangen ist in dieses Leben der Zerstückelung, der Widersprüche, der Nichtigkeit, und eben deshalb erholen wir uns daran, weil es uns dadurch vertraut geworden und ganz in unsere Sphäre verpflanzt

rettet, dass er sich selbst für einen Gott ausgiebt. Lustspiel-Idee.“ (vgl. noch Ta II 188, 258.) Und die merkwürdige Aeusserung bei Frankl, a. a. O., S. 24: „Ich habe Stoffe zu drei Lustspielen, Gedanken, Situationen, aber die Individuen, die sie darstellen sollen, sind stumm, ich verstehe sie nicht, und so werden die Stoffe wieder in den Abgrund sinken, aus dem sie aufgetaucht sind“.

ist. Darum kann und muss auch das Höchste und Heiligste, wie es sich bei Menschen gestaltet, Gegenstand der Komödie sein.“ [1]) Dies habe Plato vor Augen gehabt, als er den tiefsinnigen Ausspruch that, es sei die Sache eines und desselben Mannes, Tragödien und Komödien zu schreiben, und ebenso Goethe, als er die Komödie, d. h. den „Misanthrope“ einmal fast tragisch fand und ein ander Mal die Tragödie, die Kunstform selbst für komisch erklärte. Nur aus einem Dichtergeist, der mit gleicher Höhe und Schärfe in die dunkle, wie in die beleuchtete Hemisphäre der Welt hineinschaut, gehen beide in vollendeter Form hervor. „Ein solcher Dichtergeist ist aber bis jetzt nur einmal, nur in Shakespeare, hervorgetreten, und darum hat nur er in der Komödie, wie in der Tragödie, das Gesetz erfüllt und das absolut Vortreffliche hervorgebracht.“ (W X 230 f.)

Was Hebbel von der Komödie wollte, geht aus seiner Besprechung des „Zerbrochenen Krugs“ hervor. Diesem fehle nur ein Moment, nämlich die Weiterleitung der Spiegelung des krausen Weltlaufs bis in die höheren und höchsten Sphären hinauf, um eine vollendete Komödie zu sein, die auch Molière und Holberg noch nicht erreicht hätten. Schiller hatte [2]) der Komödie ein wichtigeres Ziel zugestanden als der Tragödie; „sie würde, wenn sie es erreichte, alle Tragödie überflüssig und unmöglich machen. Ihr Ziel ist einerlei mit dem höchsten, wonach der Mensch

---

[1]) Solger, Nachgelassene Schriften, Leipzig 1826, II 516. (S. spricht an dieser Stelle seiner „Beurtheilung der Vorlesungen über dramatische Kunst und Literatur von A. W. Schlegel“ über seine tragische Ironie.)

[2]) „Über naive und sentimentalische Dichtung“ im Abschnitt „Satirische Dichtung“. — Übrigens hatte auch Molière schon mit seinem Dorante gefunden, „qu'il est bien plus aisé de se guinder sur de grands sentiments, de braver en vers la fortune, accuser les destins, et dire des injures aux dieux, que d'entrer comme il faut dans le ridicule des hommes, et de rendre agréablement sur le théâtre les défauts de tout le monde“. (La critique de l'Ecole des

zu ringen hat, frei von Leidenschaft zu sein, immer klar, immer ruhig um sich und in sich zu schauen, überall mehr Zufall als Schicksal zu finden und mehr über Ungereimtheit zu lachen als über Bosheit zu zürnen oder zu weinen.“ Mit Berufung auf Schiller sieht Hebbel die höchste Gattung der Poesie überhaupt in der Komödie. Weder der ordinäre Possenreisser und Spassmacher noch auch der prosaische Charakter- und Sittenmaler haben darum irgend etwas mit der idealen Komödie zu thun. „Es leuchtet wohl von selbst ein, dass die Spitze aus dem Gesammtgebäude hervorwachsen, und dass die Komödie, die als solche gelten will, alle Elemente der Welt, wie die wahre Tragödie, der sie sich doch zunächst gleichzustellen hat, umfassen, dann aber, da sie dieselbe ja übertreffen soll, noch Etwas hinzuzuthun hat. Worin besteht nun dies Etwas? In dem freieren Überblick und der aus diesem entspringenden grösseren Gleichgültigkeit gegen die Einzelerscheinungen, die der Tragöde weinend zerbrechen sieht, der Komöde lachend selbst zerbricht.“ (W XI 119 f.)

Ich will ihn nicht, den Bastard-Witz,
Der, wie ein nachgemachter Blitz,
Aus Glas und Leder kläglich springt.
Ich will, was aus der Tiefe dringt,
Ich will kein illustrirtes Wort,
Das heute glänzt und morgen dorrt,
Will Menschen, die wie Fackeln brennen,

Femmes, Sc. VII.) Und wie nach Schiller die Komödie das wichtigere Subjekt erfordert, um das Objekt in der ästhetischen Höhe zu erhalten, so meinte auch Jean Paul in der Vorschule der Ästhetik, § 3: „Im Epos, im Trauerspiel versteckt sich wenigstens oft die Kleinheit des Dichters hinter die Höhe seines Stoffs, da grosse Gegenstände schon sogar in der Wirklichkeit den Zuschauer poetisch anregen, — daher Jünglinge gern mit Italien, Griechenland, Ermordungen, Helden, Unsterblichkeit, fürchterlichem Jammer und dergleichen anfangen, wie Schauspieler mit Tyrannen —: aber im Komischen entblösst die Niedrigkeit des Stoffs den ganzen Zwerg von Dichter, wenn er einer ist.“

Und ohne dass sie's selbst erkennen
Wie ein erleuchtet Alphabet
Dem sind, der die Natur versteht,
Und dämmernd über den Gestalten
Will ich ein wunderbares Walten,
Drin, wenn auch ganz von fern, der Geist,
Der alle Welten lenkt, sich weist.

So hatte der Dichter im Prolog zum „Diamant“ sein Ziel bezeichnet. Und wenn er es auch nicht erreicht hat, wenn sich hier an ihm die Empörung gegen die schimmernde Anmut und schmiegsame Grazie von Wielands Oberon rächte (Ta II 117 f.), wenn diese Lustspielfrage auch heute noch ungelöst ist, so darf doch Hebbel, wie hierfür, so für seine ganze Dichtung sich das stolzbescheidene Zeugnis setzen: „Deutschland hat ohne allen Zweifel bedeutendere Dichter gehabt, wie ich bin; aber in einem Punkt bin ich den grössten meiner Vorgänger gleich: in dem heiligen Ernst und der sittlichen Strenge, womit ich meine Kunst ausübe, weiche ich Keinem“. (W X 99.)

V. Dynamik der Phantasie Hebbels.

Den früher (S. 4) abgerissenen Faden greife ich hier wieder auf. Hebbel äusserte sich dort über den Vorgang bei der Darstellung von Charakteren: „Es fallen mir Worte ein, die das Innerste solcher Personen bezeichnen, und an die Worte schliesst sich dann auf die natürlichste Weise sogleich eine Geschichte.“

Um eine wenn auch zunächst beschränkte Einsicht in das Entstehen dramatischer Gestalten zu gewinnen, ist der „Rubin“ besonders gut geeignet. Die Untersuchung ruht auf zwei festen Punkten, dem 1837 geschriebenen Märchen und der 1849, also in der Zeit von Hebbels vollster Kraft, rasch ausgeführten Umformung zu einem „Märchen-Lustspiel“. Eben diese bewusste, wohl zum grössten Teil aus künstlerischen Motiven erfolgte Um-

formung macht das Beispiel so lehrreich, wozu dann noch der Vorteil kommt, dass die Phantasie des Dichters ganz auf sich selbst angewiesen ist. Dies trifft zwar auch für den „Diamant“ zu, doch abgesehen davon, dass dieser nur in einer Form vorliegt, d. h. bloss in dramatischer, ist er ja auch das Schmerzenskind der Hebbel'schen Dichtung bis in die letzten Jahre geblieben und er steht nahe an der Starrheitsschwelle, an der jene drei Lustspiele zerschellt sind, von denen Hebbel L. A. Frankl [1]) erzählte. Schliesslich muss ich unumwunden gestehen, dass ich für den „Rubin“, ohne seine Bedeutung im Schaffen Hebbels zu überschätzen, eine besondere Vorliebe habe, die sich mit den Urteilen der Hebbelschen Freunde, Emil Kuh, Bamberg u. a. nicht befreunden kann und die durch Vorlesung vor verschiedenartigen Zuhörern nur bestärkt worden ist. Unbegreiflich erscheint es mir darum auch, dass die Theaterdirektionen in einer märchenhungrigen Zeit den Dichter noch immer unter dem Misserfolg von 1849 leiden lassen.

Im Tagebuch (I 35) weist Bamberg bei einer Eintragung des Dichters im Oktober 1836 auf die tiefere Idee zu dem Märchen: der Rubin hin. „Wirf weg, damit Du nicht verlierst! ist die beste Lebensregel.“ Bamberg [2]) betont auch den engen Zusammenhang dieser Idee, „dass das Opfer des Besitzes, selbst wenn es unwillkürlich geschieht, von irdischen Banden erlöst“, mit den Lebensumständen Hebbels in der Münchener Entwickelungszeit. So habe der Besitzlose seine geistige Freiheit errungen. Aus einem ähnlichen ironischen Spielen der Armut mit Edelsteinen sei der „Diamant“ entstanden. Man kann sich übrigens kaum des Gedankens erwehren, dass gerade am Entstehen des „Diamant“ eine logische Spielerei zum mindesten ebensoviel Anteil hat als die Phantasie, der

---

[1]) s. o. S. 80. Anm. 2.
[2]) ADB XI 173.

bei einem plötzlichen Regenguss aus blauer Luft herab im englischen Garten das Bild der Komödie aufschoss (Br II 586): dort das hohe Wesen im Stein, hier der Stein im niedrigen Subjekt.

Genug, Hebbel nehme selbst das Wort nach der Aufzeichnung Kulkes.[1]) um zu erzählen, wie ihm die Idee zum „Rubin" kam. „Ich ging mit einem Freunde spaziren. Im Laufe des Gespräches liess ich den Blick gleichgiltig über die Erde schweifen, da ward mein Auge von einem Blitzstrahl getroffen, der von einem funkelnden Stein hervorgeschossen kam. Schneller aber traf der Strahl mein Auge nicht, als mir folgende Idee durch den Kopf fuhr. Wenn (dachte ich, indem ich mich bückte, um den Stein aufzuheben, ohne meinen Freund in seiner Auseinandersetzung im Geringsten zu unterbrechen) in diesem Steine eine Jungfrau verschlossen wäre, die aus dem Zauberbann nur dadurch gelöst werden kann, dass der Eigentümer des Steines sich, ohne dass er darum weiss, freiwillig desselben entäussert; wenn ferner der Stein, gerade wegen des in ihn gebannten Wesens, den Besitzer mit einer so magischen Macht anzieht und fesselt, dass er lieber sein Leben zu verlieren, als diesen Stein herzugeben sich entschliessen könnte; welch ein wunderbares Motiv wäre das zu einer Reihe von Konflikten! Plötzlich stand auch das ganze Bild fertig vor meiner Seele." Am 11. April 1837 (Br I 53) teilt er dann Elisen in stolzer Vaterfreude mit, dass er unlängst ein kleines Märchen geschrieben habe.

Somit wäre der „Rubin" zugleich ein Beispiel für den dritten Typus der inneren Form und es läge der glückliche Umstand vor, dass der Dichter die innere Form aus sich herausgestellt hat, ehe er sie in's Dramatische ein- und umbildete.

Die Gestalten des Märchens: Assad, ein junger

[1]) Erinnerungen an Fr. Hebbel, Wien 1878. S. 68 f.

Türke, der vor wenigen Tagen zum ersten Mal die unermessliche Stadt Bagdad betreten hat — eine ideale, ziemlich farblose Jünglingsgestalt, deren einziger Charakterzug das ist, was die Triebfeder des Märchens überhaupt ausmacht: die Hartnäckigkeit, mit der er erst nur ahnend, dann wissend bis an die Schwelle des Todes den Besitz des geheimnisvollen Steines verteidigt. Der Juwelier, ein kleiner, dicker Mann von märchenhafter Gutmütigkeit. Der Kadi, die einzige individualisirtere Gestalt — ein langer, hagerer Mann mit einem dem Teufel abgeborgten Lächeln, der einmal selbst bestohlen worden ist und seitdem gegen Diebe nur noch Todesurteile ausspricht, ein Vertreter der vom gemeinen Mann immer als Schreckbild betrachteten steinernen Gerechtigkeit. Er wird um so freundlicher, je sicherer er sein Opfer hat. Dann der geisterhafte Greis, der deus ex machina, von dessen Wesen nichts weiter gesagt wird, als dass er im Notfall eben ein solcher ehrwürdiger deus sein kann und dass kein Sterblicher ihn zum zweiten Mal sieht. Er erklärt Assad mit dem Geheimnis des Steines auch dessen Farbe. „Aus ihrem — der Prinzessin — Blut hat er das dunkle, wunderbare Rot in sich gesogen, in das er getaucht ist.“ Die blitzenden Strahlen sind das Feuer ihres Auges. So erscheint sie denn selbst in nächtlicher Beschwörungsscene in Assads Kammer: die schöne, unglückliche Märchenprinzessin Fatime. Nun wird der grosse Strich eines ganzen Jahres gezogen, während dessen Assads stumme Verzweiflung ihm die Wangen verfärbt, bis schliesslich ein ältlicher Mann auftritt „von hoher gebietender Gestalt mit edlen Zügen, in denen sich ein tiefer, aber in's Innerste zurückgedrängter Lebensschmerz auszudrücken“ scheint. Es ist der Sultan, der Vater der Prinzessin, der zum zornigen Gebieten bald Gelegenheit findet — und damit die Erlösung der Tochter erzwingt. Assad erhält Fatimen, der Sultan wird ihm sein Reich geben und die Familie ist in Glück vereinigt, denn — so schliesst das Märchen — „Fatime hat noch eine Mutter“.

Ich sprach von einem einzigen Charakterzug Assads — ich muss mich verbessern. Als die Entzauberung geschehen ist, sagt Assad, und es ist, als ob ein bitterer Zug seinen Mund umspielte: „So ward ich denn glücklich, weil ich erbärmlich war!“ Das ist nicht die Stimmung eines Märchenhelden, in dessen Brust ein Gefühl das andere allausfüllend ablösen muss. Es ist Hebbels Gesicht, das die bunte Maske durchbricht. Der Sultan mildert die schroffe Dissonanz: „Tritt nicht zurück, ein Mann muss sich nicht schämen, das von dem Zufall als Geschenk anzunehmen, was er, wenn's nötig wäre, dem Schicksal abtrotzen würde durch Kraft und Beharrlichkeit.“

Wie ich die sechs Personen hier aufgefädelt habe, so treten sie nacheinander im Märchen auf, ihre Rolle ist mit dem einmaligen Auftreten ausgespielt, Assad und Fatime natürlich ausgenommen. Dass Hebbel sein Märchen in orientalisches Gewand gehüllt hat, ist vielleicht veranlasst durch einen Blick auf die Märchen Wilhelm Hauffs. Doch stehe diese Vermutung dahin.

Und nun das Drama — denn diese Bezeichnung ist die richtige und hätte, wie es sich auch mit Grillparzers „Weh dem, der lügt“ verhielt,[1]) wohl nicht den Anlass zu Vorurteilen gegeben, die beide Stücke als „Lustspiele“ im Wiener Publikum weckten. Ein äusserlicher Anstoss scheint es gewesen zu sein, der sein Märchen in neuen, reicheren Farben in den letzten Märztagen 1849 Hebbel vor die Phantasie führte. Er mag im Anfang des Jahres die kritischen Schriften von Ludwig Tieck gelesen haben und wurde sicher durch dessen Abhandlung über das Wunderbare bei Shakespeare, die im ersten Band abgedruckt war, besonders gefesselt, wie es denn seine Besprechung der Schriften in der Reichszeitung bezeugt,

[1]) Zu „Weh dem, der lügt“ vgl. das Nachwort von Heinrich Laube, Grillparzers sämtl. Werke (Sauer) VIII 105 ff. — Hebbel schrieb den Misserfolg des „Rubin“ der politischen Voreingenommenheit gegen ihn als Feuilletonredacteur der Österreichischen Reichszeitung zu: Br I 431 f.

wo er eben in jener Abhandlung „hin und wieder die innersten Geheimnisse der Composition“ aufgedeckt fand (W X 103). Tieck hatte sich dort in eine Analyse des „Tempest“ eingelassen und es mochte Hebbel gelüsten, seine Kunst nun auch einmal wie der Brite mit souveräner Macht in's Treffen zu führen. Dass ihm der „Sturm“ vor Augen stand, sagt sein Brief an Gustav Kühne, dem er das Manuscript des neuen Werkes sandte (Br I 431): „Den Fehler habe ich vielleicht begangen, dass ich die duftige Märchenwelt und die reale zu hart aneinander rückte; ich glaubte das dadurch, dass ich die letztere in die dem Traum doch verwandte Karikatur auflöste, zu vermitteln, wie Shakespeare es im Sturm ebenfalls machte.“ Kühne's Kritik traf, wie Hebbel selbst gestand, den Nagel auf den Kopf, indem er dem Stück vorwarf, es leide an der Skizze. Damit suchte er sich auch das Rätsel der widersprechenden Wirkung zu erklären. Er nahm den Vergleich mit dem „Sturm“ auf und sagte schliesslich: „Mehr Hingebung an die Einzelnheit der Gestalt, mehr Ausmalerei des Individuellen, mehr Ausdauer im Pragmatischen, mehr Vegetation im sachlich Concreten: und das geniale Wagnis wäre wie im „Sturm“ geglückt.“ (Br I 433.) Worauf dann Hebbel in klarer Selbsterkenntnis erwiderte: „Gewiss wird die Stimmung, die es mir erlaubt, die Linien dort, wo es nötig ist, zu erweitern, sich früher oder später bei mir einstellen und dann wird es geschehen. Ich fühle es selbst, dass ich öfter das Resultat ohne die Genesis gebe; das geschieht jedoch nicht aus Trotz oder aus Gleichgültigkeit gegen das Verstandenwerden, sondern eher aus Überschätzung des Publikums und seiner Fassungskraft; ich denke immer: beleidige die Leute doch nicht dadurch, dass du ihnen eine Leiter baust, die sie sich ohne deine Hülfe auch bauen können.“ (Br I 434.)

Ein flüchtiger Blick in die schöne Originalhandschrift des „Rubin“ im Goethe-Schiller-Archiv belehrte schon auf dem ersten Blatt, dass Hebbel Besserungen vornahm. Sie werden sich nicht bloss auf den Ausdruck, sondern wohl

auch auf die angedeutete Erweiterung der Linien erstrecken Philologische Gewissenhaftigkeit sieht zur Erledigung textkritischer Fragen erwartungsvoll auf R. M. Werner. Für meinen Zweck genügt indessen der Abdruck in den Werken (III 137—204).

Hebbel hatte schon im März 1837, also um die Zeit, als das Märchen entstand, der Freundin in Hamburg gegenüber bemerkt: „Ich kann meine Idee nicht in einer langwierigen Folge von Situationen abhaspeln, wie ein Seidenwurm, all mein poetisches Thun und Treiben ist auf höchste Präcision gestellt!" (Br I 48). Wenn man diese Eigenschaft seines Geistes, den Trieb nach Schärfe und Prägnanz sich gegenwärtig hält, gibt der „Rubin" merkwürdige Aufschlüsse. Die sechs Personen des Märchens, die gerade unbedingt notwendig sind, um den Faden der Handlung schlicht nacheinander durch ihre Hände gleiten zu lassen, werden auch im Drama in der ersten Reihe stehen müssen. Das Drama verlangt aber Räumlichkeit, vor allem auch für die Phantasie der Zuschauer. Das Bedürfnis der dritten Dimension, dem nicht ausschliesslich durch Gruppirung der Handelnden auf einheitliche Schauplätze genügt wird, erzeugt Reflexe verschiedener Art, durch die die Gestalten der ersten Reihe plastisch werden können, durch die das Stück überhaupt Perspektive bekommt. So ist es durchaus auf die Perspektive für den Zuschauer abgesehen, wenn Assad alsbald in der ersten Scene durch das Medium eines verheissungsvollen Traumes uns dessen Erfüllung in der letzten Scene ahnen lässt. Auch ein Märchen hat Pflichten und wo sollten sie liegen, wenn nicht in der Erfüllung von Wünchen und Träumen! Und ferner: die Verkündigung des höchsten Lohnes für den, der das einzige Kind des Kalifen in seine Arme zurückführt, ja schon der hohe Lohn, der dem in Aussicht gestellt wird, der nur eine Spur von der Prinzessin entdeckt, rückt nicht nur jenen Traum in das Zwischenlicht des Unmöglichen und Wirklichen, sondern stimmt die Erwartung auch auf eine Wirklichkeit, in der

jener Lohn verfallen muss, sei's nun zum Heil oder Unheil des Vaters. So biegt sich das Drama zum Ring.

Aber nicht davon will ich reden, ich fasse bloss die Gestalten ins Auge. In seltener Reinheit also tritt im „Rubin“ das Gesetz des Kontrastes zu Tage und es wird sich nicht immer mit Bestimmtheit sagen lassen, ob es willkürlich oder unwillkürlich von Seiten des Dichters sich geltend machte. Gesetz des Kontrastes: ich finde keinen bezeichnenderen Ausdruck für die Thatsache, der in der organischen Welt die Zellteilung entspricht und die als Thatsache der schöpferischen Phantasie keineswegs identisch ist mit der später zu berührenden Spaltung der Persönlichkkeit.

Dass Fatime die Einzige ist und bleibt als der leuchtende Mittelpunkt, dessen Strahlen alles in Leben und Bewegung versetzen, versteht sich wohl von selbst. Erhöht sie ja doch als die Einzige auch ihre Einzigkeit in dem, was die Phantasie des Zuschauers sich an weiblichem Liebreiz zu ersinnen vermag. Aber nun Assad, der ideale, farblose Jüngling des Märchens. Das stets gesteigerte Erstaunen, mit dem er sich unter all den Wundern des unermesslichen Bagdad erging, muss jetzt in Wirklichkeit umgesetzt werden. In einem Monolog, wie sich der Märchenheld Luft machte, müsste alles Feuer rasch verpuffen, wenn es der miterlebende Zuschauer als natürliche Glut empfinden soll. Nun denn, so spritze man Wasser ins Feuer. Fest zupackend beginnt also Hebbel:

Assad: Welch eine Pracht! O Hakam, schau dich um!
Was das für Häuser sind und was für Gassen!
Kaum glauben kann ich's, dass die Wunderstadt
Von Menschenhand erbaut ward und noch minder,
Dass sie ein Menschenfuss betreten darf —
Hakam: Und stehst doch selbst darin, und obendrein
Mit Füssen, die nicht gar zu sauber sind!

Mit wenig Worten steht das reine, enthusiastische Gemüt des naiven Schwärmers und die kaltblütige, wohl auch ins Niedrige geheftete Beobachtung des höhnischen

Wirklichkeitsmenschen vor uns. Die Gegensätze entfalten sich in zunehmender Schärfe und der „schlechthinige" Edelmut des Märchenhelden bekommt Leben und Farbe. Pietät und Pietätlosigkeit, Mut und Feigheit, Verzeihen und Rachsucht sind die hellsten Töne in der Zeichnung der gegensätzlichsten Naturen. Ich verzichte auf ihre Ausmalung, ohne jedoch zu verkennen, dass der Dichter durch Aufstellung der Gruppe Kadi-Omar-Hakam am Schluss der sorgfältig scharfen Charakteristik Hakams ein etwas jähes Ende bereitet. Aber noch in einer anderen Gestalt wird Assad ein scheinbarer Kontrast entgegengestellt (III 5): in Babeck, der sich an den dem Propheten geweihten Tieren, der Spinne und der Katze, verging. Ein scheinbarer: denn mit seiner Einführung ist es nur auf eine Steigerung der Handlung abgesehen; die Wirkung der Begnadigung dieses Verbrechers auf den Kadi erfüllt den Zuschauer mit erhöhter Besorgnis für Assads Leben.

Ich gehe am Märchenfaden weiter. Der Juwelier, der nun den Namen Soliman erhalten hat, wird aus dem Dickbauch des Märchens jetzt wirklich eine runde, lebensvolle Gestalt. Seine Gutmütigkeit bekommt menschlichbegreifliche Wurzeln. Die Freude über die merkwürdige und plötzliche Heilung[1]) seiner vermeintlichen Taubheit

[1]) Der glückliche Einfall beruht auf einer Erinnerung H.'s (Br I 435). „Die Baumwolle in Solimans Ohren ist aus dem Leben selbst entnommen: der Fall ist meiner eigenen Grossmutter von väterlicher Seite begegnet. Sie hielt sich wohl fünf Jahre für taub und hörte wieder gut, als die Nadel das Hindernis entfernt hatte." Merkwürdiger aber, dass Hebbel gar nicht an sich selbst dachte. Seit seinem Aufenthalt in Kopenhagen hielt er sich für taub auf einem Ohr. Elf Jahre später machte er dieselbe Erfahrung wie Soliman. Im August 1860 in Gmunden fing das Ohr nach einem Bade an zu jucken, er kratzte mit einer Nadel und zog mehrere Knäuel Baumwolle hervor, die er vor 18 Jahren wegen Zahnwehs hineingesteckt hatte. „Jetzt habe ich mein vollständiges Gehör wieder. Fabelhaft!" (Ta II 487). Und dabei gar keine Erinnerung an den „Rubin". Du Prel hätte in jenem Einfall wohl ein Beispiel für somnambulen Heilmittelinstinkt gesehen.

ist die Grundlage seiner Dankbarkeit gegen den Ersten Besten, der ihn, wenn auch ungewollt, dieser Heilung versichert. Das ist eben Assad, an dessen dörflichem Staunen er sein helles Vergnügen hat, mit dem er sich darum auch einige harmlose Spässchen erlaubt. Sein weiches Herz hindert Soliman nicht, doch immer auf seinen Vorteil bedacht zu sein. Die aus Soliman entwickelte Gegenfigur ist Khalf, sein Nachbar, dessen Charakterlinien jedoch nur leicht angedeutet sind: ein neugieriger Wichtigthuer mit einem Anflug menschlichster Bosheit, wenn er seinen Nebenmenschen — und das ist vor allen Soliman — die Nadelstiche des Ärgers versetzen kann. Es scheint auch, dass Hebbel mit der Aufstellung des Khalf die vox populi individualisiren wollte. Jedenfalls hat er bei Khalf nicht so fest und sicher aufgesetzt, wie es die Farbe des Ganzen verlangte. Dies hängt mit einem künstlerischen Schwanken zusammen, auf das ich unten noch zurückkomme.

Die scharfen Umrisse des Märchen-Kadi werden gemildert. Die verteufelte Gerechtigkeit bekommt durch eine gewisse logische Gespreiztheit beim ersten Auftreten im Drama einige humoristische Lichter:

Der Kadi (auf die erregte Anklage Solimans):
Raub! Mord! Man hätt' den Mord verhindern sollen!
Sein Leben war schon durch den Raub verfallen,
Er hat kein zweites auch den Mord zu büssen,
Der Mord war hier von Überfluss.

Dagegen wird der Zug des Märchens treulich festgehalten: Der Kadi, nachdem er das Mitleid Solimans finster und streng zurückgewiesen hat:

Mich kümmert nur das Ob und nicht das Wie!
(zu Assad, freundlich): Du läugnest?
Assad: Nein.
Der Kadi: Es hälfe auch zu Nichts!

Aber Hebbel-Humanus thut jetzt ein Übriges: er giebt dem Kadi ein tiefes Gefühl der Treue für „seinen armen Rustan“ (III 5), den Henker, den das unerklärliche Verschwinden Assads aus Furcht vor Strafe zum Selbstmord

getrieben hat. Dieser Rustan, wie dann ihn ablösend der Häscher Selim, sind notwendige Erzeugnisse sinnlicher Verdichtung, die in der Phantasie des Dichters vor sich gehen muss, wenn sich das Bühnenbild vor ihr entwickelt. Man könnte sagen, es sind rein mechanische Hypostasen der Gerechtigkeit, die im Märchen der Kadi allein verkörpert, zumal er seine Befehle dort an ein unbestimmtes „man" richtet. Die beiden Gestalten, die im Grund doch nur eine einzige darstellen, sind darum auch einfach charakterisirt durch ihre blosse Existenz.

Und etwas ähnliches gilt von dem Vezier Abubeker, der den zum Kalifen gewordenen Sultan des Märchens ergänzt, wenn er in der Lohnverheissung des ersten Akts den Mund des Kalifen macht, der aber zugleich auch seiner weit über Rustan-Selim erhöhten Stellung gemäss vom Dichter mit bewusster Hand einige individualisirende Züge erhält. Dem verschlägt es nichts, dass diese Züge eben doch nur solche sind, wie sie allgemeine Vorstellung gern als orientalisch anspricht: die unbedingte, blinde Ergebenheit nach oben (III 2) und der selbstsüchtig harte Druck nach unten (III 4). Freilich, Orient und Occident reichen sich auch hier oft die Hände.

Der Charakter des Kalifen — Harun (II 3) ist bekanntlich immer der Kalif — ist in echt Hebbelscher Weise vertieft und so zum immer wieder bekrittelten Stein des Anstosses geworden. „Ich habe Dir nie gesagt, warum ich etwas that!" So wendet sich der Kalif zweimal zu seinem Vezier, um ihm in der Stunde, wo er sich des Thrones begibt, zum ersten Mal gerade über diesen unerhörten Schritt Rechenschaft abzulegen. Durch freiwillige Busse will er er ein Verbrechen sühnen. Schon das Verschwinden der Tochter hatte ihm als Strafe gegolten für den verwegenen Versuch, „den verruchten Pfad der Neuerung" einzuschlagen. Das Gesetz des Propheten hatte er frevelnd beiseite geschoben, als er vom Wein sich die Besinnung verwirren liess. In diesem ersten Rausche erschlug er die Mutter seines Kindes, auf deren Leichnam er dann sorglos

wie auf ein Kissen niedersank. Sein Fatalismus, den er in der Wahl des neuen Pascha von Aegypten bethätigt, bekommt so einen Zug echten Gefühls und auch die Zornmütigkeit des alten Mannes gegenüber Assad ist, tief im Charakter begründet, durchaus am Platz.

Die Geisterwelt schliesse den Kreis. Der rettende Greis des Märchens hat jetzt den Namen Irad bekommen. Durch seine Gestalt veranlasst hat sich eine charakteristische Vernietung früher getrennter Elemente in der Phantasie des Dichters vollzogen, die nicht nur wieder das Gesetz des Kontrastes erkennen lässt, sondern auch zeigt, wie die bildende Phantasie nach dem Princip des kleinsten Kraftmasses wirkt. Ein eigenartig tiefsinniger Schimmer zittert dadurch über das „Märchen-Lustspiel" hin. Sollte wohl Hebbel dies gemeint haben, wenn er sich fragte: „Ob ich nicht doch im Rubin eine Granate in einen Rosenkelch hineingelegt habe?" (Ta II 337.) Oder zielt das mehr auf das Schicksal des Kalifen?

Wie sind die Elemente im Märchen gruppiert? Hier erklärt der Greis: „Mir stehen grosse Kräfte zu Gebote, aber ich missbrauche sie nie, wie so manche Genossen meiner Gewalt. Die Natur hat jene Macht, die den gewöhnlichen Lauf der Dinge aufhalten und verändern kann, vertrauensvoll in unsere Hände gelegt, damit wir ihr in irgend einem ausserordentlichen Falle, wenn die allgemeine Regel, das einfache Gesetz, nicht ausreicht, zu Hilfe kommen mögen." Von Fatime erfährt Assad: „Der boshafteste und verschmitzteste aller Zauberer hat mich, die Tochter eines mächtigen Sultans, in einen Rubin gebannt, mich im Garten überraschend, weil mein Vater ihm seine Bitte um drei Tropfen meines Blutes, deren er vielleicht zu irgend einem schnöden Zweck bedurfte,[1]) zornig abschlug."

---

[1]) Dieses Motiv wird im Drama (II 3) von der erwachenden Fatime noch halb im Traum angeschlagen. Dadurch, dass es der Dichter dann ganz fallen lässt, steht es dort wie ein Rätsel, was denn freilich der Stimmung zu Gute kommt.

Im Drama nun wird der Greis und der Zauberer in unmittelbare Beziehung gesetzt, womit denn auch an der Geisterwelt sich das Gesetz erfüllt.

Irad: — — — Der Zaub'rer fiel in Schlaf,
Als ich erwachte, denn wir wechseln stets,
Wie Tag und Nacht — — —
— — — — — — — — — — —
Er hält
Den Schlaf nicht ewig aus und dennoch weicht
Der Schlaf erst dann von ihm, wenn's mir gelang,
Das zu befrei'n, was er gefesselt hat.

Als dies dem guten Geist nun gelungen ist, als Assad die Stufen zum Thron emporsteigen soll wider seine Bescheidenheit, da tritt Irad noch einmal mit Majestät hervor und beschwichtigt die Zweifel Assads:

— — — Dies geschieht
Mit Allah's Willen und auf sein Geheiss.
Der böse Geist hat, ohne es zu ahnen,
Für seinen Plan gewirkt!

Und wie Assad endlich Irad als seinen künftigen Berater begrüsst, weist dieser ihn zurück:

Wir scheiden gleich! Der böse Geist erwacht,
Ich fühl' es schon, und ich muss schlafen gehn!

Es bedarf nur eines Blickes auf den in finsterm Brüten dastehenden Omar, dem die bitterste Enttäuschung zu teil ward, als er nach Niederlegung seiner Paschawürde schon bereit war, den Thron des Bruders zu besteigen — eines Blicks auf den Schurken Hakam, der sich noch weiter der freien Luft erfreuen soll, um in ihnen die ersten Verkörperungen des bösen Geistes zu ahnen. Gegen Assads Glück ziehen, kaum dass es hell aufgeleuchtet hat, schon wieder die Wolken herauf. Es ist, als ob der Dichter schmerzlich lächle. Das Gute und das Böse, von Allah mit weiser Hand geleitet, lösen sich ab in ewigem Wechsel.

Nun aber komme ich auf eine Verkopplung von Widersprüchen, die um so unbegreiflicher erscheint, je schärfer man zusieht. Es macht den Eindruck, als ob dem Dichter

eine Überlegung die reinen Linien getrübt habe, die vor der künstlerischen Betrachtung nicht Stand halten kann.

Der Widerspruch, den ich meine, liegt im Wesen des geisterhaften Greises. Sein erstes Erscheinen im Märchen, als nämlich an Assad der Urteilsspruch des Kadi vollstreckt werden soll, entspricht ganz seiner Natur. Eben wollte Assad den Rubin zurückgeben, nachdem er ihn zum letzten Mal geküsst hatte, da „trat ein Greis von sehr würdigem Ansehen, dem alles Volk willig Platz machte, auf ihn zu, mass ihn mit einem strengen Blick und sagte: „Assad, Du bist ein Dieb?“ Nun, ich muss gestehen, sein erstes Auftreten im Drama ist nichts weniger als würdig und der Natur des guten Geistes angemessen. Die Phantasie des Zuschauers wird auf eine Richtung eingestellt, die bei Entdeckung des wahren Wesens von Irad eine jähe Ablenkung erfährt. Ich gebe zur Nachprüfung einfach die Thatsachen, indem ich die zweite und sechste Scene des ersten Akts hersetze. Assad hat den von Hakam gestohlenen Becher weggeworfen.

Zweite Scene.

Irad (tritt auf, findet den Becher, hebt ihn auf).

Hakam (schreit): Ihr da!

Irad (hält den Becher hin): Hast Du ihn verloren?

Assad (zu Hakam):
Nimm Dich in Acht! (zu Irad) Ihr fragt wohl nur im Hohn,
Seht mich und meinen Kameraden an —

Hakam: Ich sah den Becher früher!

Irad: Das kann jeder
Behaupten, dem's beliebt. Der Fund ist mein!
(Hält den Becher gegen die Sonne.)
Das feinste Silber! An der Ecke wohnt
Ein Juwelier, dem will ich ihn verhandeln
(zu Hakam) Und Dir —

Hakam: Die Halbscheid bringen?

Irad: Nein, mein Freund.
Ich will Dir sagen, was er eingetragen
Damit Du schneller bist das nächste Mal!
(Geht in den Juwelierladen.)

Sechste Scene.

Irad (tritt aus dem Laden, in dessen Nähe Assad steht):
Wo ist Dein Kamerad?

Assad: Der geht mich nichts mehr an!

Irad: Dort steht er ja!
(Geht zu Hakam)
Fünfzig Denare!

Hakam: Ich erhalte?

Irad: Nichts!

Hakam: Eine Wespe soll Euch in den Rachen fahren.
Wenn Ihr einmal zu einem Feigenbaum
Mit off'nem Maul hinaufseht!

Irad: Dank, mein Freund!

Hakam: Ein Bienenschwarm sich auf Euch niederlassen!

Nach diesen Eindrücken kann ich die Vorstellung eines majestätischen Greises nicht mehr vollziehen — eines Greises überdies, der, wie sich später herausstellt, überirdische Kräfte zu seiner Verfügung hat. Das ist ein ganz gewöhnlicher alter Mann, ein Durchschnittsmensch, der das Glück nutzt, wo er's findet und der sein kleines boshaftes Vergnügen sich nicht entgehen lässt, dem Dummkopf, dem die günstige Gelegenheit durch die Finger geschlüpft ist, das eigene Glück unter die verdutzte Nase zu halten. Hätte ich also das Stück für die Aufführung herzurichten, so würde ich kurz entschlossen die beiden Scenen aus der Rolle des Irad streichen und sie — Khalf geben. Eine ganz geringe Änderung wäre nötig, etwa:

An der Ecke dort,
Grad neben meinem Hause wohnt Soliman.
Der Juwelier, dem will ich ihn verhandeln.

Was ist auch natürlicher? Khalf, dessen Charakter, wie oben angedeutet, ganz zur Übernahme dieser Episode geschaffen ist, befindet sich, so nehmen wir an, auf dem Weg nach seinem Hause, macht den Silberfund und wird nun bei dem werten Herrn Nachbar sofort ein möglichst gutes Geschäft machen. Irad setzt sich dann auch nicht der Gelegenheit aus, schon im Haus des Juweliers als

der Greis erkannt zu werden, der den Rubin brachte,[1]) und mit demselben wirkungsvollen Eindruck wie im Märchen kann er in der elften Scene durch's Volk zu Assad treten.

Ich verweilte nur deshalb so lange und eingehend bei diesem Punkt, weil von hier aus ein helles Licht auf das dichterische Geschäft fällt, wie es sich bei Hebbel abspielt. Die Phantasie wirkt nach ihrer eigenen Gesetzmässigkeit und verlangt vom Dichter, dass er im Interesse des Ganzen ihre Wirksamkeit im Einzelnen nachprüfe und regle dadurch, dass er von seinem Bild weit genug zurücktritt.

Aber gehen wir in Hebbels Bilder- und Gedankenentwicklung hinein; ich brauche wohl den Vorwurf einer Konstruction ad hoc nicht zu scheuen. Der Dichter hat das ganze Bild in grossen, annähernden Linien — die innere Form — vor sich, etwa wie es sich im „Märchen“ darstellt, das er wohl zu seinem Zweck wieder gelesen hat, zu dem überdies die inzwischen gewonnenen neuen Vorstellungen von orientalischen Zuständen und Verhältnissen hindrängen — und nun beginnt die dichterische „Jagd“ (s. S. 37). Assad und Hakam entwickeln sich; der — sagen wir — edle Diebstahl Assads, der Kern der Dichtung, schwebt dem Dichter als nächstes Ziel vor und entzündet den Kontrastgedanken, Hakam als schurkischen Dieb erscheinen zu lassen — auf einmal ist der Becher in Assads Tasche. Assad wirft ihn entrüstet fort und will auch Hakams Hände nicht wieder mit dem unrechten Gut besudelt sehen. Da muss natürlich Jemand kommen, der den Becher aufhebt. Eine gute Gelegenheit, eben dadurch Hakam auf der Stelle zu bestrafen und Hakam ist der gefoppte Spitzbube. Das Gute und Rechte siegt ja immer, wenn auch nur im Märchen — nun, ein Vertreter des Guten ist da, im Phantasievorrat des Dichters lebt schon die Gestalt des Irad, er kommt wie gerufen, das unmittelbare Strafamt an Hakam zu übernehmen. Man beachte, dass während dieser Episode die Aufmerksamkeit des Dichters sich vor allem auf Hakam sammelt, die Handlungsweise jenes Dritten

[1]) Jetzt unmittelbar vor dem zauberhaften Verschwinden: I 11.

kann ihm also ziemlich gleichgültig erscheinen, wofern sie nur die Bestrafung des Schurken bedeutet. An einen Khalf denkt der Dichter noch gar nicht, denn Soliman wirft keine Schatten voraus. Erst als Soliman schon auf den kurzen, dicken Beinen steht und um seinen Rubin in Not ist, kann sich aus der Volksmenge ein schadenfroher Mensch zu ihm gesellen, der mit ihm enger verknüpft wird durch Herstellung persönlicher Beziehungen, also durch Nachbarschaft. Aber erst durch das Zwiegespräch (III 1) ist das aus verschwommenen Anfängen gesponnene Band fest geschürzt.

Ich denke, die Entwicklung ist fehler- und lückenlos und dasselbe durfte sich der Dichter mit Recht so lange sagen, als er sein Werk nicht noch einmal von hinten herein mit produktiver Phantasie durchlief. Dann hätte der Bruch in Irads Gestalt ihm auffallen müssen. Ich deutete oben an, dass eine bewusste Überlegung dem Dichter die Hand geführt haben könne, wenn die zwiespältige Gestalt des Irad auch noch der Nachprüfuug standhielt. Hebbel konnte sich sagen: Soll ein Geist menschlich-leibhaftig scheinen, so muss ich seine Glaubwürdigkeit durch menschliche Handlungsweise bekräftigen. In der vorliegenden Fassung ist Irad allerdings mit Menschenblut gefärbt, aber man muss doch sagen, dass der Dichter den Zuschauern zu wenig zugetraut hat, wenn er eine Brücke zum Übermenschlichen für nötig hielt.

Die Episoden des Aufsehers der Hunde (I 4), der zehn Emire (III 3) und des Boten von Aegypten (III 4) sind bewusst eingefügte Bildchen zur Hebung des Kolorits. Ich brauche mich bei ihnen nicht aufzuhalten.

Der Blick gleitet noch einmal zurück. Es zeigte sich, dass in dem rein künstlerischen Prozess der Umbildung des Märchens zum Drama die immanente Gesetzmässigkeit der Phantasie des Dichters derart wirkte, dass sie zum Zweck lebendiger Vergegenwärtigung sich begnügte, aus den vorhandenen Gestalten je eine Gegen- oder Ergänzungsgestalt zu entwickeln. Man bezeichnet gerade die Phantasie gern als frei und fessellos — der psychologische Deter-

minismus wird es sich deshalb doch nicht nehmen lassen, auch die schaffende Phantasie in seine Kreise zu ziehen, ja in die tropischen Wucherungen des erhitzten Gehirns, die wohl auch oft den Namen Phantasie erhalten, im Lauf der Zeit mit Erfolg seine Sonden einzuführen. Das Material liegt in Überfülle auf dem Weltmarkt poetischer Produktion. Und schliesslich, wenn dem Künstler Rhythmus, Harmonie, Schönheit lebendiges Gesetz ist, was braucht er dann zu erschrecken vor dem umgekehrten: Gesetz ist Schönheit?

Bis hierher bewegte sich die Untersuchung in der Sphäre des rein Dichterischen. Ich wage einen Schritt weiter vorzudringen mit dem tröstlichen Bewusstsein, dass hier sogar Irrtümer schon nützlich werden können, indem ich mich auf die das Wesen des Dichters umschliessende gesteigerte Persönlichkeit richte. Von anderem Standpunkt wird jetzt auf die Frage nach der Entstehung dichterischer Gestalten ein neuer Angriff unternommen.

Alfred von Berger hat einmal — es sind jetzt zehn Jahre — nach dem Schlüssel zum Geheimnis des Darstellens psychischer Vorgänge in dramatischer Form verlangt, aber mit seiner Fragestellung, „wie wir zur Erkenntnis des Seelenlebens und des Charakters des ‚Andern‘ gelangen“ [1]), m. E. nicht auf den richtigen Weg gewiesen. Vielmehr wird man fragen müssen: wie ist es möglich, dass ein Einzelner, eine Individualität im ursprünglichen Sinn des Worts durch sog. dramatische Darstellung mehrere Figuren mit selbständigem, individuellem Leben erfüllen kann? Diese Fassung subsumirt die Berger'sche Frage, denn es leuchtet ein, dass eine tiefe Kenntnis psychischer Möglichkeiten beim Schaffen dramatischer Werke nur erwünscht mitwirken kann. Aber diese Kenntnis ist nicht das für den Dramatiker Wesentliche. Es ist auch zu beachten, dass, wie Hebbel ja von sich selbst gestand, das Verständnis psychischer Möglichkeiten an der Individualität

[1]) A. von Berger, Dramaturgische Vorträge, Wien 1890. S. 119. — Eine Abhandlung über die Seelenkenntnis des Dichters hat Max Dessoir im Archiv für systemat. Philos. in Aussicht gestellt.

des Dichters seine Grenze hat. Die scharfen Umrisse der Persönlichkeit Hebbels und das Spontane seiner dichterischen Thätigkeit erlauben es gerade, ihm gegenüber jene Frage aufzuwerfen.

Ich hole zu meinem Zweck etwas weiter aus und suche vorerst den Umfang dramatischer Begabung im allgemeinen festzustellen, deren Anfangs- und Endpunkt ich genauer glaube bezeichnen zu können. Die Beobachtung naiv erzählender Menschen zeigt das Bestehen der Neigung, den Zuhörer nicht etwa durch einfachen Bericht in indirekter Rede, durch blosse Mitteilung des Resultats mit den Überlegungen und Urteilen eines Dritten bekannt zu machen, sondern diesen Dritten unmittelbar redend auftreten zu lassen. Handelt es sich z. B. um die Vergegenwärtigung irgend eines Vorgangs, der sich zwischen zwei oder drei Menschen abspielte, so wird der Erzähler, auch bei nur mittelmässigem Temperament, zwar eine Zeitlang in ruhigem, epischem Fluss verweilen, bald aber Zwischensätze und Erläuterungen, „sagte er“, „sagte sie“ aufgeben und schliesslich in Rede und Gegenrede sich selbst an seine Personen verlieren. Es ist klar, dass ihn dabei nicht das bewusste Bedürfnis leitet, dem Zuhörer eine möglichst anschauliche, lebhafte Schilderung des Vorgangs zu geben, oder auch ihn mit der Wucht direkt mitgeteilter Ansichten zu überwältigen — solche Absichten eigentlich künstlerischer Art setzen doch wohl schon eine besondere Anlage voraus und hier ist nur der in jedem Menschen steckende primitive Künstler ins Auge gefasst — nein, es besteht für den Erzähler die unbewusste Nötigung, dem eigenen Bericht durch unmittelbare Verknüpfung mit dem allmählich sich verdeutlichenden Erinnerungsbild ein festeres Gerippe zu geben, durch Centrirung seines Stoffs um besonders hervorragende Punkte sich selbst zu entlasten, wie denn überhaupt durch die Erzählung eine Art von Selbstbefreiung erzielt wird. An eine getreue Reproduktion des thatsächlich Vorgefallenen ist dabei nicht zu denken, man müsste denn in jedem Fall über das Durchschnittsmass hinausgehende

Gedächtnisse annehmen, und je unbefangener von Rücksichten auf einen bestimmten Zweck die Erzählung sich giebt, um so mehr wird der von Vorurteilen und Kleinlichkeiten beschränkte Gesichtswinkel gewöhnlicher Menschlichkeitsenge hervortreten, um so weniger werden die in Betracht kommenden Personen wirklich als Individualitäten, als Selbste aufgefasst und dargestellt werden, kurz, um so persönlicher wird die Erzählung sein. Und sicher wird der Zuhörer, wenn er selbst zum Erzähler wird, das Gehörte in seiner Auffassung und Denkart weitergeben. Das ist nicht nur der gewöhnliche Weg, auf dem aus der Mücke ein Elephant wird, sondern so erzeugen sich auch z. T. die Produkte der Volksphantasie, Mythus und Sage. Mit einem Wort: die besprochene Erscheinung ist nichts anderes als der Dramatisirungstrieb des normalen Ich.

Ich hebe das Wesentliche noch einmal heraus: die auf einen Thatsachenkomplex gestützte persönliche Auffassung wird bei der Reproduktion dieses Komplexes, bei dessen Entstehen eine oder mehrere Personen beteiligt waren, mit der Wirkung der Selbstbefreiung auf diese Personen verteilt, wobei das Erinnerungsbild lediglich kräftesparend mitwirkt.

Eine stetige Linie führt von hier zu dem Endpunkt, der im Thatsachenkreis der Pathopsychologie liegt. Auf Grund des vorhandenen Materials wird man, auch ohne dass man sich für eine der vorhandenen Theorien [1]) entscheidet, zugeben müssen, dass der Mensch zwar aktuell ein Einfaches ist, aber „potentiell ein Mehrfaches, da er in sich die Möglichkeit einer verschiedenen Gruppierung von Persönlichkeitselementen birgt.“ [2])

Die Erfahrungen an Hypnotikern, Hysterischen, Geisteskranken, bei denen sich Spaltungen der Persönlichkeit in

---

[1]) Dr. Freiherr von Schrenck-Notzing, Über Spaltung der Persönlichkeit (Sogenanntes Doppel-Ich), Wien 1896 (mit bibliographischen Angaben.

[2]) Max Dessoir, Das Doppel-Ich. 2. verm. Aufl. Leipzig 1896. S. 34.

verschiedenem Grade zeigten, berechtigen zum mindesten zu Schlüssen, die Dessoir so formulirt: „Bewusstseinsinhalte schliessen sich zu Synthesen zusammen und beharren, sowohl gesondert, als auch in Synthesen.“ [1]) Liegt aber die Fähigkeit der seelischen Elemente, sich zu selbständigen Reihen zu organisiren und gegebenenfalls sich des einen Körpers als Ausdrucksmittel zu bedienen, offen vor Augen, so bleiben freilich die Bedingungen jener Wahlverwandtschaft von Elementen in Dunkel gehüllt. So bequem liegt die Sache auch nicht in allen Fällen, wie in dem jenes Geisteskranken D . . ., der die moralisch guten und moralisch schlechten Faktoren seiner Persönlichkeitsgruppe so wenig miteinander zu verquicken verstand, dass er sich in den guten D . . . und den schlechten D . . . teilte und folgerecht den letztgenannten durch einen Selbstmord aus dem Weg zu räumen suchte.[2]) Man könnte sich sonst bei einem polaren Dualismus, bei den zwei Seelen in einer Brust beruhigen, von denen schon das siebente Kapitel des Römerbriefs erzählt. Der Spielraum ist glücklicherweise doch grösser.

Man gestatte, dass ich den bezeichneten Anfangspunkt A, den Endpunkt B nenne. Indem ich zuerst festzustellen suche, inwieweit der dramatische Dichter mit B verknüpft ist, taucht zugleich im Hintergrund die vielbemühte Frage von Genie und Wahnsinn auf. Als Glied von B befindet sich der Dichter im pathopsychischen Zustand der Begeisterung. Das Thatsächliche an diesem Zustand ist, wie in der Hypnose, im Wahnsinn, im Traum, eine Veränderung der Bewusstseinslage. Für momentanen Wahnsinn z. B. hielt es Hebbel, wenn er sich zuweilen auf völlig unmöglichen Gedanken ertappte, wie es ihm denn eines Tages begegnete, dass er eine Nadel für ein Schwert ansah.[3]) Wenn hinwieder Descartes einmal träumte, dass ihm ein Degenstich verwunde, der sich beim Erwachen als Flohstich

[1]) a. a. O. S. 47 f.

[2]) Dessoir, a. a. O. S. 81.

[3]) L. A. Frankl, a. a. O. S. 29 f.

herausstellte, so wird eben die psychologische Erklärung im einen wie im andern Fall auf eine gemeinsame Wurzel im seelischen Organismus zurückgewiesen. Hebbels Seele zeugte, indem sie solche Reflexvorgänge offenbarte, doch nur für die Intensität, mit der sie sonst ihre wesentliche Thätigkeit erfüllte. — In diesem pathopsychischen Zustand des Dichters also ist sein Selbstbewusstsein, das Gefühl der so und so begrenzten Individualität kein festes mehr, das Band ist gelockert, wenn nicht aufgelöst. Dafür nähert sich sein Wesen einer überpersönlichen Neutralität,[1]) und unwillkürlich schliessen sich die ungeselligen Elemente seines seelischen Lebens zu gesonderten Bewusstseinssynthesen zusammen und symbolisiren sich ihm in selbständigen Gestalten — Gestalten, die als bewegender Nerv in seinem Werk erscheinen. Der Dichter kann sich von ihrer Herkunft, von der Entstehung ihres Wesens, das im eigentlichen Sinn lebendig, von einem eigentümlichen Lebensprincip erfüllt ist, keine Rechenschaft geben. Hier wird er geneigt sein, von einem Überirdischen, Göttlichen, Dämonischen zu reden, das die Schranken der Menschheit beseitigend einen jähen Blick thun lasse in das Reich der Geister. In diesen Fällen ist das Erleben der Nährboden der Phantasie, während die Phantasie ihrerseits wieder Nährboden sein kann, wenn nämlich der Dichter im Feuer der Produktion steht und aus dem lebendigen Zusammenhang des Ganzen blitzhell aufleuchtende Funken herausspringen, die man wohl auch geniale Einfälle nennt und die gewissermassen als symbolische Zusammenfassungen einzelner Reihen innerhalb des Phantasiebildes betrachtet werden können. Solchen genialen Einfällen verdanken nicht nur charakteristische Züge von Personen, sondern ganze Gestalten ihr Dasein. So gehören hierher die episodischen Figuren des stummen Daniel und des greisen Samuel aus der „Judith“, von späteren Beispielen bei Hebbel zu schweigen.

---

[1]) Erich Schmidt verdanke ich die verbürgte Mitteilung, dass Hebbels Sinnlichkeit während der Schaffenszeit schlafe.

Hier ist denn nun die Stelle, um überhaupt an der Entstehung der „Judith" ein Beispiel zu geben für solche Gestalten, die Spaltungen im Wesen des Dichters selbst ihr Leben verdanken. Das Beispiel ist um so wertvoller, als es der ersten tragischen Periode Hebbels das Thema stellt.

Von vornherein will ich aber einen Einwurf zurückweisen, der immer wieder gemacht werden kann, wenn die Blicke nur am Äusseren hängen bleiben. ‚Du vergisst, dass wie andre Künstler auch der Dichter seine Modelle hat. Und wenn es auch nicht gerade Menschen aus der Umgebung des Dichters sein müssen, die er zur Konterfeiung aufs Korn nimmt, so wählt der Dichter sich doch seinen Stoff und in diesem sind ihm gewisse Vorbilder gegeben.' Was nun diese letzte Behauptung betrifft, die in ihren Weiterungen schliesslich auf das Verlangen nach historischer Wahrheit hinausläuft, so mag sie dürftigem Poetentum gegenüber einigermassen am Platz sein. Wenn aber der Dichter ist, was er sein soll, der Aussprecher seines Menschentums, und nicht nur des erlebten, sondern auch des erstrebten, so ist sie unsinnig. Als Hebbel Eduard Kulke erzählte, wie ihm die Idee zum „Rubin" kam, sagte er: „Die Erfindung hängt nicht vom Dichter ab, und darum auch nicht die Wahl seiner Stoffe. Sie kommt wie ein Blitz, und dieser kommt und trifft ungerufen." Gerade für Hebbels Dichternatur gilt der Grundsatz, den Bamberg klarer erkannt hat als Emil Kuh, wenn er ihn auch just für die Judith nicht geltend machte:[1]) Nur solche Stoffe, in denen ein Stachel sitzt, der Hebbels innerstes Erleben trifft, sind fähig, die schöpferische Kraft nachhaltig zu erregen. Kurz, der Dichter wählt nicht einen Stoff, sondern der Stoff wählt sich seinen Dichter. Das ist eine Thatsache, die über allem engbrüstigen Bedürfnis nach historischer Wahrheit steht. Im IV. Kapitel sind Hebbels Ansichten darüber zusammengefasst und auf

[1]) ADB XI 173.

Hebbel beruft sich auch Weitbrecht,[1]) wenn er mit kräftigem Atem in die Aschenhaufen der Goethephilologie bläst. Nicht viel anders ist es auch mit dem, was eigentlich Modellsitzen heissen könnte. Mag die unmittelbare Beobachtung der Wirklichkeit für den Dramatiker auch von Nutzen sein, ihre Bedeutung für das Kunstwerk steht immer erst in zweiter und dritter Linie. —

Kuh hat im Ganzen das Material richtig bezeichnet, das in die Judith eingeschmolzen wurde: Jungfrau von Orleans, Alexander, Napoleon waren die Stoffe, die Hebbel vor der Judith „bilderlustig in seiner Seele trug".[2]) Die tieferliegenden Fäden hat er dagegen nicht herauszuspinnen gesucht.

Der Schatten, den die Judith in die Vergangenheit wirft, reicht bis in den Anfang des Jahres 1837. Er schreibt am 17. Januar aus München an die Freundin in Hamburg von einer dramatischen Komposition, von einer neuen Jungfrau von Orleans, an der er im Kopf entwerfend arbeite. (Br I 37.) Er erlaubt sich dann ein „albernes und kindisches Urtheil", wie er es selbst einige Monate später nennt (Br I 56) über Schillers Dichtung und schliesst: „Ich hab eine grosse Idee: der Himmel verleihe mir Ausdauer!" In einem der folgenden Briefe (Br I 45) lüftet er ein wenig den Schleier von seiner Idee, indem er seine Jungfrau bezeichnet als „ein einfach-edles Mädchen, das, nachdem Gott durch seinen schwachen Arm ein Wunder in's Leben gerufen, vor sich selbst, wie vor einem dunklen Geheimnis, zurück schauderte." Der erste dramatische Gedanke also, der ihm fast bis zur Ausführung drängte, hatte seinen Mittelpunkt in einer Frauengestalt! Bedeutungsvoll für das ganze dramatische Schaffen Hebbels.

Wichtiger als die Imponderabilien des Zeitgeistes, die auf Hebbel nicht etwa mit einem deutlichen Ruck wirkten, sondern in der Luft lagen und unmerklich in die geistigen

---

[1]) Carl Weitbrecht, Diesseits von Weimar, Stuttgart 1895. S. 96.
[2]) Kuh I 384 f.

Poren drangen — wichtiger als Hebbels bewusste oder unbewusste Stellung zur saint-simonistischen femme libre und ihrer von Gutzkow-Wienbarg gehegten deutschen Schwester erscheint mir, wie nochmals betont sei, die Frage nach Hebbels eigensten, innersten Erfahrungen, die er bis dahin gemacht hatte und die von innen heraus ihm die Richtung wiesen. Die Tändeleien in Wesselburen und die derberen Liebesgenüsse dort und in Hamburg[1]) hatten das blasse Ideal Schiller'scher Weiblichkeit, dem der Jüngling in verzückten Stunden entgegenstarrte, sicherlich nicht mit lebensvollen Farben ausgestattet. Da fand er sie, die seiner Entwicklungsepoche die schmerzliche Weihe gab: Elise Lensing. In dem Dante'schen Sonett steigt die Vision der Liebe empor, im Arm die Geliebte tragend, in einer Hand das glühende Herz des Dichters, das sie der Geliebten als Speise bietet. Elise Lensing wird selbst zur Liebe, deren sanfte Hände das glühende, zuckende Herz ihres Dichters umschliessen, bis es ihnen entwächst und mit seinen Flammen sie selbst verzehrt.

In ihrem Verkehr erwacht bei Hebbel das Gefühl der reinen, tiefen Weiblichkeit, sie ist das vollklingende Echo aller Weichheit und Hingebung in seiner Brust, an ihr lernt er sich selbst klarer erkennen, wie er denn später in München bekannte: „Die meisten Erfahrungen über mich selbst habe ich in Augenblicken gemacht, wo ich die Eigentümlichkeit anderer Menschen erkannte“ (Ta I 59). Es dauert nicht lange, bis sich seine Gedanken an der ihm neuen Erscheinung festsaugen und wohl auch Versuche der Messung an bekannten Erscheinungen anstellen. „Es ist merkwürdig, wie die Frauen, die am Mann doch nur eben das lieben, was ihrer Natur gerade entgegengesetzt ist, ihn doch so gern zu dem machen wollen, was sie selbst sind. Sie sind Göttinnen, die nur seine Sünden vergöttern und ihm diese Sünden dennoch nie vergeben“. (Ta I 10 f.) Wie sticht diese ernst-pathetische Beobachtung

---

[1]) Kuh I 210.

doch so charakteristisch ab von dem überlegenen Lächeln Balzac's, der in „*La peau de chagrin*“ meint: „*Les femmes sont habituées, par je ne sais quelle pente de leur esprit, à ne voir dans un homme de talent que ses défauts, et dans un sot que ses qualités; elles éprouvent de grandes sympathies pour les qualités du sot, qui sont une flatterie perpétuelle de leurs propres défauts, tandis que l'homme supérieur ne leur offre pas assez de jouissances pour compenser ses imperfections.*“ — Hebbels Gedanken beschäftigen sich vorübergehend mit dem Unterschied der beiden Geschlechter (Ta I 13) und die unterirdischen Gänge münden in den knappen Aphorismus: „Die Grösse des Weibes blüht überm Abgrund und verliert in dem Augenblick ihre Fittige, wo die Erde ihr wieder einen Punkt bietet, den sie fest und sicher beschreiten kann“. (Ta I 17) Hier ist der Keim zur Idee der Judith doch wohl viel eher zu finden als in dem, was Bamberg so bezeichnet.[1])

Ostern 1836 kommt Hebbel in Heidelberg an; mit Heimweh und Innigkeit denkt er an Elisen zurück und ruft ihr zu: „Du bist nicht die Erste in Schönheit und Jugend, aber Du bist in Deiner grenzenlosen Liebe und Hingebung das einzige weibliche Wesen auf Erden, welches mich noch mit Glück und Freude zusammenknüpfen kann“ (Br I 17). Ende September ist er in München, es beginnen, von Elise veranlasst, die mit sorgender Angst in ihre Zukunft schaute, Hebbels Auseinandersetzungen über die Ehe (Br I 33). Bei aller Offenheit, mit der sich Hebbel vor ihr ausgiesst, bleibt für den Tieferspürenden das Gefühl einer Wunde, die Hebbel nicht zu berühren wagt. Mit grosser Gestikulation täuscht er sich selbst darüber hinweg: „Das zwischen uns bestehende Verhältnis ist auf einen sittlichen Felsen, auf gegenseitiger Achtung, gegründet; trat ein Sinnen-Rausch dazwischen, so wollen wir das nicht bedauern, denn es war natürlich, ja bei der Lage

---

[1]) Ta I 31: „Das Weib ist in den engsten Kreis gebannt: wenn die Blumenzwiebel ihr Glas zersprengt, geht sie aus.“

der Dinge unvermeidlich, aber noch weniger wollen wir's bedauern, dass er vorüber ist. Wie in der physischen, so giebt es in der höheren Natur — — — — nur eine Anziehungskraft, die Menschen an Menschen kettet; das ist die Freundschaft, und was man Liebe nennt, ist entweder die Flammen-Vorläuferin dieser reinen, unvergänglichen Vesta-Glut, oder der schnell aufschlagende und schnell erlöschende abgezogene Spiritus unlauterer Sinne. Die Metamorphosirungsperiode mag, da die edlere Seele dann ihren eigenen Gross-Inquisitor machen und sich Wankelmuth, Unbeständigkeit, wenigstens innere Unzulänglichkeit, vorwerfen wird, gar schmerzlich sein; um so mehr wollen wir uns freuen, wenn wir ohne Weg an's Ziel gelangen können. Ahnst Du, das über mir am Ende etwas Höheres schwebt, so ahne auch das daraus Folgende, dass ich, ganz anders konstruirt als Andre, selbst da Recht haben kann, wo die Welt nicht Unrecht hat! Keinem Menschen in der Welt schreibe ich Briefe, wie Dir. Du geniessest mit mir mein geheimstes Leben; — — — frage Dich einmal ernsthaft, ob wohl innigere Verbindung möglich ist?" (Br I 35.) Scheu und verschämt legt sie ihm Stillschweigen auf. Er bricht es, als ob er gewaltsam über die inneren Widersprüche, die er sich nicht zu Bewusstsein führen mag, hinweg wollte. „Uns're Freundschaft ist die möglichst würdigste, darum auch dauerndste und innigste, die, während jede andre sich nach und nach in's Gemeine, wenigstens Unbedeutende, verliert, sich fort und fort steigert und, in welche Regionen wir, hier oder dort, auch hinein gerathen mögen, aus jeder nur Lebensstoff saugt für schönere und immer schönere Blüten. Dies ist nicht Phrasengeklingel, sondern mein innerstes Gefühl, ja, meine klarste Überzeugung." (Br I 36.) Und in dem gleichen Brief teilt er ihr seine Absicht einer neuen Jungfrau von Orleans mit, seine grosse Idee.

Was für ein Gedanken- und Gefühlsprozess hatte sich in ihm, jedenfalls nur zum kleinsten Teil ihm selber deutlich, vollzogen, dass sich jetzt in den Blickpunkt seiner Phantasie

ein einfach-edles Mädchen stellte, das nach Vollbringen einer Wunderthat vor sich selbst, wie vor einem dunkeln Geheimnis zurückschauderte? Eben der Grossinquisitor in seiner Brust formte aus den geheimsten Elementen seiner Seele eine noch von Schleiern umwobene Gestalt, die den schöpferischen Drang in ihm mächtig erregte.

Nicht lange vorher, in der Neujahrsnacht 1837, war ein Gedicht entstanden, das er in's Tagebuch (I 47) niederschrieb, weil es, wie er sagte, für ihn im Sittlichen eine Epoche bildete.

Hab' Achtung vor dem Menschenbild,
Und denke, dass, wie auch verborgen,
Darin für irgend einen Morgen
Der Keim zu allem Höchsten schwillt.

Was aber hatte er Elise gegenüber gethan und was that er jetzt? Er hatte sie glauben machen, dass tiefe und echte Liebe ein festes Band zwischen ihnen geschmiedet hätte — und er bot ihr? Ein unbestechliches Gefühl musste ihm sagen, dass er sie getäuscht hatte, wenn er ihr jetzt als höchstes die „Vesta-Glut" entgegenhalten konnte. Wie immer damals seine Gefühle für sie gewesen waren — jetzt stellte unbewusste Selbstanklage ihm die Möglichkeit vor, jener sittliche Felsen sei in ihm niemals vorhanden — brutale Geschlechtsinstinkte seien allein mächtig gewesen — dann aber war ein Sinnenrausch die tiefste Erniedrigung des Weibes! Die Phantasie spielt und baut mit den Wirklichkeitselementen weiter. Was für eines Weibes? Der tiefe Eindruck einer reinen, heiligen Weiblichkeit, den ihm Elise zuerst gegeben hatte, wird mit Macht lebendig, er beherrscht die Phantasie; der Mann schwindet ganz aus seinem Gesichtskreis, alles Edle seines Wesens strömt in das Bild des erniedrigten Weibes — seine Gefühle sind ihre Gefühle. Doch wie? Ist denn das Weib nicht in diesen engen und engsten Kreis gebannt, ist nicht sein Wesen empfangende Ohnmacht, sein Geschlecht sein Schicksal? Und dennoch diese Bitterkeit und Qual des Sturzes, der — ja, der um so tiefer ist, je mehr sie

über ihr eigenes Wesen erhöht wird. Und was erhöht sie über ihr Wesen als das, was des Mannes ist, die That! Kann aber aus ihr selbst die That kommen? Sie wird sich selbst zum Geheimnis.

Aus diesem Gewoge taucht das Bild der Jungfrau von Orleans empor und ihr Problem erscheint unter neuer, von eigenstem Lebensblut angeglühter Beleuchtung. Es ist die Situation Johanna-Lionel, die im Eindruck des Ganzen überwiegt, aber die Stelle des Lionel, der Mann, an dem die Gottbegeisterte zerschellt, ist für Hebbel noch nicht klar und hell. Erklärlich genug: er lebt in den Gefühlen seiner Jungfrau und steht sich zudem selbst im Licht. Wohl aber mag er gefühlt haben, dass in seiner Dichtung der Mann eherner, rauher, grösser sein müsse als Ursache der Gefühlsverwirrung seiner Heldin. Man kann es ruhig zugeben: am Mann scheiterte nicht nur die Jungfrau, sondern die Tragödie überhaupt. — Das Bild versinkt wieder und wächst im Geheimen fort.[1])

Der Mann aber, oder das Männlichkeitsideal Hebbels, das im Gedankenkreis des Jungfraustoffes beinahe zum Nichts zusammengeschrumpft war, taucht in einem andern Kreise auf. Alle Macht- und Herrenbegierde des Häuslersohns, der wohl als Knabe in staunender Bewunderung die Grossbauern in der Schenke das grosse Wort hatte führen hören,[2]) schwingt sich mit Glut den Gipfeln der Geschichte

[1]) vgl. die spöttischen Bemerkungen über die methodische Gefühlsverwirrung der Julie in der Nouvelle Héloise (Ta I 49 f.). — Nach einem Jahr (Ta I 84) erscheint die Jungfrau wieder, noch einmal Ta I 103: schliesslich kurz vor der Abreise aus München die eingehende Beschäftigung mit der Emilia Galotti: Ta I 150. „Übrigens übersehe ich nicht, dass Emilie der herrlichste Charakter geworden wäre, wenn ihn ein wahrhafter Dichter geboren hätte: es ist ausserordentlich schön, dass das Mädchen aus heiliger Scheu vor den dämonischen Mächten in ihrem Innern in ihrer letzten freien Stunde weiblich furchtsam und doch heldenkühn den Tod erwählt; gewiss hat auch Lessing die Situation seiner Heldin so empfunden, nur dass ihm die Mittel zur poetischen Darstellung versagten."

[2]) Cajus Möller (vgl. Jb. f. Litt.-Gesch. V. IV 1a: 37).

entgegen: er fühlt sich hinein in Luthers ungeheure Erscheinung und lebt den berauschenden Gedanken dieses grossen, kräftigen Geistes nach, auf solch einen Riesenbau wie die Hierarchie den Vernichtungsschlag zu führen. „Die Gefahr versteinert Hasen und erzeugt Löwen“ (Ta I 15). Unter der Oberfläche gähren die Begierden nach Macht und grossem Leben fort und schlagen Blasen in den Verwünschungen der „hohlen, flachen Existenz“. Seine Träume von Mannheit und Grösse finden einen festen Punkt, als ihm der Charakter Alexanders entgegentritt, „dessen ganzes Leben unter dem Zweifel, ob er ein Sohn von König Philipp oder von Jupiter Ammon sei, verstrich. Zustände der Art sind einzig und das Unermessliche ist in ihrem Gefolge“ (Br I 46). Also das Männliche in Riesendimensionen: ein Thatenmensch, eine weltgeschichtliche Feldherrngestalt, ein Göttersohn. Alle in diesem Kreise gesammelten Gefühle und Gedanken fliessen schliesslich in den einen zusammen, Napoleon dichterisch zu bewältigen. Immer wieder sucht er das Rätsel Napoleon aufzulösen in die Elemente der eigenen Brust, er schiebt ironisch Grabbes Napoleon beiseite und wiegt sich im Gedanken der ungeheuren Aufgabe, noch ungewiss, ob die Ausführung überhaupt möglich ist.[1]) Napoleon, vor dessen übermächtiger Gestalt zunächst jeder Gedanke an das Weibliche und Innerliche zurücktritt, der Mann, „dessen Worte Schlachten waren und dessen Schlachten Worte“ (Ta I 69), der nur „durch ein Gewitter von Thaten gezeichnet sein“ will! (Ta I 70.)

Und merkwürdig, Hebbel kommt hart an die Grenze, die noch fallen muss, damit die beiden Stoffkreise der Jungfrau und des Übermenschen mit einander verschmelzen können. Am 6. März 1838 erwägt er im Tagebuch (I 84) das vornehmste tragische Motiv der Jungfrau von Orleans — ein Zeichen übrigens, dass eingehendere Beschäftigung mit ihrer Geschichte ihm den Stoff vielleicht bildhafter

[1]) Ta I 58, 68 f.; Br I 57.

gemacht, sicher aber das Bild im Gedankenspiel erkältet hat. Unmittelbar daran schliesst sich die Ausführung über Napoleon. „Napoleon könnte allerdings der Held einer ächten Tragödie sein. Der Dichter müsste ihm alle die grossen auf das Heil der Menschheit abzielenden Tendenzen, deren er auf St. Helena gedachte, unterlegen und ihn nur den einen Fehler begehen lassen, dass er sich die Kraft zutraut, Alles durch sich selbst, durch seine eigene Person, ohne Mitwirkung, ja ohne Mitwissen Anderer ausführen zu können. Dieser Fehler wäre ganz in seiner grossen Individualität begründet und jedenfalls der Fehler eines Gottes; dennoch aber wäre er, besonders in unserer Zeit, wo weniger der Einzelne, als die Masse sich geltend macht, hinreichend ihn zu stürzen. Nun der ungeheure Schmerz, dass sein übertriebenes Selbstvertrauen die Menschheit um die Frucht eines Jahrtausends gebracht habe." Auch für das hier angedeutete Einsamkeitsgefühl konnte er in die eigene Brust greifen, wenn er auch früher einmal (Ta I 37) nur elegisch bemerkt hatte: „Ich habe oft ein Gefühl, als ständen wir Menschen (d. h. jeder Einzelne) so unendlich einsam im All da, dass wir nicht einmal Einer vom Andern das Geringste wüssten und dass all' unsre Freundschaft und Liebe dem Aneinanderfliegen vom Wind zerstreuter Sandkörner gliche." So bereitete sich allmählich der Mann vor, der seiner Jungfrau entgegentreten konnte, als ein Kompendium der Lebensanschauungen Hebbels, seines auf den Gipfel getriebenen Kraft- und Lebensgefühls und die Gefahr war schon im Keim vorhanden, dass der Thatenmensch in den — wie's in der „Judith" einmal heisst — „grossmauligten Prahler" auseinanderlief.

Mit diesen beiden Gestalten, die Hebbels innerstem Wesen entsprangen, war das Material geschichtet — ein Funke konnte in jedem Augenblick zünden. Ganz nebensächlich, wie das geschah — an einem trüben Novembermorgen, erzählt Hebbel im Vorwort zur Judith, sei ihm vor einem Gemälde des Giulio Romano in der Münchener Gallerie die Fabel lebendig ge-

worden[1]) — Judith und Holofernes, die steifen Bibelbilder, tranken Hebbels Blut.

Am 2. Oktober 1839 beginnt das zweite Stadium der Begeisterung, das eigentlich bildende. Und geradenwegs geht Hebbel auf das Ziel, auf die Hauptsache los: Judith vor Holofernes, sein roher Griff in ihre Menschheit hinein, ihre Sinnlichkeit emporschlagend über ihr Heldentum, das Vollbringen der That, zu der sie Gott getrieben hatte, aus persönlichsten Gründen, ihre innere Vernichtung — die ganze Scenenfolge der Ausdruck einer einzigen Situation in der Phantasie des Dichters. Er hatte damit gesagt, was er sagen wollte; Hebbel-Judith und Hebbel-Holofernes hatten ihre Rechnung miteinander beglichen; der Grossinquisitor in seiner Brust hatte zugleich mit der Vernichtung des Holofernes Genugthuung erhalten.

Was aber jetzt noch fehlt zur Rundung der Tragödie, kann nur noch in erhöhtem Mass die Verknüpftheit des Dichters mit A zeigen. Vor allem natürlich im *modus dramatizandi*, insofern nämlich, als die Darstellung der zum Verständnis und zur Ausfüllung des Ganzen nötigen Thatsachen allein auf der bewussten Persönlichkeit des Dichters beruht, die den wirkenden Faktoren d. h. den jene Thatsachen tragenden Personen keine selbständige Innerlichkeit verleiht. Freilich kann die volle Beherrschung der Technik diesen Figuren einen täuschenden Schein von Lebendigkeit geben, wie denn die Technik überhaupt die Brücke zwischen A und B bildet. Versteht es sich doch von selbst, dass A und B nicht gesondert wirken, dass die den beiden Sphären entstammenden Kategorien von

---

[1]) vgl. auch Br II 189. In den Tagebüchern ist darüber nichts zu finden. Wohl aber besuchte H. Anfang März zum letzten Mal vor der Abreise die Pinakothek (Ta I 156). Kurz vorher fällt die eingehende Beschäftigung mit der Emilia Galotti, die zweifellos mit starker Anziehung auf die bereits vorhandene Gedankenmasse wirkte.

Gestalten[1]) nicht unbedingt isolirt sein müssen, sondern dass, wie ich hervorhob, als ich oben von genialen Einfällen sprach, in einer Gestalt A und B sich kreuzen und mischen können. Und wenn sie wirklich isolirt sind, so werden eben die A-Gestalten dem Dichter nur um so mehr Sorgfalt und Aufmerksamkeit kosten, als die seinem Wesen entsprungenen. Denn die nachtwandlerische Sicherheit bei diesen schärft notwendigerweise das künstlerische Gewissen, wenn in dem Werk nicht heillose Risse klaffen sollen. Erst also im Mit- und Nebeneinanderwirken von A und B kann das reife Bild zustande kommen, von dem Vischer[2]) sagt: „Das Bild, das dem Subjekte gegenübersteht, ist Bild der Sache mit seinem ganzen Gefühlsleben vermehrt. Je vollendeter das Bild, desto erfüllter auch in diesem Sinne, desto mehr wallt also auch das Gemüth des Anschauenden selbst und er mag im innerlichen Schauen selbst den Bewegungen desselben folgen, laut mit sich reden, indem er die Stimme einer dargestellten Person übernimmt; aber um so sicherer tritt auch die nötige Kälte der Unterscheidung des eigenen Ich vom Bilde, die Lösung des pathologischen Verhältnisses, kurz Besonnenheit in die Begeisterung."

Aber, wie schon hieraus folgt, auch noch in einem andern Sinn ist der Dichter mit A verknüpft. Der Zusammenhang mit A bedeutet für ihn überhaupt Bewusstheit, Besonnenheit, normales Menschtum, und damit liegt in A auch die Quelle seiner menschlichen und künstlerischen Mangelhaftigkeit und Beschränktheit. Hier also setzt die

---

[1]) Hebbel war sich schon in München über diese klar und lässt es gelegentlich dahingestellt sein, „ob nicht der Mensch, wenn er sich Menschen denkt, schon deshalb, weil er Mensch ist, sich immer solche denken muss, die mit einer gewissen Existenzmöglichkeit auftreten, und ob es genug sei, dass wir poetische Gestalten bloss nicht entschieden verneinen können, ob wir sie nicht vielmehr, wenn wir sie gelten lassen sollen, unbedingt und unwillkürlich bejahen müssten."

[2]) Aesthetik § 398 a 2.

Arbeit an der eigenen Persönlichkeit ein, damit die Selbstbefreiung durch Gestaltung des Erlebens nicht nur für den Dichtenden selbst Sinn und Zweck behalte. Vermeiden kann er es ja doch nie, dass sein Wesen sich in der Physiognomie des Kunstwerks abdrückt.[1]) Um so entschiedener wird der Dichter die ethischen Forderungen betonen, je näher er selbst, bildlich gesprochen, an A als an B steht. Ich erinnere bei diesem Punkt gerade an Hebbels energische Anschauung, die schon im Hochflug des jungen Dichters zum Ausdruck kam (Ta I 66).

Bedeutsam auch noch von anderem Gesichtspunkt für Hebbel. Ich sagte oben, nur noch in erhöhtem Maasse zeige sich die Verknüpftheit des Dichters mit A in der Ausführung des noch Fehlenden. Wie denn in erhöhtem Mass, wenn vorher nirgends bezüglich der Judith die Rede von A war? Ich gebe folgendes zu erwägen, was mir auf indirektem Weg die scheinbar absurde Formel: Hebbel-Judith bestätigt.

Mit seiner „Judith“ glaubte Hebbel eine Leistung von höchster symbolischer Bedeutung vollbracht zu haben (Br I 154), er sprach im Vorwort zu seiner Tragödie von dem „zwischen den Geschlechtern anhängigen grossen Prozess“, der, wie er für sich hinzufügen mochte, in diesem Werk sich in einzig wahrer Form und Gestaltung spiegelte. Eine mystische Weite mochte sich vor ihm eröffnen im Gefühl des innigen, persönlichen Zusammenhangs mit Fragen der Zeit. Sein Bild wirkte so überwältigend auf ihn selbst zurück, eben weil er es mit eigenstem Lebensblut beseelt, mit vollster Hingabe geboren hatte.

Wie im Holofernes der Urmann, so sollte in Judith das Urweib hervortreten und Hebbel war überzeugt, dass dies auch wirklich geschehen sei. Sein eigenes Schwanken nach dem ersten Ausbruch brachte er nicht mehr in Rechnung.

[1]) Geistreiche Vorschläge zu einer Physiognomik des Kunstwerks hat der früh verstorbene Emile Hennequin in seinem schon angeführten Buch gemacht.

Als nämlich Judith ihre That vollbracht hat, als die Kernsituation gezeichnet und der Mensch im Dichter befriedigt ist, überfällt den Dichter und Psychologen ein Gefühl der Unsicherheit. Man kann ohne weiteres annehmen, dass jetzt der Dichter sich selbst besonders scharf auf die Finger sehen wird, ins Werk tritt Ueberlegung d. h. die selbstbewusste Persönlichkeit des Dichters. In seiner „inneren Verlegenheit“ stellt Hebbel die Judith auf Schrauben, indem er nunmehr von hinten herein zu motiviren anfängt. Er muss den Entschluss zu ihrer That erst jetzt in ihr entstehen lassen, sie wird zur jungfräulichen Witwe und „es frägt sich nur, ob Judith nicht hierdurch ihre symbolische Bedeutung verliert, ob sie nicht zur blossen Exegese eines dunkeln Menschen-Charakters herabsinkt.“ (Ta I 196) Indem der Dichter noch ganz im Bann der geschlechtlichen Atmosphäre steht, in der die Katastrophe sich vollzogen hat, liegt ihm die Frage völlig fern: Kann denn ein Weib, das Gott zu einer Heldenthat treibt, überhaupt an sein Geschlecht denken? Darf sie auch nur ein Bewusstsein der Gefahr haben, der sie entgegengeht, ein Bewusstsein des Opfers, das sie vielleicht bringen muss? Klares Bewusstsein drohender Gefahr hat allenfalls ein Mann, der mit kaltblütigem Mut sein Opfer bringt. Aber ein Weib, das auch in seinem Wagen und Thun immer Weib sein soll, das nur aus Instinkt der Gefahr trotzen kann, dem die treibenden inneren Mächte nicht im Bewusstsein sich ankündigen, sondern als Gott oder Dämonen Gegenstände der Ergebung und Verehrung sind, ein Weib, das nicht sein Eigentümlichstes aufgeben und zur Exegese eines dunkeln Menschencharakters herabsinken soll, wird auf eine nachträglich hergestellte Basis in der Art der Hebbelschen verzichten dürfen. Als darum Hebbel seine Judith, ohne es zu wollen, männisch machte, bewies er nur, dass er in die Schranken der eigenen Persönlichkeit zu fest gebannt sei, um das Bild voller und echter Weiblichkeit, das er ja von Anfang an geben wollte, rein aus sich herauslösen zu können.

Aber ich wollte zeigen, dass Hebbel-Judith noch tiefere

Wurzeln hat. Ich behaupte also — und entscheidende Instanz könnte nur eine objektive Frau sein: Judith kann nach ihrer Befleckung, in der die Natur das künstliche Gebäude ihres Willens zertrümmerte, die Hände nicht mehr erheben zur endlichen That. Schon ehe sie, wie Hebbel sagt, durch ihre That paralysirt wird, hat ihre Weibesnatur die gotterfüllte Heldin gelähmt, ja vernichtet. Der rohe Eingriff in ihre Menschheit kann ihr jetzt nur noch ihre Ohnmacht um so schmerzlicher und verzweiflungsvoller machen. aber frei und selbständig aus ihren wirren Reden sich aufzuraffen zur Entscheidung — ja, sie könnte es, aber nicht dem wehrlos schlafenden Holofernes gegenüber, sondern einem Holofernes, der sie entweder durch satten, überlegenen Hohn unmittelbar zum äussersten reizte oder noch einmal trunken gierig nach ihr griffe. Nur als Reflexhandlung ist die entscheidende That noch begreiflich aus der Natur des Weibes heraus. Hebbel hatte selbst Gelegenheit, zu einem ähnlichen Vorwurf Stellung zu nehmen. In Kopenhagen besuchte ihn ein Freund des dänischen Dichters Christian Winther, Moller, der mit ihm über die Judith sprach und eine Bemerkung machte, die Hebbel frappirte. „Er meinte nämlich, es wäre ihrem dämonischen Charakter, wie er sie ganz richtig bezeichnete, angemessener gewesen, wenn sie den Holofernes nicht im Schlaf ermordet, sondern ihn zuvor geweckt hätte; nicht um ihre That zu veredeln — sagte er — im Gegenteil, um ihre Rache noch zu schärfen, Mord und Weckruf hätten zusammen fallen, er hätte das Schwert blinken sehen müssen. Es liegt dieser Bemerkung ein richtiges Gefühl zu Grunde, obgleich es keine Anwendung auf mein Drama finden kann, da sie eben den anekdotischen Angelpunkt desselben betrifft, der zugegeben werden muss.“ (Br I 108) Nun, diese Ausflucht ist schwach genug und zeigt, dass Hebbel, und zwar ganz natürlich, einfach verzichtete, sich über den Einschlag der eignen Persönlichkeit, seiner Mannesnatur in das nur Weib sein sollende Wesen seiner Judith klar zu werden. Also schon während aus B heraus der Charakter der Judith

geboren wurde, schon die anfängliche Spaltung im Dichter selbst zeugte für die Wirksamkeit von A, für das in dem neutralen Wesen des Dichters vorwiegende Männliche mit seinen bewussten Idealen, das keine reine Synthese eines echten Weibes zuliess. Was Wunder, dass der Dichter gegenüber Julian Schmidt nicht nachdrücklich genug versichern konnte, der Wahnsinn könne seine Persönlichkeit nie auflösen.

Den Keim seines ethischen Ideals, das jene „Epoche im Sittlichen“ in ihm geweckt hatte, trug er, wie gezeigt wurde, in seine erste tragische Gestalt hinein und unter der Hand verwandelte es sich ihm in ideale Weiblichkeit. Als er den Kreis seiner Tragödien der Jungfrau geschlossen hatte, nahm er es mit fester Hand hinüber in die Tragödien der Gattin. Dabei übersah er jedoch, dass der reine, blendende Glanz dieses Ideals in seinen Menschen ihre Menschlichkeit lähmte, während er über ihnen ihrem Wesen freie, natürliche Entfaltung gelassen, uns selbst, die Geniessenden, mit ihnen auf den gleichen Boden allgemeiner Menschlichkeit gestellt und beiden nur das gemeinsame Ziel gezeigt hätte. So aber warf er dieses Ideal in tragische Kämpfe und verwob die Tragik des Ideals in die Tragik der Menschen. Die eine machte der andern die Wirkung streitig und die warme, schauernde Erwartung im Zuschauer wurde zur kalten Neugierde. Ich will deutlicher werden mit dieser doppelten Tragik.

Eine neue Periode beginnt für Hebbel, wie er ja selbst gesteht, mit „Herodes und Mariamne“. Er will seit der „Genoveva“ nicht eine so mächtige Aufregung seines ganzen Wesens mehr verspürt haben und glaubte längst ihrer nicht mehr fähig zu sein. So schreibt er während der Arbeit an Bamberg (Br I 311). Nach der Vollendung meint er: „Sie ist schön, wie Judith erhaben.“ (Br I 312) Auf die erlebten Wurzeln der Tragödie gehe ich nicht ein, kann aber nicht verhehlen, dass mir Bambergs Andeutung[1])

[1]) ADB XI 178 f.

abgesehen von ihrer Dunkelheit nicht recht wahrscheinlich vorkommt.

Der erste vergleichende Blick zwischen Judith und Mariamne, der den Stoff einmal bloss als Hülle gelten lässt, zeigt dieselbe Grundfrage zwischen Mann und Weib, nun aber, den Lebensumständen Hebbels entsprechend, in einer höheren Region. Bald, nachdem ihm der erste Gedanke an „Herodes und Mariamne“ aufgetaucht war (Ta I 197), hatte er im Tagebuch (I 202) bemerkt: „Dass erst die Ehe den Menschen zum ganzen Menschen macht: dramatisch darzustellen“. Aus diesem Gedanken leuchtet ein, wie tief er die Veränderung fühlen musste, die seine Ehe in ihm hervorgebracht hatte.

Der Epoche der Mannheit gab die glücklichere Weihe Christine. Und wieder trat ihm das Problem der eigenen Natur in neuer Frische und Lebendigkeit entgegen: der Mann, selbstherrlich und selbstvergessen die Menschheit des Weibes verletzend, oder dem Sinn Hebbels noch gemässer in abstrakter Bildlichkeit. die Brandung der Leidenschaft am sittlichen Felsen der „Achtung vor dem Menschenbild.“

Die rohsinnliche Leidenschaft und brutale Mannheit des Holofernes ist jetzt geläutert zu einer Leidenschaft, in der das Sinnliche und Seelische kraftvoller Männlichkeit miteinander verschmolzen ist, veredelt zur Leidenschaft des Herodes. Mariamne dagegen darf nicht nur Weib, sondern muss auch Felsen sein und je grösser die Concentration des Dichters im vorwärtsschreitenden Schaffen wird, um so mehr versteinert das Weib, bis gegen das Ende doch noch einmal die Adern im Felsen lebendig werden. Der Prozess in Mariamne vollzieht sich so, dass sie Felsen wird, nicht weil sie Weib ist, sondern weil sie die Schönheit des sittlichen Ideals ihres Dichters verkörpern soll. Herodes erscheint nicht nur in tragischem Ringen um die Liebe seines Weibes, sondern auch in tragischem Kampf gegen das Ideal. Im einen wie im andern Fall erliegt er und da beide zusammenfallen, ist die tragische Wirkung nicht rein.

Ich kann nicht sehen, dass der Zweck der Tragödie ein anderer sein soll, als wie ihn Lipps[1]) bezeichnet, nämlich als der, „uns die Macht des Guten in einer Persönlichkeit geniessen zu lassen, wie sie im Leiden zu Tage tritt und gegen Übel und Böses sich bethätigt, uns von dem Werte dieses Guten den denkbar tiefsten und reinsten Eindruck zu geben, einen Eindruck, der nicht, wie so oft im Leben, getrübt ist durch den Gedanken an uns selbst, an äusseren Erfolg, an Lohn und Strafe, der im Gegensatz zu allem Haften am Einzelnen und an der Oberfläche des Geschehens und Thuns dem Ganzen der Persönlichkeit und ihrem innersten Wesen gerecht wird.“ Mit dem Tod der Mariamne, durch den jener Eindruck zustande kommen soll, giebt der Dichter zwei divergente Wirkungen: die eine im Bühnenrahmen innerhalb des Kunstwerks bleibend, also rein künstlerisch, die andere ad spectatores, sittlich erhebend. Die Macht des Guten in Mariamne erhebt sich vor unserer künstlerischen Ergriffenheit in strahlendem Glanz durch die vernichtende Wirkung ihres Todes auf Herodes. Sein Weib ist etwas für ihn und damit auch für uns als Miterlebende, für uns bedeutet es aber auch etwas. Die Macht des Guten überhaupt — und der Dichter hat das gute Recht, sein sittliches Ideal so zu nennen, zu dessen Gefäss er Mariamne macht — soll unmittelbar über das Kunstwerk hinaus zu uns reden, d. h. zu den Wenigen, die ihm in ein Reich ideeller Tragik folgen wollen und können. Seine symbolische Vernichtung öffnet uns die Augen für seine Verklärung in Schönheit und Reinheit. Nur aus der Asche kann der Phönix steigen. Damit wird nun aber die Wirkung des Kunstwerks gebrochen, für die Wenigen, denen die Welt der Dichtung zum blossen Beispiel einer andern Welt herabsinkt; für die Vielen, die ein unbegreiflich scharfer Glanz blendet.

Man müsste experimentelle Poetik treiben und bei „Herodes und Mariamne“ an dem Punkt einsetzen, wo der

[1]) Der Streit über die Tragödie S. 78 f.

Zwiespalt beginnt, man müsste die reine Linie des individuell Menschlichen konsequent in die Katastrophe führen, um erkennen zu lassen, wie Hebbels Persönlichkeit die Sphäre der Weiblichkeit Mariamnes durchbricht. Es könnte aber damit nur bewiesen werden, was auch die Judith zeigte, dass nämlich an Hebbel selbst die Forderung sich erfüllte, die er vor den Thoren der Dichtung aufpflanzte: Der Mensch, die Persönlichkeit war grösser und mächtiger als der Dichter.

Aus dieser Persönlichkeit, oder sage ich besser: Männlichkeit und ihrem Erleben aber waren Ideen und Ideale hervorgewachsen wie aus befruchtetem Boden hochragende Bäume, und eben deshalb konnte sie der Dichter in seiner Thätigkeit nicht willkürlich beiseite legen und vergessen. Er war sich so lange eines „gewissen Ideen-Hintergrundes" bei seinen Arbeiten bewusst, der wie eine Gebirgskette die Landschaft abschloss, solange seine Natur ihn zwang, Verteidiger und Diener seiner Wahrheiten zu sein. Sobald er sich einmal als freien Besitzer fühlte, fielen auch die Fesseln, die der Mann dem Dichter hatte anlegen müssen, der reinere Guss konnte gelingen. Es war zuerst der Fall in „Gyges und sein Ring."

Die ganze Auseinandersetzung über die Gestaltenentstehung hat schliesslich nichts anderes gezeigt, als dass der Dichter, es geschehe wie es wolle, nur sich selbst geben kann, dass er Menschen formt nach seinem Bilde, ein Geschlecht, das ihm gleich sei!

Excurs: Innere Form.

Ich folge der Aufforderung Jacob Minors,[1]) indem ich versuche, mir für den Begriff der „inneren Form“ eine unzweideutige Fassung zu prägen, unbeschadet der Ehrerbietung vor Buffon und Kant, die, wie Borinski[2]) mit einem offenbar mitleidigen Blick auf die philologischen Bemüher des Euphorion versichert, den Ausdruck bereits bearbeitet und aller Unbestimmtheit entrückt haben.

Von vornherein muss ich jedoch die Auffassung des Mannes abweisen, der in den letzten Jahren sich gerade um Hebbel grosse Verdienste erworben hat. Richard Maria Werners innere Form, wie er sie in seinem Buch „Lyrik und Lyriker“ darstellt, sich vielfach an Hebbel anlehnend, erzeugt in mir — ja, was für einen Eindruck? Je mehr ich an seiner Sphäre sauge, damit das Wesen seiner Auffassung sich mir offenbare, um so mehr schwinden die Spuren des Erdgeistes, um so mehr enthüllen sich die Züge eines himmlischen Geistes, den Allmutter Metaphysika gezeugt und gesäugt hat. Und doch handelt es sich einfach um einen irdischen Terminus der poetischen Technik.

Über dem Begriff der „inneren Form“ haben sich allmählich zwei Vorstellungskreise entwickelt, beide zusammengehalten und wurzelnd in der Überzeugung von der „befreienden“ Wirkung der inneren Form.

Der eine, auf Humboldt sich berufend und von Goethes Geist geleitet, geht von Scherer und gleichzeitig mit ihm in vertiefter Auffassung von Dilthey aus. Dilthey sagt: „Wir bilden einen Begriff, welcher die Cansalbetrachtung

---

[1]) Euphorion IV 210.

[2]) Borinski, Über poetische Vision und Imagination, Halle 1897. S. 19.

der gegenwärtigen Poetik mit der Formzergliederung der älteren verknüpft. Ein von Humboldt geprägtes Wort in eigenem Sinne nützend, nennen wir die Verteilung der Veränderungen, welche an Erlebnissen nach den dargestellten Gesetzen stattfinden, sonach Neubildungen der Bestandteile, entstehende Verhältnisse von Betonung, Stärke und Ausdehnung, sowie umgeschaffene Beziehungen die innere dichterische Form."[1])

Die andere Auffassung wird aus den Worten David Friedrich Strauss' am deutlichsten. „So wenig es bloss auf die schönen Worte," erklärt er in seiner Polemik gegen Wolfgang Menzel, „vielmehr zugleich auf die schönen Gedanken ankommt; eben so wenig ist es an der Schönheit der Gedanken und Bilder genug, sie müssen auch schön und ebenmässig zusammengefügt sein; kurz, zur Form eines Gedichts gehört auch, ja das Wesentliche an dieser Form ist die Struktur, die Oekonomie, die Architektonik einer Dichtung. Sind Worte und Verse das Gewand, Gedanken und Bilder Karnation und Teint, so ist das zuletzt angeführte Moment der Wuchs, der Gliederbau samt der Gesichtsbildung eines Gedichts . . . . So bleibt uns . . . . neben jener äusseren Form . . . . noch jene, sozusagen innerliche Seite der Form, der Bau, die Oekonomie des Gedichts."[2]) Im Sinne dieser Auffassung kann auch Werner sagen:[3]) „ein dichterischer Keim erlangt dann innere Form, wenn ihn der Dichter mit Bewusstsein dichterisch zu gestalten beginnt, wenn der menschliche Anteil zurückgetreten ist." Denn der Bau, die Oekonomie des Gedichts ist doch wohl Ergebnis bewusster, dichterischer Gestaltung, die gleichzeitig oder nachglättend die letzten Spuren des persönlichen Erlebnisses verwischt. Ein schönes Beispiel hierfür ist Goethes „Willkommen und Abschied" in seinen beiden Fassungen. —

---

[1]) Philosophische Aufsätze. Eduard Zeller zu seinem 50jähr. Doktorjubiläum gewidmet. Leipzig 1887. S. 430.

[2]) Dav. Fr. Strauss, Streitschriften. Zweites Heft. S. 127.

[3]) Lyrik und Lyriker. Hamburg u. Leipzig 1890. S. 407.

Nun meint Werner: „Die innere Form bildet das Befreiende der Poesie für den Dichter.“ Wenn es Werner gelingen sollte, einem Dichter, der aus tieferen Bedürfnissen schafft als aus spielerischer Phantasielust, seine Vorstellung klar und deutlich auseinander zu wickeln, so wird ihm sicherlich der Bescheid werden, dass die Befreiung auf einem ganz anderen Punkt sich einstellt.

Von was wird denn der Dichter befreit? Doch wohl von einer seelischen Spannung, die durch sein Erleben erzeugt war. Das scheint auch Werner zu meinen, wenn er von dem „menschlichen Anteil“ redet. Aber es giebt auch noch andere Spannungsgefühle, solche nämlich, die jede menschliche Thätigkeit begleiten und mit der Verwirklichung der Thätigkeit sich lösen, d. h. das Individuum von der Spannung „befreien“, es mit dem Gefühl der Befriedigung erfüllen. In diesem Fall befindet sich der Dichter durch seine künstlerische, bewusste Thätigkeit. Beide Fälle fasst aber Werner offenbar in einen zusammen. Gewiss, beide sind verbunden, aber nicht im Sinn eines Miteinander, sondern eines Nacheinander, und der zweite Fall ist entschieden auch der sekundäre. Der erste aber, das Umbilden der Erlebnisse nach den von Dilthey dargestellten Gesetzen ist das für den Dichter Wesentliche und seine willkürliche oder bewusste Thätigkeit wird dem Kunstwerk nicht „innere Form“ geben können, wenn ihm die innere Form nicht geworden ist.

So hätte es denn auch keinen Sinn, wenn ich Hebbel in diese Entwickelung hineinziehen wollte. Denn wo dieser zum ersten Mal von der „ewigen inneren Form“ spricht (Ta I 85), steht er noch ganz unter dem Eindruck des Solger'schen „Erwin.“ In dieser metaphysischen Atmosphäre versteht Hebbel unter „Befreiung“ nicht Befreiung des Dichters, sondern Befreiung des Gedichts, das durch Individualisiren allgemeine oder im Sinne Solgers (Erwin II 51, 157) allegorische Bedeutung bekommt.[1])

---

[1]) vgl. Hebbels frühere Ansicht vom „Allegorischen“: Ta I 24.

Wie? In den metaphysischen Gedanken der ewigen inneren Form sollte Werner die psychologische Ansicht von der Befreiung hineintragen wollen und obendrein den Gedanken, dass der Akt der Befreiung durch bewusstes künstlerisches Gestalten vor sich gehe?

Nein, Hebbel wider Hebbel! Er erklärt sich[1]) gelegentlich des „Buchs der Lieder“ Ende 1841 über den sittlichen Ursprung der Kunstform — eine Erklärung, die auf Wilhelm Danzel[2]) einen so tiefen Eindruck machte: „Es giebt in ästhetischen Dingen eine doppelte Wahrheit, wonach man zu fragen hat: die Wahrheit des Stoffes und die Wahrheit der Form, und die letztere hängt mit dem Ethischen noch enger zusammen, als die erstere. Es ist nicht genug, dass unser Gedachtes und Empfundenes wahr sei; damit kann ja auch kaum geheuchelt und betrogen werden, denn woher eigentümliche Empfindungen und Gedanken nehmen, wenn man sie nicht hat? Auch der Darstellungs-Prozess, worin die Form gewonnen wird, soll wahr sein: er soll aus dem Drange des Überflusses hervorgehen und Götter in die Welt setzen, nicht Lemuren. Dieses ist der wichtigste Punkt, denn von der Gestalt, worin eine Idee zur Erscheinung gelangt, hängt es ab, ob sie wie ein Jupiter verehrt, oder wie ein Vitzliputzli verspottet werden soll.“ Und eben diesen wichtigsten Punkt bezeichnet Goethe rein und klar in seinem Spruch: „Alles, was wir Erfinden, Entdecken im höheren Sinne nennen, ist die bedeutende Ausübung, Bethätigung eines originalen Wahrheitsgefühles, das im Stillen längst ausgebildet, unversehens mit Blitzesschnelle zu einer fruchtbaren Erkenntnis führt. Es ist eine aus dem Innern am Äussern sich entwickelnde Offenbarung, die den Menschen seine Gottähnlichkeit vorahnen lässt. Es ist eine Synthese von Welt und Geist, welche von der ewigen Harmonie des Daseins die seligste Versicherung giebt.“ Werner hat solche bedeutende Worte selbstver-

---

[1]) W XII 52.
[2]) Kuh I 539.

ständlich nicht ausser Acht gelassen, aber — und dieses Aber wird zum Vorwurf — in einem ganz anderen Zusammenhang sie wie für das wissenschaftliche Erkennen, so auch für den dichterischen Prozess verwertet. Insofern mit Recht, als das schöpferische Urphänomen in beiden Gebieten geistiger Thätigkeit hervortreten können muss. Wenn aber Werner, der unheilvollen Neigung zu physiologischen Analogien folgend, jene Worte auf die sogen. Befruchtung bezieht und erst im folgenden Kapitel der inneren Form ein Plätzchen einräumt, so kann ich bei seinem Zerdenken des Problems nicht mitspringen.

Denn wie kann sich jenes „originale Wahrheitsgefühl" dem Dichter, ja dem Künstler überhaupt, anders bethätigen als in der blitzschnell erschauten Form oder Gestalt? Rein künstlerisches Denken ist doch gegenständliches Denken. So sagt auch Hebbel bestätigend: „Form ist Ausdruck der Nothwendigkeit." (Ta I 132)[1]) Notwendig aber ist dem Künstler wie dem Denker die Wahrheit. Je überwältigender diese Wahrheit über beide hereinbricht, um so klarer und ausgewickelter werden auch die Teile des Ganzen vor dem geistigen Auge stehen, ja die entlegensten Konsequenzen werden mit überschaut werden in diesem höchsten schöpferischen Moment. Es ist der absolute Höhepunkt menschlichen Erlebens, der nicht aus persönlichem Fühlen heraus eingeschätzt werden kann, den wirklich zu erleben ebenso verdienstlos als erleben zu wollen zwecklos ist.[2]) Hier wird Ereignis, was Goethe, Kunst und Wissenschaft vergleichend, von beiden gleicherweise fordert:[3])

[1]) vgl. Mag. f. Litt. 1893, 431 (an Regierungsrath Rousseau v. 25. Okt. 1838): „Form ist in meinen Augen Ausdruck der Nothwendigkeit, also im eigentlichsten Verstande Conduktor der Natur, die durch das Medium des Menschengeistes ihre innerste Kraft in ein Kunstwerk niederlegt, nach der gangbaren Ästhetik ist sie freilich etwas viel Simpleres, da besteht sie in Reimgeklingel oder metrischen Seiltänzersprüngen."

[2]) Die nüchtern psychologische Erläuterung der unbewusst schöpferischen Thätigkeit bei Lipps, Grundtatsachen etc. S. 468 ff.

[3]) Gesch. der Farbenlehre, WA zweite Abt. III 121.

„Die Abgründe der Ahnung, ein sicheres Anschauen der Gegenwart, mathematische Tiefe, physische Genauigkeit, Höhe der Vernunft, Schärfe des Verstandes, bewegliche, sehnsuchtsvolle Phantasie, liebevolle Freude am Sinnlichen, nichts kann entbehrt werden zum lebhaften, fruchtbaren Ergreifen des Augenblicks, wodurch ganz allein ein Kunstwerk, von welchem Gehalt es auch sei, entstehen kann." Wer möchte bezweifeln, dass dies auch im höchsten und wahrsten Sinn ein befreiender Augenblick ist?

Nun denn, so sage auch ich mit Werner: Die innere Form bildet das Befreiende der Poesie für den Dichter.[1])

Ich wiederhole hier nicht mehr den oben (S. 41 ff.) entwickelten Versuch einer Dreitypentheorie, sondern füge nur ein paar Worte noch hinzu. Gestützt auf die esoterische Auffassung des Begriffs der inneren Form, unter der ich nichts anderes verstehe, als die mit der Macht einer Offenbarung ins Bewusstsein des Dichters getretene Erscheinung des zu verwirklichenden Kunstwerks, — auf diese Auffassung gestüzt, wird man ohne viel Übertreibung behaupten können: wenn die bewusste künstlerische Thätigkeit sich der einmal mehr oder minder hell erschauten inneren Form bemächtigt und sie entweder durch Improvisation vollständig abstösst oder ausbauend — sei es im Gedächtnis, sei es in Skizzen — festzuhalten sucht, so wird ein ursprünglich Neues nicht mehr hinzukommen, vielmehr alles weitere nach dem ersten schöpferischen Moment gravitiren und nur insofern ein Neues scheinen, als die Uranschauung weniger hell war. Wirklich Neues, das ein schwach entwickeltes künstlerisches Gewissen hinzutreten lässt, kann immer nur verpfuschen.

Hier setzt nun auch die wahre Kritik ein, von der Vischer unter Zustimmung Hebbels fordert: „Die wahre

[1]) Auch Körner (an Schiller, 19. Sept. 1799) nennt die „Synthese" Goethes „innere Form". Freilich zerschlägt er diesen Begriff dann in ausserkünstlerischer Anschauung.

Kritik müsste auf der lebendigsten Anschauung, dem richtigsten Instinkte, der innigsten Vertrautheit mit den Gewohnheiten, Bedingungen, Geheimnissen des künstlerischen Thuns beruhen. Wer sich so legitimirt, von dem wird der Künstler auch Kritik annehmen, selbst ein Goethe, der die Kritik im Allgemeinen so wenig achtete." [1]) Eine solche Kritik ist auch Hebbels Ideal (Ta I 129) und er sagt von ihr (Ta II 245): „Es giebt nur eine einzige Kritik, die zu respektiren ist. Diese entwickelt aus dem Innersten der Sache heraus. Sie sagt zum Dichter: dies hast Du gewollt, denn dies hast Du wollen müssen und untersucht nun, in welchem Verhältnis sein Vollbringen zu seinem Wollen steht. Jede andere ist vom Übel." [2])

Ob es auch vom Übel ist — und damit komme ich noch einmal auf den Hauptpunkt dieses Excurses zurück — den Begriff der inneren Form in so enge Grenzen einzuschliessen, wie es hier geschehen ist, steht meiner Entscheidung nicht zu. In vielen Fällen ist es nur rhetorisches Bedürfnis antithetisch gestimmter Naturen, der äusseren Form eine innere entgegenzusetzen, wobei man sich für die innere ganz wohl auch mit der Bezeichnung „Charakter" behelfen könnte. So käme es auf dasselbe hinaus, wenn man z. B. von der inneren Form oder dem Charakter eines Monologs reden wollte. Sofort ist aber der Einwurf bei der Hand, dass mit Charakter schon der Inhalt oder Gehalt betont sei. Deutschtiefsinnige Gediegenheit lässt es sich eben nicht nehmen, die kahle Stofflichkeit, den Urschlamm der Thatsachen zunächst mit Gehalt zu erfüllen; diese Hypostase erlebt den Zwischenzustand der inneren Entäusserung und erregt Verwunderung als Paradoxon „innere Form" — die endliche Erstarrung und Leblosigkeit wird als „äussere Form" bezeichnet. So lasst den Blinden von der Farbe reden.

Ich gehe nicht weiter ein auf den Gebrauch unseres

---

[1]) Aesthetik, Anm. zu § 507; vgl. Br II 492.

[2]) vgl. auch Ta II 519, 558.

Ausdrucks, der diesen auf die Gesamterscheinung eines Genies anwendet, wie es nicht nur Goethe thut, wenn er in der Recension des Wunderhorns den Schauer eines Urworts von der höheren inneren Form ausgehen lässt, sondern auch Schiller, der in der Abhandlung über naive und sentimentalische Dichtung von Voltaires innerer Form spricht. Von der inneren Form eines Volkes hat in eigenem Sinn, wie ich oben (S. 63) darzulegen versuchte, Immermann gesprochen. Wie sich Werner mit Immermann abgefunden hat, kann ich offengestanden nicht recht begreifen.


Buchdruckerei von Carl Salewski, Berlin C.,
Neue Friedrichstrasse 44.

PALAESTRA.

Untersuchungen und Texte aus der deutschen und englischen Philologie.

Herausgegeben

von

Alois Brandl und Erich Schmidt.

IX.

Über die Namen des nordhumbrischen Liber Vitae.

Von

Rudolf Müller.

BERLIN.
MAYER & MÜLLER.
1901.

PALAESTRA IX.

Untersuchungen

über die

Namen des nordhumbrischen Liber Vitae.

Von

Rudolf Müller.

BERLIN.
MAYER & MÜLLER.
1901.

Meinen Eltern
in dankbarer Liebe
gewidmet.

Einleitung.

Die vorliegende Arbeit soll die Hellwig'schen „Untersuchungen über die Namen des nordhumbrischen Liber Vitae I"*) (Berliner Diss. v. J. 1888) fortsetzen. Dieselben galten den wichtigsten, an erster Stelle der zusammengesetzten Namen auftretenden Gliedern hinsichtlich ihrer Etymologie, ihrer Stammeszugehörigkeit sowie der Schicksale ihres Auslautes in der Fuge. Die Behandlung der zweiten Glieder, der Composition als Ganzes, der zahlreichen einfachen Namen sollte meine Aufgabe werden. Es zeigte sich indessen im Verlaufe der Arbeit sehr bald die Notwendigkeit, von einer blossen Weiterführung der Hellwig'schen Untersuchungen abzusehen, um eine möglichst einheitliche, vollständige und zuverlässige Grundlage für weitere Studien bieten zu können; denn von einer erschöpfenden Bearbeitung des überaus mannigfaltigen und vielseitigen Stoffes konnte ebensowenig die Rede sein wie von einer endgültigen Lösung der damit verbundenen Fragen spezieller oder allgemeiner Natur. Dem mir vorgesteckten Ziele glaubte ich am ehesten dadurch nahe zu kommen, dass ich zunächst die lautlichen Verhältnisse unseres Denkmals zu skizzieren versuchte, die einfachen Namen sodann nach ihren Suffixen, die Composita nach dem Vorkommen, der Wortart und Declinationsklasse ihrer Glieder ordnete, endlich die Schicksale des Themavocals in der Fuge sowie im Compositionsauslaut

*) Besprochen von Binz im Literaturbl. f. germ. u. rom. Philol. 1893, Sp. 160 ff.

verfolgte und vorübergehend auch die Bedeutung der Namen berührte. Für die Behandlung des Stoffes ergab sich somit leicht folgende Dreiteilung:

Erster Teil: Zur Lautlehre des Liber Vitae.
Zweiter Teil: Übersicht über die Namen des Liber Vitae.
Dritter Teil: Zur Form und Bedeutung der Namen des Liber Vitae.

Den Schluss bildet ein Glossar, bei dessen Abfassung ich von einer Anordnung nach Stämmen um so eher absehen durfte, als sich dieser Arbeit bereits Sweet in seinen O. E. T. unterzogen hat: zu berichtigen sind folgende Punkte: gl. 503 b. sb. *biscop*, tilge (*biscop*) 107: ebda sb. *biscoping*, tilge (*biscoping*) 107: gl. 506 a. sb. *beagwine*, tilge (*beguini*) 370: gl. 561 b. sb. *wilmund*, tilge (*uilmund*) 463: gl. 595 b. sb. *wulfhæþ*, lies *uulfhaeð* 475 statt *uulfhaeth* 475: gl. 604 a. sb. *ealhred*, tilge *alhred* 89: gl. 630 a. sb. *mægenric*, lies *maegen* ~ statt *mae* ~.

Die Handschrift selbst (Cotton Ms. Dom. A. 7) konnte ich nicht einsehen, so wünschenswert auch eine nochmalige Lesung gewesen wäre. Sie entstammt nach Sw.'s Angabe (pag. 153) dem Anfang des 9. oder dem Ende des 8. Jahrh., ist, soweit sie in den O. E. T. (pag. 154—166) zum Abdruck gelangte, von einer Hand geschrieben (Sw. Einl.) und zeigt hinsichtlich der sprachlichen Formen im Ganzen und Grossen nordh. Gepräge (Sw. a. a. O.). Im Einzelnen freilich erweist sich einerseits das Material als eine Mischung älterer und jüngerer Lautverhältnisse (zu dem unt. Beigebrachten vgl. die gewöhnlich gegen Ende der Listen auftretenden einfachen Namen auf *-e* neben ältern auf *-i*, § 38), anderseits finden sich, abgesehen von Fremdnamen, auch aussernordh. Bildungen (s. z. B. § 29, Anm. 1); beides ist bei der Natur unseres Denkmals leicht zu begreifen. — Der Gebrauch der Rune *wyn* scheint, dem Drucke Sw.'s nach zu schliessen, dem Schreiber unbekannt gewesen zu sein (unt. § 16, Sievers § 171, Anm. 1); um so mehr Wahrscheinlich-

keit dürfte die Vermutung für sich haben, dass vielleicht einige der mit *p* anlautenden, dunkeln oder wenigstens problematischen Namen (s. Gloss.) in den, dem L. V. offenbar zu Grunde liegenden Listen das von Dieter (a. a. O. pag. 48 u. Note) für die Ep. und die Vorlage der Erf. Gl. bezeugte Zeichen *ƿ* im Anlaut zeigten und dieses bei der Abschrift mit paläographisch verwandtem *p* verwechselt wurde. Auf diese Weise könnten wenigstens *paelli* 340 (unt. § 38, s. v.) und *pega* 337 (unt. § 37, I, s. v.) befriedigend erklärt werden. Auch sonst begegnen Versehen von Seiten des Eintragenden: schon Hellwig hat (pag. 14) auf die fälschlich in die Liste der Mönche geratenen Feminina *cyniðryð* 444, *uilburg*, *hildigyð*, *eadu*, *eardgyð* 445 hingewiesen; in der Liste der Äbte sind *hiudu* und *maesnith* 80 verdächtig (Hell. a. a. O. u. Note 4); auf einer Nachlässigkeit des Schreibers beruht vielleicht auch die Doppelschreibung der Namen *tiduini*, *beornuulf*, *ingeld* (*-gild*), *botuulf* in Z. 143/144.

Möchte das Erscheinen eines zuverlässigen angelsächsischen Namenbuches den vorliegenden Beitrag recht bald entbehrlich machen.

Rudolf Müller.

Berichtigung.

Seite 28, Zeile 5 v. o. lies *fexstan* 257.
Seite 145, Zeile 9 v. u. lies (l. *wolpu-*).

Verzeichnis abgekürzt zitierter Bücher.

Anecd. Ox. = Anecdota Oxoniensia. Texts, documents, and extracts chiefly from manuscripts in the Bodleian and other Oxford libraries. Oxf. 1882.

Bi. = Cartularium Saxonicum. A collection of charters relating to Anglo-saxon history by W. De Gray Birch. vol. 1—3. Lond. 1883—93.

Br. = Die Sprache der Langobarden von Wilhelm Bruckner. Q. F. LXXV. Strassb. 1895.

B.-T. = An Anglo-Saxon Dictionary, based on the collections of Joseph Bosworth, edited and enlarged by Northcote Toller. Oxf. 1898 ff.

Cleasby-Vigf. = An Icelandic-English Dictionary, based on the collections of Rich. Cleasby, enlarged and completed by Gudbrand Vigfusson. Oxf. 1874.

Db. = Domesday Book seu Liber censualis Willelmi I. regis Anglorum . . . jubente rege Georgio III praelo mandatus typis, vol. 1. 2. Lond. 1783. vol. 3: Indices. vol. 4: Additamenta: Exon. Domesday. Inquisitio Eliensis. Liber Winton. Boldon book. Lond. 1816.

Dieter = Dieter F., Ueber Sprache und Mundart der ältesten engl. Denkmäler, der Epinaler und Cambridger Glossen mit Berücksichtigung des Erfurter Glossars. Götting. 1885.

Du Cange-Henschel = Glossarium mediae et infimae latinitatis conditum a Carolo Dufresne domino Du Cange . . . cum supplementis . . . et additamentis . . . digessit G. A. L. Henschel. Paris 1840—50.

Egilss. = Lexicon poeticum antiquae linguae septentrionalis conscr. Sveinbjörn Egilsson. Hafniae 1860.

Ellis = H. Ellis, A General Introduction to Domesday Book accompanied by indexes of the tenants in chief and undertenants, 2 voll. London 1833.

Fick = Fick, Die griechischen Personennamen. Götting. 1874 (2. Aufl. 1894).

Fö. = Altdeutsches Namenbuch von Ernst Förstemann. Bd. I: Personennamen. Nordhausen 1856. Bd. II: Ortsnamen. 2. Bearb. Nordh. 1872.

Fritzner = Ordbog over det gamle norske Sprog af Dr. J. Fritzner. 3 Bde. Kristiania 1886 ff.

Glück = Glück, Chr. W., Die bei C. J. Caesar vorkommenden keltischen Namen. Münch. 1857.

Gr. Gramm. = Deutsche Grammatik v. J. Grimm. Teil II. Neuer verm. Abdr. besorgt durch W. Scherer. Berlin 1878.

Graff = Althochdeutscher Sprachschatz . . . von E. G. Graff. 6 Bde. Berlin 1834—42. Index von H. F. Massmann. Berlin 1846.

Hell. = Hellwig, H., Untersuchungen über die Namen des nordh. Liber Vitae. I. Berlin 1888.

Henning, Run. = R. Henning, Die deutschen Runendenkmäler. Strassb. 1889.

Holder = Holder, A., Altceltischer Sprachschatz. Leipz. 1896 ff.

Hr. = Hruschka, A., Zur ags. Namensforschung. I. II. Prag. Progr. 1884 f.

Jaffé = Monumenta Moguntina in: Biblioth. rer. germ. ed. Jaffé. Tom. III.

K. = Codex diplomaticus aevi saxonici opera J. M. Kemble. t. 1—6. Lond. 1839—48.

Kluge, St. Bi. = Nominale Stammbildungslehre der altgerm. Dialecte. Halle 1886 (2. Aufl. 1899).

— **Wö.** = Etymologisches Wörterbuch der deutsch. Sprache[5]. Strassb. 1894.

Lea = Lea, E. M., The language of the Northumbrian gloss to the gospel of St. Mark. Anglia XVI (1894), p. 62—206.

Lindelöf = Lindelöf, U., Die Sprache des Rituals von Durham. Helsingf. 1890.

Litbl. = Literaturblatt für germanische und romanische Philologie, hg. von Behaghel und Neumann. Heilbr.-Leipz. 1880 ff.

M. H. B. = Monumenta historica Britannica, or Materials for the History of Britain from the earliest Period. Lond. 1848.

O. E. T. = The Oldest English Texts edit. . . . by H. Sweet, M. A. Lond. 1885.

P. B. B. = Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Litteratur, hg. von H. Paul und W. Braune. Halle 1874 ff. Seit 1892 hg. von E. Sievers unt. Mitwirkung von H. P. und W. Br.

Pip. = Libri confraternitatum S. Galli Augiensis Fabariensis ed. P. Piper. Berol. 1884 (Mon. Germ. hist.).

Q. F. = Quellen und Forschungen z. Sprach- und Culturgeschichte d. germ. Völker, hg. von B. Ten Brink und W. Scherer etc. Strassb. 1874 ff.

Schade, Wö. = Altdeutsches Wörterbuch von Osk. Schade. 2 Bde. 2. Aufl. Halle 1872 ff.

Searle = Searle, W. G., Onomasticon Anglo-Saxonicum. A List of Anglo-Saxon Proper Names from the Time of Beda to that of King John. Cambr., Univ. Press. 1897.

Sievers = Angelsächsische Grammatik von Ed. Sievers. 3. Aufl. Halle 1898.

Sw. s. **O. E. T.**

Zeuner = Zeuner, R., Die Sprache des kent. Psalters (Vesp. A. I.). Halle 1881.

Ztschfda. = Zeitschrift für deutsches Altertum etc., begr. v. M. Haupt, jetzt hg. von E. Schroeder und G. Roethe. Berlin 1841 ff. Dazu seit Bd. 19: Afda. Berlin 1876 ff.

Inhalt.

Erster Teil:

Zur Lautlehre des Liber Vitae.

A. Vocalismus.

I. Vocale der Stammsilben.

§ 1. Westgerm. *a*.

1. Westgerm. *a* ist im L. V. als *a* erhalten:

a. Ausnahmslos vor gedecktem *l*: *alcheri* 372, *alda* 95, 175, 257 etc., *aeðilbald* 6 etc., unt. § 1, 4, b.

b. Selten vor Nasal: *tanduini* 199, *anna* 2.

c. Vor folgendem dunkeln Vocal und zwar in ersten Gliedern und einfachen Namen in der grossen Mehrzahl der Fälle: *badufrith* 188, 269, 346 etc., *haðubald* 438, *bada* 85 etc., in dem einzig hierher gehörigen zweiten Gliede *-uaru* durchaus: *berctuaru* 35, *ecguaru* 38 etc.; dass an erster Stelle die Tonerhöhung des westgerm. *a* zu *æ* der gelegentlichen Verkürzung von *u-* bezw. *wō*-Stämmen vorausgegangen ist, zeigen Formen wie *badheard* 285, *haðberct* 206 etc. gegenüber *ecgbaeth* 169, *aldhaeth* 54 etc., unt. sb. 3, Anm.

d. Vor folgendem hellem Vocal (*i*) in: *aðigils* 279, *aðilbald* 262 (Schreibfehler?) und in dem einfachen *adding* 102, unt. § 42, s. v. (vgl. aber *herding* 333); *aligna* 333 ist durchaus unverständlich.

Anmerkung: *badigils* 328 ist wohl nur verschrieben für *badugils* (vgl. *beadugils* L. V. 446), doch lässt sich das erste Glied d i e s e s Namens sowohl als auch dasjenige von *feligeld* 50 (unt. § 61, sb. *feli-*) aus der Existenz von *i*-Stämmen neben den gewöhnlichen *u*-Stämmen erklären; vgl. Bruckner, Die Sprache der Langobarden, Q. F. LXXV, 115.

2. Westgerm. *a* vor Nasal (*n*) wird im L. V., mit Ausnahme der ob. § 1, 1, b zitierten Belege, zu *o*: *londberct* 104 etc., *fronka* 53, *aldmon* 161 etc.; hierin unterscheidet sich der L. V., trotz seines hohen Alters, von Ep. Cp. Erf. (vgl. Dieter, Ueber Sprache und Mundart d. ält. engl. Denkmäler, d. Ep. und Cambr. Glossen, mit Berücksichtigung d. Erf. Gl., Göttingen 1885, pag. 8 ff.), stimmt aber zum Vesp. Ps. (vgl. Zeuner, Die Sprache d. Kent. Psalters [Vespasion A. I], Halle 1881, pag. 10 f.), zum Rit. (vgl. Lindelöf, Die Sprache d. Rituals von Durham, Helsingfors 1890, pag. 2 f.) und zu St. Mark (vgl. Lea, The Language of the Northumbrian Gloss to the Gospel of St. Mark, Anglia XVI, 65 f.).

3. Die Tonerhöhung des westgerm. *a* erscheint in der Gestalt von *ae* und zwar ausnahmslos: *blaecmon* 211, *aebbę* 23, *regnhaeg* 372 etc. Der L. V. verhält sich somit wie das Ws. und die späteren, im Gebrauche dieses *æ* freilich weniger consequenten nrdh. Denkmäler Rit. (Lindelöf, pag. 3 ff.) und St. Mark (Lea pag. 66 ff.), wogegen *e* bekanntlich characteristisch ist für das Kent. (vgl. Sievers, Angelsächsische Grammatik[3], Halle 1898, § 151, Dieter pag. 11 ff. und 91 f.) sowie für den Vesp. Ps. (Zeuner pag. 11 ff.).

Anmerkung: Da die an zweiter Stelle compp. Namen auftretenden *wō*- bezw. *u*-Stämme ***badu***- und ***haðu***- stets in der Gestalt von ***baed, baeth*** und ***haeth*** erscheinen: ***ecgbaeth*** 169, *aldhaeth* 54 etc., so muss ihre Verkürzung der Tonerhöhung vorangegangen sein; dass aber als Grundformen **ecgbadu, *aldhaðu* etc. gelten, wird durch run. *alcfriþu* (?), Sw., O. E. T. 124,3 erwiesen, dem im L. V. Bildungen wie *alchfrith* 2, *altfrith* 3 etc. entsprechen; vgl. Kluge in Paul's Grundriss der German. Philologie[2], Strassburg 1897, I, pag. 424.

4. Bezüglich der Brechung gestalten sich die Schicksale des westgerm. *a* im L. V. folgendermassen:

a. Vor gedecktem *r* wird westgerm. *a* in der Regel zu *ea* gebrochen: *bearnhard* 463—464 etc., *badheard* 285 etc.; ausnahmsweise ungebrochenes *a* findet sich im ersten Gliede von *arduini* 213 (neben 48 gebrochenen Fällen); in den nicht ganz durchsichtigen (kelt.?) ein-

fachen Namen *arnan* 252, unt. § 34, 4 und *arcanaen* (?) 216, unt. § 43, Anm. 1 (neben dem wahrscheinlich zunächst auf *ea* zurückgehenden *e* von *herding* 333, unt. 7, c, β); im zweiten Gliede 11 Mal (neben 51 *ea*): *badhard* 371 etc., *bearnhard* 463—464 etc.; in dem Fremdnamen *karlus* 13, unt. § 36, I, Anm. 3; der Ersatz des *ea* durch *eo* beschränkt sich auf das zweite Glied von *uulfheord* 444 (2 m.). In der Behandlung des westgerm. *a* vor *r* + Cons. stehen dem L. V. am nächsten das Rit. (Lindelöf 10 ff.) und St. Mark (Lea 75 f.); consequenter tritt die Brechung in Ep. Cp. Erf. ein (Dieter 33 ff.), während ungebrochenes *a* im Vesp. Ps. sogar ganz zu fehlen scheint (Zeuner 22 ff.).

b. Vor gedecktem *l* bleibt westgerm. *a* unverändert erhalten: *alcheri* 372, *alda* 95, 175, 257 etc., *aeðilbald* 6 etc., ob. § 1, 1, a; ebenso verhalten sich — mit verschwindend wenigen Ausnahmen — Ep. Cp. Erf. (Dieter 34 f.), der Vesp. Ps. (Zeuner 24 f.), das Rit. (Lindelöf 12) und St. Mark (Lea 76 f.).

c. Westgerm. *a* vor gedecktem und auslautendem *h* lässt sich in zuverlässigen Namen des L. V. nicht belegen; zweifelhaft sind die Bildungen *uach* 161, 162, unt. § 36, I, γ, s. v., *fexstan* 257, unt. § 64, s. v., *cueðilach* 275 und *salrach* 314, unt. § 85, s. v., § 86, s. v.; *echha* 53, 94, 96 (nach Bülbring, Angl. Beibl. X, Nr. I, 6, Note 2 = ahd. *acho*, Fö. I, 10; vgl. Bruckner a. a. O. 219 b) lässt eine doppelte Erklärung zu, unt. § 37, I, s. v.

5. Der *o*-, *u*-Umlaut des westgerm. *a* zu *ea* (*eo*) ist im L. V. nur teilweise durchgedrungen: *beadufrith* 97, *heaðuberct* 97 etc.; er unterbleibt in der grossen Mehrzahl der Fälle (ca. 130 *a* gegen 20 *ea*; vgl. Sievers § 101, 3) und begegnet nie im zweiten Gliede: *badufrith* 188 etc., *badu* 39, *berctuaru* 35 etc.; in 5 Fällen wird *ea* durch *eo* vertreten: *beodu frith* 92, *beoduuini* 111, *georored* 282, *heoðured* 451, *beoduca* 102; hinsichtlich des *o*-, *u*-Umlauts des westgerm. *a* nimmt der L. V. mit Ep. Cp. Erf. (Dieter 34 f.) eine Mittelstellung ein zwischen dem Vesp. Ps., der ihn mit weit grösserer

Consequenz durchführt (Zeuner 26 ff.), und Rit. und St. Mark, die ihn, wie beinahe durchgängig auch das Ws. (Sievers § 103) gar nicht kennen (Lindelöf 15 f; Lea 78).

Anmerkung 1: In verkürzten ersten Gliedern fehlt in der Regel der *o-*, *u-*Umlaut: ***badheard*** 285, ***badhelm*** 190 etc., ***haðberct*** 206 etc.; Ausnahme ist nur ***heaðfrith*** 240 (Schreibfehler?), vielleicht auch ***beadheard*** 82, dessen erstes Glied sich indessen auch auf ein Thema ****bauda-*** (unt. § 63, sb. ***bead-***) zurückführen lässt.

Anmerkung 2: Die Verkürzung der an zweiter Stelle compp. Namen auftretenden *wō-* bezw. *u-*Stämme ist nach dem ob. § 1, 3, Anm. Gesagten älter als der *o-*, *u-*Umlaut.

6. Diphthongierung eines westgerm. *a* bezw. ags. *æ* zu *ea* durch vorausgehenden Palatal (Sievers § 75, 1) lässt sich im zweiten Gliede von *sigsceat* 8, 155 (zu an. *skati*, vir, Egilss. 719 a, unt. § 82, 1, s. v.) vermuten.

7. Der *i*-Umlaut des westgerm. *a* bezw. des ags. *æ* ist im L. V., mit Ausnahme der ob. § 1, 1, d zitierten Namen, vollständig durchgeführt:

a. Vor ursprünglich einfachem Consonanten erscheint der Umlaut als *e*: *deneberct* 108, *demma* 94 etc., *cueðilach* (?) 275, *ecga* 90 etc., *aldheri* 166 etc., selten (in älteren oder mehr aussernordh. Formen?) als *ae*: *aeðilbald* 6, *aeðilmod* 6, *aeðilmund* 437, *aeðiluini* 313 (neben 91 maligem *eðil-*, *ethil-*), *raegnmaeld* 18, *taetica* (?) 171.

Anmerkung: Das erste Glied von *aelberct* 86, 154 und *aelfled* 18, 36 (doch s. unt. § 23) kann contrahiertes *aeðel-* sein, vgl. *æthelfled* = *ælfleda* (lat.), Bi.[1]) I 349 a. 787 (Cop.); dagegen scheinen ***aeðuini*** 162, 279 und ***aethuini*** 52, 175 an erster Stelle nicht sowohl verkürztes *aeðel-* als die reine Wurzel germ. ***aþ*** (Kluge, Wö. s. v. Adel; Wrede, Q. F. LXVIII, 114) zu enthalten; s. unt. § 91, 3.

b. Vor Consonantengruppen:

---

[1]) Cartularium Saxonicum: a collection of charters relating to Anglo-Saxon history. By Walter de Gray Birch. London 1883—93. (Die Zitate beziehen sich auf die betreffenden Seiten.)

α. Die Bezeichnung des *i*-Umlauts von westgerm. *a* vor gedecktem *l* ist im L. V. durchweg *ae*: *aelfðryth* 38, *aelfgyth* 33, 36 etc., unt. § 50, I, β, s. v.: genau so verhalten sich Rit. (Lindelöf 21 f.) und St. Mark (Lea 82), während im Vesp. Ps. spurenweise (Zeuner 15), namentlich aber in Ep. Cp. Erf. (Dieter 13 ff.) neben überwiegendem *ae*, *æ* auch *ę*, *e* begegnet.

β. Das einzige Beispiel für den Umlaut des westgerm. *a* vor gedecktem *r* bietet das Patron. *herding* 333 (vgl. dagegen *adding* 102 ob. 1, d); hierin unterscheidet sich der L. V. vom Ws. (Sievers § 97), stimmt aber mit dem Rit. (Lindelöf 22), mit St. Mark (Lea 82) und dem Vesp. Ps. (Zeuner 14 ff.) überein; nicht so consequent verfahren Ep. Cp. Erf. (Dieter 35 ff.), die in der Mehrzahl der Fälle zwar *e*, daneben aber auch *ae* und ausnahmsweise *ie* (Cp.) schreiben.

γ. Im Übrigen erscheint der Umlaut vor Consonantengruppen, wie normaler Weise auch im gem. ags. (Sievers § 89,2), in der Gestalt von *ae*; die Belege sind freilich nicht zahlreich: *aescuald* 99, *aescuulf* 406, 423, *aetti* 170, sowie vor Nasal in *kaenta* 160 (kent. Ursprungs? doch vgl. unt. § 33, 2); letzteres *ae* fehlt im Rit. (Lindelöf 20) und in St. Mark (Lea 81), mit einer einzigen Ausnahme auch im Vesp. Ps. (Zeuner 14), begegnet aber öfter in Ep. Cp. Erf. (Dieter 13 ff.) und späteren kent. Denkmälern (Sievers § 89, Anm. 5).

§ 2. Westgerm. *ẹ*.

In der Behandlung des westgerm. *e* hält sich der L. V. im Allgemeinen an den gem. ags. Gebrauch; eine eingehendere Darstellung verlangen nur folgende Punkte:

1. Die Brechung des westgerm. *e*:

a. Vor gedecktem *r* ist dieselbe ausnahmslos durchgeführt; ihr Ergebniss ist *eo*: *beornfrith* 85 etc.,

beorn 15 etc., *aldceorl* 206 etc. (über den sog. Palatalumlaut dieses *eo* vgl. unt. sb. 3); die Vertretung des *eo* durch *ea*, wie sie vereinzelt in Ep. Cp. (Dieter 38 f.), häufiger im Vesp. Ps. (Zeuner 23) und St. Mark (Lea 77), besonders oft aber im Rit. (Lindelöf 13) sich findet, fehlt in unserm Denkmal, soweit das Material durchsichtig ist, durchaus.

b. Vor gedecktem *l* unterbleibt in der Regel die Brechung des westgerm. *e* wie im gem. ags. (Sievers § 81): *helmbaed* 10, *snella* 165 etc., *aldhelm* 59 etc.; einzig vor der Verbindung *lh* (Sievers a. a. O.) scheint sie auch im L. V. vorzukommen: *seoluini* 305 (zu ags. *seolh*, vitulus marinus, B.-T. 864 a (?), unt. § 64, s. v.); doch wird der north. Ursprung dieser Bildung im Hinblick auf den O. N. *selæs eu* (,pure Northumbrian' nach Sweet, O. E. T. 131?), Beda, H. E., Sweet a. a. O. 143, 279 einigermassen fraglich.

c. Das Brechungsresultat des westgerm. *e* vor gedecktem und auslautendem *h* wird in der Regel zerstört durch die Wirkung des für die angl. Dialecte so characteristischen sog. Palatumlauts (Sievers § 161 ff.; unt. sb. 3), hält sich aber bei frühem Ausfall des auslautenden *h*: *pleoualch* 167, *pleouald* 275 (Sievers § 165, Anm. 3).

2. Der *o*-, *u*-Umlaut des westgerm. *e* ist im L. V. ebensowenig in allen Fällen durchgedrungen als derjenige des westgerm. *a* (ob. § 1, 5); neben *coforhuaet* 218 und *eofuruulf* 403 stellt sich *heruuald* 162; weitere zuverlässige Belege lassen sich nicht beibringen. Am weitesten hat diese Erscheinung bekanntlich im Vesp. Ps. (Zeuner 28 ff.) um sich gegriffen; sie begegnet recht häufig in Cp. (Dieter 39), im Rit. (Lindelöf 14 ff.) und in St. Mark (Lea 78 f.), demnächst im Ws. (Sievers § 104), unterbleibt dagegen gewöhnlich in Ep. Erf. (Dieter 38 ff.).

3. Der sog. Palatalumlaut (vgl. die Bemerkung Bülbrings im Beibl. z. Anglia, X, Nr. I, 3, Anm. 1) des westgerm. *e* macht sich dadurch geltend, dass das Ergebnis

der Brechung, *eo*, vor gedecktem *h* und den Verbindungen *rc* und *rh* im L. V. regelmässig zu *e* gewandelt wird: *echha* 53 etc. (zu ags. *eh*, *eoh*, equus bellator, B.-T. 244 b, doch s. ob. § 1, 4, c, unt. § 37, I, s. v.), *ercinuald* 305, *berhtðryð* 46, *aelberct* 86 etc.; die Schreibung *æ*, die im Rit. (Lindelöf 18 f.) und in St. Mark (Lea 80) hie und da begegnet, fehlt.

Anmerkung 1: Der sog. Palatalumlaut unterbleibt bei frühem Ausfall des *h*: ***pleowalch*** 167, ***pleowald*** 275, ***seoluini*** 305 (ob. § 2, 1, b, c).

Anmerkung 2: Das erste Glied von ***fexstan*** 257 gehört vielleicht zur Sippe von ags. ****feohan***, ***fēon***, gaudere, laetari, B.-T. 276 b; die von Hellwig 24 (s. auch Bülbring a. a. O. 6) vorgeschlagene Identifizierung mit ags. ws. feax, capillus, dürfte wenigstens nur unter der Voraussetzung merc. Ursprungs haltbar sein, denn im Rit. (Lindelöf 18) sowohl als in St. Mark (Lea 80) und Ep. Cp. Erf. (Dieter 35 ff.) erscheint der sog. Palatalumlaut des westgerm. *a* vor *x* (— *hs*) durchweg in der Gestalt von *ae*, *æ*, wogegen in mercischen (und südnordh.?) Denkmälern (Bülbring a. a. O. 6 f, Zeuner 34) sich in der Regel die Schreibung *e* (*ę*) vorfindet.

§ 3. Westgerm. *i*.

Dieselben Momente, die für die Entwicklung des westgerm. *e* im L. V. vorzugsweise in Betracht kommen, kehren bei der Frage nach den Schicksalen des westgerm. *i* wieder:

1. Die Brechung:

a. Das Ergebnis ist für die Stellung vor gedecktem *r* und durchweg folgendem *i* der nächsten Silbe:

α. *iu* in *iurminburg* 18; vgl. *iurmenric*, Gn., O.E.T. 171, 114;

β. *io* in *hiordi* 103; so schreibt noch durchgängig (neben *i*) St. Mark (Lea 77 f.) und teilweise (neben *eo*) das Rit. (Lindelöf 13 f.); auch Cp. hat einige Male *hiorde* (Dieter 41); der Vesp. Ps. dagegen scheint *io* als Brechungsresultat des westgerm. *i* vor *r*-Verbindungen nicht zu kennen.

b. Vor folgendem *h* erleidet die Brechung des westgerm. *i* den sog. Palatalumlaut, worüber zu vgl. unt. sb. 3.

2. Das westgerm. *i* wird auch vom *o*-, *u*-Umlaut ergriffen, doch ohne dass derselbe auch nur zur Hälfte durchgedrungen wäre; er begegnet ganz vereinzelt als *iu*, in *friuðuulf* 464 (diese Schreibung ist im Ags. meines Wissens ἅπ. λεγ.), öfter (8 mal) als *io*: *friodumund* 79, *frioðuuald* 108 etc.; im zweiten Gliede als *eo*, hier beschränken sich die Belege auf *hroeðgeofu* 43 und *osgeofu* 48; im Übrigen (24 mal) bleibt westgerm. *i* vor *u* der folgenden Silbe im L. V. erhalten: *friðubald* 6 etc., *hroeðgifu* 42; am consequentesten ist auch dieser *u*-Umlaut, freilich in der bei weitem vorherrschenden Gestalt *eo* im Vesp. Ps. durchgeführt (Zeuner 29 ff.); den entgegengesetzten Standpunkt vertreten Ep. Erf. (Dieter 22 ff.), denen er mit wenigen Ausnahmen fremd ist; diesen steht näher das Ws. (Sievers § 105), jenem im Wesentlichen St. Mark (Lea 79), Cp. (Dieter 40) und das Rit. (Lindelöf 14 ff.), doch überwiegt hier die Schreibung *io*.

Anmerkung: Die an zweiter Stelle compp. Namen auftretenden *u*-Stämme (Typus -*friðu*) verlieren regelmässig ihr *u*: *alchfrith* 2, *altfrith* 3 etc. (doch vgl. noch run. *alcfriþu* (?), ob. § 1, 3, Anm.); sie entbehren in dieser Stellung völlig des *u*-Umlauts; daraus scheint hervorzugehen, dass der Eintritt des letzteren erst nach ihrer Verkürzung erfolgt ist; vgl. ob. § 1, 5, Anm. 2.

3. Der sog. Palatalumlaut des vor folgendem, gedecktem *h* zu *io* gebrochenen westgerm. *i* ergiebt für den L. V. ausnahmslos *i*: *uictbald* 276, *uichtbald* 479, *uichtbercht* 51 etc.; vgl. Sievers § 164,2.

Anmerkung: Über Contractionserscheinungen des westgerm. *a*, des westgerm. *e* und des westgerm. *i* vgl. unt. § 14,2,3.

§ 4. Westgerm. *o*.

Das Äquivalent des westgerm. *o* fügt sich durchaus dem gem. ags. Gebrauch, d. h.:

1. Es bleibt in der Regel erhalten: *folcheri* 227, *ofa* 15 etc., *baeglog* 172 etc.

2. Es wird zu *u* vor Nasalen: *gumuald* 347, *catcume* 45 etc.

Anmerkung: Diese Erscheinung erstreckt sich auch auf den Fremdnamen *cundigeorn* 346 — lat. kelt. *conthigernus* aus kelt. *cintu-tigernus*, worüber zu vgl. unt. § 64, Anm.

3. Statt *o* steht oft *u* in der Umgebung von Lippenlauten: *uulfgar* 365, *fugul* 319, *acuulf* 454 etc., ausnahmsweise auch nach *l* im zweiten Gliede von *baeglug* 290 (neben *baeglog* 172, 208, ob. sb. 1, unt. § 82 sb. *log*, *lug*; vgl. dazu Bruckner a. a. O. 83, Note 6).

§ 5. Westgerm. *u*.

Auch in der Behandlung des dem westgerm. *u* entsprechenden ags. Lautes schliesst sich der L. V. aufs engste den übrigen Denkmälern an:

1. Der Vocal erscheint oft unverändert: *burgfrið* 119 etc., *burra* 225, *alburg* 44 etc.

Anmerkung: Der Name *unust* 8 kann bezüglich seines Stammes zur Sippe von ags. *unan*, concedere, dare, B.-T. 1122 b gehören (cf. *una* L. V. 214, unt. § 37, I, s. v.) und vergleicht sich in seiner Bildung ahd. *ernust*, Pip. (Libri confraternitatum S. Galli, Augiensis, Fabariensis. Edidit Paulus Piper. Berolini 1884) 12, 11 etc., *albust*, ebda. II 212, 17, *uerust* ebda. II 297, 43 u. a.; da indessen der Träger desselben identisch sein dürfte mit jenem, nach Sim. Dun. i. J. 759 gest. Pictenkönige (. . . ipso quoque anno *Unust*, rex Pictorum defunctus est . . .), der aber bei Beda, Cont. H. E. V a. 750/761 *oengus* heisst, so haben wir in *unust* vielleicht eher eine „Lautsubstitution“ für einen gebräuchlichen kelt. Namen zu sehen; das Nähere bei Zeuss-Ebel, Gramm. celt. 301 a, und Glück, Die bei C. J. Caesar vorkomm. kelt. Namen 41.

2. Bei Ausfall eines Nasals (*n*) vor Spirans tritt Dehnung ein; das Resultat des *i*-Umlauts ist *y*: *cuthbald* 132 etc., *guða* 369, *uigfus* 10 etc.; *ythsuið* 26, *aldgyth* 35 etc.

Anmerkung: Neben *-gyð*, *-gyth*, das in 33 Fällen an zweiter Stelle compp. Namen auftritt, findet sich 10 Mal die Schreibung *-gið*, *-gith*: *berhtgið* 43, *beorngið* 43 etc.; daraus kann für die Aussprache vielleicht Kürze gefolgert werden, umsomehr, als in haupttonigen Silben *ȳ* und *ī* streng geschieden sind.

3. Der *i*-Umlaut des westgerm. *u* ist *y*: *brynuald* 335, *cyna* 130, *adhysi* 278 etc.

Anmerkung: Das erste Glied von *uurmeri* 196 dürfte sich zu dem einfachen *wyrm* (unt § 50, I, s. v. *uurm*) genau so verhalten, wie dasjenige von ags. *hoppâda* zu dem einfachen *hype* u. ä., worüber zu vgl. Kluge in Pauls Grdr.[2] I, 473.

§ 6. Westgerm. *ā*.

1. Die Bezeichnung des westgerm. *ā* ist im L. V., soweit die Bildungen ganz durchsichtig sind, ausschliesslich *e*: *redbald* 83, *uerberct* 117 etc., *aelfled* 18 etc.; dieselbe Consequenz zeigt auch der Vesp. Ps. (Zeuner 42 f.); in Ep. Cp. Erf. dagegen (Dieter 18 f.), im Rit. (Lindelöf 31 ff.) und in St. Mark (Lea 93 f.) begegnet neben vorherrschendem *e* hie und da *ae*, *æ*; diese letztere Schreibung ist bekanntlich im Ws. die Regel (Sievers § 57,2).

Anmerkung: In *blaedsuith* 21 und *blaedla* 186, 203 ist das *ae* wahrscheinlich *i*-Umlaut von westgerm. *ai* (vgl. ags. *blâwan*, flare, B.-T. 108 b, Sievers § 57, 2, a).

2. Der *i*-Umlaut des westgerm. *ā* bezw. des ausserws. *ê* ist in haupttonigen Silben stets *e*: *dedhaeth* 184, *deduini* 354, *deduc* 106; in zweiten Gliedern erscheint *e* in *cadmer* 136, 139, 157, *haðumer* 183, 331, *suiðmer* 99, *ę* in *uitmęr* 219, *ae* in *eadmaer* 157 und *osmaer* 200; in der Wiedergabe des *i*-Umlauts folgt der L. V. demnach im Wesentlichen den ausserws. Denkmälern, während auch in diesem Falle das Ws. *æ* beibehält (Sievers § 91).

3. Vor Nasalen wird westgerm. *ā* zu *ô* gewandelt; der *i*-Umlaut desselben ist ausnahmslos *oe*: *cuoenburg* 23, *cuoenðryth* 25 etc., *cuoemlicu* 29; genau so verhalten sich Ep. Cp. Erf. (Dieter 28 f.), der Vesp. Ps. (Zeuner 45 f.), St. Mark (Lea 97) und — mit einer einzigen Ausnahme — das Rit. (Lindelöf 35 f.).

Anmerkung 1: Der Name *uoenan* 16 erweckt den Verdacht einer volksetymologischen Angleichung eines keltischen Stammes an das, einem ws. *wēn*- zu ags. *wên*, spes, B.-T. 1187 a entsprechende ausserws. *wœn*-, worüber zu vgl. Sievers § 68, Anm. 2.

Anmerkung 2: Die Herleitung des ersten Gliedes von *geonuald* 289 aus **jān-* zu lgbd. *iānus*, Br. 273 a, unt. § 64 s. v. ist nach Sievers § 74 zu beurteilen.

§ 7. Westgerm. *ē*.

Westgerm. *ē* lässt sich mit Zuverlässigkeit im L. V. nicht belegen; fälschlich hat meines Erachtens Bruckner a. a. O. 89 ein solches in den ersten Gliedern von *bedhaeth* 114, *beduini* 363 und *beeduini* 263 vermutet, die doch wahrscheinlich mit dem einfachen *beda* L. V. 98, 105, 167 etc., unt. § 37, 1, s. v. stammverwandt sind; dass aber der Wurzelvocal dieses Namens nicht westgerm. *ē*, sondern vielmehr westgerm. *au* voraussetzt, beweist einerseits die Gleichung: *beda*, Sa. chron. a. 734, mss. B, C, D, E, F   *bieda* ebda. ms. A (vgl. *offa bedcing*, Gn., Sw. 179,15 = *offa* fil. *biedcan*, Henr. Hunt. II a. 527 ca.), anderseits die Schreibung *baeda*, Beda, H. E., Sw. 599 b, denn *bieda*, *beda*, *baeda* verhalten sich zu einem Thema **baudi-* genau so, wie etwa ws. *hîeran*, angl. *hêran, hǽran* (Sievers § 159, 4) zu got. *hausjan*.

§ 8. Westgerm. *ī*.

1. Das westgerm. *ī* bleibt im L. V. wie im gem. ags. (Sievers § 59) im Allgemeinen erhalten: *bliðuald* 215, *huita* 419 etc., *tu(u)nlic* 338 etc.; die Länge des Vocals ist durch Doppelschreibung gesichert in *iidi* 218 und *piichil* 173.

2. Der sog. Palatalumlaut des westgerm. *ī* vor *h* ist regelrechtes *i*: *lictuald* 229, *aluich* 73, das mit *y* wechselt in *aluych* 165; auch in diesem Punkte hält sich der L. V. an angl. Sprachgebrauch (Sievers § 165, 2).

Anmerkung: Über Contractionserscheinungen des westgerm. *ī* vgl. unt. § 14, 3.

§ 9. Westgerm. *ō*.

1. Das westgerm. *ō* erscheint im L. V., mit Ausnahme der unten sb. 2 zu berührenden Fälle, unverändert: *botfrith* 436 (doch vgl. unt. § 47 s. v., Anm.), *bofa* 167 etc., *hroðfor* 212 etc.; Doppelschreibung begegnet in *frood* 97.

2. Der *i*-Umlaut des westgerm. *ō* ist vorwiegend (zu ca. ³/₄) *oe*: *coenberct* 236 etc., *boesel* 51 etc., seltener (zu ca. ¹/₄) *e* (*ee*): *beetfrið* 203 etc., *friubet* 333 etc.; consequent setzt *oe* nur das Ep. Gl. (Dieter 28 f.), während Cp. Erf. (Dieter 29), der Vesp. Ps. (Zeuner 44 f.), das Rit. (Lindelöf 35 f.) und St. Mark (Lea 96 f.) ebenfalls Spuren von *e* aufweisen.

Anmerkung 1: Auf westgerm. *ō* scheint auch der Stammvocal von *ceefi* 340 zurückzugehen, denn der Name ist ohne Zweifel identisch mit dem *coifi*, *coefi* des Beda, H. E. II, cap. XIII a. 627; über das vermutliche Etymon s. unt. § 38, s. v.

Anmerkung 2: Der zu erwartende *i*-Umlaut fehlt in *bosil* (Schreibfehler?) 196 (neben *boesel* 51, *boesil* 207, unt. § 39, I, s. v.); vgl. *aðigils* 279, *aðilbald* 262 etc., ob. § 1, 1, d.

§ 10. Westgerm. *ū*.

1. Die Schicksale des westgerm. *ū* im L. V. stimmen durchaus zum gem. ags.; es findet sich demnach in der Regel ohne eine Veränderung erlitten zu haben: *hunbald* 143 etc., *cuga* 203, *baðhun* 328 etc., doppelt geschrieben in dem seiner Bedeutung nach dunkeln (kelt.?) Namen *muul* 336, unt. § 36, I, γ, s. v.

2. Der *i*-Umlaut des westgerm. *ū* ist regelmässig *y*: *thrythred* 60, *bryna* 196 etc., *aldðryth* 26 etc.

§ 11. Westgerm. *ai*.

1. Das westgerm. *ai* begegnet im L. V. gewöhnlich in der gem. ags. Gestalt von *a*: *acuulf* 454, *brada* 471, *ceolgar* 95 etc.

2. Der *i*-Umlaut des westgerm. *ai* bezw. des ags. *â* erscheint normaler Weise als *ae*: *haemgils* 51 etc., *saebercht* 89 etc., *baede* 432 (wahrscheinlich zu ags. *bǽdan*, cogere, compellere, B.-T. 65 b, unt. § 38, s. v.).

Anmerkung 1: Die von Hellwig pag. 25 und Anm. 2 ausgesprochene Vermutung, wonach das erste Glied von *maesuith* 80 identisch wäre mit demjenigen von *meifrith* 268, *meiuald* 213, *meguine* 186 etc., unt. § 44, s. v., ist nach § 6, 1 recht fraglicher Natur; vielmehr dürfte sich *mae-* zu einem Thema **maiwi-* (= ags. *mǽw*, nhd. Möwe, B.-T. 664 b) ebenso verhalten, wie *sae-* in *saebercht* 89, *saegyth* 34 etc. zu urspr. **saiwi-*.

Anmerkung 2: Neben der bei Weitem überwiegenden Bezeichnung des *i*-Umlauts von westgerm. *ai* bezw. ags. *â* durch *ae*, *æ* finden sich Spuren von *e*, *ę* in Cp. Erf. sowohl (Dieter 19) als auch im Vesp. Ps. (Zeuner 41), im Rit. (Lindelöf 33, Anm.) und in St. Mark (Lea 95); unter diesen Umständen liegt vielleicht dem sonst nicht ganz durchsichtigen Namen *seuua* 164 dasselbe Etymon zu Grunde, wie dem ersten Gliede von *saebercht* 89, *saegyth* 34 etc.; doch vgl. unt. § 37, I, s. v., § 50, I, s. v.

Anmerkung 3: Über *blaedsuith* 21 und *blaedla* 186, 203 vgl. ob. § 6, 1, Anm.

§ 12. Westgerm. *au*.

1. Nach Scherer (Zur Gesch. d. d. Sprache[2] 62) und Paul (P. B. B. VI, 95 ff.) entwickelt sich das westgerm. *au* über *ao, aeo, eo* zu ags. *êa*; diese letztere Form ist im L. V., wie in den übrigen Denkmälern die Regel: *dreamuulf* 114, *eadbald* 10 etc., *eada* 116 etc.; doch stellen sich daneben folgende, vom gem. ags. abweichende Schreibungen:

a. Die älteste im Ags. meines Wissens zu belegende Gestalt des Diphthongen: *aeo* in *aeostoruini* 153 (vgl. *genaeot* Cp. 1117, Sw. 71 (Dieter 37) und das erste Glied des Namens *aeodbald*, Beda, H. E., Sw. 493 b).

b. *eo* in *eodbald* 351, 354, *eoduald* 228, *eoduulf* 324 (neben 255 maligem *ead-* [*eat-* unt. § 44, s. v.] in *eadbald* 10 etc., *eadberct* 5 etc.), *eonmund* 223, *eonuald* 226, *eonuulf* 446, 449 (2 m.) (neben 152 maligem *ean-* in *eanbald* 7 etc., *eanberct* 113 etc.), *eosturuini* 191 (neben *aeostoruini* 153, ob. sb. a, *aestorhild* 20, *aesturuini* 78, unt. sb. c), vielleicht auch in *eota* 205 (neben *eata* 256, 329, 356 [2 m.], 361); ob nun dieses *eo* des L. V. die direkte Vorstufe von *êa* bildet oder aber nur eine Variation dieses Lautes ist, dürfte fraglich bleiben; jene Annahme wird gestützt durch Belege aus dem Cp. Gl. (Dieter 37), diese durch die auch in späteren nrth. Quellen wie das Rit. (Lindelöf 39, Anm.) und St. Mark (Lea 101) nicht seltene Vertretung von *êa* durch *êo* (Sievers § 150, 3 und Anm. 1).

c. Abgesehen von *ea, aeo* und *eo* dient zur Wiedergabe des dem westgerm. *au* entsprechenden ags. Lautes endlich *ae* in *aestorhild* 20 und *aesturuini* 78; man wäre versucht, dieses *ae* (in Anlehnung an analoge Fälle in der Heliandhs. M) aus einem Überwuchern des ersten Gliedes des Diphthongen (*aeo?*) zu erklären; doch liegt vielleicht eher ein Schreibfehler vor wie in zwei weiteren, *ae, æ* statt des zu erwartenden *ea* zeigenden Formen im Vesp. Ps. (Zeuner 48) und St. Mark (Lea 100); dem Rit. sowie Ep. Cp. Erf. ist diese Bezeichnung fremd.

2. Der sog. Palatalumlaut des westgerm. *au* bezw. des ags. *êa* ist im L. V. meist (ca. 6 Mal) *e*: *beguini* 216 etc., *edilhech* 68 etc., selten *ae*: *baeglog* 172, 208, *baeglug* 290; genau so verhalten sich der Vesp. Ps. (Zeuner 51), das Rit. (Lindelöf 42) und St. Mark (Lea 103), während in Ep. Cp. Erf. einerseits diese Erscheinung nicht in dem Masse durchgeführt ist und anderseits die Schreibung *ae, æ* überwiegt (Dieter 37 f.).

Anmerkung 1: Auf westgerm. *au* könnte auch der Vocal des zweiten Gliedes von *cynech* 340 und *uillech* 473 — falls diese Namen wirklich Compp. sind — zurückgehen; vgl. *edilhech* 68, *eðilhech* 165, unt. § 75, s. v.

Anmerkung 2: Der sog. Palatalumlaut fehlt in Folge frühen Ausfalls des *h* in *heaburg* 31 (doch s. unt. § 14, 1, a), wozu sich vielleicht auch *heouald* 168, 207 stellt (vgl. aber unt. § 14, 1, a, 2). Analoga im Bereiche des westgerm. *e* wurden ob., § 2, 3, Anm. 1 berührt.

Anmerkung 3: Das erste Glied des Namens *hegaer* 167 verdankt seinen sog. Palatalumlaut vermutlich dem anlautenden *g* des zweiten Gliedes; vgl. unt. § 14, 3, a, Anm.

Anmerkung 4: Über *frehelm* 62, 268 vgl. unt. § 14, 3, a, Anm.

3. Der *i*-Umlaut des westgerm. *au* bezw. des ags. *êa* erscheint im L. V. durchweg in der für ausserws. Dialecte characteristischen Gestalt von *e*: *bedhaeth* 114, *bedhelm* 128 etc., *bedu* 98 etc., *dremca* 104 etc.; so schreiben consequent Ep. Erf. (Dieter 37 f.), der Vesp. Ps. (Zeuner 48 f.),

St. Mark (Lea 101), mit verschwindend wenigen Ausnahmen auch Cp. (Dieter a. a. O.) und das Rit. (Lindelöf 40).

Anmerkung: Über *bedhaeth* 114, *bedhelm* 128 etc., *beda* 95 etc. vgl. ob. § 7.

§ 13. Westgerm. *eu* (*iu*).

Wie sehr die ursprünglichen Verhältnisse des westgerm. *eu* (*iu*) im L. V. noch durchblicken, hat schon Sievers, P. B. B. XVIII, 411 ff. hervorgehoben; hier sollen deshalb nur kurz die Thatsachen zusammengestellt werden, wobei vom germ. Lautstand auszugehen ist:

1. Germ. *eu* bleibt im Westgerm. (ausschliesslich der Stellung vor folgendem *i* oder *j*) erhalten und ist in unserm Denkmal in doppelter Weise vertreten:

a. Der alte Diphthong ist bewahrt in dem ersten Gliede von *sceutuald* 168; ihm zur Seite steht ein entsprechender Beleg aus dem Ep. Gl.: *steupfaedaer*, Sw. 106, 1070.

Anmerkung: Undurchsichtig sind *peuf* 199, unt. § 36, I, γ, s. v. und *peufa* 216, unt. § 37, I, s. v.

b. In allen übrigen Fällen erscheint westgerm. *eu* wie im gem. ags. (Sievers § 64) als *êo*: *ceolbald* 6, *ceolbercht* 61, 99 etc., *leobhelm* 339, *leofðegn* 156 etc., *streonberct* 109, *streonuulf* 301, *theodric* 79, 116, 212 etc., *ceolla* 413.

Anmerkung: Der *i*-Umlaut dieses *êo* ist regelrechtes ausserws. *îo* in *diori* 361, 369, 408; daneben findet sich das vereinzelt in Cp. Gl. (Dieter 43), Rit. (Lindelöf 41) und St. Mark (Lea 103) auftretende *e* in *lefincg* 235 (= ahd. *liubing*, Fö. I, 850) und dem wahrscheinlich für *lefing* verschriebenen *lefilla* 197, deren Stammvocal freilich auch auf westgerm. *au* (z. Etym. vgl. Bruckner a. a. O. 276 b, dazu Fö. I, 839) zurückgehen könnte (ob. § 12,3).

2. Vor folgendem *i* oder *j* wird germ. *eu* im westgerm. zu *iu*, das im L. V. in zweifacher Gestalt auftritt:

a. Der Laut ist erhalten in *liutfrith* 172 und dem nicht ganz durchsichtigen *iubi* 175, unt. § 38, s. v.

Anmerkung: Unklar ist mir die Herkunft des Diphthongen von *hiuddi* 100, 253, 333, 353 (vgl. *hiodde* 328, unt., sb. b, Anm.), *hiudu* 80 (verschr. für *hiuda?* vgl. lgbd. *heudo* etc., Br. 267 b, ahd. *hiuto*, Fö. I, 689), unt. § 36, I, Anm. 1, *piuda* 119, unt. § 37, I, s. v. und *uiuti* (?) 97, unt. § 38, s. v.

b. Sonst wird germ. *eu* vor *i* oder *j* bezw. westgerm. *iu* wiedergegeben durch das dem gem. ags. *êo* entsprechende und besonders im Nrth. noch späterhin bewahrte ältere *îo* (Sievers § 150, Anm. 4): *liodbercht* 437, *liodberct* 108, 112, 185, 357, *lioduini* 470, *lioda* 358.

Anmerkung: Dunkel ist die Etymologie des mit *hiuddi* 100, 253, 333 etc., ob. sb. a, Anm., offenbar identischen *hiodde* 328.

§ 14. Verschmelzungen und Contractionen.

Zu den ob. § 11 ff. berührten Diphthongen stellen sich im L. V. noch solche, die erst auf dem Wege der Verschmelzung oder der Contraction entstanden sind; auch für diesen Punkt ist auf Sievers a. a. O. zu verweisen.

1. Contractionen auf dem Gebiete des westgerm. *ă*:

a. Urspr. **ahwu-*, **ahu-* wird zu *êa*: *eaðryð* 20, 39, *eaðryth* 37, *ealac* 118 (Sievers § 111, 2, unt. § 49); urspr. **hawa-* kann dem ersten Gliede von *heaburg* 31 (doch vgl. unt. § 30, 3, a, Anm. 1) zu Grunde liegen (z. Etym. vgl. ags. *hêawan*, B.-T. 524 a); urspr. **hawi-* vermutet Binz, Litbl. 1893, Sp. 163 im ersten Gliede von *heouald* 168, 207 (doch s. unt. sb. 2).

b. Westgerm. *ā* bezw. ausserws. *ē* (ob. § 6, 1) ergiebt in Verbindung mit vocalisiertem *g* (unt. § 29, Anm. 1) den Diphthongen *ei*: *meifrith* 268, *meiuald* 213 (kentische Bildungen? vgl. *meguine* 186, 202, 293 und *meguulf* 422, unt. § 44, s. v.); fremd ist dagegen dem L. V. das in der Regel einem ws. *îe* (*î*, *ŷ*) als *i*-Umlaut des westgerm. *au* entsprechende *ei* der nrth. Quellen Rit. (Lindelöf 43) und St. Mark (Lea 104); auch *ai* (Sievers § 155, 3) fehlt in unserm Denkmal durchaus.

2. Contractionen auf dem Gebiete des westgerm. *e*: Die Gruppe **ewa-* wird zu *êo*: *hleoberct* 201, 355, 452,

hleoburg 43. *hleofrith* 409 etc. (St. **hlewa-*; vgl. run. *hlewa-ȝastiR*, Hellwig 45. unt. § 46, s. v.), *leofrith* 227 (St. **lewa-*; vgl. ahd. *leogisil* etc., Fö. I 842, II 984 und lgbd. *leopaldus* etc., Bruckner a. a. O. 277 a): auch das erste Glied von *heouald* 168, 207 lässt sich auf einen St. **hewa-* (neben **hiwja* = ags. *hiw*, B.-T. 538 a) zurückführen. doch vgl. ob. sb. 1, a, unt. § 64. s. v., endlich unt.. Nachtr.

3. Contractionen auf dem Gebiete des westgerm. *ĭ*:

a. Urspr. *i* + (Cons.) + dunkler Vocal wird teils zu *îu*, teils — und dies consequent im zweiten Gliede — zu *îo*: *biu(u)ulf* 342 (St. **biwa-*, unt. § 54, s. v.), *friubet* 333, *friumon* 169, *friouini* 125, 188, 476 (St. **fri(j)a*: vgl. *frehelm* 62, 286, unt. sb. Anm., § 57, s. v.), *ceoluio* 266, *dycguio* 257, *ecguio* 216, *forthuio* 79, *osuio* 2 (aus **wihu-* bezw. **wihw-a* [**wih(w)u?*]: vgl. unt. §82, 1, s. v.).

Anmerkung: Sog. Palatalumlaut des Contractionsresultates scheint in *frehelm* 62, 286 vorzuliegen, falls dieser Name nicht als Weiterbildung von **frêahelm* (vgl. *frealaf* Gn., O. E. T. 171, 110, *freawaru* Beow. 2023 u. dgl.) aufzufassen ist; eine analoge Erscheinung aus dem Gebiete des westgerm. *au* bezw. des ags. *êa* bietet das schon ob. § 12, 2, Anm. 3 angezogene *hegaer* 167.

b. Die Gruppe *īwa-* erscheint in der Gestalt von *iu* und *io*: *giuhaep* 273 (unt. § 46, s. v.), *tiuuald* 207, *tiouald* 334 (unt. § 46, s. v.).

Anmerkung: Noch nicht aufgeklärt ist die Quantität des dem ersten Gliede von *iuring* 199 (aus **iw-rīgno-?*) zu Grunde liegenden Vocals; vgl. Kögel, P. B. B. XVI, 502 ff., unt. § 64, s. v.

§ 14 a. Brechungen, Umlaute und sog. Palatalumlaut.

Die Resultate der Brechungen, der Umlaute sowie des sog. Palatalumlauts sollen hier übersichtlich zusammengestellt werden:

I. Die Brechungen.

1. Vor gedecktem *r*:

a. Westgerm. *a* vor ged. *r* wird in der Regel zu *ea* (ob. § 1, 4, a), das sich indessen unter dem Einfluss

eines folgenden *i* zu *e* wandelt (ob. § 1, 7, c, β; Sievers § 78).

b. Westgerm. *e* vor ged. *r* wird ausnahmslos zu *eo* (ob. § 2, 1, a): folgender Palatal bewirkt Vereinfachung zu *e* (ob. § 2, 3).

c. Westgerm. *i* vor ged. *r* ergiebt (in Verbindung mit dem *i*-Umlaut) teils *iu* (ob. § 3, 1, a, α), teils *io* (ob. § 3, 1, a, β).

2. Vor gedecktem *l*:

a. Westgerm. *a* vor ged. *l* bleibt zunächst unverändert erhalten (ob. § 1, 4, b); über seinen *i*-Umlaut s. unt. sb. II, 1, a, β.

b. Westgerm. *e* vor ged. *l* erleidet in der Regel keine Veränderung (ob. § 2, 1, b).

c. Westgerm. *i* vor ged. *l* bleibt erhalten.

3. Vor gedecktem (und auslautendem) *h*:

a. Westgerm. *a* vor (ged. und) ausl. *h* lässt sich mit Zuverlässigkeit im L. V. nicht belegen; zweifelhafte Fälle s. ob. § 1, 4, c.

b. Westgerm. *e* vor ged. *h* wird normaler Weise, unter dem Einfluss des folgenden Palatals (s. unt. sb. III, 2) über *eo* (ob. § 2, 1, c) zu *e* (ob. § 2, 3).

c. Westgerm. *i* vor ged. *h* ergiebt durchweg, über **io* als Brechungsresultat, durch Einwirkung des folgenden Palatals vereinfachtes *i* (ob. § 3, 3, unt. sb. III, 3).

II. Die Umlaute.

1. Der *i*-Umlaut:

a. Der *i*-Umlaut des westgerm. *a* bezw. des ags. *æ* ist:
   α. vor urspr. einfacher Consonanz (mit Einschluss der Nasale) in der Regel *e* (ob. § 1, 7, a, b).
   β. vor Consonantengruppen (mit Ausnahme der Stellung vor gedecktem *r*, ob. sb. I, 1, a) meist *ae* (ob. § 1, 7, c, α, γ).

b. Der *i*-Umlaut des westgerm.-ags. *o* scheint im L. V. zu fehlen.

c. Der *i*-Umlaut des westgerm.-ags. *u*, das sich bei Ausfall eines Nasals (*n*) zu *û* wandelt, ist *y* bezw. *ŷ* (im Wechsel mit selteneren, nur an zweiter Stelle compp. Namen auftretendem *ī*, ob. § 5, 2, Anm.) (ob. § 5, 3, 2).

d. Der *i*-Umlaut des ausserws. *ê* (= germ. *æ*) ist in ersten Gliedern stets *e* (ob. § 6, 2), in zweiten Gliedern hie und da auch *ae* (ob. § 6, 2).

e. Der *i*-Umlaut des westgerm.-ags. *ô* ist vorwiegend *oe*, seltener *e* bezw. *ee* (ob. § 9, 2).

f. Der *i*-Umlaut des westgerm.-ags. *û* (über *û* + Cons. aus *u* + *n* + Cons. s. ob. sb. c) ist regelmässig *y* (ob. § 10, 2).

g. Der *i*-Umlaut des ags. *â* (aus westgerm. *ai*) ist normaler Weise *ae* (ob. § 11, 2).

h. Der *i*-Umlaut des ags. *ea* (aus westgerm. *a* vor gedecktem *r*. ob. sb. I, 1, a) ist *e* (ob. § 1, 7 c, β).

i. Der *i*-Umlaut des ags. *êa* (aus westgerm. *au*) ist durchweg *e* (ob. § 12, 3).

k. Der *i*-Umlaut des ags. *eo* (aus westgerm. *e* vor gedecktem *r*, *l*, *h* sowie auslautendem *h*) scheint im L. V. zu fehlen.

l. Der *i*-Umlaut des ags. **io* (aus westgerm. *i* vor gedecktem *r*) ist teils *iu* (ob. § 3, 1, a. α), teils *io* (ob. § 3, 1, a, β).

m. Der *i*-Umlaut des germ. *eu* ist im L. V. in der Regel *io* (ob. § 13, 2, b), selten *iu* (ob. § 13, 2, a).

n. Der *i*-Umlaut des ags. *êo* (aus westgerm. *eu*) ist neben nicht ganz zuverlässigem *e* (ob. § 13, 1, b, Anm.) *io* (ob. a. a. O.).

2. Der *o*-, *u*-Umlaut:

a. Der *o*-, *u*-Umlaut des westgerm. *a* ist nur in einer Minderzahl von Fällen durchgedrungen; sein Ergebnis ist meist *ea*, selten *eo* (ob. § 1, 5).

b. Der *o*-, *u*-Umlaut des westgerm. *e* ergiebt in zwei von drei Fällen *eo* (ob. § 2, 2); er unterbleibt im dritten Falle.

c. Der *o*-, *u*-Umlaut des westgerm. *i* fehlt in der Regel; ist er durchgedrungen, so ist sein Ergebniss meist *io*, vereinzelt *iu*, an zweiter Stelle compp. Namen stets *eo* (ob. § 3, 2).

3. Der *a*-Umlaut lässt sich im L. V. mit Zuverlässigkeit nicht belegen.

III. Der sog. Palatalumlaut.

1. Zuverlässige Belege für das Vorkommen des sog. Palatalumlauts auf dem Gebiete des westgerm. *a* scheinen im L. V. zu fehlen (vgl. ob. § 1, 4, c).

2. Der sog. Palatalumlaut auf dem Gebiete des westgerm. *e* wandelt ags. *eo* (aus westgerm. *e* vor gedecktem *r* und gedecktem *h*, ob. sb. I, 1, b, 3, b), sofern dasselbe nicht aus besondern Gründen (ob. § 2, 3, Anm. 1) erhalten bleibt, regelmässig zu *e* (ob. § 2, 3).

3. Der sog. Palatalumlaut auf dem Gebiete des westgerm. *i* wandelt ags. **io* (aus westgerm. *i* vor gedecktem *h*, ob. sb. I, 3, c) ausnahmlos zu *i* (ob. § 3, 3).

4. Der sog. Palatalumlaut vereinfacht ags. *êa* (aus westgerm. *au*) meist zu *e*, seltener zu *ae* (ob. § 12, 2).

5. Auf dem Gebiete des germ. *eu* ist ein sog. Palatalumlaut im L. V. anscheinend nicht zu belegen.

6. Über vermutlichen sog. Palatalumlaut eines Contractionsresultates (*îo*, *îu* aus *i* + [Cons.] + dunkler Vocal) s. ob. § 14, 3, a, Anm.

II. Vocale der Nebensilben.

§ 15. Qualität nebentoniger Vocale, Gleitelaut und Vocalsyncope.

1. Die Qualität nebentoniger Vocale:

a. Nebentoniges *i* der Ableitungen: *-i*, *-ig*, *-il*, *-in* hat der L. V. in der grossen Mehrzahl der Fälle rein

erhalten: *hysimon* 201, *cyniheard* 65 etc., *aelli* 380, *adhysi* 278 etc., *cynia* 213 (doch s. unt. § 43, I, s. v.), *uydiga* 167 (unt. § 43, I, s. v., s. aber Binz P. B. B. XX, 212), *aeðilbald* 6 (Suffixabl. in ags. *æðeling*? Sievers § 50, 1. Anm. 2), *boesil* 207 etc., *iurminburg* 18, *aebbino* 29; *e* findet sich consequent, abgesehen von ἅπ. λεγ., nur in *dene-* und dem an erster Stelle compp. Namen auftretenden *here-*: *deneberct* 107, 108, *dene* 292, *herebald* 81 etc., *hereberht* 51 etc., *hereferð* 456 etc. (neben überwiegendem *-heri* an zweiter Stelle: *alcheri* 372, *aldheri* 166 etc., *bercthери* 269 etc.); die Bewahrung des *i* ist auch im Ep. Gl. durchaus das Gewöhnliche (Dieter 44 f.), während schon im Cp. Gl. die Trübung des Vocals sich in recht erheblichem Masse geltend macht (Dieter a. a. O. ff.).

Anmerkung: Da der *i*-Umlaut im L. V. mit verschwindend wenigen Ausnahmen durchgedrungen ist (vgl. ob. § 1, 7; § 5, 3; § 6, 2; § 9, 2; § 10, 2; § 11, 2; § 12, 3; § 13, 1, b, Anm.; § 14 a, II, 1), so gilt als Grundform für das Suffix des ersten Gliedes von *halegberct* 190 (und *haleric* (?) 174, unt. § 56, s. v.) nicht *-ig*, sondern *-ag* bezw. *-og*; vgl. auch Zeuner a. a. O. 57.

b. Der dunkle Vocal der Ableitungssilben erscheint in der Regel (ca. 12 mal) als *u*: *cofuruulf* 403, *addul* 286; *coluduc* 337 etc., als *o* nur in *aestorhild* 20, *aeostoruini* 153 (neben *aesturuini* 78 und *costuruini* 191), *coforhuaet* 218 (neben *cofuruulf* 403, ob.) und *honoc* 199 (unt. § 41, I, s. v.); in noch höherem Grade, als dies im L. V. der Fall ist, characterisiert die Vorliebe für *u* den Vesp. Ps. (Zeuner 56), während *o* im Ep. Gl. überwiegt und im Cp. Gl. wenigstens recht häufig ist (Dieter 44 f.); in den südlichen Dialecten dürfte demnach in ältester Zeit wesentlich diese, in den anglischen dagegen eher jene Schreibung vorgeherrscht haben; doch schwankt schon das Rit. wieder zwischen beiden Formen (Lindelöf 46).

Anmerkung: Über den möglicherweise auf eine kelt. Bildung zurückgehenden Namen *unust* 8 vgl. ob. § 5, 1, Anm.

c. Auf dem Gebiete der Flexionssilbenvocale ist namentlich auf die älteste erhaltene Form der schwachen Femininendung in *berchtae* 23, *huitae* 28, *nunnae* 19, *tatae* 28 und *uilcumae* 20, 24 hinzuweisen: normales jüngeres *ę*, *e* zeigen *aebbę* 23, *eatcume* 45 und *tidcume* 46.

2. Die Gruppen *cn*, *gn*, *gl*, *lh*, *rh* und *rp* entwickeln in manchen Fällen einen Gleitelaut (Svarabhaktivocal), dessen Qualität sich meist nach der Färbung der umliegenden Laute richtet; die Belege sind für den L. V.: *ercinuald* 305 (vgl. got. *airkns*), *maegenfrith* 13, *maegenric* 117. 213, *maegenuald* 128, *maeginuald* 82 (St. **magna-*), *fugul* 319 (vgl. got. *fugls*). *aluchburg* 30, *aluchsig* 116, 212, *aluchstan* 254, *aluchuald* 261 (neben vorwiegendem *alch-* in *alchfrith* 2, *alcheri* 372. *alchmund* 6 etc.), *berecht* 274 (neben häufigerem *bercht* 104, 113, 147 etc., unt. § 36, I, s. v.), *corupuald* 287 (neben *corpuini* 61).

3. In folgenden einfachen Namen ist urspr. *i* als Vocal der kurzen Mittelsilbe nach langer Stammsilbe und mit Hinterlassung des *i*-Umlauts geschwunden: *brynca* 196, 217. *dremca* 104, 199, *dremka* 95, *hynca* 208, *hysca* 9 (vgl. unt. § 40, II, s. v.); *lefilla* 197 ist nach § 13, 1, b, Anm. wahrscheinlich verschrieben für paläographisch verwandtes *lefing* (vgl. *lefincg* L. V. 235, gl. s. v.).

B. Consonantismus.

I. Halbvocale.

§ 16. *w*.

Zur Bezeichnung des labialen Halbvocals *w* dient im L. V. in der Regel *u*: *ualchard* 304, *uach* 161 etc., *alduulch* 349, *cui(c)uald* 348, *huitae* 28, *eoforhuaet* 218 etc., ausnahmsweise auch *uu*: *biluualch* 271, *biluuald* 201, *tiluuald* 164, 201, 268; Belege für die Verwendung der Rune *wyn* fehlen (s. aber unt., Einl.).

Anmerkung: Über *heruuald* 162 vgl. Hellwig, pag. 37 und unt. § 51.

1. Im Anlaut compp. sowohl als einfacher Namen ist *w* regelmässig erhalten: *ualchard* 304, *uach* 161 etc.

Anmerkung: Auch für die Stellung vor folgendem *u* lässt sich ein Schwund des anlautenden *w* nirgends belegen (vgl. *uulfgar* 365, *uurmeri* 196 etc.): schon aus diesem Grunde wird die von Hellwig pag. 40 vorgeschlagene Erklärung des ersten Gliedes von *uchtred* 145, 410 *uch(t)red* 336 (= ags. *wuht, wiht*) unmöglich; vgl. unt. § 52, s. v.

2. Ebenso bleibt im Inlaut das *w*, mit Ausnahme der unt. sb. Anm. 1, 2 zu erwähnenden Fälle, durchweg bewahrt: *cui(c)uald* 348, *huita* 419 etc., *alchsuið* 27 etc.

Anmerkung 1: Vor *u* und *i* ist der Halbvocal gefallen: *badudegn* 259 etc., *badufrith* 188 etc., *badu* 39 etc. (aus **bad(w)u*, *-ō*, Sievers § 134, d; unt. § 70), *eaðryð* 20, 39, *eaðryth* 37, *ealac* 118 (aus **ahwu*, **ahu*, unt. § 49), *maesuith* 80 (St. **maiwi-*, unt. § 64, s. v.), *saebercht* 89, *saeberct* 283, 318, *saeðryth* 36 etc. (St. **saiwi-*, unt. § 50, I, *β*, s. v.).

Anmerkung 2: Hie und da wird anlautendes *w* des zweiten Gliedes ausgestossen: *hygine* 478, 481 (neben *aeðiluini* 313, *alchuini* 75 etc., *alduini* 4 etc., unt. § 71, I, s. v.), *aldulf* 387, *eanulf* 89 (neben *acuulf* 454, *aelfuulf* 70, *aescuulf* 406 etc., unt. § 66, s. v.); vgl. Sievers § 173, Anm. 3.

3. Silbenauslautendes *w* wird in dreifacher Weise behandelt:

a. Mit vorausgehendem kurzem Vocal verschmilzt es nach eingetretener Vocalisation zum Diphthongen: *hleoberct* 201, 355, 452, *hleoburg* 43, *hleofrith* 409 etc. (St. **hlewa-*; vgl. run. *hlewaʒastiR*, Hellw. 45, ob. § 14, 2, unt. § 46, s. v.), *leofrith* 227 (St. **lewa-*; vgl. ob. § 14, 2, unt. § 64, s. v.), *heaburg* 31 (St. **hawa-* nach § 14, 1, a); *heouald* 168, 207 (St. **hawi-* nach § 14, 1, a, St. **hewa-* nach § 14, 2).

b. Nach kurzer, mit consonantischem Auslaut versehener Silbe wird es vocalisiert: *georored* 282 (St. **garwa-*, unt. § 58).

Anmerkung: Der Auslaut des unter den Namen der Äbte verzeichneten *hiudu* 80 erregt Bedenken; entweder gehört diese Bildung mit dem in derselben Zeile auffallenden

maesuith in die Liste der reg. et abbat. (s. Pal. Ausg., Einl.), oder sie ist, was wegen lgbd. *heudo* etc. ahd. *hiuto*, Br. 267 b wahrscheinlich wird, verschrieben für *hiuda*: s. unt. § 36, Anm. 1.

c. Nach langen Vocalen und Diphthongen fällt das zu *u* vocalisierte silbenauslautende *w*: *maesuith* 80 (St. **maiwi*-, ob. § 11, 2, Anm. 1; unt. § 63, s. v.); *saeberchi* 89, *saegyth* 34 etc. (St. **saiwi*-; ob. § 11, 2, Anm. 1; unt. § 50, I, β, s. v.); *snahard* 346 (St. **snaiwa*-, unt. § 46, s. v.).

Anmerkung: Über die ersten Glieder von *giuhaep* 273, *tiouald* 334, *tiuuald* 207 und *iuring* 199 vgl. ob. § 14, 3, b u. Anm. 1.

§ 17. *j*.

1. Die Schreibung des anlautenden Halbvocals *j* ist im L. V. eine doppelte; *i* und *g*, und zwar findet sich:

a. *i* nur in einem Fremdnamen: *iohannes* 153 (unt. § 36, s. v.).

Anmerkung: Die durch Hellwig pag. 19 f. vertretene Auffassung der ersten Glieder von *giuhaep* 273 und *iuring* 199 (= ags. *iu*, *giu*, einst, vor Alters) dürfte sich kaum halten lassen; vgl. Binz, Litbl. 1893, Sp. 162, unt. § 46, s. v., § 64, s. v.

b. *g* in ags. Namen: *gerferð* 478, *geruald* 119, 163, 180 etc., *geruini* 291 (sofern den ersten Gliedern dieser Bildungen das von Hellwig pag. 24 vorgeschlagene Etymon ags. *geâr*, *gêr*, annus, B. T. 428 b zu Grunde liegt; doch vgl. unt. § 64, s. v.); auch das *ge*- von *geonuald* 289 scheint den Laut *j* zu bezeichnen (ob. § 6, 3, Anm. 2, unt. § 64, sb. *geon*-).

2. Altes inlautendes *j* bezw. *i* (Sievers § 45, 8) der *jo*- und *jā*-Stämme ist in der Fuge normaler Weise auch in solchen Fällen erhalten, wo es im Simplex oder im Auslaut der Composition in Folge vorausgehender langer oder erst durch die (nach Streitberg, Urgerm. Gramm. S. 176, Anm. 2 aus den obl. Kasus übertragene) Gemination ihres auslautenden Consonanten gelängter Wurzelsilbe schwindet *cynibald* 11, 90, 124 etc., *cyniberchi* 60, 80, 463 etc., *cyniburg* 22, 26, 31 etc. (neben den, ausschliesslich vor folgendem *h*, in ihren ersten Gliedern mit wenigen Ausnahmen verkürzten Formen: *cynheard* 131 [daneben *cyniheard* 65, 381,

400], *cynhelm* 108, 125, 197, 260, 348. 415; vgl. unt. § 45, s. v.), *hildiberct* 103, 112. 253 etc., *hildiburg* 28, *hildiðryth* 26 etc. (neben *hilduini* 230. 297 und durchgängigem *-hild* an zweiter Stelle: *aestorhild* 20. *bothild* 30, *eðilhild* 21 etc., unt. § 69).

Anmerkung: Über Erhaltung bezw. Veränderung der urspr. Qualität dieses *i*-Lautes vgl. ob. § 15, 1, a.

II. Liquiden.

§ 18. *r*.

Das *r* begegnet im L. V. an-, in- und auslautend, auch geminiert: *regnhaeg* 372, *rudda* 412, *aelfred* 15 etc., *bearnhard* 464, *uigbeorn* 466, *burra* 225 etc., *garberct* 186, *maethcor* 109 etc.

Anmerkung 1: Die Metathese beschränkt sich anscheinend auf zweite Glieder; trotz der zahlreichen Compp. und einfachen Namen mit hintervocalischem *r* vor *ht* (vgl. z. B. unt. § 75, sb. *berct-*) findet sie sich bei dieser Stellung der Liquida nur in *plegbrect* 113 (vgl. dagegen Lindelöf 63, Lea 119, Sievers § 179, 2): sie begegnet häufiger (27 mal) in (aber auch hier nur in auslautendem) *-frith* (neben 186 Fällen ohne Metathese): *berctferð* 321 etc., *cyniferð* 321 etc., *catferð* 220 etc. (unt. § 72, I, s. v.); vgl. älteres *tidfirþ*, Sw. O. E. T. 128, VI.

Anmerkung 2: Die Namen *beonna* 178, 182, 239, 240, 250, 298, 371, 468 (unt. § 37, I, s. v.), *beonnu* 46 (unt. § 36, II, s. v.) und *betti* 161, 164, 266, 336 (unt. § 38, s. v.), *bettu* 45 (unt. § 36, II, s. v.) dürften aus **beorna* bezw. **beornu*[1]) und **ber(c)ti* bezw. **ber(c)tu* entstanden sein.

Anmerkung 3: Über *isernuulf* 356 vgl. unt. § 27.

§ 19. *l*.

l erscheint in allen Stellungen, einfach und geminiert: *leofrith* 227, *laba* 347, *cuthlac* 431 etc., *aelfðryth* 38, *ceolla* 413, *aeðilbald* 6 etc., *aldceorl* 206 etc.

Anmerkung 1: Das im L. V. nur an zweiter Stelle auftretende *-*gîs(i)l* erleidet stets Verkürzung und Metathese zu *-gils*: *aðigils* 279, *aldgils* 241, 276, 314 etc., *badigils* 328 etc., unt. § 82, I, s. v.; an erster Stelle scheint metath. *gils-* sich nur in dem aus einer Urkunde a. a. O. beigebrachten *gilsheard* belegen zu lassen.

[1]) Vielleicht sind als Grundformen **benna* < **berna* und **bennu* < **bernu* anzusetzen; doch ist im L. V. mit Zuverlässigkeit nur der *o*-, *u*-, nicht aber der *a*-Umlaut des westgerm. *e* zu belegen; s. ob. § 2, 2.

Anmerkung 2: Unter Annahme einer Metathese dürfte sich das zweite Glied von *raegnmaeld* 18 aus älterem -**maeðl* bezw. -**maeðel* erklären lassen; vgl. unt. § 26, Anm. 4, § 83, s. v.

Anmerkung 3: In *aðigils* 279 ist vielleicht (doch vgl. auch unt. § 30, 1, a, Note 2) auslautendes *l* gefallen, der Name somit zur Sippe von *aeðilbald* 6 etc., *eðilbercht* 326, 470 etc., *eðilburg* 30 etc., u. a. (unt. § 57, s. v.) gehörig: vgl. dazu noch *æðeric*, *eþeric*, Bi. I 552 a. 830 (Orig.), *eðeric*, Bi. II 61 a. 853 (Orig.) etc. Zu den ob. § 1, 7, a, Anm. zit. Bildungen *aeðuini* 162, 279 und *aethuini* 52, 175 vgl. die O. N. *æþelmes hangra*, Bi. II 456 a. 939 (Cop.) und *æþelmes hlinc*, Bi. III 69 a. 955 (Cop.).

III. Nasale.

§ 20. *m*, *n*.

Die Nasale *m* und *n* kommen an-, in- und auslautend, beide auch geminiert vor: *macsuith* 80 etc., *nytta* 209, *raegnmaeld* 18 etc., *cnobualch* 335, *demma* 94, *anna* 2 etc., *domfrith* 256, *beorn* 15 etc.

Anmerkung 1: Den Namen *nimstan* 254 möchte Hellwig pag. 17 als aus **gimstan* verschrieben betrachten; annehmbarer scheint mir eine Änderung in *uinistan* (vgl. *winestan* Domesdayb. Inter Rip. et Mers. 269 b) oder (mit Binz, Litbl. f. germ. u. rom. Phil. 1893, Sp. 161 f., doch s. P. B. B. XX, 211) in *rimstan* (vgl. ahd. *rimistein*, Fö. I 1056 u. unt. § 64, s. v. *rim-*).

Anmerkung 2: In der Schreibung des in unserm Denkmal nur an zweiter Stelle compp. Namen begegnenden -*mon* herrscht Schwanken: neben 10 maligem *mon* in *aldmon* 161 etc., *betmon* 271, *blaecmon* 211 etc. findet sich geminierter auslautender Nasal in 5 Fällen: *aldmonn* 352, *hysimonn* 105, *tatmonn* 304, 415, *tilmonn* 426; vgl. Sievers § 231, 1, unt. § 79.

Anmerkung 3: Silbenbildendes *n* zeigen die ersten Glieder von *efnuald* 337, *regnhaeg* 372, *raegnmaeld* 18 sowie die zweiten Glieder der Namen *altðegn* 312, *aluðegn* 146, *beaduðegn* 312 etc. (unt. § 77, s. v.); Bildung eines Secundärvocals dagegen *ercinuald* 305, *maegenfrith* 13, *maegenuald* 128 und *maeginuald* 82, worüber zu vgl. ob. § 15, 2.

IV. Labiale.

§ 21. *p*.

Das *p* findet sich im L. V. anlautend in ersten Gliedern und einfachen Namen: *pendgith* 19, *pega* 337 etc., aus-

lautend in ersten und zweiten Gliedern: *corpuini* 61, *betscop* 107 etc.; eigentlich inlautendes *p* ist, abgesehen von den Fremdnamen, nicht zu belegen.

Anmerkung 1: Da der L. V. weder den Gebrauch der Rune *wyn* (ob. § 16) noch denjenigen des Zeichens *þ* (unt. § 26) zu kennen scheint, so ist die Möglichkeit eines für *w* bezw. *th* verschriebenen oder verlesenen *p* im Anlaut undurchsichtiger Bildungen wie *paelli* 340 (unt. § 38), *peuf* 199 (unt. § 36, I, γ, s. v.), *peufa* 216 (unt. § 37, I, s. v.) u. a. ausgeschlossen; ob die dem L. V. offenbar zu Grunde liegenden Namenlisten jene Zeichen verwendeten, ist nach Sievers § 171, Anm. 1 sehr fraglich; doch vgl. Dieter a. a. O. 48 u. Anm., 60, dazu unt., Einl.

Anmerkung 2: Über die Gruppe *rp* vgl. ob. § 15, 2.

§ 22. *b.*

b hat im L. V. im Allgemeinen wie im gem. ags. (Sievers § 190) die Geltung der stimmhaften labialen Media und steht als solche im Anlaut sowohl erster und zweiter Glieder als einfacher Namen: *badudegn* 259, *ecgbaeth* 169, *baca* 339 etc., im Inlaut nur geminiert: *abba* 177, *aebbę* 23, *aebbino* 29 etc., während einfaches, in- und auslautendes *b* normaler Weise in der Gestalt von *f* auftritt: *coforhuaet* 218, *bofa* 167 etc., *oslaf* 3 etc.

Anmerkung 1: Hie und da begegnet *b* noch als Bezeichnung der labialen bezw. labiodentalen Spirans, inlautend in *iubi* 175 und *laba* 347 (neben *lafa* 200), auslautend in dem ersten Gliede von *cnobualch* 335 (vgl. den O. N. *cnoferesburg*, Miller, Place-Names in the English Bede etc., Q. F. LXXVIII, 56, unt. § 64, s. v.) und *leobhelm* 333 (neben *leofðegn* 156, *leofuini* 87, 113, 240 etc., unt. § 56, s. v.). Diese Schreibung kommt bekanntlich nur den ältesten Denkmälern zu (Sievers § 191) und bildet, mit wenigen Ausnahmen, die Regel im Ep. Gl. (Dieter 57); auch im Cp. Gl. wird die tönende Spirans noch in der Mehrzahl der Fälle durch *b* ausgedrückt (Dieter 58); aber schon der Vesp. Ps. giebt diesen Laut regelmässig durch *f* wieder (Zeuner 78).

Anmerkung 2: Die Gruppe *fn* (Sievers § 193, 2) ist unverändert erhalten: *efnuald* 337.

§ 23. *f.*

In der Behandlung der tonlosen Spirans *f* ist eine Abweichung vom gem. ags. Gebrauch nicht zu constatieren; sie findet sich anlautend, inlautend in der Gemination und auslautend: *flexstan* 257, *fronka* 53, *aelfled* (= *aelffled*? doch s. ob. § 1, 7, a, Anm.) 18 etc., *offa* 217 etc., *uulfgar* 365, *aeuulf* 454 etc.

Anmerkung 1: Ausnahmsweise fällt *f* in der Fuge: ***uulsig*** 96 (neben oft wiederkehrendem ***uulfsig*** 55, 64, 67 etc., Sw. 513 a).

Anmerkung 2: ***leofrith*** 227 kann für ***leoffrith*** stehen (Binz, P. B. B. XX, 163, Anm. 1); doch vgl. unt. § 64, s. v.

V. Dentale.

§ 24. *t.*

Die dentale Tenuis *t* begegnet im L. V. in den verschiedensten Stellungen, im Inlaut auch geminiert: *tondberct* 260, *tactica* 171, *aetti* 170, *beretfrith* 162 etc., *alberckt* 165 etc.

Anmerkung 1: Der von Kemble in den mir unzugänglichen Proceedings etc. (Hellw. pag. 7) aufgestellten Gleichung: ***totta*** (vgl. ***totta*** ant., Bi. I 260 a. 757 ca. [Cop.]) = ***torhthelm*** (vgl. ***torhthelm*** ep., Bi. I 233 a. 742 [Orig.]) zu Folge dürften auch ***betti*** 161, 164, 266 etc. (unt. § 38, s. v.) und ***bettu*** 45 (unt. § 36, II, s. v.) auf urspr. ***ber(h)ti*** bezw. ***ber(h)tu*** zurückgehen; vgl. ***totta*** 345, unt. § 37, I, s. v.; dieser Punkt ist jedenfalls zu berücksichtigen bei der Erklärung von Namen wie ***utta*** 78, 162, 215 etc. (unt. § 37, I, s. v.), ***uitta*** 305 (unt. § 37, I, s. v.) u. dgl.

Anmerkung 2: In gewissen Fällen ist auslautendes ***t*** der Vertreter von etym. *d*, worüber zu vgl. unt. § 25, Anm. 2.

§ 25. *d.*

An- und inlautendes *d* kommt nur in ersten Gliedern und einfachen Namen vor: *daeghelm* 98 etc., ***badudegn*** 259, *deduc* 106 etc., auslautendes *d* auch in zweiten Gliedern: *beeduini* 263, *frood* 97, *beadheard* 82 etc.; der geminierte Laut ist nicht selten: *cudda* 78 etc., ***hadda*** 159, ***hidda*** 274 etc. (doch s. unt. § 26, Anm. 1).

Anmerkung 1: Wie ***mildredus*** episc., Bi. I 287 a. 770 (Orig.), das älterem ***milred*** episc., Bi. I 258 a. 755/757 (Orig.) entspricht.

kann auch der Name *seldred* 402 (doch s. unt. § 64, s. v.) unetymologisches *d* in der Fuge enthalten und aus *sêlred*, wofür einige Belege unt. a. a. O. beigebracht sind, entstanden sein.

Anmerkung 2: Vor stimmlosem, anlautendem *c*, ð, *f* und *s* des zweiten Gliedes compp. Namen geht auslautendes *d* des ersten Gliedes in nicht wenigen Fällen zu *t* über:

a. *d* + *c* wird zu *t* + *c*: *altceorl* 379, 404, *eatcume* 45, doch vgl. daneben *aldceord* (statt *aldceorl*?; doch s. unt. § 83, s. v. *-ceord*) 98, *aldceorl* 206, 333, 351, *tidcume* 46.

b. *d* + ð wird zu *t* + ð: *altðegn* 312, *altðryth* 32, 34, *al*[*t*]*ðryth* 34, *eatðegn* 88, 185, 233 etc., *eatðryð* 39, 42, *eatdryd* 47; Ausnahme: *aldðryth* 26.

c. *d* + *f* wird zu *t* + *f*: *altfrith* 3, 83, *eatferð* 220, 440, *eatfrith* 59, 83, 107 etc., *liutfrith* 172, *titfrith* 123, 350, 379; Ausnahmen: *liodfrith* 414, 420, *londfrið* 130, *londfrith* 101, 255, *tidferd* 463, *tidferð* 330 und *ualdfrith* 211.

d. *d* + *s* wird zu *t* + *s*: *altsuith* 33; Ausnahme: *blaedsuith* 21.

Demnach ergiebt sich für das erste Glied von Namen wie *beetfrið* 203, *betscop* 107 (unt. § 74, s. v. u. Anm. 1), *botfrith* 436 (unt. § 47, Anm.) u. a. die Möglichkeit einer doppelten Erklärung. Über diese Erscheinung ist zu vgl. Sievers § 198, 4 u. P. B. B. IX, 228.

Anmerkung 3: Hie und da entspricht die Verbindung *ld* einem got. *lþ* bezw. *þl*, worüber zu vgl. unt. § 26, Anm. 3, 4.

Anmerkung 4: Über die nicht seltene Vertretung eines etym. ð bezw. ðð durch *d* bezw. *dd* vgl. unt. § 26, Anm. 1.

§ 26. ð, *th*.

Zur Wiedergabe der dentalen Spirans dienen im L. V. die beiden Zeichen ð und *th*; diese Schreibung überwiegt im An- und Auslaut, jene im Inlaut der Composition und einfacher Namen: *theodric* 79 etc., *ecgbaeth* 169 etc., *aðigils* 279, *eðilu* 46, *altðegn* 312 etc.; Belege für das Vorkommen der Rune *þ*, die in Ep. Cp. nicht eben selten ist (Dieter 60), fehlen in unserm Denkmal durchaus (vgl. Sievers § 199, Anm. 1, aber auch ob. § 21, Anm. 1).

Anmerkung 1: Die auch in Ep. Cp. (Dieter 60 f.), im Vesp. Ps. (Zeuner 80), im Rit. (Lindelöf 67) und in St. Mark (Lea 127) begegnende Stellvertretung von ð durch *d* (*edilberct* 259, *hadumund* 55, *badudegn* 259, *cuoendryth* 29, *hunferd* 469, *herefrid* 52 etc.) erklärt sich einerseits aus der Nachlässigkeit des

Schreibers (doch s. Sweet, 153 unt.), anderseits ist sie nach Sievers § 200 (s. auch ebd. § 199, Anm. 1) zu beurteilen. Demnach könnte den einfachen Namen *ad la* 170, 347, unt. § 37, I, s. v., *adding* 102, unt. § 42, s. v., *addul* 286, unt. § 43, III, *cuda* 220, *cudda* 78, 163, unt. § 37, I, s. v., *cuddi* 161, unt. § 38, s. v., *hada* 258, *hadda* 159, unt. § 37, I, s. v., *hidda* 274, unt. § 37, I, s. v., *hiddi* 159, unt. § 38, s. v., u. a. die Geltung von *aðða*, *aððing*, *aððul*, *cuða*, *cuðða*, *cuðði*, *haða*, *haðða*, *hiðða*, *hiðði* etc. zukommen[1]).

Anmerkung 2: In der Fuge wird die Gruppe *thh* oft zu *th* vereinfacht: *cutheard* 228, *cuthelm* 169, 255, 333 etc., *cuthere* 74 neben *forthhelm* 163, 335, *frithhelm* 220.

Anmerkung 3: Das einem got. *lþ* entsprechende gem. ags. *ld* ist in seiner älteren Gestalt nur vor folgendem *h* und auch dann nicht durchweg erhalten: *balðheard* 265, *balðhelm* 118, *balðhere* 204, *balðhun* 289 gegen *baldhelm* 50, 163, 404 etc., *baldhere* 65 etc., *aeðilbald* 6, *ceolbald* 6 etc., unt. § 75, s. v.; *balthere* 52 dürfte nach Anm. 2 zu beurteilen sein.

Anmerkung 4: Altes *þl* kann (nach Massgabe von Sievers § 183, 2, b) dem auslautenden *ld* des Namens *raegnmaeld* 18 zu Grunde liegen; vgl. ob. § 19, Anm. 2.

§ 27. *s.*

Das *s* ist in allen Stellungen zu belegen und begegnet auch geminiert: *saebercht* 89, *sola* 288, *hyssa* 101, *hyssi* 239, *uigfus* 10 etc.

Anmerkung 1: Über die Metathese von *sl* zu *ls* im Auslaut der Namen *aðigils* 279, *aldgils* 241, 276, 314 etc., *badigils* 328 etc. s. ob. § 19, Anm. 1.

Anmerkung 2: Das Comp. *isernuulf* 356 (unt. § 44, s. v.) bietet in seinem ersten Gliede die Vorstufe sowohl für das ‚wesentlich anglische *īren* als für die sächsische Form *īse(r)n*' (Sievers, P. B. B. IX, 223; vgl. Hellwig 24, Anm. 3).

Anmerkung 3: Das Zeichen *x* (= *h* + *s*) verwendet der L. V. nur ein einziges Mal, in *fexstan* 257, dessen Bildung aus urspr. **fehstan* (ob. § 2, 3, Anm. 2) genau so zu erklären ist, wie diejenige von *weoxstan* Beow. 2602 aus *weohstan*, ebda 2613; vgl. unt. § 64, s. v.

VI. Gutturale und Palatale.

§ 28. *c.*

Die gutturale und palatale Tenuis *c* kommt an-, in- und auslautend, einfach und geminiert häufig vor: *ceolbald*

---

[1]) Eine eingehendere Behandlung dieses Punktes kann an dieser Stelle nicht unternommen werden.

6, *cada* 267, *aldceord* 98, *aluca* 285, *bacca* 174 etc., *folcheri* 227, *deduc* 106, *cuthlac* 431 etc.: die Schreibung ist in der Regel *c*, selten *k*: *kaenta* 160, *kentuald* 209. *koena* 389 (neben *coena* 295, (*coen*)*a* 244), *dremka* 95 (neben *dremca* 104, 199), *fronka* 53; vgl. auch *karlus* 13, unt. § 36, I, Anm. 3, dazu Sievers § 207, Anm. 2; für *cc* begegnet *ck* in *backa* 177.

Anmerkung 1: Der Laut des lat. *qu* wird regelmässig durch *cu* (Sievers § 208) wiedergegeben: *cui*[*c*]*uald* 348. *cuoenburg* 23, *cuoemlicu* 29 etc.: die in Ep. Cp. überwiegende Bezeichnung *qu* (Dieter 48 ff.) ist dem L. V. fremd.

Anmerkung 2: Inlautendes *c* wird nur in einem Falle zu *ch* gewandelt: *püchil* 173 (Sievers § 210, 4: unt. § 39, I, s. v.); Übergang des auslautenden *c* zu *ch* (Sievers § 210, 3) zeigt vielleicht *uach* (verschrieben für *ualch*?) 161, 162, unt. § 36. I, *γ*, s. v.

Anmerkung 3: Über *c* an Stelle von *g* vgl. unt. § 29. Anm. 3; über *ct* als Vertreter von *ht* vgl. unt. § 30. 2, c.

§ 29. *g*.

Das *g* erscheint in allen Stellungen, in ersten und zweiten Gliedern sowohl als auch in einfachen Namen: *garberct* 186, *guða* 369, *aðigils* 279, *baga* 252, *burgfrið* 119 etc., *aldburg* 31 etc.; in der Gemination, gleichviel, ob durch die Einwirkung eines urspr. folgenden *j* entstanden oder nicht, steht *cg*: *drycghelm* 96 (unt. § 63, s. v.), *dycgberct* 360, *dycgfrith* 101, 124, *dycguio* 257 (unt. § 63, s. v.), *ecgbaeth* 169, *ecgbercht* 15, *ecgberct* 5. 137, 180 etc. (unt. § 48, s. v.), *ecga* 90, 432 etc., *bacga* 58. 79, 205 etc. (unt. § 37, I, s. v.), *plecgils* 102. 275, 355 (neben *plegberct* 208, 366. 369 etc., *pleghard* 457, *plegheard* 309, 372 etc., unt. § 52, s. v.): in diesem Punkte unterscheidet sich der L. V. merklich vom Ep. Gl., das in diesem Falle noch durchweg *gg* verwendet (Dieter 64), während schon im Cp. Gl. die gem. ags. Schreibung *cg* überwiegt (Dieter a. a. O.).

Anmerkung 1: Für den Wandel des silbenauslautenden *g* nach Vocal zu *i*, der für speciell kent. Denkmäler so characteristisch ist (Sievers § 214, 2), finden sich merkwürdiger Weise auch im L. V. zwei Belege: *meifrith* 268 und *meiuald* 213 (neben *meguine* 186, 202, 293, *megunlf* 422. unt. § 44, s. v.);

ob nun die Träger dieser Namen Kenter waren, oder der Lautvorgang vielleicht auch gewissen angl. bezw. nordh. Gegenden zukam, bleibt fraglich.

Anmerkung 2: Ausfall des silbenauslautenden *g* ist wahrscheinlich in *haleric*[1]) 174 (neben *halegberct* 199, unt. § 56, s. v.) zu constatieren.

Anmerkung 3: Die Patronymica auf *-ing* zeigen im Auslaut, mit Ausnahme von *lefincg* 235 (Sievers § 215), stets einfaches *g*: *adding* 102, *billing* 78, 79, *herding* 333 etc. (unt. § 42); dagegen könnte sich der in Formen wie *brincð*, *sprincð*, *strencð* etc. (für *bringð*, *springð*, *strengð* etc., Sievers a. a. O.) vorliegende Übergang des inlautenden *-ng* vor stimmlosem Laut zu *-nc* auch in dem Namen *uincðryð* 20 vollzogen haben, der sich demnach bezüglich seines ersten Gliedes dem lgbd. *wingidiu* (fem.) (Bruckner 323 a) anreihen würde: doch s. unt. § 65, s. v.

Anmerkung 4: Im Übrigen bleibt auslautendes *g*, abgesehen von dem zweifelhaften *cueðilach* 275 (unt. § 85), im L. V. ebenso ausnahmslos erhalten, wie im Vesp. Ps. (Zeuner 83 f.), im Rit. (Lindelöf 69) und in St. Mark (Lea 128): *baeglog* 172, 208, *aldburg* 31 etc. (Sievers § 214, 1).

Anmerkung 5: Über *g* als Vertreter von *j* vgl. ob. § 17, 1, b.

§ 30. *h*.

Der Laut *h* verlangt, je nach seiner Stellung im An-, In- und Auslaut, eine gesonderte Betrachtung:

1. Anlaut:

a. In ersten Gliedern und einfachen Namen ist anlautendes *h* (mit Ausnahme von *eaðugils*[2]) 424) in der Regel erhalten: *haðubald* 438, *hleoberct* 201 etc., *hroðfor* 212, *huaetberct* 61 etc., *hada* 258, *huita* 419 etc.

Anmerkung 1: Da auch in der Verbindung *hr*, soweit das Material durchsichtig ist, ein Abfall des *h* sich nicht belegen lässt, so werden die von Hellwig pag. 25. 48 gegebenen Etymologien der ersten Glieder von *rimgils* 227

---

[1]) Vielleicht verschrieben für **haelric* = ahd. *hailrich* Fö. I, 587?

[2]) Nach Binz, Litbl. 1893, Sp. 163 ist *eaðu-* nicht notwendig = *heaðu-*, sondern es stehen sich *eaðugils* 424 und *aðigils* 279 (s. gl. s. v.) ebenso gegenüber, wie *athuberaht*, *athuger*, *athulef* einem *adiman*, *adimar* bei Fö. I, 133; vgl. ob. § 1, 1. Anm.

= ags. *hrîm*) und *riuuala* 211, *riuualch* 170 (= ags. *hrêow*) unmöglich; vgl. unt. § 64, s. v.

Anmerkung 2: Unorganisches *h* zeigt *hleofuini* 323 (neben *leofuini* 87, 113, 240 etc., Sw. 507 a).

b. Auch in zweiten Gliedern schwindet anlautendes *h* nur höchst selten: *bilaeth* 227 (neben *aldhaeth* 54, 119, *bedhaeth* 114, *bercthaeð* 155, 313, 314 etc., Sw. 595 a f.), *uurmeri* 196 (neben *aldheri* 166, *balðhere* 204, *baldhere* 65 etc., Sw. 536 a f.).

Anmerkung: Treten in der Fuge auslautendes *ch* (= *h*) des ersten und anlautendes *h* des zweiten Gliedes zusammen, so erfolgt stets Vereinfachung zu *ch*: *alcheri* 372, *ualchard* 304; über *th* (für *th* + *h*) vgl. ob. § 26, Anm. 2; über *cynech* 340 und *uillech* 473 (für *cynhech* bezw. *uilhech*?) ob. § 12, 2, Anm. 1.

2. Inlaut:

a. Inlautendes einfaches *h* und altes *hw* vor Vocalen schwinden lautgesetzlich (Sievers § 218): *eaðryð* 20, 39, *eaðryth* 37, *ealac* 118 (St. **ahwu-*, **ahu-*, ob. § 14, 1, a), *ceoluio* 266, *dycguio* 257, *ecguio* 216, *forthuio* 79, *osuio* 2 (St. **wihu-* bezw. **wihw-a-*, [**wih(w)u-*?], ob. § 14, 3).

Anmerkung: Der Name *riuuala* 211 dürfte (sofern nicht kelt. Ursprungs) auf -**ualha* zurückgehen und somit nur die schwache Weiterbildung von *riuualch* 170 darstellen (unt. § 66, s. v., Anm.); vgl. ep. *folcwalda*[1]), Beow. 1090.

b. Geminiertes *h* begegnet nur in *echha* 53, 94, 96 (unt. § 37, I, s. v.), womit vielleicht *ecca* 152 (nach Sievers § 220, Anm. 2) identisch ist.

c. Die Gruppe *ht* wird meist (511 Mal) durch *ct* wiedergegeben (Sievers § 221, Anm. 1): *berctfled* 38, *lictuald* 229, *alberct* 86 etc., demnächst (98 Mal) durch *cht*: *pechthelm* 292, *uchtred* 145 etc., *bercht* 104 etc., weit weniger häufig (18 Mal) durch *ht*: *torhtmund* 147, *eanberht* 476 etc.; vereinzelt ist die Schreibung *cth* in *berçth* 357.

Anmerkung: Über *betti* 161, 164, 266 etc. (unt. § 38, s. v.), *bettu* 45 (unt. § 36, II, γ, s. v.), *totta* 345 (unt. § 37, I, s. v.) aus **ber(h)ti-*, **ber(h)tu*, **tor(h)ta* (?) vgl. ob. § 24, Anm. 1.

[1]) Einen vollkräftigen Beleg bildet dieser Name freilich nicht, da er urspr. bloss als Appellativum scheint verwendet worden zu sein.

3. Auslaut:

a. In ersten Gliedern erscheint auslautendes *h* ausnahmslos in der Gestalt von *ch*: *alchfrith* 2, *ualchstod* 114, 195, 214 etc.

Anmerkung 1: Nach vorausgehendem Stammvocal fällt auslautendes *h* in allen Fällen: *heaburg* 31 (vgl. ob. § 12, 2, Anm. 2, aber auch § 14, 1, a), *hegaer* 167 (vgl. ob. § 12, 2, Anm. 3), *heouald* (?) 168, 207 (vgl. ob. § 12, 2, Anm. 2, aber auch § 14, 1, a, 2), *pleoualch* 165, *p!eouald* 275 (vgl. ob. § 2, 1, c, Sievers § 222, Anm. 1).

Anmerkung 2: Das einzige Beispiel für den Ausfall des auslautenden *h* nach Consonant bietet, sofern die von Hellwig pag. 26 gegebene Erklärung des ersten Gliedes (= ags. *seolh*) richtig ist, der Name *seoluini* 305 (ob. § 2, 1, b; unt. § 64, s. v.).

Anmerkung 3: Über die hie und da einen Gleitelaut (*u*) entwickelnde Gruppe *lch* vgl. ob. § 15, 2; über *ch* (= *ch* + *h*) in der Fuge vgl. ob. 1, b, Anm.

b. Auch in zweiten Gliedern und einfachen Namen ist die Bezeichnung des auslautenden *h* stets *ch*: *cueðilach* 275, *salrach* 314, *alduualch* 341, *ualch* 170 etc.

C. Allgemeines.

§ 31. Gemination.

Hier sind nur zwei Punkte hervorzuheben:

1. Für compp. Namen gilt die Regel, dass die westgermanische Gemination vor *j* in der Fuge vereinfacht wird bezw. unterbleibt; eine Ausnahme macht nur die auch sonst (Sievers § 231, 1) unverändert erhaltene Verbindung *cg*: *bilðegn* 394, *bilfrith* 54, 202, 252 etc., *bilgils* 196 etc. (unt. § 45, s. v.), *cynibald* 11, 90, 124 etc., *cynibercht* 60, 80, 463 etc., *cyniburg* 22, 26, 31 etc. (unt. § 45, s. v.), *uilbald* 418, *uilbercht* 61, 84 etc., *uilburg* 40, 41, 445 etc. (unt. § 53, I), aber *drycghelm* 96, *dycgberct* 360, *dycgfrith* 101, 124, *dycguio* 257, *ecgbaeth* 169, *ecgbercht* 15, *ecgberct* 5, 137, 180 etc. (unt. § 46, s. v.).[1]

[1]) Da der vorliegende Abriss der Lautlehre wesentlich nur als Grundlage für die Erklärung der Namen dienen soll, so bleibt eine eingehendere Behandlung auch dieses Punktes weiterer Forschung überlassen.

2. In einfachen Namen findet sich neben der durch urspr. folgendes *j* hervorgerufenen Gemination von Bildungen wie *demma* 94, *ecga* 90, 432, *hemma* 94, 100 etc. aus **damja*, **agja*, **hamja* etc. vielfach eine lautgeschichtlich nicht erklärbare und nicht consequent eintretende Verschärfung: *bacca* 174, 215 (neben *baca* 339, doch s. unt. § 37, I, s. v.), *bacga* 58, 79, 205 etc., unt. § 37, I, s. v. (neben *baga* 252), *cudda* 78, 163 (neben *cuda* 220), *hadda* 159 (neben *hada* 258) etc.; ähnliche Paare begegnen öfters nicht nur in den übrigen germ. Dialekten (vgl. z. B. Fö., Br. pass., Wrede, Q. F. LXVIII 196), sondern auch ausserhalb derselben, wie z. B. im Griech. (Fick, Griech. Pers. LIX ff.). Vgl. darüber Fick a. a. O., Wrede a. a. O., für ags. nordh. Verhältnisse ausserdem Sievers § 230, Anm. 2.

§ 32. Die Mundart des L. V.

Die oben (§ 1 ff.) constatierten Abweichungen des L. V. vom ws. Sprachgebrauch sind zunächst diejenigen aller ausserws. Dialecte, in zweiter Linie solche, die besonders die angl. Gruppe characterisieren; im engern Rahmen dieser letzteren stimmt unser Denkmal — das dürfte auch aus allgemeinen Gründen zu erwarten sein — am meisten zum Nordh.

I. Die wichtigsten, den ausserws. Mundarten zukommenden Characteristica des L. V. sind:

1. Der *o*-, *u*-Umlaut des westgerm. *a* zu *ea* ist weit weniger selten als im Ws. (Sievers § 103): § 1, 5.
2. Der *i*-Umlaut des westgerm. *a* vor *r* + Cons. bezw. des daraus entstandenen gem. ags. *ea* ist nicht *ie (i) y* wie im Ws. (Sievers § 97), sondern *e*: § 1, 7, c, β.
3. Das westgerm. *ā* wird stets durch *e* wiedergegeben, niemals durch *æ* bezw. *ae*, das im Ws. bekanntlich die Regel ist (Sievers § 57, 2): § 6, 1.
4. Demgemäss ist auch sein *i*-Umlaut, wenigstens in haupttoniger Stellung, immer *e*, im Ws. dagegen *ǽ* (Sievers § 91): § 6, 2.

5. Der *i*-Umlaut des westgerm. *ā* vor Nasalen bezw. des daraus entstandenen ags. *ô* ist durchweg *oe*, im Ws. *ê* (Sievers § 68, Anm. 2): § 6, 3.
6. Der *i*-Umlaut des westgerm. *au* bezw. des gem. ags. *êa* erscheint in der Gestalt von *e*, im Gegensatz zu ws. *îe* (*î*) *ŷ* (Sievers § 99): § 12, 3.

II. Zu den angl. Dialecten verweisen den L. V. namentlich zwei Erscheinungen:

1. Die Brechung des westgerm. *a* vor *l* + Cons. fehlt ganz, nicht so im Ws. und Kent. (Sievers § 80, § 158, 2): § 1. 4. b.
2. Consequenter, als dies in südl. Denkmälern der Fall ist, entfaltet sich der sog. Palatalumlaut auf dem Gebiete des westgerm. *e* (§ 2.3), des westgerm. *ĭ* (§ 3, 3, § 8, 2) und des westgerm. *au* bezw. des gem. ags. *êa* (§ 12, 2).

III. In folgenden Punkten unterscheidet sich der Sprachgebrauch des L. V. in Übereinstimmung mit demjenigen nordhumbrischer Quellen vom Merc. (namentlich des Vesp. Ps.):

1. Die Tonerhöhung des westgerm. *a* ist nicht *e* wie im Merc. (und Kent., Sievers § 151, 1), sondern ausnahmslos *ae*: § 1, 3.
2. Der *o*-, *u*-Umlaut des westgerm. *a* zu *ea* ist mit weit weniger Folgerichtigkeit durchgeführt als im Vesp. Ps. und beschränkt sich auf eine Minderzahl von Fällen: § 1, 6.
3. Der *a*-Umlaut des westgerm. *a* zu *ea* fehlt dem L. V. wie dem North. (und Ws.), nicht aber dem Merc. (Zeuner a. a. O. 31; Sievers § 160, 4).
4. Altes *ĭo* ist rein erhalten, im Vesp. Ps. dagegen schon sehr häufig durch *ĕo* ersetzt (Zeuner passim; Sievers § 150, Anm. 4, 5): § 3, 1, α. β: 2: § 13, 2. b.

§ 33. Archaïsmen.

Der L. V. bietet, wie aus obigen Zusammenstellungen hervorgeht, eine gewisse Anzahl älterer lautlicher Formen und Verhältnisse, die ihn als eines der frühesten engl. Denkmäler zu erklären berechtigen und deshalb der Hauptsache nach noch einmal aufgeführt werden mögen:

1. Das Fehlen des *i*-Umlauts von westgerm. *a* und westgerm. *ō* in den sb. § 1, 1, d und § 9, 2, Anm. 2 zitierten Fällen.
2. Die Schreibung *ae* (als *i*-Umlaut von westgerm. *a* vor Nasal) in *kaenta* 160: § 1, 7, b.
3. Der völlig fehlende Ersatz von *ĕo* durch *ĕa* und die verhältnissmässig nur selten begegnende Vertretung von *ĕa* durch *ĕo*: § 1, 4, a, 5; § 12, b.
4. *aeo* (und *eo*?) als ältere Bezeichnung des dem westgerm. *au* entspr. gem. ags. *ēa*: § 12, 1.
5. Die durchgängig bewahrte Trennung von westgerm. *eu* und westgerm. *iu*: § 13.
6. Das in der Regel ungetrübt erhaltene *i* der Ableitungssilben: § 15, 1.
7. Die Schreibung *ae* im Auslaut einiger schwacher Feminina: § 15, 1, c.
8. Das Fehlen der Runenzeichen *wyn* und *þ*: § 16, § 26.
9. Die teilweise Erhaltung von einfachem, in- und auslautendem *b*: § 22, Anm. 1.
10. Die normale Wiedergabe der Gruppe *ht* durch *ct*: § 30, 2, c.

Anmerkung: Eine ältere Schreibung ist vielleicht auch das *iu* in *iurminburg* 18 und *friuðuulf* 464; ob. § 3, 1, a, α, 2.

Zweiter Teil:

Übersicht über die Namen des Liber Vitae.

I. Die nicht germanischen Namen des Liber Vitae.

§ 34. Keltische Namen.

Zu dieser Gruppe gehören nach Hellwig pag. 9 ff. folgende Bildungen:

aebbino 29	*coluduc* 337	*hiudu* 80
aberth 363	*cotten* 268	*hogcin* 194
abniar 126	*dengus* 232	*plucca* 199
aethan 255	*faelfi* 97	*pobbidi* 381
arthan 342	*fergus* 307	*raegnmaeld* 18
bressal 67	*finan* 166	*sola* 288
brón 96	*fladgus* 330	*turpen* 359
cissa 176	*hiuddi* 100,	*ultan* 100
cnobualch 335	253, 333. 353	*unust* 8
	uoenan 16	

Ohne die Berechtigung einer Annahme keltischen Ursprungs in jedem einzelnen Falle prüfen zu können, bemerke ich zu dieser Liste doch Folgendes:

1. Einige der angeführten Formen sind nicht notwendig keltische, sondern wahrscheinlich germanische bezw. angelsächsische Namen[1]); diese sind:

aebbino 29, worüber zu vgl. unt. § 43, II, s. v.
cissa 176, „ „ „ „ § 37, I, s. v.
coluduc 337, „ „ „ „ § 41, I, s. v.

[1]) Vgl. dazu Binz im Literaturbl. f. germ. u. rom. Philol. 1893 Sp. 161.

hogein 194, worüber zu	vgl.	unt.			§ 40, II, s. v.
plucca 199,	„	„	„	„	§ 37, I, s. v.
raegnmaeld 18,	„	„	„	„	§ 83, II, s. v.
sola 288,	„	„	„	„	§ 37, I, s. v.
unust (?) 8,	„	„	„	„	§ 43, IV.
uoenan 16,	„	„	„	„	sb. 3.[1])

Anmerkung: Vielleicht germanischer Herkunft, doch undurchsichtig sind ***hiodde*** 328, ***hiuddi*** 100, 253, 333, 353 und ***hiudu*** (?) 80: s. Gloss. s. v.

2. Dagegen sind möglicherweise keltische Bildungen und als solche zu belegen:

cuna 341, zitiert bei Holder, Akelt. Sprchschtz 1191.
cunen 159, 203, 301, „ „ „ 1192, 1409.

Auf ein kelt. Comp. scheint zurückzugehen der anglisierte Name *cundigeorn* 346, worüber zu vgl. unt. § 64, Anm.

3. Keltischer Herkunft sind vielleicht einige der ganz oder teilweise undurchsichtigen Namen des L. V. wie *arnan* 252, *hulan* 334, *muul* 336, unt. § 36, I, γ, s. v., *caua* 201, unt. § 37, I, s. v., *peuf* 199, *peufa* 216, unt. § 36, γ, s. v., § 37, I, s. v., *piuda* 119, unt. § 37, I, s. v., *pymma* 84, unt. § 37, I, s. v. u. a.; vgl. namentlich § 65, § 83.

§ 35. Kirchliche und sonstige fremde Namen.

Unter dieser Bezeichnung mögen die wenigen übrigbleibenden, nicht germanischen Namen des L. V. erwähnt werden; dazu gehören:

adamnan 195 (Anm. 1)	*casuer* 6
agustinus 54	*custantin* 13
biscop 102 (Anm. 3)	*elias* 58
biscopus 78 (Anm. 3)	*iohannes* 153

tobeas 114.

Anmerkung 1: Nach der bei Smith-Wace, a dict. of. christ. biogr., Lond. 1877/87, I, 41 b zitierten, mir unzugänglichen Quelle Colgan AA. SS. Hib. 224 ist ***adamnan* = *parvus adam.*** (Suffix keltisch).

[1]) Vgl. dazu Chadwick, Studies in Old English, Transact. of the Cambr. Philol. Soc., vol. IV, part II, p. 179.

Anmerkung 2: Das fem. *nunnae* 19 ist nicht notwendig lateinisch-kirchlichen Ursprungs, wie Hellwig pag. 13 behauptet; vgl. unt. § 37, II, s. v.

Anmerkung 3: *biscop* 102 und *biscopus* 78 können auf ein germ. Comp. **bis-scop* zurückgeführt werden (analoge Vereinfachungen von Consonantengruppen bei Sievers § 231, 3); zur Erklärung des ersten Gliedes vgl. ahd. *pisôn*, lascivire, Schade, Wö. 68 b (s. auch Fö. I 264, II 273), zu derjenigen des zweiten Gliedes unt. § 77, s. v. *scop*.

II. Die germanischen Namen des Liber Vitae.

A. Einfache Namen.

§ 36. Einfache starke Nomina (unt. § 87, 1).

I. Masculina.

a. Substantiva:

beorn 15, 85, 162, 290, 296, 380, zu ags. *beorn*, vir, miles, B.-T. 86 b: vgl. *beorn* abb., Bi. I 264 a. 758, (Cop.), *beorn* dux, K.[1]) 778 a. 1045 (Orig.?), K. 787 a. 1049 (Orig.?) = (?) *beorn eorll*, K. 826 a.? (Orig.?), die O. N. *beornedun*, Bi. I 173 a. 706 (Cop.), *beornhames peg*, Bi. III 83 a. 955 (Cop.) und die Compp. *beornfrith*, L. V. 85, 182, 191 etc. und *uigbeorn* 466, unt. § 66, s. v.; Sw. 529 b; Searle, Onomast. Anglo-Sax. 98 b.

dene 292, zum Volksnamen der *dene*, B.-T. 199 b; vgl. *dæne* abb., Bi. I 268 a. 761 (?) (Cop.), *dene*, Domesdb, Wilts. 73, *dena*, ebda, Glouc. 168, den O. N. *denesige*, K. 957 a. ? (Orig.?) und das Comp. *deneberct*, L. V. 108, unt. § 62, s. v.; Hruschka[2]) I 33; Searle 163 b.

fugul 319, zu ags. *fugul*, avis, ales, B.-T. 343 b; vgl. *fugul*, K. 1290 a. 995 ca. (Orig.?), dazu die Compp.

---

[1]) Codex diplomaticus aevi Saxonici, opera Johannis M. Kemble. Londini 1839/48. T. 1—6 (nach Nummern zitiert).

[2]) Zur angelsächsischen Namensforschung. I, II. Progr. Prag 1884 f.

sæfugel, Sachron. a. 560, mss. B, C und *sigefugel*, Flor. Wig., M. H. B. 629; Hruschka II 37, 55; Sw. 563a; Searle 251 a; Fö. I 437.

hiordi 103, 319, zu ags. *hiorde*, custos, B.-T. 537 b kehrt vielleicht in dem O. N. *hyrdestreow* (Appell.?), K. 780 a. 904 (Orig.?) wieder; Searle 299 a.

hyssi 239, zu ags. *hyse*, vir, juvenis, B.-T. 584 b: vgl. *hyse* presb., Bi. II 102 a. 859 (Orig.), *hyse*, Bi. II 105 a. 860 (Cop.), den O. N. *hyse* (?), K. 813 a. 1062*[1]), endlich *hyssa*, L. V. 101, unt. § 37, s. v. und die Compp. *hysimon* 201, *adhysi* 278 etc., unt. § 71, s. v.; Hruschka II 29; Searle 311 b.

ualch 170, zu ags. *walh*, *wealh*, barbarus, B.-T. 1173 b; vgl. *walh* presb., Bi. I 128 a. 696/716 (697?) (Cop.), *pealh*, Bi. I 445 f. a. 805 (contemp. chart.), die O. N. *walesho*, K. 1298 a. 1002 (Orig.?), *weales huð*, K. 987 vor 675* (*wealash.*, Bi. III 55), *wealles wyrð*, K. 929 a. ? (Orig.?), *wiales flet*, Bi. I 98 a. 683 (Cop.) und die Compp. *ualchard*, L. V. 304, *ualchstod* 114, 195, 214 etc., *aldualch* 341, *biluualch* 271 etc., unt. § 66, s. v.; Hruschka II 47; Sw. 489 b; Searle 480 a.

uini 461, 473, zu ags. *uini*, amicus, sodalis, dilectus, B.-T. 1233a; vgl. *pine*, Bi. I 447 a. 805 (Cop.), *pine* subdiac., Bi. II 195 a. 871/889 (Orig.), *pine preost*, Bi. III 373 a. 964/995 (Cop.) etc., die O. N. *pinesbrycg*, Bi. III 206 a. ? (Cop.), *winesham*, K. 816 a. 1065*, K. 1334 a. 1046 (Orig.?), *pines heafod*, Bi. III 443 a. 938 (Cop.) etc. und die Compp. *uinibald*, L. V. 146, *uiniberct* 177, 190, 277 etc., *aeðuini* 162, 279 etc., *aelfuini* 2, 144 etc., unt. § 71, I, s. v.; Hruschka II 50; Sw. 506 a; Searle 499 a, 583 b.

β. Adjectiva:

bercht 104, 113, 147, 297, 302, 349, 362, 380, 384, 408, *berct* 305, 384, *berecht* 274 und *bereth* 357, zu ags. *beorht*,

[1]) Mit * bezeichnet K. die seiner Meinung nach unächten oder verdächtigen Urkunden.

splendidus, lucidus, clarus, B.-T. 86 a; vgl. *berht*, Bi. I 294 a. 772 (Cop.), *berctus*, Beda, H. E. IV cap. XXVI a. 684 = *berctred*, ebda V cap. XXVI a. 698, den O. N. *berteswel*, K. 730 a. 1019 (Orig.?), die einfachen Namen *berchtae*, L. V. 23, unt. § 37, II, s. v., *betti* (?) 161, 164, 266 etc., unt. § 38, s. v., *bettu* (?) 45, unt. § 36, II, γ, s. v. und die Compp. *berctðryth* 33 etc., *berctfled* 38, *berctferð* 321, 324, 458 etc., *aelberct* 86, 154, *albercht* 65, 330, 451 etc., *ceolbercht* 61, 99 etc., unt. § 75, s. v.: Hruschka I 18; Sw. 530 a; Searle 87 b, 104 b.

frood 97, zu ags. *frôd*, sapiens, peritus, prudens, B.-T. 339 b; vgl. *frod*, Bi. I 107 a. 689 (Cop.), *frod*, Bi. I 142 a. 697 (contemp. chart.), *froda* abb., Bi. I 157 a. 704 (Cop.), *froda*, Beow. 2026, vielleicht auch das Comp. *frodheri*, Beda, H. E. II cap. IX a. 626 (= *forðhere*, Sachron. a. 626); Hruschka I 44; Sw. 646 a; Searle 250 a, 550 b; Binz, P. B. B. XX 174.

γ. Erschlossene und undurchsichtige Stämme:

moll 407, gehört vielleicht (doch s. auch Holder a. a. O. 617 f.) zu ahd. *mol*, stellio, Graff II 719; s. Henschel-Du-Cange sb. stellionator, stellionatus; vgl. *moll*, Bi. I 263 a. 757/758 (Cop.). *moll northymbr. cyn*, Sachron. a. 761 = *mol ætheluald*, ebda a. 759 = *moll ætheluold*, Flor. Wig.. M. H. B. 544, Sim. Dun., de gest. reg. angl. a. 759 ff., *moll* dux, Sim. Dun. a. a. O. a. 799, das Comp. *mollere* (*mol*[*l*]*gifu*?), Db., Kent. 11, 11 b, 13 b und den O. N. *mollintun*, K. 722 a. ? (Orig.?); Searle 353; Fö. II 1110.

muul 336, ein hinsichtlich seiner Etymologie noch dunkler (vielleicht keltischer? Holder 651 f.) Name; vgl. *mul ceaduallan broþur*, Sachron. a. 685, mss. A, B, C = *mûl*, ebda a. 686, mss. A = *mul*, ebda a. 687, mss. B (Lappenberg, Gesch. Engl. I 254 ff.), *mule*, Db., York. 307, 320 b, 373 und O. N. wie *mulescumb*, Bi. II 370 a. 931 (Cop.), III 288 a. 961 (Orig.),

K. 762 a. 1042*, *mulesden*, Bi. III 146 a. 956 (Cop.), *mulesdun*, Bi. III 51 a. 951 (Cop.) etc., K. VI, 316 b; Searle 355 b.

peuf 199, ἅπ. λεγ. und undurchsichtig; vgl. *peufa*, L. V. 216, unt. § 37, I, s. v.

preed 200, 226, ἅπ. λεγ. und undurchsichtig.

uach 161, 162 kann vielleicht, mit Verweis auf Sievers § 210, 3 (ob. § 28, Anm. 2), der Sippe von ags. *wacian*, vigilare, B.-T. 1147 b zugesellt werden, doch fehlen weitere Belege; vgl. aber Fö. I 1221, Br. 315.

uont 166, zu einem noch nicht aufgeklärten Etymon, das in *aluricus wants* (?), Db., Ess. 51 b = *aluric wanz*, ebda, Suff. 287, 287 b, in dem ersten Gliede von *wantelmus*, L. V. ed. Stevens. 55, col. 1 und des O. N. *pontesford*, Bi. I 464 a. 816 (Cop.), sowie in ahd. *wanzo*, *wanzinc* etc., Fö. I 1253, II 1551 wiederkehrt; Sw. 466 b; Searle 505 a.

Anmerkung 1: *hiudu* 80 ist nach § 16, 3, b, Anm. vielleicht den weibl. Namen zuzuweisen, wahrscheinlich aber auch bloss verschrieben für *hiuda* = lgbd. *heudo* = ahd. *hiuto*, ob. a. a. O.

Anmerkung 2: *cyni* 239, 340 kann nach Massgabe von *cyne* (fem.) = *cyneðryð*, Bi. I 560 a. ? (Orig.) Kurzname sein zu Compp. wie *cynibald*, L. V. 11, 90, 124 etc., *cyniberchl* 60, 80, 463, *cyniberct* 112, 114, 128 etc., unt. § 45, s. v.; vgl. *cyne*, Bi. I 294 a. 772 (Cop.), *cyni* min., Bi. II 66 a. 854 (Cop.) und *cyna*, L. V. 130, unt. § 37, I, s. v.; Hruschka I 35; Searle 153 a.

Anmerkung 3: *karlus* 13 ist der Name des Frankenkönigs. Den ausserags. Ursprung desselben erweist schon seine Form, da Bildungen wie *cearl* dux, Bi. II 26 a. 844 (Cop.) oder der O. N. *carlesleag*, Bi. II 238 a. 716/743 (Cop.) den ags. Originalurkunden vor dem Jahre 1000 ca. durchaus zu fehlen scheinen; Hruschka I, 27; Searle 125 a.

II. Feminina.

a. Substantiva:

badu 39, wahrscheinlich (oder zu ags. *bâd*, pignus, B.-T. 65 a?) zu ags. *beadu*, pugna, strages, B.-T. 696, ἅπ. λεγ.:

vgl. *bada*, L. V. 85, 472, unt. § 37, I, s. v. und die Compp. *badudegn* 259 etc., *badufrith* 188. 269, 346 etc., *badigils* 328 etc., *ecgbaeth* 169, *helmbaed* 10 etc., unt. § 70, s. v.

β. Adjectiva:

eδilu 46, zu ags. *æδele*, nobilis, generosus, B.-T. 22 a; vgl. *edlu* mater *etan*, Bi. I 241 a. 729/744 (Cop.), Jaffé, Mon. Mog. III 126, Hahn, N. Archiv f. ält. dtsche Gesch. XII 122, das Masc. *æδel* dux, Bi. II 20 a. 843/844 (Cop.) und den O. N. *æþelespyrδ*, Bi. III 357 a. 931 (Cop.), dazu die unt. § 57 sb. *aeδel-* zitierten Compp.: Hruschka I 5; Searle 33 a, 54 a.

γ. Reste:

beonnu 46, zum Stamme des schwachen Masc. *beonna*, L. V. 178, 182, 239 etc., unt. § 37, I, s. v., ἅπ. λεγ.

bettu 45, zum Stamme des masc. Dem. *betti*, L. V. 161, 164, 266 etc. (unt. 38, s. v.), ἅπ. λεγ.

δingu 23, zu ags. *δing*, consilium, conventus, B.-T. 1060 a, ἅπ. λεγ.; vgl. das Comp. *δingfrith*, L. V. 106, unt. § 44, s. v.

eadu 40, 445. zum Stamme des schwachen Masc. *eada*, L. V. 116, 135, 177 etc. (unt. § 37, I, s. v.), ἅπ. λεγ.

eafu 25, 38 ist stammverwandt entweder mit dem Masc. *abba* 177, unt. § 37, I, s. v. oder mit *eofa* 171, unt. § 37, I, s. v. und *iubi* 175, unt. § 38, s. v.; vgl. *eabae* reg., Beda, H. E. IV c. XIII a. 681, *eabbe* abbat., Bi. I 140 a. 697 (Cop.), *eafe* abbat., Bi. II 151 a. 872 (Cop.), das schwache Masc. *eaba*, *eafa*, Beda, H. E. III c. XXIV a. 658, das Patr. *eafing*, Bi. I 381 a. 793/796 (Orig.) mit den O. N. *eafan hling*, Bi. II 62 a. 854 (Cop.) und *eabbincg pyl*, Bi. II 81 a. 854 (Cop.): Searle 231 b.

§ 37. Einfache schwache Nomina (unt. § 87, 2, 3).

I. Masculina.

abba 177, zu got. *aba*, vir, Schade, Wö. 1 a; vgl. *aba*, Bi. I 336 a. 781 (Cop.), *aba*, Db., North. 224 b, *abba*, Bi. I 128 a. 696/697?/716 (Cop.), *abba* presb., Bi. I 461

a. 811 (Orig.) etc., die O. N. *abbenbeorg*, Bi. II 105 a. 860 (Cop.) etc., *abbancrundel*, Bi. III 491 a. 968 (Cop.), *abbangraf*, Bi. III 583 (Orig.) etc. etc., K. VI 250 a, dazu die einfachen Namen *aebbę*, L.V. 23, unt. § 37, II, s. v., *aebbino* 29, unt. § 43, 2 und *ebbi* 121, 154, 250, *ebbe* 453, 463, unt. § 38, s. v.: Searle 1 a.

adda 170, 347 dürfte ahd. *addo*, Fö. I 131, lgbd. *ado*, *ato*, *atto* etc., Bruckner 215 a entsprechend zur Sippe von ags. *æðele*, nobilis, generosus, B.-T. 22 b gehören; über die Schreibung *dd* statt ðð s. ob. § 26, Anm. 1; vgl. *adda*, Bi. I 142 a. 697 (contemp. chart.), *adda*, Bi. II 106 a. ? (Cop.), *adda* frater *uttan* (oder = *alda* ... *uhtan*?), Beda, H. E. III cap. XXI a. 653, *adda*, Nenn. c. LXVI, *adda* episc., Jaffé a. a. O. III 103, *adding*, L. V. 102, unt. § 42, s. v. und *addul* 286, unt. § 43, III; Searle 3 a.

aella 140, 472 ist wahrscheinlich Kurzname zu einem Comp. wie *aelberct*, L. V. 86, 154 u. a., unt. § 57, sb. *aeðil-* (doch s. unt. sb. *aelli* 380); vgl. *ælla*, Bi. II 26 a. 844 (Cop.), *ælla* episc., Bi. II 334 a. 926 (Cop.) = *ælla* episc., Bi. II 408 a. 934 (Cop.) = *ella* episc., Bi. II 411 a. 935 (Cop.), *ælla* min., Bi. II 516 a. 942/946 (Cop.), die O. N. *ællændun* (oder zu ags. *ellen*, sambucus, B.-T. 246 b ?), Bi. III 432 a. 965/971 (Cop.) = *ellendun*, Bi. II 26 a. 844 (Cop.), Bi. III 126 a. 956 (Cop.), *ællan stapol*, Bi. III 119 a. 956 (Cop.) = *allan stapul*, Bi. III 512 a. 968 (Cop.) etc., K. VI 284 b, dazu *aelli*, L. V. 380, unt. § 38, s. v.; Searle 30 a, 226 a.

alda 95, 175, 257, 277, 337, zu ags. *eald*, vetus, eminens, praestans etc., B.-T. 227 b; vgl. *halda* (?[1]), Bi. I 146 a. 699 (Cop.), *alda cinges gefera*, Bi. I 246 a. 743/745 (Cop.), *ealda*, Bi. I 279 a. ? (Cop.), mit den Compp. *aldbercht*, L. V. 53 etc, *aldburg* 31, *aldceord* 98 etc., unt. § 56, s. v.; Hruschka I, 12; Searle 195 a, 549 b.

anna 2, s. *ona*, L. V. 200, *onna* 366, unt. s. v.

[1]) Nach Sievers § 217, Anm. 1 zu beurteilen?

atta 179, zu got. *atta*, pater, Schade, Wö. 33 b lässt sich im Ags. ausserhalb des L. V. nur in O. N. belegen: *attenden*, Bi. III 496 a. 968 (Cop.), *atan ge . .* (?), K. 741 a. 1024 (Orig.?) und *attenwrð*, K. 706 a. 1001 (Orig.?); vgl. *aetti* L. V. 170, unt. § 38, s. v. und *etla* 229, unt. § 39, II, s. v.; Searle 76 b.

baca 339, *bacca* 174, 215 und *backa* 177 zu einem etymologisch nicht ganz durchsichtigen (in ags. *bacan*, torrere, B.-T. 65 a vorliegenden?) Stamme (doch stehen auch *bacca*, *backa* und *bacga*, L. V. 58, 79, 205 etc., unt. s. v. nebeneinander wie ags. *frocca* und *frocga*, worüber Kluge, P. B. B. IX 176); die weiteren Belege ergeben sich nur aus O. N.: *baccangeat*, Bi. II 304 a. 909 (Cop.), *bachancild* (*bacanceld* B., *bachanchild* C., *baccanceld* D.) Bi. I 133 a. 697 (Cop.) = *baccanceld* (*bacanceld* B., *bachanchild* K.), Bi. I 402 a. 803 (Cop.), *bakabrycg* (?), Bi. I 325 a. 779 (Cop.) u. a.; dasselbe Thema dürfte dem ersten Gliede von ahd. *pachilt* (oder z. St. von *baga* etc.? s. unt.) u. a., Fö. I 201 zu Grunde liegen; Searle 78 a, 85 b.

bada 85, 472, kann Kurzname sein zu Bildungen wie *badhard* L. V. 371, 390, *badheard* 285, *badhelm* 190, 204, 294 etc., unt. § 70, aber auch zur Sippe von ags. *bád*, pignus, B.-T. 65 a (Fö. I 201) gehören: vgl. *bada*. Db., Derb. 278, 278 b und die O. N. *baddanbyrig*. K. 1356 a. ? (Orig.?) = *baddanby*, Bi. II 539 a. 944 (Orig.) = *baddeburi*, Bi. III 64 a. 955 (Cop.) etc., *badanden*, Bi. I 303 a. 774 (Cop.), *baddandun*, Bi. I 178 a. 704/709 (Cop.) = *baddanduun*, Bi. I 179 a. 704/709 (Cop.), *badan pyt*, Bi. III 583 a 972 (Orig.) etc.; Searle 78 b.

baga 252 und *bacga* 58, 79, 205, 220, 339, zu an. *baga*, adversari, resistere, *bagi*, adversarius, Egilss. 34 a f. (oder zum St. des an. n. pr. *beiguðr*, ebda 42 a ?); vgl. die O. N. *bacganbroc*, Bi. III 95 a. 956 (Cop.), Bi. III 67 a. 955 (Cop.), *bagganget*, Bi I 314 a. 778 (Cop.) = *baggangeat*, Bi. III 491 a. 968 (Cop.) = *baccangeat* (?),

Bi. II 304 a. 909 (Cop.), s. ob. s. v., *bacganleah*, Bi. III 95 a. 956 (Cop.) etc.; Searle 79 b, 86 a.

beda 98, 105, 167, 216, 278, zur Sippe von ags. *bêodan*, offerre, praebere, B.-T. 84 b (Thema germ. **baudi-*); vgl. *beda, baeda*, Beda, H. E. V cap. XXIV a. 693/704, Sw. 599 b, *beda*, Sachron. a. 734, mss. B, C, D, E, F (neben ws. *bieda* in ms. A), *beda*, K. 1290 a. 995 ca. (Orig.?) und die O. N. *bedenpeg*, Bi. III 9 a. 948 (Cop.), *bedeford*, Bi. I 405 a. 798 (Cop.), *bedewind* (?), Bi. I 314 a. 778 (Cop.) = *bedepind* (*bedemdan* H.), Bi. II 176 a. 880/885 (Cop.) = *bedewind*, K. 941 a. ? (Orig.?) etc., *bedinton*, Bi. II 396 a. 933 (Cop.) = *bedinton*, Bi. I 64 a. 675 (Cop.), *bedintun*, K. 710 a. 1004 (Orig.), K. 1298 a. 1002 (Orig.?), endlich ws. *bieda*, Sachron. a. 501, mss. A, B, C, E = *biedda* F, und *ofa*, fil. *biedcan*, Henr. Hunt. II a. 527 ca. = *bedca*, Gn., Sw. 179, 15, dazu die Compp. *bedhaeth*, L. V. 114, *beeduini* 263 und *beduini* 363, unt. § 64, s. v.; Searle 85 b; Much, Ztschrfd A. XXXV 324 ff.

beonna 178, 182, 239, 240, 250, 298, 371, 468 könnte Kurzname sein zu Verbindungen wie *beornfrith*, L. V. 85, 182, 191 etc., *beorngyth* 30, 35 etc., *beornhaeth* 3 etc., unt. § 66, s. v.[1]); vgl. *beonna* presb. (*bonna* B., C.), Bi. I 128 a. 696/697? (Cop.), *beonna*, Bi. I 227 a. 723/737 (Cop.), *beonna* abb., Bi. I 284 a. 767/799/802 (Cop.) etc. = *benna* abb. de medesh., Bi. I 375 a. 793 (Cop.) = *beonna* abb. . . *medesh.*, Bi. I 378 a. 786/796 (Cop.) etc., *beonna* elect., Bi. I 516 a. 824 (Orig.) etc., mit dem O. N. *beonnanleh*, Bi. III 199 a. 957 (Cop.), dazu das fem. *beonnu*, L. V. 46, ob. § 36, II, γ, s. v.; Hruschka I 22; Sw. 535 b; Searle 87 a, 540 b.

blaca 256 gehört entweder zu ags. *blæc*, niger, fuscus, B.-T. 107 a oder zu ags. *blâc*, lucidus, splendidus, B.-T. 106 b; vgl. *blaecca*, Sw. 477 b, Lappenbg. a. a. O. I 149, *blac*, Db., Suss. 18, *aluric blac*, ebda, Hert. 133,

[1]) Vgl. Chadwick a. a. O. p. 113.

141 b, *blac*, ebda, Yorksh. 323, *brictricus blac*, ebda, Suff. 440 b und das Comp. *blaecmon*, L. V. 211, unt. § 56, s. v.; Searle 108 a.

bofa 167, 226 entspricht ahd. *buabo, buobo*, Fö. I 272, lgbd. *bôbo*, Br. 237 a, zu nhd. *bube*, s. Kluge, Wö. 56 b, s. v.; vgl. *boba*, Bi. I 300 a. 774 (Orig.), Bi. I 301 a. 774 (Orig.) etc., *bofa* dux, Bi. I 480 a. 814 (Cop.), Bi. I 508 a. 822 (Orig.) etc., *boba*, Bi. I 550 a. 828 (Cop.), Bi. I 597 a. 839 (nearly contemp.) etc., *bobba*, Bi. I 266 a. 759 (Orig.), Bi. I 276 a. 764 (Cop.), die O. N. *bofanhangra*, Bi. II 367 a. 931 (Cop.) und *bobingseata*, Bi. I 400 a. 798 (Cop.); Sw. 584 a, 643 b; Searle 109 b, 110 a.

bosa (= ahd. *buaso*, Fö. I 277, lgbd. *bôso*, Br. 238 b, an. *bôsi*, Fritzner, Ordb. II 554) 86, 342 fügt sich nach Henning, Run. 82 der Sippe von ahd. *gipôsi*, nugae, ineptiae, Schade, Wö. 239 a; vgl. *bosa* episc., Bi. I 101 a. 685 (Cop.) etc., *bosa* sac., Bi. I 241 a. 744 (Cop.), *bosa* scriba, Bi. I 567 a. 833 (Cop.), *bosa*, Jaffé III 464, Sw. 642 b, O. N. wie *bosehamburne*, Bi. I 565 a. 833 (Cop.), *bosenhangra*, K. 752 a. 1033 (Orig.?), *bosingtun*, Bi. II 569 a. 946 (Cop.) u. a., dazu *boesil*, L. V. 51, *boesil* 207, *bosil* 196, unt. § 39, I, s. v.; Searle 111 b, 542 a.

bota (= ahd. *buazo*, Fö. I 277, s. Wrede, Q. F. LXVIII 113) 155, zu ags. *bôt*, auxilium, remedium, B.-T. 118 a: vgl. *botta*, Bi. I 142 a. 697 (contemp. chart.), *bote* (fem.), K. 1339 a. 1055 (Orig.?), *aldred bot*, Db., Kent 13 etc., O. N. wie *botepæl*, Bi. I 556 a. 831 (Orig.), *botanpæl*, Bi. II 209 a. 892 (Cop.) etc., *bottanige* (?), K. 746 a. 1032 (Orig.?) etc., sowie die Compp. *botfrith*, L. V. 436, *bothelm* 111, *bothild* 30 etc., unt. § 47, s. v.

brada 471, zu ags. *brâd*, copiosus, elatus, B.-T. 118 b (cf. an. *breiðr*, n. pr., Edda ed. Hild. 116 a, Fö. I 279, Br. 238 b); vgl. *brada* princ., Bi. I 327 a. 780 (Cop.), *brada*, Bi. I 426 a. 802 (Cop.), *brada* presb., Bi. I 519 a. 824 (Cop.), Bi. I 536 a. 825 (Cop.); Searle 112 b.

brorda 9, zu ags. *brord*, punctus, cuspis, B.-T. 127 b, an. *broddr*, n. pr., Hild. 126 a; vgl. *brorda* min., Bi. I 33 a. 664 (Cop.) = (?) *brord* dux, Bi. I 47 a. 672 (Cop.), *broerda*, Bi. I 276 a. 764 (Cop.) = (?) *brorda*, Bi. I 286 a. 767 (Cop.), Bi. I 287 a. 770 (Orig.) etc. = (?) *brodda* dux, Bi. I 292 a. 770 (Cop.) = *brorda* dux, Bi. I 293 a. 772 (Cop.) etc. = (?) *brorda* patr., Bi. I 367 a. 792 (Cop.) etc. = (?) *brorda* praef., Bi. I 301 a. 774 (Orig.) etc. = (?) *brorda* princ., Bi. I 291 a. 764/775 (Cop.) etc., *hildegils brorda*, Sim. Dun., M. H. B. 671 und die Compp. *uilbrord* fres. gent. archiep., Beda. H. E. III c. XIII a. 642, V c. X a. 690, *uuiohtbrord*, Bi. I 251 a. 747 (Cop.) etc., *piohtbrord* princ., Bi. I 390 a. 796 (Cop.) etc. mit dem O. N. *wihtbordesstan* (?), Bi. III 388 a. 962 (Cop.); Hruschka I 23, II 55; Sw. 577 b; Searle 493.

buna 81, 277, zu einem hinsichtlich seiner Bedeutung nicht ganz durchsichtigen St., der sich sowohl in ahd. *buno*, Fö. I 292 als lgbd. *puno*, Br. 240 a belegen lässt (s. Kluge, Wö. s. v. Bühne); vgl. *buna* abb., Bi. I 233 a. 742 (Orig.), *buna*, Bi. I 273 a. 762 (Cop.), *bunel*, K. 1290 a. 995 (Orig.?), O. N. wie *buninton*, Bi. I 188 a. 710 (Cop.), *bunningfald*, Bi. III 349 a. 963 (Cop.) u. ä., dazu *byni*, L. V. 159, *bynni* 115, 162, unt. § 38 s. v.; Hruschka I 24; Sw. 559 a; Searle 120 a.

burra 225, zu an. *borr*, *burr*, filius, Egilss. 88 b (vgl. an. *burr*, n. pr., Hild. 310 b) ist anscheinend ἅπ. λεγ.

byda 167 dürfte auf ein Thema **budi-* der Sippe von ags. *bēodan*, offerre, praebere, B.-T. 86 b zurückgehen, das sich in den O. N. *bydenhæma gemæro* (?), Bi. III 51 a. 951 (fr. the orig. ch.), *bydictun* (?), Bi. I 508 a. 822 (Orig.) u. a. wiederfinden könnte.

cada 267 lässt sich erklären: 1. durch ags. *cæd*, linter, B.-T. 142 b (vgl. *caedmon* etc., Sw. 466 b), 2. durch ein Thema **caida-* der Sippe von ags. *cīdan*, rixare, B.-T. 154 a, 3. durch das vermutlich kelt. Etymon (Holder 671) des ersten Gliedes von *caeduulla* etc., Sw. 487 b; vgl. cada, Bi. II 106 a. ? (Cop.) und O. N.

wie *cadandun* (*eadend.* B.), Bi. II 166 a. 880 (Cop.) etc., *cadanhangra*, K. 780 a. 1045 (Orig.) etc., *cadanmynster*, Bi. III 583 a. 972 (Orig.) etc. etc.

caua 201 ist mir unverständlich, vielleicht nicht german., sondern keltischer Herkunft (Glück 25, Holder 875): vgl. *leuuinus chaua*, Db., Buck. 153, *rlurieus cauua*, ebda, Ess. 60 b, *caua* prep., ebda, Hants. 42, die O. N. *ceapan hlæp* (?), Bi. II 600 a. 947 (Cop.), *ceauuan hryeges haga* (*ceapan h. h.* B.), Bi. II 515 a. 942 (Cop.) und *celin*, L. V. 222, unt. § 39, III, s. v.: Searle 126 a. 544 a.

ceolla 413, zu ags. *cêol*, carina etc., B.-T. 151 a: vgl. *ceol*, Bi. I 373 a. 793 (Cop.), *ceol* fil. *cupæ*, Sa. chron. a. 611 = *ceola*, H. Hunt. a. 611, *ceola*, Jaffé III 213 a. 732/751, *ceolla snoding*, ebda III 274 nach 757, die O. N. *ceolanford*, K. 649 a. 985 (Orig.?), *ceolanheafod*, Bi. III 342 a. 963 (Cop.), *ceolan hyrst*, Bi. II 457 a. 939 (Cop.) etc. und die Compp. *ceolbald*, L. V. 6, *ceolbercht* 61, 69, *ceolberct* 198, 205, 212 etc., unt. § 44, s. v.: Hruschka I 25; Sw. 534 b; Searle 129 a, 130 a, 136 a; s. auch unt. Nachtr.

kiona 480 scheint mit ags. *cêowan*, B.-T. 152 b und dem von Wackernagel, Kl. Schr. III 367 aufgestellten burg. *kianô* (aus *kiunô*), beissend, scharf, kühn (doch s. Henning, Run. 56) verwandt zu sein; vgl. *cian*, Bi. I 300 a. 774 (Orig.) = *cian*, Bi. I 301 a. 774 (Orig.) (Henning a. a. O. 62, N. 6), *cian*, Nenn. c. LXVI a. 547/559, *ceane pyl* (*ceare p.* B.) (?), Bi. III 160 a. 956 (Cop.), *ceanninga mære* (?), Bi. III 170 a. 956 (Cop.), dazu den lgbd. O. N. *ciuningo* etc., Br. 331 b.

cissa 176 gehört mit den schon von Binz, Litbl. 1893, Sp. 161 beigebrachten Belegen *cissa* min., Bi. I 146 a. 699 (Cop.) und (im Gen.) *cissi* min., Bi. I 116 a. 693 Orig.), vielleicht auch dem ostgot. *cessa* (doch s. Wrede, Q. F. LXVIII 159) vermutlich zur Sippe von ags. *ceosol*, glarea, B.-T. 152 a, Kluge, Wö. s. v. Kies, ist also nicht notwendig keltisch, wie Hell. pag. 11 annimmt (ob. § 34): vgl. *cisso* bei Fö. I 516.

(*coen*)*a* 244. *coena* 295 und *koena* 389, zu ags. *céne*, audax etc., B.-T. 150b: vgl. *coen*, Bi. I 157 a. 704 (Cop.), *coena* presb., Bi. I 524 a. 824 (Orig.) etc., *coena* archiep. ebor., Jaffé III 288 a. 767/782 = *koena* archiep. ebor, ebda III 290 a. 767/782 und die Compp. *coenberct*, L. V. 236, 244. *coenhere* 95, 98 etc., *coenred* 4, 5, 476 etc., unt. § 57, s. v.; Hruschka I 28; Searle 138 a.

cretta 224, vielleicht zur Sippe von ahd. *krazzôn*, got. *gakrutōn*, zermalmen (Kluge, Wö. sb. *kratzen*, mhd. *kretze*, alietus (Henschel-Du-Cange, s. v.) gehörig, begegnet meines Wissens nur noch ein einziges Mal: *cretta*, in den Gn., O. E. T. 171,1); vgl. das entsprechende ahd. *chresso*, *chrezzo*, Fö. I 310; Searle 144 b.

cuda 220 und *cudda* 78, 163 stellen sich wahrscheinlich (wenn nicht = *cuða*, *cuðða*, ob. § 26, Anm. 1) zur Sippe von ahd. *chutôn*, meditari. Graff IV 365; vgl. *cudd* abb., Bi. I 298 a. 772 (Cop.) etc., *cudda* vener., Beda. Vit. St. Cuthb. cap. XXXVII, die O. N. *cudan hlæw*, K. 691 a. 995 (Orig.) = *cudes law*, K. 709 a. 1004*, *cudinclea*, Bi. III 617 a. 974 (Cop.), *cudinton*, Bi. II 396 a. 933 (Cop.), K. 812 a. 1062 (Orig.?), *cuddan cnoll*, Anecd. Oxon. I 7, 5, 68 a. 930 (Orig.) und den einfachen Namen *cuddi*, L. V. 161, unt. § 38, s. v.; Searle 145 a, 545 b.

cuga 203 entspricht an. *cûgi*, oppressor, zu an. *cûga*, cogere, Egilss. 479; vgl. die O. N. ags. *cugganhyl*, Bi. III 617 a. 974 (Cop.), ahd. *chuginpah*, Fö. II 611 und lgbd. *cugingo*, *cugengo*, Br. 331 a; Searle 145 b.

cyda 251, zum Stamme des ob. s. v. berührten *cuda* 220, *cudda* 78, 163: vgl. *cydda* (*croda* K.), Bi. I 284 a. 767/799/802 (Cop.), *cydda* princ., Bi. I 369 a. 793 (Orig.), *cydda* dux, Bi. I 388 a. 796 (Cop.), Bi. I 400 a. 798 (Cop.), *cydda*, Anecd. Oxon. I 7, 60 und Anm. sowie die O. N. *cyddesig* (*cyddes hyge of cuddes hyge*, B.), Bi. III 503 a. 968 (Cop.), und *cyddan ford*, Bi. III 666 a. 739 (Cop.); Searle 152 a, 546 a.

cyna 130, zu ags. *cyn*, stirps, tribus, familia, B.-T. 183 a; vgl. den O. N. *kynan pyl* (*kynnan p.* B.), Bi. III 205

a. 957 (Cop.), die einfachen Namen *cyni*, L. V. 289. 340, unt. § 38, s. v., ob. § 36, I, Anm. 2. *cynia* (verschrieben für *cyma*?) 213, unt. § 43, I, s. v., *cynicin* 227, unt. § 40, III, s. v. und die Compp. *cynibald*, L. V. 11, 90, 124 etc., *cyniberchl* 60, 80, 463 etc., *cyniberct* 112, 114, 128 etc., unt. § 45, s. v.; Hruschka I 30; Searle 152 b, 546 a.

demma 94 = ahd. *temmo*, Fö. I 1141, zur Sippe von ags. *dem*, noxa, injuria, detrimentum, B.-T. 198 b, ist anscheinend ἅπ. λεγ.

eada 116, 135, 177, 191, 210, 273, 372, 392, 411, 416, 419, 423, zu ags. *ēad*, opes, divitiae, prosperitas, B.-T. 224 a; vgl. *eada*, Bi. I 53 a. 674 ? (Cop.), *eada*, Bi. I 254 a. 749 (Cop.), Bi. I 258 a. 755/757 (Orig.) etc. = (?) *eada* min., Bi. II 234 a. 901 (Cop.), *eadda*[1]) episc., Bi. I 171 a. 706 (Cop.) = *eadda* episc. (*eadda* B.), Bi. I 174 a. 706 (Cop.), *eadda*, Bi. I 268 a. 761 ? (Cop.), den O. N. *eadingham*, Bi. III 112 a. 955/959 (Cop.), den einfachen Namen *eadu* (fem.), L. V. 40, 445 (Hellw. 14), ob. § 36, II ,γ, s. v. und die Compp. *eadberct* 5, 8, 85 etc., *eadburg* 34, 42, 43, *eadgar* 169, 188, 253 etc., unt. § 44, s. v.; Hruschka I 35; Searle 175 b. 179 a. 548 a.

eata 256, 329, 356, 361 und (?) *eota* 205 (ob. § 12.1, b) sind wahrscheinlich Kurzformen zu Verbindungen wie *eatðegn*, L. V. 88, 185, 233 etc., *eatfrith* 59, 83, 107 etc., worüber zu vgl. ob. § 25, Anm. 2; Belege sind nicht selten: *eata* hag. ep., Bi. I 101 a. 685 (Cop.), *eata* p̄. (praef. K.), Bi. I 260 a. 757 (Cop.), *eata*, Bi. I 286 a. 767 (Cop.) = (?) *eada*, Bi. I 287 a. 770 (Orig.) etc., s. ob., *eata*, Sw. 615 a, *eatta*, ebda 495, *eatta* dux etc. (*ætte* B. *eata* K.), Bi. I 339 a. 785 (Cop.), *eatan beares pyrtruma* (O. N.), Bi. III 105 a. 956 (Cop.); Hruschka a. a. O.; Sw. a. a. O.; Searle 215 a.

ecca 152 kann einerseits zur Sippe von ags. *acan*, dolere, B.-T. 5 a gehören, anderseits (nach § 30. 2, b) mit dem unt. zit. *echha* 53, 94, 96 identisch sein, endlich aber nach Analogie von ags. *frocca* : *frocga* (s. ob. sb. *baca*)

[1]) Oder statt *ealda*? vgl. unt. sb. *hidda* 274.

eine Nebenform von *ecga*, L. V. 90. 432 (unt. s. v.) darstellen: vgl. *ecca*, Bi. I 59 a. 675 (Cop.) = (?) *acce*, Bi. I 65 a. ? (Cop.) = (?) *æcci*, Bi. I 66 a. ? (Cop.) = (?) *ecce*, Bi. I 67 a. 676 (Cop.) = (?) *ecca*, Bi. I 107 a. 689 (Cop.) etc. = (?) *æhcha*, Bi. I 141 a. 697 (Orig.) etc. = (?) *ecca*, Bi. I 143 a. 699 (Cop.), die O. N. *eccenford* (*eoccenford*! B.), Bi. III 67 a. 955 (Cop.), *eccantreo*, Bi. III 583 a. 972 (Orig.) etc., *eccyncgtun*, Bi. III 583 a. 972 (Orig.) und *ecci*, L. V. 200, unt. § 38, s. v.; Searle 216 b, Binz, P. B. B. XX 216 f.

ecga 90, 432, zu ags. *ecg*, gladius, ferrum, B.-T. 238 b; vgl. *ecgga* abb., Bi. I 258 a. 755/757 (Orig.), *ecga* dux, Sachron. a. 778 = *egga*, Henr. Hunt. a. 778, die O. N. *ecgan croft*, K. 621 a. 979 (Orig.?), *egceanlea*, K. 714 a. 1005 (Orig.?) und die Compp. *ecgbaeth*, L. V. 169, *ecgbercht* 15, *ecgberct* 5, 137, 180 etc., unt. § 48, s. v., endlich den einfachen Namen *ecgi*, L. V. 175, unt. § 38, s. v.; Hruschka I 10; Searle 217 a; Binz, P. B. B. XX 216; s. *ecca* ob.

echha 53, 94, 96, entweder (mit Bülbring, s. ob. § 1,4, c) zu got. *aha*, Sinn, Verstand, Schade, Wö. 6 b oder zu ags. *eh*, equus bellator, B.-T. 244 b; vgl. *eccha* prep., Db., Devon. 100 und die O. N. *ehanfeldes geat*, Bi. III 583 a. 972 (Orig.) und *eohinga burh*, Bi. I 300 a. 774 (Orig.); auch Alcuin zitiert (de sanct. eubor. eccl., Mon. Germ. Poet. I 200) einen *echa* ... anachoreta sacer ... der mit dem *echha* 53 des L. V. identisch zu sein scheint; Searle 222 a, 224 b.

eda 239, 427, 478, ist vielleicht — nach Massgabe von *edwine* (statt *eadwine*?) qui et *eda* (statt *eada*?) dictus est, Sim. Dun. a. a. O., M. H. B. 672 b — Kurzname zu Compp. wie *eedgils*, L. V. 219, *eedric* 198, *eduini* 2, 89, 443 etc., unt. § 63, s. v., entspricht aber auch ahd. *aato*, Fö. I 131 (Etym.?); vgl. *edda* (?) rust., Bi. III 490 a. 968 (Cop. mit den O. N. *eddes den*, Bi. II 351 a. 931 (Cop.), *eddesford*, Bi. II 253 a. 903 (Cop.) und *edesham*, K. 715 a. 1006*, K. 896 a. ? (Orig.?); Searle 222 a.

eofa 171 befriedigt sowohl — mit Rücksicht auf § 12,1, b — das nicht ganz aufgeklärte Thema germ. **auba-* (vgl. das fem. *eafu*, L. V. 25. 38. ob. § 36, II, γ, s. v. und den O. N. *eafan hling*, Bi. II 62 a. 854 (Cop.) als dessen Ablautsform germ. **euba-*; vgl. *iubi*, L. V. 175, unt. § 38, s. v. mit den Belegen: *iof* presb. (*iop*. p. T.), Bi. I 575 a. 833 (Orig.) = (?) *eof* presb., Bi. II 22 a. 810/844 (Cop.) = (?) *iab* presb., Bi. II 115 a. 863 (Orig.)[1]), *eoba* coep. des Bonifaz, Jaffé a. a. O. III 463 a. 755, *eobing* princ., Bi. I 369 a. 793 (Orig.) = (?) *eafing*, Bi. I 381 a. 793/796 (Orig.) = *eobingus* dux, Bi. I 388 a. 796 (Cop.) = *eobing* dux, Bi. I 389 a. 796 (Cop.), dazu den O. N. *coresham* . . loco, quum beata virgo Maria cuidam pastori gregum *eores* nomine comparuisset . ., Bi. I 192 a. 714 (Cop.) = *eofesham*, K. 804 a. 1049/1058 (Orig.?) etc., B.-T. 252 b; Searle 228 b.

fronka 53, zu ags. *franca*, framea, und dem V. N. der *francan*, B.-T. 330 b; vgl. *francus*, Db., Suff. 432, ebda, Shropsh. 254 b, *frankus*, ebda, Norf. 250 und den O. N. *francancumb*, Anecd. Oxon. I 7, 57.

guða 369, zu ags. *gûð*, bellúm, B.-T. 493 a; vgl. *guda* presb., Bi. I 106 a. 688 (Cop.) = (?) *guda* presb. et abb., Bi. I 115 a. 692/693 (Orig.) etc., *gudda*, Db., Cornw. 123 b und die Compp. *gut[h]beret*, L. V. 287, *guthfrith* 101, *guðhelm* 207. 302, 370 etc., unt. § 47, s. v.; Hruschka II 22; Searle 274 b.

hada 258 und *hadda* 159 sind möglicherweise — mit Bezug auf § 26, Anm. 1 — als Kurzformen zu Verbindungen wie *haðubald*, L. V. 438, *haðberet* 206 etc., *haðuferth* 376 etc. (unt. § 72, I, s. v.) aufzufassen, entsprechen aber auch ahd. *haito*, *haitto*, Fö. I 582 zu ags. *hâd*, persona, dignitas, B.-T. 497 a, Binz, P. B. B. XX 189; vgl. *had* dux, Bi. II 357 a. 931 (Cop.) = (?) *hað* dux, Bi. II 360 a. 931 (Cop.) etc., *hadda* abb. Medes-

[1]) *iof* etc. ist vielleicht auch als anglisierte Form des kirchl. *hiob* aufzufassen; vgl. dazu Sievers § 217, Anm. 1.

hamst., Bi. I 125 a. ? (Cop.) mit den O. N. *hadestoc*, K. 907 a. ? (Orig.?) und *haddedun*, Bi. III 53 a. 951 (Cop.); Hruschka I 24; Searle 275 b, 276 b, 281 b, 559 a; s. auch unt. Nachtr.

hama 210, 349 ist entweder = ahd. *hamo*, Fö. I 599 (wohl zur Sippe von an. *hemja*, coercere, compescere, Egilss. 322 b) oder = ahd. *haimo*, Fö. I 589 (zu einem Adj. **heim*, glänzend, worüber Kögel in den Idg. Forsch. IV 313 ff.); vgl. *hama suangerefa*, Bi. I 536 a. 825 (Cop.), *hamele*, *hemele* com., Bi. II 293 a. 909 (Cop.), die O. N. *hamen eyge* (?), Bi. II 203 a. ? (Cop.) = *hamen ege*, Bi. I 55 vor 675 (Cop.), *hammespot*, Bi. I 206 a. 724 (Cop.) u. ä., ferner den ep. *hama*, Beow. 1199 (dazu Binz, P. B. B. XX 212), *hemma*, L. V. 94, 100, unt. s. v., *hemmi*, L. V. 335, unt. § 38, s. v., sowie das Comp. *haemgils*, L. V. 51, 202, 338, unt. § 63, s. v.; Hruschka II 23; Searle 279 a.

hemma 94, 100, zu der eben angeführten Sippe von an. *hemja*, coercere, compescere, Egilss. 322 b; vgl. *hemma*, Bi. II 133 a. 868 (Cop.), die O. N. *hemmingeford*, Bi. III 635 a. 974 (Cop.) etc. = *hemmingford*, K. 906 a. ? (Orig.?), K. 1330 a. 1042 (Orig.?) und *hemingeton*, K. 809 a. 1060*, dazu *hemmi*, L. V. 335, unt. § 38, s. v.; Hruschka II 23; Searle 290 b, 560 a; Binz, P. B. B. XX 172.

hidda 274 ist entweder = ahd. lgbd. *hitto*, Fö. I 660, Br. 269 a (Etymon dunkel, nach Br. a. a. O. und Henning, Run. 60 vielleicht Kurzform zu den mit *hild* gebildeten Namen) oder = *híðða* (§ 26, Anm. 1, zu got. *hinthan*, fangen, Schade, Wö. 401 b (?), analog der Bildung von *cudda*, L. V. 78, 163 etc. ob. s. v.); vgl. *hidda*, Chron. de Mon. Abingt. ed. Stevenson II 233, *hiddila*, Beda, H. E. IV cap. XVI a. 686, vielleicht die O. N. *hidebourne*, Bi. III 471 a. 967 (Cop.), *hiddes edisc*, Bi. II 356 a. 931 (Cop.) und das dem. *hiddi*, L. V. 159, unt. § 38, s. v.; Hruschka II 26; Searle 296 b.

huna 160, zu an. *húnn*, ursus, Egilss. 414 b oder zum V. N. der *hûnas*, B.-T. 565 b; vgl. *hun* praef., Bi. I 514

a. 824 (Cop.) etc. = *hûn* praef., Bi. I 546 a. 826 (Cop.) etc., *huna*, Db., Suff. 324 b, *hune* (fem.), Bi. III 190 a. 957 (Cop.), die O. N. *hunanbricg*, Bi. III 121 a. 956 (Cop.), *hunanpeg*, Bi. II 482 a. 940 (Cop.) etc., *hunescnol*, Bi. II 602 a. 947 (Cop.) etc., die einfachen Namen *hyni*, L. V. 99, unt. § 38, s. v., *hynca* 208, unt. § 40, s. v., mit den Compp. *hunbald*, L. V. 143, 311, *hunberct* 129, 179 etc., *aldhun* 168, 286 etc., *baðhun* 328 etc., unt. § 66, s. v.; Hruschka II 28; Searle 305 a. 562 b; Binz, P. B. B. XX 221.

huita 419, 440, 480, zu ags. *hwît*, albus, candidus, B.-T. 577 a; vgl. *hpita* presb., Bi. I 519 a. 824 (Cop.), *hpita* m̃s., Bi. II 156 a. 874 (Cop.), *hwita beocere*, K. 1354 a. ? (Orig.?) etc., *aluuinus wit*, Db., Hants. 50 b = *aluuinus* albus, ebda, *hpiting*, Bi. I 577 a. 839 (near. cont. chart.), *hpituc*, Bi. II 268 a. 904 (Cop.) etc. und N. O. wie *hwitingho*, K. 685 a. ? (Orig.?), *huitingtun*, Bi. I 497 a. 816 (Cop.) etc., *hpitlaces hlæp* (*hwitlaces h. S.*), Bi. III 69 a. 955 (Cop.) etc., dazu das Fem. *huitae*, L. V. 28, unt. II, s. v.; Hruschka II 28; Searle 310 a.

hyssa 101, zu ags. *hyse*, vir, B.-T. 584 b; vgl. *hyssa* presb. (byssa p. B.), Bi. I 128 a. 696/697 (?) (Cop.), *hyssi*, L. V. 239, ob. § 36, I, *a*, s. v., *hysica* 385, unt. § 40, II, s. v. sowie die Compp. *hysimon*, L. V. 201 und *adhysi* 278 etc., unt. § 71, I, s. v.

imma (= ahd. lgbd. *immo*, Fö. I 775, Br. 270 b) 202 gehört entweder zu an. *imr*, lupus oder zu an. *îma*, lupa, pugna, Egilss. 437 b; vgl. *imma*, Beda, H. E. IV cap. XXI a. 679 und den O. N. *immanbeorg*, Bi. I 340 a. 769/785 (Cop.), Bi. II 559 a. 944 (Cop.); Searle 315 a, 563 a.

inta 337 entspricht ahd. *inzo*, Pip. a. a. O. II 388,14 zu einem Stamme von dunkler Bedeutung (s. Bruckner a. a. O. 270 b); vgl. den O. N. *æt intan bergum* (*intanbeorgan* B., *intebeorgas* C.) = *æt intanbeorgan* (*uitanbeorgan* B.), Bi. I 427 a. 822 ca. (Cop.) etc. = *intebyrgan*, K. 898 a. ? (Orig.?); Searle 318 b.

laba 347 und *lafa* 200, zu ags. *lâf*, superstes, B.-T. 614 b: vgl. die O. N. *lauan ham*, Bi. III 600 a. ? (Cop.) etc. und *laringtun*, Bi. I 211 a. 725 (Orig.), dazu die Compp. *oslaf*, L. V. 3, *uiglaf* 395, *uulflaf* 125, unt. § 77, s. v.

lioda (= ahd. lgbd. *liuto*, Fö. I 858, Br. 278 b) 358 ist wahrscheinlich Kurzform zu Bildungen wie *liodberct*, L.V. 108, 112, 185 etc., *liodfrith* 414, 420. *lioduini* 470 u. a., unt. § 50, II, s. v.: vgl. *leot* dux, Bi. III 229 a. 958 (Cop.) etc. = *leod* dux, Bi. III 249 a. 958 (Cop.).

mucca 172 gehört (sofern nicht kelt. Ursprungs, Holder a. a. O. 602 f) entweder zu einer mit ags. *micel* im Ablautsverhältnis stehenden Form *mucel*, die als einfacher Name in *mucel* dux, Bi. I 220 a. 840 (Orig.) etc. belegt ist, oder zur Sippe von ahd. *mûhhan*, grassari, praedari, Graff II 655, denn den von Hell. pag. 13, Anm. 1 erhobenen Einwand widerlegt vielleicht eine Bildung wie *tiddesford*, Bi. II 33 a. 847 (Orig.); vgl. *mucca* abb., Bi. I 418 a. 801 (Cop.), Bi. I 434 a. 803 (Orig.), *mucca* dux, Bi. I 508 a. 822 (Orig.), Bi. I 511 a. 823 (Orig.) und *mucca*, Sachron. a. 822 mss. A, D, E = *mûca* mss. B, C.

nytta 209, zu an. *nytr*, strenuus, fortis, Egilss. 608 b, ἅπ. λεγ.

ofa 15, 89, 251, 404. 434, 458 und *offa* 217, 228, 340. zur Sippe von got. *ufjô*, abundantia und des Volksnamens der *ubii*, worüber zu vgl. Müllenhoff, ZtschrfdA. IX 130ff.: statt weiterer Belege für das Vorkommen dieses recht oft wiederkehrenden Namens sei auf Hruschka II 53, Sw. 580 a, 643 a, Searle 361 a. 464 a und Binz, P. B. B. XX 171 verwiesen.

ona (= lgbd. *ano*, Br. 223 b) 200. *onna* 366 und *anna* 2 (= *anno*, Fö. I 82, ostgot. *anna*. Wrede, Q. F. LXVIII 107) sind entweder Kurzformen zu Verbindungen wie *onboth*, L. V. 291, *angarus*, Db., Suff. 411 u. a., unt. § 59, s. v. oder sie gehören zur Sippe von ags. *unan*, concedere, dare. B.-T. 1122 b: vgl. *anna* abb., K. 1317

a. 1022 (Orig.?), *anna*, Beda, H. E., Sw. 466 a und die O. N.: manerium quod dicitur *anna* (?), Bi. II 256 a. 903 (Cop.), *anningadun*, Bi. III 143 a. 956 (Orig.), *onnandunn*, Bi. I 266 a. 759 (Orig.) etc., *onnanford*, Bi. I 266 a. 759 (Orig.), endlich *una*, L. V. 214, unt. s. v.: Searle 69 b, 71 a.

pega 337 (wenn nicht für *pêga* zu ags. *wǣg*, aequor, B.-T. 1151 a, doch s. ob. § 16) scheint auf eine, vielleicht (?) in mndd. *page*, equus, Schill. Lübb., Mndd. Wö. s. v.[1]) wiederkehrende, mir dunkle Wz. zu führen; vgl. *pæga* abb., Bi. I 434 a. 803 (Orig.) = *pega* abb., Bi. I 434 a. 803, B., C., . . anachorita *pegiae* virginis germanus . ., M. H. B. 540 a. 714 und die O. N. *pecganham* (?), Bi. 81 a. 680 (Cop.), eccl. S. *pegæ*, Bi. II 49 a. 851 (Cop.) = *peiekirk*, Bi. I 567 a. 833 (Cop.) etc. und *pegingaburne*, *pægeinga b.*, Bi. II 20 a. 843/844 (Cop.); Searle 385a.

peufa 216, undurchsichtig und ἅπ. λεγ.; vgl. *peuf*, L. V. 199, ob. § 36, γ, s. v.

piuda (zu der Lesung *pinda* vgl. Wrede, Q. F. LIX 75) 119, zu einer ihrer Bedeutung nach dunkeln Wz., die noch vorliegen dürfte in *peot*, Bi. I 213 a. 727 (Cop.), *piot* abb., Bi. I 227 a. 723/737 (Cop.), *piot* dux. Bi. I 413 a. 799 (Cop.) etc. sowie in den O. N. *peadan stigele*, Bi. I 314 a. 778 (Cop.), *peaddanpyrð* (*pedan purþ* A. 2.), Bi. III 178 a. 956 (Cop.) u. ä.

plecga 310, zur Sippe von ags. *plegian*, saltare, B.-T. 775a: vgl. den O. N. *pleicswrth* (*pleiswith*, B.), Bi. III 92 a. 956 (Cop.) und die Compp. *plegberct*, L. V. 208, 366, 369 etc., *plecgils* 102, 275, 355 etc., *plegheard* 309, 372 etc., unt. § 52, s. v.

plucca 199, zu ags. *pluccian*, disceptare, lacerare u. s. S., B.-T. 776 a: ἅπ. λεγ.

pymma 84, undurchsichtig und ἅπ. λεγ.

rudda 412 erklärt sich einerseits durch die Sippe von ags. *rudu*, rubor, B.-T. 803 a, anderseits (mit Rück-

[1]) Vgl. Schade, Wö. 675 b.

sicht auf § 26, Anm. 1) teils durch die Sippe von an. *ruð*, caedes, excidium, Egilss. 696 a, teils durch diejenige von ags. *ryððа*, B.-T. 806 b, nhd. Rüde, Kluge, Wö. s. v.; vgl. *ruta* (?)[1], Bi. I 229 a. 738 (Cop.) etc. und den O. N. *rudegard* (?), K. 1298 a. 1002 (Orig.?).

seuua 164 gehört vielleicht zu ags. *sǽ*, mare, aequor, B.-T. 808 a und den ersten Gliedern von *saeberht* 89, *saeberct* 283, 318, *saeðryth* 36 etc., unt. § 50, I. b, s. ob. § 11,2, Anm. 2 (vgl. *seuui* [für *sæwig*?], Db., Wilts. 70, *seuui*, ebda, Oxf. 154; Searle 415 b), geht aber möglicherweise auch auf einen Stamm **sewa-* zurück (neben **siwi-*, worüber zu vgl. Bruckner a. a. O. 305).

snella 165, 209, zu ags. *snel*, alacris, fortis, B.-T. 891 b: vgl. das patron. *snelline*, Db., Cambr. 491 und die O. N. *snellescumb*, Bi. II 75 a. 854 (Cop.), *snellesgaron*, Bi. III 606 a. 973 (Cop.) = *snellesgaran*, Bi. III 446 a. 956 (Cop.), *snelles ham*, Bi. II 383 a. 932 (Cop.), *snelles line snelleshline* B.), Bi. III 358 a. 963 (Cop.); Hruschka II 41; Searle 427 b.

sola 288 entspricht ahd. *suolo*, Fö. I 1114 zu an. *sól*, sol, Egilss. 760 a; vgl. an. *sol*, n. pr., ebda, ags. *sol*, Db. Heref. 181 und den O. N. *solemeres westnok* (?), Bi. III 647 a. 975 (Cop.). Dieser *sola* des L. V. dürfte identisch sein mit jenem Begleiter des Bonifaz: *solus*, *sola*, der sich später zwischen Nürnberg und Augsburg niederliess und dem Orte *Solenhofen* seinen Namen gegeben haben soll; vgl. darüber Smith-Wace, A diction. of christ. biogr. IV 711 b und Mabillon, A A. S S. Ord. Ben. III 2,429.

suitha 101, zu ags. *suið*, potens, fortis, B.-T. 959 a; vgl. *suitha* abb., Jaffé a. a. O. III 292 a. 755/786 und die Compp. *suiðbald*, L. V. 94, *suiðberct* 7, 207, 208 etc., *aldsuið* 27 etc., unt. § 75, s. v.; Searle 437 a.

tella (= ahd. *zello*, Fö. I 1369) 98, 100, 334 geht wahrscheinlich auf ein mit *til* bonus, praestans, B.-T. 984 a, im Ablautsverhältnis stehendes Thema **tali-* zurück (vgl. got. *untals*, Schade, Wö. 1048 a, Wrede, Q. F.

[1]) S. ob. *cada* : *cadda* : *cata* : *catta*.

LXVIII 148), das sich noch belegen lässt in *tela* (fem. lat.), Db., Suff. 420 und in dem O. N. *telles byrg*, Bi. II 254 a. 903 (Cop.); Searle 442 a.

totta 345 kann nach § 24. Anm. 1 Kurzform sein zu einem mit *torht*-gebildeten Comp. (unt. § 56, sb. toret), entspricht aber auch z. T. ahd. *zuazo*, Fö. I 1371 zur Sippe von ags. *tôtjan*, eminere, B.-T. 1009 a; vgl. *totta* episc., Bi. I 53 a. 674 (?) (Cop.), *tota*, Bi. I 294 a. 772 (Cop.), *toti*, Db., Suss. 22 etc., *totius*, ebda. Ess. 38 b. *tocca*, Sim. Dun. a. 737 = *totca* (verschrieben?), ebda a. 764 mit den O. N. *totenberg*, Bi. III 158 a. 956 (Cop.), *tottencumb*, Bi. II 205 a. ? (Cop.) = *totancumb*, Bi. II 556 a. 944 (Cop.), *tottelescyn*, K. 975 a. ? (Orig.?) etc.; Hell. 7.

tuda 231 und *tudda* 336 sind entweder (mit ahd. *zuto*, Fö. I 1371?) durch die Sippe von ags. *tude* (?), parma, B.-T. 1018 a zu erklären, oder = *tuða*, *tuðða* (§ 26, Anm. 1, *tûða*, *tûðða*? zu got. *tunthus*, Schade, Wö. 1227 b?); vgl. *tuda* presb., Bi. I 434 a. 803 (Orig.), *tuda* episc., Bi. I 33 a. 664 (Cop.), Bi. II, Anh. III a. 664 (Cop.) etc., *tudda* presb., Bi. I 461 a. 811 (Orig.) etc. und O. N. wie *tuddeles þorn*, Bi. II 81 a. 854 (Cop.), *tudesleġh*, Bi. III 235 a. 958 (Cop.), *tude ford*, Bi. II 170 a. 882 (Cop.), *tudanhæc*, Bi. III 602 a. ? (Cop.), *tuddan ham*, Bi. II 81 a. 854 (Cop.), *tudingtun*, Bi. III 548 a. 969/970 (Cop.) = *tudincgatun*, Bi. III 432 a. 965/971 (Cop.) u. a., endlich *tydi*, L. V. 117, unt. § 38, s. v.; Searle 460 a.

tulla 96 könnte sich ablautend zur Sippe von ags. *til*, praestans, B.-T. 984 a (vgl. *tili*, L. V. 297, *tilli* 169, *tilisi* 95, 103, 108 etc. unt. § 38, s. v.) stellen; denselben Stamm bietet ahd. *zulling*, Fö. I 1372 und der ags. O. N. *tullingtun*, Bi. III 274 a. 960 (Orig.).

tumma 228 gehört vielleicht zur Sippe von ahd. *zeman*, decere, Schade, Wö. 1245 b; vgl. *tumi* (?), Db., Worc. 177, 177 b, *tumme*, ebda, Yorks. 298 und den O. N. *tumbaldes treop* (?) (= *tunbaldes t.* ?), Bi. III 453 a. 966 (Cop.); Searle 460 a.

tunna 115, 207, zu ags. *tûn*, cors. habitatio, B.-T. 1018 b: vgl. *tunna*, Bi. III 369 a. 972/992 (Cop.), *tunna* presb. abb., Beda, H. E. IV cap. XXII a. 679 (.. in civitate, quae hactenus ab ejus nomine *tunnacæstir* cognominatur ..), *tunna*, Db., Berksh. 62 etc., *tuna*, Bi. I 128 a. 716 (Cop.), *tuna*, Bi. I 229 a. 738 (Cop.), *tuna* cler., Bi. III 385 a. 961/970 (Cop.) etc., den O. N. *tunles peorþ*, Bi. II 584 a. 947 (Cop.) und die Compp. *tunberct*, L. V. 239, 253, 285, *tunfrith* 206, 216, *tungils* 116, 211 etc., unt. § 44, s. v.; Hruschka II 44; Searle 461 a.

tutta 159, 160 entspricht ahd. *zuzzo*, Fö. I 1371 und lgbd. *zusso*, Br. 326 b zur Sippe von an. *tûtna*, tumescere, Egilss. 826 a[1]): vgl. *tutta* min., Bi. II 15 a. 842 (Cop.) und den O. N. *tutanmere*, Bi. II 240 a. 901 (Cop.); Searle 462 b.

uda 345 ist sowohl = ahd. *uto*, Fö. I 1208 (und steht dann wohl im Ablautsverhältnis zu *eada*, L. V. 116, 135, 177 etc., ob. s. v.) als = ahd. *undo*, Fö. I 1216 (zur Sippe von ags. *ýð*, B.-T. 1301 a), indem *uda* = *ûda* für **ûða* (ob. § 26, Anm. 1) aus **unða* stehen dürfte: vgl. *uda*, Bi. I 274 a. 759/765 (Cop.) etc., *udi*, Db., Staff. 250 b und den O. N. *udding*, Bi. III 139 a. 956 (Cop.): Searle 464 b. 580 a.

una 214 ist entweder als Kurzform zu einem Comp. wie *unuuona*, Sw. 465 b u. a. oder als selbständige, zur Sippe von ags. *unan*, concedere, B.-T. 1122 b gehörige Bildung zu fassen: vgl. an. *uni*, n. pr., Egilss. 835 a, die O. N. *unnanbeorg*, Anecd. Ox. I 7,1 a. 739 (Cop.), *unningland*, Bi. I 81 a. 680 (Cop.), dann *unust* (?), L. V. 8, unt. § 43, IV und in der Ablautsreihe differierend *ona*, L. V. 200 etc., ob. s. v.: Searle 469 a. 581 a.

utta 78, 162, 215, 219, 230, 291 kann sich zu *eata* (s. d.) verhalten wie *uda* (s. d.) zu *eada* (s. d.) (unt. Note[1])): vgl. *utta*, Beda, H. E. III cap. XV a. 651, *utel bisceop*, Bi. I 239 a. 716/743 (Cop.) = (?) *uttel* ep., Bi. I 339 a. 785 (Cop.),

[1]) Wahrscheinlich ist *tutta* : *tuda*, *tudda* (s. ob.) ähnlich zu beurteilen wie *eatta* : *eada*, *eadda* (s. ob.) u. a.

uttel abb., Bi. I 346 a. 787 (Cop.) = *utel* abb., Bi. I 356 a. 789 (Cop.). Bi. I 369 a. 793 (Orig.) sowie die O. N. *utan ege*, Bi. II 487 a. 940 (Cop.) und *utelan bricg*, K. 624 a. 980 (Orig.) etc., s. ob. § 24, Anm. 1; Searle 470 b, 581 b.

uada 14, 173, 326, zur Sippe von ags. *wadan*, ire, pergere, B.-T. 1148 b; vgl. den ep. *wada*, Wids. 22, Binz, P.B.B. XX 198, woselbst weitere Belege; Hruschka II 46; Searle 472 b.

uicga 466, zur Sippe von ags. *wîg*, pugna etc., B.-T. 1219 b; vgl. *pigga*, Bi. I 284 a. 799/802 (Cop.) etc., *pigga* princ., Bi. I 369 a. 793 (Orig.) etc., die O. N. *pigan camp*, Bi. II 602 a. 947 (Cop.) etc., *wicgan dic*, K. 1296 a. 1002 (Orig.?), *uuiggan geat*, Bi. III 583 a. 972 (Orig.) und die Compp. *uigbald*, L. V. 103, 115, 116 etc., *uigberct* 56, 148, *uigberct* 123, 189, 235 etc., unt. § 44, s. v.; Hruschka II 48; Searle 485 a.

uitta 305, zur Sippe von ags. *witan*, noscere, B.-T. 1245 a; vgl. *uuitta* abb., Bi. I 157 a. 704 (Cop.), *wita* episc., Bi. I 53 a. 674 (?) (Cop.) = (?) *uuita* epics., Bi. I 233 a. 742 (Orig.), den O. N. *pittanmær*, Bi. II 205 a. ? (Cop.) mit den Compp. *u(it)berct*, L. V. 188, *uitgils* 108, 183 und *uitmęr* 219, unt. § 44, s. v.; s. auch ob. § 23, Anm. 1.

uynna 167, zu ags. *wyn*, voluptas, deliciae, B.-T. 1285 a; vgl. *wynna*, Bi. II 22 a. 844 (Cop.), *wyna* Lund. episc., Bi. I 33 a. 664 (Cop.), die O. N. *wynnefeld*, K. 710 a. 1004 (Orig.?) = *winefeld* (?), K. 798 a. 1002 (Orig.?), *wynne mæd*, K. 683 a. 978/992 (Orig.?), *pynestan* (?), Bi. II 268 a. ? (Cop.) und *pynna pudu*, Bi. III 105 a. 956 (Cop.), dazu die Compp. *uynberct*, L. V. 284, 360, *uynburg* 41, *uynfrith* 261, 295 etc., unt. § 50, II, s. v.

ycca 214 ist wahrscheinlich verwandt mit ahd. *uch*, Pip. III 35,22, *ucho*, ebda, III 65,12 (vgl. daneben *unco*, Fö. I 1216) und gehört offenbar zu ags. *ŷce*, rana, B.-T. 1291 b; zur selben Sippe stellen sich wohl auch O. N. wie *ucingcumb*, Bi. III 142 a. 956 (Cop.), *ucking echer*,

Bi. I 418 a. 801 (Cop.), *ucingeford*, Bi. II 435 a. 938 (Orig.) etc., K. VI 319 a.

ylla 338 ist vielleicht mit ags. *ûle*, ulula, B.-T. 1088 a zusammenzubringen (vgl. die Grimm'sche Erklärung des patr. *uline* bei Fö. I 1211), lässt sich aber ausserhalb des L. V. meines Wissens nirgends wieder belegen.

II. Feminina.

aebbę 23, zum Stamme des entspr. masc. *abba*, L. V. 177, ob. s. v.; vgl. *æbba* (lat.) abbat., Bi. I 59 a. 675 (Cop.) etc. = *æbba*, *eabba*, abbat., Bi. I 121 a. 694 (Cop.) etc. = (?) *aebbae*, Beda, H. E., Sw. 482 b = *æbbę*, Jaffé a. a. O. III 83 zit. nach 722; Searle 4 b.

berchtae 23, zum Stamme des masc. *bercht*, L. V. 104, 113, 147 etc., ob. § 36, I, β, s. v.; vgl. *bercta* (lat.), Beda, H. E. II cap. V a. 616, den lat. Dat. *bertanae* abbat., Bi. I 69 a. 676 (Cop.), das dem. *betti*, L. V. 161, 164, 266 etc., unt. § 38, s. v. und das fem. *bettu*, L. V. 45, ob. § 36, II, γ, s. v.

huitae 28, zum Stamme des entsp. masc. *huita*, L. V. 419, 440, 480, ob. § 37, I, s. v.; vgl. *hwite* ... *bradan wif*.., K. 1354 a. ? (Orig.?).

nunnae 19 (ob. § 35, Anm. 2) ist wahrscheinlich verwandt mit an. *nanna*, n. pr., Egilss. 593 a zu schwed. *nanna*, Mutter (Mogk, Pauls Grdr. I 1063, anders Wrede, Q. F. LXVIII 91); vgl. daneben das masc. *noðelmus* sign. *nunna* rex suðsax., Bi. I 113 a. 692 (Cop.) etc. = *nunna* rex aust. sax., Bi. I 211 a. 727 ca. (Orig.), *nun mæg ines*, Sachron. a. 710, mss. A, D, E = *nunna*, mss. B, C, dazu die O. N. *nunton* (?), Bi. I 33 a. 664 (Cop.), *nunnetun*, K. 816 a. 1065* und *niuueton* (*nunneton* K.), Bi. II 256 a. 903 (Cop.).

tatae 28, zu ags. *tât*, tener, blandus, B.-T. 970 a; vgl. ... *aedilbergae*, quae alio nomine *tatae* vocabatur, Beda, H. E. II cap. IX a. 625, *tate* .. *hwitan dohtor*, K. 1354 a. ? (Orig.?), das masc. *tata* min., Bi. II 170

a. 882 (Cop.) etc., *tata* presb., Bi. II 251 a. 902 (Cop.) etc., *tata bisceop*, Bi. II 280 a. 879/908 (Cop.) etc. und die Compp. *tatbercht*, L. V. 59, *tatberct*, 100, 110, 177 etc., *tatfrith* 216, 338, 346 etc., unt. § 56, s. v.

§ 38. Einfache Namen auf *-i* (*-e*) (unt. § 87,4).

Zu dieser Gruppe gehören, abgesehen von schon ob. (§ 36) zitierten, als starke Nomina belegten Bildungen die folgenden, ausschliesslich männlichen einfachen Namen:

aelli 380, zum Stamme des schwachen *aella*, L. V. 140, 472, ob. § 37, I, s. v.; vgl. *æli*, Db., Shropsh. 255, *aelli*, Sw. 540 b, *ælle* qui et *ælfwinus*, Flor. Wig., M. H. B. 623, *ælle* Sachron. a. 827 und die O. N. *ælesbeorg*, Bi. I 455 a. 808 (Cop.), *ælesford*, K. 685 a. ? (Orig.?), *ællesburne*, Bi. III 528 a. 969 (Cop.) etc.

aetti 170, zum Stamme des schwachen *atta*, L. V. 179, ob. § 37, I, s. v.; vgl. *æti* archiep., K. 784 a. 1046 (Orig.?) = (?) *eadsius* (wohl für *eadsigus*) archiep., K. 785 a. 1044/1047* = *eadsinus* (l. *eadsigus*) archiep., K. 786 a. 1049* etc.

baede 432 gehört entweder zum Stamme des schwachen *bada*, L. V. 85, 472, ob. § 37, I, s. v. oder zur Sippe von ags. *bǣdan*, cogere, compellere, B.-T. 65 b; vgl. den O. N. *badespel*, Bi. I 183 a. 709 (Cop.) = *bedepel*, Bi. I 226 a. 775/778 (Cop.) = *bæddespel*, Bi. III 583 a. 972 (Orig.) etc.

betti 161, 164, 266, 336 dürfte (nach § 24, Anm. 1) entstanden sein aus **bercti* zu ags. *beorht*, splendidus, lucidus, clarus, B.-T. 86 a; vgl. *betti*, Beda, H. E., Sw. 551 a, den O. N. *bettesford*, Bi. III 583 a. 972 (Orig.), die einfachen Bildungen *bercht*, L. V. 104, 113, 147 etc., ob. § 36, I, β, s. v., *berchtae* 23, ob. § 37, II, s. v., *bettu* 45, ob. § 36, II, γ, s. v. und die Compp. *berctðryth* 33 etc., *berctfled* 38, *berctferð* 321, 324, 458 etc., *aelberct* 86, 154, *albercht* 65, 330, 451 etc., *ceolbercht* 61, 99 etc., unt. § 75, s. v.

bryni 221, 269, 340 kann Kurzform sein zu einer Bildung wie *brynuald,* L. V. 335, unt. § 53, II. s. v. oder zu ags. *brûn,* fuscus, furvus, B.-T. 128 b gehören; vgl. *bruny* dux, Bi. I 114 a. ? (Cop.), *bryne,* Bi. I 294 a. 772 (Cop.), *bryne* presb., Bi. I 398 a. 798 (Cop.). die O. N. *brynes fleot,* Bi. I 81 a. 680 (Cop.). *brynes ham,* K. 675 a. 990 (Orig.?). *brynessol,* Bi. II 550 a. 944 (Cop.), die einfache starke Form *brun* abb., Bi. I 268 a. 761 (Cop.) etc., *brun preost,* Bi. III 536 a. ? (Cop.) etc., *brun,* K. 759 a. ? (Orig.?) etc., mit den O. N. *brunes ford,* Bi. II 476 a. 940 (Cop.) = *bronæsford* (?), Bi. III 145 a. 956 (Cop.), *brunes ham,* Bi. III 477 a. 967 (Cop.) etc. und den Compp. *brunhard* presb., Bi. I 522 a. 834 (?) (Orig.) etc., *brungar,* T. R. E., Db. Dors. 79. Devon. 103 etc., Ellis I 387, II 60, 299, endlich *brynca,* L. V. 196, 217, unt. § 40, II, s. v.; Hruschka I 24; Searle 117 b, 542 b.

byni 159 und *bynni* 115, 162. zum Stamme des schwachen *buna,* L. V. 81, 277, ob. § 37, I. s. v.; vgl. sign. man. *bynni* duc., Bi. I 320 a. 779 (Orig.), schwache Formen wie *bynna,* Bi. I 215 a. 732 (Orig.), *bynna,* Bi. I 266 a. 759 (Orig.), *bynna,* Bi. I 356 a. 789 (Cop.) etc. sowie die O. N. *bynningtun,* K. 898 a. ? (Orig.?) = *binnington,* Bi. I 33 a. 664 (Cop.) und *bynnyncgwyrð,* K. 625 a. 980 (Orig.?) = *bunewyrð,* K. 1368 a. ? (Orig.?).

ceefi 340 führt mit dem offenbar identischen *coifi, coefi* des Beda, H. E. II cap. XIII a. 627 auf einen nicht ganz durchsichtigen Stamm **côfi*- bezw. *côbi*- (verwandt mit ags. *ceaf,* palea, B.-T. 147 b?); dass der Name unkeltischen Ursprungs ist, betonen Grimm. Myth. 82 und Stokes bei Holder a. a. O. 1062.

cuddi 161 kann einerseits wie *cuda,* L. V. 220, *cudda* 78, 163, ob. § 37, I. s. v. und *cyda* 251, ob. § 37, I. s. v. die ob. a. a. O. angezogene Sippe von ahd. *chutôn,* meditari, Graff, IV 365 vertreten, anderseits mit diesen Bildungen, unter Hinweis auf § 26, Anm. 1 auf das

Etymon des ersten Gliedes von *cuthbald* 132, 370. *cuthbercht* 74, 98 etc., *cuthðegn* 270, 310, 379 etc., unt. § 56, s. v. zurückgehen und ist im Übrigen ἅπ. λεγ.

diori 361, 369, 408, zu ags. *dêor*, dirus, vehemens, B.-T. 201 b oder ags. *dêor*, carus etc., ebda s. v.; vgl. das schwache *diora* antist., Bi. I 294 a. 772 (Cop.) etc. = (?) *dorulf* ep., Bi. I 310 a. 777 (Cop.) = *diora* ep., Bi. I 363 a. 765/791 (Cop.) etc., *diora*, Bi. II 17 a. 843 (Orig.) etc., *diora*, Gn., Sw. 618 b, den O. N. *deoran treop*, Bi. III 29 a. 949 (Orig.) und Compp. wie *deorbriht* (min. K.), Bi. II 218 a. 897 (Cop.), *diorlaf* episc., Bi. II 151 a. 872 (Cop.), *diormod* p., Bi. II 156 a. 874 (Cop.) etc.; Hruschka I 33; Sw. 618 a; Searle 164 a, 547 a.

ebbi 131, 154, 250 und *ebbe* 453, 463, zum Stamme des schwachen *abba*, L. V. 177, ob. § 37, I, s. v. sowie des fem. *aebbę*, L. V. 23, ob. § 37, II, s. v.; vgl. *ebbi*, Bi. I 55 vor 675 (Cop.), *ebbi*, Db., Glouc. 165 und die O. N. *ebesham*, Bi. II 396 a. 933 (Cop.) etc., *ebbesham*, Bi. III 612 a. ? (Cop.) und *ebbeslad*, K. 709 a. 1004*; Searle 4 b.

ecci 200, zum Stamme des schwachen *ecca*, L. V. 152, ob. § 37, I, s. v.; vgl. *æcci*, Bi. I 66 a. ? (Cop.) = (?) *ecce*, Bi. I 67 a. 676 (Cop.) und *ecce* episc., Bi. I 166 a. 705 (Cop.).

ecgi 175, zum Stamme des schwachen *ecga*, L. V. 90, 432, ob. § 37, I, s. v. ist im Ags. meines Wissens ἅπ. λεγ.

embe 440 ist ein ἅπ. λεγ. von unsicherer Herkunft, dessen Etymon indessen identisch sein dürfte mit demjenigen von lgbd. *ampo*, *ampa*, Br. 223 b.

esi 214 befriedigt folgende Grundformen: 1. **asi*- (zur idg. Wz. *ăs*, brennen [Kluge, Wö. s. v. Asche]?, vgl. *æssica*, Bi. I 141 a. 697 (Orig.) etc.); 2. **āsi*- (zu St. *ās*, worüber Br. 227 b); 3. **ausi*- (zu Wz. *aus*, worüber Br. 230 a); 4. **ansi*- (doch s. ob. § 9, 2); 5. **osi*- (unt. § 55, 1, s. v. *os* [= ahd. *uos*], doch s. ob. § 9,2). Vgl. *ese*, Bi. II 100 a. 858 (Orig.), *oese*, Gn., Sw. 648 b, *esi*,

Beda, H. E., Sw. 543 a und die O. N. *esegburna*, Bi. I 311 a. 777 (Cop.) = *esingburne*, Bi. II 346 a. 930 (Cop.), *esenburne*, Bi. I 183 a. 709 (Cop.) etc. und *esendike* (?), Bi. I 33 a. 664 (Cop.); Searle 235 a.

haeði 341 und ***haethi*** 196 können Kurzformen sein einerseits zu ***haðubald***, L. V. 438, ***haðberct*** 206 etc., ***haðuferth*** 376 etc., unt. § 72, I, s. v. (doch vgl. ob. § 1. 7, a), anderseits zu einer Verbindung wie ***haeðberct***, L. V. 171, deren erstes Glied sich durch ags. *hǽð*, campus, B.-T. 502 a, Jellinghaus, Anglia XX, N. F. VIII 289, erklären lässt (unt. § 48, s. v.): ἅπ. λεγ.; vgl. das schwache ***hada***, L. V. 258, ***hadda*** 159, ob. § 37, I, s. v.: Binz, P. B. B. XX, 165.

hecci 173, 201, zur Sippe von ags. *haccian*, concidere, B.-T. 497 a; vgl. sign. *hæcci*, Bi. I 125 a. ? (Cop.) und die O. N. *haccebroc*, Bi. II 205 a. ? (Cop.) etc., *hacceburne*, K. 693 a. ? (Orig.?) etc., *hæcinga hleah* (?), Bi. II 402 a. 934 (Cop.) etc.; Searle 288 b.

hemmi 335, zum Stamme des schwachen *hemma*, L. V. 94, 100, ob. § 37, I, s. v.; vgl. *hemminus* (oder statt *hemmingus*?), Anecd. Ox. I, 7, 31.

hiddi 159, zum Stamme des schwachen *hidda*, L. V. 274, ob. § 37, I, s. v.; vgl. *hiddi* presb., Bi. I 61 a. 675 (Cop.)

hiodde 328 und ***hiuddi*** 100, 253, 333, 353 gehen mit ***hiudu*** 80 (= *hiuda*? ob. § 16, 3, b, Anm.), lgbd. *heudo* etc., Br. 267 b (vgl. *iudecausus*, Br. 111) und ahd. *hiuto*, Fö. I 689 auf ein dunkles, wahrscheinlich den *i*-Stämmen (s. auch Br. a. a. O.) zugehöriges Etymon; ἅπ. λεγ.; ob. § 34, 1, Anm.

hyni 99, zum Stamme des schwachen *huna*, L. V. 160, ob. § 37, I, s. v.; vgl. *huni*, Db., Shropsh. 260 und *hunni*, ebda, Shropsh. 255, 258, 259 b.

iidi 218 steht hinsichtlich seines Stammes wohl im Ablautsverhältniss zu dem ersten Gliede von *adhysi*, L. V. 278, unt. § 44, s. v.; vgl. *eadfrith* fil. *iddi* (?), Bi. I 108 a. 688/690 (Cop.), das schwache *ida*, Sw. 632 b

mit dem patr. *iding*, ebda, und die O. N. *iddeshal*, Bi. I 581 a. 836 (Orig.), *æt ide*, K. 940 a. ? (Orig.?), *idhildestan*, Bi. III 349 a. 963 (Cop.); Hruschka II 29; Searle 314 a.

ini 99, 281 dürfte Kurzname sein zu Bildungen wie *infrith*, L. V. 252. *ingeld* 143, *ingild* 103, 144, 176 etc., unt. § 59, s. v.: vgl. *ine*, Bi. I 113 a. 692 (Cop.) etc. = (?) *ine*, Bi. I 211 a. 725 ca. (Orig.).

iubi 175 steht im Ablautsverhältnis zu *eafa* (s. ob. sb. *eofa*, § 37, 1, s. v.) und ist ἀπ. λεγ.

lagudi 126 ist vielleicht als Deminutiv eines Verbalsubst., **lagud*- aufzufassen, das sich den an. Nom. ag.: *hǫluðr*, osor. Egilss. 384 a. *rǫgnuðr*, incantator (Beiname *Oðins*), ebda 669 a. *rǫtuðr*, qui invenit, obtinet, possidet, ebda 672 b. u. a. (vgl. Kluge, St. Bi. § 29 b, Wrede, Q. F. LXVIII, 146) zur Seite stellen und durch die Sippe von ags. *lagian*, ponere, decernere, B.-T. 615 a, die auch sonst Namenelemente liefert, erklärt werden könnte: vgl. z. B. *uihtlæg*, *uihtlæging*, Gn., Sw. 478 b und O. N. wie *laggeburne* (?), K. 1313 a. 1017 (Orig.?), *lugefare*, K. 972 a. ? (Orig.?), K. 1300 a. 1004 (Orig.?). *laganford*, K. 710 a. 1004 (Orig.?), K. 1298 a. 1002 (Orig.?) u. a.: s. auch *cueðilach*, L. V. 275, unt. § 85, s. v.

paelli 340 (sofern nicht *paelli*, vgl. ahd. lgbd. *wallo*, *uallo*, Fö. I 1230, Br. 316 a, zu ags. *wæl*, strages, B.-T. 1152 b, oder ags. nrdh. *wal*(*l*), murus etc., ebda s. v., doch s. ob. § 16), zu einem seiner Bedeutung nach dunkeln Stamme, der in *pallinus*, Db., Warw. 242, sowie in den O. N. *palinga schittas* (?) (cf. Pallingham on the river Arun, Bi.), Bi. III 58 a. 953 (Cop.) wiederkehren dürfte.

tidi 200, zu ags. *tîd*, saeculum, B.-T. 981 a: vgl. *tidi* presb., vit. S. Cuthb. ed. Stevens. II 282, das schwache *tida*, Bi. I 213 a. 727 (Cop.), *tida* prep., Bi. I 241 a. 744 (Cop.), *tida* Bi. I 426 a. 802 ca. (Cop.) etc., die O. N. *tiddancumb* (*tiddamc*. B.), Bi. III 200 a. ? (Cop.), *tiddesford*, Bi. II 33 a. 847 (Orig.) etc. und die Compp. *tid*-

bald, L. V. 110. 155. 244 etc., *tidbercht* 382. 463 etc., *tidburg* 27. 35 etc., unt. § 50. II s. v.: Hruschka II 42: Searle 455 a.

tili 297 und *tilli* 169, zu ags. *til*, praestans, B.-T. 984 a; vgl. *tile*, Bi. I 583 a. 837 (Orig.), die O. N. *tillingham*, K. 957 a. ? (Orig.?) und *tillnces leag*, Bi. III 83 a. 955 (Cop.), den einfachen Namen *tilisi*, L. V. 95. 103. 108, 170. 211, unt. s. v. und die Compp. *tilbaeth*, L. V. 174, *tilbercht* 80. 468 etc., *tilðegn* 316, 442. 462 etc., unt. § 56, s. v.: Hruschka II 43; Searle 453 b.

tilisi 95, 103, 108, 170. 211, das ausserhalb des L. V. zu fehlen scheint, könnte (sofern **tilis* nicht als Analogon zu einer Bildung wie got. *walis*, Kluge, St. Bi. § 215, aufzufassen ist) auf ein Adjectivabstr. **tilis-* schliessen lassen, das aus *til* (s. ob. sb. *tili* 297 etc.) in ähnlicher Weise gebildet wäre, wie ags. *blîps*, *bliss* aus *blîðe*, *lîps*, *lîss* aus *lîðe* etc. (Kluge a. a. O. § 146); vgl. *tili* 297. *tilli* 169, ob. s. v. und die a. a. O. zitiert. Compp.

tydi 117, zum Stamme des schwachen *tuda*, L. V. 231, *tudda* 336, ob. § 37, I. s. v.: vgl. den O. N. *tydices eg*, Bi. III 373 a. 964/995 (Cop.); Hruschka II 44.

uinti 97 mag verschrieben bezw. verlesen sein für **uinti*, dessen dunkler Stamm zu *uont* L. V. 166, ob. § 36, I, γ, s. v. im Ablautsverhältnis stehen dürfte und auch sonst in Namen begegnet: vgl. *uinta*, Gn., Sw. 508 b, und den O. N. *pintanceaster*, Bi. II 176 a. 880/885 (Cop.) etc., K. VI 354 b, dazu Miller a. a. O. 76.

§ 39. Einfache Namen auf *-il*, *-ila*, *-lin* (unt. § 87,5).

I. Einfache Namen auf *-il*.

Die hieher gehörigen, ausschliesslich männlichen Bildungen des L. V. sind:

boesel 51, *boesil* 207 und *bosil* 196, zum Stamme des schwachen *bosa*, L. V. 86, 342, ob. § 37, I. s. v.: vgl. *bosel* episc., Bi. I 48 a. 672 (Cop.) etc., *bosel* presb., Bi. I 128 a. 716 (Cop.), *boisil*, Beda, H. E., Sw. 648 b

(— *boesel* L. V. 51?), die erweiterte Form *boselin* (?, statt *boseling*?), Db., Suss. 16, *boselinus* (?), ebda. Suss. 20b (s. auch Fö. I 278) und den O. N. *bosselynyn* (?), Bi. II 527 a. 943 (Cop.); Searle 111 b.

piichil 173, zur Sippe von ags. *pîc*, acisculum, B.-T. 773 b. Graff. III 324, Fritzner a. a. O. II 936 a; vgl. die O. N. *pichedes ho*, Bi. I 183 a. 709 (Cop.) etc., *picinga uurð* K. 812 a. 1062 (Orig.?), *pikereshom*, Bi. I 183 a. 709 (Cop.) etc.; Henschel-Du-Cange s. v.; Searle 388 a; Fö. I 985; Bruckner 332 a.

II. Einfache Namen auf -*(i)la*.

blaedla 186, 203, zur Sippe von ags. *blǣd*, spiritus, gloria, B.-T. 107 a; vgl. *blaedla*, *bledla* . . rex Hunnorum, Beda, H. E., Sw. 482 a und das Comp. *blaedsuith*, L. V. 21, unt. § 50, I, b, s. v.; der zu Grunde liegende Stamm dürfte in den O. N. *bledenith* (*bledenhith* K.), Bi. II 189 a. 712 (Cop.) etc., *bleddanhlæw*, K. 721 a. 1012 (Orig.?) etc. und *bledhildewel*, Bi. II 499 a. 941 (Cop.) wiederkehren.

etla 229 stellt sich wahrscheinlich zum Stamme des schwachen *atta*, L. V. 179, ob. § 37, I, s. v., sowie des demin. *aetti* 170, ob. § 38, s. v.[1]; vgl. *aetla*, *attila*, *atila* . . rex Hunnorum, Beda, H. E. a. 446, Sw. 482 a (s. ob. sb. *blaedla*) *ætla*, Wids. 18, *aetla* mon., Beda, H. E. IV cap. XXIII a. 680; cf. Smith-Wace a. a. O. I 53 b, s. v., Binz, P. B. B. XX 205.

Anmerkung: *lefilla* 197 ist nach § 13, 1, b, Anm. wahrscheinlich verschrieben für *lefing* (vgl. *lefincg*, L. V. 235, unt. § 42, s. v.).

III. Einfache Namen auf -*lin*.

Diese Gruppe ist im L. V. durch ein einziges Masculinum vertreten:

celin 222, das mit *caelin* rex occid. Saxon. (qui lingua eorum *ceaulin* vocatur), Beda, H. E. II cap. IV a. 616

[1] Die lautliche Entwicklung durchläuft die Reihe **at(t)ila* — **æt(t)ila* — **ett(i)la* — *etla*; vgl. Sievers § 89, § 144, § 231,2.

ceulin, Sachron. ms. F a. 568 auf eine Grundform **cau-lin* zurückzugehen scheint, also wahrscheinlich stammverwandt ist mit dem schon ob. § 37, I, s. v. berührten *caua*, L.V. 201, mit *cawel*, Bi. III 94 a. 956 (Cop.) und dem ersten Gliede der O. N. *capelburne* (?), Bi. I 546 a. 826 (Cop.) und *capelden* (?), Bi. II 490 a. 940 (Cop.).

§ 40. Einfache Namen auf *-ica, -cin* (unt. § 87, 6).

Vorbemerkung: Einfache Namen auf blosses *-ic*, als Analoga zu den ob. § 39, I angeführten Bildungen auf *-il* lassen sich mit Zuverlässigkeit aus dem L. V. nicht beibringen; ob *cynech* 340 und *uillech* 473 hierher zu ziehen sind, ist sehr fraglich, da nebentoniges *i* der Ableitungssilben, wie aus § 15, 1, a hervorgeht, die Trübung zu *e* in der Regel noch nicht erfahren hat, und unser Denkmal den im Nrth. freilich öfter begegnenden Übergang des auslautenden *c* zu *h* bezw. *ch* (Sievers § 210, 3) nicht zu kennen scheint; überdies können *cynech* und *uillech* Composita sein, worüber zu vgl. ob. § 12, 2, Anm. 1.

I. Einfache Namen auf -(*i*)*ca*.

brynca (= ahd. *brunicho*, Fö. I 284) 196, 217, zum Stamme des dem. *bryni*, L. V. 221, 269, 340, ob. § 38, s. v.; ἁπ. λεγ.

dremca 104, 199 und *dremka* 95, wahrscheinlich zu ags. zu ags. *drêam*, jubilum, B.-T. 210 a; ἁπ. λεγ; vgl. das Comp. *dreamuulf*, L. V. 114, unt. § 44, s. v.

hynca (= as. *hunico*, Fö. I 758) 208, zum Stamme des schwachen *huna*, L. V. 160, ob. § 37, I, s. v. und des dem. *hyni* 99, ob. § 38, s. v.; ἁπ. λεγ.

hysca (= ahd. *husicho*, Fö. I 764) 9, zu ags. *hûs*, domus, B.-T. 568 a: vgl. *husa* episc., Bi. I 581 a. 836 (Orig.), *hussa*, Lk., Sw. 635 a, dazu die O. N. *hyscen denes meare*, K. 688 a. 995 (Orig.?) und *husan treo*. Bi. III 583 a. 972 (Orig.); Searle 380 b, 562 b.

hysica 385, zum Stamme von *hyssi*, L. V. 239, ob. § 36, I, s. v.; ἁπ. λεγ.

tactica 172 ist wahrscheinlich stammverwandt mit ahd. *zazo*, *zazil* etc., Fö. I 1366 (vgl. wand. *tata* (?), Wrede, Q. F. LIX 83, LXVIII 124) und dem ersten Gliede von *zezipurc*, ebda I 1367, deren Etymon nach Grimm, Gesch. d. d. Spr. 808 mit demjenigen von ne. *tattle* identisch zu sein scheint: vgl. das im Mittelvocal ablautende erste Glied des O. N. *tættucanstan*, Bi. II 93 a. 856 (Cop.) etc.: vielleicht ist *tactica* verschrieben bezw. verlesen für *tactua* (vgl. indessen Binz, P.B.B. XX 150).

II. Einfache Namen auf *-cin*.

Hieher stellen sich folgende Masculina:

cynicin 227, zum Stamme der Namen *cyna*, L. V. 130, ob. § 37, I, s. v., *cyni* 239, 340, ob. § 36, I, Anm. 2 und der ersten Glieder von *cynibald* 11, 90, 124 etc., *cyniberaht* 60, 80, 463, *cyniberct* 112, 114, 128 etc., unt. § 45, s. v.: vgl. auch *cynech* 340, ob., Vorbem.: ἅπ. λεγ.

hogcin 195, zur Sippe von ags. *hycgan*, cogitare, meditari, B.-T. 578 a, ἅπ. λεγ.; vgl. *hoga*, Db., Nottingh. 286 und die O. N. *hogebura mearc* (?), Bi. III 648 a. 975 (Cop.) und *hogganclyf* (?), K. 722 a. ? (Orig.?), dazu die ersten Glieder von *hygbald*, L. V. 80, 98, 101 etc., unt. § 50, I, *a*.

§ 41. Einfache Namen auf *-uc*, *-(u)ca* (unt. § 87, 7)[1].

I. Einfache Namen auf *-uc*.

bralluc 222, gehört vielleicht zur Sippe von an. *bralla*, to trick, to job (?), Cleasby-Vigf. 76 und ist im ganzen germ. Gebiete ἅπ. λεγ.

[1] Die in den §§ 41—43 aufgeführten Namen sind zumeist recht problematischer Natur: indessen glaubte ich doch, da fremder Ursprung mit Sicherheit nicht festgestellt werden konnte, dieselben möglicherweise als germanische Bildungen betrachten und eine demgemässe, wenn auch nicht durchweg befriedigende, so doch nach bestem Vermögen unternommene Erklärung versuchen zu sollen.

coluduc 337 ist zwar ebenfalls ἅπ. λεγ., lässt sich aber vielleicht auf ein Verbalsubst. **colud-* zurückführen, das aus der Wurzel *col*, ardere, genau so gebildet ist, wie beispielsweise ags. *meolod*, an. *mjǫtuþr* aus der Wurzel *met*, messen (vgl. Kluge, St. Bi. § 29 b) und in dem O. N. *coludes burh* (*coludi* urbs, Beda, H. E. IV cap. XIX), Miller a. a. O. 29 wiederkehrt: s. auch *lagudi*, L.V. 126, ob. § 38, s. v.: bezüglich des Stammes vgl. *cola*, Bi. II 326 a. 925/941 (Orig.), *æðelmær cola sunu*, K. 1334 a. 1046 (Orig.?), *cola*, Db., Derb. 274 b, *cola* angl., ebda. Berks. 62 etc., Ellis a. a. O. I 399, II 69, 304, Verbindungen wie *colbrand*, Bi. III 358 late 10 th cent. (Cop.), *colgrin*, K. 795 a. 1051* und die O. N. *collamburi*, Bi. I 96 a. 681 (Cop.), *colenceaster*, Bi. II 357 a. 931 (Cop.), *colenea*, Bi. I 339 a. 785 (Cop.) etc., K. VI 273 a, endlich ahd. *colo* etc., Fö. I 319, II 415, lgbd. *colo*, Bruckner 274 a; zur Etymologie Br. a. a. O.; Hruschka I 27; Searle 141 a, 545 a.

deduc 106, zur Sippe von ags. *dæ̂d*, actio, actus, factum, B.-T. 192 a: ἅπ. λεγ., doch vgl. *deda*, Beda, H. E. II cap. XVI a. 628. *dędanus*, Pip. a. a. O. II 208, 3 (s. ob. § 34, 3), den O. N. *dædintun*, K. 950 a. 1049/1052 (Orig.?) und die Compp. *dedhaeth*, L.V. 184 und *deduini* 354, unt. § 50, II, s. v.

honoc 199, zur Sippe von ags. *hana*, gallus, B.-T. 507 b, lat. canere u. dgl., Kluge, Wö. sb. hahn, ist anscheinend ἅπ. λεγ., vgl. aber an. *âslakr hani*, Fritzner a. a. O. I 729 b, ahd. hano, hanno und Compp. wie hanolt, hanrinc, hansuind u. a. bei Fö. I 82, 603; Anecd. Oxon. I, 7, 55; Searle 279 b.

uiduc (ahd. *wituch*, Fö. I 1280) 229, zu ags. *wîd*, amplus, vastus, capax, B.-T. 1215 a, ist anscheinend ἅπ. λεγ.; vgl. die O. N. *widesyet* (?), Bi. II 509 a. 942 (Cop.) und *pidestun* (?), Bi. III 613 a. 973 (Cop.) mit *uidsith*, L. V. 179, unt. § 56, s. v.; Searle 485 b, 582 b.

II. Einfache Namen auf -(*u*)*ca*.

aluca 285, zum Stamme der ersten Glieder von *albercht* 65, 350, 451 etc., *alburg* 44, 45, *alric* 248, 386 etc., unt. § 59 (vgl. ahd. *alicho*, Fö. I 63 = lgbd. *alisso*, Bruckner 222 b) oder *alubercht* 90, *aluberct* 110, 172. 218 etc., *aluburg* 19, 29, 29 etc., unt. § 55, I, ἅπ. λεγ.

baduca 217, 228, 353, und, unter Hinweis auf § 1, 5, vielleicht auch *beoduca* 102 (= ahd. *patucho*, Fö. I 197, lgbd. *pattuco*, Bruckner 231 a) zu ags. *badu*, *beadu*, pugna, strages, B.-T. 69 b; vgl. *biscop baducing*, Eddius, Vit. Wilfr. cap. 3, den ep. *beadeca*, Wids. 112, Binz, P.B.B. XX 152 f, woselbst Belege in O. N., dazu *bada*, L. V. 85, 472, ob. § 37, I, s. v., *badu* (fem.), 39, ob. § 36, II, s. v., *baede* (?) 432, ob. § 38, s. v. und die Compp. *badhard*, L. V. 371, 390, *badheard* 285, *badhelm* 190, 204, 294 etc., unt. § 70, s. v.

§ 42. Einfache Namen auf *-ing* (unt. § 87, 8).

Auch diese Formen sind ausnahmslos Masculina:

adding 102 (= *aððing* ob. § 26, Anm. 1) entspricht z. T. ahd. *ading*, Fö. I 133 und gehört wahrscheinlich zur Sippe von ags. *æðele*, nobilis, generosus, B.-T. 22 b; vgl. dazu *adda*, L. V. 170, 347, ob. § 37, I, s. v. und *addul* 286, unt. § 43, III.

billing (= ahd. *billung*, Fö. I 258) 78, 79, zu ags. *bil*, ensis curvus, B.-T. 101 a; vgl. den ep. *billing*, Wids. 25, Binz, P.B.B. XX 221, woselbst weitere Belege, mit den Compp. *bilfrith*, L. V. 54, 202, 252 etc., *bilgils* 196, *bilhaeth* 169, 205, 279 etc., unt. § 45, s. v.; Hruschka I 22.

herding (= ahd. *herting* etc., Fö. I 606) 333, zu ags. *heard*, durus, asper, acer, B.-T. 521 a; weitere Belege bei Binz, P.B.B. XX 201; vgl. die Compp. *heardberct*, L. V. 91, *heardlac* 384 etc., *badheard* 285, *beadheard* 82 etc., unt. § 75, s. v.

lefincg (= ahd. *liubing*, Fö. I 850) 235 und *lefilla* (l. *lefing*) 197, zu ags. *leôf*, carus, optatus, B.-T. 631 a: vgl. *liofing*, Bi. III 213 a. vor 958 (Orig.), *lefincg* min., Bi. III 253 a. 959 (Cop.), *leofincg*, min., ebda = *leuing* min., Bi. III 257 a. 959 (Cop.), *lefing* min., ebda, etc., den O. N. *liabinges cota*, Bi. II 131 a. 868 (Cop.) und die Compp. *leofðegn*, L. V. 156, *leobhelm* 339, *leofuini* 87, 113, 240 etc., unt. § 56, s. v.; s. ob. § 13, 1, b, Anm.; Hruschka II 30; Searle 328 b, 337 b.

lutting 171 gehört zu dem germ. St. *lut* (gesteigert *lût* etc., Schade, Wö. 580 a), der auch in ags. *lytel*, B.-T. 651 b u. a. (Schade a. a. O.) auftritt; vgl. *lutingus* (das Versmass erweist *û*), Mabillon, Anal. vet. etc. 381, *luttinus*, Db., Ess. 102 b, die O. N. *luttes crundel*, Bi. I 455 a. 808 (Cop.), *lutegares hale* (?), K. 722 a. ? (Orig.?), die Compp. *lutrise* (?), K. 798 a. 1053 (Orig.?) und *lutsige* (?), K. 1334 a. 1046 (Orig.?), auch ahd. *luuzo*, Pip. a. a. O. II 67, 12 etc., Fö. I 860; Searle 343 a.

§ 43. Reste (unt. § 87, 9)[1].

I. Einfache Namen auf *-iga*.

cynia 213 könnte (sofern nicht = *cyma*) sich zu **cyniga* verhalten wie etwa *tilia*, B.-T. 984 b zu *tiliga* (vgl. Sievers § 214, 5) und dürfte somit zum Stamme von *cyna*, L. V. 130, ob. § 37, I, s. v., *cyni* 239. 340, ob. § 36, I, Anm. 2, *cynicin* 227, ob. § 40, II, s. v. sowie der ersten Glieder der a. a. O. zit. Compp. gehören: ἀπ. λεγ.; vgl. Kluge, St. Bi. § 202 ff.

uydiga (einleuchtende Änderung Sw.'s aus dem hs. *uychga*, dessen Identität mit *uiega*, Binz, P. B. B. XX 212 wegen § 5, 2, Anm. fraglich wird) 167, zu ags. *wudig*, silvaticus, B.-T. 1277; vgl. den ep. *wudga*, Wids. 130, Binz a. a. O., woselbst weitere Belege, dazu Kemble, Cod. dip. VI 351 b, Hruschka II 51, Searle 505 b, endlich Müllenhoff, ZtschfdA. XII 255 ff.

[1]) Siehe die Anm. zu § 41.

II. Suffix *-n*.

Suffixales *n* zeigen folgende Bildungen:

1. Mit Mittelvocal (*i*):

aebbino (fem.) 29, zum Stamme von *abba*, L. V. 177, ob. § 37, I, s. v., *aebbę* (fem.) 23, ob. § 37, II, s. v., *ebbe* 453, 463, *ebbi* 121, 154, 250 ob. § 38, s. v.; ἅπ. λεγ.; vgl. ob. § 34, 2; dazu Kluge, St. Bi. § 42?

2. Ohne Mittelvocal:

a. Mit dem Suffix der schwachen Flexion weitergebildet:

lifna 207, wahrscheinlich zur Sippe von ags. *lîf*, vita, B.-T. 638 b; ἅπ. λεγ.; dazu Kluge, St. Bi. § 199?

b. Mit *i* (*e*) weitergebildet:

tilne 457, zum Stamme von *tili*, L.V. 297, *tilli* 169, *tilisi* 95, 103, 108, 170, 211, ob. § 38, s. v. sowie der ersten Glieder von *tilbaeth*, L. V. 174, *tilbercht* 80, 468 etc., *tilðegn* 316, 442, 462 etc., unt. § 56, s. v.: ist die Identität von *esne* princ., Bi. I 369 a. 793 (Orig.) mit *esuuini* dux, Bi. I 367 a. 792 (Cop.) sicher, so kann *tilne* auch als Kurzname zu *tiluini* (vgl. *tiluini*, L. V. 53, 104, 107 etc., Sw. 507 b) betrachtet werden; ἅπ. λεγ.

III. Suffix *-ul*.

Das mit *-il* (ob. § 39, I) im Ablautsverhältnis stehende und der Endung *-uc* (ob. § 41, I) correspondierende Suffix *-ul* begegnet im L. V. nur in einem einzigen einfachen Namen:

addul (vgl. lgbd. *adulus*, Br. 215 b) 286, zum Stamme von *adda*, L. V. 170, 347, ob. § 37, I, s. v., und *adding* 102, ob. § 42, s. v.; ἅπ. λεγ.; s. ob. § 19, Anm. 4. Weitere Belege für diese Verwendung des ableitenden *-ul* scheinen zu fehlen; späteres *ardul*, Db., Yorksh. 323, *arnul*, ebda, Warw. 241, *dedol*, ebda, Chesh. 263 b etc. steht offenbar für *ardulf*, *arnulf*, *dedulf* etc.

IV. Suffix *-ust*.

Hieher stellt sich ausschliesslich:

unust 8, sofern dieser Name als germ. Bildung aufzufassen ist, was nach § 5, 1, Anm. und im Hinblick auf die gänzliche Abwesenheit ags. Analoga einigermassen fraglich wird.

Anmerkung: Undurchsichtig ist das Suffix von *arcanaen* 216.

B. Zusammengesetzte Namen.[1]

I. Nur in ersten Gliedern begegnende Stämme.[2]

I. Substantiva.

§ 44. Reine *o*-Stämme.[3]

Zu dieser Gruppe gehören die folgenden ersten Glieder:

ad in *adhysi* 278, zu ags. *âd*, rogus, B.-T. 6 b: vgl. *herulf adan sune*, Bi. III 369 a. 972/992 (Cop.), *adriod* (?), Bi. I 124 a. 696 (Cop.), *adstan*, Db., Norf. 148, *adstanus*, ebda, Ess. 25 b und die O. N. *adesham* (?) (*edesham* C.), Bi. I 19 a. 616 (Cop.) und *adington*, Bi. I 567 a. 833 (Cop.) etc.

Grimm Gr. II 423; Hellwig 30; Searle 2 b, 4 a; Förstemann I 583, II 34; Bruckner gloss. 219 b.

alch in *aluchburg* 30, *alchfrith* 2, *alcheri* 372 etc. (20 Mal) zu ags. *alh*, templum, B.-T. 34 b.

Gr. II 420; Hr. I 13; Sw. 489 a; Hell. 47 und Anm. 2; Sear. 65 a, 66 a, 202 a, 537 b, 550 a; Fö. I 42, II 39.

---

[1]) In diesem Kapitel sollen Quellen ausserhalb des L. V. einzig bei verhältnismässig seltenen Bildungen angezogen werden. Im Übrigen sei auf die Sammlungen bei Hruschka, Sweet und Searle verwiesen.

[2]) Diese Einteilung gilt nur für den L. V.; über abweichendes Verhalten anderer Quellen vgl. die Anmerkungen.

[3]) Vom Standpunkt des Ags. aus betrachtet.

baeg, *beg* in *baeglog* 172, 208, *baeglug* 290 (kelt. Urspr.?) und *beguini* 216, 300, 369, zu ags. *bêag*, armilla, B.-T. 70 b; vgl. *bægia*, Bi. I 204 a. 718 (Cop.), *beage* (fem.), Bi. I 240 a. 721/743 (Cop.), *begu* (fem.), Beda, H. E. IV cap. XXIII a. 680, die Compp. *bægloc* abb., Bi. I 258 a. 755/757 (Orig.), *beagmund* presb. abb., Bi. I 522 a. 834 (?) (Orig.) etc., *beagnoth*, Bi. I 251 a. 747 (Cop.) etc., *beahstan* presb., Bi. II 158 nach 875 (nearl. contemp. ch.) etc., *bægspið* (fem.), Bi. I 528 a. 825 (contemp. chart.) und die O. N. *bægenhangra*, K. 816 a. 1065*, *bæganwyrð*, Bi. III 95 a. 956 (Cop.) etc., *beagganhyrst*, Bi. II 293 a. 909 (Cop.) etc., *beahhildæ byrigels*, Bi. II 93 a. 856 (Cop.), *behhildesloh*, Bi. II 80 a. 1043/1053 (Cop.) und *bæhildestoc* (?), Bi. III 650 a. 975 (Cop.).

Gr. II 424; Hr. I 18; Sw. 615 a; Sear. 79 b, 82 a, 86 a, 540 a; Fö. I 218, II 217.

bearn in *bearnhard* 464, zu ags. *bearn*, filius, proles, B.-T. 72 b; zuverlässige Belege aus älterer Zeit fehlen, doch vgl. *siuuard barn* (Appell.?), Db., Warw. 242 etc. und *barne* (?), ebda, Linc. 344 b.

Hr. II 55 (?); Sw. 529 b; Sear. 80 b, 85 a, 540 a; Fö. I 215.

Anmerkung: Dass *bearn* für *beorn* (s. unt. § 66, s. v.) stehe, ist nach § 2, 1 unwahrscheinlich.

ceol in *ceolbald* 6, *ceolbercht* 61, 99, *ceolberct* 198, 205, 212 etc. (31 Mal) zu ags. *cêol*, celox, navis, B.-T. 151 a; vgl. *ceolla*, L. V. 413, ob. § 37, I, s. v.

Hr. I 25; Sw. 618 b; Sear. 129 a, 544 a.

daeg in *daegbald* 192, *daegberct* 235, 311, 362 etc., *daegburg* 41 etc. (16 Mal), zu ags. *dæg*, dies (in Namen etwa = lux, splendor, Wrede, Q. F. LXVIII 127), B.-T. 193 a, Runld. 74; vgl. *degberht* abb., Bi. II 30 a. 845 (Orig.) etc., *dæiheh*, Bi. I 405 a. 798 (Cop.) etc., *dæghelm* pr. abb., Bi. I 420 a. 801 (Cop.) etc., *dægmund* presb., Bi. I 522 a. 834 (?) (Orig.) etc. und die O. N. *dæglesford*, Bi. I 204 a. 718 (Cop.) etc., *dagan*

ora (?), Bi. II 346 a. 930 (Cop.), *dagan ora* (?), K. 1295 a. 1002 (Orig.?), *daganding peg* (?), Bi. III 583 a. 972 (Orig.), *deiferthes ea*, Bi. I 566 a. 833 (Cop.), *deigetez heie* (?), Bi. III 92 a. 956 (Cop.).

Gr. II 425; Hr. I 32, II 55; Sw. 479 a; Sear. 161 a; Fö. I 324, II 440; Br. 240 b.

Anmerkung: An zweiter Stelle begegnet *daeg* in *beldaeg*, *suebdaeg*, *uegdaeg*, Gn., Sw. a. a. O. und in dem fem. *leofedæg*, K. 742 a. 1026 (Orig.?).

ðing in *ðingfrith* 106, zu ags. *ðing*, conventus, B.-T. 1060 a; vgl. *ðingeferð* abb. (*ðingeferð* K.), Bi. I 434 a. 803 (Orig.), *offa* fil. *thingfrith*, Bi. I 310 a. 777 (Cop.) und *ðingu* (fem.), L. V. 23, ob. § 36, II, s. v.

Hr. II 45; Sw. 505 a; Hell. 28 und Anm.; Sear. 445 a; Fö. I 1155, II 1440.

dom in *domfrith* 256, *domheri* 221 und *domuini* 388, zu ags. *dôm*, potestas, gloria, splendor, B.-T. 207 a; vgl. die O. N. *domecces ige* (?), Bi. II 66 a. 854 (Cop.) etc. und *domferðes hest*, Bi. III 59 a. 953 (Cop.).

Gr. II 426; Sw. 644 a; Hell. 24; Sear. 168 a; Fö. I 342, II 474; Br. 243 a.

dream in *dreamuulf* 114, zu ags. *drêam*, jubilum, B.-T. 210 a, ist als Compositionsglied ἅπ. λεγ., doch vgl. den einfachen Namen *dremca*, L. V. 104, 199, *dremka* 95, ob. § 40, I, s. v.; Hell. 24.

ead in *eadbald* 10, 84, 129 etc., *eadbercht* 82, 90, 326 etc., *eadburg* 34, 42, 43 etc. (*ead-* 222 Mal, *eat-* (ob. § 25, Anm. 2) 33 Mal, *eod-* (ob. § 12, 1, b) 4 Mal) zu ags. *êad*, opes, divitiae, prosperitas, B.-T. 224 a; vgl. *eada*, L. V. 116, 135, 177 etc., *eata* 256, 329, 356 etc., ob. § 37, I, s. v. und die Compp. *eedgils* 219, *edgyth* 27, *eedric* 198 etc., unt. § 63, s. v.; *ead-* ist der im L. V. an erster Stelle am häufigsten auftretende Stamm.

Gr. II 423; Hr. I 35; Sw. 615 b; Sear. 175 b, 215 b, 548 a; Fö. I 161, II 145; Br. 228 a.

eard in *eardgyth* 35, *eardgyð* 40, 445, *eardgið* 47 etc. (24 Mal), zu ags. *eard*, solum nativum, B.-T. 231 b; vgl. *ardul* (= *ardulf*?), Db., Yorksh. 323, *eardred* episc., Gn., Sw. 168, 28, *earduulfus* rex Cant., Bi. I 251 a. 747 (Cop.) etc., *arduinus*, Db., Norf. 223 b, *ardegrip* (?), ebda, Linc. 342 und die O. N. *eardeleag* (*erdeleg* P.H.) (?), Bi. II 451 a. ? (Cop.), *eardulfeslea*, K. 1289 a. 995 (Orig.?), *eardulfestun*, Bi. III 207 a. ? (Cop.).

Hr. I 40; Sw. 485 a; Sear. 73 a, 212 a, 538 b, 550 b; Fö. I 604, II 109, 120; Br. 226 a.

earn in *earnuulf* 466, zu ags. *earn*, aquila, B.-T. 234 b; vgl. *earngeat*, K. 823 a. 1062/1066 (Orig.?), *earnwig* cler., K. 765 a. 1042 (Orig.?), *ernulphus* min., Bi. III 437 a. 966 (Cop.), *arnaldus*, Db., Suss. 25 b, *arnui* (= *arnuig*?), ebda, Leic. 237 etc., *arnuinus* presb., ebda, Worc. 172 b, *arnulf* presb., ebda, Glouc. 162 etc., Ellis a. a. O. I 414, II 314, den O. N. *erningeford*, K. 907 a. ? (Orig.?) und *arnan* (?), L.V. 252, ob. § 34, 3, s. v.

Hr. I 40; Sw. 484 a; Sear. 73 a, 213 a, 538 b, 551 a; Fö. I 114, II 104; Br. 227 a.

eofor in *eoforhuaet* 218 und *eofuruulf* 403, zu ags. *eofor*, aper, B.-T. 252 b; vgl. *euerwacer* min., K. 811 a. 1061 (Orig.?), *eurardus*, Db., Somers. 90 b etc., *euroldus*, ebda, Linc. 359 b, *euruinus*, ebda, Oxf. 158 etc., *euerwinus*, ebda, Norf. 117, dazu den ep. *eofor*, Beow. 2487 und passim, Binz, P. B. B. XX 163.

Gr. II 437; Hr. I 41; Sw. 505 a; Hell. 24; Sear. 228 b, 238 b, 552 a, 553 b; Fö. I 360, II 504; Br. 244 a.

folc in *folcheri* 227, *folcuald* 163 und *folcuini* 110, 337, zu ags. *folc*, exercitus, turba, B.-T. 296 b; vgl. den ep. *folcwalda*, Beow. 1090, *folcberht* abb., Bi. I 300 a. 774 (Orig.) etc., *folcburg* (fem.), Bi. I 91 a. 681 (Cop.), [*folchere*], Bi. I 109 a. 691/692 (Cop.) etc., *folcmerus* abb., Bi. III 548 a. 969/970 (Cop.), *folcuuine*, Bi. I 251 a. 747 (Cop.) etc., *folcran* (?), Db., Somers. 88 b etc., Ellis I 421, II 319 und den O. N. *folcuuininglond*, Bi. I 461 a. 811 (Orig.).

Gr. II 428; Hr. I 44; Sw. 578 b; Hell. 15; Sear. 242 b, 554 a; Fö. I 438, II 594; Br. 250 a.

isern in *isernuulf* 356, zu ags. *isern*, ferrum, B.-T. 601 b (s. ob. § 27, Anm. 2); vgl. *isenbard* (?), Db., Northampsh. 221 b, *isenbardus* (?), ebda, Hertf. 140 b und *yserninus* (?), diac., Nennius, cap. LVII.

Gr. II 426; Sw. 626 a; Hell. 24 und Anm.; Sear. 320 b, 564 a; Fö. I 803, II 925; Br. 272.

lond in *londberct* 104, 106, *londfrith* 101, 255 und *londfrið* 130, zu ags. *lond*, terra, B.-T. 617 a; vgl. *landri* (= *landric*?), Db., Berks. 61 b etc., *landricus*, ebda, Northamp. 227 passim etc.

Gr. II 439; Sw. 467 b; Hell. 25; Sear. 323 b, 564 b (?); Fö. I 829, II 962; Br. 275 b.

maegen in *maegenfrith* 13, *maegenric* 117, 213, *maegenuald* 128 und *maeginuald* 82, zu ags. *mægen*, robur, virtus, B.-T. 655 a; vgl. *meinardus*, Db., Norf. 117 etc., *meinfridus*, ebda, Somers. 96 etc. und den O. N. *mægenstanes dæne*, Bi. I 228 a. 737 (Cop.) [= *megstanes dene*, Bi. III 142 a. 956 (Cop.)].

Gr. II 441; Hr. II 32; Sw. 479 a; Hell. 25; Sear. 344 b, 567 a; Fö. I 887, II 1037; Br. 282 a.

meg in *meifrith* 268, *meiuald* 213, *meguine* 186, 202, 293 und *meguulf* 422, zu ags. *mǽg*, contribulis, consanguis, B.-T. 654 a, scheint als Compositionsglied ausserhalb des L. V. zu fehlen, doch vgl. den einfachen Namen *mecga* presb., Bi. I 519 a. 824 (Cop.).

Gr. II 444; Hr. II 32; Sw. 602 b; Hell. 31; Sear. 344 b (?), 345 a (?), 350 b, 567 a; Fö. I 884, II 1034; Br. 282 a.

oeðil in *oeðilburg* 18 und *oediluald* 50, zu ags. *êðel*, fundus hereditarius, B.-T. 260 a; vgl. *ho[di]lredus* parens *sebbi* prov. eastsex, *oedelrædus* (*oedilrædus* B.), Bi. I 115 a. 692/693 (Orig.) etc., *oeðeluuald* episc. (*æþelpald* B.), Bi. I 519 a. 824 (Cop.) etc., *oidelard*, Db., Kent. 12 b etc., *oilardus*(?), ebda, Hunt. 206 etc., *odil*, ebda, Yorksh. 309 b und *odelinus*, ebda, Kent. 12 b etc.

Hr. II 34; Sw. 648 a; Sear. 363 b, 365 b, 569 b; Fö. I 973, II 1179; Br. 288 b.

pleo in *pleoualch* 165, *pleouald* 275, zu ags. *pleoh*, periculum, B.-T. 775 b, ist ausserhalb des L. V. nicht wieder zu belegen und fehlt als Namenelement sowohl dem Ahd. als dem Lgbd.; s. ob. § 30, 3, a, Anm. 1.

Sw. 536 a; Hell. 45.

regn in *regnhaeg* 372 und *raegnmaeld* 18, zu dem ags. Äquivalent von got. *ragin*, auctoritas, consilium, Schade, Wö. 698 a (unt. § 92); vgl. *regenbaldus* cancell., K. 813 a. 1062 (Orig.?) etc., *regngar* presb. (*reigngar* p. B.), Bi. I 519 a. 824 (Cop.) etc., *regenwold* dux, Bi. II 348 a. 930 (Cop.) etc., *regenpeard* mercat., Bi. III 496 a. 968 (Cop.), *reinbertus*, Db., Suss. 17 b etc., *reinerus*, ebda, Norf. 169 b, *reinfridus*, ebda, Shropsh. 255 b etc., Ellis I 205, II 203, 373, 472 und den O. N. *ragenildetorp*, Bi. I 33 a. 664 (Cop.).

Gr. II 447; Hr. II 37; Sear. 396 a, 572 b; Fö. I 1010, II 1215; Br. 292 b.

streon in *streonberct* 109 und *streonuulf* 301, zu ags. *strêon*, thesaurus, B.-T. 928 a; vgl. *strenwoldus* mil., Flor. Wig., M. H. B. 580 a. 988, *eadric streona* cogn. id est quaestuosus, proditor patriae, Flor. Wig., Mon. Germ. Hist. ed. Pertz XIII 125 a. 1017 (?) *eadric streona* = *eadric*, acquisitor, Ord. Vit., Academy 4. Juni 1887, 397 und den O. N. *streones halch* etc., Miller a. a. O. 38, Sw. 621 b, Jellinghaus, Anglia XX, N. F. VIII 285; Hell. 17; Sear. 432 a.

tun in *tunberct* 239, 253, 285, *tunfrith* 206, 216, *tungils* 116, 211 etc. (10 Mal), zu ags. *tûn*, cors, habitatio, B.-T. 1018 b; vgl. *tunbeort* abb., Bi. I 148 a. 701 (Cop.) etc., *tunred*, Bi. I 508 a. 822 (Orig.), *tunualud* (l. *tunuald*), Bi. I 213 a. 727 (Cop.), *tunpulf*, Bi. II 57 a. 852 (Cop.), *tunbi* (?), Db., Hants. 44 b etc., *tuneman* (?), ebda, Suff. 377 b, dazu die O. N. *tumbaldes treop* (? Sievers § 188, 1), Bi. III 453 a. 966 (Cop.). *tunlafa*

hirst, Bi. I 443 a. 804 (Cop.) etc., *tunepealdes stan, tunpealdes st.,* Bi. II 83 a. ? (Cop.), endlich *tunna,* L. V. 115, 207, ob. § 37, I, s. v.

Hr. II 44; Sw. 636 a; Sear. 461 a.

uic in *uicbercht* 62, *uicfrith* 102, 202, 205, vielleicht auch in *uuheard* 460, zu ags. *wîc,* mansio, B.-T. 1212 b; vgl. *picgar* (?) min. (cf. aber *plecgils,* L. V. 102, 275, 355), Bi. II 357 a. 931 (Cop.), *uicbert* abb., Mon. Mog. ed. Jaffé III 296 a. 755/786, *wicardus,* Db., Ess. 47, *wicnod,* ebda, Dors. 82, *wicolfus,* ebda. Suff. 338.

Gr. II 457; Sw. 630 b; Sear. 485 a, 582 b; Fö. I 1291, II 1585; Br. 321 b (?).

uig in *uigbald* 103, 115, 116 etc., *uigbeorn* 466, *uigbercht* 56, 148 etc. (38 Mal), zu ags. *wîg,* pugna, proelium, B.-T. 1219 b, kehrt in zahlreichen Verbindungen wieder; vgl. *uicga,* L. V. 466, ob. § 37, I, s. v.

Gr. II 456; Hr. II 48, 58; Sw. 631 b; Sear. 487 a, 583 a; Fö. I 1291, II 1594; Br. 321 a.

Anmerkung: Nicht selten begegnet *wig* auch an zweiter Stelle: *ælfpig* min., Bi. III 109 a. 956 (Cop.) etc., *æðelpig,* rusticus, Bi. III 490 a. 968 (Cop.), *æscpig* custos, Bi. III 253 a. 959 (Cop.) etc., *byrhtpig,* Bi. III 213 vor 958 (Orig.). *eadgpig clito* (*eadwig* K.), Bi. III 65 a. 955 (Cop.) etc., Hruschka a. a. O.

uit in *u(it)berct* 188, *uitgils* 108, 283 und *uitmęr* 219, zu ags. *uit,* ingenium, B.-T. 1243 a; vgl. *pitbrord* min., Bi. II 170 a. 882 (Cop.) etc., *pitgar* min., Bi. I 547 a. 826 (Cop.) etc., *pitulf* min., Bi. II 243 a. 901 (Cop.), *uitmær* abb., Beda, Vita S. Ceolfr. § 15 a. 690 und den O. N. *uitmundes lea,* K. 622 a. 979 (Orig.?); in späterer Zeit tritt leicht Vermischung ein mit solchen Namen, die ursprünglich mit *huît* (und *uiht?*) an erster Stelle comp. waren (wie *huuithyse,* Bi. I 276 a. 764 (Cop.) u. a.), doch vgl. aus Db.: *witbertus,* Suss. 18, Scta. *witburga,* Shropsh. 252 b, *witg'.* (?), Suff. 391 b, bis etc.

Sw. 514 b; Hell. 40; Sear. 503 a; 583 b; Fö. I 1331, II 1634 (?).

§ 45. *jo*-Stämme.

Hieher stellen sich von ersten Gliedern:

bil in *bilðegn* 394, *bilfrith* 54, 202, 252 etc., *bilgils* 196 etc. (21 Mal), zu ags. *bil*, ensis curvus, B.-T. 101 a, das sich nur noch in *billfrið se oncra* (= *bilfrith*, L. V. 54), Bi. II 306 a. ? (Cop.), *billheard* diac., Bi. I 461 a. 811 (Orig.) und *billnoth*, Bi. I 318 a. 779 (Cop.) scheint belegen zu lassen: vgl. auch *billing*, L. V. 78, 79, ob. § 42, s. v.

Hr. I 22; Sw. 498 a; Hell. 32; Sear. 107 a, 541 b; Fö. I 258, II 251; Br. 237.

Anmerkung: An zweiter Stelle findet sich *bil* nur in *cynibill*, Beda, H. E. III cap. XXIII a. 664.

cyni in *cynibald* 11, 90, 124 etc., *cyniberclt* 60, 80, 463 etc., *cyniburg* 22, 26, 31 etc. (*cyni*- 114 Mal, *cyn*-, ausschliesslich, aber nicht durchweg vor folgendem *h*: 7 Mal), zu ags. *cyn*, tribus, familia, B.-T. 183 a, ein als Namenelement recht häufiger, doch in der Composition augenscheinlich nie an zweiter Stelle auftretender Stamm; vgl. *cyna*, L. V. 130, ob. § 37, I, s. v., *cyni* 239, 340, ob. § 36, I, Anm. 2, *cynia* 213, ob. § 43, I, s. v. und *cynicin* 227, ob. § 40, II, s. v.

Gr. II 438; Hr. I 30; Sw. 568 b; Hell. 29; Sear. 152 b, 546 b; Fö. I 311, II 431; Br. 274 a.

§ 46. *wo*-Stämme.

wo-Stämme sind folgende erste Glieder:

giu in *giuhaep* 273, zu ags. *giu*, vultur, gryps, B.-T. 479 a, kehrt sowohl in *giumarc*, L. V. ed. Stevenson 52 col. 2 als in ahd. *giulindis* u. a., Fö. I 527 wieder; ob. § 17, 1, a, Anm.

Sw. 617 a; Hell. 19 (?); Sear. 556 a; Fö. a. a. O.

hleo in *hleobercl* 201, 355, 452, *hleoburg* 43, *hleofrith* 409 etc. (12 Mal), zu ags. *hleo* (St. **hlewa*-, ob. § 14, 2), umbraculum, B.-T. 543 a, ist mit Zuverlässigkeit im Ags. ausserhalb des L. V. nicht nachzuweisen, wohl aber in ahd. Namen wie *hleo*, *hleoperht* etc., Fö. I 690.

Gr. II 436; Sw. 616 a; Hell. 45; Fö. a. a. O. und II 811.[1])

sna in *snahard* 346, zu ags. *snaw*, nix, B.-T. 891 a; vgl. *snagar*, Pip. a. a. O. I 378,16, II 43,13; II 415,18 und *snaring*, ebda. II 144,35.

Sw. 588 a; Hell. 46; Sear. 427 a; Fö. I 1114.

tiu in *tiouald* 334 und *tiuuald* 207, zu ags. *tiu* (St. **tiwa-*, ob. § 14.3,b), mars, B.-T. 989 b; vgl. *tiobeon* (?= *teowcon*? Binz, Litbl. 1893, Sp. 163) min., Bi. II 402 a. 934 (Cop.), *tiolf* dux (*teolf* d. K.), Bi. I 413 a. 799 (Cop.), *tiuinus* (für *tiluinus*?) abb., Bi. II 136 a. 868 (Cop.), *teoulfus* (*theowlfus* B.), Flor. Wig., M. H. B. 623, dazu die O. N. *teopesþorn*, Bi. I 387 a. 796 (Cop.) und *tiorulfinga cæstir*, Beda, H. E. II cap. XVI a. 628, Miller a. a. O. 56.

Sw. 617 a; Hell. 48; Sear. 455 a, 579 a; Fö. II 1588.

§ 47. Reine *ā*-Stämme.

Die reinen *ā*-Stämme sind vertreten durch:

bot in *botfrith* 436, *bothelm* 111, *bothild* 30 etc. (15 Mal), zu ags. *bôt*, auxilium, B.-T. 118 a; vgl. *botred* presb. (episc. B.), Bi. I 128 a. 696/697 (?) (Cop.), *botuuini* abb., Bi. I 276 a. 764 (Cop.) etc. — *bootpine* abb., Bi. I 316 a. 775/778 (Cop.) etc., *bothelm*, Beda, H. E. III cap. II a. 635, *bothild*, L. V. ed. Stevenson 80 col. 2, *botulf*, ebda 78 col. 2 etc., *boterus*, Db., Norf. 234 und *bota*, L. V. 155, ob. § 37, I, s. v.

Hr. I 24; Sw. 645 b; Hell. 23; Sear. 112 a, 542 a; Fö. I 663, 1236, 1340, II 344.

Anmerkung: Das erste Glied von *botfrith* 436 lässt sich, nach Massgabe von § 25, Anm. 2, auch auf ein Thema **buda-* zurückführen, das zwar nicht in Personalcomposita, wohl aber in O. N. zu belegen ist, wie *bodecan leigh*, Bi. I 418 a. 801 (Cop.), *bodekes ham*, K. 809 a. 1060*, *bodesham*, K. 1338

[1]) Eine ansprechendere Bedeutung dieses Namenelements ergiebt sich vielleicht aus der Vergleichung von gr. *κλέος*, Ruf, Ruhm, worüber Kock, Indog. Forsch. X 106.

a. 1050/1054 (Orig.?), *bodding med*, Bi. II 163 a. 877 (Cop.) u. a.; vgl. Fö. I 288, II 344, Br. 237 b.

theod in *theodric* 79, 116, 212, 354, zu ags. *thêod*, gens, B.-T. 1048 a; vgl. *ðeodgyfu* (fem.), K. 1351 a. ? (Orig.?), *theodred bisc.*, Bi. III 209 10[th] Cent. (Cop.), *theodric*, Vater Ceolwulf's v. Wessex, † 610, Lappenberg, Gesch. Engl. I 155, *teodricus*, Db., Berks. 58, 60 etc. und *teodulfus*, ebda, Shropsh. 259, bis.

Gr. II 453; Hr. II 45; Sw. 623 a; Sear. 443 b, 578 a; Fö. I 1157, II 1443, Br. 308 b.

guð in *gut(h)berct* 287, *guthfrith* 101, *guðhelm* 207, 302, 370 etc. (8 Mal), zu ags. *gûð*, bellum, B.-T. 493 a, ein oft wiederkehrendes Namenelement; vgl. *guða*, L. V. 369, ob. § 37, I, s. v. und die Compp. *gyðhelm* 121, *aelfgyth* 33, 36, *aldgyth* 35 etc., unt. § 74, s. v.

Gr. II 431; Hr. II 22; Sw. 634; Sear. 272 b, 558 b; Fö. I 555, II 675; Br. 262 b.

help in *helpric* 11, 146, 164, 337, 393, 356 und *helpuini* 243, 347, 354, 402, 414 gehört zum Subst. ags. *help*, auxilium, B.-T. 527 a, und begegnet meines Wissens nur noch in *helpine* (= *helpwine*?) discifer, Bi. II 527 a. 943 (Cop.)

Hr. II 23; Sw. 522 b; Hell. 24; Sear. 290 a; Fö. I 684, II 804; Br. 268 b.

uer in *uerberct* 117, 295, *uerburg* 22, 31, *uergils* 293 etc. (8 Mal), zu ags. *wêr*, foedus, amicitia, B.-T. 1156 b, lässt sich auch ausserhalb des L. V. in Namen reichlich belegen.

Hr. II 46; Sw. 600 b; Hell. 27 und Anm. 1; Sear. 473 b, 581 b; Fö. I 1257, II 1551; Br. 318 b (?).

§ 48. *jā*-Stämme.

1. Von kurzsilbigen *jā*-Stämmen findet sich:

ecg in *ecgbaeth* 169, *ecgbercht* 15, *ecgberct* 5, 137, 180 etc. (38 Mal), zu ags. *ecg*, acies, B.-T. 238 b, das in zahl-

reichen Namen begegnet; vgl. *ecga*, L. V. 90, 432, ob. § 37, I, s. v. und *ecgi* 175, ob. § 38, s. v.

Hr. I 10; Sw. 549 b; Hell. 34; Sear. 217 a, 551 a; Fö. I 9, II 12; Br. 218 a (?).

2. Zu den langsilbigen *jā*-Stämmen gehören:

haeð in *haeðberct* 171, wahrscheinlich zu ags. *hǣð*, campus, B.-T. 502 a; dasselbe Etymon dürfte noch dem ersten Gliede von *hæðred* min., Bi. II 402 a. 934 (Cop.), sowie dem einfachen Namen, *haeði*, L. V. 341, *haethi* 196 (ob. § 38, s. v.) zu Grunde liegen.

Hr. II 24; Sw. 595 a; Sear. 277 b; Fö. I 581 sb. *haid*, II 696; Br. 264 a (?).

yth in *ythsuið* 26, zu ags. *ȳð*, fluctus, B.-T. 1301 a; der erweiterte Stamm scheint in dem ersten Gliede von *yðelbeard* (das aber auch *audel*- in *audelbert*, Fö. I 180, entspricht) presb., Bi. II 289 a. 909 (Cop.) wiederzukehren.

Gr. II 453; Sw. 688 a; Hell. 40; Sear. 527 a; Fö. I 1216, II 1507; Br. 314 b.

§ 49. *wā*-Stämme.

Der einzige an erster Stelle ausschliesslich vorkommende *wā*-Stamm ist:

ea in *eaðryð* 20, 39, *eaðryth* 37 und *ealac* 118, zu ags. *ēa*, fluvius, flumen etc., B.-T. 223 b; vgl. *eared* (?), Bi. II 149 a. 872 etc., *eaulf* (?), Bi. II 156 a. 874 (Cop.) und den ep. *eaha* (= ahd. *ouwo*), Finnsb. 15 (Müllenhoff, Nordalb. Stud. I 156 u. Anm. 2).

Hr. I 35 sb. ead; Sw. 610 a; Hell. 29; Sear. 213 a, 216 a; Fö. I 189, II 166; Br. 229 b.

§ 50. *i*-Stämme.

I. Masculina.

a. Kurzsilbige masc. *i*-Stämme:

hyg in *hygbald* 80, 98, 101 etc., *hygbercht* 63, 85, 472, *hygberct* 120, 124, 129 etc. (89 Mal), zu ags. *hyge*,

animus, sensus, affectus, B.-T. 579 b, erscheint ausserhalb des L. V. auffallender Weise (vgl. auch Binz, P.B.B. XX 161 f.) nur in ganz wenigen Verbindungen: *hygebeorht* archiep., Bi. I 47 vor 672 (Cop.), *hygeberhtus* episc., Bi. I 332 a. 781 (Cop.) etc. *hygeberht* arch. (*hygberth*, D., F.), Bi. I 360 a. 790 (Orig.) etc., *hygberht* abb., Bi. I 434 a. 803 (Orig.), *hygeredincg æceras* (O.N.), Bi. III 583 a. 972 (Orig.), *hygeredingtun*, Bi. I 556 a. 831 (Orig.): vgl. den einfachen Namen *hogcin*, L.V. 195, ob. § 40. II, s.v.; s. unt. § 89, 7, Anm.

Gr. II 437; Hr. II 29; Sw. 572 a; Hell. 37; Sear. 310 b, 562 b; Fö. I 755, II 856.

seli in *seliberct* 409 und *seliburg* 45, zu ags. *sele*, aula, B.-T. 859 a; vgl. *seleburg* abbat., Bi. I 466 a. 811 (Orig.), *selerǣd*, Bi. I 217 a. 732/733 (?) (Cop.) etc., *seleðryð* (fem.), Bi. I 342 a. 785 (Cop.), *seleferth* fil. *sigeferth*, Flor. Wig., M. H. B. 629, Sw. 179,22, *selered*, S. G., ebda 179, 21, *seleuuinus*, Db., Wilts. 72 und die O. N. *selebertes cert*, Bi. I 409 a. 799 (Orig.) etc. und *seleberhtineglond* (*-tinglond* B.), Bi. I 485 a. 814 (Orig.).

Hr. II 38; Sw. 540 b; Hell. 43; Sear. 414 a; Fö. I 1067, II 1278; Br. 302 a.

b. Langsilbige masc. *i*-Stämme:

aelf in *aelfðryth* 38, *aelfgyth* 33, 36, *aelfred* 15 etc. (16 Mal) scheint ein speziell ausserws. Namenelement gewesen zu sein; die zu erwartende ws. Form lässt sich meines Wissens nur in dem O. N. *ylfing den*, co. Berks., Bi. III 146 a. 956 (Cop.) belegen.

Gr. II 421; Hr. I 2, II 54; Sw. 473 a; Hell. 27; Sear. 6 b, 225 b, 532 a; Fö. I 53, II 53; Br. 220 a.

Anmerkung: An zweiter Stelle findet sich *elf* in *restelf* (oder für *-olf*, *-ulf*?), Db., Linc. 342 und in dem O. N. *heorelfestún*, *beorelfestún* K. 1298 a. 1002 (Orig.?).

aesc in *aescuald* 99 und *aescuulf* 406, 423, zu ags. *æsc*, hasta, B.-T. 19 b; vgl. *æsca* min., Bi. II 113 a. 862 (Cop.) etc., *æscbyrt* episc., Bi. II 357 a. 931 (Cop.) etc.,

escbern, K. 1334 a. 1046 (Orig.?), *æscburga* abbat., Bi. I 228 a. 737 (Cop.), *ascured* (?) dux, Bi. III 249 a. 958 (Cop.) = (?) *æscferd* min., Bi. III 246 a. 958 (Cop.), *æscheard* min., Bi. II 70 a. 854 (Cop.), *æscred* min., Bi. III 24 a. 948 (Cop.) etc. etc., *æsc*, Sachron. a. 457 ms. A, den ep. *æschere*, Beow. 1295 und passim (Binz, P. B. B. XX 177), endlich die O. N. *æscesburuh*, Bi. III 274 a. 960 (Orig.) = *æscesbyrig*, Bi. II 93 a. 856 (Cop.) etc., *æscbyrhtæs geat*, Bi. II 293 a. 909 (Cop.), *esces dun*, Bi. I 49 a. ? (Cop.) etc. = *æscesdun*, Bi. II 583 a. 946/955 (Cop.), Bi. III 69 a. 955 (Cop.), *eskeres ðorp*, K. 921 a. ? (Orig.?) etc., K. VI 252 b.

Gr. II 422; Hr. I 9; Sw. a. a. O.; Sear. 31 a, 534 a; Fö. I 127, II 122; Br. 227 b.

blaed in *blaedsuith* 21, zu ags. *blǽd*, spiritus, gloria, B.-T. 107 a, scheint als Compositionsglied nur noch in dem O. N. *bledhildewel*, Bi. II 499 a. 941 (Cop.) aufzutreten; vgl. *blaedla*, L. V. 186, 203, ob. § 39, II, s. v.

Sw. 606 a; Hell. 32; Sear. 109 a, 541 b (?); Fö. I 210, II 278.

hroeð in *hroeðberct* 383, *hroeðburg* 30, *hroeðgifu* 42 etc. (9 Mal), zu ags. *hréð*, gloria, fama, B.-T. 560 a, ein seltener Stamm; vgl. den ep. *hreðric*, Beow. 1190, 1837 und die wurzelverwandten ersten Glieder von *hroðfor*, L. V. 212, *hroðfrith* 81, *hrothuaru* 23 etc., unt. § 63, s. v.

Hr. II 27 (?); Sw. 648 a; Hell. 37; Sear. 301 b; Fö. I 715, II 842; Br. 298 b.

liod in *liodberct* 108, 112, 185 etc., *liodfrith* 414, 420, *liutfrith* 172 etc. (9 Mal), zu ags. *léod*, gens, B.-T. 630 a, ein erst in späterer Zeit reichlicher zu belegendes Namenelement: vgl. *liudhard*, Beda, H. E., Sw. 134, 30, *lioduald*, Gn., Sw. 170, 85, *ledmer*, Db., Derb. 274 b, 275 b, *ledmerus*, ebda, Suff. 377 b, *ledmanus*, ebda 332 b, *ledric*, ebda, Oxf. 160, *leduinus*, ebda, Devon. 114, York 322, Linc. 352 etc., Ellis II 155.

Gr. II 441; Hr. II 30; Sw. 623 a; Hell. 38; Sear. 325 b, 565 a; Fö. I 857, II 1003; Br. 278 b.

sae in *saebercht* 89, *saeberct* 283, 318, *saeðryth* 36 etc. (13 Mal), zu ags. *sǽ*, aequor, B.-T. 808, kehrt in ags. Namen oft wieder.

Gr. II 449; Hr. II 37; Sw. 593 a; Hell. 39; Sear. 406 a, 574 a; Fö. I 1083, II 1325.

uurm in *uurmeri* 196, zu ags. *wyrm*, *wurm* (ob. § 5, 3, Anm.), serpens, B.-T. 1289 a, findet sich noch in dem ep. *wyrmhere*, Wids. 119, als einfacher Name in *urm* (nord. Einfluss?) dux, Bi. II 363 a. 931 (Cop.) etc., als Compositionsglied ferner in den O. N. *urmesbyg*, K. 953 a. 1066 ca. (Orig.?) und *urmeleia* (?), K. 813 a. 1062 (Orig.?) etc.

Sw. 553 a; Hell. 40; Sear. 470 a, 522 b; Fö. I 1359, II 1650; Br. 325 a.

II. Feminina.

Von femin. *i*-Stämmen sind nur die langsilbigen vertreten:

cuoen in *cuoenburg* 23, *cuoendryth* 29 und *cuoenðryth* 25, 33, zu ags. *cwên*, uxor, B.-T. 177 b; vgl. *cuuoenburg* abbat. (*coenburh* B., *coenburht* C.), Bi. I 466 a. 811 (Orig.) etc., *quoenðryð* abbat., Bi. I 516 a. 824 (Orig.) etc., *cuengeoue*, L. V. ed. Stevens. 68 col. 3, *quoenguyda* (lat.), Bi. I 123 a. 695 (Cop.), *cvenild* monialis, ebda, Glouc. 170 b u. a.

Sw. 649 a; Hell. 33; Sear. 151 b, 546 a; Fö. I 311 sb. chun, II (1204).

ded in *dedhaeth* 184 und *deduini* 354, zu ags. *dǽd*, actio, factum, B.-T. 192 a, ist in Compp. meines Wissens sonst nicht zu belegen, doch vgl. *deduc*, L. V. 106, ob. § 41, I, s. v.

Gr. II 426; Sw. 606 a; Hell. 34; Sear. 161 a; Fö. I 331, II 450; Br. 241 b.

tid in *tidbald* 110, 155, 244 etc., *tidbercht* 382, 463 etc., *tidburg* 27, 35 etc. (71 Mal, worunter 3 Mal *tit*-, aus-

schliesslich, aber nicht durchweg, vor *f*, ob. § 25, Anm. 2), zu ags. *tîd*, saeculum, B.-T. 981 a, begegnet im Ags. recht oft als Namenelement; vgl. *tidi*, L. V. 200, ob. § 38, s. v.

Hr. II 42; Sw. 633 a; Hell. 39; Sear. 452 a; Fö. I 1370, II 1658; Br. 325 b.

uict in *uictbald* 276 etc., *uichtbercht* 51, *uichtburg* 44 etc. (16 Mal, worunter 10 Mal *uict*, 6 Mal *uicht*, ob. § 30,2,c), zu dem von Br. 320 a aufgestellten Thema *wihti-* der Sippe von ags. *wîg*, pugna, B.-T. 1219 b, ist auch ausserhalb des L. V. öfter zu belegen.

Hr. II 49; Sw. 512 b; Hell. 40; Sear. 492 b, 583 a; Fö. I 1301, II 1599; Br. 320 a (?).

Anmerkung: An zweiter Stelle begegnet *uiht* in *ceoluht*, Bi. II 172 a. 883 (Cop.).

uyn in *uynbald* 330, 357, 476, *uynberct* 284, 360, *uynburg* 41 etc. (7 Mal), zu ags. *wyn(n)*, jubilatio, voluptas, B.-T. 1285 a, ist in Namen reichlich zu belegen; vgl. noch *uynna*, L. V. 167, ob. § 37, I, s. v.

Hr. II 53, 59; Sw. 569; Hell. 40; Sear. 523 a, 584 b; Fö. I 1357, II 1649; Br. 325 a.

Anmerkung: *wyn* findet sich an zweiter Stelle in *ealapyn(n)* (für *ealdpyn?*) (fem.), Bi. I 560 a. ? (Orig.), *burhwyn mærtin* (?) (masc.), K. 1290 a. 995 ca. (Orig.?), *eadwyn* (fem.), ebda, und in dem O. N. *liofpynne mearc*, Bi. II 107 a. 860/862, (XI[th] cent. chart.).

§ 51. *u*-Stämme.

Die *u*-Stämme sind im L. V. nur durch ein einziges und, wie Hell. pag. 37 mit Recht bemerkt, problematisches erstes Glied vertreten:

her(u) in *heruuald* 162, gehört vielleicht zu *heoru*, gladius, B.-T. 530 a, das sich noch belegen lässt in ep. *heorogar*, Beow. 61 etc., *heoroweard*, ebda 2161–2162 etc., Binz, P.B.B. XX 175, sowie in den O. N. *heorelfestún* (doch vgl. daneben *beorelfestún*), K. 1298 a. 1002 (Orig.?) und *heorulfestun*, K. 722 a. ? (Orig.?).

Hr. II 26; Sw. 492 b; Hell. a. a. O.; Sear. 291 a; Fö. I 613 sb. hari, II 796.

§ 52. *on*-Stämme.

ber in *berwulf* 200, zu ags. *bera*, ursus, B.-T. 88 a; vgl. *berhun* presb., Bi. II 197 a. 889 (Cop.), *berred* m., Bi. II 156 a. 874 (Cop.), *berric*, K. 931 a. ? (Orig.?), *berardus*, Db., Norf. 178 b etc., *beroldus*, ebda, Dors. 83 b, *beruoldus*, ebda, Norf. 245 b und die O. N. *berigancumb* (?), K. 985 a. ?*, Bi. II 381 a. 932 ca. (Cop.), *beringtun*, Bi. II 46 a. 850 (Cop.) und *beringa hammes gemæru*, Bi. III 609 a. 973 (Orig.).

Hr. I 18; Sw. 519 a; Sear. 105 a; Fö. I 223, II 228; Br. 233 a (?).

gum in *gumuald* 347, zu ags. *guma*, vir, homo, B.-T. 492 b, ist selten; vgl. *gumberct*, Bi. I 66 a. ? (Cop.), Bi. I 70 a. 679 (Orig.) und die O. N. *guman grau* (*guman graf* B.), Bi. III 67 a. 955 (Cop.), *gumbrihting hyrst*, Bi. II 457 a. 939 (Cop.) und *gumeninga herg* (?), Bi. I 284 a. 799/802 (Cop.).

Gr. II 431; Hr. II 22 (?); Sw. 562 a; Hell. 49; Sear. 270 b, 558 a; Fö. I 553, II 674; Br. 260 a.

pleg in *plegberct* 208, 366, 369 etc. (ob. § 18, Anm. 1), *plecgils* 102, 275, 355, *pleghard* 457 etc. (21 Mal), zu ags. *plega*, ludus, B.-T. 775 a (cf. Hell. 17), begegnet als Namenelement auch ausserhalb des L. V. öfter, scheint aber auf dem Continent nur dem Lgbd. eigen zu sein (Br. 28); vgl. *plecga*, L. V. 310, ob. § 37, I, s. v.

Hr. II 35; Sw. 550 a; Hell. 49; Sear. 389 a, 571 b; Br. a. a. O. und 290 b.

ucht in *uchtred* 145, 410, *uch(t)red* 336, zu ags. *uhta* schw. m. bezw. *uhte* schw. n. (Sievers § 280, Anm. 2), diluculum, B.-T. 1087 b, nicht aber (s. auch Binz, Litbl. 1893, Sp. 162 f.), wie Hell. pag. 40 will, zum ersten Gliede von *uictbald*, L. V. 276 etc., *uichtbercht* 51, *uichtburg* 44 etc., ob. § 50, II, s. v., da in unserm Denkmal an-

lautendes *w* bezw. *u* sonst nicht fällt (ob. § 16. 1, Anm.), und überdies mit *uucht-* an erster Stelle compp. Namen gänzlich fehlen; vgl. *uhtred* (Bruder von *eanberht* und *aldred,* subreg. gent. huiccior.), Bi. I 260 a. 757 ca. (Cop.) etc., *uhtred* dux, Bi. I 516 a. 824 (Orig.) etc., *uhting,* L. V. ed. Stev. 16 col. 2, *uctebrand* (?), Db., Derb. 273, *uctred,* ebda. Yorks. 309 bis.

Gr. II Nachtr.; Sw. 637 a; Hell. a. a. O.; Sear. 465 b, 580 a; Fö. II 1503; Br. 314 b.

§ 53. *jon-* und *jān*-Stämme.

I. *jon*-Stämme.

Die Gruppe der *jon*-Stämme ist vertreten durch:

uil in *uilbald* 418, *uilbercht* 61, 84 etc., *uilburg* 40, 41, 445 etc. (84 Mal), zu ags. *willa,* voluntas, B.-T. 1230 a, das den Begriff des zweiten Gliedes ins Ideale steigert, wird im Ags. recht häufig zur Namenbildung verwendet: vgl. auch ob. § 40, Vorbem.

Gr. II 457; Hr. II 50; Sw. 497 b; Hell. 50; Sear. 495 b, 583 a; Fö. I 1302. II 1608; Br. 321 b.

II. *jān*-Stämme.

Die Gruppe der *jān*-Stämme ist vertreten durch:

bryn in *brynuald* 335, zu ags. *bryne,* lorica, B.-T. 140 b, lässt sich ausserhalb des L. V. nur in wenigen Verbindungen vermuthen: vgl. z. B. *byrnhelm,* Bi. I 254 a. 749 (Cop.), *byrnpald* dux, Bi. I 450 a. 805 (Orig.) etc. und die O.N. *byrngyðe stan,* K. 650 a. 985* und *byrnhelmes gemæro,* Bi. II 40 a. ? (Cop.).

Gr. II 425; Sw. 565 a; Hell. 49 und Anm. 3; Sear. 123 b; Fö. I 283, II 333; Br. 239 b.

§ 54. Contrahierte *n*-Stämme.

Hieher lässt sich aus dem L. V. nur ein erstes Glied stellen:

biu in *biu(u)ulf* 342, zu ags. *bêo,* apis, B.-T. 84 a; im Übrigen vgl. Binz-Sievers, P. B. B. XX 153 f, 159.

Gr. II 424; Sw. 617 b; Hell. 47; Sear. 104 a; Fö. I 257, II 276.

§ 55. Consonantische Stämme.

I. Masculina und Neutra.

alu in *alubercht* 90 etc., *aluburg* 19, 29, 29, *aluðegn* 146 etc. (15 Mal) zu ags. *ealu,* cervisia, sicera, B.-T. 231 a; vgl. *aluberht* episc., Sw. 168, 13, *aloburg,* Bi. I 528 a. 825 (contemp. chart.), *aluuine* episc., Bi. I 225 a. 736/737 (sb. Anm. 5) (Cop.), vielleicht auch *alured,* Db., Linc. 336 b etc., *aluric,* ebda, Hants. 49 b, Wilts. 73 b, bis etc., Ellis I 370, II 14, dazu *aluca,* L. V. 285, ob. § 41, II, s. v.

Sw. 488 a; Hell. 47; Sear. 207 b; Fö. I 71.

os in *osbald* 91, 147, 465, *osbercht* 92 etc., *osburg* 22, 28 etc. (34 Mal) gehört wohl meist zu ags. *ôs,* deus, B.-T. 768 a, teilweise vielleicht aber auch zu einem (in an. *ôss,* Egilss. 633 b vorliegenden?) Stamme, der in den ersten Gliedern von ahd. *uasher,* Pip. II 15, 29 etc., *vaspreht,* II 3,36, *uosac,* II 250.25, *vosbirn,* II 220,20, *uosleib,* II 165,10 u. a. wiederkehrt; als Namenelement lässt sich ags. *ôs* reichlich belegen.

Gr. II 421; Hr. I 15; Sw. 642 b; Hell. 28; Sear. 370 b, 570 a; Fö. I 101, II 90; Br. 224 b.

II. Feminina.

ac in *acuulf* 454, zu ags. *âc,* quercus, robur, B.-T. 4 b; vgl. *aculf,* K. 925 a. ? (Orig.?), *acardus,* Db., Suss. 25 b etc., *acun,* ebda, Linc. 352, ebda, Yorks. 307 b. *acolf,* ebda, Suff. 354 b etc. und die O. N. *acsceates ford,* Bi. III 175 a. 956 (Cop.), *acsceates geat,* Bi. III 654 a. ? (Cop.) und *aculfes den,* K. 1292 a. 996 (Orig.?).

Sw. 590 b; Hell. 28; Sear. 2 a, 531 a; Fö. I 16, 586, II 30; Br. 219 b.

2. Adjectiva.

§ 56. Reine *o*-Stämme.

ald in *aldbercht* 53 etc., *aldburg* 31, *aldceord* 98 etc. (118 Mal, worunter *alt-* zwei Mal, aber nicht durchweg, vor *c*, 4 Mal, aber nicht durchweg, vor ð, zwei Mal, durchweg, vor *f*, und 1 Mal, durchweg, vor *s*, ob. § 25, Anm. 2.), zu ags. *ald*, vetus, auch eminens, excelsus, B.-T. 227 b, ein in Namen reichlich zu belegender Stamm: vgl. *alda*, L.V. 95, 175, 257 etc., ob. § 37, I, s. v.

Gr. II 618; Hr. I 12; Sw. 490 a; Sear. 195 a, 549 b; Fö. I 45, II 44; Br. 220 b.

blaec in *blaecmon* 211, zu ags. *blaec*, niger, fuscus, B.-T. 107 a, scheint sich in älterer Zeit nicht mehr belegen zu lassen, wohl aber später; vgl. z. B. *blacun*, Db., Suff. 447 und *blacuin*, ebda, Cambr. 190 etc., Ellis II 49, 295, dazu den einfachen Namen *blaca*, L. V. 256, ob. § 37, I, s. v.

Sw. 477 b; Hell. 23 und Anm. 1; Sear. 108 b.

cuth in *cuthbald* 132, 370, *cuthbercht* 74, 98 etc., *cuthðegn* 270, 310, 379 etc. (111 Mal. worunter *cuth* 79 Mal, *cuð* 28 Mal, *cut* zwei Mal [ob. § 26, Anm. 2] und *cud* zwei Mal [ob. § 26, Anm. 1]), zu ags. *cûð*, praestans, egregius, B.-T. 175 b, ein im Ags. sehr beliebtes Namenelement.

Hr. I 28; Sw. 634 b; Sear. 147 b, 546 a; Fö. I 555, II 675; Br. 263 b (?).

cuic in *cui(c)uald* 348, zu ags. *cuic*, vivax, vivus, B.-T. 179 a, begegnet nur selten; vgl. *cuichelm* rex, Ethelwerd. Chron. II, VI a. 614, *cuichelm* episc., Beda, H. E., Sw. 511 b und die O. N. *cwicelmes hlæw*, K. 693 a. ? (Orig.?), K. 1289 a. 995 (Orig.?) und *cwicelmes wyrð*, K. 714 a. 1005 (Orig.?), für das Ahd. z. B. *kekhart*, Pip. II 31,5.

Gr. II 628; Hr. II 36; Sw. a. a. O.; Hell. 46; Sear. 151 b.

efn in *efnuald* 337, zu ags. *efn,* aequus, aequalis, B.-T. 240 b, ist in ags. Namen meines Wissens ἅπ. λεγ.

Gr. II 625; Sw. 523 b; Hell. 24; Sear. 223 b; Fö. I 360.

eorp in *eorupuald* 287 (ob. § 15,2) und *eorpuini* 61, zu ags. *eorp,* fuscus, B.-T. 255 a, ein seltenes Namenelement: vgl. *eorpuald, earpuald,* Beda, H. E., Sw. 492 a, *erpwini* servus noster zit. von Lull, Mon. Mog. ed. Jaffé III 280 und den O. N. *erpingham,* K. 785 a. 1044/1047*.

Gr. II 620; Hr. I 41; Sw. a. a. O. und 534 b; Sear. 233 a; Fö. I 119, II 118; Br. 244 b; Wrede, Q. F. LXVIII 119.

ercin in *ercinuald* 305, zu ags. *eorcan,* egregius, B.-T. 253 b; vgl. beatus *erkenuualdus,* Bi. I 55 vor 675 (Cop.) etc., *earconberct, erconberht* rex Cantw., Beda, H. E., Sw. 531 b. *eorcongota* (fem.), Flor. Wig., M. H. B. 627 etc. und *orkenwaldus*(?) Lichef. episc., Bi. II 49 a. 851 (Cop.).

Gr. II 619; Hr. I 41; Sw. a. a. O. und 530 a; Hell. 24; Sear. 230 b, 552 b; Fö. I 377, II 522; Br. 244 b.

haleg in *halegberct* 199, vielleicht auch in *haleric* 174 (ob. § 29, Anm. 2), zu ags. *hâlig,* sanctus, sacer, B.-T. 505 a, scheint ausserhalb des L. V. nur in dem ep. *halga til,* Beow. 61 und passim (Binz, P. B. B. XX 175) zu begegnen.

Gr. II 624; Sw. 586 b; Hell. 31; Sear. 279 a; Fö. I 587, II 804; Br. 268 b; Henning, Run. 31.

iurmin in *iurminburg* 18 (ob. § 3,1,a,α), zu ags. *eormen-,* gewaltig, das den Begriff des zweiten Gliedes verstärkt, als Namenelement aber im Ags. nur in wenigen Beispielen auftritt: vgl. *hirminhilda* abbat. (*hermenhilda* B., *hirmynhilda* C., D.), *irminburga* abbat. (*irminberga* B., *irmynburga* C., D.), Bi. I 143 a. 699 (Cop.). *yrminredus,* Bi. I 65 a. ? (Cop.), *irminredus,* Bi. I 70 a. 679 (Orig.), *irminric,* Beda, H. E., Sw. 630 a, *iurmenric,* Gn., ebda, *yrmenlaf,* Beow. 1325, *eormenric,* Beow. 1202, *ermenald,* Db., Devon. 103 b, *ermenhaldus* (?), ebda, Cornw. 121, bis, *ermenfridus,* ebda, Warw. 239, 241 etc.; s. auch Binz, P. B. B. XX 177.

Gr. II 422: Sw. a. a. O. und 496 b; Hell. 25; Sear. 231 b, 552 b; Fö. I 789, II 920; Br. 245 a.

leof in *leofðegn* 156, *leobhelm* 339 (ob. § 22, Anm. 1), *leofuini* 87, 113, 240, 271, 358, 415, vielleicht auch in *hleofuini* 323 (ob. § 30, 1, a, Anm. 2), zu ags. *léof*, carus, optatus, B.-T. 631 a, ein in Namen oft wiederkehrender Stamm; vgl. *lefilla* (l. *lefing*), L. V. 197, ob. § 39, II, Anm. und *lefincg* 235, ob. § 29, Anm. 3, § 42, s. v.

Gr. II 627; Hr. II 30; Sw. 621 a; Sear. 326 b, 565 a; Fö. I 847, II 1000; Br. 278 b.

Anmerkung: An zweiter Stelle findet sich *leof* in *eadleofu* (fem.), Bi. III 523 a. 969 (Orig.); Hr. II 57.

lict in *lictuald* 229, zu ags. *leoht*, lucidus, B.-T. 632 b, scheint ausserhalb des L. V. nur in *lihtwinus*, Db., Suff. 346 und in dem O. N. *lihtenes ford*, Bi. III 351 a. 963 (Cop.) vorzukommen.

Sw. 631 a; Hell. 25; Sear. 338 a, 566 a; Fö. I 844, II 991.

scir in *scirburg* 24, zu ags. *scîr*, splendidus, B.-T. 836 b; vgl. *scira*, Bi. I 294 u. Anm. 2 a. 772 (Cop.), *sciri* (ags.?), Pip. I 43,23, *scirheard* (*scireheard* C.), Bi. I 128 a. 716 (Cop.), *scirwold* min., K. 1318 a. 1033 (Orig.?) etc., *scireburn* (?), L. V. ed. Stev. 52 col. 2 und die O. N. *sciren ac* (attrib. Adject.?), K. 951 a. ? (Orig.?) und *sciran pul* (?), Bi. III 318 a. 962 (Cop.).

Gr. II 630; Sw. 624 b; Hell. 25; Sear. 411 a, 574 b; Fö. I 1080, II 1312.

stið in *stiðuulf* 189, zu ags. *stîð*, asper, violens, B.-T. 922 a, das nur in ganz wenigen Verbindungen noch zu belegen ist: *stidberht* abb., Bi. I 284 a. 767 (Cop.), *stidberht*, Bi. I 294 a. 772 (Cop.), *stithard*, Hist. transl. S. Cuthb. in Stevenson's Beda-Ausg. II 291.

Hr. II 41; Sw. 625 b; Hell. 26; Sear. 431 b; Fö. I 1124.

tat in *tatbercht* 59 etc., *tatfrith* 216, 338, 346 etc., *tathaed* 123 etc. (43 Mal), zu ags. *tât*, tener, blandus,

B.-T. 970 a, das in Namen oft wiederkehrt; vgl. *tatae*, L. V. 28, ob. § 37, II, s. v.

Gr. II 631; Hr. II 42; Sw. 592 a; Sear. 440 b, 577 b; Fö. I 1367, II 1654.

Anmerkung: An zweier Stelle begegnet *tat* in *manta! ancer*, K. 829 a. ? (Orig.?).

til in *tilbaeth* 174, *tilbercht* 80, 468 etc., *tilðegn* 316, 442, 462 etc. (42 Mal), zu ags. *til*, praestans, B.-T. 984 a, das auch als Beiname belegt ist, in dem ep. *halga til*, Beow. 61 und passim (s. ob. sb. *halig-*); vgl. *tili*, L. V. 297, *tilli* 169, ob. § 38, s. v., *tilisi* 95, 103, 108, 170, 211, ob. § 38, s. v.

Hr. II 43; Sw. 497 a; Sear. 453 b, 579 a; Fö. I 1369, II 1656; Br. 325 b; Henning, Run. 4.

torct in *torchtfrith* 252 etc., *torchtgils* 337 etc., *torcthaeth* 344 etc. (25 Mal, worunter *torct* 13 Mal, *torcht* 11 Mal, *torht* 1 Mal, ob. § 30, 2, c), zu ags. *torht*, splendidus, gloriosus, B.-T. 1003 a, begegnet in Namen öfters auch ausserhalb des L. V.; vgl. *totta*, L. V. 345, ob. § 24, Anm. 1, § 37, I, s. v.

Hr. II 43; Sw. 576 b; Hell. 7; Sear. 457 a, 597 b.

trum in *trumuald* 251, zu ags. *trum*, firmus, validus, B.-T. 1016 a; vgl. *trumberct*, Beda, H. E., Sw. 533 a, *trumheri*, ebda, Sw. 537 b, *trumeri* (ags.?), Pip. II 555, 9, *trump?* (*trump[ine]*? Bi.), Bi. III 613 a. 973 (Cop.), *trumuini*, Beda, H. E., Sw. 507 b, *trumuinus*, Db., Suff. 405 b, 420.

Hr. II 44; Sw. 562 b; Sear. 459 b.

uid in *uidsith* 179, zu ags. *wîd*, amplus, capax etc., B.-T. 1215 a, das noch zu belegen ist in *widaldus*, Db., Linc. 367, *widard*, ebda, Shropsh. 260 b etc., *wider*, ebda, Linc. 348, bis, in dem ep. *widsið*, Wids. 1, in den O. N. *wideres wepes ford*, Bi. II 13 a. 842 (Cop.), *uuidmundes felt*, Bi. I 115 a. 692/693 (Orig.) etc. und in dem einfachen Namen *uiduc*, L. V. 229, ob. § 41, I, s. v.

Gr. II 632; Sw. 632 b; Hell. 27 und Anm. 3; Sear. 486 a, 585 b; Fö. I 1278, II 1589; Br. 320 b.

§ 57. *i-* und *jo*-Stämme.

In dieser Gruppe lassen sich folgende Adjectiva unterbringen:

aeðil in *aeðilbald* 6 etc., *eðilbercht* 326, 470 etc., *eðilburg* 30 etc. (105 Mal, worunter *eðil* 84 Mal, *edil* 6 Mal (ob. § 26, Anm. 1), *aeðil* 4 Mal, *ethil* 1 Mal, *aðil* 1 Mal (ob. § 1, 1, d), *aði* 1 Mal (ob. § 1, 1, d, § 19, Anm. 3 und § 30, 1, a, Note), *aeð, aeth* je zwei Mal (ob. § 19, Anm. 3) und *ael* 4 Mal (ob. § 1, 7, a, Anm., doch s. ob. § 23, sb. *aelfled*), zu ags. *æðele*, generosus, B.-T. 22 a (s. auch Hell. 30), das in zahlreichen Namen wiederkehrt; vgl. *eðilu*, L. V. 46, ob. § 36, II, s. v.
Gr. II 617; Hr. I 5; Sw. 473 a; Sear. 33 a, 534 b, 586 a; Fö. I 136, II 139; Br. 215 a.

blīð in *bliðuald* 215, zu ags. *blīðe*, alacris, B.-T. 111 a; derselbe Stamm begegnet noch in *bliðher*, Bi. III 496 a. 968 (Cop.) und *bliththryda* (lat.), Beda. H. E., Sw. 638 b.
Gr. II 620; Hr. I 22; Sw. a. a. O. und 626 a; Hell. 32; Sear. 109 a; 541 b; Fö. I 267, II 282.

coen in *coenberct* 236, 244, *coenhere* 95, 98 etc., *coenred* 4, 5, 476 etc. (10 Mal), zu ags. *cêne*, audax, bellicosus, B.-T. 150 b (vgl. Kluge, Wö. s. v. kühn), wird auch sonst öfters zur Namenbildung verwendet; vgl. (*coen*)*a*, L. V. 244, *coena* 295, *koena* 389, ob. § 37, I, s. v.
Hr. I 28; Sw. 649 a; Hell. 38; Sear. 138 b, 544 b; Fö. I 311, II 432; Br. 474 a.

frio in *friubet* 333, *frehelm* 62, 286 (ob. § 14,3,a, Anm.), *friumon* 169 und *friouini* 125, 188, 476, zu ags. *frêo* (St. **fri(j)a-*, ob. § 14,3,a), liber, ingenuus, B.-T. 333 b; vgl. *friomund* abb. (*freomund* B.), Bi. I 519 a. 824 (Cop.), *frewine* min., K. 916 a. 1043 (Orig.?) etc., *fregistus* mil., Bi. I 453 a. 806 (Cop.), *frebertus*, Db., Ess. 57 b, *fregis*, ebda, North. 223 etc., *fregist*, ebda. North. 227, *friebernus*, ebda. Ess. 62, 63 etc., dazu die O. N.

freobearnes hlyp, K. 813 a. 1062 (Orig.?) und *freoricburne*, Bi. I 382 a. ? (Cop.) etc.

Gr. II 621; Hr. I 43, sb. *frið*; Sw. 617 a; Hell. 45; Sear. 246 a: Fö. I 418, II 582.

scen in *scenuulf* 94, zu ags. *scêne*, pulcher, splendidus. B.-T. 833 a, ist abgesehen von *scena*, Pip. III 114,4 als Namenelement im Ags. meines Wissens ἅπ. λεγ.

Gr. II 630; Sw. 608 a; Hell. 39; Sear. 410 b; Fö. I 1078, II 1304; Br. 306 a.

§ 58. *wo*-Stämme.

Die *wo*-Stämme sind durch ein einziges erstes Glied vertreten:

georo in *georored* 282 (ob. § 1,5), zu ags. *gearu*, promptus. paratus, B.-T. 368 a, das noch einmal begegnet in dem schon von Hell. pag. 44, Anm. 3 beigebrachten *gearomon*, Gn., Sw. 168, 34, 466 b.

Hr. I 46; Sw. a. a. O. und 483 a; Hell. a. a. O.; Sear. 255 a; Fö. I 471.

3. Partikeln, Adverbia und adverbiell gebrauchte Nomina.

§ 59. Partikeln.

al in *albercht* 65, 330, 451 etc., *alburg* 44, 45, *alric* 248, 386 etc. (35 Mal), zur Partikel got. ahd. *ala-*, das den Sinn von gr. παντο-, lat. omni- wiedergiebt und als Namenelement im Ags. öfters vorkommt.

Gr. II 617; Sw. 472 b; Sear. 64 b, 537 a; Fö. I 39, II 38; Br. 221 b.

in in *infrith* 252, *ingeld* 143 etc. und *inuald* 80. 103, 218 (20 Mal), zur Intensivpartikel *in-* (Wrede, Q. F. LXVIII 103, Note 4); vgl. den ep. *ingeld*, Beow. 2065, Binz, P.B.B. XX 174, woselbst weitere Belege, *inwær* dux, Bi. II 405 a. 934 (?) (Cop.), *inuardus de votun*, L. V. ed. Stev. 98 col. 1, den O. N. *inpinesburg*, Bi. I 320 a. 779 (Orig.) und *ini*, L.V. 99, 281, ob. § 38, s. v.

Gr. II 747; Hr. II 29; Sw. 505 b; Hell. 18; Sear. 316 a, 563 b; Fö. I 779; Br. 270 b.

on in *onboth* 291, zur Intensivpartikel got. ahd. *ana-*: vgl. *angarus*, Db., Suff. 411, *angarus stalra*, ebda, Suff. 440, *angot*, ebda, Hants. 44. *ansith* (fem.), Bi. I 259 a? (Cop.), den O.N. *anlafestun*, Bi. III 366 a. 963/984 (Cop.) und *ona*, L.V. 200, *onna* 366, *anna* 2, ob. § 37, I, s. v.

Gr. II 701; Sw. 580 b; Sear. 69 b, 538 a; Fö. I 81, II 76; Br. 223 b.

§ 60. Adverbia.

Zu dieser Gruppe gehören zwei erste Glieder:

aeostor etc. in *aeostoruini* 153 (ob. § 12, 1, a), *aestorhild* 20, *aesturuini* 78 (ob. § 12, 1, c) und *eosturuini* 191 (ob. § 12, 1, b), zum Adv. ahd. *ôstar*, nach, im Osten, Schade, Wö. 668 a (vgl. auch den N. der Göttin *êostre*, Beda, de temp. rat. c. 13, Gr. Myth. 266), scheint ausserhalb des L. V. nur in dem O. N. *eastringatun*, Bi. III 269 a. 959 (Cop.) belegt werden zu können, doch vgl. den einf. Stamm in *eastmund* presb., Bi. I 519 a. 824 (Cop.) etc. und in dem O. N. *estmondes tun*, Bi. III 92 a. 956 (Cop.).

Hr. I 41; Sw. 611 a; Sear. 215 a, 551 a; Fö. I 184, II 157; Br. 230 b.

forð in *forthhelm* 163, 335, *forðhere* 122, 269, *forðred* 307, 309, 411 etc. (10 Mal, worunter *forð* 6 Mal, *forth* 4 Mal), zu ags. *forð*, prorsum, B.-T. 320 b; vgl. *forthere*, Bi. I 148 a. 701 (Cop.) etc., *forþreth* (*forthredus* B.) abb., Bi. I 262 a. 757/758 (Cop.) etc., *forduine* dux, Bi. III 548 a. 969/970 (Cop.).

Gr. II 720; Hr. I 42; Sw. 537 a, 575 b; Hell. 18; Sear. 244 a.

§ 61. Adverbiell gebrauchte Nomina.

Die adverbiell gebrauchten Nomina sind vertreten durch:

feli in *feligeld* 50, nach § 1,1 entweder verschriebenes *felu-* oder eine den *i*-Stämmen zugehörende Neben-

form zu nrth. *feolu*, ws. *fela*, multum, B.-T. 274 a, Sievers § 275[1]); vgl. *felogyldus* (*felogildus* B.) abb., Bi. I 402 a. 803 (Cop.) — (?) *feologeld* presb. abb., Bi. I 434 a. 803 (Orig.) etc. und *felgeldus* (i. Hex.) (= *feligeld*, L. V. 51), Beda, Vit. S. Cuthb. ed. Stev., cap. XLIV, XLVI, Sim. Dun. I, cap. XI.

Gr. II 721; Hr. I 42; Sw. 519 b; Hell. 47 und Anm. 1: Sear. 240 b; Fö. I 405, II 552; Br. 247 b.

4. Volksnamen, erschlossene, umstrittene und undurchsichtige Stämme.

§ 62. Volksnamen.

dene in *deneberct* 108, zum V. N. der *dene*, Beow. 242 und passim; vgl. *deneberht* episc., Bi. I 284 a. 799/802 (Cop.) etc., *deneheah* abb., Bi. I 249 a. 747 (Cop.), *denemod*, Bi. II 22 a. 844 (Cop.), die O. N. *deneburge hlæp*, Bi. II 602 a. 947 (Cop.), *denegiðegraf*, Bi. II 418 a. 937 (Cop.) und *denepaldincg hom*, Bi. III 583 a. 972 (Orig.), dazu *dene*, L. V. 292, ob. § 36, I, s. v.

Anmerkung: An zweiter Stelle begegnet *dene* nur in der Verbindung *healfdene*, Beow. 189 etc., Binz, P. B. B. XX 175 f., woselbst weitere Belege.

Hr. I 33, II 55; Sw. 545 b; Hell. 42; Sear. 163 b, 547 a; Fö. I 331, II 450; Br. 241 b.

kent in *kentuald* 209, zum V. N. der Kenter: vgl. *centuuini*, Bi. I 104 a. 688 (Cop.), *centwine*, Sachron. a. 676, *chentuinus*, Db., Warw. 240. *cantuin*, ebda, Warw. 239 b, bis, die O. N. *cantinces triop*, Bi. I 115 a. 692/693 (Orig.), *kentwines treow*, K. 714 a. 1005 (Orig.?) und das einfache *kaenta*, L. V. 160, ob. § 1, 7, b, § 33, 2, § 37, I, s. v.

Sw. 546 b; Hell. 37; Sear. 128 a.

pect in *pectgils* 271, 380, *pecthaeth* 334, 335 *pecthelm* 194, 214, 356 etc. (13 Mal, worunter *pect* 10 Mal, *pecht* 3 Mal, ob. § 30, 2, c), zum V. N. der *peohtas*, *pihtas*,

[1]) Eine weitere Möglichkeit der Erklärung ergiebt sich aus der Vergleichung von an. *falr* (St. **fali-*?), feil, worüber Bugge, P. B. B. XXIV 433.

B.-T. 773 a; vgl. *pæogthath* (?), *peohthat*, Bi. I 163 a. 704 (Orig.), *pehtat* abb., Bi. I 112 a. 692 (Cop.). *pehthætius* (*rehthætius* C.), Bi. I 120 a. 693 (Cop.). *piahtred* min., Bi. II 115 a. 863 (Orig.), *pecthelm*, *pehthelm*, Beda, H. E., Sw. 520 b, *pehtuine*, Gn., Sw. 169, 68 und die O. N. *pehtunes triop*, Bi. III 583 a. 972 (Orig.) und *pihtes lea forda*, Bi. III 121 a. 956 (Cop.).

Hr. II 35; Sw. a. a. O. und 536 b; Sear. 387 a.

uendil in *uendilbercht* 97, zum V. N. der *wendlas*, Beow. 348; vgl. *windilgerus* (?), L. V. ed. Stev. 6 col. 1, *uuendilburg* (ags.?), Pip. I 149,4 etc., *vuendilmod* (ags.?), ebda, I 319,12, *vuendilsuith* (ags.?), ebda, I 321,18 etc. und die O. N. *wendles biri*, K. 826 a. ? (Orig.?), *pendles clif*, Bi. I 340 769/785 (Cop.), *wændles cumb*, K. 1282 a. 984 (Orig.?), *wendles ore*, K. 816 a. 1065* und *wendlingborough*, Bi. III 19 a. 948 (Cop.) etc.

Sw. 547 a; Sear. 482 a, 582 a; Fö. I 1254, II 1569; Br. 318 b.

uern in *uernbald* 285, *uernbercht* 64, 88 etc., *uernðryth* 28, 32 etc. (10 Mal, worunter *uern* 8 Mal, *ueren* 2 Mal), zum V. N. der *wærnas*, *wernas*, Wids. 25, 59; vgl. *wernbrihtus*, Legor. episc., Bi. I 402 a. 803 (Cop.) etc. und die O. N. *pernanbroc*, Bi. II 64 a. 854 (Orig.?), *wernanford*, Bi. III 608 a. 973 (Cop.) etc., *pærnan hyll*, Bi. III 228 a. 958 (Cop.) und *wernan uuel* (*pernan pil* B.), Bi. II 515 a. 942 (Cop.).

Hr. II 47; Sw. 538 a; Hell. 27; Sear. 483 b; [Fö. I 1264, II 1557; Br. 318 b].

§ 63. Erschlossene Stämme.

bead in *beadheard* 82 kann zu ags. *badu*, *beadu*, pugna, strages, B.-T. 696 und den damit compp. Namen (unt. § 70, s. v.) gehören, fügt sich aber auch einem Thema **bauda*- der Sippe von ags. *bêodan*, offerre, praebere, B.-T. 84 b neben **baudi*- in *bedhaeth* 114, *beeduini* 263, *beduini* 363, unt. § 64, s. v. und *beda* 98, 105, 167 etc., ob. § 37, I, s. v.: vgl. *beadheard*, Bi. I 508 a. 822 (Orig.)

etc. und die O. N. *beadan heal*, Bi. III 112 a. 955/959 ca. (Cop.), *beadingaham*, Bi. II 176 a. 880/885 (Cop.) etc., *beadingum*, Bi. II 176 a. 880/885 (Cop.) etc., *beaddes scaga*, Bi. I 289 a. 909 (Cop.), *beadding bricg*, Bi. II 169 a. 880 (Cop.), *beadding broc*, Bi. II 73 a. 854 (Cop.) etc., *beaddingaburne*, Bi. III 225 a. ? (Cop.), Anm., Bi. III 224 a. ? (Cop.) und *beadricheswорð*, K. 735 a. 1020/1023*.

Hr. I 17; Sw. 485 b; Sear. 81 a; Fö. 216; Br. 232 b.

drycg in *drycghelm* 96, zur Sippe von ags. *drêogan*, agere, B.-T. 211 b, ist als Namenelement anscheinend ἅπ. λεγ.

Sw. 572 b; Hell. 34; Sear. 169 b; Fö. I 354.

dycg in *dycgberct* 360, *dycgfrith* 101, 124 und *dycguio* 257, zur Sippe von ags. *dugan*, valere, B.-T. 217 b; vgl. den einfachen Namen *dycga* presb., Bi. I 434 a. 803 (Orig.).

Sw. 572 b; Hell. 34; Sear. 173 b; Fö. I 354, II 488; Br. 243 b.

ean in *eanbald* 7, 137, 147 etc., *eanbercht* 69, 88, 121 etc., *eanburg* 31, 39 etc. (157 Mal, worunter 5 Mal *eon*, ob. § 12, 1, b), zu einem als Namenelement im Ags. reichlich zu belegenden Thema **auna-*, das sich zu **auda-* (vgl. *eadbald*, L. V. 10, 84, 129 etc., *eadbercht* 82, 90, 326 etc., *eadburg* 34, 42, 43 etc., ob. § 44, s. v.) ebenso verhält, wie nhd. schweiz. *frein* zu an. *fríþr* (Kluge, St. Bi. § 222, Br. 105).

Hr. I 39; Sw. 612 a; Sear. 208 b, 550 b; Fö. I 181, II 155; Br. a. a. O. und 229 b.

ed in *eedgils* 219, *edgyth* 27, *eedric* 198 etc. (7 Mal), zu einem Thema **audi-* (neben **auda-* in *eadbald* 10, 84, 129 etc., *eadbercht* 82, 90, 326 etc., *eadburg* 34, 42, 43 etc., ob. § 44, s. v.), doch könnte auch ein dunkler, in ahd. *aato*, Fö. I 131 wiederkehrender St. germ. *ǣd-* zu Grunde liegen; vgl. immerhin *ediva* (fem. lat., späte Schreib.?), Bi. III 465 a. 966 (Cop.) = *eadgifu*, ebda.

dazu *ederesbroc*, Bi. I 181 a. 709 (Cop.), *edswyþe torre*, K. 744 a. 1031 (Orig.?). endlich *eda*, L. V. 239, 427, 478, ob. § 37, I, s. v.

Hr. I 35, sb. ead: Sw. 609 b; Sear. 222 a, 551 b; Fö. I 161, II 145; Br. 228.

egil in *egilmund* 109, 163, 372, zur Sippe von ags. *ege*, terror, B.-T. 12 a, 243 a; vgl. den einfachen Namen *agil*, Kemble, *Die Sachsen in England, II 348, die Compp. *ægelsig* abb., K. 964 a. ? (Orig.?) etc., *ægelwid*, K. 964 a. ? (Orig.?), *ægelnoð* abb., K. 964 a. ? (Orig.?), *ailwius* (?), ebda, *agilberctus* (franc.), Beda, H. E., Sw. 530 b, *egillaf* dux, K. 728 a. 1018 (Orig.?), *agilmund*, Beda, H. E. III cap. VII a. 673 etc., *ægelweard*, ebda, das run. *ægili* (?), O. E. T. 127,9, den ep. *ægelmund*, Wids. 117, Binz, P. B. B. XX 206 f. und die O. N. *ægelbertinherst* (*asqbert* K.), Bi. I 565 a. 833 (Cop.) etc., *ægelesbyrig*, Bi. III 432 a. 965/971 (Cop.) etc., *æglesford* (*aylesford* Kent. Bi.), Bi. III 284 a. 961 ca. (Orig.), *ægles lona*, Bi. III 526 a. 969 (Cop.) etc., *ægelesuurð*, Bi. III 17 a. 948 (Cop.) etc. etc., *ægelnoðes stan*, K. 755, vor 1038 (Orig.?) und *ægelpardes meare*, Bi. II 376 a. 931 ca. (Cop.).

Hr. I 11; Sw. 549 b; Sear. 63 a, 224 a; Fö. I 22, II 19; Br. 218 a.

haem in *haemgils* 51, 202, 338, zu einem Thema **haimi-*, St. **haim-*, glänzend, worüber zu vgl. Kögel, Idgerm. Forschg. IV 313; vgl. *hamigils* (?), Bi. I 8 a. 605 (Cop.) = *hamgisilus* (*hamigisilus* (?), D., E.) dux, Bi. I 9 a. 605 (Cop.) = *hamgisilus* (*hamigisilus* (?) C., D., E.) dux, Bi. I 10 a. 605 (Cop.), *haemgils*, Beda, H. E. V cap. XII a. 696 (= *haemgils*, L. V. 51), den O. N. *hampoldes þorn*, Bi. III 139 a. 956 (Cop.) und *hama*, L. V. 210, 349, ob. § 37, I, s. v.

Hr. II 23; Sw. 597 b; Hell. 35 (?); Sear. 276 b; Fö. I 589, dazu *purhaim*, Pip. I 74,9, II 714; Br. 264 a.

hroð in *hroðfor* 212, *hroðfrith* 81, *hroðuald* 115 etc. (8 Mal), zu einem Thema **hrôða-* (cf. an. *hrôðr*) neben **hrôði-*

in *hroeðberct*, L.V. 383, *hroeðburg* 30, *hroeðgifu* 42 etc., ob. § 50, I, β, s. v.; vgl. den einfachen Namen *hroda*, Bi. III 536 a. 970 ca. (Cop.), die Compp. *hrotuuaru* abbat., Bi. I 225 a. 736/737 (Cop.) etc., *hrothwaldus* episc., Bi. II 348 a. 930 (Cop.), *hroþpardus* archiep., Bi. II 340 a. 928 (Cop.) etc., *roðin mæssepr.*, Bi. III 213 vor 958 (Orig.), die ep. *hroðgar*, Beow. 61 und passim, *hroðmund*, ebda 1190, *hroðulf*, ebda 1018 und passim, dazu den O. N. *hrodlafes holm*, Bi. III 269 a. 959 (Cop.).

Gr. II 436; Hr. II 27; Sw. 641 b; Hell. 37; Sear. 302 b; 562 a; Fö. I 715, II 842; Br. 298 b.

Anmerkung: An zweiter Stelle scheint *hroð* in *syhrod* (für *sighroð*?) dux, K. 729 a. 1019 (Orig.?) aufzutreten.

ingu in *inguburg* 19, zum St. **ingwa-*, über den Müllenhoff und Wackernagel an den bei Hell. pag. 48 zitierten Orten gehandelt haben (s. auch Br. 69 N. 4); vgl. den ep. *ing*, Ru. 67, den ep. V. N. der *ingwine*, Beow. 1045, 1320, die Compp. *ingemund*, K. 953 a. 1066 ca. (Orig.?) etc., *ingold* min., K. 801 a. 1055 (Orig.?) etc., *ingulf*, K. 824 a. 1066* etc., *ingupald bisc.*, Bi. I 426 a. 743/745 (Cop.), *ingeleas* (?), L.V. ed. Stev. 80 col. 2, ebda: *inga* 55 col. 1, *ingenitha* (?) 16 col. 1, *hingeberh* (?) 49 col. 2, *hingritha* (?) 8 col. 2 etc., *ingibrand*, Gn., Sw. 170, 81 und die O. N. *ingeeburne*, K. 813 a. 1062 (Orig.?), *incgenæs ham*, Bi. III 432 a. 965/971 (Cop.), *incghæma gemæro*, Bi. II 166 a. 880 (Cop.), *incsetena gemæro*, Bi. III 343 a. 963 (Cop.), *ingham*, K. 950 a. 1049/1052 (Orig.?), *inggenesham*, K. 950 a. 995 ca. (Orig.?), *ingepen* (*innepen* B.), Bi. II 366 a. 931 (?) (Cop.) und *ingeðorp*, K. 984 a. 664*.

Hr. II 29; Sw. 504 b; Hell. 48 und Anm. 2; Sear. 316 a, 563 b; Fö. I 780, II 916; Br. 207 b.

mil in *milred* 3, 82, 279, zu einer Wurzel *mil-*, die in slav. *milŭ*, misericors, und dem abgeleiteten Adj. ags. *milde*, clemens, benignus, B.-T. 687 b wiederkehrt

(s. auch Fick, Griech. Pers. CCXVI, Binz im Litbl. 1893, Sp. 162); vgl. *mildburg* abbat., Bi. II 229 a. 901 (Cop.), *milred bisc.*, Bi. I 246 a. 743/745 (Cop.) etc., *milred* min., Bi. II 26 a. 844 (Cop.) etc. *mildrytha* (fem. lat.), Bi. I 124 a. 696 (Cop.) etc., eccl. S. *milburg*, Db., Shropsh. 252 etc., *milegrim*, ebda, Yorks. 306 b, bis, *milda*, L. V. ed. Stev. 8 col. 2 mit den O. N. *mildenhale*, K. 832 a. ? (Orig.?) etc. und *milferton*, *miluerton* (?), K. 1417 a. ? (Orig.?).

Hr. II 32; Sw. 499 a; Hell. 38 (?); Sear. 351 b, 568 b; Fö. I 929, II 1097; Br. 285 b.

pend in *pendgith* 19, *pendueald* 174 und *penduulf* 111, zur Sippe von ahd. *phantôn*, Schade, Wö. 675 b; vgl. den einfachen Namen *penda*, Beda, H. E., Sw. 547 a, das Comp. *pendhere*, Bi. I 260 a. 757 (Cop.) und die O. N. *pendan æt* (*pendan æc* K.), Bi. II 40 a. 849 (Cop.), *pendan cumb*, Bi. III 353 a. 963 (Cop.), *penderes clyf*, Bi. III 491 a. 968 (Cop.) und *pendre* (?), Bi. II 527 a. 943 (Cop.).

Sw. a. a. O.; Hell. 38; Sear. 386 b; Fö. I 985 (?).

sceut in *sceutuald* 168 (ob. § 13, 1, a), zur Sippe von ags. *scêotan*, jaculari, sagittare, B.-T. 829 b; dasselbe Etymon lässt sich in dem ersten Gliede von *sceotheri*, Sim. Dun. I, XIII, vielleicht auch in dem einfachen Namen *scet*, Db., Norf. 257 b, *schett*, ebda, Norf. 245 b belegen.

Sw. 493 a; Hell. 17; Sear. 410 b.

uinc in *uincðryð* 20 entspricht nach § 29, Anm. 3 dem ersten Gliede von lgbd. *wingidiu* (fem.), Br. 323 a zu schwed. *winge*, ne. *wing*, ala, das sich wiederfindet in *winge*, Db., Ess. 93, *wingbald* com., Bi. I 359 vor 790 (Cop.) und *winganham* (O. N.), Bi. II 496 a. 941 (Cop.), kann aber gleichwohl mit *uuincelin*, com., Bi. I 207 a. 725 Anm. (Cop.) und O. N. wie *wincawel*, Bi. III 94 a. 956 (Cop.), *pincesburch*, Bi. III 417 a. 965 (Cop.), *pincescumb*, Bi. III 338 a. 963 (Cop.) etc., sowie lgbd. *vincello*, Br. 322 b und den ersten Gliedern von ahd. *winchart*, *winclint*, *vincoard* etc., Fö. I 1321 eine Wz.

winc- voraussetzen, deren Verhältniss zu der in obigem Etymon enthaltenen Wz. *wing-* nicht anders zu beurteilen ist, als dasjenige von ags. *crincan* zu *cringan*, *swoncor* zu *swongor* u. a., worüber zu vgl. Kluge, P. B. B. IX 181.

§ 64. Umstrittene Fälle.

bed in *bedhaeth* 114, *beduini* 363 und *beeduini* 263 wurde schon ob. § 7, im Gegensatz zu Br. a. a. O., auf ein Thema **baudi-* zurückgeführt, das in dem einfachen Namen *beda*, L. V. 98, 105, 167 etc., ob. § 37, I, s. v. sowie in dem ersten Gliede von *beduuin* episc., Bi. I 120 a. 693 (Cop.) wiederkehrt.

Anmerkung: An zweiter Stelle findet sich dieses *bed* vielleicht in *sigebed*, Bi. I 204 a. 718 (Cop.) etc., *sigebed* episc., Bi. I 239 a. 716/743 (Cop.) und in dem O. N. *herbedingden*, Bi. II 115 a. 863 (Orig.).

cnob in *cnobualch* 335, als Namenelement nur noch der Verbindung *cnobheresburg*, i. e. urbs *cnobheri*, Beda, H. E. III cap. XIX, Miller a. a. O. 56 eigen, ist wahrscheinlich als ablautende Nebenform zum St. des ags. *cnafa*, juvenis, B.-T. 161 b zu betrachten; unnötiger Weise sieht darin Hellwig pag. 11 eine keltische Bildung, vgl. Binz, Litbl. 1893, Sp. 161.

fex in *fexstan* 257 stellen Sw. 495 a und Hell. pag. 24 zu ags. *feax*, *fex*, capillus: grössere Wahrscheinlichkeit dürfte die ob. § 2, 3, Anm. 2 und § 27, Anm. 3 versuchte Anlehnung an die Sippe von ags. **feohan*, *feôn*, gaudere, laetari, B.-T. 276 b für sich haben (vgl. den einfachen Namen *fech*, Db., Shropsh. 257): als Grundform des Comp. wäre demnach **feoh-stan* anzusetzen.[1])

[1]) Einleuchtender ist vielleicht, der Bedeutung wegen, die Annahme, dass neben dem *a*-St. ags. *fâh*, bunt, B.-T. 269 b ein *i*-St. existiert habe, aus *faehstan* sodann zunächst (nach § 27, Anm. 3) *faexstan* und unter dem Einfluss von nordh. *fex* (= ws. *feax*) die vorliegende Form entstanden sei; *fexstan* für **faexstan* (= **faehstan*) könnte indessen auch nach § 11, 2, Anm. 2 beurteilt werden.

geon in *geonuald* 289 identifiziert Hell. pag. 11 mit ws. *gin* in Compp. wie *ginfæst*, Beow. 2183 u. a. (cf. Leo, ags. Gloss., s. v.); annehmbarer, obschon im Ags. sonst ebensowenig zu belegen, scheint mir das den ersten Gliedern von ahd. *janipert, janovildis*, Fö. I 810 und lgbd. *jânniperga, jânepertus, jâmprandus* etc., Br. 273a zu Grunde liegende Etymon, das in lgbd. *jânus*, mhd. *jân*, Gang, Reihe, Bezirk, Br. a. a. O., Schade, Wö. 462 a entgegentritt; s. ob. § 6, 3, Anm. 2.

ger in *gerferð* 478, *geruald* 119, 163, 180, 204, 302, 353, 370 und *geruini* 291 gehört entweder, mit Hell. pag. 24 zu ags. *gêr, geâr*, annus, B.-T. 428 b (ob. § 17, 1, b) oder aber zu ahd. *ger*, cupidus, Schade, Wö. 302 a und ist in Namen nur hie und da zu belegen; vgl. *gerbrandus*, K. 734 a. 1022 (Orig.?), *gerburg* (fem.), K. 1290 a. 995 ca. (Orig.?), *gerardus* prior, K. 794 a. 1038/1051*, *gerardus*, Db., Som. 91 b etc. (=? *girardus*, ebda, Shropsh. 258 b), Ellis II 322, *gersand* (fem.?), K. 1290 a. 995 ca. (Orig.?).

Gr. II 438; Hr. I 46; Sw. 601 a; Hell. a. a. O.; Sear. 256 a, 555 b; Fö. I 471, II 613, sb. gar; Br. 256 a.

Anmerkung: An zweiter Stelle begegnet *ger* in dem O. N. *heregeres heafod*, Bi. III 602 a. ? (Cop.).

heo in *heouald* 168, 207 ist nach Hellw. pag. 45 = *hea(h)* in *heaburg*, L. V. 31 (ob. § 12, 2, Anm. 2), befriedigt aber auch, freilich ohne dass bis jetzt weitere ags. Belege zu Gebote stehen, einerseits einen St. **hewa-* (neben **hiwja* = ags. *hiw*, forma. decus, B.-T. 538, vgl. ahd. *hiuperht*, Fö. I 689, ob. § 14, 2), anderseits den von Binz, Litbl. 1893, Sp. 163 beigebrachten St. **hawi-* (vgl. ahd. *hawirih*, Fö. I 649, ob. § 14, 1, a).

Sw. 616 a; Hell. a. a. O.; Fö. a. a. O.

ho in *homund* 201, 210 entspricht genau ahd. *hâ-* in *hamund* etc., Fö. I 580, II 694 und an. *hâ-* in *hâmundr*, Edda, ed. Hild. 175. Das erste Glied der ahd. Nebenform *hahmund*, Fö. a. a. O. weist auf die germ. Wz.

hanh, *hâh* (Kluge, Wö. s. v. hangen, vgl. kelt *conco*-? Fick a. a. O. LXXVI), der sich mit Hochstufenvokal und bei fehlendem Nasal auch die von Hell. 48 angezogene Sippe von an. *hôr*, aratrum, Cleasb.-Vigf. 281 a, Hehn, Culturpfl. u. Haust.², Berlin 1874, 480 anschliessen dürfte. Dasselbe Namenelement begegnet noch in den von Binz. Litbl. 1893, Sp. 163 beigebrachten Belegen *horeð* dux, K. III 636 a. 983 (Orig.?) und *hoperes leah*, Bi. I 541 a. 825 (Cop.) sowie in dem O. N. *hoing dene*, K. 1363 a. ? (Orig.?).

iu in *iuring* 199 ist sehr wahrscheinlich nicht als das von Hell. pag. 19 angezogene Adv. ags. *iu*, *giu*, einst, vor Alters, aufzufassen (s. Binz, Litbl. 1893, Sp. 162. P. B. B. XX 202), sondern, wie Kögel schon P. B. B. XVI 502 hervorgehoben hat, als verstärkendes Präfix, dessen Etymologie freilich nicht ganz durchsichtig zu sein scheint, das aber sein Aequivalent findet in den ersten Gliedern von an. *iofrîðr*, *ioreiðr*, *iorunn* etc. und ahd. *ibald*, *ibert*, *iburc* u. a. (Kögel a. a. O.); für dieses *iu*- (aus *îw*- bez. *ĭw*-) liefern die ags. Urkunden meines Wissens nur einen einzigen Beleg: *iupaer* (verschr. für *inpaer*? ob. § 59, sb. *in*-) dux, Bi. III 684 a. 930 (Cop.).

leo in *leofrith* 227 ist nicht notwendig = *leoffrith* (ob. § 23, Anm. 2) oder = *hleofrith* (Hell. 48), sondern geht mit den ersten Gliedern von ahd. *leogisil* etc., Fö. I 842, II 984 und lgbd. *leopaldus* etc., Br. 277 a auf ein Thema **lewa*- (ob. § 14, 2) zurück, das nach Br. a. a. O. sowohl in ahd. *leuuên*, gnädig, günstig sein, als in an. *liônar* wiederkehrt und im Ags. noch auftritt im ersten Gliede von *leowinus*, Anecd. Oxon. I 7, 29, 151 a. 1107/1137 (Cop.).

mae in *maesuith* 80 kann nach § 6, 1 unmöglich den ersten Gliedern von *meifrith*, L. V. 268, *meiuald* 213, *meguine* 186, 202, 293 etc., ob. § 44, s. v. zugestellt werden (vgl. Hell. 25 und Anm. 2); vielmehr ergiebt sich als Grundform, nach § 11, 2, Anm. 2 **maiwi*-,

als Etymon demnach ags. *mǽw*, nhd. *Möwe*, B.-T. 664 b, Kluge. Wö. s. v., das in Namen im Ags. sonst nicht vorzukommen scheint; doch vgl. ahd. *mehhilt*, Pip. II 673, 23, *mehilt*, ebda II 622, 41, *mehsuint*, Fö. I 886.

maeth in *maethcor* 109 und *maeðhelm* 96 lässt sich in dreifacher Weise erklären:

1. als Verkürzung von *maeðel-*, zu ags. *mæðel*, concio, B.-T. 664 a; so Hellwig pag. 30; vgl. Fö. I 920, II 1072; 282 a; Wrede, Q. F. LXVIII 96.
2. durch ags. *mǽð*, capacitas, mens, B.-T. 663 b; vgl. Fö. I 917, II 1071.
3. durch die Sippe von an. *meiða*, laedere, violare, Egilss. 558 b, die vielleicht auch das erste Glied von ahd. *meithild*, Pip. II 677, 6 vertreten könnte.

Dazu vgl. im Ags. den O. N. *mæþelgares byrig*, Bi. III 37 a. 949 (old . . . facs. of the orig. chart.) etc., die Verbindung *mæðhild*, Deors Kl. 14, *mathildis* regin., Db., Cornw. 120 etc. und den einfachen (?) Namen *mathila* (für *mathild*?), Db., Dev. 118.

rim in *rimgils* 227 stellt Hell. pag. 25 zu ags. *hrîm*, pruina (vgl. den O. N. *hrimpoldesburg*, Bi. II 73 a. 854 (Cop.); doch ist diese Etymologie aus dem schon ob. § 30, 1, a, Anm. 1 angeführtem Grunde einigermassen fraglich, so dass vielleicht eher an ags. *rîm*, numerus, multitudo, B.-T. 799 a anzuknüpfen ist, das freilich in ags. Namen sonst nicht vorzukommen scheint, aber den ersten Gliedern von ahd. *rimbald*, *rimbert*, *rimburg* etc., Fö. I 1054, II 1247 und lgbd. *rimpertus*, *rimflada* (fem.), *rimolfus* u. a., Br. 297 b zu Grunde liegen könnte.

seld in *seldred* 402 lässt sich einerseits zu dem, von Hell. pag. 26 angezogenen ags. *seld* stellen, dass in Compp. wie *seldcuð*, *seldlic* u. ä., B.-T. 859 a wiederkehrt, in Namen dagegen ἅπ. λεγ. wäre, anderseits aber aus einer älteren Bildung *selred*, zu ags. *sêl*, praeclarus, preciosus, B.-T. 857 b genau so erklären,

wie beispielsweise *mildred* episc., Bi. I 287 a. 770 (Orig.) aus dem identischen und älteren *milred* episc., Bi. I 258 a. 755/757 (Orig.) (ob. § 25, Anm. 1); vgl. das einfache *sela*, Pip. II 406, 15 und die Verbindung *selred*, Bi. I 146 a. 699 (Cop.), *selred*, Chron. de mon. Abingt. ed. Stev. I 11, *saelraed*, Flor. Wig., M. H. B. 629 = *selred*, ebda 637; dazu Fö. I 1067, II 1278. passim; eine dritte mögliche Etymologie giebt Binz im Litbl. 1893, Sp. 162.

seol in *seoluini*[1]) 305 identifizieren Sw. 535 a und Hell. pag. 26 mit ags. *seolh*, vitulus marinus, B.-T. 864 a, doch lässt sich als Grundform auch ein Thema germ. **seula-* denken, das seiner Bedeutung nach freilich undurchsichtig ist, dessen Existenz aber durch ahd. *seola* (fem.), Fö. I 1083 erwiesen wird.

ton in *tonberct* 157 entspricht ahd. lgbd. *zan* in *donazan*, *grazan* etc., Fö. I 1366, *zanvîdus*, Br. 325 b zu ahd. *zan* (neben *zand*), dens, Schade, Wö. 1227 b, Kluge, Wö. s. v. Zahn; vgl. die einfachen Namen *ton* (ags.?), Pip. II 634, 33, *tona*, Db., Linc. 354 bis etc., *tonna*, ebda, Oxf. 159 b etc., *tone*, Db., Yorks. 329, *tonne*, ebda, Linc. 354 b etc., das Comp. *tangisilus* (= (?)*thangil*, Bi. I 8 a. 605 (Cop.)), Bi. I 9 a. 605 (Cop.) etc. und den O. N. *taningtun*, Bi. I 565 a. 833 (Cop.) = *tanningtun*, Bi. I 566 a. 833 (Cop.).

tond in *tondberct* 260, *tondburg* 37, *tondheri* 426 und *tanduini* 199, *tonduini* 14 ist von Hell. pag. 26 unnötiger Weise (s. Binz, Litbl. 1893, Sp. 162) als keltische Bildung angesehen worden, während dasselbe doch doch durch an. *tandr*, ignis, Egilss. 810 a zur Genüge erklärt wird; vgl. *tondberct*, Beda, H. E., Sw. 533 a; das gleiche Etymon liegt wahrscheinlich auch ahd. *zanto*, Graff V 688 zu Grunde, dagegen differieren in der Ablautsreihe das erste Glied von ahd. *zuntmar*, Pip. III 10,8 und an. *tindr*, Edda, ed. Hildebrd. 125 b.

---

[1]) Nach Chadwick a. a. O. 101 'simply a mistake for *ceol-*'.

Anmerkung: Nach Hell. pag. 42 führt das erste Glied von *cundigeorn* 346 für **c undugeorn* (?) (vgl. *badigils*, L. V. 328, ob. § 1, 1 Anm., *feligeld* 50, ob. § 61 für *badugils* bezw. *felugeld*?, doch s. ob. § 1, 1 Anm.) auf einen germ. St. **cundu-*, der sich aber in Namen mit Zuverlässigkeit meines Wissens sonst nicht belegen lässt, und dessen Bedeutung jedenfalls dunkel ist; aus diesem Grunde hat man in *cundigeorn* vielleicht eher eine „Lautsubstitution“ für das schon ob. § 4, 2 Anm. angezogene lat. kelt. *conthigernus* (aus kelt. *cintu- tigernus*) zu erblicken; vgl. Glück a. a. O. 117, Anm. 1, Zeuss-Ebel, Gramm. celt. 100, 162.

§ 65. Undurchsichtige Stämme.

Zu dieser Gruppe gehören die folgenden ersten Glieder compp. Namen des L. V.:

clyd in *clyduini* 219, weist auf ein Thema **clûdi-*, das mit ags. *clûd*, saxum, rupes, B.-T. 160 a und dem ersten Gliede des O. N. *cludeslegh*, Bi. II 383 a. 932 (Cop.) wurzelverwandt sein könnte, möglicherweise aber auch kelt. Ursprungs ist (Holder 1050 f.); ἀπ. λεγ.

riu in *riuuala* 211 und *riuualch* 170 ist, wie schon ob. § 30, 1, a, Anm. 1 angedeutet wurde, schwerlich — ags. *hrêow*, dirus, saevus, B.-T. 558 b, womit es Hell. pag. 48 identifizieren zu können glaubte, sondern verlangt einen St. **rîwa-*, der auch in *riua*, Pip. III 28, 1 sowie in den ersten Gliedern von *riuualo*, Db., Bedf. 213 b, *rivallo*, G. Monm. II 16 und *riuoldus*, Db., Norf. 245 b, bis wiederkehrt und dessen Etymologie noch dunkel ist; auch hier ist die Möglichkeit kelt. Ursprungs nicht ausgeschlossen (Fick, Gr. P. LXXXVI).

Anmerkung: Über *cueðlach* 275, *ricfolcyn* 21 und *salrach* 314 vgl. unt. § 85, s. v., § 86, s. v.

II. In ersten und zweiten Gliedern begegnende Stämme.

1. Substantiva.

§ 66. Reine *o*-Stämme.

beorn in *beornfrith* 85, 182, 191 etc., *beorngyth* 30, 35 etc., *beornhaeth* 3 etc. (72 Mal) und *uigbeorn* 466, zu ags.

beorn, vir, dux, princeps, B.-T. 86 b; derselbe Stamm findet sich an zweiter Stelle noch in *escbern*, K. 1334 a. 1046 (Orig.?), *frebern*, K. 845 a. ? (Orig.?), *osbern*, Bi. III 369 a. 972/992 ca. (Cop.) etc. Ellis I 459, II 193, 362; vgl. die einfachen Namen *beorn*, L. V. 15, 85, 162 etc., ob. § 36, I, s. v., *beonna* 178, 182, 239 etc., ob. § 37, I, s. v. und *beonnu* (fem.) 46, ob. § 36, II, γ, s. v.

Gr. II 462; Hr. I 20, II 55; Sw. 529 b; Sear. 99 a, 541 a; Fö. I 223; II 228; Br. 233 a.

helm in *helmðryth* 32, *helmgils* 10, 244, *helmuald* 5, 105, 117 etc. (24 Mal) und *aldhelm* 59, 103, 301 etc., *badhelm* 190, 204, 294 etc., *baldhelm* 50, 163, 404 etc. (106 Mal), zu ags. *helm*, cassis, galea, protector, B.-T. 527 a, ein an erster und zweiter Stelle oft begegnendes Namenelement.

Gr. II 436, 480; Hr. II 23, 56; Sw. 520 a; Sear. 289 b, 560 a; Fö. I 654, II 788; Br. 267 a.

hun in *hunbald* 143, 311, *hunberct* 129, 179, 187 etc., *hunfrið* 154 etc. (32 Mal) und *aldhun* 168, 286, 297, *baðhun* 328, *balðhun* 289 etc. (13 Mal), zu an. *hûnn*, ursus, Egilss. 414 b (Wrede, Q. F. LIX 64) oder zum V. N. der *hûnas*, B.-T. 565 b; vgl. *huna*, L. V. 160, ob. § 37, I, s. v., *hyni* 99, ob. § 38, s. v. und *hynca* 208, ob. § 40, I, s. v.

Gr. II 437; Hr. II 28, 56; Sw. 635 b; Hell. 28; Sear. 305 a, 562 b; Fö. I 757, II 869; Br. 269 b.

red in *redbald* 83, *redberct* 242, *redburg* 25, 31, 41 etc. (13 Mal) und *aelfred* 15, *aldred* 62, 144, 148 etc., *badured* 439 etc. (212 Mal), zu ags. *rǣd*, consilium, prudentia, pretium, B.-T. 781 b.

Gr. II 448, 499; Hr. II 36, 57; Sw. 603 b; Sear. 393 a, 572 a; Fö. I 991, II 1222; Br. 291 a.

ualh in *ualchard* 304, *ualchstod* 114, 195, 214, 217 und *alduualch* 341, *biluualch* 271 (ob. § 16), *enobualch* 335 etc. (8 Mal), zu ags. *wealh*, barbarus, B.-T. 1173 (Wrede, Q. F. LXVIII 57); vgl. *uualhard*, Bi. I 278 a. 765

(Cop.) etc., *pealhhere preost*, Bi. I 562 a. 833 (Orig.) etc., *uualhhun*, Bi. I 251 a. 747 (Cop.) etc., *walcstod* episc., Bi. I 224 a. 726/737 (Cop.) etc., die ep. *wealhþeo*, Beow. 613 und passim sowie die einfachen Namen *ualch*, L. V. 170, ob. § 36, I, s. v. und *walcinus* (oder = *walcwinus* ?), Db., Somers. 90 b.

Gr. II 454; Hr. II 47, 58; Sw. 489 b; Sear. 480 a, 582 a; Fö. I 1229, II 1530; Br. 316 b.

Anmerkuug: Um das Suffix der schwachen Flexion erweitert begegnet derselbe Stamm vielleicht im zweiten Gliede von *riuuala* 211 (neben *riuualch* 170) nach Massgabe von *cæduuala* rex, Bi. I 125 a. ? (Cop.) = *cæduualha* rex, Bi. I 98 a. 683 (Cop.): s. ob. § 30, 2, a, Anm. (doch vgl. auch Fick a. a. O. LXXXIX f.).

uulf in *uulfgar* 365, *uulfgyth* 32, *uulfhaeth* 10, 86, 139 etc. (72 Mal, worunter 1 Mal *uul-*, ob. § 23, Anm. 1) und *acuulf* 454, *aelfuulf* 70, *aescuulf* 406, 423 etc. (399 Mal), zu ags. *uulf*, lupus, vir, B.-T. 1280 b (Hell. 47), ist der im L. V. nächst *berht* (unt. § 75, s. v.), am reichlichsten zur Namenbildung verwendete Stamm.

Gr. II 458, 524; Hr. II 51, 59; Sw. 554 b; Hell. 47; Sear. 506 a, 584 a; Fö. I 1339, II 1644; Br. 324 a.

§ 67. *jo*-Stämme.

Zu dieser Gruppe gehört aus dem L. V. nur:

here in *herebald* 81, 203, 230 etc., *herebercht* 51 etc., *herefrid* 52 etc. (33 Mal, worunter *her-* 3 Mal, ausschliesslich und durchweg vor *-red*) und *alcheri* 372, *aldheri* 166, 183, 263 etc., *baldheri* 65 etc. (33 Mal, worunter *-heri* 18 Mal, *-here* 14 Mal, ob. § 15, 1, a und *-eri* 1 Mal, ob. § 30, 1 b), zu ags. *here*, exercitus, agmen, an zweiter Stelle vir, pugnator (vgl. an. *einheri*), B.-T. 532 a. — Die Verkürzung von *here* zu *her* vor folgendem *red* findet consequent statt auch ausserhalb unseres Denkmals: *herred* presb., Bi. I 422 a. 802 ca. (Cop.), *herred*, Bi. II 128 a. 860/866 (Cop.),

herred snad (O. N.), Bi. II 559 a. 944 (Cop.); anders beurteilt Binz diese Formen im Litbl. 1893. Sp. 162.

Gr. II 433; Hr. II 23, 56; Sw. 536 b; Hell. 30; Sear. 292 a, 560 b; Fö. I 613, II 740; Br. 265 a.

[*wo*-Stämme fehlen.]

§ 68. Reine *ā*-Stämme.

gef, gifu in *gefuini* 84, 405 und *hroeðgeofu* 43, *hroeðgifu* 42, *osgeofu* 48, zu ags. *gêf* (Sw. 524 a, = lgbd. *gâb*, Br. 182, Note 1), *gifu*, donum, munus, B.-T. 475 b, vertritt einzig die reinen *ā*-Stämme im ersten und zweiten Gliede compp. Namen des L. V. und lässt sich noch belegen in *gebred*, Bi. I 67 a. 676 (Cop.) etc., *gebmund* episc. (*gelmund* A., C.), Bi. I 120 a. 693 (Cop.) etc., *gefwulf* (ep.), Wids. 26, [*osbernus gifard*, Db., Hants. 52 etc., Ellis I 423, II 323] mit den O. N. *geferþes hlæp*, Bi. III 313 a. 962 (Orig.). [*gibhild* (?), Bi. III 5 a. 948 (Cop.) etc.] und [*giffreus heð* (?), K. 987 vor 675*]: für den Auslaut vgl. die Fem. *ælfgifu* concub. reg. *eadmund*, Bi. II 516 a. 942/946 (Cop.) etc., *æthelgiue*, Bi. II 571 a. 944/946 (Cop.) etc., und die Masc. *ælfgiue* min. (mil. C.), Bi. III 90 a. 956 (Cop.), *eadgeofu* felix (?), Bi. III 38 a. 949 (Cop.) und *ædgefu* euax (?), Bi. III 70 a. 955 (Cop.) = *eadgeofu* euax, Bi. III 73 a. 955 (Cop.).

Gr. II 430, 475; Hr. I 44, II 56; Sw. 523 b; Hell. 17; Sear. 255 a; Fö. I 449, II 601; Br. 255 b.

§ 69. *jā*-Stämme.

hild(i) in *hildiberct* 103, 112, 253 etc., *hildiburg* 28, *hildiðryth* 26 etc. (19 Mal, worunter *hild*- 2 Mal, ausschliesslich und durchweg vor *-uini*) und *aestorhild* 20, *bothild* 30, *eðilhild* 21 etc. (7 Mal), zu ags. *hild*, pugna, proelium, B.-T. 536 a, vertritt die Gruppe der *jā*-Stämme und begegnet öfters, an zweiter Stelle jedoch nur in weibl. Namen; die Verkürzung von *hildi* zu *hild* vor folgendem *uini* ist ausserhalb des L. V. keine durchgängige, vgl. z. B. *hildepine*, Bi. II 326 a. 925/941

(Orig.). Einfache Namen dieses Stammes giebt Binz, P. B. B. XX 194.

Gr. II 436, 480; Hr. II 26, 56; Sw. 498 b; Hell. 30, 37; Sear. 297 a, 561 a; Fö. I 662, II 800; Br. 267 b.

§ 70. *wā*-Stämme.

Zu den *wā*-Stämmen stellt sich einzig:

badu, baeth in *badudegn* 259 etc., *badufrith* 188, 269, 346 etc., *badigils* 328 (ob. § 1, 1, Anm.) etc. (68 Mal, worunter *badu-* 43 Mal, *beadu-* 3 Mal, *beodu-* 2 Mal, ob. § 1, 5, *badi-* 1 Mal, ob. a. a. O., *bad-* 6 Mal, durchweg, vor folgd. *h*, 2 Mal, ausnahmsweise, vor folgd. *-uini*, 9 Mal, durchweg, vor folgd. *-uulf, bad-* 1 Mal, durchweg, vor folgd. *h*; s. auch *beadheard*, L. V. 82, ob. § 63, s. v.), auslautend in *ecgbaeth* 169, *helmbaed* 10 und *tilbaeth* 174, zu ags. *badu, beadu*, pugna, strages, B.-T. 696, das an zweiter Stelle meines Wissens sonst nicht nachgewiesen ist; vgl. ob. § 1, 3, Anm.; s. die einfachen Namen *bada*, L. V. 85, 472, ob. § 37, I, s. v., *badu* (fem.) 39, ob. § 36, II, *a*, s. v. und *baduca* 217, 227, 353, *beoduca* 102, ob. § 41, II, s. v.

Gr. II 423, 460; Hr. I 17, II 54; Sw. 495 b; Hell. 44; Sear. 81 a, 540 a; Fö. I 196, II 191; Br. 231 a.

§ 71. *i*-Stämme.

I. Masculina.

Zu den kurzsilbigen masc. *i*-Stämmen gehören:

hysi in *hysimon* 201, *hysimonn* 105, *hysiuulf* 134, *adhysi* 278 und *tathysi* 95, zu ags. *hyse*, vir, juvenis, B.-T. 584 b; vgl. *hyseberht* abb., Bi. I 434 a. 803 (Orig.), *hysenoð* presb. (*osfereð* T.), Bi. I 522 a. 834 (?) (Orig.) etc., *huuithyse*, Bi. I 276 a. 764 (Cop.) etc., den O. N. *hysemannesporn*, K. 714 a. 1005 (Orig.?) und die einfachen *hyssi*, L. V. 239, ob. § 36, s. v. und *hysica* 385, ob. § 40, I, s. v.

Hr. II 29, 56; Sw. 567 a; Hell. 31; Sear. 311 b; Fö. I 764, II 889.

sig in *sigbald* 96, 331, 342, *sigbercht* 75 etc., *sigburg* 45 etc. (59 Mal) und *aelfsig* 9, 90, 417 etc., *alchsig* 428 etc., *berchtsig* 467 etc. (39 Mal), zu ags. *sige*, victoria, B.-T. 872 a, das ausserhalb des L. V. sowohl an erster als an zweiter Stelle meist in unverkürzter Form wiederkehrt: vgl. z. B. *sigebald*, Bi. I 203 a. 716/717 (Cop.), *sigeberht*, Bi. I 238 a. 716/743 (Cop.), *sigeburga* (lat.), Bi. I 267 a. 759/764 (Cop.) etc. und *ælfsigæ* min., Bi. I 547 a. 826 (Cop.), *æthelsige* dux, Bi. III 43 a. 950 (Cop.), *berhtsige* mil., Bi. III 38 a. 949 (Cop.) etc. neben weniger häufigem *sigburga* (lat.), Bi. I 566 a. 833 (Cop.), *sigfridus* episc., Bi. I 212 a. ? (Cop.), *sigheard* com., Bi. I 443 a. 804 (Cop.) etc., während die mit *sig* an zweiter Stelle compp. Namen sich ganz auf den L. V. zu beschränken scheinen (s. Sievers § 263, Anm. 5); vgl. auch *hygbald*, L. V. 80, 98, 101 etc., *hygbercht* 63, 85, 472, *hygberct* 120, 124, 129 etc., ob. 50, I, *a*, s. v.

Gr. II 449; Hr. II 39, 58; Sw. 512 b; Hell. 39 und Anm. 1; Sear. 417 a, 575 b; Fö. I 1085, II 1331; Br. 302 b.

uini in *uinibald* 146, *uiniberct* 177, 190, 277 etc., *uinifrith* 361 etc. (9 Mal) und *aeðuini* 162, 279, *aethuini* 52, 175, *aelfuini* 2, 144 etc. (309 Mal, worunter *-uini* 304 Mal, *-uine* 3 Mal, ob. § 15, 1, a und *-ine* 2 Mal, ob. § 16, 2, Anm. 2), zu ags. *wine*, amicus, sodalis, B.-T. 1233 a, begegnet oft an erster sowie an zweiter Stelle; vgl. *uini*, L. V. 461, 473, ob. § 36, I, s. v.

Gr. II 457, 524; Hr. II 50, 59; Sw. 506 a; Hell. 30; Sear. 500 a, 583 b; Fö. I 1315, II 1615; Br. 322 b.

II. Feminina.

Für die langsilbigen masc. wie für die kurzsilbigen fem. *i*-Stämme fehlen Belege; die langsilbigen fem. *i*-Stämme dagegen sind vertreten durch:

thryth in *thrythred* 60 und *aelfðryth* 38, *aldðryth* 26 etc., *berhtðryð* 46 etc. (55 Mal, worunter *-ðryð* 14 Mal, *-ðryth* 30 Mal, *-ðryd* 1 Mal, *-dryð* 8 Mal, *-dryd* 1 Mal und *-dryth* 1 Mal, ob. § 26, Anm. 1), zu ags. *ðryð*, potestas, B.-T. 1074 b, das sich an erster Stelle noch findet in *thryduulfus, thrythuulfus,* Beda, H. E., Sw. 556 b, *thruidred* abb., Beda, H. E., Sw. 605 a (var. *thryded, thrydred*) und *ðruðgar* (?) cler, Bi. II 280 a. 879/908 (Cop.) etc.; vgl. auch die ep. *þryðo*, Beow. 1932 und passim.

Gr. II 518; Hr. II 45, 58; Sw. a. a. O. und 638 a; Hell. 40; Sear. 447 a; Fö. I 346, II 1454; Br. 313 b.

§ 72. *u*-Stämme.

Sie zerfallen in Kurzsilbige und Langsilbige:

I. Kurzsilbige.

Zu dieser Gruppe stellen sich:

friðu, frið, ferð in *friðubald* 6, 352, 464, *friðuberct* 183, 343, *friðugeorn* 225 etc. (31 Mal, worunter *friðu-* 16 Mal, *frioðu-* 4 Mal, *friodu-* 2 Mal, ob. § 26, Anm. 1, *frið-* 4 Mal, durchweg, vor folgd. *h*, *frið-* 1 Mal, ausnahmsweise, vor folgd. *-uini, frið-, friuð-*, je 1 Mal und *frioð-* 2 Mal, durchweg, vor folgd. *-uulf*), an zweiter Stelle in *alchfrith* 2, *altfrith* 3, 83, *badufrith* 188, 269, 346 etc. (213 Mal, worunter *-frið* 14 Mal, *-frid* 1 Mal, ob. § 26, Anm. 1, *-frith*, einschliesslich ... *lfrith* 302, 171 Mal, *-ferð* 20 Mal, *-ferth* 5 Mal und *-ferd* 2 Mal, ob. § 18, Anm. 1, § 26, Anm. 1), zu ags. *friðu, freoðu*, pax, securitas, asylum, B.-T. 336 a (Hell. 44); für die Entwicklung dieses Stammes an zweiter Stelle ergiebt sich die Reichenfolge: a) *-friðu*, in dem run. *alefriþu*, Sw. 124, 3, ob. § 1, 3, Anm.; b) *-frið*, in *alchfrith*, L. V. 2, *altfrith* 3, 83, *badufrith* 188, 269, 346 etc., ob.; c) *-firð*, in dem run. *tidfirþ*, Sw. 128, VI; d) *-ferð* in *beretferð*, L. V. 321, 324, 458, *cyniferð* 321, 435, 447 etc., *catferð* 220, 440 etc. ob.

Gr. II 428, 472; Hr. II 43, 55; Sw. 499 b; Sear. 247 b, 554 a; Fö. I 421, II 588; Br. 248 a.

haðu, haeð in *haðubald* 438, *haðberct* 206 etc., *haðuburg* 21 etc. (81 Mal, worunter *haðu-* 37 Mal, *heaðu-*, einschliesslich *eaðu-* (?) in *eaðugils* 424, ob. § 30, 1, a, 14 Mal, *heoðu-* 1 Mal, ob. § 1, 5, *hadu-* 4 Mal, *headu-* 2 Mal, ob. § 26, Anm. 1, *hað-* 1 Mal, ausnahmsweise, vor *-berct*, 15 Mal, durchweg, vor *-uulf*, *heað-* 1 Mal, ausnahmsweise, vor *-frith*, 3 Mal, durchweg, vor *-uulf*, *had-* 2 Mal, durchweg, vor *-uulf*, *head-* 1 Mal, durchweg, vor *-uulf*, ob. § 26, Anm. 1), auslautend in *aldhaeth* 54, 119, *bedhaeth* 114, *berclhaeð* 155, 313, 314 etc. (56 Mal, worunter *-haeð* 11 Mal, *-haeth* 44 Mal und *-haed* 1 Mal, ob. § 26, Anm. 1), zu ags. *heaðu*, bellum, B.-T. 523 b; vgl. die einfachen Namen *hada*, L.V. 258, *hadda* 159, ob. § 37, I, s. v. und *haeði* 341, *haethi* 196, ob. § 38, s. v.

Gr. II 434, 477; Hr. II 24, 56; Sw. 494 a; Hell. 44; Sear. 286 b, 559 b; Fö. I 638, II 765; Br. 264 a.

II. Langsilbige.

Die langsilbigen masc. *u*-Stämme sind durch die beiden folgenden Glieder vertreten:

gar in *garberct* 186, *garfrið* 119 etc., *garmund* 214 etc. (7 Mal) und *ceolgar* 95, *cuðgar* 108, 134 etc., *cynigar* 427 etc. (24 Mal), zu ags. *gâr*, jaculum, pilum, B.-T. 361 b, an zweiter Stelle wahrscheinlich = vir (vgl. Schade, Wö. 302 b: viros fortes Galli *gaesos* vocant, dazu Compp. wie ags. *frumgâr* (urspr. = primipilus) dux, princeps, B.-T. 342 a); das run. *olwfwolþu* (l. *wolf-* Sievers § 273, Anm. 4), Sw. 124.3 und die Glosse framea *-aetgaru* (Sievers a. a. O.), Sw. 64, 440 lassen für die mit *-gar* an zweiter Stelle compp. Namen (s. ob.) älteste Formen auf **-garu* vermuten.

Gr. II 429; Hr. II 47, 58; Sw. 491 a; Sear. 479 a, 582 a; Fö. I 1235, II 1540; Br. 317 a.

uald in *ualdfrith* 211, *ualdgith* 19 und *aelfuald* 8, 13, 298, *aescuald* 99, *alchuald* 251, 281 etc. (161 Mal), zur Sippe von ags. *wealdan*, dominari, regnare, protegere, B.-T. 1172 a; an erster Stelle begegnet derselbe Stamm noch in *pealdhelm*, Bi. I 563 a. 833 (Orig.) etc., *waldhere* Lund. episc., Bi. I 74 a. 680 ca. (Cop.) etc., *pealdred mæssepr.*, Bi. III 213 vor 958 (Orig.) und *walduinus*, Db., Suff. 394, endlich in den O. N. *wealdersweg*, K. 774 a. 1044 (Orig.?) und *walderes wel*, Bi. II 356 a. 931 (Cop.); vgl. auch die einfachen Bildungen *wald* (ep.), Wids. 30, *pealda* presb., Bi. II 272 a. 904 (Cop.) etc. und die O. N. *waldes ford*, Bi. I 94 a. 681 (Cop.), *paldes peg*, Bi. II 240 a. 901 (Cop.), *paldes pel*, Bi. II 172 a. 883 (Cop.), *wealdingafeld*, K. 685 a. ? (Orig.) etc., K. VI, 347 b; die Grundform des an zweiter Stelle compp. Namen auftretenden Stammes bietet das run. *olwfwolþu* (l. *wolf-* Sievers § 273, Anm. 4), Sw. 124, 3; s. ob. sb. *gar*.

Anmerkung: Um das Suffix der schwachen Flexion erweitert erscheint auslautendes *wald* meines Wissens nur in dem ep. *folcwalda*, Beow. 1090; vgl. *riuuala*, L. V. 211, ob. § 66, sb. *ualh*, Anm.

Hr. II 47, 58; Sw. 491 a; Sear. 479 a, 582 a; Fö. I 1235, II 1540; Br. 317 a.

§ 73. Consonantische Stämme.

Die Belege beschränken sich auf ein langsilbiges Femininum:

burg in *burgðryð* 23, 24, *burgfrið* 119, 120 etc., *burgheard* 460 etc. (11 Mal) und *alburg* 44, 45, *aldburg* 31, *aluburg* 19, 29 etc. (49 Mal), zu ags. *burg*, arx, castellum, B.-T. 134 b.

Gr. II 463; Hr. I 25, II 55; Sw. 553 a; Hell. 14, 29; Sear. 120 b, 543 a; Fö. I 293, II 362; Br. 240.

§ 74. Erschlossene Stämme.

Hieher gehören zwei Glieder:

bet in *beetfrið* 203, *betgils* 245, *betmon* 271 etc. (10 Mal) und *friubet* 333, zur Sippe von ags. *bêtan*, emendare, reficere, B.-T. 94 a, verhält sich zu *bot-* in *botfrịth*, L. V. 436, *bothelm* 111, *bothild* 30 etc., ob. § 47, s. v. genau so, wie das erste Glied von ahd. *puozirich*, Fö. I 278 zu demjenigen von ahd. *puozrat*, Fö. a. a. O.; zuverlässige weitere Belege für das Vorkommen dieses Stammes ausserhalb des L. V. scheinen zu fehlen.

Sw. 609 b; Sear. 105 b; Fö. a. a. O. und II 309.

Anmerkung 1: *beetfrið* 203 und *betscop* 107 können nach Massgabe von Verbindungen wie *ealfrith*, L. V. 59, 83, 107 etc., ob. § 44, s. v. und *altsuith* 33, ob. § 56, s. v. auf urspr. **beed-frið* und **bed-scop* zurückgehen (vgl. ob. § 25, Anm. 2), bezüglich ihres ersten Gliedes demnach den Compp. *bedhaeth*, L. V. 114, *beduini* 363 und *beeduini* 263, ob. § 64, s. v. folgen.

Anmerkung 2: Abgesehen von *beetfrith* 203 ist für das in Frage kommende Nâmenelement Kürze des Stammvocals nicht ausgeschlossen; in diesem Falle würde sich als Etymon ags. *bet*, melius, B.-T. 93 b ergeben; so beurteilt Kögel wenigstens das erste Glied von *betscop* 107, wenn er diese Bildung Gesch. d. d. Litt. I, 140, Anm. als „trefflicher Sänger" auffasst; entsprechende ahd. Compp. s. bei Fö. I 219.

gyð in *gyðhelm* 121 und *aelfgyth* 33, 36, *aldgyth* 35, *badugyth* 20, 38 etc. (43 Mal, worunter *-gyd* 6 Mal, *-gyth* 27 Mal, *-gid* 1 Mal, ob. § 26, Anm. 1, *-gið* 7 Mal und *-gith* 2 Mal, ob. § 5, 2 Anm.), zu dem schon von Hell. pag. 34 aufgestellten Stamme *gunþjô-*, neben **gunþô-* in *gut(h)beret*, L. V. 287, *guthfrith* 101, *guðhelm* 207, 302, 370 etc., ob. § 47, s. v.; ähnlich stehen sich im Ahd. *gundiberga*, *gundiflat*, *gunthigis* etc., Fö. I 560 und *gundobald*, *gundobert*, *gundoroh* etc., Fö. I 558 gegenüber; an zweiter Stelle verwendet das Ags. meines Wissens nur den *-jô-*Stamm (vgl. dagegen ahd. *albagunda*, *basigunda*, *chunigunda* etc. neben *amalgundis*, *andregundis*, *ansegundis* etc., Fö. I 555 und durchgängiges *-gunda* in lgbd. *aucunda*, *ermengunda*, *manigunda* u. a. Br. 263 b): dasselbe Thema kehrt in dem einfachen Namen *gyða*

comitissa, K. 926 a. ? (Orig.?) wieder, scheint aber ausserhalb des L. V. als erstes Compositionsglied nur noch in dem von Binz, Litbl. 1893, Sp. 162 beigebrachten O. N. *gyþrices pille,* Bi. II 385 a. 932 (Cop.) belegt werden zu können.

Hr. II 56; Sw. 639 a; Hell. a. a. O.; Sear. 259 b, 274 b; Fö. a. a. O. und II 675; Br. 262 a und a. a. O.

2. Adjectiva.

§ 75. Reine *o*-Stämme.

Mehrsilbige Adjectiva fehlen; zu den übrigen, teils kurz-, teils langsilbigen Bildungen stellen sich:

bald in *balðheard* 265, *baldhelm* 50, 163, 404 etc., *baldhere* 65 etc. (20 Mal, worunter *bald-* 15 Mal, *balð-* 4 Mal, ausnahmsweise, vor folgd. *h*, ob. § 26, Anm. 3, *balt-* 1 Mal) und *aeðilbald* 6, *ceolbald* 6, *cuthbald* 132, 370 etc. (110 Mal), zu ags. *bald*, *beald,* fortis, audax, B.-T. 71 a.

Gr. II 620, 648; Hr. I 18, II 54; Sw. 493 b; Sear. 83 a, 540 a; Fö. I 202, II 198; Br. 231 a.

beret in *beretðryth* 33 etc., *beretfled* 38, *beretferð* 321, 324, 458 etc. (139 Mal, worunter *beret-* 112 Mal, *bercht-* 16 Mal, *berht-* 11 Mal, ob. § 30, 2, c.) und *aelberet* 86, 154, *albercht* 65, 330, 451 etc., *ceolbercht* 61, 99 etc. (417 Mal, worunter *-beret* 362 Mal, *-breet* 1 Mal, ob. § 18, Anm. 1, *-bercht* 48 Mal und *-berht* 6 Mal, ob. § 30, 2, c.), zu ags. *beorht,* lucidus, splendidus, B.-T. 86 a, das im L. V. und wohl auch ausserhalb desselben von allen Stämmen am häufigsten zur Namenbildung verwendet wird; vgl. *bercht,* L. V. 104, 113, 147, 297, 302, 349, 362, 380, 384, 408, *beret* 305, 384, *berecht* 274, *bereth* 357, ob. § 36, I, β, s. v., *berchtae* 23, ob. § 37, II, s. v., *betti* 161, 164, 266 etc., ob. § 38, s. v. und *bettu* 45, ob. § 36, II, γ, s. v.

Gr. II 620, 648; Hr. I 18, II 54; Sw. 530 a; Sear. 88 a, 540 b, 586 b; Fö. I 235, II 235; Br. 234 a.

hea(h), *heeh* in *heaburg* 31 (ob. § 30, 3, a, Anm. 1, doch vgl. ob. § 14, 1, a), *hegaer* 167 (ob. a. a. O. und § 12, 2, Anm. 3), *eðilheeh* 165, *edilheeh* 68 (ob. § 12, 2), vielleicht auch in *cyneeh* 340 und *uilleeh* 473 (ob. § 12,2, Anm. 1, § 40, Vorbem.), zu ags. *heah,* sublimis, excelsus, excellens, B.-T. 515 a; vgl. *heaberhtus* rex, Bi. I 276 a. 764 (Cop.) etc., *heburga* (lat.) fil. *buegan,* Bi. I 297 a. 772 (Cop.) — *heaburg* fil. *bugegan* (*buggan* B.), Bi. I 298 a. 772 (Cop.) — *heaburg,* L. V. 31, *hæhferð* com., Bi. I 449 a. 805 (Orig.) etc., *hehelm,* Bi. III 162 a. 956 (Cop.), *heamund* p.', Bi. I 447 a. 805 (Cop.) etc. und *aelpheeh,* Bi. II 227 a. 901 (Cop.) etc., *adilhæch* com., Bi. I 443 a. 804 (Cop.) etc., *brihteah* diac., Bi. III 545 a. 970 (Cop.) etc., *beornheah* presb., Bi. II 129 a. 867 (Orig.) etc., *ecoleah* min., Bi. II 456 a. 929 (Cop.) etc., ein ausserhalb unseres Denkmals recht oft begegnendes Namenelement.

Gr. II 624; Hr. II 25, 56; Sw. 613 b; Hell. 28; Sear. 282 a, 559 b; Fö. I 701, II 770.

heard in *heardberct* 91, *heardlac* 384, *heardred* 60, 84, 128 etc. (20 Mal) und *badhard* 371, 390 etc., *balðheard* 265, *bearnheard* 90, 194, 220 etc. (64 Mal, worunter *-heard* 51 Mal, *-heord* 2 Mal und *-hard* 11 Mal, ob. § 1, 4, a), zu ags. *heard,* asper, acer, B.-T. 521 a.

Gr. II 624, 649; Hr. II 25, 56; Sw. 485 b; Hell. 28; Sear. 285 a, 559 b; Fö. I 604, II 736; Br. 264 b.

huaet in *huaetberct* 61, 222, 295 etc., *huaetgils* 125, 165, *huaetmod* 255 etc. (15 Mal) und *coforhuaet* 218, zu ags. *hwæt,* fortis, B.-T. 571 a, das sich an zweiter Stelle meines Wissens sonst nicht belegen lässt.

Hr. II 28; Sw. 481 a; Sear. 309 a, 562 b; Fö. I 764, II 1564; Br. 319 b.

suið in *suiðbald* 94, *suiðberct* 7, 207, 208 etc., *suiðgils* 105, 212, 259 etc. (28 Mal, worunter *suið-* 27 Mal, *suith-* 1 Mal) und *alchsuið* 27, *altsuith* 33, *badusuið*

40, 44 etc. (16 Mal, worunter *-suið* 10 Mal, *-suith* 6 Mal), zu ags. *swîð*, potens, fortis, B.-T. 959 a; vgl. den einfachen Namen *suitha*, L. V. 101, ob. § 37, 1, s. v. und den Passus: . . . ego *edgar* . . . imperator . . . cuidam vidue sanctimonialique habitu decorate quam vulgus assolet ludibundo *elfswhit* vocitare onomate pro fideli ejus obsequela quam michi a primeva usque in presens impertivit etate ... largitus sum ..., Bi. III 544 a. 970 (Cop.).

Hr. II 41, 58; Sw. 625 a; Sear. 437 a; Fö. I 1135, II 1426; Br. 308 a.

§ 76. *jo*-Stämme.

Die Vertretung der *jo*-Stämme ist zweifelhaft, da das hier einzig in Frage kommende Adjectiv urspr. auch der *o*-Klasse folgte und in Namen vielleicht dem als Simplex verwendeten *jo*-St. gegenüber als *o*-Bildung erhalten blieb (s. Br. § 79, Anm. 3,1):

ric in *ricðryth* 26, 29, *ricred* 82, *ricuulf* 7 und *alric* 248, 386, *cuthric* 266, 280, 339, *eðilric* 117, 280, 287 etc. (31 Mal), zu ags. *rîce*, potens, magnificus, B.-T. 794 a, ein Namenelement, das in älterer Zeit meist nur an zweiter Stelle auftritt; für sein Vorkommen an erster Stelle vgl. noch *ricberctus*, *ricberchtus*, Beda, H. E., Sw. 532 b und die späteren Verbindungen *ricard*, Db., Nottingh. 282 b etc., Ellis I 477, II 377, *ricerus*, ebda, Suff. 414 etc., *rictan*, ebda, Suff. 446 b (s. ob. *tonberct*, L. V. 157, § 64, s. v.). *ricuard*, ebda, Suff. 328 etc., *riculf*, ebda, Devon. 112 b, bis etc.

Gr. II 629; Hr. II 37, 57; Sw. 629 b; Hell. 39; Sear. 399 b, 573 a; Fö. I 1036, II 1243; Br. 296 b.

III. Nur in zweiten Gliedern begegnende Stämme.

I. Substantiva.

§ 77. Reine *o*-Stämme.

Zu dieser Klasse gehören die folgenden, im L. V. nur an zweiter Stelle compp. Namen auftretenden Glieder:

ceorl in *aldceorl* 206, 333, 351 und *altceorl* 379, 404, zu ags. *ceorl*, vir, B.-T. 151 b. das in *aldceorl*, Bi. I 254 a. 749 (Cop.) und *alcherl*, Db., Devon. 105 b, 106, 111 wiederkehrt, hie und da auch als einfacher Name vorkommt wie in *ceorl* princ., Bi. II 33 a. 847 (Orig.) etc. (vgl. ob. zu *karlus*, L. V. 13, § 36, I, Anm. 3) und in den O. N. *ceorles*, *beam* (attrib. Appell.?), Bi. I 514 a. 824 (Cop.), *ceorles . . æp* (?), Bi. III 2 a. 948 (Orig.) etc., *ceorles pyrð* (?), Bi. III 311 a. 962 (Orig.) etc., K. VI 269 b.

Hr. II 55; Sw. 528 b; Sear. 133 b.

ðegn in *altðegn* 312, *aluðegn* 146, *baduðegn* 312 (50 Mal, worunter *-ðegn* 45 Mal, *-thegn* 2 Mal, und *-degn* 3 Mal, ob. § 26, Anm. 1), zu ags. *ðegn*, miles, defensor, B.-T. 1043 b.

Gr. II 452 a, 518; Hr. II 58; Sw. 524 b; Sear. 443 a; Fö. I 1153; Br. 308 b.

geld, *gild* in *feligeld* 50 (ob. § 61), *ingeld* 143 und *ingild* 103, 144, 176 etc. (17 Mal, worunter *-geld* 2 Mal, *-gild* 15 Mal), zu ags. *gild*, sacrificium, B.-T. 476 a und an. *gildr*, insignis, Egilss. 240 b, Wrede, Q. F. LXVIII 156; vgl. den ep. *ingeld*, Beow. 2065, ob. § 59 sb. *in*.

Gr. II 475; Hr. II 55; Sw. 528 b; Sear. 255 b, 258 a; Fö. I 303, II 391; Br. 255 b.

lac in *cuthlac* 431, *eadlac* 348, 482, *ealac* 118 etc. (17 Mal), zu ags. *lâc*, pugna, carmen, sacrificium, B.-T. 603 a (Kögel, Gesch. d. d. Litt. I 8); vgl. den ep. *higelac*, *hygelac*, Beow. 194 und passim (Binz, P. B. B. XX 161 f).

Gr. II 486; Hr. II 56; Sw. 590 b; Sear. 323 a; Fö. I 824, II 958; Br. 275 a.

laf in *oslaf* 3, *uiglaf* 395 und *uulflaf* 125, zu ags. *lâf*, superstes, B.-T. 614 b, das als Namenelement ausserhalb des L. V. gar nicht selten ist, vgl. z. B. *biornlaf* presb., Bi. II 162 a. 871/877 (Cop.), *brihtlaf* min., Bi. III 617 a. 974 (Cop.), *burlaf* min., Bi. II 170 a. 882 (Cop.), *cynelaf*, Bi. II 100 a. 858 (Orig.), *dryhtlaf*,

K. 1354 a. ? (Orig.?), *ecglaf* (*egclaf* K.) episc., Bi. I 233 a. 742 (Orig.), *egillaf* dux, K. 728 a. 1018 (Orig.?). *friðelaf* dux, Bi. III 548 a. 969/970 (Cop.), *hunlaf* presb., Bi. I 519 a. 824 (Cop.), *orlaf* dux, Bi. II 205 a. ? (Cop.) etc., dazu das einfache *laba*, L. V. 347, *lafa* 200, ob. § 37, I, s. v.

Gr. II 485; Hr. II 56; Sw. 588 a; Sear. 323 a; Fö. I 824, II 959; Br. 275 a.

lic in *tu(u)nlic* 338, zu ags. *lîc*, corpus, B.-T. 636 a; vgl. noch *svanglic*, Bi. I 146 a. 699 (Cop.), *stronglic* dux, Bi. I 202 a. 716/717 (Cop.), *stronglic*, Bi. I 227 a. 723/737 (Cop.) und das fem. *cuoemlicu*, L. V. 29, unt. § 84, II.

Hr. II 57; Sw. 630 a; Sear. 338 a; Fö. I 844, II 988; Br. 277 b.

mod in *aeðilmod* 6, *heremod* 190 und *huaetmod* 255, zu ags. *môd*, mens, animus, B.-T. 693 a, kehrt in Namen öfters wieder: *æðelmod* indol. Merc., Bi. I 233 a. 742 (Orig.) etc., *beornmod* presb., Bi. I 434 a. 803 (Orig.) etc., *denemod*, Bi. II 22 a. 844 (Cop.), *diormod* p.', Bi. II 156 a. 874 (Cop.) etc., *heremod* p.', Bi. I 447 a. 805 (Cop.) etc. (Binz, P. B. B. XX 168), *osmod*, Bi. I 420 a. 801 (Cop.) etc., *weremodeslaw* (O. N.), K. 1368 a. ? (Orig.?).

Gr. II 495; Hr. II 57; Sw. 646 a; Sear. 352 b; Fö. I 932, II 1155; Br. 286 a.

Anmerkung: An erster Stelle ist *mod* nur in wenigen Verbindungen zu belegen: *modulf*, Bi. I 597 a. 839 (nearly contemp. Chart.), *teðion* (?) *modredis sunu*, K. 986 a. ? (Orig.?), *modeva*, Db., Yorks. 298, ebda, Suff. 354 b, *moduinus*, ebda, Ess. 95 b, 96.

mund in *alchmund* 6, 62, 87 etc., *aldmund* 321, *badumund* 100, 105, 193 etc. (114 Mal), zu ags. *mund*, protectio, protector, B.-T. 700 a.

Gr. II 446, 495; Hr. II 57; Sw. 560 b; Sear. 355 b; Fö. I 939; Br. 286 b.

Anmerkung: Der Gebrauch dieses Stammes an erster Stelle beschränkt sich meines Wissens ausschliesslich auf das Comp. *mundret* (?), Db., Chesh. 262 b.

scop in *betscop* 107 (ob. § 74, Anm. 1, 2), zu ags. *scop*, poeta, B.-T. 838 b, scheint als Namenelement ἅπ. λεγ. zu sein; doch vgl. ob. § 35, Anm. 3.

Sw. 647 a; Sear. 411 a; Fö. I 1080 (?), II 1315.

ith in *uidsith* 179, zu ags. *sîð*, iter, B.-T. 878 a, lässt sich abgesehen von dem Sängernamen *widsið*, Wids. 1 noch belegen in *eadsið* min., K. 729 a. 1019 (Orig.?), *ealdsið* archiep., K. 817 a. 1065 (Orig.?) und in dem fem. *ansith* (?), Bi. I 259 a. ? (Cop.).

Gr. II 450, 504; Sw. 624 b; Sear. 426 a; Fö. I 1103, II 1341; Br. 304 b.

stan in *aluchstan* 254, *bilstan* 275, *fexstan* 257 und *nimstan* 254 (l. *uini-*, ob. § 20, Anm. 1), zu ags. *stân*, rupes, B.-T. 910 a.

Gr. II 451, 511; Hr. II 41, 58; Sw. 589 a; Sear. 429 b, 577 a; Fö. I 1120, II 1378.

Anmerkung: Mit *stan* an erster Stelle componiert sind Namen wie *stanburch*, L. V. ed. Stev. 68, col. 3, *stanburg*, Pip. II 220,8, *stangrimus* archid.', L. V. ed. Stev. 63, col. 3, *stanhand*, K. 979 a. ? (Orig.?), *stanardus* min., K. 795 a. 1051*, *stanardus*, Db., Ess. 98 b, Suff. 441 b etc., *stanfleda* (fem.), ebda, Suff. 341, *stanuinus*, ebda, Suff. 313 etc.

§ 78. Reine ā-Stämme.

I. Kurzsilbige.

Die kurzsilbigen reinen ā-Stämme sind vertreten durch:

uaru in *berctuaru* 35, *ecguaru* 38, *hrothuaru* 23 und *siguaru* 38, zu ags. *uaru*, custodia, protectio, defensio, B.-T. 1169 b, das nur weibl. Namen bildet und sich noch belegen lässt in *ælfwaru*, K. 693 a. ? (Orig.?), *ælfwaru*, K. 694 a. ? (Orig.?) etc., *cyneuuara* (lat.), Bi. I 579 a. 835 (Cop.), *ealhparu*, Bi. II 106 a. ? (Cop.), *hroðuuaru* abb., Bi. I 305 a. 774 (Cop.) etc., *ringware* (nom.), K. 759 a. ? (Cop.?), *wulfware* (nom.), K. 614 a. 977 (Orig.?) etc. etc.

Gr. II 519; Hr. II 58; Sw. 461 a; Sear. 478 b; Fö. I 1257; Br. 318 b.

II. Langsilbige.

Ein langsilbiger reiner *ā*-Stamm ist:

for in *hroðfor* 212, zu ags. *fōr*, iter, B.-T. 301 b. das nur noch ein einziges Mal begegnet, in *oftfor* episc. (var. *ostfor, oftsor* D.), Bi. I 109 a. 691/692 (Cop.), Bi. I 110 a. 691/692 (Cop.) *oftoforis* episc., Bi. I 120 a. 693 (Cop.), Sw. 641 a, b; über dieses Namenelement hat gehandelt Grimm in den Kl. Schr., IV 182, VII 146.

Hr. II 55; Sw. a. a. O.; Sear. 244 a; Fö. I 400, 437.

[*jo-, wo-, jā-, wā-, i-, u-* und *n*-Stämme fehlen.]

§ 79. Consonantische Stämme.

Zu dieser Gruppe gehört ausschliesslich:

mon in *aldmon* 161, 215, 259 etc., *betmon* 271, *blaecmon* 211 etc. (15 Mal, worunter *mon* 10 Mal, *monn* 5 Mal, ob. § 20, Anm. 2), zu ags. *mon*, vir, B.-T. 666 b.

Gr. II 442, 490; Hr. II 31, 57; Sw. 466 b; Sear. 347 b, 353 b, 567 b, 568 b; Fö. I 902, II 1048; Br. 283 b.

Anmerkung: An erster Stelle begegnet *man, mon* in Verbindungen wie *manstanus*, Db., Suff. 336 b, *mansuna*, ebda, Suff. 334, 339 b, 340, *mantat*, K. 1329 a. ? (Orig.?), *manwine*, K. 1354 a. ? (Orig.?) und *monulfus* presb., Db., Suff. 398.

2. Adjectiva.

§ 80. Reine *o*-Stämme.

Hieher stellen sich folgende Glieder:

fus in *uigfus* 10, 370, zu ags. *fûs*, promptus. cupidus, B.-T. 349 b, ein recht seltenes Namenelement, das meines Wissens nur in *cenfus*, Sachron. a. 674. mss. A, B, C, *census* (?) (*cenfus*, B. K. s. Bi. Anm. 8), Bi. II 253 a. 903 (Cop.) und *wifús*, K. 1354 a. ? (Orig.?) wiederkehrt.

Hr. II 55; Sw. 635 a; Sear. 251 b; Fö. I 448, II 597; Br. 250 a.

georn in *friðugeorn* 225 und *heregeorn* 267, 345, zu ags. *georn*, cupidus, obnixus, B.-T. 427 b; weitere zuver-

lässige Belege für die Verwendung dieses Stammes als Compositionsglied scheinen zu fehlen.

Gr. II 649; Sw. 529 b; Sear. 256 a; Fö. I 512, II 635 (?); Br. 256 a; Wrede, Q. F. LXVIII 69.

haep in *giuhaep* 273, zu ags. *gehæp*, aptus, prosper, fortunatus, B.-T. 398 a, das in ags. Namen ἅπ. λεγ. sein dürfte; doch vgl. ahd. *hephilo* u. ä., Fö. I 603, II 734.

Sw. 482 a; Sear. 277 a.

§ 81. *jo*-Stämme.

Die Klasse der adj. *jo*-Stämme (doch s. unt. § 90, 2) ist vertreten durch:

mer in *eadmer* 136, 139, 157 etc., *haðumer* 183, 331, *osmaer* 200 etc. (9 Mal, worunter *mer* 6 Mal, *mę̄r* 1 Mal und *maer* 2 Mal, ob. § 6, 2), zu ags. *mǣre*, potens, illustris, insignis, B.-T. 660 a.

Hr. II 32, 57; Sw. 600 b; Sear. 345 b, 351 b, 568 a; Fö. I 906, II 1056; Br. 284 a.

Anmerkung: *mer* lässt sich an erster Stelle nachweisen in einigen zusammengesetzten Namen wie *mærheard*, Bi. I 279 a. ? (Cop.), *merfleda* (lat. fem.), L. V. ed. Stev. 60, col. 1, *merione* (= *mergifu*?), ebda 5, col. 1, *mergeat* min., K. 912 a. ? (Orig.?), *meruin*, Db., Surr. 35 b, Warw. 244 und *meruinus*, ebda, Cambr. 194 b.

3. Erschlossene und undurchsichtige Stämme.

§ 82. Erschlossene Stämme.

I. Männliche Namen.

both in *onboth* 291 dürfte nach Massgabe von *ecgbaeth* 169 und *tilbaeth* 174 neben *helmbaed* 10 (zu *badu*, ob. § 70) auf Zugehörigkeit zur Sippe von ags. *bêodan*, offerre etc., B.-T. 84 b (Fö. I 288, II 344, Br. 237 b) schliessen lassen; der zu Grunde liegende St. **buda-* ist indessen in compp. ags. Namen anscheinend ἅπ. λεγ.

cor in *maethcor* 109 fügt sich der Sippe von ags. *cêosan*, eligere, B.-T. 152 a zu einem St. **cura-*, der im Ags.

nur noch in den O. N. *coresbrok*, K. 632 a. 982 (Orig.?), *corigescumb*, K. 1309 a. 1014 (Orig.?), K. 1322 a. 1035 (Orig.?), *coringatun*, K. 953 a. 1066 ca. (Orig.?) und *coruiniensis æcclesia*, K. 737 a. 1023* vorzuliegen scheint, aber auch im Ahd. hie und da begegnet; vgl. z. B. *cori*, Pip. II 676, 10, *korhat*, ebda, II 205, 39, *corofredus*, ebda, III 150, 7; doch ist auch keltische Herkunft nicht ausgeschlossen (vgl. Holder a. a. O. 1126).

gaer in *hegaer* 167 (ob. § 12, 2, Anm. 3), weist (sofern nicht — anglis. an. *-geirr*?) auf ein Thema **gâri-* bezw. germ. **gaizi-*, neben **gâru-* bezw. germ. **gaizu-* in *garberct*, L. V. 186, *garfrið* 119 etc., *garmund* 214 etc. und *ceolgar* 95, *cuðgar* 108, 134 etc., *cynigar* 427 u. a. (ob. § 72, II, s. v.); vgl. die zweiten Glieder von ahd. lgbd. *hildegerius*, *ludigerius*, *madelgerius* etc., Br. 256 b, lgbd. *adelgari*, *berengarius*, *isengarius* etc., Br. 253 a mit ags. *asgaer* reg. (sc. *Eadweardi*) dapifer, K. 808 a. 1060 (Orig.?) und *ordgaer*, K. 744 a. 1031 (Orig.?).

gils in *aðigils* 279, *aldgils* 241, 276, 314 etc., *badigils* 328 (l. *badu-* ob. § 1, 1, Anm.) etc. (72 Mal), zu lgbd. *gîsil*, hastula sagittae, das auch einfache Namen gebildet haben muss, wie aus den Verbindungen *gislesbæc*, Bi. II 166 a. 880 (Cop.), *gislanford*, *gyslanford*, Bi. III 583 a. 972 (Orig.) und *gyselingham*, K. 1340 a. 1060 ca. (Orig.?) hervorgeht.

Gr. II 476; Hr. I 47, II 56; Sw. 626 b; Sear. 258 b, 556 a; Fö. I 518, II 642; Br. 90, 257 a.

Anmerkung: Ausserhalb des L. V. findet sich dieser Stamm auch an erster Stelle: *gilsheard*, Bi. II 153 a. 873 (contemp. copy of the orig.) etc., *gislhere*, Gn., Sw. 168, 13, *gislebertus*, Db., Wilts. 66 etc., Ellis I 424, II 324, *gisloldus*, ebda, Shropsh. 258, *gislheresunyrth* (vgl. den ep. *gislhere* Wids. 123), Bi. I 123 a. 695 (Cop.), Binz, P. B. B. XX 204.

haeg in *regnhaeg* 372 gehört wohl zu an. *hagr*, dexter, sollers, Egilss. 288 a, das vielleicht noch dem einfachen *hæcga* (aus **hagja*?), Bi. I 279 a. ? (Cop.) zu

Grunde liegt; für das Ahd. vgl. etwa *hago, hagilo* etc., Fö. I 575.

hed in *uulfhed* 458 lässt sich durch die Sippe von ags. *hêdan*, custodire, B.-T. 524 a erklären, begegnet aber als Namenelement meines Wissens nur noch in *hedned* (?), Db., Yorks. 298 und *hedul* (*hedulf?*), ebda. Derb. 275, während der unumgelautete Stamm nicht eben selten ist; vgl. *aldhod*, Bi. I 70 a. 679 (Orig.). *wighod* abb. presb., Bi. I 346 a. 787 (Cop.) und die O. N. *hodes hlæp*, Bi. II 376 a. 931 ca. (Cop.) — *hodan hlæp*, Bi. III 59 a. 953 (Cop.), *hodan mere*, K. 767 a. 1043 (Orig.?), *hodes ac*, Bi. III 583 a. 972 (Orig.) etc., Binz, P. B. B. XX 222 f, Note 2.

Gr. II 481; Sw. 609 b; Sear. 288 b, 300 a; Fö. I 699, II 818.

log, lug in *baeglog* 172, 208 und *baeglug* 290 (ob. § 4,3) dürfte mit an. *logi, lǫgr*, flamma, *log*, lumen, Egilss. 531 a verwandt sein und in *logus* (ags.?), Pip. III 106,5 und *swithlog* (ags.?), ebda II 422, 17 wiederkehren; im Übrigen fehlen zuverlässige Belege, doch vgl. ahd. *lugatrud*, Fö. I 881, *eillog, berolog* u. a., ebda I 880 und lgbd. *lucedo, luciperga, lucebertus* etc., Br. 281 a (s. auch ebd. 83, Note 6).

sceat in *sigsceat* 8, 155 lässt sich unschwer (ob. § 1, 6) mit an. *skati*, vir, Egilss. 716 a vereinigen, ist aber als Namenelement recht selten; vgl. noch die O. N. *acsceates ford*, Bi. III 175 a. 956 (Cop.), *acsceates geat*, Bi. III 654 a. ? (Cop.) und *sceattæ leah*(?), Bi. II 286 a. 909 (Cop.), im Ahd. vielleicht das einfache *scazo*, Fö. I 1079.

uich, uych in *aluich* 173 und *aluych* 165 (ob. § 8, 2). zu as. ahd. *wîh*, sanctus, sacer, Schade, Wö. 1150 a, begegnet ausserhalb des L. V. an zweiter Stelle meines Wissens nur in *alouuioh* episc., Sw. 169, 43, *alwih* rex, Sw. 170, 98 und in dem ep. *alewih*, Wids. 35.

Anmerkung: An erster Stelle findet sich dieser Stamm in *pehhelm* (?) praef., Bi. I 544 a. 826 (Cop.) etc., *pichred* abb., Bi. II 35 a. 848 od. spät. (Cop.), *piohstan* princ., Bi. I 390 a. 796 (Cop.) sowie in dem ep. *weohstan*, Beow. 2613 etc., worüber Binz-Sievers, P. B. B. XX 160.

Gr. II 632; Hr. I 14; Sw. a. a. O. und 631 a; Sear. 492 b; Fö. I 1291, II 1598; Br. 321 b.

uio in *ceoluio* 266, *dycguio* 257, *ecguio* 216, *forthuio* 79 und *osuio* 2 (unt. sb. *-maeld*, Anm.), zu einem von Müllenhoff, Schmidts Ztschr. f. Geschwschft VIII 209 und Henning, Run. 35 ff. ausführlich behandelten urspr. *u*- oder *wo*- (bezw. *wā*-?) Stamm, der als Namenelement über das ganze germ. Gebiet hin verbreitet gewesen zu sein scheint, im Ags. ausserhalb des L. V. aber, abgesehen von *oswius* (= *osuio*, L. V. 2) rex, Bi. I 33 a. 664 (Cop.) = (?) *osuiu* (dat.) (*osuio* B.) reg., Bi. I 42 nach 667 (Cop.) und *oswiuq* (= *oswiuing*), Rn., Sw. 124, 4 (vgl. auch die ep. *merewioingas*, Beow. 2922) meines Wissens nicht mehr zu belegen ist; s. ob. § 14, 3, a.

Anmerkung: Hie und da steht *wiu* an Stelle von auslautendem *wig* (s. ob. § 44, s. v.); vgl. z. B. *eadpig* rex, Bi. III 143 a. 956 (Orig.) = *eadwiu* rex, Bi. III 117 a. 956 (Cop.) = *edwyus* rex, Bi. III 183 a. 957 (Cop.). Vgl. dazu auch Henning, Run. 35.

II. Weibliche Namen.

cume in *eatcume* 45, *tidcume* 46 und *uilcumae* (unt. § 84, II) 20, 24, zu dem entsprechenden Masc. ags. *cuma*, advena, B.-T. 173 b, das als einfacher Name vielleicht auftritt in *cumma*, Bi. I 148 a. 701 (Cop.), *cumma* abb., Bi. I 224 a. 726/737 (Cop.) und *cumma*, Bi. I 245 a. 745 (Cop.), während das Fem. *-cume* ausserhalb des L. V. überhaupt fehlen dürfte; für das Ahd. vgl. *gericommus*, *hilticoma* u. a., Fö. I 987, Gr., Gr. II 498.

fled in *aelfled* 18, 36 (ob. § 1, 7, a, Anm.), *berctfled* 38 und *eanfled* 18, zu mhd. *vlât*, Glanz, Schönheit, kommt im ags. Namenschatz sonst durchaus nicht

selten vor; vgl. *ælfflæd*, Bi. I 287 a. 770 (Orig.) etc., *æþelflæd*, Bi. II 166 a. 880 (Cop.) etc., *byrhflæd*, Bi. III 536 a. 970 ca. (Cop.) etc., *celfled*, Bi. I 394 a. 798 (Cop.) etc., *eadfled*, Bi. II 420 a. 937 (Cop.) etc., *geatfleda* (lat., s. Note 2), Bi. III 358 late 10th cent. (Cop.), *h[un]fl[ǽd]*, K. 1353 a. ? (Orig.?), *seflǽd*, K. 1339 nach 1055 (Orig.?) etc., *selflǽd*, ebda, *wenfled*, Bi. II 509 a. 942 (Cop.), *þinfled*, Bi. III 477 a. 967 (Cop.) etc. etc.; alle diese Bildungen sind Femina.

Gr. II 471; Hr. II 55; Sw. 605 b; Sear. 242 a; Fö. I 407, II 561; Br. 248 a.

Anmerkung: Ganz vereinzelt ist ein Masculinum wie *aedelfled* consiliarius (?), Bi. III 27 a. 949 (Cop.).

maeld in *raegnmaeld* 18 kann nach § 19, Anm. 2 auf *-maeðl* bezw. *-maeðel* zurückgehen (vgl. ahd. *cunimadal, rimadal* (?), Fö. I 920), befriedigt aber ebensosehr ein Thema **maldi-*, das mit ags. *milde*, clemens. benignus, B.-T. 687 b, im Ablautsverhältnis zu stehen scheint (cf. lat. *mollis* aus **moldvis*, Kluge, Wö. sb. *mild*) und auch sonst in Namen zu belegen ist: *meldredus*, L.V. ed. Stev. 98, col. 1, *meldeburne* (O. N.), Bi. III 555 a. 970 (Cop.), Bi. III 557 a. 970 (Orig.), K. 907 a. ? (Orig.?), *meldanige* (O. N.), Bi. II 567 a. 945 (Cop.), *meldunesburg* (O. N.), Bi. I 93 a. 681 (Cop.) etc., K. VI 312 b, Miller a. a. O. 79; vgl. daneben **malda* in *mealdhelm, maldvulf*, Ettm., Lex Anglos. 205, *maldred*, Db., Yorksh. 331, *gunfridus maldoith* (?), ebda, Wilts. 73 etc. und ahd. *maldarih, maldavin* etc., Fö. I 901.

Anmerkung: Wahrscheinlich sind *raegnmaeld* 18 und die im L.V. unmittelbar folgende *eanfled* 18 die Gattinnen *osuius* von Northbr. (= *osuio*, L. V. 2, ob. sb. *uio*), die Nennius cap. LXVI ad a. 685 zitiert: *Osguid* autem habuit duas uxores, quarum una vocabatur *Riemmelth* (*Riemmedt y*, *Rienmeth AA*, *Nemmedh Z*), filia *Royth*, filii *Rum*, et altera vocabatur *Eanfled*, filia *Eadguin* (= eduini, L. V. 2), filii *Alli*; vgl. Hahn, Die Namen der Bonifazischen Briefe im lib. vit. eccl. dunelm., N. Archiv f. ältere deutsche Geschichte, XII 121.

§ 83. Undurchsichtige Stämme.

ceord in *aldceord* 98 stellt sich (sofern nicht = *ceorl*, ob. § 77, s. v.) zu dem dunkeln (kelt.?) Etymon von *cerdic* presb., Bi. I 265 a. 759 (Cop.) etc., *ceardic*, Bi. I 258 a. 755/757 (Orig.), *cærdic*, Bi. I 313 a. 778 (?) (Cop.), *cerdic* episc., K. 629 a. 981*, *cerdic* rex bretton., Beda, H. E., Sw. 540 b sowie der ersten Glieder der O. N. *ceardices beorg*, Bi. II 240 a. 901 (Cop.) und *cerdan hleap*, *cærdan hlæp*, Bi. III 146 a. 956 (Cop.); vgl. auch ahd. *kertag* (oder = *kêrtag*?), Pip. II 103 und *certili*, ebda II 411, 17.

hoð in *beornhoð* 450 könnte verschrieben sein einerseits für *-hod* (s. ob. sb. *-hed*, § 81), anderseits (und dies ist auch die Ansicht Sw.'s 642 a) für *-noð*, das gerade in der Verbindung mit *beorn-* nicht selten zu belegen ist (Sw. a. a. O., Searle 101 b).

ring in *iuring* 199 (s. ob. § 64, sb. *iu-*), zu einer von Kögel a. a. O. erschlossenen, hinsichtlich ihrer Bedeutung freilich noch nicht aufgeklärten Grundform -**rīgno*, die aber in O. N. wie *byrhttringden* Bi. II 476 a. 940 (Cop.), *wilrincgawerþ*, K. 759 a. ? (Orig.?), *wulfringctun*, K. 612 a. 977 (Orig.?) u. a. wiederkehrt und (nach Gr. Myth. 214, Kögel a. a. O.) mit derjenigen des an. *rîgr* (n. pr.), Edda, ed. Hild. 112—120 (s. aber Wrede, Q. F. LXVIII 147) identisch ist.

IV. Reste.

§ 84. Als Namen verwendete Nominalcomposita.

I. Substantivische Nominalcomposita.

Diese sind vertreten durch:

ualchstod 114, 195, 214, 217 = ags. *wealhstôd*, interpres, B.-T. 1174 a, das als Name auch ausserhalb des L. V. vorkommt: *walcstod* episc., Bi. I 224 a. 726/737 (Cop.) = *palhstod* episc., Bi. I 237 a. 716/743 (Cop.) = (?) *palcstod* sac., Bi. I 241 a. 744 (Cop.) etc.; darüber hat gehandelt Grimm, Kl. Schrft. V 166.

II. Adjectivische Nominalcomposita.

Hieher gehören zwei fem. Verbindungen:

cuømlicu 29, zu dem Adj. ags. *gecwêmlic,* placitus, congruus, B.-T. 382 a, als Name ἅπ. λεγ.; die von Hell. pag. 33 vorgeschlagene veränderte Lesung *cuønlicu* ist gänzlich unnötig; über die Quantität des *i* der Ableitungssilbe vgl. Sievers § 43, Anm. 1.

uilcumae 20, 24 (ob. § 82, II, sb. *-cume*), zu dem Adj. ags. *wilcuma,* qui gratus advenit, B.-T. 1223 b, ist als Name meines Wissens gleichfalls ἅπ. λεγ.; vgl. Fö. I 987.

§ 85. Zweifelhafte Composita.

cueðilach 275 ist vielleicht, nach Massgabe von *beornoð* princ., Bi. I 427 a. 803 (Cop.) etc. (ob. § 83, sb. *-hoð*) = *beornnoð* princ., Bi. I 466 a. 811 (Orig.) u. a. aus *cueðillach* entstanden; demnach würde das erste Glied dieser Verbindung, abgesehen vom Suffixablaut, identisch sein mit demjenigen von Namen wie ahd. *chadalhoh* u. ä., Fö. I 306 (über deren Etymologie Grimm, Gesch. d. d. Spr. 506), das zweite Glied dagegen zur Sippe von ags. *lagian,* ponere, decernere, B.-T. 615 a gehören (?), die auch sonst zur Namenbildung verwendet worden zu sein scheint; vgl. z. B. *lagudi*, L. V. 126, ob. § 38, s. v., *uihtlaeg*, Gn., Sw. 478 und den O. N. *wihtlachesford, wihtlachef,* Bi. III 321 a. 962; allerdings lässt sich der Übergang des auslautenden *g* zu *h*, der im Nrth. besonders nach kurzem Vocal und in nebentoniger Silbe (Sievers § 214, Anm. 1) nicht eben selten ist, im L. V. mit ebenso wenig Zuverlässigkeit belegen (ob. § 29, Anm. 4) wie derjenige des auslautenden *c* zu *h* (ein zweifelhaftes Beispiel s. in § 28, Anm. 2), den Hell. pag. 42 und Anm. 2 für seine an sich schon fragliche Herleitung von *cueðilach* aus *cuidelac* (vgl. *cuthlac*, L. V. 431, *cadlac* 348, 482, *calac* 118 etc., ob. § 77, s. v.) beansprucht.

ricfolcyn (fem.) 21 ist mir hinsichtlich seiner Bildung unverständlich; vgl. Hell. 15.

§ 86. Fremde Composita.

Zu dieser Klasse dürften, abgesehen von den ob. § 34 angeführten Namen keltischen Ursprungs, folgende Verbindungen gehören:

ostðryth 39, das (sofern nicht einfach verschrieben für *osðryth* 39, Gloss. s. v.) als halb richtige, halb lautsubstitutionelle Wiedergabe eines as. *ostthruð* bezw. *ostdrud* (Fö. I 185) aufgefasst werden könnte, und

salrach 314, ein Compositum, dessen Zugehörigkeit zum hd. Namenschatz durch ahd. *salburg, salmuot,* Fö. I 1069 einerseits und ahd. *herirach, safrach* etc., Fö. I 1007 anderseits wahrscheinlich gemacht wird: vgl. Binz, Litbl. 1893, Sp. 162.

Dritter Teil:

Zur Form und Bedeutung der Namen des Liber Vitae.

A. Zur Form und Bedeutung der einstämmigen Namen.

§ 87. Einfache Namen.

1. Von den unter § 36 zusammengestellten, aus starken Nomina hervorgegangenen einfachen Namen sind, abgesehen von zweifelhaften und dunkeln Formen:

a. Substantiva:

α. der reinen *o*-Declination: *beorn* 15 etc. ‚edler Mann, Held'; *fugul* 319 ‚Vogel'; *ualch* 170 ‚Fremdling'.

β. der *jo*-Declination: *hiordi* 103 etc. ‚Wächter'.

γ. der *wā*-Declination: *badu* (fem.) 39 ‚Kampf, Kämpferin' (?).

δ. der *i*-Declination: *dene* 292 ‚Däne'; *hyssi* 239 ‚junger Krieger'; *uini* 461 etc. ‚Freund'.

b. Adjectiva, und zwar:

α. männliche: *bercht* 104 etc. ‚der Glänzendschöne' und *frood* 97 ‚der Verständige, Erfahrene, Weise'.

β. weibliche: *eðilu* 46 ‚die Edelgeborne', sowie die aus masculinen bezw. neutralen Nomina durch Anhängung des femininen Adjectivsuffixes der-

selben Declinationsklasse entstandenen Namen: *eadu* 40 etc. ‚die Gesegnete' und *ðingu* 23 ‚die (den Streit) Schlichtende' (?).

2. Die grosse Mehrzahl der einfachen Namen des L. V. trägt das Kennzeichen der schwachen Flexion (§ 37), da dieselben einerseits Nomina-agentia oder Denominativa sind, zu deren Bildung schon im Urgerm. mit Vorliebe das Suffix *-an* verwendet wurde (Kluge, St.-Bi. § 15—16), anderseits aber schwache Adjectivformen darstellen, die nach Lichtenhelds Untersuchung (ZtfdA. XVI, pag. 363) gerade dann aufzutreten pflegen, wenn die darin ausgedrückten Eigenschaften das in Frage kommende Seiende, hier also die Träger der betreffenden Namen, recht eigentlich charakterisieren oder charakterisieren sollen.

a. Zu den Nomina-agentia gehören Bildungen wie *baga* 252 etc. ‚der Zänker'; *cuda* 220 etc. ‚der Sinnende' (doch s. ob. § 37, 1, s. v.); *cuga* 203 ‚der Unterdrücker'; *plucca* 199 ‚der Vernichter'; *una* 214 ‚der Freigebige'; *uada* 14 etc. ‚der Wanderer'; *uitta* 305 ‚der Wissende, Weise' u. a.

b. Denominativen Ursprungs sind z. B. *ceolla* 413 ‚der Schiffskundige' (?); *eada* 116 etc. ‚der Reichbegüterte'; *ecga* 90 etc. ‚der Schwertkämpfer'; *echha* 53 etc. (nach der einen Erklärung, ob. § 37, I, s. v.) ‚der mit den Rossen Vertraute'; *fronka* 53 ‚der Lanzenschwinger', *guða* 369 ‚der Kämpfer'; *seuua* 164 ‚der zur See sich Auszeichnende' (?); *sola* 288 ‚der Sonnenglänzende' etc.

c. Die Gruppe der schwachen Adjectiva vertreten Namen wie *alda* 95 etc. ‚der Alte, Erfahrene, Treffliche'; *bosa* 86 etc. ‚der Leuchtende, Lichte'; *brada* 471 ‚der Gewaltige'; *berchtae* 23 ‚die Glänzendschöne'; *coena* 295 etc. ‚der Kühne', *huita* 419 ‚der Blendendweisse'; *suitha* 101 ‚der Mächtige'; *tatae* 28 ‚die Freudenvolle' etc.

3. Von den eben besprochenen Namen unterscheiden sich die *jan*-Stämme der Hauptsache nach nur durch den

Umlaut ihres Wurzelsilbenvocals; vgl. *beda* 98 etc. ‚der Gebieter'; *demma* 94 ‚der Unheilstifter'; *hemma* 94 etc. ‚der Bändiger'; *nytta* 209 ‚der Nutzen Bringende'; *plegga* 310 ‚der im Spiel Gewandte' u. ä.

4. Die in § 38 aufgeführten, ausschliesslich männlichen Bildungen auf *-i* (*-e*) dürfen wohl zumeist als Deminutiva aufgefasst werden, wenn auch die urspr. Bedeutung dieses Suffixes nicht in allen Fällen gleich lebendig geblieben sein mochte; demnach wäre *aetti* 170 etwa durch ‚Väterchen'; *bryni* 221 durch ‚Braunchen'; *diori* 361 etc. durch ‚der kleine Wüterich'; *ebbi* 121 etc. durch ‚Männchen' etc. wiederzugeben.

5. Deminutivischer Character scheint auch den mit *-il* und dessen schwacher Weiterbildung *-ila* abgeleiteten einfachen Namen (§ 39) zuzukommen: *boesel* 51 etc. = Deminutiv von *bosa* (ob. sb. 2 c); *piichil* 173 ‚der kleine Stechende, Stichelnde'; *blaedla* 186 etc. ‚der kleine Ruhmvolle'; *etla* 229 ‚Väterchen' (vgl. daneben *atta* 179, ob. § 37, I, s. v. und *aetti* 170, ob. sb. 4), doch kann beispielsweise *piichil* 173 sehr wohl nur ein Analogon zu Formen wie ags. *þengel, fengel, strengel, bydel* etc. (Kluge, St. Bi. § 18) darstellen und ist dann ebensowenig Deminutivum wie diese; vgl. dazu Petters in seiner Rezension von Starks Kosenamen der Germanen, Germ. XIII, 105. — Noch unaufgeklärt ist die Bedeutung von *celin* 222 (aus *cauw-lin*?), § 39, III.

6. Mit grösserer Zuverlässigkeit sind als Deminutiva die mit Suffix *-ica, -cin* versehenen Bildungen (§ 40) zu bezeichnen: *brynca* 196 etc. ‚Braunchen'; *dremca* 104 etc. ‚der kleine Fröhliche'; *hynca* 208, Demin. zu *huna* 160, ob. § 37, I, s. v., *hysca* 9 = ahd. *husicho*, Fö. I 764; *hysica* 385, Demin. zu *hyssi* 239, ob. sb. 1, a, δ; *taetica* 171 ‚der kleine Schwätzer' (?); *cynicin* 227, Demin. zu *cyni* 239 etc., ob. § 36, I, Anm. 2, etc.

7. Dagegen kann wieder Schwanken herrschen in der Auffassung der unter § 41 vereinigten Formen auf *-uc, -uca*: *bralluc* 222, *coluduc* 337, *deduc* 106, *honoc* 199, *uiduc*

229, *aluca* 285 und *baduca* 217 etc., *beoduca* 102, indem dieselben einerseits, als Deminutiva, dem Muster von ags. *beallue, bulluc, cornuc, ruddoc, geoloca* u. a. (Kluge, St. Bi. § 61) folgen, anderseits aber als blosse bezw. substantivierte Adjectiva nach Kluge, St. Bi. § 212—213 zu beurteilen wären.

8. Die Definition der Substantiva auf *-ing* als solcher Bildungen, „die ein mit dem Begriff des Grundworts in irgend einer charakteristischen Beziehung stehendes Wesen bezeichnen“ (Brugmanns Grdr. d. vgl. Gramm. d. idg. Spr. II, 1, 251) gilt auch für die diese Endung aufweisenden Namen; da aber der im Grundwort ausgedrückte Begriff selbst wieder in einen Namen gehüllt sein kann (Patronymica), so sind dieselben, sofern ihre Bedeutung nicht beigefügt ist, stets doppelsinnig, also *billing* 78 etc. ‚der mit dem Schwerte Versehene, der Kämpfer‘ oder ‚Sohn des *bil, billa* etc.‘; *herding* 333 ‚der Kriegstüchtige, Tapfere‘ oder ‚Sohn des *heard, hearda* etc.‘; *lefincg* 235 ‚der Geliebte, Würdige‘ oder ‚Sohn des *lêof, lêofa* etc.‘ u. s. w.

9. Von den übrigen einfachen Namen germanischer Herkunft (§ 43) sind *cynia* (aus **cyniga*?, doch s. ob. § 43, 1, s. v.) 213 ‚der durch die Grösse oder Stellung seines Geschlechtes Ausgezeichnete‘ (?) und *uydiga* (?) 167 ‚der Wälderer‘ ohne Weiteres verständlich als schwache bezw. substantivierte Adjectiva, denen als Analoga Formen wie ags. *rêonig, cearig, ûrig, windig* etc. (Kluge, St. Bi. § 207) zur Seite stehen. — Schwierig sind die a. a. O. sb. II angeführten Namen, doch scheinen hinsichtlich ihres Suffixes die männlichen *lifna* (?) 207 und *tilne* (?) 457, jenes mit schwacher, dieses mit deminutivischer Weiterbildung, zu derselben Sippe zu gehören wie ags. *wôden, þegn* u. ä. (Kluge St. Bi., § 20—21), während das weibliche *aebbino* 29 ein denominatives Adjectiv **aebbin*, männlich, voraussetzen und demnach mit ags. *âttren, yteren, liðeren* u. a. (Kluge a. a. O. § 198—201) zusammengestellt werden dürfte. — Ganz vereinzelt ist *addul* 286 (a. a. O. sb. III), dessen

Suffix, wie schon oben a. a. O. angedeutet wurde, wahrscheinlich deminuierende Kraft besitzt. — Über *unust* 8, zu dessen Bildung Analoga im Ags. meines Wissens nicht zu belegen sind, vgl. a. a. O. sb. IV und § 5, 1, Anm.

§ 88. Kurznamen.

Kurznamen (Kosenamen) pflegt man solche Bildungen zu nennen, die durch irgend welche Verkürzung aus zusammemgesetzten Namen entstanden sind; da sich dieselben aber weder in ihrer Struktur, noch hinsichtlich der Flexion merklich von den urspr. einfachen Namen unterscheiden, so kann von ihnen zuverlässig nur dann die Rede sein, wenn auch der mit ihnen in Verbindung stehende Vollname zugleich angeführt wird. Solche Doppelungen fehlen dem L. V.

B. Zur Form und Bedeutung der zweistämmigen Namen.

Die zusammengesetzten Namen fügen sich durchweg dem Begriffe der sogenannten eigentlichen (Grimm), echten, vollendeten (Justi, Die Zusammensetzung der Nomina in den idg. Spr. zunächst in Hinsicht ihrer Form, Marburg 1861, pag. 5) oder primären (Storch, Angelsächsische Nominalcomposita, Strassburg 1886, pag. 1) Composition, d. h. derjenigen Art von Zusammensetzung, die sich durch blosses Aneinanderrücken der Stämme ergab, „indem das später hinzutretende Flexionssuffix als selbständiges Element zu dieser Wortverbindung nur einmal und zwar an das Ende gesetzt wurde“ (Storch a. a. O.), in arithmetischer Formel also: (A + B) C, wobei A und B die beiden Stämme, C das flexivische Element darstellt (Justi a. a. O. 16); vgl. urnord. run. *hlewa-ʒasti-R*, Noreen, Altnord. Gramm. I², Halle 1892, Anh. 13. Durch das Wirken der westgerm. Auslautsgesetze wurde dieser „Typus des urgerm. Nominalcompositums“ dermassen verändert, dass der Unterschied im Auslaut eines Stammes, je nachdem derselbe in der Composition

an erster oder an zweiter Stelle auftrat, gerade im Ags. in sehr vielen Fällen dahinfiel; vgl. *beornfrith* - *uigbeorn*, *herebald* - *baldhere*, *hysimonn*-*adhysi*, *garberct*-*ceolgar*, *burgðryð* - *alburg* etc.; eine getrennte Behandlung der Compositionsglieder ist indessen schon aus Gründen der Übersichtlichkeit geboten.

§ 89. Der Auslaut des ersten Gliedes.

Für den L. V. gestalten sich die Schicksale des Themavocals in der Fuge folgendermassen:

1. Der Themavocal der substantivischen sowohl als adjectivischen reinen *o*-Stämme (§ 44, § 56, § 66, § 75) schwindet (wie überhaupt im Ags.) ausnahmslos: *adhysi* 278, *aluchburg* 30 etc. (§ 44), *beornfrith* 85 etc., *helmðryth* 32 etc. (§ 66), *aestorhild* 20 etc., *aldbercht* 53 etc. (§ 56), *balðheard* 265 etc., *berctðryth* 33 etc. (§ 75); vgl. dagegen noch ahd. *baldarat* etc., Fö. I 207 und lgbd. *aldaricus* etc., Br. § 35, 1, Anm. 1.
2. Sichere Belege für das Vorkommen langsilbiger *jo*-Stämme fehlen, da keine der in § 57 und § 76 angeführten, im Ags. als Simplicia der *jo*-Klasse angehörigen Bildungen mit Zuverlässigkeit als ursprünglicher oder ursprünglich ausschliesslich langs. *jo*-Stamm zu bezeichnen ist; die Kurzsilbigen zeigen entweder: a. Schwund des thematischen *-ia* unter Abwesenheit der dem Simplex ursp. eigenen westgerm. Consonantengemination: *bilðegn* 394 etc. (§ 45) oder: b. Schwund des thematischen *a* und Bewahrung des *i*, im Gegensatze zum Simplex, das an Stelle des gänzlich gefallenen *-ia* Gemination des auslautenden Consonanten aufweist: *cynibald* 11 etc. (§ 45; vgl. hiezu Streitberg, Urgerm. Grammatik, Heidelberg 1896, pag. 176, Anm. 2) oder: c. Schwund des thematischen *a* und Erhaltung des *-i* bezw. Trübung desselben zu *-e*, in Übereinstimmung mit dem Simplex: *herebald* 81 etc. (§ 67) oder endlich: d. Contractionserscheinungen wie beim Simplex: *friubet* 333 etc. (§ 14, 3, a; § 57).

3. Das thematische *a* der *wo*-Stämme (§ 46, § 58) bleibt in keinem Falle erhalten; das *w* tritt dadurch in den Auslaut und wird in dieser Stellung nach § 16, 3 behandelt:
   a. Mit kurzem Wurzelvocal: *hleoberct* 201 etc. (§ 46); vgl. dagegen noch urnord. run. *hlewa-ȝastiR*, Noreen a. a. O. 258, 13, ob. § 14, 2; *georored* 282 (§ 58).
   b. Mit langem Wurzelvocal: *giuhaep* 273, *snahard* 346 etc. (§ 46).
4. Die langsilbigen reinen *ā*-Stämme (§ 47) entbehren ihres thematischen Elementes in der Fuge genau so wie im selbständigen Gebrauch: *botfrith* 436 etc., *theodric* 79 etc. (§ 47), vgl. dagegen noch ahd. *theudobald* etc., Fö. I 1165 und lgbd. *teodorîcus* etc., Br. § 35, 1, Anm. 1; kurzsilbige reine *ā*-Stämme sind als erste Glieder compp. Namen im L. V. nicht zu belegen.

   Anmerkung: Für den Stammvocal des anlautenden *gef* in *gefuini* 84, 405 ist nach § 68, s. v. wahrscheinlich Länge anzusetzen; vgl. die einfachen Namen ahd. *gabo*, *gabilo*. Fö. I 449, 450.

5. Der Stammauslaut der *jā*-Stämme (§ 48, § 69) fällt in der Regel vollständig, und zwar bei dem kurzsilbigen *ecg-*, indem das Resultat der westgerm. Consonantengemination durchweg bewahrt wird (ob. § 31, 1): *ecgbaeth* 169 etc. (§ 69), während in den Langsilbigen gewöhnlich nur der Umlaut des Stammsilbenvocals auf die frühere Existenz des thematischen *i* hinweist: *haeðberct* 171, *ythsuið* 26 (§ 48); vgl. dagegen noch ahd. *underich* etc., Fö. I 1216 und lgbd. *undepertus* etc., Br. 314; die einzige, mir nicht erklärliche Ausnahme bildet *hildi-*: *hildiberct* 103 etc. (§ 69).
6. In den *wā*-Stämmen mit ursp. kurzem Wurzelvocal (§ 49, § 70) schwindet das *w* nach Massgabe von § 16, 2, Anm. 1; in Folge dessen bleibt das thematische *-u* entweder unverändert erhalten: *badudegn*

259 etc. (§ 70) oder es verbindet sich mit dem Vocal der Stammsilbe zu einem Diphthongen: *eaðryð* 20 etc. (§ 14, 1; § 16, 2, Anm. 1; § 49).

7. Die langsilbigen *i*-Stämme (§ 50, I, b, II, § 71, II) verlieren ausnahmslos ihr thematisches Element, die kurzsilbigen (§ 50, I, a, § 71, I) bewahren es in teils unveränderter, teils getrübter Gestalt: vgl. *cuoenburg* 23 etc., *dedhaeth* 184 etc. (§ 50, II), *thrythred* 60 (§ 71, II) (aber noch ahd. *liutifred* etc., Fö. I 865 und lgbd. *bôniverga* etc., Br. § 35, 2 u. pag. 238 a) neben *seliberct* 409 etc. (§ 50, I, a), *hysemon* 201 etc. (§ 71, I).

Anmerkung: Apocope des thematischen *i* zeigen von den Kurzsilbigen ausschliesslich, aber consequent, die als erste Glieder recht häufigen Stämme *hyge-* und *sige-*: *hygbald* 80 etc. (§ 50, I, a), *sigbald* etc. (§ 71, I); dass diese Erscheinung gerade für das Nrth. charakteristisch ist, hat schon Sievers § 263, Anm. 5 hervorgehoben; immerhin dürfte *hyg-* teilweise auch auf ein Thema *hûgi-* zurückgehen (vgl. ahd. *huugisind*, Pip. II 518, 8 und den offenbar stammverwandten ep. V. N. der *hûgas*, Beow. 2503, worüber Müllenhoff, ZtschrfdA. XII 261), während *sig-* sich zu *sige* und *sigor* genau so verhalten könnte wie beispielsweise *sæl* (Sievers § 240) zu *sele* (Sievers § 263, 1) und *salor* (Sievers § 289).

8. Die Behandlung der *u*-Stämme (§ 51, § 61, § 72) ist derjenigen der *i*-Stämme (ob. sb. 7) durchaus analog, d. h. der Themavocal schwindet normaler Weise nur nach langer Wurzelsilbe: *garberct* 186 etc., *ualdfrith* 211 etc. (§ 72, II): vgl. dagegen noch urnord. run. *owlþuþewa R* (l. *wolþu-*), Noreen 264, 39, ahd. *waldohildis* etc., Fö. I 1245 und lgbd. *ardoradus* (zu got. *hardus*), Br. § 35, 3; nach kurzer Wurzelsilbe bleibt auch thematisches *u* in der Regel erhalten: *heruuald* 162 (§ 51), *friðubald* 6 etc., *haðubald* 438 etc. (§ 72, I); die unorganischen Verkürzungen einiger dieser als erste Glieder auftretenden Stämme s. ob. a. a. O.

9. Der Stammausgang der *on*-Stämme (§ 52) fällt in der Fuge regelmässig aus: *beruulf* 200, *gumuald* 347 etc.

(§ 52): vgl. dagegen noch ahd. *gomoswind* etc., Fö. I 555 und lgbd. *gomeratus* etc., Br. 260 a.

10. Als Vertreter der *jon*-Stämme (§ 53, I) begegnet im L. V. ausschliesslich *willa*-, das in der Composition sein thematisches Element vollständig einbüsst und die westgerm. Consonantengemination ebensowenig zu Tage treten lässt, wie der ob. sb. 2, a berührte kurzsilbige *ja*-Stamm *bil(l)* : *uilbald* 418 etc. (§ 53. I : vgl. dagegen noch ahd. *willibald* etc., Fö. I 1304 und lgbd. *willibad* etc., Br. 321 b.

11. Zu den *jân*-Stämmen (§ 53, II) gehört einzig **brynne*, *byrne* (vgl. Sievers § 231, 3, Anm. 1), dessen Stammauslaut in der Fuge ebenfalls vollkommen schwindet: *brynuald* 335 (§ 53, II): vgl. dagegen noch ahd. *brunihild* etc., Fö. I 285 und lgbd. *bruniperٔt*, Br. 239 b.

12. Auch die contrahierten *n*-Stämme (§ 54) verlieren in der Zusammensetzung, wie übrigens schon im einfachen Gebrauch, das Kennzeichen der schwachen Flexion: *biu(u)ulf* 342 (ob. a. a. O.).

13. Der Auslaut der consonantischen Stämme (§ 55, § 73) ist in der Fuge keiner weiteren Veränderung unterworfen: *aluberht* 90 etc., *osbald* 91 etc. (§ 55, I), *acuulf* 454 (§ 55, II), *burgðryð* 23 etc. (§ 73).

Anmerkung: Zu *os*- als urspr. *u*-Stamm (Kluge, St. Bi. § 6. Hell. pag. 28) vgl. namentlich urnord. run. *a[n]suȝisalas* (gen.), Noreen 260, 20.

§ 90. Der Auslaut des zweiten Gliedes.

Nach dem Schwunde des auslautenden *z* ergriff das westgerm. Syncopierungsgesetz die Themavocale der zweiten Glieder genau in derselben Weise, wenn auch vielleicht nicht ganz zur selben Zeit (?), wie diejenigen der ersten Glieder, d. h.:

1. Die reinen *o*-Stämme (§ 66, § 75, § 77, § 80) verlieren ihr thematisches *a* ausnahmslos: *uigbeorn* 466, *aldhelm* 59 etc. (§ 66), *aldceorl* 206 etc., *altðegn* 312 etc.

(§ 77), *aeðilbald* 6 etc., *aelberct* 86 etc. (§ 75), *uigfus* 10 etc., *friðugeorn* 225 etc. (§ 80); vgl. dagegen urnord. run. *haðulaikaR*: Noreen a. a. O. 263, 35, *hagusta[l]ðaR*, ebda, *frawaraðaR*, ebda, 261, 24, u. a.

2. Für die nur durch Adjectiva vertretenen langsilbigen, im Ags. gewöhnlich der *jo*-Klasse angehörigen Stämme (§ 76) gilt das ob. § 89, 2 Gesagte; über *-mêr* (§ 81) vgl. Schade, Wö. 592 b; zu den Kurzsilbigen stellt sich ausschliesslich *-heri*, dessen auslautendes *i* in 19 von 34 Fällen rein erhalten ist: *alcheri* 372 etc. (§ 67), während dasselbe in der Compositionsnat durchweg zu *e* getrübt wurde (ob. a. a. O.).

3. *wo*-Stämme als zweite Glieder componierter Namen fehlen im L. V.

4. Der Themavocal der reinen *ā*-Stämme (§ 68, § 78) bleibt wie beim Simplex nur nach kurzer Stammsilbe bewahrt: *hroeðgeofu* 43 etc. (§ 68), *berctuaru* 35 etc. (§ 78, I), aber *hroðfor* 212 (§ 78, II).

5. Von den *jā*-Stämmen begegnet an zweiter Stelle einzig das langsilbige *-hild*, das in diesem Falle, im Gegensatz zu seinem Verhalten als erstes Compositionsglied (ob. § 89, 5), seines thematischen Elementes völlig entbehrt: *aestorhild* 20 etc. (§ 69).

6. Die *wā*-Stämme mit ursp. kurzem Wurzelvocal vertritt *badu-* (§ 70), das in ältester Zeit hinsichtlich seines Auslautes als zweites wie als erstes Glied unverkürzt verwendet worden zu sein scheint, dessen Themavocal aber anscheinend schon vor dem Eintritt der Tonerhöhung von westgerm. *a* zu ags. *æ* (ob. § 1, 3 u. Anm.) im Compositionsauslaut gefallen sein dürfte: *ecgbaeth* 169, *helmbaed* 10 etc. (§ 70). Ähnliche Ausnahmen von der Regel, dass männliche Namen an zweiter Stelle normaler Weise nur masculine, weibliche Namen dagegen nur feminine Stämme aufweisen, sind auch sonst nicht ganz selten; vgl. z. B. Fö. I 279 sb. *brand*, I 555 sb. *gund* etc., Br. 248 b sb. *fridu*, 268 b sb. *hild* etc., ob. § 68 sb. *gifu*, § 82, II sb. *fled.*

Unaufgeklärt bleibt allerdings noch die Herkunft des *th* in *ecgbaeth* 169 und *tilbaeth* 174: s. ob. § 82. I, s. v. *both*.

7. Das thematische *i* der *i*-Stämme (§ 71) wird im Compositionsauslaut genau so behandelt wie in der Fuge (ob. § 89. 7), d. h. es fällt regelmässig nur nach langer Stammsilbe: *aelfðryth* 38 etc. (§ 71. II), aber *adhysi* 278 etc. (§ 71. I): vgl. noch urnord. run. *hlewaʒastiR*, Noreen 258. 13 und *saliʒastiR*, ebda 256. 2.

Anmerkung: Über *sige-*, das auch als zweites Glied stets Verkürzung erleidet (*aelfsig* 9 etc., § 71.I), vgl. ob. § 89,7. Anm.

8. Eine abweichende Behandlung zeigen wieder die an zweiter Stelle auftretenden *u*-Stämme (§ 72), indem sie ihren Themavocal durchweg verlieren: *alchfrith* 2 etc., *aldhaeth* 54 etc. (§ 72. I), *ceolgar* 95 etc., *aelfuald* 8 etc. (§ 72. II): dass diese Apocope der ältesten ags. Periode noch nicht zukam, beweist run. *olefwolþu* (l. *wolf-*), *alcfriþu*, *ecgfriþu*, Sw. 124, 3. 7.

9., 10., 11., 12. (*on-*, *jon-*, *jan-* und contrahierte *n*-Stämme) fehlen im L. V. als zweite Glieder.

13. Der Auslaut der an zweiter Stelle begegnenden consonantischen Stämme (§ 73, § 79) ist ganz derselbe wie beim Simplex: *alburg* 44 etc. (§ 73), *aldmon* 161 etc. (§ 79).

§ 91. Veränderungen in der Fuge.

Nicht wenige von den nach dem Wirken des westgerm. Syncopierungsgesetzes übrig bleibenden Formen der als erste Glieder auftretenden Stämme erleiden im Laufe der Entwicklung weitere Veränderungen, die zwar oben schon mehrfach berührt wurden, der Übersichtlichkeit wegen aber hier doch noch einmal mögen zusammengestellt werden:

1. Schwund des auslautenden Vocals des ersten Gliedes:
   a. Der Vocal ist *i* bezw. *e*: *cynheard* 131 (vgl. *cyniheard* 65 etc., Sw. 485 b); *cynhelm* 108, 125, 197,

260, 348, 415; *herred* 440, 447, 473 (ob. § 67); *hilduini* 230, 297.

b. Der Vocal ist *a*:

α. Vor consonantischem Anlaut (ausser *uu*-) des zweiten Gliedes: *badheard* 285, *beadheard* 82 (? ob. § 63, s. v.) (vgl. *badaheard* (l. *bada*-), Sw. 485 b); *badhelm* 190, 204, 294, 358, 364; *baðhun* 328; *baduini* 272, 380 (vgl. *baduuini* 183 etc., Sw. 506 a); *friðhelm* 123, 217, *frithhelm* 220; *frið-hild* 30; *friðuini* 355 (vgl. *friðuuini* 113 etc., Sw. 507 a); *haðberet* 206 (vgl. *haðaberet* 171 etc., Sw. 532 a); *heaðfrith* 240 (vgl. *heaðufrith* 139, Sw. 500 b).

β. Die Gruppe *a* + *uu* (= *wu*) wird (wenigstens in der Schrift) stets zu *uu* vereinfacht: *baduulf* 136, 138, 192 etc. (Sw. 554 b); *friðuulf* 238 etc. (Sw. 555 b); *haðuulf* 115, 181, 188 etc. (Sw. 555 b).

2. Schwund des auslautenden Consonanten des ersten Gliedes: *aðigils* (?) 279 (ob. § 19 Anm. 3); *uulsig* 96 (vgl. *uulfsig* 55 etc., Sw. 513 a); *haleric* 174 (ob. § 56, s. v.); *heaburg* 31 (vgl. aber ob. § 14, 1, a), *hegaer* 167 (ob. § 75, s. v.), vielleicht auch *heouald* 168, 207 (doch vgl. ob. § 45, s. v.); *homund* 201, 210 (? ob. § 64, s. v.); *pleoualch* 165, *pleouald* 275 (ob. § 44, s. v.); *scoluini* 305 (? ob. § 64, s. v.).

3. Schwund der auslautenden Verbindung Vocal + Consonant des ersten Gliedes könnte vorliegen in *aeðuini* 162, 279, *aethuini* 52, 175 (vgl. *aeðiluini* 313, ob. § 19, Anm. 3) und *maeðhelm* 96, *maethcor* 109 (? ob. § 64, s. v. 1), sofern nicht von vornherein zwei selbständige Bildungen, *aeð*- und *aeðel*-, *maeð*- und *maeðel*- anzunehmen sind (ob. § 1, 7, a, Anm.).

4. Contraction im ersten Gliede: *aelberet* 86, 154 (? vgl. *eðilberet* 3 etc., Sw. 530 b, ob. § 1, 7, a, Anm.); *aelfled* 18, 36 (? vgl. ob. § 1, 7, a, Anm.).

5. Beeinflussung des auslautenden Vocals des ersten Gliedes durch den anlautenden Consonanten des

zweiten Gliedes: *frehelm* 62, 286 (ob. § 14, 3, Anm.), *hegaer* 167 (ob. § 12, 2, Anm. 3).

6. Beeinflussung des auslautenden Consonanten des ersten Gliedes durch den anlautenden Consonanten des zweiten Gliedes: *altceorl* 379, 404 (vgl. *aldceorl* 206 etc., ob. § 77, s. v.); *altðegn* 312; *altðryth* 32, 34, *al[t]ðryth* 34 (vgl. *aldðryth* 26 etc., Sw. 638 b); *altfrith* 3, 83 (vgl. *aldfrið*, Sw. 500 b); *altsuith* 33; *beetfrið* 203, *betscop* 107 (? ob. § 74, s. v., Anm. 1); *botfrith* 436 (? ob. § 47, s. v., Anm.); *catcume* 45; *catdegn* 130, *catðegn* 88, 185, 233 etc., Sw. 524 b; *catdryd* 47, *catðryð* 39, 42; *catferð* 220, 440, *catfrith* 59, 83, 107, 132, 179, 187, 189, 194, 206, 256, 268, 278, 398, 425 (vgl. *cadferð*, Sw. 500 b, *cadfrid*, Sw. 500 a), *liutfrith* 172 (vgl. *liodfrith* 414 etc., Sw. 501 a); *titfrith* 123, 350, 379 (vgl. *tidferd* 463, *tidferð* 330 etc., Sw. 501 a); s. dazu ob. § 25, Anm. 2. *uincðryð* 20 (? ob. § 29, Anm. 3).

7. Vereinfachung von Consonantengruppen in der Fuge (s. unt. 10): *alcheri* 372 (vgl. *alchhere*, Sw. 537 a); *ualchard* 304; s. dazu ob. § 30, 1, b, Anm.; *balthere* 52 (? ob. § 26, Anm. 3); *cutheard* 228; *cuthelm* 169, 255, 333, 347, 365, 468; *cuthere* 74; s. dazu ob. § 26, Anm. 2.

8. Gleitelaut zwischen dem auslautenden Consonanten des ersten Gliedes und dem anlautenden Consonanten des zweiten Gliedes: *seldred* 402 (? ob. § 25, Anm. 1).

9. Über *ferstan* 257, aus **fehstan* (?), vgl. ob. § 64, s. v.

10. Schwund des anlautenden Consonanten des zweiten Gliedes (s. ob. 7): *bilaeth* 227 (vgl. *bilhaeth* 169 etc., Sw. 595 a); *uurmeri* 196; s. dazu ob. § 30, 1, b; *hygine* 478, 481 (vgl. *hyguine* 116 etc., Sw. 507 a); *aldulf* 387 (vgl. *alduulf* 9 etc., Sw. 555 b); *eanulf* 89 (vgl. *eanuulf* 64 etc., Sw. 555 b); s. dazu ob. § 16, 2, Anm. 2.

§ 92. Zur Bedeutung der zweistämmigen Namen.

Nach Schroeder (Über die formelle Unterscheidung der Redeteile, Leipz. 1874) zerfallen sämmtliche Composita in zwei grosse Gruppen:

1. in Mutata, d. h. solche Composita, ‚welche den Redeteilcharacter ihres Schlussgliedes verändern', und
2. in Immutata, ‚welche denselben unverändert lassen' (vgl. Storch a. a. O. pag. 3).

Auf dem speziellen Gebiete der zusammengesetzten Namen dürfte der Unterschied zwischen diesen beiden Klassen ungefähr darauf hinauslaufen, dass bei den Immutata die Bedeutung des an zweiter Stelle auftretenden und im Compositum stets den Hauptbegriff tragenden Wortes voll und ganz auf den Träger des betreffenden Namens angewendet werden kann, ohne dass das Sprachgefühl irgend welche Änderung dabei vorzunehmen gezwungen wäre, während es sich bei den Mutata oder Bahuvrîhi ‚in der Hauptsache immer um die Verwandlung eines Substantivs in ein Adjectiv handelt', indem von der eigentlichen Bedeutung des im zweiten Gliede genannten Seienden abgesehen wird, ‚so dass für den Träger des Namens nur die dem Seienden anhaftende Qualität übrig bleibt' (vgl. Brugmanns Grundriss der vergl. Grammatik der idgerm. Sprachen, Strassbg. 1886 ff. II, 1, 87). Immutata sind demnach Zusammensetzungen wie *nigborn* 466, *aldeorl* 206 etc., *catcume* (fem.) 45 etc., Mutata dagegen solche wie *tu(u)nlic* 338, *aeðilmod* 6 etc., *aelfred* 15 u. a. Aber eine Einteilung der compp. Namen des L. V. nach diesem Gesichtspunkte könnte nur in sehr unvollkommener Weise durchgeführt werden, da einerseits die Bedeutung eines Stammes in der Composition in nicht wenigen Fällen verschieden zu sein scheint von derjenigen, die demselben als Simplex inne zu wohnen pflegt, anderseits aber der Redeteilcharacter des Schlussgliedes und somit der ganzen Zusammensetzung durchaus nicht immer offen zu Tage tritt, wie z. B. in dem eben zitierten *tu(u)nlic* 338, das nach Massgabe des fem. *cuoenlicu* 29 sehr wohl schon ganz adjectivische bezw. immutierte Bedeutung haben kann (vgl. Storch a. a. O. 39), obschon ihm der mutierte Character für die älteste Zeit gewiss nicht abzusprechen ist. Wir begnügen uns daher, das Verhältnis zwischen den beiden Gliedern teilweise nach

dem von Tobler, Über die Wortzusammensetzung, Berlin 1868, pag. 77 ff. für die Nominalcomposita aufgestellten Schema an einigen Beispielen aus dem L. V. zu veranschaulichen: dasselbe ist einerseits ein attributives, anderseits ein casuelles:

1. Das attributive Verhältnis äussert sich in doppelter Weise:
   a. Es ist bildlich zuschreibend, bloss vergleichend, aufzulösen durch ‚wie‘: *osbald* 91 etc., Sw. 494 b ‚der wie ein Gott Kühne‘; *osbercht* 92 etc., Sw. 532 b ‚der wie ein Gott Leuchtende‘; *osburg* 22 etc., Sw. 553 b ‚die göttergleich Schirmende‘; *osgyth* 21 etc., Sw. 639 b ‚die gottähnliche Kämpferin‘; *eoforhuaet* 218 ‚der wie ein Eber Mutige‘; etc.
   b. Es ist wirklich zuschreibend, rein appositionell, dann ist das erste Glied entweder:
      α. ein Substantiv wie in *beornuulf* 138 etc., Sw. 555 a ‚kriegerischer Held‘; *uulfheri* 11 etc., Sw. 537 b ‚heldenhafter Kämpfer‘; *uulfhild* 37 etc., Sw. 498 b ‚heldenhafte Kämpferin‘; etc., oder
      β. ein Adjectiv wie in *cuthric* 266 etc., Sw. 629 b ‚der weithin berühmte Mächtige‘; *tathysi* 95 ‚der heitere, jugendliche Held‘; *bliðuald* 215 ‚der gnädig Waltende‘; *scirburg* 24 ‚die strahlende Schützerin‘; etc.
2. Casuelles Verhältnis.
   a. Genitiv: *osgeofu* 48 ‚Gabe der Götter‘; *saeuini* 118 etc., Sw. 507 b ‚Freund des Meeres‘; *aelfuini* 2 etc., Sw. 506 a ‚Liebling der Elfen‘; *uiglaf* 395 ‚Sohn (?) des Kampfes‘; etc.
   b. Dativ, Instrumentalis, Locativ, Ablativ: *ythsuið* 26 ‚die zur See Mächtige‘; *reduulf* 70 etc., Sw. 556 a ‚der durch seinen Rat sich auszeichnende Held‘, *uigfus* 10 etc., Sw. 635 a ‚der zum Kampfe Gerüstete‘; *eardgyth* 35 etc., Sw. 639 ‚die für ihr angestammtes Erbgut Streitende‘; etc.

c. Accusativ: *sigwaru* 38 ‚die den Sieg Wahrende, um den Sieg Besorgte'; *eanburg* 31 etc., Sw. 553 b ‚die den Hort Schirmende'; *hroeðgeofu* 43 etc., Sw. 524 ‚die Ruhmverleihende'; *feligeld* 50 (l. *felu-* ob. § 61) ‚der freigebige Spender' — ‚largitor muneris almi' bei Beda, Vita S. Cuthb., cap. XLVI, 1; etc.

Das Wesen der Composition[1]), wie es Paul Princ. d. Spr., Halle 1880, pag. 165 definiert, bleibt auch dann gewahrt, wenn der Begriff des ersten Gliedes der Bedeutung des an zweiter Stelle auftretenden Wortes nicht eigentlich eine individuellere Färbung verleiht, sondern dieselbe bloss verstärkt. Die hieher gehörigen Composita lassen sich nach Toblers Vorgang (a. a. O. 107) in unmittelbare und mittelbare Verstärkungen scheiden, wobei zu den erstern alle diejenigen Zusammensetzungen zu zählen sind, ‚deren erster Teil schon durch seine ursprüngliche und gewöhnliche Bedeutung, ohne eine besondere Entwicklung derselben im Zusammenhang mit dem zweiten, den Begriff des letztern verstärkt'; zu den letzteren dagegen gehören solche Bildungen, in deren erstem Gliede das verstärkende Moment erst secundären Ursprungs ist.

1. Unmittelbare Verstärkungen sind demnach Namen wie *alberecht* 65 etc., Sw. 530 b ‚der überaus Glänzende'; *inuald* 80 etc., Sw. 492 b ‚der mächtig Waltende'; *forthhelm* 163 etc., Sw. 520 b ‚der weithin Schützende'; etc.
2. Zu den mittelbaren Verstärkungen stellen sich Composita wie *theodric* 79 etc., Sw. 630 a, 623 a ‚der ausgedehnte Macht Habende'; *iurminburg* 18 ‚die gewaltige Schirmerin'; *cynibald* 11 etc., Sw. 493 b, 568 b ‚der ausserordentlich Kühne'; *liodberct* 108 etc., Sw. 532 b, 623 a — *alberecht* (ob. 1); *maegenuald* 128 etc., Sw. 492 b, 479 a — *inuald* (ob. 1); *daegbald* 192 etc., Sw. 479 a — *cynibald* (ob.); *regnhaeg* 372 etc., Sw. 549 b ‚der in hohem Masse Kluge, Geschickte, Kunstfertige'; etc.

[1]) ‚dass das Ganze den Elementen gegenüber, aus denen es zusammengesetzt ist, in irgend welcher Weise isoliert wird'.

Für den umgekehrten Fall, d. h. das Erlöschen der selbständigen Natur des zweiten Gliedes, liegt im L. V. nur ein untrüglicher Beleg vor, in dem schon oben angezogenen *cuoemlicu* (fem.) 29. Dabei ist von Interesse der Umstand, dass bei dem adjectivischen Gebrauche des urspr. Bahuvrihi die Endung sich zwar nach dem Geschlechte des Trägers richtet, dass aber dieselbe bezw. die entsprechende Deklinationsklasse, der das auslautende Glied als Substantiv folgte, zur Verwendung kommt. Einer ganz analogen Erscheinung im Griechischen erwähnt Justi a. a. O. pag. 50. Bei umfänglicherem Material dürfte sich diese Beobachtung vielleicht zur Regel erheben lassen.

Glossar.

---

a

abba 177: § 22; § 37, I, s. v.
aberth 363: § 34.
abniar lect'.: § 34.
acuulf 454: § 4, 3; § 11, 1; § 16, 2, Anm. 2; § 23; § 55, II, sb. *ac-*; § 66, sb. *-uulf*: § 89, 13.
adamnan 195: § 35; § 35, Anm. 1.
adda 170, 347: § 19, Anm. 4; § 26, Anm. 1; § 37, I, s. v.
adding 102: § 1, 1, d; § 1, 7, c, β; § 19, Anm. 4; § 26, Anm. 1. § 29, Anm. 3; § 42, s. v.
addul 286: § 15, 1, b; § 19, Anm. 4; § 26, Anm. 1; § 43, III; § 87, 9.
adhysi 278: § 5, 3; § 15, 1, a; § 44, sb. *ad-*; § 71, I, sb. *-hysi*; § 89, 1; § 90, 7.
aðigils 279: § 1, 1, d; § 19, Anm. 1; § 19, Anm. 3; § 26; § 29; § 57, sb. *aeðil-*; § 82, I, sb. *-gils*; § 91, 2.
(*aðilbald*) 262: § 1, 1, d; § 57, sb. *aeðil-*; § 75, sb. *-bald*.
aebbę (fem.) 23: § 1, 3; § 15, 1, e; § 22; § 37, II, s. v.
aebbino (fem.) 29: § 15, 1, a; § 22; § 43, II, 1; § 87, 9.
aeðilbald 6: § 1, 1, a; § 1, 4, b; § 1, 7, a; § 15, 1, a; § 19; § 19, Anm. 3; § 26, Anm. 3; § 75, sb. *aeðil-*; § 75, sb. *-bald*; § 90, 1.
aeðilmod 5—6: § 1, 7, a; § 57, sb. *aeðil-*; § 77, sb. *-mod*: § 92.
aeðilmund 437: § 1, 7, a; § 57, sb. *aeðil-*; § 77, sb. *-mund*.
aeðiluini 313: § 1, 7, a; § 16, 2, Anm. 2; § 57, sb. *aeðil-*; § 71, I, sb. *-uini*; § 91, 3.
aeðuini 162, 279: § 1, 7, a, Anm.: § 19, Anm. 3; § 57, sb. *aeðil-*; § 71, I, sb. *-uini*; § 91, 3.
aelberct 86, 154: § 1, 7, a, Anm.: § 2, 3; § 57, sb. *aeðil-*; § 75, sb. *-berct*; § 90, 1; § 91, 4.
aelfðryth (fem.) 38: § 1, 7, c, α; § 19; § 50, I, b, sb. *aelf-*; § 71, II, sb. *-thryth*; § 89, 7; § 90, 7.
aelfgyth (fem.) 33, 36: § 1, 7, c, α; § 50, I, b, sb. *aelf-*; § 74, sb. *-gyð*.
aelfled (fem.) 18, 36: § 1, 7, a, Anm.; § 6, 1; § 23; § 57, sb. *aeðil-*; § 82, II, sb. *-fled*; 91, 4.
aelfred 15: § 18; § 50, I, b, sb. *aelf-*; § 66, sb. *-red*; § 92.
aelfsig 9, 90, 417, 422, 461, 476: § 50, I, b, sb. *aelf-*; § 71, I, sb. *-sig*.
aelfuald 8, 13, 298: § 50, I, b, sb. *aelf-*; § 72, II, sb. *-uald*; § 90, 8.
aelfuini 2, 144: § 50, I, b, sb. *aelf-*; § 71, I, sb. *-uini*; § 92, 2, a.
aelfuulf pr'. 70: § 16, 2, Anm. 2; § 50, I, b, sb. *aelf-*; § 66, sb. *-uulf*.

b

d

gyðhelm 121: § 74, sb. *gyð-*; § 66, sb. *-helm*.

h

hada 258: § 26, Anm. 1; § 30, 1, a; § 31, 2; § 37, I, s. v.

hadda 159: § 25; § 26, Anm. 1; § 31, 2; § 37, I, s. v.

haduberct pr.[1] 58: § 72, I, sb. *haðu-*; § 75, sb. *-berct*.

hadumund pr.[1] 55-56: § 26, Anm. 1; § 72, I, sb. *haðu-*; § 77, sb. *-mund*.

hadured pbr.[1] 51: § 72, I, sb. *haðu-*; § 66, sb. *-red*.

haduuini 441: § 72, I, sb. *haðu-*; § 71, I, sb. *-uini*.

haduulf 182, 393: § 72, I, sb. *haðu-*; § 66, sb. *-uulf*.

haðberct 206: § 1, 1, e; § 1, 5, Anm. 1; § 72, I, sb. *haðu-*; § 75, sb. *-berct*; § 91, 1, b, *α*.

haðubald 438: § 1, 1, e; § 30, 1, a; § 72, I, sb. *haðu-*; § 75, sb. *-bald*; § 89, 8.

haðuberct 171, 175, 195, 236, 272, 283, 291, 313, 351, 356, 359, 374, 409, 418, 430-431: § 72, I, sb. *haðu-*; § 75, sb. *-berct*; § 91, 1, b, *α*.

haðuburg (fem.) 21: § 72, I, sb. *haðu-*; § 73, sb. *-burg*.

haðuferth 376: § 72, I, sb. *haðu-*; § 72, I, *-friðu*, *-frið*, *-ferð*.

haðugið (fem.) 40: § 72, I, sb. *haðu-*; § 74, sb. *-gyð*.

haðugyth (fem.) 33: § 72, I, sb. *haðu-*; § 74, sb. *-gyð*.

haðumer 183, 331: § 6, 2; § 72, I, sb. *haðu-*; § 81, sb. *-maer*.

haðured 180, 310: § 72, I, sb. *haðu-*; § 66, sb. *-red*.

haðuric 223: § 72, I, sb. *haðu-*; § 76, sb. *-ric*.

haðuuald 152, 211, 221, 299: § 72, I, sb. *haðu-*; § 72, II, sb. *-uald*.

haðuuini 138, 141, 272, 292, 302, 327, 361, 421, 455: § 72, I, sb. *haðu-*; § 71, I, sb. *-uini*.

haðuulf 115, 181, 188, 244, 293, 309, 322, 384, 388, 396, 401, 427, 431, 456, 475: § 72, I, sb. *haðu-*; § 66, sb. *-uulf*; § 91, 1, b, *β*.

haeðberct 171: § 48, 2, sb. *haeð-*; § 75, sb. *-berct*; § 89, 5.

haeði 341: § 38, s. v.

haemgils 51 (pbr.[1]), 202, 338: § 11, 2; § 63, sb. *haem-*; § 82, I, sb. *-gils*.

haethi 196: § 38, s. v.

halegberct 199: § 15, 1, a, Anm.; § 29, Anm. 2; § 56, sb. *haleg-*; § 75, sb. *-berct*.

haleric 174: § 15, 1, a, Anm.; § 29, Anm. 2; § 56, sb. *haleg-*, *hale-*; § 76, sb. *-ric*; § 91, 2.

hama 210, 349: § 37, I, s. v.

heaburg (fem.) 31: § 12, 2, Anm. 2; § 14, 1, a; § 16, 3, a; § 30, 3, a, Anm. 1; § 75, sb. *hea(h)-*; § 73, sb. *-burg*; § 91, 2.

headured 68, 469: § 72, I, sb. *haðu-*; § 66, sb. *-red*.

headuulf 146: § 72, I, sb. *haðu-*; § 66, sb. *-uulf*.

heaðfrith 240: § 1, 5, Anm. 1; § 72, I, sb. *haðu-*; § 72, I, sb. *-friðu*, *-frið*, *-ferð*; § 91, 1, b, *α*.

headuberct 97, 436, 449: § 1, 5; § 72, I, sb. *haðu-*; § 75, sb. *-berct*.

heaðuferth 436-437: § 72, I, sb. *haðu-*; § 72, I, sb. *-friðu*, *-frið*, *-ferð*.

heaðufrith 139: § 72, I, sb. *haðu-*; § 72, I, sb. *-friðu*, *-frið*, *-ferð*; § 91, 1, b, *α*.

heaðured 15, 129, 324, 392, 429, 441: § 72, I, sb. *haðu-*; § 66, sb. *-red*.

uychga (l. *uydiga*, Sw. pag. 158, Note 2) 167: § 15. 1, a; § 43, I, s. v.; § 87, 9.

uynbald 330, 357, 476: § 50, II, sb. *uyn-*: § 75, sb. *-bald*.

uynberct 284, 360: § 50, II, sb. *uyn-*; § 75, sb. *-berct*.

uynburg (fem.) 41: § 50, II, sb. *uyn-*; § 73, sb. *-burg*.

uynfrith 261, 295, 350: § 50, II, sb. *uyn-*: § 72, I, sb. *-friðu*, *-frið*, *-ferð*.

uynhelm 160: § 50, II, sb. *uyn-*; § 66, sb. *-helm*.

uynna 167: § 37, I, s. v.

y

ycca 214: § 37, I, s. v.

ylla 338: § 37, I, s. v.

ythsuið (fem.) 26: § 5, 2; § 48, sb. *yth-*: § 75, sb. *-suið*; § 89, 5: § 92, 2, b.

Verstümmelte Formen.

133: *r . . chchriðe* l.' (?)
134: . . . *dured* (= *beadured*?; vgl. *badured* 439, ob. gl. s. v.).
262: . . . . *erct* (= . . . *berct*).
281: *b . oru . ini* (= *beornuini*?; vgl. *beornuini* 11 etc., ob. gl. s. v.).
299: . . *l* . . *n* (?)
302: . . *lfrith* (= *bilfrith*?; vgl. *bilfrith* 54 etc., ob. gl. s. v., oder = *uilfrith*?: vgl. *uilfrith* 66 etc., ob. gl. s. v.).
396: *h* . . *ðuulf* (= *heaðuulf*?; vgl. *heaðuulf* 140 etc., ob. gl. s. v., oder = *hroðuulf*?; vgl. *hroðuulf* 456 etc., ob. gl. s. v.).

Zum Schlusse ein herzliches Wort des Dankes allen meinen akademischen Lehrern, vorab Herrn Dr. G. Binz, der namentlich der vorliegenden Arbeit fortwährend das liebevollste Interesse entgegenbrachte, Herrn Prof. Dr. A. Brandl in Berlin, Herrn Prof. Dr. A. Socin und Herrn Prof. Dr. G. Soldan in Basel. Gerne hätte ich diesen innigen Dank auch meinem teuersten Lehrer, Herrn Prof. Dr. R. Kögel gegenüber ausgesprochen. Allzufrüh ist er uns entrissen worden. Sein Andenken bleibt uns unvergesslich.

Nachtrag.

Während des Druckes des ersten Teiles der vorliegenden Arbeit hatte Herr Dr. G. Binz die Freundlichkeit, mich auf die eben erschienenen Untersuchungen Chadwicks. ‚Studies in Old English‘ (Transact. of the Cambr. Philol. Soc., vol. IV, p. II), aufmerksam zu machen. Unter den von Ch. aufgestellten Etymologien von Namen des L. V. scheinen mir die beiden folgenden am ehesten einzuleuchten:

1. *heo-* in *heouald* 168, 207 und *he-* in *hegaer* 167, zu einem St. **hewa-*, der nach Noreen, Abr. d. urg. Lautl., p. 21 im ersten Gliede von aisl. *hérað*, aschw. *hæraþ*, Bezirk, und *hæskaper*, Familie, wiederkehrt (Ch. p. 132); der im ersten Gliede von *hegaer* vorliegende sog. Palatalumlaut wäre dann analog demjenigen von *fre-* in *frehelm* 62, 286 aus der Einwirkung des anlautenden Consonanten des zweiten Gliedes zu erklären (ob. § 14, 2, 3, a, Anm.).
2. *-haeg* in *regnhaeg* 372, zum St. des ahd. n. pr. *haijo* und des zweiten Gliedes von aisl. *sóknheggr*, Kriegsmann (beide zit. bei Noreen a. a. O. p. 161. Ch. p. 103).

Für nicht zutreffend halte ich dagegen die Ch.'sche Etymologisierung folgender Namen: p. 97 bei Ch.: *baede* 432, *helmbaed* 10 (wegen § 12, 3), *hegaer* 167, *blaedsuith* 21, *blaedla* 186, 203 (wegen § 6, 1 u. Anm.), p. 134: *riuuala* 211, *riuualch* 170 (wegen § 30, 1, a, Anm. 1); die Unhaltbarkeit einer Identifikation des ersten Gliedes von *eaðryð* 20, 39, *eaðryth* 37, *ealuc* 118 (Verweise im Gl. s. v.) mit *ead-* (Ch. p. 178) hat schon Hellwig gegen Hruschka hervorgehoben. Auf eine Entscheidung über die Berechtigung weiterer Erklärungen Ch.'s (pp. 101, 103, 113) muss ich vorläufig verzichten.

R. M.

Druck von Carl Salewski in Berlin C., Neue Friedrichstr. 44.

